GESAMMELTE SCHRIFTEN

Heinrich Laube

Digitized by Google

UNIVERSITY OF VIRGINIA
1819

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Laube's

gesammelte Schriften

in 15 Bänden.

5. Band.

Französische Lustschlösser.

2. Band.

Wien, 1876.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Digitized by Google

Französische

Lustschlösser.

Von

Heinrich Laube.

In zwei Bänden.

2. Band.

Wien, 1876.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Digitized by Google

PT
2391
.A1
1875
v.5-6
Copy 1

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

IV.

Pau.

Digitized by Google

24.

Es scheint, als habe sich um diese Zeit der Norden Frankreichs erschöpft in Consequenz, als brauche er einen neuen Lebensstoff, um die glückliche Mischung des französischen Charakters wiederzufinden, oder eine neue und reichere zu finden. Denn eine organische Nation erneut und erfrischt sich wie der Fruchtbaum durch Pfropfreiser. Wie war Paris, wie waren die Hauptstädte der Provinzen in Wuth und Haß! Alles ging schwarz. Alles hatte nur einen Gedanken, Niemand lachte! Wer ein heiteres Gesicht zeigte, der wurde gemißhandelt. War dies Frankreich, Frankreich das heitere?

Die Ergänzung kam aus dem südwestlichen Frankreich, das Jahrhunderte lang Eigenthum der Engländer gewesen war, aus dem alten Königreiche Aquitanien, dem Tummelplatze des schwarzen Prinzen. Hier hatte sich eine ganz andere Welt erhalten, als die düstere Welt der Ligue, hier existirte noch der leichtsinnigste Franzose, der Limousinier, hier lachte noch die Gascogne, hier schien die Sonne auf einen fröhlichen Menschenschlag, die Pics der Pyrenäen schimmerten Freude auf das jauchzende Pau, wo Jeanne d'Albret einen Sohn geboren hatte, einen zappelnden, frischen Buben, Heinrich von Béarn genannt, der diese Welt Frankreichs zur Herrschaft bringen sollte.

Noch heute zeigt man auf dem Schlosse in Pau die Wiege Heinrichs; ein Royalist hat sie mit Lebensgefahr versteckt vor der

Digitized by Google

inquisitorischen Revolution, noch heute empfindet man an den Fenstern dieses Schlosses, daß eine so schöne Welt heitere Menschen bilden müsse. Die Pyrenäen-Thäler bauen sich wie Terrassen auf vor dem Blicke, erst dunkelgrün, dann braun, dann violett, und der Schnee des Pic du Midi leuchtet wie Silberlächeln von der fernsten violetten Spitze. Die Sonne und die Landschaft, welche in die Fenster des Schlosses von Pau sehen, gehören zum Schönsten, was Europa besitzt.

Von hier mußte Frische in die versumpften Gewässer des Liguen-Frankreich kommen. In solchen Mordthaten konnte die Geschichte nicht weiter gehen, die Mordthaten von Amboise, von Vassy, die Bartholomäusnacht, die Morde der Guisen, der Mord des Königs selbst, sie mußten eine Wendung finden. Die schonungslose Municipalmacht ferner in den Städten, sie war noch schreiend unverbunden mit der übrigen Staatswelt, die südliche, mehr römische Bürgerwelt Frankreichs wollte auch erst ihr bescheiden Theil beigesteuert haben.

Und dies geschah: die kleine Gentilhommerie Aquitaniens, wohl zu unterscheiden von der schweren Seigneurmacht, setzte sich zu Pferde gen Paris, die Heiterkeit mit ihr, das Chevalereske, der Indifferentismus und andere Flocke des Südens. Das Ganze war nur eine Flocke des Südens, denn wegen der Berge und wegen der Neigung nach Abend rechnet man diesen südwestlichen Theil Frankreichs nicht mehr zum eigentlichen Midi. In früherer Zeit sprach man von einem mittleren Frankreich, und dieser südwestliche Theil gehörte dazu bis zur Linie von La Rochelle nach Lyon. Eine Linie von St. Malo in der Bretagne gen Basel hin gezogen schnitt den Norden ab. Was unterhalb La Rochelle und Lyon lag, auch die ganze Auvergne, war mittägliches Frankreich. — Diese Eintheilung hat sich ganz verloren. Entweder man nennt Alles südliches Frankreich, was jenseits der Loire liegt, oder man zieht die Grenzscheide von Bordeaux nach Lyon. Diese letzte Bestimmung hat wirklich einen auffallenden Unterschied des Klimas für sich: jenseits der Gironde im Westen, und jenseits der

Digitized by Google

Beaujolois-Berge im Osten wird die Wärme reiner und mächtiger. Es geht so weit, daß nicht ein einziger der berühmten Bordeaux-Weine auf dem nördlichen Ufer der Gironde und Dordogne wächst. Heutigen Tags aber ist der Ausdruck Süden in Frankreich gar nicht mehr gesucht, das Dauphiné will seiner Alpen wegen, die Guienne und Gascogne wollen ihrer Pyrenäen halber nicht mehr dazu gehören, und so bleibt also nur das Languedoc und die Provence dafür übrig, denen es an Hitze nicht fehlt und die allerdings der Schattirungen im Klima entbehren, welche den südöstlichen und südwestlichen Provinzen eigen sind.

Diese südwestlichen Provinzen, über Bordeaux nach den Pyrenäen hinauf, über Agen, Montauban, Alby nach den Cevennen hin, dieser westliche Theil des alten Aquitanien, in Deutschland wenig bekannt, war der Hauptsitz der Reform. Leichtwiegende, talentvolle, fröhliche Völker sind's, mit Ausnahme der Cevennen selbst, und es erklärt sich, daß der Reformgedanke solchergestalt wol eine Zeitlang eifrig der Enthaltsamkeit und Schmucklosigkeit hingegeben und lebhaft vertheidigt sein, daß er aber nicht tief und mannigfaltig durchgebildet werden konnte in Frankreich, daß er bei dauerndem Widerstande gänzlich wieder verschwinden konnte. Wie arm, wie einseitig bleibt dieser Gedanke der katholischen Welt gegenüber in Frankreich, wie wenig erfindet er, um mit dem Verluste einer geschlossenen Welt auszusöhnen! Welch dürre Prediger sind diese Mornay! Keine Spur der Flöte Luther's, der Kernhaftigkeit lutherischer Welt ist da zu finden. Mußte da nicht die begabte, lebenslustige Gentilhommerie in Indifferentismus ausgehen, wie es in ihrem Führer Heinrich von Béarn geschah? Man opfert nur für eine unwiderstehliche Nothwendigkeit, die gleich einer zweiten Natur im Innersten eingegliedert ist, man opfert nicht für einen einzigen Gedanken, der sich mit Mühe aufrecht erhält gegen Gewohnheit und ursprünglichen Lebenssinn. Der ursprüngliche Lebenssinn dieses Aquitaniens war und ist ein Auf- und Niederschaukeln im Glück. Die schönste Traube Frankreichs reift hier, das wohligste Klima verführt hier. Ja, wenn

Digitized by Google

die Reform ihren Sitz gehabt hätte in der nebligen Bretagne, wo die zähe Menschheit brütet, statt hier in der sonnigen Guienne und Gascogne! Der standhafteste Führer kam ihr auch von da, jener unzerbrechliche Rohan, der noch unter Richelieu alle hugenottischen Heere Aquitaniens commandirte, Rohan-Soubise war ein Bretone, aber die Heere bestanden aus flüchtigen Aquitaniern.

Man gelangt durch das Poitou in diese Gegenden. Wo die Touraine und das Land von Saumur südlich von der Loire endigen, da schließt sich nach dem Meere zu diese große Provinz an, ein Schlachtfeld des nördlichen Katholicismus, der hier dem südlichen Hugenottenthume begegnete. Von Tours führt die große Straße hinein gen Poitiers hin. Weiter abwärts die Loire, Nantes gegenüber, hat man neuester Zeit Bahn gebrochen durch die Vendée, die bis auf die neueste Zeit unwegsam dagelegen hatte, unberührt wie die Bretagne. Das südliche Poitou hat wol einst auch zu Aquitanien gehört, und dort findet man auch den Uebergang zum aquitanischen rascheren Charakter. Nord-Poitou ist vielmehr der Bretagne verwandt, starr in alter Sitte, eigensinnig, bornirt. Poitou war auch getheilt zwischen Katholik und Hugenott. Der moderne Vendéer ist der Erbe dieses Charakters von Nord-Poitou, und jener rasche Uebergang zur aquitanischen Art hat sich selbst in diesem Vendée-Kriege wunderbar gezeigt, so wie verschieden gefärbte Wasser seit Jahrtausenden unvermischt neben einander fließen. Wo das große Plateau der Vendée nach Luçon abfällt, da war, noch in der Vendée, der Royalismus wie abgeschnitten, und die Theilnahme an der Revolution begann.

Ueber eine Menge Brücken scheidet man von Nantes, um am südlichen Ufer der Loire die Vendée zu betreten. So klar, so licht bleibt das stattliche Nantes im Gedächtnisse mit seinen wohlgebauten Straßen, seinem stumpfthürmigen alten Dome und seiner stumpfmaurigen Burg. Wie in Brest gewahrt man hier wenig von der eigentlichen Bretagne; die auf dem Lande, in den Haideflächen an den Wiesenrändern, in einzelnen Häusern lebt und in kleinen Weilern und Städten. Die beiden großen Städte sind der

Digitized by

Provinzfarbe entrückt, Brest durch die Marine, Nantes durch den Loire-Handel, der in das nahe Meer hinaustreibt. Rennes, die eigentliche Hauptstadt, ist noch am deutlichsten bretonisch. Einmal in der großen Stadt mag man nur in den kleinen Cabarets hie und da einer echten Bretonenfamilie begegnen, die ein außerordentliches Geschäft in die große Stadt geführt hat. Dort hab ich diese langen Männergestalten eintreten sehen, in dunklen weiten Stoff gekleidet mit Weib und Kind; — nur wenn sie trauern tragen sie himmelblau — ihre Haare sind lang, ihre Züge sind streng. Die heimatliche herbe Suppe war hier nicht zu haben, der Kaffeeluxus ist ihnen fremd, und es ward saurer Landwein zum ersten Frühstück genommen, der selbst dem kleinen Kinde eine Festerscheinung sein und wohlschmecken mußte, wie antibretonisch unzufrieden es auch darüber aufschrie, und nach dem Haferbrei der Heimat verlangte.

Der alten Eintheilung nach streckt sich auch jenseits der Brücken von Nantes die Bretagne noch einige Meilen südlich ins Poitou hinein, in die Vendée. Der Uebergang in diese Provinz ist nur dadurch merklich, daß die zahlreichen Ortschaften aufhören, welche die Nähe des großen Flußes erzeugt hat. Der Vendéer selbst hat große Aehnlichkeit mit dem Bretonen, er ist eben so groß, eben so schwarzhaarig, eben so stark. Je mehr man indessen ins Poitou hinein kommt, desto unmöglicher erscheint ein blonder Mensch. Alles Haar wird tief schwarz, der Teint bleibt weiß. Auch die Weiber Poitous sind von großen Formen, und ihre Schönheit ist junonisch, gilt aber trotzdem für mächtig. Hüte Dich vor den Frauen, und laß Dich hüten von den Männern Poitous, sagt das Landessprichwort.

Mir hat bei einer bloßen Durchreise die Vendée den Eindruck gemacht, den ihre Geschichte lehrt, den Eindruck eines einsamen stillen Landes, einer unnahbaren Nation, wie man sie sich vorstellt im Westen Nordamerika's. Dort verliert sie sich in den Wald, hier in das Meer, und dies Meer mit sumpfigen, sandigen Gestaden läßt den Feind eben so wenig von der andern Seite zu

Digitized by Google

wie dort der Urwald. Das Boccage, das Vendée-Plateau, und eigentlich das, was wir unter dem Kriegsbegriffe Vendée verstehen, das Land, das man vom Norden her zuerst betritt, hat noch ganz das Ansehen, als sei der alte Wald mit dem Bedacht niedergeschlagen, mit welchem man eine große Festung in hundert kleine verwandelt. Man hat nicht wie im übrigen Frankreich den Wald rasirt bis auf den Keim, man hat ihn höflich behandelt wie etwas, das bestehen soll, man hat den hohen Wuchs verbraucht, aber unten alle jungen Stämme bestehen lassen in Enge und Dichtigkeit; man hat kleine Felder dazwischen angelegt, aber stets wie Nebensache, das schützende junge Holz der Eiche darf sich überall dicht daran drängen; man hat ein einzig Geleise hie und da durchgeführt, aber voller Achtung für den Baum, also schief und krumm; man hat Gräben gezogen, um den Sumpf zu bezwingen, aber nirgends mit der Schnur, nirgends auf Kosten der Waldesfestung. So ist dieses gefährliche Kriegsterrain entstanden, wo keine Cavallerie agiren, keine Colonne geschlossen vorrücken und nur der Tirailleur mit Lebensgefahr vordringen kann. Die Schwierigkeit fällt nicht großartig in die Augen, sie besteht aus unscheinbarem, aber sicherem Detail. Dringt der Feind dennoch vor bis auf die platten Haideplätze, welche wie braune Wüsten, mit Ginster bedeckt mitten im Boccage liegen, so kann er dort die Feldschlacht finden mit allen Nachtheilen des Hinterhaltkrieges. Die Haiden sind wasserlos, sind rings eingeschlossen vom Eichenbusch, und die Kugel dringt von allen Seiten aus der Baumfinsterniß in die lichte, ungeschützte Haide. Die Ortschaften gleichen eben so wilden Festungen. Sie bestehen aus dickgemauerten, niedrigen Häusern, die nach außen unbewohnt, zugangs- und fensterlos aussehen. Man weiß nicht, wie und wo man diese beinahe platt bedachten Klumpen angreifen soll, um in das dunkle Innere zu dringen.

Diese massive, breite Häuserform geht von hier tief hinab ins aquitanische Land, man sieht unten die Ebene von La Rochelle damit bedeckt, man sieht sie durch das Saintonge hinab nach der

Digitized by

Gironde. — Die neue Heerstraße über das Boccage=Plateau der Vendée ist sehr todt, das Land ernährt nicht viel Menschen, der Krieg hat die wenigen gelichtet, und Verkehr und Handel ist nicht Sache des Vendéers. Finster neugierig sieht auch das schwarzhaarige Weib, das etwa am Wege sitzt, den neumodischen Postwagen an, und eine Viehherde, die zufällig, eine Belebung der Oede, die Straße daherkommt, ist gar nicht darauf eingerichtet, auszuweichen. Der berittene Führer derselben, mit breitkrämpigem Hute, erwartet ruhig, daß sich der Postwagen mehr Mühe geben werde als das Vieh.

Oft sieht man von dieser niedrigbewaldeten Hochebene links, östlich weit hinab in die tiefer liegenden Baumthäler der Vendée. Da scheint es belebter zu sein, da sind die Edelsitze und die kleinen Städte, da zieht sich der zweite Vendée=Theil, die Plaine um das Boccage herum bis zum Flüßchen Vendée, das ins Meer eilt, um an der Meerseite auch noch den dritten Theil des Landes, den sumpfigen, le marais, zu berühren, welcher hier von der Meerseite das Boccage einschließt. Das Boccage allein ruht auf Granit, und war der Kern des Landes und des Krieges. Hier sind die berühmten Verstecke, — les refuges — wo mehrere Ortschaften zugleich durch dichte Bäume sich vor den Republikanern verborgen hielten, wo sie Kinder gebaren, häuslich lebten wie die Thiere des Waldes. Hier sind die hohen Pflanzengeniste, unter denen die Vendée-Familie ihre Wohnung aufschlug unter einer umgestülpten Karre. Das Genist wuchs darüber zusammen, und der Republikaner fand es nicht, auch wenn er zufällig bis auf wenige Schritte nahe kam.

Nach dem Süden des Boccage zu liegt der Ort, welchen man zum Hauptorte des Landes gemacht hat. Wie soll man ihn nennen? Sein Name ist eben der Wandeltaffet des politischen Hasses in Frankreich, sonst hieß er La Roche=sur=Yon, dann nannte ihn der Kaiser Napoleon=Vendée, dann strich man des Kaisers Namen aus, und nannte ihn Bourbon=Vendée, und jetzt ist auch dieser Vorname wieder unbeliebt. Man muß sich um Politik

Digitized by Google

bekümmern, wenn man aus dieser Stadt gebürtig ist, nur um seine Vaterstadt richtig zu nennen, und nicht deshalb in Ungelegenheit zu kommen. Auch die alte Hauptstadt des Landes Fontenay, östlich nach der Plaine zu gelegen, ist in solchem Schicksale. Als die Grafen noch galten, hieß sie Fontenay le Comte, als das Volk galt, hieß sie Fontenay le Peuple, jetzt heißt sie simpel und unparteiisch Fontenay, und hat somit eine Sorge weniger.

In lang gestreckter Linie fällt das Land hinter Roche-sur-Yon in die Plaine hinab nach dem Kirchthurme in Luçon, der in eitel Lilien zierlich gezackt ist, und eben, eben weiter bis an die Grenze des Saintonge, an die grüne Charente, vorüber an La Rochelle und Rochefort, durch das Ländchen, welches Aunis genannt und streng hugenottisch war. Unter Ludwig XIII. wendet man sich noch einmal gen Luçon zurück, um mit Verwunderung den gewaltigsten Menschen jener Zeit dort aufzusuchen, von wo er als armer Priester kleine Möbelgeräthschaften in Paris kaufen läßt für ein ärmliches Haus. Richelieu selbst, aus diesem Theile Frankreichs gebürtig, war Bischof von Luçon, und begann von hier, von Luçon, seine Laufbahn. Er war nahe an der Heimat, als er die Belagerung von La Rochelle commandirte.

Das Sumpfland der Vendée, das jene Amphibien-Menschen in Kähnen und Hütten birgt, die nichts von Frankreich kennen als die wilde Ente, und doch auch Franzosen heißen, der Marais ist nach La Rochelle zu in feuchtes Land getrocknet; über Canal auf Canal, über Brücke um Brücke naht man sich der Hugenotten-Festung. Sie erscheint prosaisch und bescheiden, die Meerdämme sind nützlicher als stattlich, der Meerblick ist durch Inseln zertheilt.

Dem kleinen Ländchen Aunis am Meere hin folgend durch weich-ebenes Meerland kommt man nach Rochefort, einem Kriegshafen, und findet eine moderne Stadt mit breiten Straßen, viel zu breit für die Sonne des Aunis, welche in diesem Meersandboden brütet und eine feiste Hitze entwickelt. Der Kriegshafen ist nicht im Meere selbst, Rochefort liegt noch eine Meile vom Ocean entfernt, er ist in der Charente, einem Flusse dritter Classe, dessen

Digitized by Google

Vortrefflichkeit nirgends gerühmt, dessen Schönheit nirgends gepriesen ist. Und doch ist die Charente der schönste Fluß Frankreichs. Liebliche Charente! Deine Ufer nach Saintes und Cognac hinauf sind das erfüllteste Kunstwerk der Natur, das Frankreich besitzt. Alles ist einig darin, ist harmonisch, ist umschlossen, Wiesenteppiche in schönsten Linien und Schwingungen begleiten Dich, treten weit zurück nach den frischen Waldungen des Rehes, oder flüchten nahe ans Ufer vor dem nahe herbeilaufenden Bergwalde. Nicht Burg an Burg drängt sich, aber die große, stattliche Masse der Tailleferburg spricht mit breiter poetischer Stimme zu Dir herab. Dort sind Deine Wasser, obwol immer noch von der Meerfluth gehoben, grün wie Edelstein, befreit von der Geschäftsfluth bei Rochefort. Mitten ins Ländchen Saintonge trägst Du den Wanderer hinauf zur Römerbrücke von Saintes und weiter hinauf ins Angoulemer-Land zum Parke von Cognac, wo König Franz zur Welt kam, hinauf bis Angouleme selbst.

Bei der schönen Rhone-Fahrt selbst kann man den Franzosen sagen: Ihr habt keinen Rhein. Aber auf der Charente muß man eingestehen: diese liebliche volle Schönheit habt Ihr voraus. Die Mosel kann einiges Aehnliche bieten, aber nicht in so weicher, ungestörter Schönheitseintracht, nicht in dieser satten und doch noch grünen Farbe des nördlichen Aquitanien. Gegrüßt seist Du Charente, wo ein Idyll des Jagd- und Hirtenlebens heute noch am schönsten spielen könnte.

Südlich vom Poitou, vom alten Lande der Picten, drängt sich das Angoulemer-Land — Angoumois — das alte Land der Agesinaten nach der Gironde und Dordogne hinab. Das schmale Aunis trennt es vom Meere, das von Norden nach Süden laufende ebenfalls schmale Saintonge trennt es von der Gironde, wird aber zum Angoumois gerechnet. Wird in Süd-Poitou der Volkscharakter schon beweglicher, der aquitanischen Art näher,

Digitized by Google

im Angouleme erscheint bereits aller lebhafte Charakter des Südwest, in dem nach Osten daranstoßenden Perigord und Limousin desgleichen, und es bildet sich schon eine compacte Land- und Volksmasse, die in allerlei Schattirung abweicht von den anderen Völkern Frankreichs. Das Herz des Historikers blutet beim Anblick der prosaischen Departements-Eintheilung, denn kein Land ist reicher an Nuancen als Frankreich, und ohne eine alte Provinzencharte ist die Geschichte Frankreichs gar nicht zu verstehen. Das eigentliche Terrain der Enthusiasten ist hier, das Terrain jener leichten wirbelnden Leidenschaft, welche alles Interesse beflügelt, es ist hier zu finden im leicht wallenden Blute der Nord-Aquitanier, die an den Bergabhängen der Auvergne wohnen. In der Guienne und Gascogne selbst, weiter im Süden, wird der Enthusiasmus schon ökonomischer und scherzhafter.

Von den Larochefoucaulds, deren Sitz im Angoulème, betrachte man nicht den geistreichen Verfasser der Maximen als ein Bild dieser Völkerschaften. In ihm ist der Enthusiasmus abgekühlt durch Hofleben, abgekühlt zur Einsicht: Alles sei nichtig außer der kühlen Klugheit. Viel eher ist Vergniaud, der fortreißende Girondist, ein Limousinier, Vertreter dieser Menschengattung, die einst Cypern und das Morgenland beherrscht und sich mit heißem Leben erfüllt hat. Der Boden ist, wie größtentheils in Frankreich, auf- und abwellend in Hügelzügen, ein übendes Terrain für die leichten Pferde von Limousin. Frankreich hat hier etwas weiter nach Osten, nach der Auvergne hin, den selbstständigen Mittelstock seiner Berge, unabhängig von Alpen und Pyrenäen, unabhängig in Entstehung und Form und Charakter. Der Bergstock in der Auvergne ist rein vulkanisch. Hier sammelte sich die hitzige Opposition gegen Cäsar, von hier war Vercingetorix, der Aufruhrführer gegen Rom. Die Auvergnaten sind ihrer Vorzeit entartet, sie sind keine Krieger mehr, sie desertiren am häufigsten.

Wer hat nicht über Auvergnaten gelacht? Pontoise, unweit Paris, hat in Frankreich die Würde, welche bei uns Scheppen-

Digitized by Google

städt hat, Schilde, Krähwinkel und Polkwitz. Die Auvergne aber gilt für ein ganzes Land französischer Schwabenstreiche. „Es kommen Auvergnaten“ ist in Pariser Theatern das Signal zu allgemeiner Heiterkeit. Die guten Leute von Clermont und Flour stecken in der tiefsten Mitte des Landes, sie sind arm, denn die große Provinz hat nur ein ergiebiges Thal, das Thal von Limagne zwischen den Bergzügen von Nord nach Süd, sie haben nicht Mittel, noch Gelegenheit, sich nach den raschen Wendungen der Welt umzuthun, und es ist ihnen nur nachtheilig, daß ihre Gelehrten den Auvergnat direct von den Trojanern ableiten, daß sie behaupten, es habe in der Auvergne keinen Patois-Uebergang vom Lateinischen ins Französische gegeben. Wirklich scheint in dieser Behauptung ein Korn zu ruhen, das heute noch die Pariser stutzig macht. Das Departement Cantal, das an Limousin stößt, ist auf der Rednerbühne in Paris berühmt um des feinen Parfait defini willen, das seinen Deputirten da geläufig ist, wo der Nordfranzose plumper nach dem ordinairen Imparfait greift. Es erinnert dies an das römische Perfektum.

Die vulcanischen Spitzen — Pics in den Pyrenäen, Puys in der Auvergne genannt, — geben dieser Provinz einen ganz eignen Landschafts-Charakter. Sie sind nicht alle mit Asche und Schlacke bedeckt, nicht alle zerklüftet und in sterilen Orgelsäulen aufgestößt, wie man es beim Städtchen Murat sieht, der Puy-de-Dome zum Beispiel, unweit Clermont, ist mit Weiden und Heerden bedeckt bis auf den Gipfel. Wer sich in Frankreich tief zurückziehen will, der gehe in die Berge der Auvergne, da ist er sicherer vor Paris als in mancher deutschen Stadt. Die Heimat des scharfsinnigen Pascal giebt Raum zum Denken.

Hier war der Hugenottismus weniger eingedrungen als nach Aunis, Angouleme, Perigord, Limousin, die uns vom Meere nach Osten den Weg gebildet hatten in die Auvergne. Um ins Herz der Reform, in die Guienne und Gascogne zu kommen, müssen wir der Charente wieder hinabfolgen bis Saintes. Von da führt eine Straße quer durchs Saintonge an die Gironde hinab ins

Digitized by Google

alte Schloß von Blaye. Der Weg geht trotz der Meeresnähe in sanften Hügelbogen, die Landschaft ist in der Gegend von Saintes noch anmuthig, wenn im Sommer die weiten Felder in Aehren blühen. Später wird sie eintönig, und man begreift den französischen Ausdruck Saintonge, der ungefähr dasselbe bedeutet wie bei uns der Ausdruck Lausitz.

Die Gironde bei Blaye ist so breit, daß keine Büchsenkugel von einem Ufer zum andern reicht, gelb ist das tiefe Wasser vom heraufwallenden Meere, wie ein Meeresarm bläht sich der Strom. Von dem weitläufigen, sonnenheißen Festungsschlosse sieht man hinauf wo Dordogne und Garonne zur Gironde sich vereinigen, sieht man am südlichen Ufer die weltberühmten Weinhügel von Medoc. Was sind wir glücklich in dem Glauben, der feine Bordeaux-Wein sei auch bei uns für einen leidlichen Preis zu haben, der stolze Chateau-Lafitte fließe so reichlich wie die Etiquette unserer Weinhändler zeigt! Er ist in Wahrheit ein Wunder Gottes, denn er ist an Ort und Stelle theurer, als in Berlin. Die feine Rebe ist auch hier selten wie das Genie, und die Medochügel reichen so wenig hin für den Durst der Welt, wie die Kreidefelder der Champagne.

Die Herzogin von Berry fand auf Schloß Blaye jene Mutterfreude, die alle Bourbon'sche Legitimität in tiefe Trauer setzte. Es ist ein kleines Haus von Ziegeln, wo den Grafen Rossi sein Schicksal fand; unter dem alten Schlosse von Blaye denke man sich nicht ein stolzes Feudalgebäude, sondern ein breites, plattes Fort, das aus mehreren Gebäuden besteht, alle dem Kanonenkriege ähnlicher als einer Ritterwehr. Mitten im Flusse liegt ein Hilfsfort, um die breite Wasserfläche zu beherrschen.

Nach der Dordogne hinauf ereignet sich auf diesen Wassern zuweilen ein erschreckendes Schauspiel. Es ist, als ob der Meergott eine breite Handvoll Verwünschungen gegen das Land schleudere. Man hat dies Phänomen auf den großen Strömen Amerika's, auf dem Ganges und auf dem Nil beobachtet. In Frankreich donnert es die Seine aufwärts bis gegen Rouen hin, und in der

Digitized by Google

Dordogne bis über Libourne hinaus. Das Wassergeflügel flieht dann erschreckt, und alle Fahrzeuge drehen schnell ihre Spitze nach der Fluth um nicht umgeworfen zu werden. Die glatte Wasserfläche nämlich bäumt sich plötzlich auf zur Höhe einer Tonne, und stürzt sich brüllend den Fluß aufwärts, durch jeden Widerstand immer tobender gemacht. Es tritt nur ein zur Zeit tiefer Ebbe, und man glaubt, die Fluth habe sich dann zu lange draußen verweilt im hohen Meere, im Schooße der Familie, und stürze nun im Galopp herbei, ihr verabsäumtes Geschäft nachzuholen. Barre nennt man dies Phänomen in der Seine, Mascaret in der Dordogne.

Die Garonne aufwärts steigt man ins Herz der alten Guienne. Verläßt man die Garonne da wo der Tarn-Fluß in sie mündet unweit Montauban, und folgt man der Linie dieses Flusses über Alby in die Cevennen bis tief ins Languedoc hinein, so durchläuft man die Hauptkette des Hugenotten-Landes. Steigt man an der Tarn-Mündung vorüber ununterbrochen die Garonne aufwärts, so stößt man auf den ewigen Eckstein der Reform in dieser Gegend, auf das unwandelbar katholische Toulouse. Nicht mehr als altes Königreich Toulouse, wie es einst einen großen Theil Aquitaniens beherrscht hatte, aber doch als mächtiges Stadtgebiet unterbrach es diesen südwestlichen Kreis der Hugenotterie, der vom Rhone bis in die spanischen Pyrenäen reichte, und mit der schönen Gascogne Frankreich an dieser Grenze schloß. Ebenso wie Avignon und Marseille der durchgehenden Verbindung mit dem protestantischen Dauphiné im Wege lagen.

Dies Land Guienne mit aller Landschaft, die im Norden und Süden daran stößt, war dreihundert Jahre englischer Besitz. Man kann die Fußstapfen des schwarzen Prinzen bis in die dunkelsten Pyrenäenschluchten hinein verfolgen. Die blutige Schlacht bei Castillon, am rechten Ufer der Dordogne, machte erst 1453 dieser Herrschaft ein Ende. Wehe Frankreich, wenn der Brite heute noch, heute der Weltkaufmann, Bordeaux besäße, wie er es damals, blos Ritter, Ackerbauer und Viehzüchter, besaß! Wie

Digitized by Google

vornehm, handelsstolz bietet sich selbst jetzt Bordeaux dem Reisenden dar, der die Garonne heraufkommt. Hinter dem Walde von Masten schwingt sich die edle Brücke von Stein, die breiten Quais vom aquitanischen Thore hinab sind gesäumt mit hohen, reinlichen Gebäuden, mit weiten Waffenplätzen, worauf jede französische Stadt hält, mit schönen Bäumen, aus denen sich ein unabsehbarer Promenaden-Hain bildet. Und daran stoßen breite, lichtvolle Straßen und Plätze, welche der Stadt ein helles wohliges Ansehen verleihen. Giebt's viel Schöneres in Paris? fragt der gewandte Bordelais, der äußerst stolz auf Bordeaux, und zeigt nach dem Komödien-Platze, nach den Kaffeehäusern und verweilt selbstgefällig auf dem Titel „café Montesquieu“. Einige Lieues nur oberhalb der Stadt liegt das Landhaus la Brede, wo der weise Politiker gelebt und geschrieben. Es ist ein sechseckig Schloß mit Graben und Zugbrücke und kleinen Fenstern nach altem Schnitt, eine alte Eichen-Allee führt dahin, fette Wiesen umringen es, und im Innern steht und liegt noch Alles, wie Montesquieu die Zimmer verlassen hat, einfach und leer, wie es dem mäßigen Sinne des Mannes zupaßte. Sein Fenster geht nach Mittag hinaus auf eine endlose Wiese.

Man darf sich übrigens nicht allzuweit nach dem Meere hin verlieren im Guienne und in der Gascogne. Die Nähe des Oceans ist die ganze Länge entlang unerfreulich: Sandbänke oder sumpfiger Boden verderben Land und Meer bis nahe an den biscayischen Winkel hinauf, bis an die Gironde-Mündung hinab zum Leuchtthurme von Cordouan. Ein einziger kleiner Meerhafen la Teste de Buch zeigt sich brauchbar inmitten dieser Untiefen, der große Girondestrom ist alles Heil des Landes. Südlich aufwärts nach der Gascogne ziehen sich diesseits der Meersümpfe und Sandbänke die Haiden, landes, und immer östlich, immer östlich vom Meere ab sieht man sich gedrängt, um fruchtbares Land zu finden. Ganz anders ist das Garonne-Thal selbst, und namentlich das rechte Ufer. Da liegt jenseits der Brücke von Bordeaux das Meer der weißen Bastiden, wie man die Landhäuser nennt, da

Digitized by Google

sind die Weinberge der weißen Bordeaux=Weine, da sind die lieblichen Ufer der Garonne, von denen die alte Dichtung erzählt, und wohin Wieland so gern seine Märchenhelden führte.

Um nach Bayonne zu kommen, trennt man sich auch langsam vom Flusse, und macht über Bajas, Mont=de=Marsan und Dax einen großen Bogen, statt der geraden Straße durch die Landes. Der Haidentheil, welchen man solchergestalt berührt besteht aus Sand und Kiefern. Braucht wirklich die Reform so dürftigen Landes, wie hier, wie bei Wittenberg und Treuenbrietzen? Braucht nicht der Bewohner solchen Landes mehr als jeder andere die Wunder der Kirche, die Versinnlichung des Himmels? Aber die Haide der Guienne und Gascogne, die Sonnenöde des Languedoc sind in Frankreich nur ein Theil des Reformterrains, der Contrast hat sich hier dicht zusammengefunden und macht alle Charakterableitung aus dem Erdboden zu nichte. Just die Gebirge waren daneben hugenottisch, just die schönsten malerischsten Provinzen Frankreichs gehörten der Reform, die Pyrenäen=Gascogne und das Alpen=Dauphiné.

Wo die Gascogne beginnt in der Nähe von Dax, da ist das traurige Element der Haiden schon zu Ende. Dax heißt das Paradies der Landes, seine Pfirsiche, sogar seine Trauben sind berühmt im Lande Chalosse und Labour, die sich nördlich und westlich vor Béarn, vor den Mittelpunkt der Gascogne, legen. Die Haiden sind übrigens anders, und das Leben in ihnen ist anders, als wir uns vorstellen, die wir an Walter Scott's wüste Bergplateaux mit Ginster bedeckt denken, an die trügerischen Sümpfe, an die Bewohner, die auf Stelzen einhergehen und dabei von der Spindel spinnen. Die Sümpfe nämlich sind besonders an der Meerseite, wo wenig Verkehr und Menschenwohnung, der Sand, der tiefe Sand ist Hauptfeind des Gedeihens, und die Stelzen sind vorzüglich gegen ihn erfunden. Sumpf und Sand, zwei solche Gegensätze, finden sich außerdem oft neben einander, und dies erzeugt den wunderlichen Charakter der Landes: jetzt bedarf die Straße der Knüppelbrücken, um ganze Gegenden nachgiebigen

Digitized by Google

Erdbodens zu passiren, dann folgt eine Stunde lang der feinste Puderstaub, dann erscheint plötzlich ein nur halb sumpfiger Bach, der links und rechts um sich die üppigste Vegetation breitet und prächtige Bäume erzieht. Allerdings ist, wie in unserer Lausitz, die Kiefer der Baum dieses Landstriches, aber die Kiefer ist in diesem Klima ein ganz anderes Product als bei uns. Sand und Sumpf verdoppeln die Wärme dieser Gegenden noch, und dieser Baum ist dadurch so zart, fein und edel geworden in Rinde und Nadel, daß er für die feinste Möbelarbeit geschickt scheint. Er erreicht nicht die Größe und Stärke des Bauklotzes und Dachsparrens wie bei uns, er bleibt zierlicher, geht mehr in die Breite und wird auch ganz anders benützt. Er wird gemolken wie die Kuh. Nach der Sonnenseite wird ein schmaler Strich Rinde abgelöst, damit der Saft herausschwitze, aus welchem man das feinste Terpentinöl bereitet, ein ergiebiges Product dieser Gegenden.

Tagelang fährt man in diesen Haiden, und der beste Geographie-Glaube fühlt sich erschüttert, daß man hier in unmittelbarer Nähe eines Hochgebirges sein solle. Dennoch behält die Landkarte Recht. Einige Lieues vor Bayonne erscheinen blaue Berge von ungewöhnlicher Form, sie erscheinen ziemlich nahe. Sie erscheinen nicht gesammelt, sondern zerstreut, man kann sie nicht für einen Gebirgsanblick zusammenfassen, es sind erst die basses Pyrénées, man hat das Ländchen Labour und Nieder-Navarra vor sich, von der Meerseite die Bidassoa-Straße nach Spanien, von der Bergseite durch Navarra den Weg zum Passe Roncevaux. Man ist unter den Basken, unter dem fröhlichen, kecken Volke, das die runde, bauschige Mütze von frischer Farbe trägt und die lustige Schärpe um die Hüften. Diesseits und jenseits der Pyrenäen wohnt dieser Menschenschlag, dem man ein so hohes Alter und die Kymren zu Ahnherren giebt, und von dem man sagt, daß er mit keinem Eroberer-Volke sich vermischt habe. Breitschulterig, etwas eckig in Gesichts- und Leibknochen, hat der französische Baske schon in der Jugend jene breiten Striche des Alters über die Wangen, über die Arm- und Hand-

Digitized by Google

flächen, welche der vollen und weichen Schönheit fremd sind, unter welchen aber ein breitgegliedertes Muskelwesen, ein elastisches Nervenleben, eine zähe Gesundheit ruhen. Heinrich IV., obwol kein reiner Baske, trug alle Kennzeichen dieses Menschenschlages. Die große Pyrenäen-Grenze zwischen Spanier und Franzosen hat am Ende doch vermittelst der Jahrhunderte die baskische Art diesseits und jenseits der Berge in zwei Gattungen geschieden. Der französische Baske hat die aquitanische Heiterkeit Frankreichs muthig in sein Blut verarbeitet. Aber da der Grund baskischer Welt strenge Absicht, so ist die Heiterkeit des französischen Basken eine ganz andere als die Heiterkeit des Limousiniers und des Angoulemers. Was bei diesem sanguinische Beweglichkeit und rasche Hingebung, das ist beim Basken nur Munterkeit. Er bleibt praktischer, deutlicher Absicht sich bewußt, seine gute Laune ist nur eine Begleitung, die Absicht selbst verliert sich nicht in Wallungen, die Bonhomie des Béarner Heinrich ist nur eine Form dieses Béarner's, aus welcher man nicht Folgerungen ziehen darf, was er daneben und dahinter thun wolle oder thun werde.

Die baskischen Organe sind auch darum sehr geläufig für alle Form, zum Beispiel für die Sprache. Der echte Baske nahe an den Pyrenäen handhabt dreierlei Sprachen: er kennt das uralte Baskische, das gar keine Verwandtschaft zeigt mit Spanischem oder Französischem, er spricht das baskische Patois, hier französisch, drüben spanisch, er versteht Französisch und spricht es allenfalls auch.

Vascon nennt die französische Sprache den Basken, Gascon ist die nächste Spielart davon, und der Gasconier bildet den baskischen Uebergang zu Frankreich. Wer erinnert sich nicht der Zeit, wo alle Anekdoten launiger Art, alle Prahlereien und Uebertreibungen nach der Gascogne verlegt wurden! Eine Gasconade bezeichnete das Alles. Diese Bezeichnung kam in Frankreich auf, nachdem Heinrich IV. die Gascogne zum ersten Male eng mit Frankreich vereinigt hatte und die gasconische Welt auch in Paris heimisch wurde. Jetzt ist der Ausdruck vergessen, die Provinz-Beiwörter

Digitized by Google

sind verschwunden. Jene wunderliche Mischung im Gasconier entstand durch eine lebhafte Phantasie, die ihm eigen, und durch ein praktisch Bedürfniß des Besitzes, das daneben handtierte und die Phantasie prosaisch durchkreuzte, so daß die Phantasie nicht harmlos poetisch sich geben, sondern burlesk gewendet erscheinen konnte.

Wir begegnen der gascouischen Phantasie Heinrichs in der politischen Speculation, in dem Plane einer europäischen Republik dieses Königs. —

In den niederen Pyrenäen zwischen Bearn und Spanien herumirrend nach den Isards, wie die Gemse in den Pyrenäen heißt, nach dem Bären, der hier noch gedeiht, befreit man sich in den Bergschluchten nirgends für einen Massenanblick des Gebirges, man erschöpft sich umsonst nach beherrschenden Aussichtspunkten, und wird auf solche Nachfrage immer wieder hinausgewiesen zur großen Heerstraße, welche unten am Fuße der Berge nach Pau und Tarbes führt. Von da soll man eintreten in die Hoch-Pyrenäen, in die drei berühmten Thäler des Lévaudan, des Argilès und Gavarny, um Angesichts der eigentlichen Riesen zu sein, auf deren Gipfel Frankreich und Spanien sich scheiden, Angesichts der Vignemale, des Marboret, der Rolands-Bresche, der Maladetta und des Mont perdu, des Kaisers dieser Häupter.

Durch glattes fruchtbares Land führt die Straße nach Pau, man gewahrt nur wenig Andeutungen eines Hochgebirges, das rechts im Süden liegen soll. Ja man verzweifelt daran, wenn man in die untere Stadt von Pau einfährt, und steigt mißmuthig die Lehne hinauf nach dem oberen Stadttheile. Dort ist ein viereckiger Platz, mit Bäumen bepflanzt, nach Südwesten offen. Eine niedrige Steinlehne schützt ihn vor dem Abgrunde, der dahinter kommt. Hier sind die Pyrenäen; der Schleier ist hinweggezogen, in prächtigen Farben steigt das Wundergemälde auf vom bunten Gave-Thal zu den tiefgrünen Bergen erster Linie und über diese hinweg zu den violetten Granit-Pics, die pyramidenförmig in die Wolken schießen. Eine glänzende Sonne blitzt auf diesen tiefen

Digitized by Google

Farben, und zeigt den Schmelz, der vom edelsten Seidensammt ausgeht. Ueppige Laubbäume biegen sich über den Vorgrund des Gave-Thales, die pinienartige Kiefer, das Cypressen-Gesträuch auf einzelnen Vorsprüngen zackt sich fein in der durchsichtigen Luft, links und rechts schließt sich der Halbkreis, unverflüchtigt steigt der Blick auf den Wellenlinien der Berge bis zur silbernen Schneespitze des Pic du Midi.

Einige Schritte rechts, an eben diesem Abhange steht das Bearner Schloß mit der Wiege Heinrichs. Es ist in den Händen der Tischler, Maurer und Zimmerleute, die seinem verwüsteten Zustande abhelfen; aber auch wenn es wieder wohnlich sein wird, wie zur Zeit der Jeanne d'Albret, die Gott täglich bat um einen Sohn, man wird immer nur zu den Fenstern eilen, um dem Pyrenäenblicke sich hinzugeben. Das Schloß ist geringen Umfangs und unregelmäßig zusammengepackt, ganz und gar auf jenen Aussichts-Abhang hingedrängt. Rückwärts nach Pau und westwärts wird es ebenfalls durch einen Abhang geschieden, wendet aber diesem und der Stadt keine Façade zu, sondern erscheint von dieser Seite wie ein blindes unregelmäßiges Gemäuer. Ostwärts nach der Terrasse zu hat der Abhang wahrscheinlich vor Errichtung des Schlosses unzertrennt zusammengehangen, in alter Schloßkriegsweise ist er aber durchgestochen und zu einem tiefen Schluchtgraben ausgeweitet worden, so daß eine Brücke über diese Schlucht der einzige Zugang gewesen, und der Schloßberg der Bearner Herren ganz isolirt worden ist. Spätere Zeit, wo die kriegerische Bedeutung solcher Schlösser verschwunden ist, und besonders jetzt hat man auch die unzugänglichen Seiten mit Aufgangswegen versehen, und über die westliche Landstraße sogar eine Brücke geschlagen, die heutigen Tages in den Park von Pau und tiefer hinein in die Jagdholzungen der Bearner Fürsten führt. Der Eingang über die Brücke des Schluchtgrabens ist auch jetzt noch der Haupteingang. Er führt durch ein Thorhaus in den Hof des Schlosses. Dieser Hof, ringsum zugestellt und schmal, empfängt ganz wie ein alter Burghof und zeigt nirgends ein ein-

Digitized by Google

ladendes Hauptportal. Man wird links eingeführt, und stößt auf kleinem Flur beinahe wörtlich an eine Statue Heinrichs, die eher wie ein Schloßwächter als wie Frankreichs Henri-Quatre angebracht erscheint. Kurz, die Erwartung großer Verhältnisse muß man hinter sich lassen, um den Raum eines ritterlich-fürstlichen Stilllebens, eines heimlichen steinernen Herrenhauses im Bearner Schlosse zu genießen. Der erste Bourbon, der Ritterführer Heinrich, zeigt in seinem Wesen gar oft Merkmale dieser anspruchslosen und doch weit aussehenden Ritterwohnung dieses gemüthlichen Steinhauses mit vielen Ecken und Winkeln.

Die Natur giebt nur das Linienhafte, es sind die furchtsamen, es sind die thatlosen Menschen, welche sich damit begnügen. Es sind die machtlosen Lyriker, die von nichts zu sprechen wissen als von den Schönheiten der Natur, es sind die Deutschen, welche der Natur die besten aber auch die zahlreichsten Worte geben. Der Franzose ist der Natur gegenüber arm wie eine Kirchenmaus, er hat nichts, als ein Paar überlieferte Redensarten. Ihm ist die Natur verschlossen, uns ist sie übermäßig aufgethan, dergestalt, daß wir den bloßen Hintergrund der Dinge zum Ein und Alles machen. Alles da draußen ist nur eine Anregung für das, was vom Menschen ausgehen, was menschlich entstehen soll, es soll sich in mich verlieren, nicht umgekehrt. Und er verlor sich in die Reize der Natur — heißt es im deutschen Romane, als ob dem Helden wer weiß welch eine Fähigkeit zuertheilt wäre. Die Fähigkeit des Weibes, die Fähigkeit der Hingebung, des Nichtsthuns. Reisen und Reisen und immerfort Natur anschauen und nichts weiter thun, das macht den Menschen zu nichte. Der lebhafte Sinn für Natur hat auf die Geschichte unseres Vaterlandes einen ach, wie großen Einfluß geübt, hat die vage Combinationswelt des Traumes geübt, hat etwas geübt, was Fertigkeit aber nicht Kunst werden kann, hat die

Digitized by Google

That vereinzelt, die Macht hintangesetzt, hat unsere Geschichte zur Literatur-Geschichte gemacht, und zwar zu einer Literatur-Geschichte so unbestimmter Form, wie die Natur unbestimmte Form zeigt.

Das Gegentheil davon hat in Frankreich die Gesellschaft über Alles gestellt, die persönliche Welt des Einzelnen völlig verwischt, den Hauch der Ewigkeit, die Poesie zerstört, die literarische Form eintönig, die politische Kraft groß gemacht. Wir gehen zu weit auseinander, der Franzose schnürt sich zu fest zusammen. Raffen wir uns!

Ein jeweiliges Aufsuchen der Natur, ein jeweiliges Hingeben an dieselbe heißt sich sammeln in einer neuen Gottheit, denn das Handeln allein beschränkt, und die Natur, eben weil sie todt, erweitert uns, sie ist der stets offene Raum für die Gottheit in uns, sie ist da, damit wir in ihrem Angesichte uns dehnen und neu befruchten. Darum ist Krieg und Jagd, wo das Handeln Arm in Arm geht mit der Naturanschauung, eine so überaus weckende Lebensart. Darum wird der bloße Städter so klein in Blick und Hoffnung.

Es kommt nicht so viel darauf an, wie man gerne sagt, daß der tägliche Anblick der Natur ein erhabener, ein besonders schöner sei. Im Gegentheile, die abgestumpften Linien einer alltäglichen Gegend wirken oft erweiternder auf den Geist, welcher aus der Mitte geistiger Thätigkeit kommt, als die scharfe Form der Landschaft. Denn eine solche ist eben auch einem Geistesproducte ähnlicher, ist also in geringerem Grade Ergänzung für den Menschen. Erfahrung lehrt ja auch, daß die Völkerschaften pittoresker Gegend selten die schöpferischsten sind.

Aber — „von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern“ — von Zeit zu Zeit ist es uns ein Wunder, ein Wunder für die Schöpfung in uns selbst, das Großartige der Erdumrisse zu sehen. Wer dies Wunder braucht, der fahre von Pau ins Pyrenäen-Gebirge hinein. Man geht am Gave de Pau hinauf. Gave heißt in den Pyrenäen jeder Fluß, das Beiwort erst unterscheidet

Digitized by Google

ihn von anderen. Lange zögert der Weg sich an die steilen Bergwände zu wagen, er läuft ihnen wie schüchtern entlang bis Lestelle. Man weiß auch wirklich nicht zu errathen, wie da hinein zu kommen sei, denn der jähe Charakter unterscheidet durchaus das Pyrenäen-Gebirge von den Alpen. Diese verlaufen sich so rund und mälig, die Mattenhänge sind weich, die Berge breiten sich, man glaubt immer an eine Möglichkeit des Zugangs, man empfindet den Eindruck weiter Majestät, die auch dem kleinen Menschen zugänglich. Die Pyrenäen dagegen wirken auf uns wie titanische Verwegenheit, jach wie der Pfeil steigen sie auf, scharf wie das Schwert schneiden sie ab. Selten zeigt sich jene Thürmung der Alpen, wo langsam Alpe auf Alpe steigt zum breiten Gipfel. Der Pyrenäen-Berg beginnt unten im tiefsten Thale, und fliegt in einem Wurfe auf bis zur schmalen Spitze, die oft der Nadelspitze gleicht. Daher auch der passende Name Pic. Wo Wände vorkommen, wie in der Schlucht gen Cauterets, da erinnern sie mehr an Tirol als an die Schweiz, und Wälsch-Tirol, wo die Farbe schon warm, nähert sich am ersten der Pyrenäen-Art, aber auch dies gleicht ihr nicht. Tirol ist baumreicher, und seine Bäume, seine Sträucher sind nördlicher, seine Felsmassen sind oft kolossaler und plumper, seine Gletscher sind als Gletscher stattlicher und wichtiger. Das Pyrenäen-Gebirge ist daneben fein, die Buchsbaum- und Myrthenhecke zackt sich unten so zierlich, die sparsame Tanne oben erscheint so trocken, die Farbe ist so tief und satt, Schnee und Eis ist enger zusammengedrängt, es ist ein Gebirg der Thürme, ein Gebirg für den Vogel.

Bei Lestelle kann man den Granitwänden nicht mehr vorüber, man wagt sich hinein in die blaugrünen Geheimnisse, man hält sich an den Gave. Diese Bäche allein haben den Wegen im Hoch-Pyrenäen-Gebirge eine Möglichkeit gebrochen, immer an ihnen klemmt sich die Straße hin durch die Schlucht. Es giebt nur drei solcher Straßen, und alle drei haben nur einen Anfangs- und Ausgangspunkt bei dem Städtchen Lourdes. Dort treffen, einige Lieues hinter Lestelles, die Wege von Pau, von Tarbes und von

Digitized by Google

Bagnères zusammen, von Nordwest, von Nord und von Ost. Der südliche Weg gen Spanien hat hier inmitten des Gebirgsstockes von Lourdes aus nur einen einzigen fahrbaren Zugang. Und er führt nur in die Bäder. Die Hauptberge, die sich östlich vom Mont perdu über die Rolands-Bresche und Vignemale nach Westen herüberziehen, setzen ihm ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Ueber Cauterets, St. Sauveur und Gavarny hinaus steigt nur der neugierige Reisende und der Schmuggler, denen es darum zu thun ist, in die Thäler von Arragon hinab zu blicken. Man traue den Landkarten nicht, die mit leichtem Federzuge ihre Straßen nach Spanien hinüberziehen, sie sind falsch. Nur über die Bidassoa-Brücke nach Pampeluna hinab, weiter östlich über Bagnères de Luchon, am Maladetta-Gebirge vorüber, über Benasque nach Saragossa hinab, und unweit des Mittelmeeres von Perpignan nach Figueras führen die drei fahrbaren Straßen nach Spanien. Selbst die mittlere, an der Maladetta vorüber, würde ich bezweifeln, wenn mir der Zweifel da erlaubt wäre, wo ich nicht selbst bis an die spanische Grenze gekommen bin. Ich weiß nur, daß das Gebirge dort noch sehr hoch und schwer wegsam ist, und weiß, daß der Franzose sehr unzuverlässig ist im Bericht über Weg und Steg.

Von Lestelle nach Lourdes beginnt schon die Erscheinung, welche dem Nordländer so imponirt: jede Thür-, jede Fensterpfoste des ordinären Hauses ist von Marmor. Die Marmortische und Kamine, die durch ganz Frankreich in jedem leidlich möblirten Hause zu finden sind, verlieren hier plötzlich ihren Reichthumszauber für den Reisenden.

Auf einem raschen Pferde kann man von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang diese gebahnten Hauptthäler der Hoch-Pyrenäen durcheilen. Der gewöhnliche Tourist, welcher alle Aussichtspunkte besucht, kann eine Woche in diesem kleinen Kreise zubringen. Man geht zuerst direct nach Süden bis Cauterets. Es ist eigenthümlich, daß die Hauptthäler nicht die Hauptkette entlang laufen, sondern winkelscharf in sie hinein, von Norden nach Süden. Der

Digitized by Google

Anfang dieses Thalweges und das ganze Thal hieß sonst das Thal von Lavedan; wo sich der Weg ein wenig südöstlich beugt, nimmt das Thal jetzt den Namen vom Städtchen Argeles, und windet sich bis gen Luz hinauf. Man kann also den Weg bis Luz als ein Hauptthal bezeichnen. Ungefähr auf der Mitte dieses üppigen Thalweges beugt man halb rechts ab, just als wollte man mit der Stirn gegen die Granitwände stoßen. Dies ist der Weg nach Cauterets, das hinter der zugemauerten Welt liegt. Man verläßt hier die Straße nach Luz, nach dem Mittelpunkte der Thäler, weil nach Cauterets nur dieser einzige Einschnitt leitet, es führt kein anderer Weg nach Küßnacht; seitwärts sind senkrechte Schluchten, hinten stellen sich die hohen Berge vor, der Monné und die Vignemale, welche ganz auf französischem Boden der höchste Pyrenäen-Berg ist. Man kann also von Cauterets nur über die Gebirge weiter, oder man muß dieselbe Straße zurück. Die Straße selbst ist in Frankreich wie ein Wunderwerk berühmt, wirklich hängt sie am Eingange der Cauterets-Schlucht über dem Flecken Pierrefitte wie ein Seiltänzerweg gemauert in der Luft, und ich konnte nicht sogleich daran glauben, daß dies eine Heerstraße sei. Aber die großen Alpenstraßen nach Italien sind doch viel mächtigere Werke.

Ich machte sie mit meinem Gefährten zu Fuß, es war Nachmittags, die Sonne ging aber zeitig unter hinter diesen thürmehohen Wänden, und trotz der unverkennbaren Chaussée, trotz einzelner Reiter und Reiterinnen, die einen nahen Badeort verriethen, sahen wir einander oft fragend an, ob wir uns wol verirrt haben könnten. Denn bei jeder Wendung der Felsen sah man keine Möglichkeit eines weiteren Zugangs, die Wände traten aneinander wie zu enger Umarmung, der Bach selbst schien um sein Weiterkommen verlegen, zwei Stunden waren vergangen, und die Felsenöde zeigte nicht den geringsten Anschein, daß hier noch ein Menschenthal sich finden könne, die Dämmerung wurde dichter. Ich wußte aber doch, daß Herr Thiers alle Jahre nach Cauterets ginge, Cauterets mußte existiren und Gelegenheit bieten für ein

Digitized by Google

Nachtlager. Da erweiterte sich plötzlich die Schlucht, grüner Rasen zeigte sich statt des nackten Gesteins, verstreute Häuser, wie Schreibershau im Riesengebirge, erschienen hie und da, nicht ein Marmorstädtchen, wie ich erwartet, ein auseinandergesäetes Dorf schien sich zu bieten. Aber die einzelnen Häuser am Wege waren ungastlich verschlossen, wir schritten immer hastiger und hastiger, um der Nacht vorauszueilen, kein Wirthshaus zeigte sich. Gräfenberg, wie es sonst war, stieg zum Schrecken vor mir auf, und ein mitleidiger Heuboden ward meine letzte Nachthoffnung. Unterdessen hatte sich der Weg immer leise links gewendet, das Thal war weiter geworden, und auf einmal sahen wir auf der Höhe neben uns leuchtende weiße Gebäude, und unser Fuß stieß an das Städtchen, welches wie Carlsbad oder Baden-Baden sich versteckt hatte, und jetzt seine Harfen und Dudelsäcke hören ließ, wie jeder wohlorganisirte Badeort.

Cauterets, St. Sauveur bei Luz, Barèges und die beiden Bagnères sind die Hauptbadeorte dieses Hochgebirges. All die Wasser sind warm, und schmecken schlecht vom Schwefel. Alle die Badeanstalten sind von Marmor. Die von Cauterets liegt noch ein Viertelstündchen hinter dem Städtchen aufwärts, wo man links nach der Vignemale steigt, rechts nach dem Lac de Gaube und der spanischen Grenze hinaufreitet auf den kleinen, äußerst geschmeidigen Pferden Navarra's, die offenbar aus der maurischen Zeit und von der arabischen Race stammen. Der Franzose hat wenig Sinn für das Thierleben, ist darum ein schlechter Reiter, und hat seine Pferderacen von Navarra, von Limousin und der Normandie ungeschickt vernachlässigt. Die navarresischen Pferde sind heute noch in ihrer Entartung unverwüstlich. Der nordische Pferdesinn hat neuerdings, besonders durch den Herzog von Orleans, auch in Frankreich einigen Antrieb gegeben, die Gestüte — bei Pau ist ein solches — werden aufmerksam behandelt, Pferderennen sind eingeführt, aber es kommt nicht über einen unbedeutenden Dilettantismus hinaus, die Fremden sind dabei Sieger, und Frankreich ist in diesem Punkte hinter der Zeit zurück-

Digitized by Google

geblieben. Wie todt erscheint Berlin gegen Paris, und doch sieht man in Berlin viel mehr schöne Pferde als in Paris.

Der Weg zum Lac de Gaube führt oben im Gebirge am Pont d'Espagne vorüber, eine berühmte Schmuggler-Passage, so daß die Hütte am See auch als Cigarrenladen aufgesucht ist. Der so hoch liegende See, von starren Felsen eingeschlossen, ist lichtgrün, tief und von heftigen Windstößen bewegt. Ein Stein am Ufer erzählt den Untergang eines englischen Liebespaares in diesen einsamen Wassern. Semilasso berichtet, so viel ich mich erinnere, ausführlich diesen Vorfall, der jetzt manchen poetischen Pilger hier heraufführt in diese todtenstille Gebirgsöde. Sogar den Tannen ist es hier schon zu rauh, ihre Zweige hängen morsch am Stamme wie die Arme eines Menschen, der verzweifelt. Dennoch fehlt es noch nicht an Lebenszeichen des Gebirges, rechts abwärts von der Vignemale, die schneeweiß diesen Bergkreis beherrscht, sieht man an den steilen Wandhängen gelbe Punkte. Das sind Kühe, die Wolkengräser suchen. Dies Thier ist zu gedankenlos, um Schwindel zu haben.

Der Führer stellte uns hier die Wahl, über die Vignemale und die daran stoßenden Bergrücken nach Gavarny, dem großartigsten Pyrenäen-Schlusse Frankreichs hinüberzusteigen, oder rückwärts über Pierrefitte die Thalstraße dahin zu wählen und den eigensinnigsten Berg, die Rolands-Bresche zu ersteigen. Er liegt über dem Circus von Gavarny, an den Schultern des Mont perdu, ist halb spanisch, voll böser Launen und schwer zu erklimmen. In der guten Zeit des Vor-Mittelalters, wo man noch keinen Weg brauchte, ist Roland mit seinem Schlachtrosse da hinauf geritten, und hat mit seinem guten Schwerte Durandarte eine Bresche in den Fels gehauen, damit der Fels endlich ein Ende nehme, und einen Durchgang nach Spanien gestatte. Ich weiß Poesie und Prosa zu unterscheiden, und mißtraue all den Wegen, die ein Mythus berühmt gemacht. Wären sie menschlich, so hätten sie keinen Mythus gebraucht. Zudem bin ich kein solcher Naturforscher, daß es irgend Jemand was nützen könnte, wenn ich einen selten betretenen Weg beschriebe. Der eitle Schein inter-

Digitized by Google

essirt mich hierbei nicht, der sonst als ein poetischer Reiz auch für Rechtfertigung des thörichten Unternehmens genügt. Wozu also ein Leben aussetzen, das vorderhand immer noch die einzige Möglichkeit ist, zu handeln und zu genießen? Kein Memoire erzählt, daß Heinrich IV. auf die Rolands-Bresche geklettert sei, nicht einmal in Verfolgung der Isards, es war da keine Spur zu suchen für seinen Charakter, und Napoleon hat versichert, es sei stets eine Thorheit, sich ohne Zweck und Noth in eine Gefahr zu begeben.

So deutliche Gründe wirkten nichts auf meinen Gefährten. Eben weil so selten Jemand bewogen sei, auf die Bresche zu klettern, sollten wir es thun. Das Geschlecht dieser Logik ist leicht zu erkennen. So ging es denn den braunen Schluchtweg nach Pierrefitte zurück und dann rechts im Thal von Argeles weiter nach dem offenen Thalkreise von Luz. In diesem weitesten, gerundetsten Becken der Hoch-Pyrenäen liegt auf einem einzelnen Hügel ein verzaubert Schloß des schwarzen Prinzen, unten nicht weit davon das Städtchen Luz und über ihm hinaus, an der Lehne des hohen Pic de Bergons eine verfallene Abtei der Tempelherren. Die Geschichte hat hieher ihren Weg gefunden, wie vermittelst der Gaves die Thäler hierher ihren Weg finden. Dieser Thalwege sind drei: der erste von Nordwest herkommend, von Lourdes, Argeles, Pierrefitte war der unserige, und er allein läßt den Berggefangenen zu Wagen hinaus in die Welt. Luz liegt im nordöstlichen Winkel des Thalbeckens, und dort hinaus führt der zweite Weg nach Barèges, aber nur bis Barèges. Die Gebirge des Pic du Midi und des Tourmalet stellen sich dort vor, und lassen nur zu Fuß oder zu Pferde hinübergelangen ins Campaner-Thal und nach Bagnères de Bigorre, das an der Abdachung des Gebirges liegt. Eine Viertelstunde südlich von Luz ist St. Sauveur, und da führt der dritte Weg in die Schlucht von Gedre und Gavarny, direct nach Spanien. Man reitet an schwindelnden Abhängen bis Gavarny, und ist dann am Ende Frankreichs und alles Weges. Ein himmelhoher Halbkreis senkrechten Granits stellt sich vor zur

Digitized by Google

Scheide der beiden Länder, der Cirque von Gavarny, spanische Wasser herabstürzend von der Wolkenhöhe wie Spott und Hohn gegen den dreisten Franzosen.

Das Becken von Luz, zugestellt von hohen Bergen, hat vielleicht nur eine Lieue im Umfange, aber es ist angefüllt mit allem Pyrenäen-Reize; die dunklen Farben glühn von den Kuppeln der Berge bis zur Buchsbaumhecke und dem Thymian- und wilden Safrangesträuch, die breitschattigen Maronen und Nußbäume und Ulmen gedeihen in Pracht, obwol das Becken von Luz fast so hoch wie der Brocken gelegen ist. Die Sommer sind entzückend und die Winter zweifellose Winter, wie der Deutsche sie liebt.

Das Städtchen Luz ist an den Rigi der Pyrenäen gelehnt, an den Pic de Bergons, den man bis zur Spitze zu Pferde ersteigen kann. Hier genießt man die volle Uebersicht der Hauptspitzen, nach Süden der Pics in Spanien bis zum Mont perdu, dem höchsten Haupte des ganzen Gebirges; nach Südwesten der Vignemale; nach Norden, gegen die französische Fläche hin des Pic du Midi. Es ist wie ein Lanzenwald, hier in blaurothen Stahlspitzen flimmernd, wo der Granit nackt zu Tage liegt, dort, besonders gen Spanien hin, in Silberspitzen ewigen Schnees. Immer wieder folgt der Blick jener langen Schlucht, die sich nach Gavarny hinaufzieht, sich zum Circus aufbaut und wie von Himmelsfestungen gekrönt ist durch die Tours de Marboret, die Rolands-Bresche, die falsche Bresche und hinter und über Allem erst durch die Culotte du Mont perdu, endlich durch die letzte und höchste Kuppe des Mont perdu selbst. Hier wird die Welt so hoch, daß sie selbst den Charakter der Pics verliert, den Charakter der spitzen Regelmäßigkeit. Breite Schneeflächen, einzelne Gletscher bedecken und verwirren diese Regelmäßigkeit, die Breschen, nach oben offene Thore, je zu zwei Pfeilern, zacken sich eigenthümlich aus gegen die durchsichtige Luft, die Culotte ballt sich rund auf, wie eine Alp von Stein, und die Spitze des Mont perdu, östlich von ihr und den Breschen, schließt weniger spitz als jeder Pic zweiter Gattung.

Digitized by Google

Wie weich und mild erscheint daneben rückwärts das Becken von Luz mit seinem schmalen Durchblicke aufs Thal von Argeles! Ein Schneeschauer zog wie ein Schleier über die Pics daher; es war im Anfange des September, am Himmel schwamm der Sonne Gold, durch die Luft wehte der durchsichtige silberne Schleier und unten lag in magischer Beleuchtung das Becken von Luz, sein dunkles Grün und Braun hinausschlängelnd in die Thalöffnung von Argeles.

Als wir vom Pic de Bergons wieder hinab kamen nach Luz, nahmen wir dann frische Pferde und ritten nach dem Thalwege, welcher ans hiesige Ende der Welt, welcher nach Gavarny führt. Hinter Gavarny kommt der große Circus der Marboret-Felsen. Sie vermauern hier Frankreich, und über ihnen thront die Rolands-Bresche, die Culotte des Mont perdu und der Mont perdu selbst. Einen Promenadeweg entfernt von Luz liegt der kleine Badeort St. Sauveur und hier beginnt der Thal- oder Schluchtweg nach Gavarny.

An welchen Abgründen, über Marmorbrücken, an wie viel Wasserfällen reitet man da hinauf, drei Stunden lang, immer häuptlings bedroht von steilen Bergen! Darunter heißt noch heute einer der Visigoth, wol zum Gedächtniß der Westgothen, die einst das Land bedeckt haben. Da sind Echos, Wasserfälle und wie viele andere Nürnberger Waare der Naturreize, die mit ihrem Detail-Anspruche den Eindruck zersplittern. Zum Beispiele ein großes und kleines Chaos, woran der Franzose seine seltensten Worte verschwendet. Es ist dies ein durcheinander gebrochenes Felsgestein von geringer Bedeutung im Vergleiche der Massen, die vom Circus herabstarren. Der Tag verschwand uns wieder zu früh in dieser Enge, den kleinen Pferden mußte die Sorge allein bleiben vor dem Abgrunde, an welchem der drei, vier Schritte breite Weg meistens hinführt, denn der Führer war zurückgeblieben. Der französische Führer unterscheidet sich vom Schweizer durch gedankenlose Sorglosigkeit; „n'ayez pas peur“ ist der einzige Rath, den er im Munde führt. Moralische Spannung

Digitized by Google

ist ihm auf der Straße wie im Kriege das Hilfsmittel gegen Alles. Wie genau er sei in Hervorbringung und Schöpfung von Möbeln und kleinen Formen, draußen in freier Luft ergiebt er sich aller gallischen Oberflächlichkeit, und das Erbtheil Roms, das Erbtheil genau begrenzter Fassung vergißt er völlig außerhalb der Gesellschaft und des städtischen Lebens.

Der Gave de Pau kommt hier vom Circus herunter, über die letzte durchlöcherte Brücke führt der Weg ins Wirthshaus von Gavarny. Hier war der Führer vorausgelaufen und weit jenseits drüben pfiff er sein baskisch Lied; die Pferde hatten in den Brückenlöchern gestrauchelt, aber kein Bein gebrochen, und mit „n'ayez pas peur“ empfing er uns am Eingange der großen Wirthsstube, wo der spanische Feuerherd, das spanische Patois, und der braune Pyrenäen-Mantel mit großer Kapuze uns begrüßten.

Glücklicherweise erkrankte mein Gefährte in dieser Nacht, und entging dadurch der Wahrscheinlichkeit, anderen Tages den Hals zu brechen. Ich zog allein aus, ein Schlachtopfer der Eitelkeit, die Bresche zu besteigen. Jean-Marie, der Führer, hatte erklärt, daß trotz Steigeisen und Stöcken ein Führer nicht genüge, und hatte einen der Kapuzenmäntel, einen alten Isard-Jäger geworben. Es war ein spanischer Baske, der nichts von französischer Sprache wissen wollte. Er trug Sandalen und Kamaschen von behaartem Kalbsleder, die kurze Hose und Jacke von brauner Lammwolle, und die gestrickte, ebenfalls braune, phrygische Mütze des Hoch-Basken, die sich fest an die Ohren legt und ganz verschieden ist von der platten bauschigen Baskenmütze. Eine lange Flinte für gelegentliche Gemsenjagd hing ihm auf der Schulter, und das alte ernsthafte Gesicht, wetterwüst — basané ist des Franzosen Ausdruck — fühlte nach dem Wetter. Er schüttelte leise das Haupt, und wir stiegen aufwärts am Gave, bei einer Glocke vorüber, die am Ende des Dorfes in freier Luft angebracht war. Dies geschieht überall, wo es am Thurme fehlt, und das Gebäude der Templer, die selbst bis Gavarny gedrungen, existirt nicht mehr für Religions-Anstalten dieser Art. — Nach einer

Digitized by Google

Stunde waren wir im Angesichte des Circus, jener halbkreisförmigen Granitmauer, die sich wol eine halbe Lieue scheitelglatt umherzieht. Ein schmaler Wasserfall, viel, viel höher als der Staubbach in Lauterbrunn, fällt da herunter. Der Raum ist zu groß, man hört kein Geräusch von ihm. Napoleon hat einmal mit dem Präfecten der Hoch-Pyrenäen hier gestanden vor dieser unbezwinglichen Grenze Spaniens — „zwei Millionen sind hinreichend“, hat er ärgerlich geäußert, „um dies Hinderniß einer Heerstraße zu sprengen“. Soll dies nicht einen Gott verdrießen?

Besorgt blickte ich links und rechts, wie uns ohne diese Millionen ein Zugang auf diese Höhen möglich sei. Nach der rechten Seite hin wiesen die Führer, ja das mag wol die rechte Seite sein, aber sie ist eben so perpendiculär wie alles Andere. Ohne Brücke passirten wir den Gave, der von da oben herabkommt aus dem See des Mont perdu und nicht weit von uns durch eine von Schnee gewölbte Brücke nach Frankreich herabrauscht. Jene Brücke von Schnee und Eis gebildet, das sich einst in grauer Vorzeit verspätet und, von Jahr zu Jahr neu versehen, dauernd erhalten hat, schien entweder den Führern zu weit entlegen, oder wie Zuckergestalt blos des Schauspiels halber vorhanden, kurz wir sprangen von Stein zu Stein im Gave und halfen uns auf diese Weise hinüber. Es lag in diesem Circusgrunde sonst kein Schnee, und wir kamen über Steinblöcke und Geröll unaufgehalten an die Mauer. Hier erwartet jeder billig denkende Tourist doch einen Schimmer von Fußsteig, findet aber nur das, was die Gemse eine bequeme Promenade nennen mag. Man benützt die schmalen Felsabfälle, und bringt sich dadurch weiter, daß man nicht geradeauf verlangt, sondern sich immer nach der Seite wendet. Hinabzusehen ist nicht nöthig, da es auch dem bündigsten Kopfe Unordnung erwecken kann, und da man ja zunächst nur hinauf will. Eulenspiegels Wort und eine Doppelflinte, womit ich beladen, machten mir große Pein. Ich gestehe, daß ich gern an den weitesten Rückweg durch Spanien gedacht hätte, wäre nicht da drüben jenseits der Bresche Cabrera und das Erschießungssystem

Digitized by Google

gewesen. Man denkt, über Abgründen hängend, äußerst klar und kurz, alle Schriftsteller-Manier verschwindet, und ich fand das Mißverhältniß schreiend, für ein paar Zeilen Reisebeschreibung so lange Gefahr zu laufen. Gar zu gern hätte ich meine Flinte Jean-Marie aufgepackt, nicht blos weil sie schwer und er aller Bürde ledig war, sondern weil sie jeden Augenblick anstieß und mich nach dem Abgrunde stoßen wollte. Uebrigens war es auch mit allem anständigen Gange menschlicher Art längst vorbei, das Thier hat ganz Recht auf allen Vieren zu gehen, und als der Schweiß rieselnd von mir lief, und das stete Gleichgewichthalten mich erschöpfte, folgte ich dem thierischen Erhaltungstriebe und kroch auf allen Vieren. Es gab nicht Raum, eine Flinte abzuschultern, ich trug mein Kreuz als Strafe für die Jagdpassion, ich philosophirte über des Basken haarige Sohlen, womit er so viel sicherer vor mir aufklammerte, ich verwünschte die Bildung, Pariser Absatzstiefeln und Hosenstrippen — und ich erreichte den Gipfel der Wände.

Ach, es war nur die erste Station! Aber es ging nun eine Zeitlang sanfter, die Abgründe verschwanden hinter uns, eine kümmerliche Matte, durch Steine und die hohe Lage verdorben, zog sich vor uns hinauf, Jean-Marie, der Nachtrab, kam zu uns, und keuchte „n'ayez pas peur!“ Links und rechts sah man die Felsthürme des Marboret noch weit oben, die Bresche aber nicht, und Wolken kamen mit Regen dahergebrüselt. Weiter aufwärts erschienen braune Hammel, das Thier, das den Montagnard nährt und kleidet. Zwei spanische Hirten, in der malerischen arragonischen Tracht lagen unter einem Felsen, der sie gegen den Regen schützte, wenn auch nicht von der Seite, doch von oben.

Wir verließen unsere Richtung, um bei ihnen einzutreten, und um einen Trunk Milch in ihrem Kessel heiß zu machen. Es ist noch französisches Erdreich, aber hier oben macht man kein Eigenthumsrecht geltend, der Berghirt auf der Bresche ist über dem Gesetze. Bis der Schnee die letzten Halme bedeckt, bleibt er hier oben, und holt sich nur zuweilen unten in Jorla ein Paar

Digitized by Google

große Brote. Ist er ganz ausgehungert, schlachtet er einen Hammel, und wenn die Lüge auch auf dieser Höheneinsamkeit entstehen kann, so sagt er seinem Herrn, der Hammel sei in eine Schlucht gestürzt. Wie glücklich der Autor, der für solches Hirten-Publicum schreiben darf, Alles darf er sagen, hier ist Zeit und Raum zum Lesen. Es waren schlanke Bursche mittlerer Größe, sanft und stumpf, die einsame Zeit dient ihnen nicht zum Denken, sondern zur Gedankenlosigkeit. Einsamkeit ohne Gegensatz ist Oede.

Weiter hinauf wurde der flache Berg noch steiniger, und Schneestriche begannen. Wir verloren einige Zeit, der Baske und ich, einen Gemsentrupp zu beschleichen, der hinter einem Schneefelde zu spüren war. Eine Schneewolke vernichtete allen weiteren Jagdplan, und wir stiegen wieder den Schneehang hinauf. Die für mich bestimmten Steigeisen waren zu weit, und so mußte ein Kamm von Geröll zum Wege erwählt werden, ein Weg, der beinahe so viel zurückbringt, als vorwärts, und der doch wie Alles ein Ende nahm. Wir standen oben, die Breschepfeiler wie Thürme in geringer Entfernung vor uns, aber aus Arragon herüber tobte ein abscheulicher Schneesturm zwischen ihnen hindurch, und ein Gletscher lag noch zwischen uns und dem erstrebten Punkte. Nicht ein Gletscher wie in der Schweiz mit Zacken und Zinnen, sondern ein rund abgehobelter Kegel, der ohne den geringsten Höcker hinabeilte in eine von Nebel bedeckte Tiefe. Ein Schneehauch lag darüber, um ihn noch glatter zu machen. Was thun? Ich mußte zu den schlotternden Steigeisen flüchten, und mich den Göttern anvertrauen. Oder sollte ich umkehren? Die Bresche lag ja nur hundert Schritte vor mir, ich war ja doch bei ihr gewesen, und wenn ich prahlen wollte, wer verriethe es denn? Jean-Marie war dieser Logik nicht abgeneigt, aber der Baske schüttelte den Kopf. Er eröffnete den Zug, er verstand und sprach plötzlich französisch, und versprach mir im Nothfalle die Hand, wenn ich fiele. Seit dem Winter mußte Jemand oben gewesen sein, es waren noch ausgewaschene Spuren von Beilstufen vorhanden, für uns

Digitized by Google

von großem Werthe, da Jean=Marie das Beil vergessen hatte. Man passirt den Gletscher mehr quer als aufwärts, die Beine kommen deshalb leichter einander in den Weg, und das Gleichgewicht ist schwerer zu halten. Der Schwindel war äußerlich nicht unterstützt, da man nur etwa hundert Schritte die Flucht des Eisberges nach unten erblickte, und dann nur dicken Nebel sah. Die Phantasie hatte nur zehn Minuten lang zu schweigen — mich peinigte es blos, daß man dies Alles noch einmal zurück und abwärts machen müsse, besonders die Thurmwände unten! Die Steigeisen kamen denn einander auch richtig in den Weg, weil sie sich verschoben, ich strauchelte und fiel in der Mitte des Gletschers auf ein Knie. Da war ich denn in absoluter Lebensgefahr. Der Baske reichte mir die Hand, ich riß den schlotternden Stachelschuh ab, und ließ ihn in die Tiefe rollen; ich selbst kam heil hinüber, und trat in den tiefen Schnee, der die Breschenthürme umgiebt. Jean=Marie, der Nachtrab, schrie um Hilfe. Er war noch mitten auf dem Eisberge, er hatte feste Steigeisen, was hat er? N'ayez pas peur! Der Wicht hat Furcht, murmelte der Baske, und zog mich in den Sturm hinein, der durch die Bresche raste.

Die letzten Wendungen im Schnee, wo man noch einmal abwärts und aufwärts steigt, unsicher wie in Wolken, verrücken Einem entweder die Himmelsrichtung, oder die Bresche steht schief zwischen den Grenzen, der Baske drehte meine Schultern herum, denn ich sah nach Frankreich, wo ich nach Arragon zu sehen glaubte, und ich bin sonst himmelsgegendfest. Ist's ein alter Zauberspuk der Mythenbresche? Gott segne das Roß Rolands, es hat sich besser benommen als ich und Jean=Marie, der mich in dem Windlärmen ohne Aufhören anschrie, wie ich hieße, und ob ich nicht meinen Namen einkrallen wollte in den Fels neben ich weiß nicht welchem Bourbon und sonst wem, der da angeschrieben sei. Die Luft riß sich aber eben einen Augenblick auseinander über die Felsen und Klüfte nach Saragossa hinab, und der Baske sprach mir Wichtigeres über die braunen und blauen Abdachungen, die nach dem Ebro hinabstürzen, er liebte das Land

Digitized by Google

jenseits der Bresche, jenseits der sie überragenden Marboretfesten, denen die Bresche zugehört. Der Blick nach Spanien ist reicher als der nach Frankreich. Denn hier schrumpft das Thal von Gavarny zusammen und man sieht nur das wüste Meer der Pics, während der Blick gen Arragon hinab deutlicher ins Land gleitet.

Aber ich blieb nach all der Mühe nur etwa zehn Minuten in jener Pforte stehen, der Sturm war gar unbändig. Lohnt das der Mühe? sagt man in der Lausitz, und zurück muß er doch, wie sehr ihm davor graust.

Es ging denn auch zurück, aber fragt mich nur nicht wie? Unter strömendem Regen, den ich verwünschte und nach ein paar Stunden segnete. Als wir nämlich endlich doch wieder unten im Thalboden des Circus ankamen, da war die Felsenmauer hinter uns in ihrer ganzen Breite ein Wasserfall, ein Wasserfall wohl eine halbe Wegstunde breit und wohl tausend Fuß hoch. Ein prachtvoller Anblick!

Es ist das Loos aller Berge wie aller Größen: man ersehnt sie, man begrüßt sie mit Jauchzen, und gar bald drücken und beengen sie uns, wir wollen ihrer ledig sein um jeden Preis. Der unternehmungslustige Mensch bleibt nicht in Bergen wohnen. Selbst aus der schönen Thalrunde von Luz, wohin wir zurückgekehrt, strebte ich hastig nach Barèges hinauf, durch die Schlucht nach Norden, um hinüber zu kommen nach Bagnères de Bigorre, wo das Land wieder offen ist, um dieser Riesenumarmung zu entgehen, welche die Sonne so spät erscheinen, so früh verschwinden macht. Das Schönste ist uns im Wege, wenn es den Blick, wenn es die Welt beengt, unsere Seele verlangt noch mehr als die Macht des Reizes, als die Macht der Kunst und Grenze, sie verlangt die Weite, die ewige Weite, was unvollständig Freiheit genannt ist, und was die erfüllteste Geschichtsepoche weiter treibt zur Auflösung, zu neuer, weiterer Gestaltung.

Digitized by Google

Hinter Barèges ist zwar auch nach Norden der Weg zugestellt durch den Pic du Midi und den Tourmalet, aber man kann hinüber und es ist der kürzeste Weg. Bis Barèges selbst führt jetzt die Schlucht hinauf eine schöne Straße, unter Ludwig XIV. erst veranlaßt durch die Maintenon. Sie kam mit einem kranken Prinzen hierher zu den Wassern von Barèges, die noch schwer zugänglich in Bergsümpfen lagen. Es gab nur wenig Hütten und es war sehr traurig. Heute besteht der Ort aus einer langen Straße, und ist noch der rauheste und traurigste der Pyrenäen-Bäder. Krieger, von alten Wunden gepeinigt, Schnurrbärte aus Aegypten und Rußland suchen hier Linderung, wo der ganze Norden zwar vermauert ist durch Felsen an die 9000 Fuß hoch, wo man aber im Orte selbst an die 4000 Fuß hoch wohnt.

Von hier besteigt man den Pic du Midi, auf den neuerdings ein guter Weg gebahnt worden, und von dem man den weitesten Blick ins Franzosenland genießt. Denn dieser berühmte Pic steht neben dem niedrigeren Tourmalet an der nördlichen Grenze des Hochgebirges, dem abfallenden Lande zu. Er trägt den Beinamen de Bigorre, weil der Name Pic du Midi öfter vorkommt, besonders in den Basses-Pyrenées, in der Gegend der Bäder Eaux chaudes und Eaux bonnes. Lange Zeit war er allen Reisenden der Hauptpunkt, und seine Lage, seine Höhe von 9000 Fuß verdienten die besondere Aufmerksamkeit. Rücksichtlich der sogenannt lohnenden Aussicht steht er noch heute obenan. Aber neuerdings drängt man sich nach dem Besonderen, nach dem Höchsten, nach der Bresche, nach dem Mont perdu, nach der Maladetta, nach jener krönenden Granitfeste, die südlich von der Maladetta bis nördlich über den Perdu, die Breschen und die Vignemale hinausgeht. Diese höchste Feste läuft einige Meilen ununterbrochen, und ist die wahrhaftige Krone dieses fünfzig deutsche Meilen langen Gebirges, das vom Cap Higuer am biscayischen Golfe bis in das mittelländische Meer geht am Cap Cervera unweit Port Vendres. Die Maladetta und der Mont perdu sind natürlich am wenigsten bestiegen, aber sie sind gemessen, und der

Digitized by Google

Perdu, für uns Pyrenäen-König, hat um 300 Fuß seine Krone an jene verwünschte Dame Maladetta abtreten müssen. Sie ist 10,722 Fuß hoch, und in ihrer Nähe sind auch die meisten Gletscher, serneilles hier genannt. Sie sind, wie alles ewige Eis hier, unbedeutender als in der Schweiz, da unter so heißer Sonne erst mit 8000 Fuß die Schneelinie beginnt. Nach dem Mont perdu, 10.402 Fuß hoch, folgt die Vignemale mit vier anderen Pics, die dem Perdu nur um hundert Fuß nachstehen. Daran schließt sich eine Reihe von 9000 Fuß hohen, worunter die Bresche und zuletzt der Pic du Midi.

Es ist nicht eine äußerliche, eine Pariser Mode, die jetzt über den Pic du Midi hinausdrängt. Der Franzose selbst nimmt wenig Theil daran, das romantische, das abenteuerliche Reisen ist nicht seine Sache, es sind meist Fremde, die in der Unwegsamkeit herumkriechen. Der Franzose heischt grandes routes. Neuerdings, mit England und Deutschland viel beschäftigt, ist er wol ein wenig davon abgegangen, aber das Naturell wird, seinem eigenen Ausdrucke nach, im Galopp zurückkehren.

Wir waren zu Rosse das Bastan-Thal hinauf auf der Höhe des Tourmalet angekommen, und sahen zum letzten Male hinter uns nach der Kronenfeste des Gebirgs, die abschießt im Gavarny-Circus wie unnahbar.

Diesseits des Tourmalet, den Pic du Midi zur Linken, steigt man in die Schluchten, wo der Adour entspringt, und bald eine Cascade bildet, steigt man in das berühmte Campaner-Thal, das nach Bagnères de Bigorre führt, ans Ende der Pyrenäen.

Ueber den Namen „Pyrenäen" haben die Franzosen die wunderlichste Ableitung. Sie gehen im Sinne der Vulcanisten auf das griechische Wort Feuer — pyr — zurück, citiren den Plato, daß dies kein eigentlich griechisches, sondern ein phrygisches Wort sei, machen die Brigiens-Gaulois zu den Vorfahren der Phrygier, und erklammern solchergestalt eine gallische Bezeichnung für Feuerberge. Sind alsdann die warmen Quellen der Pyrenäen nicht Zeugniß genug für Feuer, so weisen sie auf die vulcanischen

Digitized by Google

Berge der Auvergne, des Vivarais und der Cevennen als auf Lehensberge der Pyrenäen. Halten wir uns an die einfachere Lösung, daß ein alt celtisch Wort „pyrn“ Gebirg bedeuten soll, wie kurz und bündig unser sorgfältiger Reisemarschall Europa's, unser Landsmann Neigebaur anführt.

Ueberaus schön zwischen weiten Felsen steigt der Tourmalet hinab zum Adour und tiefer, wo karges Grün mehr und mehr übergeht in dunkle, feiste Grünung nach dem Campaner-Thale. Aber die Jean Paul'sche Vorstellung vom Campaner-Thale lasse man völlig hinter sich! Wol mag man auch in einem gesegneten Thale der Unsterblichkeit nachsinnen, die Schönheit und der Segen erwecken den Gedanken eben so wie die wilde, erschreckende Natur und die seltsame Erscheinung. Schönheit und Segen müssen es hier thun, um dem deutschen Dichter nachzukommen, der immer das rauhe Fichtelgebirg vor Augen und Sinn hatte. Rechts erheben sich niedrige Felsberge, großentheils noch mit Gesträuch und Baum bedeckt, links bauen sich die Vorberge des Pic du Midi auf mit Schlucht und Terrasse. Sie sind weich überzogen von grüner Matte, von braungrüner Hecke, vom gewölbten Maronen- und Nußbaume, oben darüber schließt der Buchenwald die fernere Aussicht. In den Büschen darin klopft es und knallt es; man weiß, daß dies für Schönheit der Welt geschieht, daß es den weichen Marmorbrüchen des Campaner Thales gilt. Zwischen den beiden Bergketten schlüpft eben und glatt, an beiden Seiten des Adour, das Thal hinab nach Bagnères, durchduftet von Wiesen, heiter gesammelt im Hauptorte Campan.

Ja, es ist auch eine Höhle, die berühmte Campaner Höhle in der rechten Bergreihe. Ein Höhlenleben fragt so natürlich nach dem Himmel, denn es hat keine Sonne. Aber ach diese Campaner Höhle ist gar klein, niedrig und unbedeutend, es kommt Einem darin nicht leicht ein anderer Gedanke auf als der, sich nicht zu stoßen, sich nicht zu besudeln.

Jean Paul's Anknüpfung ans Campaner Thal gehört also wie jede seiner Anknüpfungen in die Statistik seiner Phantasie.

Digitized by Google

Man hat ihr im Zimmer oder in sonstiger Einsamkeit nachzugehen, nicht auf Reisen.

Auch die Lebenszeichen von Heinrichs IV. Jugend sind nicht mehr zu finden. Als junger König von Navarra lenkte er seine Jagdstreifereien so gern hierher nach dem Campaner Thale. Da stand ein Schloß, da wohnte eine Schöne. Ihr sprach er so gern von der Unsterblichkeit seiner Liebe. Und seine Liebe war unsterblich, wenn auch veränderlich, und die Sage von seiner Liebe im Campaner Thale wird dauern, obwol das Schloß d'Asté zerstört ist. Wollüstiges Bagnères! in Deine Marmorbecken stieg der Bearner so gern, um Staub und Schweiß der Jagd abzubaden, und sich mit dem Lebenshauche Deines Wassers zu durchdringen. Es ist der größte und prächtigste Badeort Frankreichs, das französische Bath, von unseren Bädern Wiesbaden am Aehnlichsten. Die römischen Consuln, die römischen Cäsaren, Augustus selber haben in Bagnères gebadet. Zweiunddreißig Quellen sprudeln hier am Abhange des Gebirgs, als wollten die Pyrenäen da, wo sie die Ebene berühren, alle Herzadern öffnen. Alle sind in Marmor gefaßt, und über mehreren wölben sich Marmorpaläste; Hotels und Boutiken schimmern; die Stadt von 8000 Einwohnern birgt fast in jedem Hause ein navarrisches Pferdchen zur Reitlust der Gäste. Nach Südwest hinauf steigen Hügel; Baumgruppen mannigfach, Alleen, englische Gärten, schlängeln und vertiefen sich in den ewigen Berghinterhalt, der hinabsieht auf die Ebene von Tarbes.

Von Bagnères aus unternimmt der Tourist die Partien ins Hochgebirg. Berittene Führer, wenn es nur den Thälern gilt, stehen überall zu Dienst. Die Maintenon selbst hat kühn den Anstoß gegeben: sie wagte sich mit dem kranken Prinzen von Maine geradeaus über den Tourmalet, weil die Straße von Luz hinauf nach Barèges noch nicht fertig war.

Digitized by Google

25.

Geht man noch einige Meilen südlicher bis ins kleinere Bagnères de Luchon, auch ein Badeort zwischen Alleen und Fruchtfeldern zu Füßen der Maladetta, so hat man im Wesentlichen die Grenze erreicht jener Bearner Hugenottenwelt. Der tiefere Süden des Pyrenäen-Gebirgs hat im zunächst anstoßenden Lande Foix nur noch eine Anknüpfung daran, und verliert sich im südlichen Theile, im Lande Roussillon völlig in unwandelbar katholisches, spanisch katholisches Land. Dieser Pyrenäentheil, obwol diesseits der Hochkette, mit seiner Hauptstadt Perpignan, war Catalonien eng einverleibt, wurde erst unter Richelieu französisch, hat noch heute auf dem Grunde seines Patois das Catalonische, das sich griechischer Abkunft rühmt. Hier sind die Uebergänge Hannibals, Pompejus' und Cäsars, für welche einst Marmorsäulen errichtet waren, hier ist jener abgesonderte Zweig des Pyrenäen-Gebirgs, der Canigou, der allein, gebirgseinsam nach dem Languedoc zu gelegen ist, und den man bei klarem Wetter auf den Höhen Toulouses und Montpelliers sieht. Daher jene befremdliche Rede, daß man vom Platze Peyrou in Montpellier die Pyrenäen sehen könne.

Das Ländchen Foix selbst, das Vaterland der kriegerischen Foix, des Marschalls Clauzel, und des zweifelscharfen Bayle, scharf im Zweifel und unfruchtbar wie die zackigen Felsen des Ländchens, kam mit Heinrich IV. an Frankreich. Es birgt in einer Schlucht, die nach Spanien ausläuft, eine politische Merkwürdigkeit, die vielleicht in der Hugenotten-Epoche ihren Theil Anregung beigesteuert zum Gedanken jener Communen-Republik, woran Richelieu den Krieg auf Leben und Tod knüpfte. Es birgt noch heute eine Republik, eine freie Republik, unabhängig von Spanien, so gut wie unabhängig von Frankreich. Es handelt sich hier nicht um einen bildlichen Ausdruck, sondern um die wirk-

Digitized by Google

liche Republik von Andorre. Glückliche Einsamkeit, Armuth und Kleinheit eines Thales, nach denen in Madrid und Paris noch Niemand gelüstet hat! Heinrich IV. bestätigte ihnen den freien Zustand, Napoleon sogar that's, da Andorre selbst den leisen Zusammenhang mit Frankreich zurückverlangte, den Niemand aufgehoben hatte als die französische Republik von 1793. Und so zahlen sie, die 6000 friedlichen Republikaner von Andorre, nach wie vor ihre 962 Francs Feudalgebühren an Frankreich, um die Aus- und Einfuhrrechte zu genießen nach wie vor. Ihre politische Einrichtung stammt von Carl dem Großen, und der Archäologe kann hier am Leben studiren.

Das Thal von Andorre besteht aus zwei schmalen Schluchten, die am Orte Andorre zusammenstoßen und gen Urgel hinab nach Spanien ausgehen. Das Ganze hat die Gestalt eines Y. Ihr geistliches Haupt ist auch der Bischof von Urgel, der sich aber um nichts als um ihr Seelenheil zu kümmern hat. Sie ernennen selbst ihren großen Rath, der aus 24 Mitgliedern auf Lebenszeit besteht. Dieser wählt zwei Syndicus, denen obliegt, die Geschäfte der Regierung zu führen und die Versammlungen zu berufen. Der geringe Unterricht, den der Hirte suchen kann, wird in der öffentlichen Schule jedes Kirchspiels umsonst ertheilt vom Vicar der Kirche. Künste und Luxus sind unbekannt, ja gefürchtet, die Sitten sind dieselben wie zu Carls des Großen Zeit. Das Familienhaupt, erblich von Erstgebornem zu Erstgebornem, ist allgebietender Patriarch. Er wählt die Frau des nächsten Erstgebornen, und sieht dabei nicht auf mehr oder weniger Mitgift, aber streng auf andorrische Würdigkeit der Familie. Der Familienname der Frau kommt mit zum Namen des Gatten; solcher Doppelname ist nöthig für irgend ein Amt. Sind nur Töchter in einem Hause, so ist die älteste Erbin und wählt den jüngeren Sohn einer Familie, und so hat sich in dieser Familien-Aristokratie das Ländchen ungestört erhalten, ein unbedeutend Hirtenländchen. Wer nichts besitzt, genießt kein Recht, wird aber liebevoll behandelt und liebt wieder. Der Erstgeborne, obwol Haupt des Stammes

Digitized by Google

werdend, erbt nur ein Dritttheil vom ganzen Besitze. Die anderen zwei Dritttheile werden gleichmäßig unter die übrigen Geschwister vertheilt. Jeder Familienvater muß eine Kugelflinte mit Schußbedarf im Hause haben gegen einen möglichen Feind von außen, denn im Ländchen selbst stiehlt und raubt Niemand. Die Strafen sind gelind, einer Todesstrafe weiß man sich nicht zu erinnern. Wolle für Kleidung, Eisen für Geräth und Waffen und alle Nahrung haben sie hinreichend, Eisen verkaufen sie sogar nach Spanien. Dies sind die „Thäler und Souverainetäten von Andorre", wie sie sich nennen.

Sie sind streng katholisch, und gaben keinen Einschlag in die neue Welt von Völkerschaften, welche mit Heinrich IV. auftrat. Dieser nachgehend muß man aus der Ebene von Tarbes, aus dem Lande Bigorre, östlich ins Languedoc reisen durchs Land von Armagnac, von Cominges, durch das untere Foix. Da begegnet man an den Ufern der Arriège, die auf den Höhen vor Andorre entspringt und nordwärts nach der Garonne eilt, und man begegnet an den Ufern der Garonne selbst den Grenzen von Languedoc.

Der Uebergang in diese mächtige, damals so hugenottische Provinz ist ohne besonderes Interesse von dieser Seite. Das Land wellt sich in mittelmäßiger Fruchtbarkeit abwärts, es wächst ein leichter weißer Wein, und man findet, gerade auf Toulouse zugehend, einen hohen Hügelgürtel wenige Stunden hinter Tarbes, von wo die Pyrenäen in größter Länge sich vor dem Blicke ausstrecken, rechts über Pau hinaus, links bis zum Canigou und Mont Louis. Tarbes selbst, ein platter, prosaischer Ort, hat sich alle ersinnliche Mühe gegeben, das Gebirg nicht zu sehen, und nicht sehen zu lassen. Alle Häuser kehren sich davon ab, und nur die Misthaufen kehren sich ihm zu. Nutzbäume sind noch zwischen sie und die Berge gepflanzt, man will durchaus nichts von Naturschönheit. Tarbes hat sein Recht dazu, wie Hans Kohlhaas sein Recht hatte, hingerichtet zu werden.

Digitized by Google

Was hilft uns die Republik Andorre? Glücklich wird derjenige gepriesen, der wenig Bedürfnisse hat. Ist aber das Glück nicht von so verschiedener Stärke wie der Sonnenschein der verschiedenen Jahreszeit? Am Reichsten ist gewiß, wer die meisten Bedürfnisse hat; er sei nur nicht selbst ein mittelmäßiger Mensch, die Bedürfnisse seien nur nicht eitel Trivialitäten, er sei nur im Stande, zu schaffen. Der bescheidene Wunsch ist liebenswürdig für die Nähe; für die weite Welt, für den weiten Gedanken der Welt ist er die Armuth, ist er die Unmacht selbst; alle großen Menschen gehen davon aus, daß sie über das hinaus trachten, was ihnen beschieden ist, daß sie sich nicht bescheiden lassen, daß sie nicht bescheiden sind. Wir wollen es Heinrich IV. nicht verargen, daß er mit der aquitanischen Welt, mit dieser neuen Zuthat zu Frankreichs Geschichte, ganz andere Dinge anfing, als wofür sie ihm beschieden zu sein schien. Ach, dieser Henri-Quatre ist so gar anders, als man ihn für die geschichtliche Königsgallerie gezeichnet hat! Wie er so cursirt, auch für die Mehrzahl der Franzosen, ist er wol großentheils ein geistreiches Fabricat Voltaire's und der Voltairischen Zeit. Man brauchte einen freimüthigen, einen wackern, einen volksfreundlichen, witzigen, einen braven König, man brauchte ihn als Gegenkönig. Wofür hat man Geist, als um das zu machen für den Augenblick, was die Natur im Augenblicke verabsäumt hat? Die Geschichte, die sich nicht einfinden will, erfindet man; wenn man gut erfindet, so wird ein Theil davon doch wirklich. Die französische Diplomatie ist viel reicher und interessanter als unser schwer tretender Geist glaubt, sie erfindet unaufhörlich für die kleinen Schritte; die hundert Komödien und Vaudevilles, die Frankreich allmonatlich zusammenstellt, und die alle so viel Geschick zeigen, sie gehören ebenfalls in diesen ausgebildeten Kreis französischer Diplomatie. Glaubt Ihr, solche Diplomatie fehle in der geschichtlichen Ueberlieferung? O nein! Was Voltaire jung, ohne klare Absicht als Henriade schrieb, das wußte er, das wußte sein Kreis später als einen Fingerzeig des Geschickes auszubeuten. Und wie vortrefflich

Digitized by Google

war die Wahl mit Henri-Quatre! Hatte er nicht wirklich all die aquitanischen Eigenschaften, die in einiger Ferne betrachtet wirklich nahean reichen an den Kern eines modernen Helden? War er nicht tapfer, nicht speculativ, nicht liebenswürdig? Hatte er nicht alle Merkmale eines bon enfant?

Jeanne d'Albret, seine Mutter, die Erbin Navarras, war eine Frau entschiedenen Willens, sie hatte ganz das Naturell jener Pyrenäen-Weiber, die das bunte baskische Tuch um den Kopf tragen, und sich damit den Kopf aufsetzen: das oder den will ich, und wir wollen doch sehen, wer's hindert! Die praktische, tapfere Handlung vererbte sie dem ersehnten Sohne. Antoine von Bourbon, den sie heiratete, und der das französische Kronrecht auf ihren Schooß brachte, war von leichterem Gebäude der Absicht und des Charakters. Er gab zum gasconischen Blute des Sohnes, zum gleichgültigen Sinne über Himmelsfragen jenen leichten Farbenton, der in Frankreich so gefällt. In dieser Mischung konnte Heinrich, der Sohn einer eisern protestantischen Mutter, der glaubensindifferente und doch starke König werden, der er wurde.

Seine verliebte aquitanische Jugend ward früh ans Schlachtenrasseln gewöhnt: kaum den Flaum ums Kinn mußte er seine Hochzeit mit Margarethe von Valois, der Tochter Catharinens, so blutig befleckt sehen von der Barthélemy, mußte er die Mahnung erkennen, daß nur ein gutes Schwert nützen könne bei so guter Feindschaft, mußte er an Coligny's Stelle die Hugenotten-Heere führen nach dem Poitou hinab. Diese mäßig begabten aquitanischen Lande konnten nicht alles Erforderliche beschaffen, sein Wamms war geflickt, sein Hut war abgeschabt, und die große weiße Feder darauf, in ganz Frankreich bekannt, mußte oft des Abends gewaschen werden, damit dies neue Königszeichen mindestens immer leuchte. Sollte er in steter Drangsal und Plage die Jugend unerquickt vergehen lassen? Warum nicht dem empfänglichen Herzen folgen, das so viel Abwechselung fand beim steten Umherziehen! Was puritanisches Predigen gegen ein leichtsinnig

Digitized by Google

Wechseln der Liebschaft! Könnt Ihr's besser verlangen, als daß jetzt ein König von Navarra, der Erbe von Frankreich, Euer Parteiheer führt? Sind diese aquitanischen Gentilhommes um mich nicht auch lustige Leute, wenn Ihr Schwarzröcke den Rücken kehrt? Der Guise ist ermordet, der Valois abgesetzt, was will dieser Valois anfangen in seiner einsamen Mordhöhle zu Blois! Er kann nicht weiter ohne mich!

Und in Wahrheit, Heinrich III., von der ungeheuren Ligue geächtet, entschloß sich zur Allianz mit dem Bearner. Er war von Blois nach Tours hinabgegangen an der Loire; wie zur Frankenzeit sollte diese freundliche Hauptstadt der Touraine die Hauptstadt von Frankreich vorstellen in Ermangelung des revoltirten Paris. Noch einige Meilen weiter hinab, einer der schönsten Loirepunkte, baut sich weißsteinig Saumur auf bis zu einer starken Burg. Dahin zog der Bearner, diese Stadt sollte ihm Unterpfand der Allianz werden mit dem Valois.

Nördlich von der Loire in Vendome lag Mayenne mit dem Liguen-Heere und bedrohte die Brücke von Tours. Er war der Bruder Guise's, er war ebenso nur einen Tagemarsch entfernt, wie der Bearner, konnte Valois mit seiner kleinen Macht noch zaudern, sich diesem in die Arme zu werfen? Das Volk von Paris hatte Mayenne zum lieutenant général de l'état royal et de la couronne de France ernannt, nicht mehr zum Stellvertreter einer Person, des Königs, sondern einer Sache; die Befehle fingen nicht mehr an „Heinrich von Gottes Gnaden", sondern: „Die Leute, welche das Parlament halten". — Heinrich III. rief den Bearner; auf Plessis-les-Tours, dem alten Neste Ludwigs XI., eine halbe Stunde südlich hinter Tours, wollten sie sich sehen. Die Hugenotten warnen ihren Heinrich vor Hinterhalt, aber er spornt sein Pferd und sprengt über den Cher zum Schlosse hinauf. Der König ist im Garten. Es war so viel Volks zugegen, daß sie sich eine Viertelstunde die Arme entgegenstreckten zur Umarmung, ohne sich erreichen zu können.

Digitized by Google

Man war noch voll Mißtrauen, man war noch von Waffen begleitet. Am andern Morgen früh, um sechs Uhr schon, läuft der Bearner, von einem Pagen begleitet, zum Zimmer des Königs in Tours. Der König liegt noch im Bett! Einerlei! Es ist nicht des Bearners Natur, solch ein halbes Verhältniß bestehen zu lassen, er ist ein freimüthiger rascher Mann, er weckt den König, er erobert ihn. So schürzt sich der Untergang der Ligue. Wie lange auch noch, dauernd konnte sie dieser vereinigten Macht nicht widerstehen. Bald fühlte sie an der Brücke von Tours die neuen, schweren Schwerter; Mayenne griff in der Nacht die Brücke an und drang vor, da erschienen im Dunkel die weißen Schärpen der Hugenotten, da regnete es aquitanische Streiche, Mayenne mußte weichen, die Ligue wird geschlagen, der Valois selbst hängt einmal zum Freudenzeichen die weiße Schärpe um, die Heinriche rücken vor Paris, wehe Dir, verwegenes Paris! Der König hat nichts Geringeres vor, als Deine Größe und Deinen Glanz für immer zu vernichten, Du sollst aufhören Hauptstadt zu sein. Schön und stattlich bist Du wol, rief er vom Berge in St. Cloud, wo sein Hauptquartier, und wo er die Sonne über Paris herüber steigen sah, prächtig und groß, aber Du mußt darnieder, eine Provinzstadt mußt Du werden, wie ungern ich den Louvre lasse.

Der Bearner mit seiner hugenottischen Gentilhommerie wohnte in Meudon. Betrachtet man vom deutschen Standpunkte diese Allianz und gemeinschaftliche Kriegführung, so weiß man sich nicht darein zu finden. Man hört, wie die Hugenotten unzufrieden sind, daß ihr Chef mit dem katholischen Valois verbunden ist, man sieht in St. Cloud unter den Royalisten den tiefen Aerger, daß die Feinde der Kirche, die Hugenotten, Paris und die katholische Ligue bedrohen, man murrt hier, man murrt da, die Häupter haben immerwährende Noth, und am Ende geht es doch weiter in dem angeregten Gange. Es ist eine Lösung des Räthsels da: der Franzose lebt nicht für den Himmel, er lebt für die Erde, er kann sich eine Zeitlang erhitzen für die Religion, das wird aber bald

Digitized by Google

auf die äußeren Kennzeichen und Stichworte hinausgehen und damit überschlagen in die weltliche Welt. Denn eine phantasievolle innere Welt kommt nicht in Rede. Die Religionskriege sind schon lange politische Kriege, ehe man sich dessen zu versehen glaubt. Der Gallier ist politisch, nicht gedankentief und religios. All seine Vorzüge sind gesellschaftliche, all seine Mängel rühren daher, daß er nichts als die Gesellschaft im Auge hat. Was ist denn wichtiger als die Gesellschaft, als die Frage, wie wir Millionen leidenschaftlicher Geschöpfe wohl neben einander bestehen? Was? Diese Frage ist dem Franzosen absolut thöricht. Was wäre wichtiger! Diesen Boden verlassend, sagt er, giebt's ja keinen Boden mehr, da kann Niemand mehr allgemeine Regeln aufstellen, da gehört die Speculation jedem Einzelnen, jedem Einzelnen die Vorstellungswelt, die er sich bilden mag und kann. Der entschiedenste protestantische Standpunkt war von jeher in der französischen Nation, und zwar ein Protestantismus ohne symbolische Bücher, ohne Confession, ohne Superintendenten. Alle Religionsthemata neuer Art, die in Frankreich aufgetaucht sind vom Vernunft-Cultus bis zum Simonismus und Fourierismus, hatten auch immer eine neue Gesellschaftswelt zum Ein- und Ausgange. Das Jenseits kam nur beiläufig in Rede.

Es müßte wunderlich zugehen, wenn die Franzosen je anders würden. Eben nur bei ihnen konnte Heinrich von Bearn, der völligste Indifferentist in Sachen des Glaubens, ein mächtiger König werden mitten in einem sogenannten Religionskriege.

Paris, damals so katholisch erregt, wußte doch diese Erregung vortrefflich zu constituiren in neue politische Form. Die Religion war der Anstoß und auf gesellschaftliche Formen ging Alles hinaus. Die Hallen organisirten sich, die Volksversammlungen, jetzt wie 1789, in Kirchen und Klöstern, nur daß sie jetzt Confréries hießen, Cordon de Jesus und ähnlich. Neben dem Stadthause stand wie später der Wohlfahrtsausschuß der Rath der Seize mit dem Advocaten Sénault an der Spitze. Messieurs, pflegte er zu sagen, wenn etwas Mildes durchgehen wollte, ich

Digitized by Google

widersetze mich für 40,000 Franzosen hinter mir. Just wie später Danton. Noch weiter unten waren Volksausschüsse organisirt, von Leclerc geleitet, echtester Ausdruck der Gemeinen.

Der Formationssinn, hatte er nicht alle religiose Frage im Handumkehren zur Gesellschaftsfrage gemacht? Nicht auf Glaubensartikel, auf Regierungsartikel ging Alles hinaus. Die Spitze jener Versammlungen, das Parlament, war zunächst unmächtig. Jene Versammlungen der Seize, des Stadthauses, der Commune erklären sich für permanent, die Sorbonne decretirt die Absetzung des Valois, das Parlament, welches zögert, wird gezwungen zur Einregistrirung dieses Actes. Leclerc dringt bewaffnet hinein und reinigt die Versammlung von den zähen Mitgliedern. Nach der Bastille mit ihnen, nach Montfaucon! schreien seine Horden. Und nach derselben politischen Richtung, und in demselben Municipalitätsgange erhoben sich alle großen Städte nach dem Beispiele von Paris. Die Ligue ward eine neue politische Welt.

Vertheidigung auf Leben und Tod! hieß es in Paris, als die beiden Könige bis St. Cloud und Meudon gekommen waren. Das Parlament und die hohe Bürgerschaft schließen sich jetzt an den Conseil de l'Union, die Mittelclasse schaart sich ums Bureau municipal im Stadthause, das Volk um den Rath der Seize, der noch am Meisten religiose Färbung behält. Es bildet sich eine Gesellschaft junger Leute in Paris, den Valois zu ermorden.

Aber dies Aeußerste, die Ermordung, blieb einer Welt vorbehalten, wo neben der politischen Hitze auch ein religioser Fanatismus zu finden war. Merkwürdig genug fällt das Geschick und die Guisen-Montpensier auch just auf den Orden, dessen Name so bedeutsam geworden ist, dessen Klostermauern auch 200 Jahre später das Aeußerste hörten, auf den Orden der Jacobiner. Jacques Clément, ein kleiner häßlicher Mensch, stieren Blicks, schwerfälligen Ganges, war ein Jacobiner. Die plumpe Maschine, ihres schweren Trittes wegen Capitaine genannt von den Novizen, wurde erhitzt mit Gesichten und schwarzer Heiligkeit. Er taumelte hinaus ins Lager von St. Cloud, ins Haus des Königs. König

Digitized by Google

Heinrich III. saß auf dem Nachtstuhle, als er hört, daß man einen Mönch nicht ins Zimmer lassen will, der einen Brief abzugeben habe. Er war bigott, er wünschte täglich, den Clerus zu versöhnen für die Allianz mit den Hugenotten, er rief laut: laßt doch den armen Mönch herein! Clement tritt ein, der König nimmt sich nicht die Zeit, seine Kleider fest zu machen, er greift nach dem Briefe, und während er liest, zieht der Mönch das lange Messer aus dem Aermel, und stößt es ihm in den Unterleib. Auf das Geschrei des Königs stürzt man herbei, und stößt den Mönch nieder.

Der König hielt die Wunde nicht für gefährlich, und schrieb Abends im Bett noch einige Briefe, die erzählen, daß der niederträchtige Streich verunglückt sei. Am nächsten Morgen war Heinrich III. todt.

26.

Heinrich IV. besaß jenes unberechenbare Etwas, das wir den Franzosen gar übel nehmen, in hohem Grade. Wie soll man's nennen? Unbeständigkeit, Falschheit, tyrannische Tücke, sind unsere gröbsten Ausdrücke dafür. Diese Ausdrücke sind aber zu grob und darum falsch; dicht neben einander wohnen im Menschen-Charakter die Nuancen, und gehen doch weltweit auseinander in ihrer Aeußerung. Um den Vorwurf unbestimmter und dadurch feiner auszudrücken, hat man's den französischen Tic genannt. Es ist leicht nachzuweisen, daß er den meisten Franzosen, die sich ausgezeichnet haben, beiwohnte. König Franz hatte ihn, Heinrich IV. noch stärker, selbst Ludwig XIII. zeigte ihn in jener passiven Art, mit welcher er unvorhergesehen einen oder den andern seiner Lieblinge verließ, um sie dem Staate zu opfern. Richelieu besaß ihn in hohem Grade und Ludwig XIV. dämpfte ihn nur, weil er sich ihm zu kleinlich äußerte neben der mon-

Digitized by Google

archischen Bildung, neben dem monarchischen Uhrwerke, das er zusammengestellt hatte, und das unvorhergesehene Wendungen nicht vertrug. Zwei Bourbons besaßen diesen Tic nicht, und beide haben die Krone verloren, Ludwig XVI. und Carl X. Sie waren das, was wir in Deutschland so hoch stellen: gutmüthige, gleichmäßige Männer, an denen nie eine unerwartete Wendung störte. Der Tic selbst aber ist keineswegs an sich etwas Schlimmes, er ist eine Druckfeder des Charakters, die unberührt bleibt von alle dem, was sich regelmäßig in und neben dem Menschen entwickelt, unberührt von Gewohnheit, ja unberührt von Freundschaft und Liebe. Ist's ein unparteiischer Dämon in frischen Menschen, ein Dämon, der zu ewiger Ehelosigkeit bestimmt ist? Er kann sich nie verbinden, mit der Verbindung hört er auf zu existiren. Er ist das Eigenste, das Persönlichste jedes Menschen. Die Mehrzahl besitzt es entweder in zu schwachem Maße, um damit zu wirken, oder sie läßt es untergehen in Stumpfheit einerseits, in gleichmachender Bildung andererseits. In Deutschland bekennen wir uns durchaus zu der letzteren Weise, wir trachten der Bildung so weit nach, daß sie das Verschiedene nicht nur niederhalte, sondern völlig aufhebe. Wir gehen auf Frieden aus, während der Franzose nur auf Waffenstillstand ausgeht. Denn — das Naturell bei Seite — wir glauben an die Unfehlbarkeit der ausgebildeten Idee, der Franzose glaubt nur an die Macht der Idee. Wir wissen uns keinen größeren Menschen als denjenigen, der sich in vorgezeichneter Linie mächtig entwickelt, zuversichtlich für sich und für uns; der keine Falte birgt, in dem kein Rückhalt wohnt, dem wir uns rücksichtslos hingeben können, ohne daß für unsere Vorstellung von ihm jemals ein plötzlicher Wechsel zu erwarten stünde.

Hat denn aber der Franzose in seiner ganz anderen Weise so ohne Weiteres Unrecht, wie wir der Gutmüthigkeit zu Dienst so gern behaupten? Pflegt er nicht eben darin ununterbrochen die mögliche Geburt des Genies? Der Tic kann nichtswürdiger Eigensinn, er kann aber auch unberechenbar Neues sein, er kann aus unerschöpfter Persönlichkeit Wichtiges entwickeln, was in der

Digitized by Google

großen Menschensumme noch nicht dagewesen, noch nicht eingerechnet ist. Wer nur das Bekannte entwickelt, nur das Vorausgesehene — sagt der Franzose — der ist zunächst uninteressant. Wende ich mich vom Uninteressanten blos aus Modegrille? Andere Völker sagen's, ich mag es nicht glauben, denn ich muß zunächst an mich selbst glauben, um etwas zu sein. Das Uninteressante kann arbeiten, aber es schafft nicht. Ist es nicht also an Personen, die eine ausgezeichnete Stellung einnehmen, das Unbedeutende selbst? Wer mich beherrschen will, muß mich überraschen können, ich muß das Geheimniß der Schöpfung in ihm fürchten oder hoffen. Dies war die Macht unserer absoluten Könige. Geht ihnen die interessante Persönlichkeit aus, so wende ich mich doch lieber an das Mittelmaß selbst, wie es unsere Gesammt-Cultur in ein System bilden kann, als daß ich mich an das mangelhafte Mittelmaß einer unproductiven Person hielte.

So erklärt der Franzose seinen Uebergang zum Repräsentativ-Systeme. Allerdings ganz anders, als bei uns das Leben angesehen wird. Aber es ist gar merkwürdig, wie sich der Franzose dem sogenannten Tic unterwirft, widerwillig, knirschend unterwirft er sich ihm, aber er unterwirft sich. Heinrich IV., der uns immer als geliebtester König dargestellt wird, war der Mehrzahl Frankreichs bitter verhaßt, aber er war eben französisch stark durch geniale Wendungen seines Wesens. Er entsetzte durch eine scheinbar ihm ganz unregelmäßige Härte, zum Beispiele durch das kalte Todesurtheil gegen Biron, der ihm die Krone erobert; er entzückte durch eine Wallung, durch einen Zuspruch, deren sich Niemand versehen hatte; er hielt in Athem, er war ein echter französischer König.

Aber nach dem Tode des Valois war sein Weg noch weit bis zum Throne, man vergißt das gern beim Namen Henri-Quatre: Fünf Jahre brauchte er, um von Meudon, zwei Stündchen von Paris, bis in den Louvre zu kommen; katholisch mußte er wirklich werden, ehe nur an eine Möglichkeit des Königthumes in Paris zu denken war, seine Hoffnung auf Frankreichs Krone war lange,

Digitized by Google

lange nicht mehr werth, als sein zerrissener Reiterrock. Sein Haar wurde grau, Falten gruben sich in sein Gesicht, als keine Schlacht, nicht bei Arques, nicht bei Ivry, helfen wollte, als man da drinn in dem unermeßlichen Häusermeere unbeugsam gegen ihn predigte, und Gegenkönig auf Gegenkönig gegen ihn wählte. Wol gelang es ihm eines Morgens, mit seinen Reitern bis in den Faubourg St. Germain hineinzusprengen, nur einige Straßen und die Seine lagen noch zwischen ihm und dem Louvre. Aber es war umsonst, es mußte noch viel Noth ausgestanden, und zuerst mußte er katholisch sein. Im Grunde kam's ihm darauf nicht an, wenn nur nicht darüber seine Kerntruppe, die aquitanische Gentilhommerie, die feste hugenottische Reiterei verloren geht. Wie lästig sind nicht schon lange die Moralisten, denen er nicht ernsthaft genug und denen er vor Allem zu verliebt ist! Viel kluge Briefe wird's kosten an die protestantischen Alliirten, besonders an Elisabeth von England! Gleichviel! Kluge Briefe sind leicht, aber es ist unerträglich, so fort zu campiren um Paris her, da drinn im Palais de Justize immer brau'n zu lassen mit dem Spanier, der die Krone will, und der die längste Geduld, die längste Klugheit, den längsten Doublonen-Beutel hat. Wer am Längsten aushält, dem ist die Welt! Paris ist eine Messe werth! rief er entschlossen aus, und ritt gen St. Denis. Da liegen die Könige von Frankreich begraben, da kann zur Abwechselung auch Einer geboren und getauft werden.

Sein Enkel, Ludwig XVIII., ebenfalls nicht ohne milden Tic, rief bei verwandter Gelegenheit: Paris ist eine Charte werth!

Den Abend vor seinem Uebertritte in St. Denis schrieb er an die Mousseaux, seine damalige Geliebte: „Morgen mach' ich den gefährlichen Sprung; aber ich werde auch Dich morgen sehen — die Wirthschaft ist unausstehlich!" — Es war ihm durchaus nichts weiter als ein politischer Act, und die Wirthschaft mit Abschwören und Beichten war unausstehlich, weil die Erreichung des Zieles hierdurch noch gar nicht verbürgt wurde. Aber durch dies garstige Wasser ging der Weg, wenn eine weitere Eroberung

Digitized by Google

überhaupt möglich sein sollte, die Krone lag auf katholischem Ufer, drüben mußte er sein, um nur mit einiger Aussicht auf Erfolg weiter zu handeln. Hat er an seine Mutter gar nicht gedacht? An die starr hugenottische Jeanne? Was thut man mit den Todten, wenn sie begraben sind! Das Leben verlangt alle Tage Neues. Hat er nicht vorausgesehen, daß die Katholiken diesen leichtsinnigen Uebertritt schlimmer aufnehmen könnten als ein streng religioses Hugenottenthum? O, er kannte die Parteien, und er kannte die Franzosen. Eine Handlung, die ihn unter Deutschen vernichtet hätte, konnte ihm wohl eine augenblickliche Entrüstung der Franzosen zuziehen, aber sobald er dieser Entrüstung muthig und kräftig zu begegnen wußte, dann konnte er in Frankreich großer Erfolge gewiß sein, dann erschien die freche Wandlung wie die Ueberlegenheit des königlichen Ties, dann machte sie selbst ruhige Leute an der Würdigkeit des Glaubens irre. Wie? dieser erfahrene Bearner, der Sohn Jeanne d'Albrets, er legt keine Wichtigkeit auf den Glauben, der unserm ganzen Leben zu schaffen macht! Muß er nicht auch sterben? Hat er keine Furcht? Ei, sind wir kläglich neben ihm! Ei, ist er ein überlegener Mensch, ist er ein Herr, den Niemand übersieht! Wer kann einem Solchen wehren, König zu sein!

Ungefähr in dieser Folge ging der religiose Enthusiasmus in Frankreich auseinander; ein bedeutender Charakter der Nation wie Heinrich ist nie allein. Dieser leichtsinnige Uebertritt war ein Symptom, daß das religiose Moment bereits erschöpft sei. O, man stellte das in Paris noch gewaltig in Abrede, man predigte noch, man fluchte noch, aber das war bereits Terminologie, und der spanische Gesandte mußte immer mehr Gold ausstreuen, um den Zorn im Gange zu erhalten. Man hatte sich wirklich zu Generalstaaten vereinigt, um nach dem Tode des Herodes einen neuen, einen gläubigen König zu wählen. Er sollte gute Eigenschaften haben, aber nicht stark sein, wie das immer Wunsch der Wähler ist, denn Niemand wählt einen Herrscher, der Herrscher entsteht und überrascht, die Wahl sorgt fürs Mittelmäßige. Da gab's

Digitized by Google

denn aus dem Hause Bourbon einen alten Cardinal, von dem Niemand was fürchtete. Er war alt und war schwach, er konnte nichts stören, er konnte es nicht lange treiben, und brachte doch unter legaler Form über die unsichere Zeit hinaus. Man liebte wohl die spanischen Dublonen, aber nicht die spanischen Prätensionen, und diese wurden mit solcher Wahl auch im Wesentlichen beseitigt. Denn König Philipp wollte sonst nichts Geringeres, als eine Infantin auf den Thron des heiligen Ludwig setzen. Dieser Zug ist für Weltgeschichte interessant, und Professor Leo, der Philipps Politik zu einer legitimen Religiosität erhoben hat auf Kosten großer Ereignisse und Menschen, hat diesen Zug übersehen. Wir kennen das salische Gesetz gegen die weibliche Nachfolge, und König Philipp kannte es noch besser als wir, und der streng gesetzliche Mann ließ es damaliger Zeit so frivol wegspotten wie irgend ein revolutionärer Sophist, um seiner Infantin die Krone Frankreichs zu verschaffen. Mit dem Cardinal von Bourbon entwich man dieser Zudringlichkeit, denn die alten Ligueurs blieben doch am Ende Franzosen. Man erwählte ihn unter dem Namen Carls des Zehnten. Dieser Name hat so unglücklich vorgespukt; es existirt noch in seltenen Exemplaren eine Münze mit Bildniß und Chiffre dieses Königsnamens, den man später ausgestrichen hat, als sei er nicht dagewesen. Und man soll nicht an Schicksalsnamen glauben!

Der alte Cardinal war übrigens in des Bearners Macht, und konnte und wollte persönlich nichts zuthun. Die Angelegenheit war ihm so peinlich, daß er, in diesem Punkte wahrscheinlich mit Vergnügen, bald darauf starb. Den Generalstaaten zu großem Aerger. Nun drängte Spanien aufs Neue, und doch sahen die klügeren Ligueurs oder Parlamentarier voraus, daß über Kurz oder Lang eine Transaction eintreten, und derjenige gelten würde, welcher nicht compromittirt sei. Der legitime Nachfolger war ja seit dem Tage von St. Denis Katholik! Glauben nur erst die Parteien nicht mehr an die Zweifellosigkeit ihres Rechtes und Erfolges, dann werden sie alle bestechlich, sei's mit Furcht, sei's

Digitized by

mit Gründen, sei's mit Geld. Zwischen Glaube und Besitz schwankt alle Maßregel der Welt hin und her. Ja, wenn die Guisen, denen man die Infantin zur Königin geben wollte, vom Wuchse der Balafrés gewesen! Aber der hohe Schuß der Race war dahin.

Der Termin von fünf Jahren, dessen eine große französische Revolution zu bedürfen scheint für innerliche Erfüllung, war verlaufen. Brissac, der die Pariser Besatzung commandirte, nahm Geld, und am 22. März öffnete er dem Bearner die Porte neuve und die Porte St. Denis. Heinrich IV. ward nun Heinrich IV., und zog ein — prächtig, am hellen Tage, unter Acclamation, wie es heißt? nein; bei Nacht und Nebel, geharnischt bis an die Zähne ritt er durchs verrathene Thor und in den Louvre, geharnischt ritt er am Morgen nach Notre Dame zum Tedeum. Paris war todtenstill. Der spanischen Partei ließ er Zeit, durch andere Thore hinaus zu gehen.

Amnestie oder Rache? fragte man sich, welches von Beiden wird eintreten? Keines von Beiden; man blieb gespannt, man ahnte nur den Tic des neuen Herrschers. Es fehlte nicht an versöhnlichen Aeußerungen, Heinrich trat nirgends systematisch auf, ein System nutzt sich ab, lernt sich aus, eine Person ist unerschöpflich. Er griff Alles persönlich an, er schob leise das Bündel seiner Feinde auseinander; wo neuer Widerstand sich zeigte, da wurde rasch aber still zerbrochen, wo der persönliche Feind zu reden begann, da redete man nicht blos zurück, da umarmte man ihn; wo die feindliche Macht zu groß war, da bestach man, da bezahlte, da erkaufte man Freundschaft und Frieden. Die Rechnungen sind noch übrig, was die Guisen, was Marseille, was Rouen, was die Ruhe der Liguen-Großen gekostet, man kann die Millionen heute noch nachsehen. Und bei alledem begann gleich in den ersten Tagen der erste Mordanfall auf Heinrich. Er kam heimgeritten, stieg im Louvre-Portale vom Pferde, und wollte eben einen Edelmann umarmen, der ihn erwartete, da stieß ihm ein Jesuiten-Schüler Jean Châtel den Dolch ins Gesicht. Die

Digitized by Google

Oberlippe war durchgeschlitzt, ein Zahn ausgestoßen. Auch von der geringen Schönheit des Antlitzes mußte der geplagte Heinrich zahlen für die Herrschaft. „'s ist nichts", schrieb er noch denselben Abend an seinen Jagdfreund, „'s ist nichts, ich gehe deshalb nicht früher schlafen."

Aber dies gab doch Gelegenheit, eine verschobene Reaction gegen die Pfaffen theilweise ins Werk zu setzen: ein Jesuit ward gehenkt, Châtel ward geviertheilt, die Jesuiten wurden verjagt. Saß er auch in Paris nur wie auf einer Schanze, war er auch verführerisch freundlich gegen den Einzelnen, Corporationen sah er doch nicht das Geringste nach, die Königsmacht ließ er doch überall durchblitzen, das Parlament, so lange verwöhnt, demonstrirte breit und viel — nichts da mit dieser langweiligen Hemmung! rief er aus, und fuhr despotisch dazwischen. Diese Besitzergreifung der Krone ist in ihrem Gemisch von Milde und Strenge ein Meisterstück der Klugheit, dem es nicht an genialen Momenten fehlte. Alles ging aus von einer einzigen Persönlichkeit, Alles kam dahin zurück. Oh verschmitzter Bearner! — béarnais rusé — knirschten die Gegner, just wie sie heutigen Tags gegen Orleans knirschten.

Heinrich und Heinrichs Welt, näher der ritterlichen Sitte, hatten nur den Vortheil, mit der leiblichen Person dreister vortreten, die Blicke dreister darauf lenken zu dürfen. Ludwig Philipps Aufgabe, in die Epoche der Systeme gehörig, mußte in solchem Betrachte modificirt werden, und daran hat er's nicht fehlen lassen. Es ist erstaunlich bei näherem Zusehen, wie viel Klugheit in den Herrschern Frankreichs entwickelt worden ist, und wie viel kluge Herrscher dies glückliche Land gefunden hat.

Digitized by Google

27.

Glaube oder Besitz! Die Angeln des Interesses. Mit dem Glauben konnte sich Heinrich, der gleichgültige Apostat, unmöglich befassen. Seine Welt gruppirte sich also um den Besitz, und zwar nach innen und nach außen. Für das europäische Verhältniß Frankreichs wurde dieser König höchst wichtig: an die Stelle der Meinungsfragen setzte er positive Interessen. Spanien und England hörten auf, ein katholisch, ein protestantisch Verhältniß zu haben gegen Frankreich, es wurden Nachbarstaaten, deren Grenze da oder da, deren staatlicher Lebenspunkt dort oder dort zu berühren, zu gewinnen sei. So fest ruht dieser strenge patriotisch gewinnsüchtige Boden unter jedem französischen Baume, wie üppig, wie irdisch frei dieser Baum erscheinen möge! Die sublimste Völkerliebe jetziger Parteien in Frankreich steigt zur ordinären Praxis herab, sobald das Thema einer Eroberung in Rede kommt. Alle Parteien rauschen da wie Ströme zusammen. Und leider ist just die „Rheingrenze" ein Oberon'sches Zauberwort. Die Welt Heinrichs IV. springt da überall hervor, französische Gemeinschaftlichkeit schnellt Alles gemeinschaftlich in die Höhe, rechte und linke Seite, Centrum und Republikaner. Zu diesem egoistischen Familienhalte, dessen in Wahrheit jede Familie bedarf, hat Heinrich IV. wesentlich beigetragen. Oder soll es den Familiengliedern auch nicht gestattet sein, parteiische Vorliebe für einander zu haben, wenn die Außenwelt gegenüber steht? Soll auch in der Familie nur der absolute Maßstab gelten? Und kennt denn irgend ein Theoretiker die Gesetze der Liebe? Sie tritt ja dem Anscheine nach immer willkürlich auf. Und wenn wir das Asyl der Familie dem Menschen entziehen, so wird mehr Gutes und Böses in ihm starr werden, es wird selbst mehr berechenbarer Schaden für die Gesellschaft, ja für die Tugend entspringen, als wenn das Eheweib, wenn die Mutter dem Gatten, dem Sohne in jedem Falle

Digitized by Google

Recht giebt. Unfragliche Partei für uns ist ja auch nur die Mutter und das Weib; sie allein vertreten die für uns engste, die völligste Gemeinschaftswelt, wo die Trennung zwischen Körperlichkeit und Geistigkeit verschwindet. Der Vater und die Kinder stehen schon ferner, auf sie wirkt schon, auch in Bezug auf uns, ein getrennt geistiges Princip. Ist aber irgend ein Land in Europa, wo man Auflösung des Familien-Asyls heischen, und vielleicht hie und da mit einigem Erfolge heischen könnte, so ist es Deutschland. In Frankreich ist dergleichen platterdings unmöglich. In diesem Gange weiter schreitend können wir einer großen Idee Grenzvortheile, vielleicht sogar Grenzen und Provinzen opfern — nimmermehr der Franzose, auch ideentrunken behält er einen politischen Magen nüchtern, frei und thätig. Uns werden alle Ideen — auch die kaum aufgefundenen philosophischen — Glaubensartikel: Kant, Fichte, Hegel sind kaum verstanden, so zieht auch schon die Religion hinter ihnen her. Dem Franzosen ist die Idee eine Witterung, die begünstigt oder hemmt — sehen wir Einzelne Außerordentliches thun für eine Idee, so stammen sie entweder aus einer germanisch afficirten Provinz, oder sind Ausnahmen, an denen es keiner Regel fehlt, oder wir täuschen uns. Der Franzose nämlich handelt viel leichter, opfert viel schneller denn wir. Es springt ihm leicht etwas Außerordentliches hervor für eine Idee, in Paris namentlich ist das Leben offenbar viel wohlfeiler als in Deutschland, man sieht in den Tod gehen, man sieht sterben, als ob man das mehrmals im Leben thun könnte. Bei alle dem opfert der Franzose einer Idee lange nicht so unbedingt als der Deutsche, der ohne Aufregung zu opfern im Stande ist, ja ohne Menschlichkeit. Denn der Deutsche kann sich aller, aber aller Existenz entäußern für ein Gedachtes, und er findet darin seinen Gottesstempel. Der Franzose findet ihn, aber ohne ihn zu suchen, in der raschen Theilnahme, in der raschen Handlung.

Wie Heinrich IV. ist durchaus eine sehr verbreitete Franzosen-Art: der Wallung, der politischen Speculation fähig, aber in

Digitized by Google

aller bedachten Ausführung vollkommen nüchtern, und das Nächste, das Erreichbare mit Lächeln ergreifend statt des vorgesteckten Ideals. Bei all dieser Handtierung des Geistigen unwandelbar liebenswürdig. Die Briefe Heinrichs IV. an auswärtige Mächte, die er fast regelmäßig ihrem Schicksale überläßt, wenn er für sich günstig Frieden abschließen kann, diese Briefe sind detaillirte Porträts solcher Franzosen-Art. Wie weiß er die Elisabeth zu behandeln! Allerdings ist sie nicht thöricht genug, seinen sophistischen Wendungen, die unter Bonhomie versteckt sind, zu glauben, allerdings nimmt sie die Schmeicheleien nicht für baare Münze, und wirft sie ihm oft keifend wieder vor die Füße, aber sie kann doch dieser so persönlichen, so naiven Diplomatie gegenüber zu keinem dauernden Zorne kommen, sie vergiebt ihm doch den Abfall zum Baalsthume, den sie sonst nie vergab, sie vergiebt ihm eine Treulosigkeit nach der anderen.

Worin liegt das Geheimniß dieser Macht, welche er auch gegen die ihm feindlichen Franzosen ausübte? Eben darin, daß er immer Familie spielte; wer erörtert in der Familie Streitigkeiten dogmatisch! Man umarmt sich, man ist vor allen Dingen liebebedürftiger Mensch, man ißt und trinkt und lacht mit einander, und gelegentlich kommt man auf das Geschäft, das entzweit hat. Hütet Euch, Seigneurs, hütet Euch vor diesem liebenswürdigen Heinrich! Wollt Ihr Euch, geht es dann beiläufig ans Geschäft, nicht mit eben solcher Leutseligkeit hingeben, so sollt Ihr mit Schrecken inne werden, daß eine eiserne Politik unter dem bunten, weichen Putze des Umgangs ruht. Auch Biron lockte er nach Fontainebleau zu Schmaus und Spiel, und ließ ihn fassen und ließ ihn köpfen, ohne daß er sich um eine Entschuldigung bemüht hätte für solche Gastlichkeit. Wie redselig vorher, ein schweigender König wird er alsdann, wenn es sich ums Resultat handelt.

Welch eine Last von Aufgaben stürzte aber auch auf ihn, da er endlich den Thron gewonnen hatte! Alles wollte belohnt sein, die Feinde, welche man nicht besiegen konnte, und die Freunde, welche zum Throne geholfen hatten. Man kann sagen: ganz

Digitized by Google

Frankreich zerrte an seiner Hüfte, und um in solcher Lage zu einiger Macht und Ruhe zu kommen, mußte wohl seine Politik schlimmer werden, als sie sonst zu werden brauchte. Wie herb zudringlich rissen an ihm die Hugenotten, ehe er ihnen die große, systematisch geordnete Concession des Edictes von Nantes — 1598 — ausgearbeitet hatte. Und auch damit waren sie nicht zufrieden, wie viel Sicherheitsplätze er ihnen auch eingeräumt. Wie alle Partei! Sie ist nie zufrieden mit Macht, sie will allein Macht. Und war's nicht ihr Bearner, ihr Knabe aus Pau, der auf dem Throne saß! Müßten sie nicht neben ihm sitzen?

Wie stolz gebieterisch waren die katholischen Edelleute, Biron an der Spitze, die aus des Valois Lager zu ihm übergetreten, oder die für ihn die Ligue verlassen hatten! Sie hatten den Ausschlag gegeben, ja Biron war der Hauptfeldherr, die strategische Seele seines Heeres gewesen; denn Heinrich war von ungestümer Tapferkeit, aber ein überlegenes Feldherrntalent war ihm nicht eigen. Sie verlangten Lohn auf Lohn, und wem er neunzig gegeben statt hundert, der ging mit diesen neunzig Tausend Francs unzufrieden zu Philipp von Spanien, bei dem sich alle Gegner Heinrichs schaarten.

Die Regierung war in der That so schwer, sie nahm so unabläßig Sorge und Kraft in Anspruch, daß er trotz Scherz und Lachen reißend schnell alterte und jener verrunzelte Kopf wurde mit weißgrauem Haar und Barte, wie ihn alle Bilder, selbst die Rubens'schen darstellen. Was Wunder, daß er Parlament und Bürgerschaft barsch anfuhr, wenn sie auch noch queruliren wollten. Was Robe und Stadthaus! Ein König der Gentilhommerie, durch diese auf den Thron gebracht, an diese verschuldet bis an die Halskrause, hatte er für Parlaments- und Magistrats-Erinnerungen nicht Zeit noch Geduld. Wenn er das störrige Paris befestigte, und Prevost und Echevin kamen ihm mit Vorstellungen darob in den Weg, so lächelte er nicht einmal wie bei der Seigneur-Frage, mit rauhen Worten schickte er sie fort: „Sagt Eurem Rathe, er habe sich hierum nichts zu kümmern, car tel est mon plaisir“.

Digitized by Google

Dies Mottowort der Revolution ist ein Wort Heinrichs, des sogenannten Bürgerkönigs. Unter bourgeois versteht man noch heute den niedrigen Bürgersmann; den bourgeois und paysans, kurz der armen Classe war er, ein menschenfreundlicher Mann, geneigt, ihnen wollte er den Staat bequemer machen, das heißt in Allem, was materielle Existenz betrifft. Das bekannte Wort, „jeder Bauer soll sein Huhn im Topfe haben", bezeichnet auch schon deutlich genug, daß es sich hier nirgends um politische Begünstigung handelte. Mit nichten. Dergleichen hat man hineingetragen, dergleichen hat man mit dem Ausdrucke Bürger-König heutiger Tage verwechselt. Es war Bonhomie bei Heinrich, sonst nichts. Man lese seine furchtbaren Jagdgesetze, und bezweifle noch, daß er ein Edelmann-König war: nur der Gentilhomme hat das Recht, das Gewehr zu führen, wenn aber ein „marchand, laboureur, paysan et autre telle sorte de gens roturiers" sich unterfangen sollte, ein Gewehr abzuschießen, so wird diese Sorte ohne Weiteres — gehenkt.

Heute durch die großen Städte Frankreichs reisend kann man so leicht irre geführt werden über das Verhältniß dieser Städte zu Heinrich. Immer ist es auf den Stadthäusern sein in Stein gehauenes Bildniß, das entgegentritt, dies merkwürdig magere Bild, das den ohnehin eckigen Gasconier in enger eckiger Rüstung darstellt, den zuspitzenden Lorberzweig ums Haupt. Diese Rüstung, dieser Lorberzweig deuten allein aufs Rüstige: er hat die Städte zu strengem Gesetz bezwungen und geordnet; er haßte sie als die Sitze der Ligue, und als er endlich einige Ruhe erreicht hatte, und sich für Handel und Wohlfahrt umsehen konnte, da ließ er nicht nur Maulbeerbäume im Lyonnais und Dauphiné hinab nach der Provence pflanzen, damit Lyon einheimische Seide zu verarbeiten habe, er nahm unter diese breite Sorge alles Detail der Ortsverwaltung auf bis auf Kutscher und Straßenbuden, kurz er legte diesem Lyon, diesem Marseille, diesem Rouen mit größter Sorgfalt festes Gebiß ein. Haß gegen den hochbürgerlichen Stadt-Liguisten und strenger Sinn für Ordnung

Digitized by Google

ließ ihn jeden Bankeruttirer mit dem Tode bestrafen. Die Ordnung, die strenge Ordnung ist von ihm unwandelbar im Gedächtnisse geblieben — auf der Oberfläche so wandelbar, so leutselig wechselnd, so heiter und witzig, dem Augenblicke, dem Zufalle so viel einräumend, und auf allem Grunde doch so streng regelmäßig, mußte dies nicht ein französisches Königsmuster werden? Ein leichtsinniger Glaube, aber ein starksehniger Wille, eine freie Persönlichkeit, aber ein unerbittlich fesselndes Gesetz, dies war die Macht des berühmten Heinrich.

So möge man auch in Sully, seinem großen Finanz-Minister, vor allen Dingen nur jene strenge Ordnung suchen, welche nach einer Revolutionszeit so tiefe Spuren eingrub, ein scharfes, nettes Wesen der Steuer-Eintheilung und Eintreibung, wie es neu, überraschend und zwingend war. Mit Finanz-Projecten späterer Zeit verglichen ist alle Sully'sche Idee arm, und erweckt nirgends neue selbstständige Quellen, sie ist ohne alle Genialität, aber Arbeit, Geld-Umlauf bleiben bei nüchternem Werthe. Ein eiserner Charakter und Arm, der Arm Sully's giebt einem geordneten Wesen Nachdruck. Es fehlte nie an Geld, was wollte Heinrich mehr! Er hätte den finstern Minister beibehalten, auch wenn ihm dessen starrer Lebensgedanke nicht immer eine willkommene Leitstange gewesen wäre für Haus und Hof, an der er sich immer augenblicks orientiren konnte, wenn er leichtblütig seinen Neigungen nachgejagt war, und Richtung wie Maßstab verloren hatte. Sully war jenes Factotum, das genialen Naturen von so großem Werthe, ja unerläßlich.

Den Geldbeutel für Heinrich voll halten war nicht so leicht, wie wir bei einem Bürgerkönige glauben. Die Millionen für die großen Ligueurs und für die Kriegsgenossen bei Seite, Heinrich lebte nicht eben sparsam: er baute Stadthäuser, er baute am Louvre, an den Tuilerien, es fehlte im Louvre und in Fontainebleau nicht an großen Festen, und es ging dabei nicht eben bürgerlich her, das Huhn im Topfe that keinen Einspruch. So erzählte man lange von jenem prachtvollen Caroussel im Louvre-

Digitized by Google

Hofe 1606, einem Ballet à cheval, wo die vier Elemente dargestellt wurden mit allem Luxus damaliger Zeit. Heinrich hatte für Klugheit und für Prachtliebe nicht umsonst vier Jahre am Hofe seiner Schwiegermutter Catharina gelebt.

28.

Man hat in Frankreich ganz genau Buch geführt über Heinrichs Liebschaften, und der alte Röderer zum Beispiele knüpft daran die entsetzlichsten Folgerungen. Aber dergleichen hat in Frankreich am wenigsten geschadet: Verliebtheit, Ausschweifung in der Liebe ist national-französisch. Sie begreifen den deutschen Trunk nicht, und der Deutsche begreift die französische Verliebtheit nicht. Die Maitressen-Wirthschaft trug allerdings das Ihrige bei zur allgemeinen Summe des Vorwurfs, besonders weil sie auch zu frecher Geldverschwendung überging, aber so viel, als wir glauben, machte der Franzose nicht daraus. Für heutige Zeit muß ich übrigens hinzusetzen, daß ungeweihtes Zusammenleben der Geschlechter zwar noch sehr verbreitet, in Paris namentlich gang und gebe ist, daß aber die gesetzliche Ehe in der geselligen Achtung alle moralischen Vortheile einnimmt, die sie nur im keuscheren Deutschland ansprechen kann. Der Franzose ist im Punkte der Liebesneigung nachsichtiger als wir, er hat aber eine unerschütterliche Achtung vor dem Gesetzlichen, und die legitime Ehefrau, stehe sie auch in allen Fähigkeiten der freien Dame nach, hat überall den Vortritt. Wie denn überhaupt die inneren Sittenverhältnisse fest und sicher, ja fester und sicherer sind als der kühnste Sanguiniker sie nach solcher Umwälzung erwarten möchte, bei Weitem fester und sicherer, als man in Deutschland glaubt. Mitten in Paris ist die größte Mehrzahl, ist aller Grundstock so ehrlich und zuverlässig, wie im kleinsten Städtchen unseres Vater-

Digitized by Google

landes. Ja, die dem Anscheine nach bedenklichsten Individuen, zum Beispiele die Eckensteher, — commissionnaires geheißen — sind eine wahre Elite von braven Leuten in abgeschabter Manchesterjacke.

Aber man mag Nationalneigung und Nachsicht den Liebschaften Heinrichs noch so weit vorausschicken, vierzehn legale Maitressen für ein Leben von mäßiger Dauer erschreckt doch auch den billigen Sinn. Unter den sieben, die just auf seine erste Lebenshälfte, auf den König von Navarra kommen, sind folgende von besonderem Interesse: zuerst die Fosseuse, ein lieblich Mädchen von vierzehn Jahren. Anfangs — sagt Margaretha seine Frau in ihren Memoiren — respectirte er so viel Jugend, aber nur Anfangs. Als die Fosseuse Mutter ward, schickte er Margarethen, seine Frau — dergleichen ist in Frankreich nicht so selten — zur Entbindungshilfe, und verließ bald darauf die Kleine für Diana, genannt la belle Corisande, die Witwe des Grafen Guiche. Sie herrschte an die sieben Jahre in seiner Gunst; sie die Gräfin Guiche war's, gegen deren schöne Arme die Hugenotten mit Recht eiferten, denn um dieser schönen Arme willen verließ er spornstreichs, als die Schlacht von Coutras kaum gewonnen war, das Schlachtfeld, und gab die Siegesfolge auf, um zu küssen. Nach sieben Jahren wurde sie fett — die allgemeine Gefahr der Französinnen — roth und garstig, und er verließ sie für die Marquise de Guercheville. Hier fand er einmal keine Erhörung, und die Historiker der Franzosen sind darüber sehr erstaunt. Es war ums Jahr 1590, da er vor Paris lag. Eines Morgens ritt er in die Abtei von Montmartre, und erblickte da die 16jährige Marie de Beauvilliers, die dahin gekommen war, um den Schleier zu nehmen. Nicht doch, rief er, seine spröde Marquise vergessend, nicht doch, das ist eben ein Gesicht, um unverschleiert zu sein. Sprach's, und nahm sie mit sich nach Senlis. Leider für sie sah er bald darauf die Gabrielle d'Estrées, und ließ die halbe Nonne wieder nach dem Montmartre bringen. Arme Maria! Wie schnell war sie zur vollständigsten Lebensromantik gekommen! Religions-

Digitized by Google

erfüllt, im Glaubensschmelze erster Jugend hatte sie das Kloster betreten, da kommen die Reiter, da wird sie in des Königs Armen sinnlich erweckt, die bunte Welt geht in aller Farbenpracht vor ihr auf — um wie ein Traumbild zu verschwinden. Mit aller Aufregung ist sie wieder allein in der kalten Zelle, die Religion, vor Kurzem noch das Glück eines aufgehenden Lebens, muß sich jetzt hergeben zum leidlichen Troste. Heinrich machte sie später für ihre „vertu“ zur Aebtissin des Montmartre.

Am Liebsten verweilt man immer beim Herzblatt solcher Liebschaften, denn ein solches giebt es immer, wie viel der Blätter seien. Könnte man über den Ersatz dieses Herzblatts einig werden, wenn Zeit oder Krankheit oder Tod einen Ersatz nöthig machen, so vereinigte sich in diesem Punkte der Moslem, der Katholik und der Simonist. Denn der monogamische Punkt ist als tiefster, ursprünglicher überall vorhanden, er ist der Maiwuchs des Baumes, der aus innerstem Kerne in die höchstmögliche Höhe des Stammes steigt. Aber der Ersatz beim Verluste, und der häufige Verlust machen irr über die Frage.

Heinrich hatte seine Gabrielle, Louis XIV. hatte seine La Vallière, die den Maiwuchs der Neigung, das überwiegend monogamische Gesetz menschlicher Neigung darstellten. Gabrielle starb, die La Vallière verlor ihre Schönheit, starb also auch für einen jungen König. Oder richtiger ausgedrückt, denn sie war niemals schön: sie verlor diejenige Erscheinung, woran ihre Macht über den König gefesselt war, sie verlor sich. Nicht Heinrich, nicht Louis, beide so wechselreich, wechselten ihrer stärksten Neigung gegenüber von selbst, ohne äußerliche Veranlassung. Bei Heinrich könnte die Frage entstehen, ob nicht die Gräfin Guiche, eine so lang dauernde Liebschaft der Jugend, und ob nicht die spätere Marquise von Verneuil, die unmittelbar auf Gabrielle folgte, und für welche Heinrich leidenschaftlich entzündet erscheint, ob diese beiden nicht Theil hätten am Maiwuchse der Neigung, und ob der allerchristlichste König nicht auch innerlichst wie ein gewöhnlicher Türke sich darstelle. Die Zeitgenossen warfen es ihm

Digitized by Google

vor: Um Paris zu erobern hast Du mit dem Großtürken unterhandelt, Hugenott warst Du niemals recht, Katholik bist Du nicht, Weiber brauchst Du wie der Türke, Köpfe lässest Du abschlagen auch den treusten Waffenfreunden, wie der Sultan dem unbequem werdenden Pascha — was bist Du?

Allein nicht die Gräfin Guiche, nicht die Verneuil täuschen uns über den leichtblütigen Gasconier. Jene war sechsundzwanzig Jahre alt, da er, ein gar junger König, sie sah: es ist zwar bekannt, daß die Knabenneigung sich meist zuerst an älteren Frauen entzündet, in Frankreich wenigstens ist es so bekannt, daß es mancher Autor wie etwas Vorausgesetztes hinwirft; aber dies ist das Moment der streng sinnlichen Neigung, die sich an ausgebildeter, an reifer Fleischesform zuerst erweckt. Eine Französin von sechsundzwanzig Jahren kann einen jungen Mann in Flamme setzen und sieben Jahre fesseln, aber die innerste Seele seiner Liebe, den monogamischen Herzenskern erschließt sie nicht. Und die Verneuil kam zu spät, sie erbte vielleicht von dem Reichthume, den Gabrielle in Heinrich entwickelt hatte, und auch dies schwerlich in großem Maße, wie heftig der König sich anließ, wie bereitwillig er auch ihr gleich der Gabrielle die Ehe versprach. Sie besaß zu viel Verwandtes von ihm selbst, von einem herrschlustigen, politischen Manne, und das Verwandte wirkt wol am raschesten, aber nicht am tiefsten auf einander, das Verschiedene begegnet sich zu Ungewöhnlichem. — Man lese die häufigen Billets, die Heinrich geschrieben hat! Er war darin ganz ein Vorzeichen jetziger französischer Art, die über alle Vorstellung ergiebig ist im Schreiben von Noten, von Billets? Schreiben Sie mir un petit mot, und das geschriebene petit mot ist in Paris die immerwährende Begleitung des Bon jour. Aber unter der Schaar Heinrich'scher billets doux, wie fein unterscheiden sich die an Gabrielle! Ja, alle sind hastig, voller Leben, alle werfen Küsse und Zärtlichkeit, das ganze jedesmalige Lebensinteresse dieses rasch producirenden, offen hinwerfenden Königs, dieser ganze raschblütige Gasconier ist in allen. Aber die Billets an

Digitized by Google

Gabrielle allein tragen Kennzeichen edelster Rührung. Er hatte sie zuerst auf dem Schlosse von Coeuvres bei ihrem Vater gesehen, und das Verhältniß schien sich nicht besonders glücklich zu schürzen: sie liebte einen Grafen von Bellegarde. Doch wandte sie sich rasch genug zum Könige, wie wahr, und wie herzlich nothwendig? ist unbekannt. Dafür ist überhaupt schwer etwas aufzufinden, in wie weit Heinrichs persönliche Liebenswürdigkeit seiner ungestümen Eroberung und seinem Königsschimmer zu Hilfe gekommen sei. Die Zeichen sind nicht besonders günstig, die weiblichen Zeugnisse, die noch vorhanden, sind entschieden ungünstig, er war in diesem Punkte kein Louis-Quatorze, er hatte körperlich abstoßende Eigenschaften und üble Gewohnheiten der südlichen Heimat. Seine zweite Frau, Marie von Medicis, konnte ihn, dem ordinären Ausdrucke nach, nicht riechen seines Fußschweißes halber; die alte hugenottische Rohan sagte von ihm, als man die Verneuil der Untreue beschuldigte: Wie kann die Liebe sich einnisten zwischen einer Nase und einem Kinn, die eins ins andere fahren!

Gabrielle's Vater wollte kein formloses Maitressenthum, sie wurde also einem picardischen Edelmanne zur Frau gegeben, und bald darauf zur geschiedenen Frau desselben gemacht, weil dieser Picarde, dem die erste Frau vierzehn Kinder geboren, kein rechter Mann sei. Heinrich ernannte sie zur Herzogin von Beaufort, und wollte sie selbst heiraten, hier nicht wie bei der Verneuil, um sie zu besitzen, sondern um der innigsten Liebe auf alle Art zu genügen. Sie erfüllte ihn ganz bis zu ihrem Tode. Es war im Jahre 1598, da schieden sie in Zärtlichkeit von einander in Fontainebleau, nur auf einige Tage, der König wollte ihr bald nach Paris folgen. Kaum in Paris angekommen erkrankte sie plötzlich nach dem Essen, wie es heißt von Gift. — Boten fliegen nach Fontainebleau, Heinrich springt aufs Pferd und jagt gen Paris. Aber auf halbem Wege, in Melun schon begegnet ihm die Nachricht von ihrem plötzlichen Tode. Er ist außer sich, er will wenigstens die Leiche sehen; aber die Begleiter nehmen ihn unter die Arme, und führen ihn nach Fontainebleau zurück. Wie ein

Digitized by Google

Sonnentag war diese Liebeswelt auf einmal verschwunden, als er aufwachte lag sie wie eine tief abliegende Welt vor ihm. Das Todte ist todt, das Lebende behält sein Bedürfniß. Als er zum ersten Male wieder nach Paris kam, flog wol noch ein Trauerwölkchen über ihn hin, aber kein Eindruck haftete lange in ihm, er war eine politische Natur, Politik kennt nicht Treue noch Rache. Da begegnete ihm die schöne Mademoiselle d'Antragues, und das Feuer loderte wieder auf, so lebhaft, daß er diesmal schriftlich dem ebenfalls politischen Vater des klugen Mädchens ein Eheversprechen gab. Sully hatte bekanntlich den Muth, das Exemplar, das ihm der König zeigte, zu zerreißen, und Heinrich gewann die Fassung, dem kühnen Minister dies nachzusehen, und seine politische Thorheit zu erkennen. Das gab widerwärtige Dinge, dies Feilschen um Vertrag und Mädchen, das giebt widerwärtigen Eindruck, als man ihn ans Ziel gekommen, das Mädchen zur Marquise de Verneuil erhoben, und das ganze Verhältniß zu einem herben Ausgange eilen sieht. Sie sei untreu geworden, sie habe sich in politische Intrigue mit dem Spanier eingelassen — ja, sagen die Gegner, er brach mit ihr, weil er sich legitim verheiraten wollte, er warf ihren Vater in die Bastille, damit die Geschichte mit dem Heiratsversprechen begraben werde!

Im Jahre 1601 ereignete sich dieser Bruch, er wollte Kinder haben, seine Valois Margaretha, die Bartholomäus-Braut, eine sehr merkwürdige Figur, gebar keine, und der Papst willigte in die Scheidung, indem er ihm contractlich seine Verwandte, Maria von Medicis, als neue Gattin zutheilte. Alles dies war indessen an die Zustimmung Margarethens geknüpft. Sie gab ihre Zustimmung; politische Macht interessirte sie nicht; sie war von ungewöhnlich sinnlicher Beschaffenheit, diese Tochter Catharinens, und wohnte abgesondert im Faubourg St. Germain, da wo die bekannte Duellwiese, pré aux clercs, noch in der Vorstadt grünte. Dort führte sie ein eigen wollüstig, faules Leben, lachte über die Hatz politischer Leute drüben im Louvre, die sich das wohlschmeckende Leben so sauer machten, trat ans Fenster, wenn

Digitized by Google

sie vom Lager aufstand, sah den übermüthigen Studenten zu, die sich auf der Wiese umhertummelten, wählte sich einen aus, und ließ ihn rufen. Wie man tagelang allein leben könne, war ihr unbegreiflich. Wäre nicht viel italienischer Stoff in diesem Weibe, man könnte einen französischen Gebrauch von ihr herleiten, der heute noch manchen Deutschen in Verlegenheit setzt: in Frankreich wundert man sich, wenn ein Mann und eine Frau, die zusammen wohnen, nicht mit einem Bette begnügt sind. Dafür sind ja die Betten zwei- und dreimal so groß als die deutschen! — Es scheint jener Margaretha nicht an Geist, nicht an epikuräischer Philosophie gefehlt zu haben, einer Maitressenheirat des Königs wäre sie nimmer in Scheidung gewichen, einer neuen Königin aus ihrem mütterlichen Hause wich sie bereitwillig. Wie sie alt wird, und immer älter, und nach so manchem abscheidenden Regimente immer noch am Fenster ihrer Wiese zu treffen ist, macht sie einen wunderlichen, zuletzt einen garstigen Eindruck, man freut sich, daß dies einseitige Erbtheil Catharinens mit seiner Faulheit endlich aus der Welt scheidet.

Mit der neuen Heirat kam dem Könige schwerer Aerger. Aber der Franzose schlägt die Uebelstände nicht hoch an, die von einer Dame kommen; Dame bedeutet doch beinahe so viel wie bei uns das Wort Engel im bürgerlichen Gebrauche. Es ist offenbar, die galanten Könige haben das Meiste beigetragen zur Errichtung eines Cultus, der dem Sinne des Volkes angemessen ist, und der die Revolution in aller Stärke überdauert hat. Ist ihr feiner Civilisationssinn, ihre tiefe Furcht vor Rohheit dabei thätig gewesen? Haben sie da heiligen, haben sie da strenge Linien ziehen wollen, wo ihnen Leidenschaft am ersten gefährlich, wo sie ihnen zur Verletzung guter Sitte verführerisch sein könnte? Kurz, diese bei uns oft verspottete Galanterie, oder richtiger diese Höflichkeit gegen alle Damen ist im heutigen Frankreich dergestalt ausgebildet und durchgebildet, daß man es für einen Hauptbestandtheil der Civilisation anerkennen muß. Es ist unter seiner Form schon lange das, was in Deutschland vor kurzem als Emancipation der

Digitized by Google

Frauen gewünscht und gepredigt wurde. Auch ist es nichts Unbedachtes, Jedermann ist sich des Sinnes bewußt, Jedermann weiß, daß das schwache aber fein und schön begabte Geschlecht Schutz und Vorzug von dem Manne ansprechen kann, auch wenn es diesen ein Opfer koste. Ich habe dieser Opfer unzählige, auf der Reise täglich bringen sehen, und dies hat mir den in Deutschland verlachten Begriff französischer Galanterie oft ehrwürdig gemacht; ich habe erkannt, daß das Gegentheil davon, oft nur eine Unterlassung, wirklich Rohheit genannt werden darf; ich habe erst mit Unwillen, dann oft mit Scham bemerkt, daß die Franzosen allen Fehl gegen solchen Cultus leichthin mit den Worten entschuldigten: oh, das ist ein Fremder — étranger, das römische „barbarus“. Wie stolz entschuldigen sie damit den Fehl! Auch glaube man nicht, daß Rang oder Schönheit der Dame die Höflichkeitsform bestimme, keineswegs, ein echter Franzose überläßt dem unscheinbarsten Frauenzimmer sogleich seinen Platz, wenn er der bessere ist. Unter Anderem erinnere ich mich einer schlimmen Wetternacht im Dauphiné, wir fuhren von Gap nach Grenoble einen rauhen Weg über hohe Berge. Bei sinkendem Abende war ein Mädchen zu uns gekommen, alle ersinnlichen Plätze waren besetzt, das Mädchen hatte aber Eile, man suchte sie um jeden Preis unterzubringen. Denn jene deutsche Pedanterie ist unbekannt, wornach die Fahrt von einer Stadt zur andern wie ein Staatsgeschäft behandelt wird, mindestens eine Stunde vorher angemeldet und was sonst noch sein muß. — Es war für das ärmlich gekleidete, nicht hübsche Mädchen nur ein schmales Bret außen am Wagen über der Deichsel anzuweisen, dort saß sie allem Wetter preisgegeben, aber sie saß und kam fort. Dies sahen die Franzosen nicht eine Viertelstunde mit an; wie froh Jeder war, bei so üblem Wetter im Trocknen und Warmen zu sitzen, sie stritten sich um den Deichselplatz, damit das Mädchen einen geschützten inneren Platz bekäme. Der Herr, welcher obsiegte und das Opfer die ganze Nacht hindurch brachte, hatte zwei Tage in Marseille auf einen guten Platz der Diligence gewartet.

Digitized by Google

Doch glaube man bei alledem nicht, daß die Bestialität nicht zuweilen durchbreche just im Punkte gegen Frauen: eben weil es ihre schwächste Stelle haben die Franzosen hier die stärksten Formen errichtet. Glaube man aber auch nicht, daß bei französischer Emancipation der Frauen, bei diesem Cultus der Damen der Gegensatz zum Vorschein komme, welchem man in Deutschland leicht verfällt; die Dame existirt deshalb nicht im Glasschränkchen, um blos geehrt und bewundert zu sein. Nein, ihre Erhebung besteht in ihrer Theilnahme, in der thätigsten Theilnahme an Allem, was gethan wird. Es giebt keine angestrengtere, keine arbeitsamere Existenz als die einer Frau aus dem Mittelstande in Paris, nicht blos als dame du comptoir controlirt, schreibt, rechnet sie im Café, im Speisehause, im Laden bis in die tief sinkende Nacht, auch in anderem Kreise ist sie fortwährend in verantwortlicher Thätigkeit, nirgends fast ist sie abgefunden mit Stickerei, Nähzeug oder Strickstrumpf, diese bei uns „weiblichen Arbeiten" verschwinden ganz vor wichtigerer Arbeit, oder vor dem Nichsthun der Hände, wenn man der Unterhaltung wegen zusammenkommt.

Marie Medicis und Heinrich hatten einander nie gesehen, in Lyon wollten sie einander begegnen. Sie erschien in Lyon, aber der König kam nicht und kam nicht, plötzlich umfaßte sie Jemand von hinten und herzte und küßte sie. Heinrich hatte hinter der Gardine gesteckt, — er hatte solche Manieren, die theils nach der Provinz schmeckten, theils durch natürlichen Sinn bestechend wirkten. Und sie küßten sich lange Zeit, sagt der Chronist.

Aber am andern Morgen hatte sich das geändert. Heinrich hatte wol zunächst gegen das Aeußere seiner neuen Frau nichts einzuwenden, wenn es auch ganz anders als das seiner Französinnen war. Das Neue konnte ja reizen. Sie war, vielleicht noch etwas mehr als Catharina, ebenfalls von jener Völligkeit des italienischen Körpers, stark in Wuchs und Gesicht, rund und fest, hatte große Augen, und gefiel dem französischen Bürger nicht. Am andern Morgen gefiel sie auch Heinrich nicht mehr, er hatte so viel Erfahrung, daß er nicht leicht über einen Mangel zu

Digitized by Google

täuschen war. Es entstand eine dergestalt zänkische Ehe, daß es oft bis zum Raufen kam, das einspännige französische Bett, das die Reichssitte auch den Königen zutheilte, ward nur zu oft ein Kampfplatz; ja Sully mußte oft gerufen werden, um Frieden oder doch Waffenstillstand zu stiften. Die beiderseitige Untreue war oft nur der wörtliche Vorwand des Streites. Unter den Männern, die ihr Heinrich vorwarf, findet sich neben Ursin und Bellegarde auch bereits jener Concini, der nach des Königs Tode eine so große Rolle als Maréchal d'Ancre spielte. Einst auf der Reise störte sie Heinrich so sehr aus aller Mäßigung, daß er sie durchaus fortjagen wollte. — Sire, sagte Sully, sind zu Rande gekommen mit so viel Feinden, werden Sie nicht ein störrisches Weib zwingen?

Aber das königliche Paar aß nicht mehr zusammen, oder ließ sich, wenn es geschehen mußte, aus eigener Küche, von eigenen Dienern serviren, um vor Vergiftung sicher zu sein. Dennoch war der Gasconier sinnlich so erregbar, daß er sich ihr wieder einmal näherte, wenn eine Pause des Hasses eintrat und wenn er augenblicklich gelockt wurde; während des Sommers lag sie auf Strohmatratzen an der Erde, in leichten Kleidern, die schönen Arme bloß, und den prächtigen Hals, la gorge, womit der Franzose den Hals bezeichnet bis in die Brust hinein. Sie gebar denn 1601 auch wirklich einen Sohn — wer hätte geglaubt, daß aus so lebhafter und starker Sinneswelt eines gasconischen Vaters und einer florentinischen Mutter der kränkliche, melancholische Ludwig XIII. hervorgehen würde!

Heinrichs Maitressenwirthschaft nimmt unter solchen Umständen noch kein Ende, und es folgen der Verneuil noch fünf, darunter eine Condé und eine Montmorency. Je älter er wurde, desto übler stand ihm dies Treiben, desto lauter mußte er oft Sitte und Form verletzen, um seine Zwecke zu erreichen. Seine Gegner zeigen geradezu auf seine Zudringlichkeit gegen Charlotte de Montmorency hin, wenn sie aufzählen, was den Fanatismus geschürt, und Ravaillac's Dolch geschärft habe.

Digitized by Google

Dies sind indeß Alles nur Beiläufigkeiten, wodurch die große Summe vermehrt wurde, die Summe des Widerwillens. Um der Maitressen willen erstach ihn kein Franzose. Aber Heinrich verschwand keineswegs hinter Liebeslüsten, er war überall wie ein rasch treffender Blitz zu spüren, wo ein altes Interesse seine alte Macht wieder sammeln wollte, er war ein überaus behender, ein überaus kluger, zu aller Handlung scharf und schnell wählender König. Er erbte und eroberte ein revoltirtes Reich, und war gesund und tüchtig genug, es nicht in alter verbrauchter Form restauriren zu wollen, da konnte er nichts für sich haben als seinen unablässig regsamen Geist, den Handwerker und Kaufmann, dem er Ruhe für Absatz und Handel brachte, den kleinen Gentilhomme, der mit der Krone in keinen Machtansprüchen zusammenstieß, und mit dem Könige chevalereske Sitte und Art gemeinschaftlich hatte. Alle Glaubensgemeinschaft im Großen, alle Corporationsmacht, Kirche, Herrenthum, Parlamentsthum mußte sich mehr und mehr gegen ihn gestalten, je deutlicher man sah, daß er alle Mittel in jedesmalig neuer Erfindung aufsuchte, daß er nirgends Consequenzen aufkommen ließ, um welche sich gelegentlich eine abdringende Opposition schaaren könnte, daß er ein Herrscher war allein und eigen. Biron's Schicksal zeigte dies aller Partei zum Schrecken.

29.

Charles de Gontaut-Biron war aus dem niederen Aquitanien, aus dem Perigord. Die Birons gehörten nicht zu jenem Fürstenadel der Condé, Bouillon und so weiter, welcher die Krone ebenbürtig so oft beunruhigte. Aber sie repräsentirten doch die mächtigste Adelsbedeutung im Perigord, und dieser Biron vertrat eine tapfere Gentilhommerie Aquitaniens, welche dem Bearner ohne Rücksicht auf Kirchenglauben bis zum Throne geholfen

Digitized by Google

hatte. Heinrich war gegen seinen besten Feldherrn erkenntlich gewesen, er hatte ihm viel gegeben; aber Biron wollte noch viel mehr. Nun zeigte sich übrigens der kriegerische Bearner als König von Frankreich keineswegs so kriegerisch, wie er als junger König von Navarra gewesen war. Natürlich, er hatte das Campiren und Kriegen ausgekostet die große Hälfte seines Lebens lang, er war am Ziele, des Landes Interesse war jetzt das seine, und das Land bedurfte des Friedens, der König bedurfte des Friedens, um dem erniedrigten Königthume wieder Macht zu sammeln. Auch hatte Heinrich eine Welt von anderen Fähigkeiten in Bereitschaft, worin er unbestritten Herr und Meister war und mit keinem Edelmanne zu theilen brauchte. Heinrichs genialste Partie ist offenbar seine diplomatische, eine Diplomatie, die in vielem Betrachte neu und schöpferisch war. Nicht blos nach Innen, wo sie eine ganz eigenthümliche Restauration zu Wege brachte, eine Restauration, worauf alles Bourbonenthum in Frankreich gegründet ward. Auch nach Außen. All die banal gewordenen Freundschaften und Feindschaften ließ er fallen, um sie anders zu begründen. Sie lebten ein kümmerlich Leben von Tradition und Herkommen und Glaubensgemeinschaft, oder Glaubenstrennung, diese Freundschaften und Feindschaften. Heinrich schritt über dies Scheinleben hinweg, er begründete alle Anknüpfungen neu unter Darlegung neuer Gesichtspunkte, er sprach nichts von Dogmen, er sprach von weltlichem Nutzen und Schaden, er schrieb überall selbst hin, er faßte Jeden, dem er schrieb, ganz persönlich, kurz, er begründete jene moderne Kunst der Diplomatie, die unter bloßen Formen persönlichen Umgangs jedes Verhältniß neu anfassen, neu ausbilden kann, die sich der Principien blos bedient, wie man sich des Tischgeräthes bedient. Das mag von Silber oder Gold und Damast, oder von Blech und grober Leinwand sein, man sättigt sich vermittelst desselben, und alsdann wird es ein gleichgültiger Gegenstand, bis man wieder Hunger fühlt. Man lese Bethune's Sammlung, und man wird mit Erstaunen einsehen, wie so wohl überlegt diese so harmlos hinfluthenden

Digitized by Google

Briefe sind, wie sie individuell Jedem ans Leben gehen, wie doch nichts von einer übereilten Herzlichkeit zu sehen ist, die man Heinrich nachsagt, wie im Gegentheile unter aller Correspondenz dieses Königs ein schwerer Ernst von Machtbestrebung liegt. — Franz hatte kein Glück, die kleinen Valois hatten nicht Sinn und Macht dafür gehabt, Frankreich solcherweise als eine gesetzgeberische politische Hauptmacht in Europa aufzurichten, wie es Heinrich IV. that. Und zwar im Wesentlichen ohne Schwertstreich that er's; bald nach seiner Thronbesteigung in Paris war er zu einem Kriege gegen Spanien genöthigt, welches all seine Gegner aufnahm und pflegte, der Krieg ward aber lau und uninteressant geführt, und Heinrich entschlüpfte seinen Alliirten, und schloß rasch ohne sie den Frieden zu Vervins. Besser hinterdrein sich entschuldigt — war seine Politik — als vorher verloren, und hinterdrein bedauert. In dieser diplomatischen Macht entrang er eigentlich zuerst dem deutschen Reiche jenen Schatten von idealer Grundmacht Europa's, den es als heilig römisches Reich auch in Schwäche und Zerfahrenheit hinter sich her gezogen hatte. Die Speculation einer europäischen Republik, die einem Praktiker wie ihm nur ein halber Ernst sein konnte, ein spielerischer Ernst, aus dem sich viel entwickeln könne, sie setzte Frankreich als schöpferische, ideale Macht zum ersten Male an die symbolische Stelle des christlichen Kaiserthums, des Kaiserthums vom Occidente. Heinrich hat Frankreich europäisch groß gemacht — dies hat der stolze Franzose wohl herausgefühlt, und hat seinen Henri-Quatre hoch gestellt; absonderlich mußte dies ein geschichtliches Thema werden unter Ludwig XV., der Frankreich klein machte.

Aber dies Wachsthum Heinrichs und Frankreichs, was half's zunächst seinen alten Feldherrn und Kriegsgenossen? Dabei war nichts zu erwerben, nicht an Beute, nicht an Macht. So wendete sich denn der Hauptmann dieser Classe an Spanien, um einen Einbruch zu erregen, und dem zähen Könige dadurch Zugeständnisse abzuzwingen. Der Herzog von Bouillon, der im Norden die feiste Herrschaft um Sedan besaß, und damaliger Zeit

Digitized by Google

mächtigster Vertreter der Hugenotten war, sollte ebenfalls ausbrechen, wenn Biron mit den alten Royalisten, auf spanischen Rückhalt gestützt, sich erhöbe, und so sollte der undankbare Bearner zur Raison gebracht werden.

Das ging unter dem dritten Heinrich, nicht unter dem vierten. Er schrieb eigenhändig an Biron, und lud ihn ein nach Fontainebleau; kein Buchstabe verrieth, daß er die Verschwörung kenne. Biron, um ihn sicher zu machen, ging trotz aller Warnung nach Fontainebleau, wird freundlich empfangen, speist und spielt mit dem Könige. Es vergeht ein Tag, dann tritt ihn der König an, er solle ihm offen gestehen, was er vorhabe, verrathen sei es doch. Biron läugnet. Der König tritt ihn noch einmal an, er solle ehrlich gestehen, er läßt ihn antreten durch seine Getreuen — Biron läugnet frech und hartnäckig. Nun denn, ruft Heinrich, nach der Bastille mit ihm, und Proceß um Hals und Kragen! — Biron hat so etwas gemerkt, und seine Abreise gerüstet, die Pferde sind gesattelt — aber die Verhaftung kommt zuvor. Und nun ereignet sich, was kein Mensch erwartet hatte: kein Bitten, kein Flehen hilft, der König ist starres Eis gegen den alten Freund, unterzeichnet das Todesurtheil, will nichts von Gnade hören.

Paris begriff nicht, daß solche Härte möglich sei, man sah sich an, man schüttelte die Köpfe. Damit kein Attentat versucht würde, ließ der König den Marschall auf der Seine herabführen von der Bastille zum Justizpalaste; die Ufer waren mit Truppen besetzt. Als man dem alten Krieger das Todesurtheil vorlas, rief er aus: Ist es denn möglich, daß dieser Mann nicht mehr an die Dienste denkt, die ich ihm erwiesen! Mein Vater ist für ihn gestorben, mein Leib trägt fünfunddreißig Wunden für ihn, und zum Danke läßt er mir den Kopf abschlagen! Wahre er sich, daß Gottes Blitz nicht auf ihn falle!

Als der Henker kam, schrie Biron: Zurück, rühre mich nicht an vor der Zeit! Kein Mensch soll mich binden!

Digitized by Google

Er war ein stolzer, hochfahrender Mann dieser Biron, begierig und jähzornig. Alle Welt fürchtete diesen Jähzorn; wenn er ihm kam, so schonte er nicht König noch Weib. Er war zwar nur mittleren Wuchses, aber so stark, daß er mit den Händen eine Arkebuse entzweibrach. Zurück, Henker! fuhr er fort, oder ich erwürge Dich! — Der Henker zitterte vor Furcht, der Delinquent zitterte nicht. Oh, meine Freunde, rief er den Soldaten zu, wie wohl thäte mir eine Salve von Euch! Welch ein Jammer ist das, so miserabel sterben zu müssen.

Er verband sich selbst die Augen, und wollte aufrecht sterben. Der Henker rief, er müsse knien, so treffe der Streich nicht ordentlich. — Nein! Kannst Du's nicht mit einem Streiche, so thu's mit dreißig, ich werde nicht mehr zucken als eine Eule. — Nun wollte ihm der Henker das Haar abschneiden. — Hinweg, Canaille, Du sollst mich nicht anrühren, so lang ich lebe! Macht mich nicht wild, oder ich erwürge die Hälfte Menschheit die hier ist, bis mich die andere tödtet.

Der Henker wußte nicht, was thun. Biron erwartete auf dem Schaffot noch die Gnade Heinrichs, er konnte sich's nicht anders denken, wie gutmüthig war dieser Heinrich stets gewesen! Dreimal band der alte Krieger das Tuch ab, um nach dem Boten auszusehen, der von Fontainebleau kommen sollte. Das Pferd kann ihm gestürzt sein, er kann sich verspätet haben!

Da bat ihn der Henker, doch ein Gebet zu sprechen, und dabei überraschte er ihn, und schlug ihm rasch das Haupt herunter.

Das Volk liebte diesen Streich nicht, wie es den Bearner nicht liebte. Paris war gar traurig! Die Pest war da, wilde Hunde tobten durch die engen Gassen der Cité — das sind die Strafen, hieß es, für ein Regiment, das keine Religion hat! Das sich in Ehebruch und sinnlichen Lüsten wälzt! Das Journal de Henri IV. erzählt schauerliche Dinge: man klagte ihn der Magie an und schwarzer Kunst und beschuldigte ihn auch unnatürlicher Gelüste. Wie gewiß dies eine Lüge, der natürliche, rationale

Digitized by Google

Heinrich fand diese Anklagen doch so bedenklich, daß er strenge Untersuchung und Aufklärung über diesen Punkt befahl.

Gegen den waffnenden Bouillon ließ er ebenfalls ein schonungsloses Urtheil fällen, und drückte ihn nieder, wenn er ihn auch nicht persönlich erreichen konnte. Wo ihm Strenge nöthig schien, kannte er kein Erbarmen. Wol aber sah er ein, wie große Massen er sich dadurch entfremdet hatte, es regnete Pamphlete gegen ihn und Sully, umsonst baute er Brücken und Springbrunnen, umsonst rief er seine frühen Feinde, Jesuiten und Jacobiner zurück, um den einen großen Riß des Hasses zu stopfen. Er blieb fortwährend auf dem Spiele stehen, ein tägliches Ziel der Mordversuche mit Gift und Dolch; denn was er nach außen gewann durch Aufgeben alles Dogmas, durch bloße Balancirung der Kräfte, das gewann er nach innen nur auf Kosten seiner persönlichen Sicherheit. Einen Feind brauchte man noch, und da er dem alten Ligueur-Paris die feindlichen Parteien entzog, so ward er selbst der Mittelpunkt alles Angriffs. Er mußte, so weit war es gediehen, auf Zerstreuung des Volkssinnes denken, auf Krieg, den er bisher absichtlich vermieden hatte.

An epigrammatischen Versen ist die französische Geschichte ungemein reich, jeder bedeutende Vorfall oder Mensch ist mit einem leicht rollenden, charakteristischen Verse der Nachwelt überliefert. Heinrichs Freunde sangen über den undankbaren König Folgendes:

Ce prince est d'étrange nature,
Je ne sais, qui diable l'a fait;
Car il recompense en peinture
Ceux qui le servent en effet.

Digitized by Google

30.

Worin bestand nun jene Speculation einer christlichen Republik, die dem Namen Heinrichs IV. bei der Geschichtschreibung so förderſam geworden ist?

Europa sollte in fünfzehn Staaten getheilt werden, die so viel als möglich von gleicher Macht sein, deren Grenzen gegenseitig garantirt und vertheidigt sein sollten. Diese Staaten wären:

1. Das Pontificat.
2. Das deutsche Reich.
3. Frankreich.
4. Spanien.
5. Groß-Britannien.
6. Ungarn.
7. Böhmen.
8. Polen.
9. Dänemark.
10. Schweden.
11. Savoyen oder das Königreich der Lombardei.
12. Die Herrschaft Venedig.
13. Die italienische Republik (die kleinen Staaten Mittel-Italiens).
14. Die belgischen oder Niederlande.
15. Die Schweiz.

Darunter wären fünf erbliche: Frankreich, Spanien, Britannien, Schweden und Lombardei.

Sechs Wahlreiche: Pontificat, Deutschland, Ungarn, Böhmen, Polen, Dänemark.

Vier Republiken: Die Niederlande, die Schweiz — demokratische —, Venedig und Italien — aristokratische.

Der Papst sollte außer dem Kirchenstaate Neapel haben, und die Huldigungen — les hommages — der italienischen

Digitized by Google

Republik und Siciliens. Sicilien sollte übrigens an Venedig kommen. Jene Huldigung sollte nur im Fußkusse und von zwanzig zu zwanzig Jahren im Geschenk eines goldenen Crucifixes bestehen.

Zur Schweiz sollte die Franche Comté, Elsaß, Tirol, Trient gehören. Ihre Huldigung kam ans deutsche Reich. Ebenso die der Niederlande. Für Ungarn war Siebenbürgen bestimmt, die Moldau und die Walachei. Der deutsche Kaiser sollte an keinen Verwandten Lehen austheilen; nie sollten zwei Kaiser hintereinander aus demselben Hause sein.

Gegen alle Differenzen sollte eine Ordnung und Form und ein allgemeiner Rath von sechzig Personen errichtet werden, vier von jeder Macht. Dessen Sitz sollte in einer Stadt des deutschen Reiches sein, etwa in Metz, Nancy oder Cöln. Dieser Rath wäre Senat der christlichen Republik. Außerdem sollten drei andere Räthe, mit jenem in Verbindung, entstehen, deren Sitze an verschiedenen Orten. Dann sei eine Ordre und Regel aufzustellen zwischen Herren und Unterthanen, um Tyrannei und Rebellion vorzusehen. Dann ein Schatz und eine Truppenmacht gegen die Grenzen der Ungläubigen, gegen Türken, Moskoviter und Tartaren. Drei Hauptleute seien zu wählen, zwei zu Lande, einer zur See, die gleichzeitig das türkische Reich angreifen sollten.

Die Erfindung des Projectes stammt offenbar nicht von Heinrich: die Grundlage war Christenthum und politische Garantie gegen übergreifende Macht, ein geistreicher Mönch mochte darauf verfallen sein, und es heißt denn auch, der Plan sei vom Papste ausgegangen. Heinrichs Speculation bestand darin, daß er sich an die Spitze stellen und unter dem Schirme desselben zusehen wollte, was sich Vortheilhaftes daraus gestalten ließe. Das ist ja immer der Zauber politischer Macht, daß sie eine große Idee zur Standarte nimmt. Die Idee will endigen, die Politik, die stets neue Form für den Wechsel, will das nicht. Sie verbündet sich mit der Idee, wie das kleine, behende Geschöpf auf den Rücken des Vogels schlüpft, um über Meere zu kommen und dann den Vogel wieder zu verlassen.

Digitized by Google

Heinrich ließ den Plan in seinem Ministerrathe vorlesen, und hörte aufmerksam zu, welche Gründe dafür und dawider entwickelt würden. Sully sprach dafür, Villeroy, ein gesund politischer Kopf, zeigte alle Lücken und Schwächen des Projectes, und seine Politik war so nüchtern, daß er es verwarf und keine Unterscheidung fand zwischen Plan und Vorwand. Heinrich sagte zu alle dem nichts, aber wie ideal der praktische Gasconier diese europäische Speculation ansah, zeigte sich sehr schnell. Das Ganze war für ihn gegen Oesterreich gerichtet, und die kleinen Staaten fielen ihm bei. Er rüstet, und es soll natürlich gegen den Rhein gehen. Dabei handelt es sich ihm um die stille Frage, ob er sich nicht zum deutschen Kaiser machen solle. Ein prächtiger Anfang für das neue Gleichgewicht!

Um diese Zeit floh Condé aus Frankreich, man weiß nicht, ob blos wegen des unzüchtigen Attentats von Seiten Heinrichs auf die Prinzessin. Er warf sich Spanien in die Arme, und der spanische Gesandte nahm dies zum Vorworte für eine ernste Nachfrage: wozu Frankreich so große Rüstungen mache? Es entsteht eine hitzige Debatte, und Heinrich sagt endlich: Wenn Euer König mich nöthigt zu Pferde zu steigen, so werd' ich in Mailand die Messe hören, in Rom frühstücken und in Neapel Mittag essen!

Sire, solchen Schritt haltend kämen Sie zur Vesper nach Sicilien!

Gleichgültig, wie man sich anließ, die Nothwendigkeit auswärtiger Unternehmungen war dem Könige zu deutlich. Auch die Gelegenheit stellte sich ein: Cleve war gestorben, Oesterreich hatte die Agnaten übergangen, und es einem Habsburger gegeben. Die Agnaten baten Heinrich um Hilfe. Marschiren wir, und sehen wir zu, was sich entwickelt. Für allen Unglücksfall ließ er die Königin Maria krönen, und betrieb dies mit einer Hast, als ob der Unglücksfall zweifellos vor den Thoren liege. Es war im Frühjahre 1610, er war fortwährend in Bewegung in und um Paris für die Feierlichkeiten, für den Abgang des Kriegsmaterials nach der deutschen Seite.

Digitized by Google

So kam der 14. Mai heran, er hatte zu Mittag gespeist, und wollte noch einmal in die Stadt hinausfahren. Zwischen drei und vier Uhr trat er aus dem Louvre und stieg mit sechs Edelleuten in den breiten Wagen. Betrachtet ihn, den langbeinigen raschen Herrn, es ist zum letzten Male, daß der Pariser diesen wunderlichen Vogelkopf mit der Bourbon'schen Adlernase vorüberfahren sieht. Ravaillac sieht ihn einsteigen, und folgt rasch, da der Wagen in den engen Straßen nicht eilig vorwärts kommt. In der Rue de la Ferronerie erreicht er ihn, da der Wagen halten muß wegen mehrerer Karren, die nur langsam aus dem Wege zu bringen sind. Der König wendet sich eben zu Epernon, da reicht Ravaillac über das Rad herein und stößt ihm das Messer zweimal in den Leib. Niemand sah es im Augenblicke, hätte Ravaillac das Messer weggeworfen, man hätte nicht gewußt, wer zu greifen sei. Der erste Stoß war zwischen der fünften und sechsten Rippe eingedrungen und hatte die große Ader zerschlitzt, so daß der König sogleich die Sprache verlor. Der zweite Stoß war überflüssig gewesen, hatte nur die Haut geritzt. Da die Edelleute den König hintenüber fallen, da sie das Blut aus dem Munde stürzen sehen, so springen sie auf, sehen Ravaillac mit dem blutigen Messer, springen herab und hauen mit den Degen in ihn. „Der König ist todt!" rufen die, welche im Wagen geblieben. „Nein!" — „Schafft Wein herbei!" Man läuft darnach, die Straße wird tumultuarisch erfüllt.

Die Edelleute sehen aber, daß Heinrich regungslos auf der Seite liegt, sie sehen, er ist dahin, abgeschieden ohne Laut, in einer einzigen Zuckung, und sie treffen nun andere Maßregeln: Der Wagen wird aufgeschlagen, man wirft den Mantel über den König, sagt zu den Umstehenden, er sei nur verwundet, und fährt nach dem Louvre zurück.

Glücklicher Heinrich! Muskulös und gesund wie ein Baske hatte er zu aller Strapaze und Freude den Körper immer treu erfunden. Wollte Essen und Vergnügen einmal nicht scharf genug schmecken, so blieb er einen Tag lang mit einer Purganz zu

Digitized by Google

Hause, das war Alles. Und da es zum Sterben geht, genügt ein Stoß, er trifft die rechte Stelle, und ohne ein Wort, im Handumwenden vollbringt Heinrich die schwere Scheidung. Sein Körper sparsam mit Fleisch bedeckt, aber fest in Sehnen, fest in Organen, konnte in hohes Alter hinauf dauern ohne ein Attentat von außen.

Ein aquitanischer Edelmann Jacques Pluviers de Saint-Michel, der beim Könige war, hat eine ausführliche Beschreibung hinterlassen: darnach ist Ravaillac aufs Rad getreten, und hat sich vertheidigt, als man ihn greifen wollte.

Wer hat den Mörder angestiftet? Die Verneuil, die Königin Marie, die Jesuiten und die Spanier wurden genannt — Niemand starb er gelegener als Spanien. Die Untersuchung, selbst wieder beschuldigt, hat nichts des Nachsagens Werthes ergeben, Ravaillac allein blieb übrig, um von Pferden zerrissen zu werden.

Digitized by Google

V.

St. Germain.

Digitized by Google

31.

Was über Politik Geistreiches gesagt wird, ist niemals ohne Verwegenheit. Denn der Geist allein ist rücksichtslos, und die Politik ist eine Kunst der Rück- und Aussichten. Man ist aber auch nirgends verwegener in politischer Sentenz als in Frankreich; jeder Einfall, jede Antithese verlangt ein Recht der Würdigkeit. Folgt man im Auslande nur einigen Journalen Frankreichs, und geräth man bei Wahl derselben nicht auf die gründlicher redigirten, so wird man durch jene sententiöse Verwegenheit, durch diese geistreiche Atomistik leicht über Frankreich irre geleitet: nach so viel Kämpfen und Systemen glaubt man das Land immer noch auf den augenblicklichen Einfall gestellt.

Dem ist aber nicht so. All diese bald so, bald so geschnörkelten Melodien kommen alle von einem festen Contrapunkte des Landes und gehen zu ihm. Eine vernünftige Freiheit kann wie Brot und Wein in Frankreich nicht mehr entbehrt werden; sogar ein starker Genius, der wie Napoleon allen Schwächen der Nationalität schmeichelte, könnte unter despotischen Formen jetzt nur äußerst kurze Zeit bestehen und dauern. Seit 1815 hat die Politik der Prosa, die Politik der Rechtsverhältnisse so tief sich eingepflanzt, daß oft in Blatt und Blüthe der prosaische Ursprung nicht mehr zu erkennen, und daß jedenfalls der geistreiche Einfall nicht im Stande ist, daran etwas zu ändern, auch nur auf kurze Zeit zu ändern. Man kann sprachlich nachsehen, daß das Wort

Digitized by Google

„bon sens“ seit einiger Zeit unverhältnißmäßig öfter angewendet wird, als sonst.

Dennoch, trotz des bon sens, reizt den Franzosen nach wie vor für alle Discussion das geistreich-Paradoxe, in aller Prosa wird er nie Philister, und wenn man ihm auseinandersetzt, daß die Zeit der Regentschaften nach Heinrichs IV. Tode bis Louis XIV., daß dies halbe Jahrhundert eben durch schwache und vielfach wechselnde Regentschaften Frankreich am meisten gefördert habe, so geht er zustimmend darauf ein, wenn die Begründung interessant genug ihm entgegentritt, ja, sagt er, die schwachen Regentschaften sind äußerst förderlich!

Nach unserem heutigen Entwicklungs-Schema der Welt giebt es auch dafür artige Gründe. Ein starker Herrscher wie Heinrich hat seine persönliche Welt ausschließlich zur Geltung gebracht, hat alles ihm nicht Verwandte niedergehalten. Dies erhebt sich bei seinem Tode; die Mannigfaltigkeit entwickelt ihre Gewalt, durch Fülle ersetzend was ihr abgeht an Macht der Einheit; tausend kleine Bestandtheile einer Nation, unberührte Landstriche, vergessene Interessen bringen sich zur Geltung; in Verworrenheit und Drang der Regentschaften wächst der Reichthum. Innen unruhig und unsicher, nach außen unmächtig sind die Regentschaften in Frankreich doch wirklich äußerst befruchtende Uebergangszeiten.

Maria von Medicis übernahm nach Heinrichs Tode die Regierung: sie war nicht unbedeutend, aber sie war nichts Großes, sie hatte neben dem freien, dreisten Manneswurfe Heinrichs nur die kleinen Convenienz-Schritte des Weibes, denn das nicht ungewöhnliche Weib ist darum in politischer Handlung kleiner als der Mann, weil ihre Welt von Convenienz ausgeht und auf Convenienz hinauskommt. Das Gefühl der schöpferischen Kraft fehlt dem weichen Arme, fehlt der Seele, die zuerst und zuletzt gefallen will; vor allem Unerhörten hat sie Furcht, das Neue, an welches sie sich wagt, darf nicht groß, das Große, dem sie vertraut, darf nicht neu sein, denn sobald sie aus der Privatneigung heraustritt, findet sie als Weib ihre Existenz nur in dem, was

Digitized by Google

vorgezeichnet, was bekannt ist. Ganz anders ist sie in der Welt des Ideals, in der Neigung zum Manne — dort wünscht sie ungemessen, weil sie beim Gedanken der Ausführung an den Mann denkt und nicht an sich, hier, in der Neigung, ist sie des Größten fähig, weil sie alle innere Welt kühn entwickeln, alle Bethätigung dem Manne der Neigung anheim geben kann. Darum ist die weibliche Anregung oft so gewaltig, wenn auch das anregende Weib, allein gelassen, ins Nichts zusammenfällt. Und Maria war nicht mehr frisch und energisch in ihren Neigungen, und hatte zu wenig Geist, um wirksam zu werden. Geistlos verließ sie des ungeliebten Königs Bahnen, und schloß sich, südlich und katholisch, an den Erbfeind Frankreichs, an Spanien. Ganz als Weib verhoffte sie in diesen ihr bekannten Formen der katholischen Monarchie die beste Sicherheit. Ihre Gewohnheitsneigung ruhte unglücklicherweise auf einem Ausländer, auf dem Italiener Concini, der zum Marschall d'Ancre erhoben wurde. Er war ein ganz tüchtiger Mensch, der auch den überlieferten Kampf der Krone gegen die Großen nachdrücklich aufnahm, aber als verhaßter étranger bei den übrigen Franzosen keine Stütze fand. Dieser Mann ist vorherrschend geschmäht von französischen Historikern, aber jetzt rechtfertigt ihn mehr und mehr eine neue Einsicht in die Quellen.

So ließ sich die erste Regentschaft an, — der alte Epernon, dieser unermüdliche Mignon Heinrichs III., der in aller politischen Krisis dem Anscheine nach ein ganzes Jahrhundert lang immer behende zum Vorschein kommt, er hatte der Maria die Zügel zurecht gelegt, und wohl oder übel ging diese Regentschaft sieben Jahre. Vom Tode Heinrichs, bis Ludwig XIV. fünfzig Jahre später die Zügel selbst ergriff, kann man nach Ministerien zählen, als ob es sich schon um eine constitutionelle Geschichte handle: auf d'Ancre folgt ein junger Jagdedelmann, dann tritt der melancholische dreizehnte Ludwig in den Schatten Richelieu's, dann folgt die Regentschaft der Anne d'Autriche mit Mazarin. Alles konnte ein halb Jahrhundert lang in Frankreich sein Heil

Digitized by Google

versuchen, denn selbst Richelieu, obwol mächtiger als mancher starke König, war doch nicht König, mußte dem stillen Herrn in St. Germain gefallen, mußte viel mehr Hilfsmittel der Macht entwickeln als ein frageloser Herr, mußte zu dem Ende allem auftauchenden Geiste willfähriger und förderlicher sein, damit dieser ihm zu Hilfe und zu Gute komme.

Mit Marias Regentschaft verlegt sich der Schauplatz des Pariser Regierungslebens nach dem Marais, die Place royale sah die Carroussels und Festspiele und Maskeraden italienischen Geschmacks. Dieser Platz, der jetzt weit hinten liegt in Paris, nach dem Bastillen-Platze zu, wo aller Lärm aufhört, wo die Dichter wohnen, wo Victor Hugo sinnt, er trägt noch heute einen ganz eigenthümlichen Stempel. Rundum ist er von Giebelhäusern gebildet, die aus florentinischem Geschmacke entstanden sind und jetzt an die Plätze in Holland, in Rotterdam oder Amsterdam erinnern; Baumalleen beschatten die Mitte, und unter Bäumen steht im Mittelpunkte ein weißer Reiter, Ludwig XIII., ein schönes Marmorwerk.

Der Marais war lange Zeit vornehmes Viertel, noch unter dem jungen Louis XIV. wohnten hier die spöttischen Frondeurs und ärgerten von hier den jungen König. Der Faubourg Saint Germain ward auch nicht sogleich nächster Wechsel der Großen: die Parlamentarier und die Literaten, an den Marais grenzend und die St. Honoré hinauf bildeten den Uebergang, als der Adel seine Hotels in Versailles und im Faubourg St. Germain errichtete. Diese letztere Vorstadt jenseits des Wassers wurde erst alleiniges Hauptviertel des Adels, als nach Louis XIV. die späteren Bourbons wieder öfter im Louvre und den Tuilerien wohnten. Da war man im Faubourg St. Germain vom Hofe und dessen Festen nur durch die Seine getrennt. Dieser Stadttheil der großen Hotels, wo man in Straßen wie St. Dominique Thorhof auf Thorhof und dahinter Hotel auf Hotel findet, vornehm verdeckt und verschwiegen nach der Straße hin, dies quartier de la noblesse ist seit dem Sturze der älteren Bourbons nicht nur

Digitized by Google

darum verödet, weil der Carlismus dem neuen Regimente abgewendet ist und meist in der Provinz bleibt, sondern weil die Wohnung der Vornehmen und Mächtigen jetziger Zeit wieder eine andere Stadtrichtung aufgesucht hat. Ich spreche nicht vom Bankier in der Rue Lafitte, Chaussée d'Antin und so weiter, denn dieser ist noch nicht so unmittelbar mächtig, wie die Zeitungssteigerung darstellt; der vornehme Staatsmann, auch ohne Geld, hat durch geistig-geschichtliche Macht, durch unmittelbar persönliche Macht immer noch größeren Einfluß auf die Königsregierung als der bloße Bankier. Und jener Vornehme, die englische Welt an der Spitze, dehnt jetzt seine Residenz in der Vorstadt St. Honoré, in der Vorstadt du Roule und nach dem Montmartre hinaus. Man ist in aller Weise vorsichtiger geworden, und sucht den gesunden höheren Theil von Paris.

Dem Marais wurden nur wenige Jahre gegönnt zu Spiel und Lustbarkeit auf der Place royale; die Großen ertrugen es nicht, daß sie unter einer bloßen Regentschaft, obenein durch einen fremden Abenteurer ausgeschlossen sein sollten vom Mitregieren. Condé, die jüngere Bourbon-Linie, an der Spitze regten sie Pläne und Verbindungen auf, die an Verwegenheit der Ligue nachstrebten. Diesmal war aber das Hugenottenthum eingeschlossen in die Verbindung der Großen: die Rohan, die Lesdiguières, die Bouillon stimmten bei, daß Condé der neue Guise, daß er König werden solle statt des unmündigen Bubens einer verhaßten italienischen Mutter. — Immer also, wenn der Herrscher fehlt, erheben sich die Herrschaften in Frankreich. Die Namen nur waren jetzt arg verändert: ein Guise geleitete als ergebener Ehrenritter, der die Legitimität aufrichtig schützt, den merkwürdigen Hochzeitszug durch ganz Frankreich bis an die Bidassoa-Brücke. Die Königin Maria hatte nämlich eine Doppelheirat mit Spanien geschürzt, eine Infantin für den jungen König, einen Infanten für ihre Tochter sandte man ihr von Madrid bis an die Grenze. Sie führte durch die aufrührerischen Großen wie mitten im Kriege ihre Kinder eben dahin. Man schoß, man blokirte, man eroberte auf

Digitized by Google

dieser Reise durch die Guyenne, als ob der Liguen-Aufruhr nicht aufgehört hätte; 1615 war der Adel mit dem Vertrage von St. Ménehould in Waffen zusammengetreten, und es war Wunders genug, daß der Hochzeitszug ziemlich unbeschädigt wieder zurück gelangte bis Tours. Aber hier schienen alle Wege verlegt, man wagte sich nicht bis Paris, und Marie entschloß sich zu dem Vertrage von Loudun, wornach die Großen Zutritt erhielten in den Regierungsrath.

Nun strömt Alles nach Paris, die Großen haben gesiegt, und Condé herrscht im Conseil. Aber hier faßt sich Marie vom Marschall d'Ancre gehalten ein Herz, sie wagt das Verwegenste und läßt Condé mitten im Louvre verhaften 1616. Er wird hinaus aufs Schloß von Vincennes gebracht, man erwartet in Rüstung, was darauf geschehen werde, und ob der Marschall Recht habe mit der Versicherung, die Zeit der Guisen sei vorüber. Er hatte Recht: Paris war flau, umsonst fuhr Condé's alte Mutter durch die Straßen, um das Volk zu erregen zur Befreiung ihres Sohnes, sie brachte nur eine Plünderung des Ancre'schen Hotels zu Wege. Die alten einigen Interessen des Volks waren geknickt, die neue Politik war den Massen noch nicht reif zu Haß oder Vorliebe. Selbst die Personen waren nicht mehr von altem Korn, vielleicht waren sie auch nur schwächer, weil nicht mehr wie einst der feste Meinungshalt im Rücken zu spüren war: Condé brach im Gefängnisse zusammen, beichtete, beugte sich, verrieth seine Genossen.

Unterdeß rüstet der Marschall in der Normandie ein Heer für die königliche Einheit gegen den vereinigten, aufrührerischen Adel, und es wird ein Conseil zusammengesetzt, ganz in diesem Sinne, worin Richelieu als Minister des Auswärtigen erscheint. Man erläßt Manifeste, man proscribirt.

Aber ein junger Mann von sechzehn Jahren war außer Acht gelassen, der im Louvre-Hofe Falken steigen läßt mit seinen Spielkameraden, und mit einer kleinen Kanone schießt zu seinem Vergnügen. Er war noch so unmündig, daß man nicht nach ihm

Digitized by Google

fragte, es war Ludwig XIII., ein schwächlicher Knabe. Albert de Luynes, ein junger Edelmann, der das Falkeniren und alle Jagdgriffe trefflich verstand, war sein Liebling, und mit Hilfe dessen wurde unter Jagdspielerei aller politische Plan, alle kriegerische Rüstung in einem Nu vernichtet. Der Adel wirkte auf seinen Genossen Luynes, Luynes schilderte dem jungen Könige diesen fremden Abenteurer, diesen Marschall als den räuberischen Feind seiner Krone, der kleine König geräth in Zorn, und schießt zum Zeichen davon seine Kanone ab, er sagt, man solle Sorge tragen für sein Königreich, und Luynes trägt Sorge. Der Marschall war nach Paris zurückgekommen, man erwartet ihn im Louvre. Damals war die Eintritts-Passage vom Wasser her lang und eng, dort errichtete Vitry, welchen Luynes im Namen des Königs dazu gewonnen hatte, seine Angriffsmaßregeln. Man wartete mehrere Tage vergeblich auf den Marschall; einen Tag hatte er eine Purgation genommen nach damaliger Diätsmode, den andern Tag hatte er Händel mit seiner Frau gehabt, endlich Montag den 24. April kommt er zu Fuße mit seinem Gefolge die Seine entlang, man erkennt ihn an den wehenden Federn und der blitzenden Agraffe, die sie zusammenhält. Wer kommt? — Maréchal d'Ancre! — Passirt! — Vitry ist auf seinem Posten, und als der Marschall weit genug heran ist, tritt er ihm mit seinen Trabanten entgegen, und sagt: Ich verhafte sie im Namen des Königs! — Mich? ruft der Marschall, und tritt einen Schritt rückwärts, wie um Widerstand zu leisten. Da schießen die Trabanten drei Pistolenschüsse. Alle drei treffen: der eine in den Kopf, der zweite ins Herz, der dritte in den Leib. Der Marschall stürzte augenblicks todt darnieder, und ein noch abgebrannter Hellebardenschuß war übrig. Einer vom Gefolge war niedergerannt, ohne verwundet zu sein, das übrige Gefolge entwich. Man schleppte den todten Marschall in den Portiersaal, man riß ihm den Diamant von der Agraffe und sonstige Kostbarkeiten vom Leibe, über den ganzen Louvre, der sich schließt, verbreitet sich das Geschrei „Vive le roi!“ Ludwig zeigt sich mit Albert

Digitized by Google

de Luynes am Fenster, neuer Jubel bricht aus, er verbeugt sich, und man ruft hinab: der König dankt Euch!

Als ihm Vitry die Nachricht gebracht, hatte er just wie Heinrich III. ausgerufen: „Jetzt bin ich König!“

Marie aber, die in ihren Louvre-Appartements es erfuhr, schrie auf: „Poveretta di mi!“ habe sieben Jahre regiert und jetzt werde ich nichts haben als Kreuze und Kronen des Himmels“ —

Und so geschah's. Ihre Thüren wurden besetzt, es durfte Niemand zu ihr, gewaltsam war ihre Regentschaft beendigt. Luynes quälte sie so lange, bis sie das that, was er beabsichtigt hatte, bis sie bat, Paris verlassen zu dürfen. Er hatte sie um keinen Preis zum Könige gelassen, eine vertraute Unterredung mit dem jungen Sohne konnte Alles vernichten. Doch verlangte sie entschieden eine Abschieds-Audienz, sie wurde gewährt und dem jungen Könige einstudirt.

An einem prächtigen Maitage warteten die Maulesel und Equipagen im Louvre-Hofe, um diejenige ins Exil zu führen, welche bisher Frankreich beherrscht. Sie empfing, roth, mit verweinten Augen, die Abschieds-Visiten — die Thüren flogen auf, der junge König in weißer Seide und scharlachrothen Stiefeln trat ein, geführt von Albert de Luynes. Marie erhob sich, die Thränen stürzten ihr über die Wange, und Taschentuch und Fächer konnten sie nicht verbergen. Sie ermannte sich und führte den gefühllos drein blickenden Sohn in eine Fensterbrüstung. Er begann die einstudirte Lection: daß er ihr Adieu sagen und künftig allein regieren wolle. Damit wollte er sich umwenden, Marie aber machte eine tiefe Verbeugung, um durch solche Umgangsform seinen schnellen Abgang aufzuhalten, dann sprach sie:

Monsieur, ich bedauere, das Reich nicht zu Ihrer Zufriedenheit regiert zu haben, ich habe wenigstens mein Mögliches gethan, und bitte, mich immer für Ihre ergebenste Mutter und Regentin zu halten —

Digitized by Google

Ludwig schwieg — sie fuhr fort und erbat sich zur Begleitung ins Exil einen ihrer Italiener, ihren Intendanten Barbini.

Barbini? Das war in seiner Lection nicht vorgesehen, er schwieg. —

Monsieur, gewähren Sie mir diese Bitte, vielleicht meine letzte an Sie!

Er schwieg — wohl denn! sprach sie, machte noch eine Verbeugung und küßte ihn, den Unbeweglichen, auf beide Wangen. Er schien dessen gar nicht gewahr zu werden, wartete es nicht völlig ab, wendete sich und ging. Erstarrt richtete sie noch dieselbe Bitte an Luynes, aber der König rief im andern Zimmer „Albert! Albert!" — und auch dieser ließ sie stehen.

Sie fiel fast ohnmächtig auf den Sessel und weinte bitterlich. Dann erhob sie sich rasch, und eilte in ihre Sänfte. Am Pont neuf, dem Werke Heinrichs IV., warf sie einen Blick auf den Marmorblock, den ihre Familie gesendet, und woraus man das Denkmal ihres Gatten meißelte — ach, auch er hatte sie, auch ihn hatte sie nicht geliebt, und doch war neben ihm bessere Zeit gewesen. — Auch dieses steinerne Bild wurde in der Revolution zerbrochen, und ein neues in Bronze hat die kurze Wiederkehr der Bourbonen-Enkel errichtet, eilig errichtet, sonst wäre auch der Gatte Mariens vielleicht noch ohne Denkmal in Paris.

Mittlerweile sah ihr der gleichgültige Sohn vom Louvre-Balcone nach, ob ihr Zug auch in richtiger Fortbewegung bliebe. Aber auch dies dauerte ihm zu lange: Auf, rief er, nach Vincennes, die Falken herbei, wir wollen jagen! Und so rollte er zur Jagdlust, während die Mutter in tiefem Schmerze zur Barrière de l'Enfer hinausgetragen wurde. Es war in Ludwig XIII. keine natürliche sinnliche Empfindung stark ausgeprägt, er hat kein Weib stark geliebt, keinen Mann dauernd geliebt, Niemand fest gehaßt, und dieser Mangel festen Menschengrundes erzeugte in ihm das matte Wesen, das auf den ersten Anblick wie Charakterschwäche erscheint, und das im Grunde doch sinnliche Schwäche

Digitized by Google

war. Denn Ludwig XIII. war keineswegs so unbedeutend, wie der oberflächliche Anblick ihn zeigt.

Den Marschall d'Ancre hatte man wie einen Verbrecher hinter dem Altar in St. Germain Auxerrois begraben. Man schlug vor, den Fremden an den Galgen zu hängen, und gab von da an Gesetze, daß kein étranger in Frankreich was besitzen könne. Parlament und Volk zeigte sich bei all dieser Gelegenheit in tiefer Erniedrigung, denn keine höhere Leidenschaft rechtfertigte die Formwidrigkeit, milderte die Grausamkeit und Gemeinheit, die man ausübte. Frankreich, vielleicht jedes Land hat sich dann immer am widerwärtigsten geäußert, wenn eine Idee am allgemeinsten und heißesten ergriffen wurde, oder und noch ärger, wenn gar keine Idee des Glaubens und der Regierungsweise herrschsam existirte. Man übertreibt im sklavischen Dienste einer Idee, aber man erkennt die Grenze, über welche man hinaus getrieben, man erzwingt sich einen Maßstab. Im anderen Falle, in der Gedankenlosigkeit, aber wird man völlig maß- und grenzenlos, verfällt der Bestialität.

In dem Ancre'schen Processe bewies sich Volk und Adel roh, der Tiersparti kläglich, dessen Vertretung, das Parlament, niedrig. Man hatte ihn ermordet, und das Parlament befliß sich, den Mord zu rechtfertigen. Auf welchen Grund hin? Er habe Truppen geworben und selbst gezahlt. Dies Opfer, das er als erster Minister gebracht und das man in jedem andern Falle hoch gepriesen hätte, ward ihm zum Verbrechen gestempelt, Niemand dürfe Truppen werben — im Dienste des Königs; zur Beschützung des Königs hatte er's gethan! Nun denn, drückte man als Grund für Alles darauf: der König hat unumschränktes Recht über Leben und Tod, wenn es die Sicherheit des Staates heischt.

Dies sprach neben einem unmündigen Könige dasselbe Parlament, welches vorher und nachher die organische Ausbildung einer beschränkten Monarchie in Anspruch nahm. Dergleichen leichtblütige Inconsequenz hat so viel heftige Zuckung in die Entwicklung Frankreichs gebracht.

Digitized by Google

Das Volk stürzte nach der Kirche, grub den Leichnam aus, schleifte ihn durch Paris, riß ihm Nase, Bart, Haare, Schamtheile aus, hing ihn an einen Galgen auf dem Pont neuf, verbrannte ihn halb, warf in die Seine, was nicht brennen wollte, und that Alles das aus blos cannibalischem Triebe. Man hatte nichts gegen ihn gehabt, da er regierte, er hatte dem Volke nichts gethan — der Adel, dem er im Wege, gab das Stichwort „étranger, der Schätze aus dem Lande schleppt", und das genügte.

Um den Skandal zu vollenden, machte man seiner Frau, der unter dem Namen Galigai bekannten Dienerin Marias, den Proceß als einer Zauberin und Hexe, Alles dies im Jahre 1617! Unter den jämmerlichsten Formen und Vorwänden wurde sie, eine schwangere Frau, verurtheilt und enthauptet!

32.

So endigte das erste Ministerium. Die Ritterpartei schien vollkommen gesiegt zu haben, ihr leichtsinnigster Ausdruck, der Jagdjunker de Luynes, übernahm die Zügel. Er war vom kleinen Adel; Bassompierre, der joviale Lothringer und Verehrer du feu roi, pflegte spöttisch zu sagen: ein Hase spaziert gemächlich an einem Nachmittage über die Güter seines Vaters. Dies schien unwichtig und gleichgültig, war's aber vielleicht nicht: Luynes verließ wenigstens sehr bald die Fahne der absoluten Aristokratie. Lag dieser Gang so tief nothwendig in den Verhältnissen? Führten die Regierungsgeschäfte, überall durch den Adel behindert, von selbst darauf? Denn bekanntlich bringt oft das einfache Geschäftshinderniß die neue Meinung, ebenso wie der unparteiische Stockmeister nach den ersten Schlägen, die er austheilt, in Hitze und in immer steigende Wuth geräth. Das Geschäft hat seinen eignen

Digitized by Google

Wind, wie das Gewitter. Der junge Ludwig zum Beispiele trieb damaliger Zeit seinen Jagd-Premier gewiß nicht gegen den Adel: er erwuchs im reinsten Gentilhomme-Stile, der erst später, durch Richelieu's Erfolge verwöhnt, zum absoluten Stile neigte.

Kurz de Luynes gab auch Condé nicht frei, und de Luynes war nicht ohne Tact für das, was nöthig war. So empfand er offenbar neben Richelieu etwas von dessen mächtiger Zukunft. Er hätte sich ihn gern zur Seite erhalten, und ließ, da es für den Augenblick nicht wohl anging, ihn nicht aus den Augen. Richelieu hatte sich bei dieser Gelegenheit sehr edel benommen — die dauernde und großartige Macht erwächst nicht auf gemeinem Boden; die kriecherische Klugheit mag lange Zeit glücken, aber wird das Große nie gewinnen. Das Große ist nur für die Größe. Richelieu war d'Ancre's Minister gewesen, und erschien nach dessen Tode ebenfalls in jenem Billardzimmer, wo Ludwig, auf dem Billard sitzend, die neuen Aemter vertheilte. Luynes soufflirte ihm, es ging äußerst frivol her über den Gemordeten, wo noch ein Fußtritt anzubringen war, dahin trat man — Richelieu that es nicht. Er lobte den Todten nicht, aber er tadelte ihn auch nicht, er ließ ihn wie einen Schatten unbesprochen ruhen zwischen sich und dem neuen Regimente.

Die Sieger berechnen ja auch für ihre eigene Zukunft, wie sich ein Freund beim Sturze des Freundes benommen.

Luynes gab ihn der exilirten Regentin mit, um ihn gelegentlich zur Hand zu haben; denn die politischen Verhältnisse sahen nach großer Thätigkeit aus. Im südlichen Frankreich quer hindurch von den Pyrenäen bis an die Alpen, und inmitten beider Gebirge, besonders in den Cevennen-Bergen haftend, bildete sich ein Oppositionsstock, der für jeden Adelsaufruhr immer bereit war, und Gefahren in sich barg, die weit über den Adelsaufruhr hinaus gingen. Das Hugenottenthum nämlich wurde von Tage zu Tage politisch gefährlicher; das kirchliche Moment ganz bei Seite, Europa war, mit Ausnahme Spaniens, ringsum in protestirender Welt furchtbar gewachsen, und alle Protestation war

Digitized by Google

überall mehr oder minder gegen die monarchische Regierung gerichtet. Dieser südliche Hugenottenstrich reichte von La Rochelle am Meere von Berg zu Berg, von Schloß zu Schloß, von Stadt zu Stadt die Hand hinüber nach Genf; von Genf bis nach dem Haag konnte man zu Lande von einer protestantischen Gemeinde zur andern reisen; die Niederlande waren bereits eine furchtbare Republik geworden, hatten sich im Blute Barneveldt's alles zersplitternden Demokratenthums entledigt, reichten in einer Nacht hinüber nach England, wo die Opposition gegen katholische Monarchie sich knurrend wie ein Löwe erhob; in Deutschland brach der furchtbare Religionskrieg aus, Mansfeld ritt bis über Metz herein, das Nanteser Edict hatte das Hugenottenthum im Süden zu einer geschlossenen legalen Macht erhoben, der Adel war eben jetzt in seinen Hauptvertretern protestantisch. Bouillon im Norden, die Tremouille's im Saintonge, die de la Force im Guienne, die bretonischen Rohan im oberen Languedoc, die Chatillon im niederen bis an den Rhone, Lesdiguières drüben im Dauphiné.

Dies Alles sah damals innerlich eben so entschieden nach allgemein werdender Republik aus, wie im Jahre 1790, wie im Jahre 1830. Ein Mann, der damals in diesen Gegenden still lebte, sah dies vielleicht ganz genau. Dies war Richelieu, und er richtete später einen Angriff auf Leben und Tod gegen den hugenottischen Süden. Die offen republikanischen Pläne jener Zeit, welche Hand in Hand gingen mit dem Protestantismus, liegen jetzt deutlich zu Tage, und wenn man dies protestantische Bild der Republik im Sinne behält, und die classischen Literatur-Ideale des nun entstehenden akademischen Frankreichs, die Römer-Bilder Corneilles dazu rechnet, so erhält man bereits ein deutliches Profil eines französischen Republikaners von Anno 1790. Der Religionspunkt mag verloren scheinen in Frankreichs organischer Entwicklung, er schoß an den politischen, und erschien als politischer Glaube, der so viel Fanatismus in sich beherbergte, wie nur irgend ein Religionsglaube. — Die Pläne einer Föderativ-Republik waren damals bereits so weit gediehen, daß man alle Grenzen

Digitized by Google

und Herrschaften bestimmt hatte: Bouillon erhielt den Kreis der Normandie bis an die Touraine, Soubise die Bretagne und Poitou, Tremouille erhielt Angoumois und Saintonge, die de la Force erhielten Nieder-Guienne und Béarn, Rohan erhielt die obere Guienne und das obere Languedoc, Chatillon erhielt den Strich quer durch bis an den Rhone, nämlich Nieder-Languedoc, die Cevennen, Gévaudan und Vivarais; Lesdiguières endlich erhielt die drei prachtvollen Provinzen Provence, Dauphiné und Bourgogne.

De Luynes war nicht verblendet über die Gefahr, wenn er auch nicht ein so klares Bewußtsein darüber hatte wie sein Nachfolger Richelieu, wenn es ihm auch nicht wie diesem darum zu thun war, Alles in diesem südlichen Lande, Alles bis auf den letzten Stein zu zerschmettern. Er fing es geschickt an, die Föderativ-Herren zu spalten, und wirklich gewann er den wichtigsten, er gewann Lesdiguières mit dem Marschallsstabe, mit dem Connetableschwerte, mit Geld und Gütern.

Aber der nachdrückliche Krieg wurde durch Marias Umtriebe noch verzögert. Sie saß so gut wie gefangen auf dem uns wohlbekannten schwarzen Schlosse von Blois; nach der nördlichen, nach der bergigen Seite gingen ihre Zimmer, dieselben, welche Heinrich III. bewohnt hatte. Echt diplomatisch schrieb sie nur die respectvollsten Briefe an ihren Sohn nach Paris oder St. Germain, aber sie schrieb an alle Welt, und setzte Alles in Bewegung. Richelieu, zuerst neben ihr, konnte oder wollte das nicht verhindern, und wurde nach Luçon auf sein Bisthum relegirt, da man in Paris diese Umtriebe genau kannte. Er hatte nicht viel dagegen, eine Zeitlang unbeschäftigt zu sein, er studirte, er schrieb gegen die Ketzer, vielleicht um eine Seite der Welt ganz zu haben. Wie wenig er später in auswärtiger Politik darauf Rücksicht nimmt, persönlich ist er ein strenger, ein gläubiger Katholik geblieben bis zum letzten Lebenshauche. Seine damaligen Brochuren schickte er dem Könige, ohne sonst was zu verlangen. Er

Digitized by Google

wollte nur zeigen, daß er in beflissener Thätigkeit bleibe. Ich schreibe dies, sagt er dem Könige, für die königliche Einheit.

Unterdeß war der Adel de Luynes' Abfall inne geworden, Condé wurde nicht frei, die Großen standen wieder auf, den kleinen eisgrauen Epernon an der Spitze. Marie wandte sich sogleich an ihn, und er war damit sehr zufrieden, solch eine Person, solch Interesse, solche Fahne mehr war dem Aufstande sehr erwünscht. Aber Maria mußte frei, mußte in seinen Händen sein. Angoulême, seine Provinz, war nahe bei Blois, von Angoulême konnte mit der Regentin operirt werden. Aber wie die schwere, starke Frau aus dem blesischen Schlosse bringen?

Ein Graf Brennes unternimmt's mit zwei Männern. Dergleichen Treiben, das nach allen Richtungen kreuzt, das Intrigue und Abenteuer bringt, das als Opposition in neuer, unerwarteter Richtung kreuzt, das ist französisch Leben auch heute noch. Während wir, dem Zeitinteresse einseitig nachhängend, für keine Nebensache Sinn haben, wenigstens nicht für eine Nebenhandlung, ist der Franzose für alle letztere bereit, solche Handlung reizt ihn wie eine neue Wendung des Raisonnements, und das übrige Franzosenthum sorgt dafür, jeden solchen Nebenact in logischen Rapport mit dem großen Zeitinteresse zu bringen.

Um Mitternacht den 22. Februar 1619 erschienen diese drei Männer am linken Loire-Ufer mit einer Carosse von vier Maulthieren gezogen. Die Nacht war finster, der Wind war laut, die Loire schleifte Eisschollen. Sie gingen über die Brücke, die Stadt hinauf, an die hintere, die nördliche Seite des Schlosses, und gaben das Zeichen. Dort war über der ein Stock hohen Plateform ein unvergittert Fenster. Sie hatten zwei Leitern; auf der einen stiegen sie bis auf die Plateform, die andere legten sie nun an, und sie reichte bis an das Fenster, wo Maria erschien. Aber Maria war furchtsam. — Sind Sie's, Brennes? — Ja, kommen Sie rasch, Majestät! — Mein Gott, ich wag es nicht. — Endlich wagt sie's, die Leiter knackt unter ihr, halbtodt vor Angst kommt sie auf der Plateform an. Um keinen Preis will sie

Digitized by Google

sich einer neuen Leiter anvertrauen — „sie wackelt, sie knackt, sie wird brechen". Aber Majestät, wir können doch nicht hier oben bleiben, halbfrei, halbgefangen. — „Um keinen Preis." — Die beiden Männer wickeln sie dann in einen Mantel und bringen sie so hinunter. Nun geht's ohne Licht hinab bis an die Loire. Auf der Brücke am Arme Brennes' begegnen ihr ein paar Soldaten — sie treten schäkernd heran, und sagen: „Oh, das ist zu viel, ein Liebchen für drei". —

Die Kerle halten mich wol für eine Grisette — still, still! — Sie kommen hinüber, aber der Wagen fehlt. Marie ist in Verzweiflung — man sucht in der stockfinsteren Nacht, man wagt nicht zu rufen — endlich findet man ihn doch, er ist nur auf die Seite gefahren, um Niemand aufzufallen, fort geht's nach Angoulême.

Louis spielte eben zu St. Germain in einem Zauberspiele nach Tasso den Gottfried von Bouillon, als die Nachricht ankam — nun beginnt eine Correspondenz, die ein wahres Muster ist für Diplomatie: beide Theile sind süß und zärtlich, die Rebellin und der rebellische Sohn, sie will nicht die geringste Macht, nur die Liebe des Sohnes, er schreibt nie anders an sie, denn als an eine Königin, die vom Adel entführt und gefangen ist. Dabei erläßt sie ein Manifest, das alle Unzufriedenen um sie sammeln muß. Dabei hat de Luynes den furchtbaren Hugenotten-Süden auf der Schulter, es ist kein Ende abzusehen, da nicht abzusehen ist, wo man anfangen soll. Rufen wir Richelieu, springt er auf, um dies heillose Zwischenspiel auszugleichen. Dieser war von Luçon in die alte Papst-Residenz nach Avignon gegangen, dort war er auf der Mitte Wegs zwischen Rom und St. Germain und correspondirte hierhin und dahin, erwartend, ob sich nach weltlicher oder geistlicher Seite hin der verheißungsreichste Weg öffnen würde. Er war damals vierunddreißig Jahre alt und das Geklatsch fehlt denn natürlich nicht, er sei auch als Liebhaber der Maria nicht fremd gewesen. Sichere Zeugnisse fehlen, und die Verhältnisse entwickeln sich zwischen den Personen deutlich genug auch

Digitized by Google

ohne Kenntniß solchen Details. Er ging eilig nach Angoulême, und entwirft einen Vertrag, der in richtiger Diplomatie Schritt für Schritt gehend zunächst nur Billiges, Privatbesitz und persönliche Freiheit für des Königs Mutter heischte. Die Folge war eine Zusammenkunft zwischen Sohn und Mutter: in einem Dorfe unweit Tours begegneten und umarmten sie sich. „Mein Herr Sohn, was seid Ihr gewachsen", ruft sie aus. Ich hoffe, Madame, entgegnete lachend der Sohn, zu Euren Diensten. Man führte sich nach Tours, man feierte sich, man trennte sich diplomatischen Ganges, halb verrichteter Sache.

Marie ging auf ihre Domänen, und nahm Angers, die Hauptstadt des flachen Anjou, nicht weit vom Brückenkopfe Cé an der Loire zu ihrem Sitze. Hier konnte sie der Opposition im Süden wie im Norden die Hand reichen. Sie ruhte denn auch nicht, und der Adel stand wieder auf. De Luynes fühlte, daß dies kräftig zu Ende gebracht sein müsse, um die gefährlichere Opposition des Südens vollständig angreifen zu können. Der junge König rückte selbst ins Feld. Er hatte militärischen Sinn, besonders für den Artilleriedienst, und war von kaltblütigem Muthe. Der Feldzug richtet sich nach der Normandie, ist siegreich, und dehnt sich bald nach Anjou hinab, in Marias nächsten Bereich, ja der König nimmt selbst den Brückenkopf von Cé, und es thut Noth, daß Richelieu an der Brücke erscheint, um für seine Clientin neu zu unterhandeln. Man wollte das um jeden Preis abmachen, denn es war Wichtigeres zu thun, und Richelieu erlangte in einem geheimen Artikel, daß Maria wohnen könne, wo es ihr beliebe, auch am Hofe zu St. Germain.

In selbigem Jahre — 1620 — constituirt sich der Süden ganz formell in einer großen Versammlung zu La Rochelle, Rohan-Soubise tritt an die Spitze; de Luynes betreibt dagegen das Unternehmen ganz wie einen Religionskrieg, der Clerus steuert eine Million dazu, und mit ungewöhnlichem Nachdrucke rückt das königliche Heer durch Poitou hinauf ins Hugenotten-

Land. Wie hartnäckig sich Rohan wehrt, Ludwig nimmt eine Stadt nach der andern, der Aufruhr wird erdrückt.

In diesem Kriege wird de Luynes plötzlich krank und stirbt. Dieser Junker-Minister vom Pont St. Esprit am Rhone schloß monarchisch, centralisirend, wie d'Ancre begonnen, und wie der König-Minister Richelieu fortsetzte und vollendete.

Es ist ein ganz eigenthümlich Land in Frankreich, dies narbonnische Gallien der Römer von der Garonne bis an den Rhone, von den Cevennen herab bis ans Mittelmeer, gegen welches de Luynes diesen Krieg begann, und das Richelieu bald schonungslos zusammenwirft. Toulouse ausgenommen am westlichen Eingange des Languedoc war diese große Provinz vorherrschend hugenottisch, und die kleinen Länder im Norden, welche von West nach Ost bis zum Rhone daran stoßen, das Quercy mit dem festen Montauban, das Albigenser Ländchen, die Rouerge mit Rhodez, das Gevaudan mit Mende, das Viverais, das bis an den Rhone reicht bei Viviers und beim Pont St. Esprit, sie waren gleichen Sinnes, und bildeten dem Süden einen festen Hinterhalt. Zwischen ihnen und dem eigentlich südlichen Languedoc ziehen die Cevennen hin, welche den Kriegskern dieses Glaubens bargen, die armen, wetterdürren Landleute, diese braunen, unermüdlichen Camisards. Nördlich geht das Gebirg in Hochebenen von großer, wüster Ausdehnung — die von Larsac enthält dreißig Lieues im Quadrate, da hinüber in die Schluchten des Gevaudan gab es noch keine Heerstraßen, da waren viel steinerne Schlösser zu brechen, ehe eine Pariser Regierung in Wahrheit befehlen konnte.

Noch heute treten Einem die Gebirgsbewohner der Cevennen überraschend entgegen, und mir haben sie alsbald den Gedanken erregt, daß sie vom römisch gefärbten Südfranzosen wesentlich verschieden seien, daß sie vielleicht von einem westgothischen Ueberreste stammen möchten. Mehrere Jahrhunderte wohnten bekanntlich

Digitized by Google

hier die Westgothen, als Rom zur Grube neigte, und dehnten ein großes Reich über die Pyrenäen hinüber nach Arragon und Catalonien, ein Zusammenhang, der in Sprache und Sitte bis in die neuesten Jahrhunderte sichtbar geblieben ist. Vor dem eindringenden Araber sind sie gewiß zahlreich im Gebirge zurückgeblieben, ein Reitervolk dringt nicht so nachdrücklich in die Berge. Die großen nervigen Leute, das blonde Haar, das sonderbar abfällt vom tief gebräunten Antlitze, gemahnen so lebhaft ans Gothische, wenn man sie herabkommen sieht nach Toulose, nach Montpellier, nach Nismes unter die kleineren, dunkelhaarigen Languedociens. Die Hartnäckigkeit gemahnt ebenfalls daran, womit sie von den Albigenser-Kriegen an ein religioses Moment verfochten, und theilweise, trotz des mächtigsten Despotismus, bis jetzt bewahrt haben. Denn auch nach Richelieu und Louis XIV. findet man hier, und findet man heute noch den Protestantismus.

Toulouse, das sich immer feindlich dagegen verhielt, Toulouse, das einst von achtzig Kirchen seinen katholischen Stolz hinüberläutete gen Montauban und Alby, es entsprach nicht der Vorstellung, die ich mir davon gemacht. So schwarz und ehrwürdig hatte ich mir die Stadt vorgestellt, die älter als Rom sein will, die sich Rome de la Garonne nannte, die mit ihren Troubadours, ihren Minnespielen, ihren Prälaten so geprahlt! Derartig erscheint sie nicht. Ohne besondere Würde, ohne besonderen Reiz liegt sie in einem seichten Becken, das ringsum mäßige Höhen beherrschen — sie waren das Schlachtfeld zwischen Soult und Wellington — die Festungswerke, wodurch der Eintritt düsterer gewesen sein mag, sind geschleift, man rollt durch eine ganz heitere Vorstadt, durch eine röthliche Bogenpforte auf die Garonne-Brücke und in die Stadt. Alle Gebäude sind von rothen Ziegelsteinen und sie geben ganz Toulouse die Färbung — die grauen Quadersteine der alten Welt sind nicht da, man ist enttäuscht und hat doch keinen besonders vernünftigen Grund für dieses Enttäuschtsein. Aber auch die Hauptgebäude, die Kirchen, das Capitol heben den Eindruck nicht. Dies maurische Etwas in der katholischen Kirche,

Digitized by Google

dies Stumpfe und Breite des Raums im Gegensatze zu dem Langen und Schlanken des Gothischen hatte ich in den spanischen Grenzstädten schon oft und noch ausdrucksvoller gesehen als hier in Toulouse, das ganz merkwürdige Capitol, das Stadthaus von Toulouse ist vielleicht nicht hoch genug für die Ansprüche, welche seine vielen Theile und seine Façade machen, die Straßen sind krumm, die Plätze sind neu und noch nicht fertig, kurz das Ganze macht den Effect einer bemerkenswerthen Provinzstadt, aber nicht eines uralten Toulouse. Eigenthümlich bleibt dem Reisenden die dunkelrothe Färbung im Sinne.

Hier bei Toulouse beginnt der berühmte Canal du Midi von Riquet, der das atlantische und Mittelmeer verbindet. Leider ist die Garonne nicht immer tief genug, um dies großartige Unternehmen auch in großer Art ergiebig zu machen, und man sinnt bereits auf neue Hilfsmittel. In den Herbstmonaten bleibt er leer, um gesäubert zu werden, und so fuhren wir stundenlang an diesem gemauerten Bette hin statt auf seinem Postschiffe hinabzugleiten nach dem Meere. Die Wasserverbindungen kosten Frankreich ein furchtbares Geld, denn auch die Küste des Lyoner Golf ist von der Natur durchaus nicht begünstigt, Sümpfe und Teicheinbrüche des Meeres haben nur wenig brauchbare Häfen bis Marseille und Toulon hinüber gestattet. Schon die Römer haben dagegen gearbeitet.

Toulouse hat Gemüse- und Getreideland, weder schöner Wein noch schöne Früchte sind da zu suchen; immer tiefer hinab nach dem Süden trachtet man darnach, und findet doch wenig davon im eigentlichen Languedoc. Wie heiß diese Provinz sei, sie hat sich vielleicht nicht genügend bemüht um edle Traube und edlen Fruchtkern, es sind nur einige Weine auszuzeichnen, wie der von Frontignan unterhalb Montpellier, die Mehrzahl ist heiß, aber roh. Die Masse indessen ist für den Norddeutschen erschreckend. Wer die Weinöde Rheinbaierns kennt von Neustadt bis Dürkheim, der erstaunt freilich weniger, denn auch da sieht der Blick wie über Getreidefelder Stunden lang nur über Weinfelder, über

Digitized by Google

die Wachenheimer, Forster, Deidesheimer Kellerfelder. Stunden lang; dann sieht man aber doch, daß es eine Ausnahme des Bodens war, das untergeordnete Feld tritt wieder in seine Rechte. Wie oft dagegen in Frankreich sieht man Tage, Tage lang nichts als Weinstock, nichts als Weinstock, Provinzenweise keinen Fußbreit Getreideackers — was essen die Leute, wenn man den Wein nicht kauft? fragt erstaunt der Deutsche, dem auch die Maisfelder noch eine unbekannte Erscheinung sind, der nicht begreift, wie ein Boden zu edel sein könne für die Kartoffel.

Die Maislinie durchschneidet Frankreich von der Gironde-Mündung nach Nancy hinüber, während der Wein bis zu einer nördlichen Linie gedeiht von der Loire-Mündung über Mezières an den Rhein. In den Thalfeldern nach Narbonne hinab hat mich die Gemeinheit des Weins am Meisten überrascht.

Der Weg von Toulose hatte uns wieder gegen die Pyrenäen hin geführt; als ich des Nachts erwachte, hielten wir — ja, ich bin eine Viertelstunde herumgetappt, eh' ich wußte, ob das Natur oder Kunst, Gegend oder Stadt sei, was uns umgab. Der erste Eindruck war der: Du bist in einer großen Höhle. Pferde, Maulthiere, Esel, Wagen, Alles das stand und lag in Massen herum; ich ging vorwärts, ich ging rückwärts, so weit das Laternenlicht um unsern Wagen reichte, der hohe, steinern eingefaßte Raum war endlos — es war einer jener colossalen Pferdeställe dieser Gegenden, wo das große Gestein wohlfeil. Diese Ställe erinnern an die Beschreibung großer Caravansereien im Oriente, die zahlreichsten Caravanen haben darin Platz, und hier geben sich darin die großen Diligence-Wagen und alle Kärrnerei des Landes ihr Rendezvous. Es war in Carcassonne, einer uralten Tectosagen-Stadt, durch deren breitschattige Promenaden, an brüselnden Springbrunnen, am stolzen Aquäducte vorüber wir im Mondscheine hinabrollten in die Weinfelder von Narbonne. Ein vereinzelter Steingebirgsarm, „das schwarze Gebirg", rothblau in der heißen Sonne, lief um die Mittagszeit zu unserer Linken hin, vor uns war der Horizont trotz aller Mittagsklarheit neblig —

Digitized by Google

dort dampfte das Mittelmeer. „Wem beliebt?“ rief der Conducteur; der Wagen hielt, und zehn bis zwölf Passagiere gingen links und rechts ins Weinfeld und schnitten sich die Hüte und Schürzen voll blauer Trauben — die Gottesgabe ist dort so reichlich und wohlfeil, daß nicht der Besitzer noch sonst Jemand ein solches Attentat beachtet, noch weniger ein Aergerniß daran nimmt.

Hier in der Abdachung Languedocs von Narbonne bis Nismes ist man im heißen, trockenen Languedoc, in einem ganz eigenen Theile des südlichsten Frankreich. Jenseits des Rhone, wo die Provence beginnt, ist ein ganz anderer Süden, ein baumreicherer, ein frischerer Süden. Die alte Eintheilung Frankreichs in die Langue d'Oc, die an der Gironde begann, und die Langue d'Oil im Norden, sie ist allerdings völlig vergessen, aber die Sprache vom Oc existirt noch, und man tadelt hier im Süden mit Recht, daß die verwandten Accente von der Guienne bis an die Spitzen der Provence verschiedene Patois genannt sein sollen. Sie sind nicht platt=französisch, sie sind viel älter, als das Französische und vollkommen unabhängig davon, eine wohlklingende romanische Sprache, durch alte Dichter geweiht, und zu lebhaftem Interesse dieser Provinzen von neuen Dichtern immer aufgefrischt und lebendig erhalten. Wie stolz sangen die Leute ihre modernen Chansons, die mir durchaus spanisch waren. Hier ist eine Probe aus dem Patois von Quercy, aus der Gegend von Montauban, sie lautet französisch:

Voilà déjà tant d'années, que je Vous sers, et je ne Vous ai jamais désobei en rien de ce que Vous m'avez commandé; et, cependant, Vous ne m'avez jamais donné un chevreau, pour me réjouir avec mes amis —

Sie lautet in der Landessprache:

Aqui tan d'annados, que io bons serbi, me soui toujours counfourmat a bostris ordres, et jamaï nou m'abes dounat un guiti crabic per lou manteja ambe mouis amitchs —

Digitized by Google

Man denke übrigens nicht an sogenannte Naturdichter Frankreichs, wie den Bäckermeister Réboul in Nismes, den die Pariser Kritik so gefeiert. Dies ist das Talent eines Handwerkers hochfranzösisch und hochbeinig abgefaßt, das in aller Terminologie hochfranzösischer Cultur rhetorisch herumgreift, und solchergestalt nichts vom Reize französischer Classik hat, und nichts vom Reize einer eigenthümlichen Provinz-Poesie. Solche Bäckermeister wollte Richelieu haben, dahin ging sein großer Gedanke einer französischen Akademie, über den wir oft unkundig gespottet. Er wußte, daß diese Landessprachen Landesmächte bildeten, in den südlichen Kriegen dahier, bei seinem langen Aufenthalte in Narbonne erkannte er dies tief und genau, er wußte, daß in Frankreich nicht blos so und so viel Patois, sondern verschiedene Sprachen geredet würden. Die Akademie war eines seiner größten Centralisationsmittel. Was wir dem Genius unseres Luther und unserer Dichter überließen, das erzwang man in Frankreich durch Verwaltungsmittel, und kam solcherweise überall darauf hinaus, für etwas poetische Verarmung politische Macht einzutauschen. Wie schwer, wie nothwendig für Frankreichs Einheit dies gewesen, kann man noch heute aus französischer Statistik ersehen, gar oft, besonders über den Süden heißt es: in dieser Gegend spricht man jetzt fast überall französisch, wenigstens versteht man es.

Diese alten Römerstädte, wie Narbonne, Beziers, bieten jetzt wenig Interesse, sie liegen noch wie damals an die zwölftausend Schritte vom Meere, wie der Römer beschreibt, man sieht das Meer nicht, und geht man hinaus bis an den Strand, so sieht man's auch noch nicht. Es ist durch Untiefen, Landspitzen, Teiche, Dünen dergestalt versplittert, daß es nicht mehr wie Meer erscheint. Der berühmte narbonnensische Handel der Römerzeit hat sich ganz nach Marseille geworfen, und nur das Städtchen Cette unterhalb Montpellier, das sich auf eine äußerste Landzunge hinaus gewagt hat, rafft seit einiger Zeit auch für diese Küste etwas von der verlorenen Handelsbedeutung zusammen.

Digitized by Google

Staubig und unordentlich erscheint Narbonne und Beziers dem Reisenden, steinig und verbrannt der Küstenweg nach Montpellier, und wie bildet sich das Alles großartig zusammen auf der Place du Peyrou in Montpellier. Als ob man vorher nur Farbenskizzen des Languedoc gesehen, und jetzt erst das Gemälde erblicke. Dieser Zauberplatz des Südens, der allein so viel Fremde lockt, von dem man eine römische campagna zu sehen glaubt, er liegt breit und weit auf dem höchsten Punkte der Stadt. Ein moderner Aquäduct, schön und großartig wie ein antiker, führt ihm von der Cevennen-Abdachung her das theure Wasser zu, schattige Bäume, Tempel und Bogen lassen aus lieblicher Kühle hinaussehen in das sonnenglühende Land ringsum bis an das Meer. Dieser prächtige Platz und die Tourmagne auf der Parkhöhe von Nismes geben dem Fremden das Andenken an das kahle, steinige, tief gefärbte, tief südliche Nieder-Languedoc. Montpellier rühmt sich, von seinem Platze Peyrou die Alpen, die Cevennen, die Pyrenäen und das Meer in einem Umblicke zu sehen. — Unter den Pyrenäen ist denn der Vorposten derselben, der Canigou zu verstehen.

Es führt jetzt eine Eisenbahn nach Cette hinaus, und es ist gar interessant, mit dieser dämonischen Kraft geradeaus ins Meer hineingeschleudert zu werden. Denn der Weg führt zum Theil schmale Landzungen entlang, an dreimastigen Schiffen vorüber, wie unmittelbar ins Meer hinein.

Plinius sagte, im narbonnensischen Gallien sei es ebenso wie in Italien, und als Augustus, aus dem Cantabrer-Kriege kehrend, zum ersten Male nach Nemausus — Nismes — kam, meinte er nach Rom zu kommen; da war die Lage auf sieben Hügeln, da war die gleiche Entfernung vom Meere, nur der Tiber fehlte zu noch größerem Leidwesen der Nismer. Der Wassermangel ist die von Jahrhunderten her wunde Stelle der Stadt. Da nun Nismes von August begünstigt, und August in Nismes vergöttert war, so wählte Agrippa, ein Schwiegersohn des Kaisers, eben Nismes zum Endpunkte eines kolossalen Römerbaues, einer

Digitized by Google

Wasserleitung, die sieben Lieues durchlief. Der Pont du Gard ist heutigen Tages das letzte Zeugniß davon, für mich die interessanteste Antike, welche Frankreich besitzt. Nismes hat bekanntlich trotz aller Zerstörung, die es erlebt, noch viele Alterthümer, darunter einen zerbrochenen Dianen-Tempel, ein Amphitheater — les arènes nennen sie es stets —, das nur vom Veronesischen übertroffen sein soll, von diesem jedoch weit übertroffen wird an Größe und Schönheit, und die berühmte Maison carrée, das Tempelvorbild der Madeleine in Paris, ein rechtwinkeliges Parallelogramm, ringsum außen bis zum niedrigen, schiefen Giebeldache von Säulen getragen, die in korinthischer Form und alle wie Kunstwerke gearbeitet sind. Es ist jener schweigsam reiche Stil feinen Geschmacks, der nicht prahlt und der uns bei näherem Zusehen eine reiche Empfindung bringt. Athen und Rom haben wol noch freiere, genialere Formen hinterlassen, aber die Form der Maison carrée ist doch von edler Schönheit. So ganz ein Gegenstück zu dem Volksschlage, den man bei kurzem Aufenthalte in Nismes kennen lernt. Er ist so grob und widerwärtig, wie man ihn durch ganz Frankreich nicht wieder findet; er zeigt lauter têtes carrées, wie die Franzosen sagen, mit roher, aber energischer Physiognomie. Hier haben die spanischen Carlisten noch einen wirklichen Halt, und nicht blos in dieser rohen Classe: was ich vom gebildeteren Stande im Nieder-Languedoc und in der südlichen Provence kennen gelernt, das hielt zum Carlismus; hier muß der junge Heinrich V. landen, hier muß er aber auch bleiben. Wunderlich, wie die Sympathien eines Landstrichs sich entwickeln! Just die Bourbons, der dreizehnte und vierzehnte Ludwig, haben das Seelenleben des Languedoc gewaltsam, schonungslos zerbrochen, und die Familie der Bourbons findet im neunzehnten Jahrhunderte hier ihre letzten und einzigen Anhänger. Napoleon war hier ohne weiteres verhaßt, man hört jetzt noch die rohesten Ausdrücke gegen ihn, und wer erinnert sich nicht der rohen Wuthausdrücke im Beginn der Restauration! Diese sogenannten weißen Jacobiner hatten zu Nismes ihren Hauptsitz, ihre Hauptquelle.

Der Kutscher, welcher mich aus den staubigen, für das südliche Klima zu breiten Straßen hinausfuhr nach dem einige Stunden entfernten Pont du Gard, war vom stärksten Nismer Gepräge. Es ist gar überraschend, von dieser Menschenclasse den Kaiser geschmäht zu hören, ja grimmig gehaßt zu sehen, in Frankreich, und nicht um republikanischer Vorliebe halber!

Da ist hinter den kleinen, weidengrauen Oelbäumen, die immer traurig und staubig aussehen, ein Wirthshaus mit einigen Häusern, das von jenes ersten Kaisers Schwiegersohne, von Agrippa lebt. Hier verläßt man nämlich die Heerstraße nach der Provence, und erwählt diejenige, welche links nach dem Pont St. Esprit, nach de Luynes' Heimat und nach dem Viverais, nach Lyon hinauf führt. Ein halbes Stündchen hinter der Biegung erscheint im einsamen Thale der Pont du Gard. Dreimal wölben sich die Bogen übereinander, und lassen durch sich hinaufsehen in ein todtenstilles, wüstes Thal des Gardon. Die heiße Nachmittagssonne lag auf der lautlosen Gegend, das kleine Flüßchen suchte umsonst nach Schatten, und hinab nach Süden öffnete sich weit der Blick in ein baumloses, aber höchst malerisches Bild von Languedoc. Ein Städtchen Castiglione bildet da auf einer Höhe den Hintergrund, und zeichnet sich ab, wie jeder Ort dieses Landes, in der klaren Luft gleich einem steinernen Schlosse mit seinen Steinhäusern und seinem breiten Thurme.

Dieser sogenannte Pont ist der Hauptrest jener Wasserleitung, welche die barbarischen Kriege vernichtet haben. Sogar an diesem Reste ließ Rohan, der Hugenottenführer, noch abschlagen zu bequemerem Uebergange seiner Kanonen. Die Stände von Languedoc haben dies geschickt wieder herstellen lassen, und die Brücke, welche man im vorigen Jahrhunderte an die untere Bogenreihe angefügt, um die Heerstraße an dieser prachtvollen Ruine hinzuleiten, ist so passend und unscheinbar angesetzt, daß sie in keiner Weise stört. Von unten, wo sich die Gard-Schlucht nach Süden öffnet, und wo der Anblick des Monumentes am schönsten, wird man gar nicht inne, daß eine wirkliche Brücke die

Digitized by Google

Steinmassen entlang führt. Sie ist unten auf der ersten Bogenreihe, die unmittelbar über dem Flusse nur fünf Bogen zählt. Darüber erheben sich, um die breiter werdende Schlucht auszufüllen, elf Bogen, und auf diesen laufen fünfunddreißig von einer Schluchthöhe zur andern. Diese waren die eigentliche Wasserleitung; einundfünfzig Bogen also zeichnen sich ab in der klaren Luft, und lassen hinten auf geschlossene Bergtrümmer sehen. Noch oben auf der dritten Etage ist das Werk so breit, daß der Fußgänger darüber schreitet, und der Camisard rasch den Gard passirte, um den französischen Soldaten zu entgehen. Gardon ist in den Cevennen die Benennung für jeden Fluß, wie Gave in den Pyrenäen.

Oben auf dem Pont du Gard sitzend, in der auch vogellosen Einsamkeit und Stille, hinaussehend aus der Schlucht in diesen dunkel gefärbten, sterilen Strich von Languedoc kann man römischer Größe und Ruhe, römischen Kriegen nachsinnen, von denen in aller Zone noch die Heerstraße und das Steinwerk Zeugniß hinterlassen hat nach beinahe zweitausend Jahren, die Via Domitia durchs Languedoc und drüben im heißen Afrika noch mancher Weg, den jetzt der Franzose nicht zu betreten, viel weniger zu besetzen wagt.

Nach der Grenze des Languedoc, nach dem Rhone hin führt die Straße über ein steiniges Hochland, Stunden lang wartet man, bis auf einmal das Plateau nach Südosten abschießt, und die baumreiche Provence sichtbar wird, wie Kanaan den Israeliten, als sie Moses auf den Berg geführt. Zunächst unten glänzt der Rhone dahin; da harrt das zierlich ummauerte Avignon mit der päpstlichen Residenz auf seinem Berge. Links davon tritt ein großer Alpenberg mitten ins Land, und zeigt dem heißen dunkeln Lande schimmernden Schnee; rechts davon blitzt ein viel geschlängelter Wasserspiegel durch die Baumebene, das ist die Durance, und tiefer hinab schließen blaue Meergebirge die Aussicht. Das päpstliche Comtat Venaissin mit der Residenz Avignon, die vorzugsweise provincia genannte Landschaft liegt zu Füßen, und sondert sich scharf vom dürreren Languedoc.

Digitized by Google

33.

Im Perigord, dem nördlichsten Theile der Guienne, lebte ein wenig begüterter Edelmann, François du Plessis, Seigneur de Richelieu; dem wurde am 5. September 1585 ein dritter Sohn geboren. Er nannte ihn Hermann, oder wie der Franzose sagt und schreibt, Armand, und bestimmte ihn zum Kriegsdienste. Denn so war die Ordnung der Zeit: der Aelteste erhielt das Erbe, der Zweite ward der Kirche gewidmet, und machte die Carrière der Pfründen, dem Dritten und den Folgenden fiel die kriegerische Glücksritterschaft anheim. Armand Richelieu ließ sich ganz heiter dazu an, als plötzlich sein Bruder den geistlichen Stand als Stand eines Amtes aufgiebt und von der Carrière zur wirklichen Frömmigkeit abgeht: er tritt in eine Carthause — chartreuse.

Nun mußte Armand die Anwartschaft des Hauses auf ein Bisthum verfolgen. Er geht rasch ans Studium, ist mit zwanzig Jahren Doctor, läuft nach Rom, erhält Altersdispens vom Papste, und wird, erst zweiundzwanzig Jahre alt, dort 1607 zum Bischofe geweiht. Er war von vornherein sehr katholisch; ein Instinct für große Macht war in ihm, er hätte sich mit Leib und Seele der Kirche angeschlossen, wenn sich ihm nicht eine mächtige Laufbahn im Staate eröffnet hätte. Es giebt Menschen, und es sind meist die gewaltigsten, auch Napoleon ist von dieser Zahl, welche lieber eine Menge Rücksichten und Wünsche, die ihnen selbst theuer sind, niedertreten, als eine zersplitterte, schwächliche Herrschaft vor sich sehen. Das geschichtliche Moment wohnt in ihnen: ein faßbar Ganzes zu errichten, was auch faßbar und deutlich dastehe, um bekämpft zu werden.

Dieser Zug hilft in Richelieu erklären, daß er unerschütterlich der römischen Kirche zugethan blieb, obwol er im politischen Bündnisse, in der politischen Absicht keinen Unterschied machte

Digitized by Google

zwischen Katholik und Ketzer. Er unterstützte die deutschen Protestanten, während er die einheimischen vernichtete; er begriff vielleicht vollkommen den aufgeklärten Standpunkt eines Protestanten, aber er hielt für das menschliche Unvermögen einer anderen Welt gegenüber den Katholizismus für besser. Was! mich zersplittern um Dinge, die wir doch nicht ergründen, und eine Ordnung einreißen, die einmal da ist, und die uns in anderen Bereichen Gewaltiges beginnen läßt, da sie in festen Linien eine lockere Menschheit nach einer Seite zusammenhält! So werden wir sehen, daß er als gläubiger Katholik stirbt, dieser scharfe Geist, der sich niemals einer Illusion hingegeben, daß er von der kirchlichen Formel, von dem ceremoniellen Losungsworte absolute Hilfe erwartete Angesichts des Todes.

Das Bisthum von Luçon, das er so frühe antrat, war klein und ärmlich. Es sind Briefe übrig, die er damals nach Paris an eine Frau von Bourges geschrieben. Sie betreffen die Sorge für seine kleine unbehagliche Wirthschaft, und sind nicht ohne Laune. Da ist keine Promenade in Luçon, um sich zu ergehen, da rauchen die Kamine, da sind die Meubles so kläglich, da hat er kein Geld, und Alles ist so unbequem für einen schwächlichen, empfindlichen Körper, der gepflegt sein will von der Umgebung. Er bittet dringend um einen Marderbesatz für seinen Muff, damit er nicht gar so viel frieren müsse.

Um diese Zeit hatte Marie den vierzehnjährigen Louis majorenn sprechen lassen, um am königlichen Ausspruche eine kräftige Unterstützung ihrer Macht zu haben. Zu dem Ende wurden die Generalstaaten nach Paris berufen, und Richelieu wurde zu seiner großen Freude dafür gewählt. Er wollte so gern ins größere Leben. In Paris setzte er sich sogleich in den nachgiebigsten Verkehr mit der Regentin und mit dem Marschall d'Ancre. Obwol damals noch unreif, obwol noch schwülstig und mit predigender Emphase sprechend, trat er doch wie vom Instincte getrieben mit seinem Lebensgedanken auf, mit dem Königs-Principe, das ihn zum Richelieu machte: das Königthum sei unverletzlich, und

Digitized by Google

erlaube keinen Angriff, auch wenn der Fürst nicht mit der Kirche stimme.

Dies sprach er mit einer sanften, angenehmen Stimme aus, der junge Bischof, und setzte es gegen den alten Clerus durch, zu großem Wohlgefallen der Regierung. Die Glaubensmacht blieb aus dem Spiele, aber das Königthum sollte eine souveräne moralische Macht besitzen, und diese vereint mit der kirchlichen Macht sollte die stets trennungslustigen Massen des Volkes mit doppeltem Zwange zusammenhalten.

Und warum sollten Geistliche, sprach er für sich weiter, nicht auch in des Königs Rathe sitzen? Regierte doch in diesem Frankreich einst der Druide! So kam er in d'Ancre's Ministerium, so hielt er sich vorsichtig und vermittelnd nach dessen Sturze. Jetzt nach de Luynes' Tode trat Maria, für die er gearbeitet, wieder in das Conseil, und sie zieht ihn langsam nach, wie stark Ludwigs Vorgefühl und Widerwille gegen ihn sei. Denn Ludwig war herrschsüchtig und fühlte die Ueberlegenheit Richelieu's, wie geflissentlich sie dieser zu Anfange verbarg. Ludwig entzog sich ihr später nicht mehr, weil aller Gang vom großen Geiste eingeleitet und ohne ihn nicht fortzuführen war, weil Ludwig ferner so viel Einsicht hatte, nicht das Schwache zu wollen, und doch auch zu schwach blieb, oder zu einsichtig blieb, um die tief empfundene Ueberlegenheit mit bloßem Machtworte wegzustoßen, weil Richelieu endlich auch in höchster Macht immer aufmerksam dem Charakter des königlichen Herrn nachging, und diesen immer nur durch Gründe, durch geistige Macht zu Maßregeln vermochte, niemals durch rohe Forderung. Wie unumschränkt er später erscheint, Ludwig hat immer den nominell endlichen Theil daran, die rationelle Bestätigung.

Bei alle dem war es natürlich, daß Ludwig mit Widerstreben einen solchen geistigen Herrn neben sich treten sah, denn jeder zum Handeln berufene Mensch haßt die Ueberlegenheit neben sich, auch wenn sie ihm helfen will; sein erster Gedanke ist nicht sein Reich, was dadurch gewinnen, sondern seine Person, die dadurch verlieren muß.

Digitized by Google

Richelieu war unterdeß durch Marias Verwendung Cardinal geworden. Erst trat er nur als Zuhörer in das Conseil, mehr wurde ihm zunächst nicht gestattet; aber man mußte diesen aufmerksamen Zuhörer fragen, und wenn er sprach, so mußte man ihm folgen, und so schob er allmälig alles bei Seite, bis er Premier-Minister war. Diese seine freie Wirksamkeit beginnt mit dem Jahre 1624. Er war damals achtunddreißig Jahre alt, war noch mehr denn früher von schwacher, kränklicher Leibesbeschaffenheit, aber zäh. Er hatte in der Jugend viel gelebt, und immer viel gearbeitet; davon sah er bleich aus und mager. Die schwarzen glatten Haare traten weit zurück von der Stirn, und hoben deren Weiße und sinnende Größe hervor. Scharfe, schwarze Brauen zogen sich hin über große Augen, aus denen der Blick bohrend hervordrang. Eine Adlernase adelte das Antlitz, der Mund war fein geschlossen, über der Oberlippe spreizte sich spitzig ein Schnurbart, unter der Unterlippe jener sogenannte Henri quatre, der ihm, wie man damals sagte, das Oval des Gesichtes noch schmälerte. Kam zu diesem Haupte die rothe Mütze, der Cardinalpurpur von der Schulter bis auf den Boden, und das Ordensband, so mag man sich denken, wie grauenhaft interessant dieser gefürchtete Cardinal daher schritt, langsam, ernst, ein wenig schwankenden Ganges.

Er war um diese Zeit völlig durchgebildet, und sprach und schrieb jetzt klar, ohne Salbung, ohne Reiz, die Sache mußte durch sich selbst siegen. Er war mild, wo nichts weiteres ins Spiel kam, und die strengen Lippen versagten dann keineswegs ein einnehmendes Lächeln, er war rasch entschlossen, todesentschlossen, wo es galt.

Zunächst galt es, den Platz aufzuräumen, wo die Herrschaft sich entwickeln sollte: da traten die Prinzen von Geblüt störend und vorlaut umher, da erschienen die hochmüthigen Großen des Landes und klirrten mit Sporen und Schwert, da erschienen die Parlamentarier mit rauschender Robe, und waren so langweilig und hemmend mit diesem und jenem Principe, welches diese und

Digitized by Google

jene rasche Handlung unmöglich machte, da trat der bäurische Hugenott hinzu, und berief sich auf das Nanteser Edict und auf christliche Grundsätze demokratischer Art, die jeden Einzelnen begünstigten, mit denen eine Centralmacht unmöglich war — da saß am Ende auch noch im sammetnen Königinnenkleide die alte Regentin selbst, die all ihre Sympathie und Antipathie berücksichtigt sehen wollte in aller Politik.

Dieser Raum mußte leer und frei werden, und Ludwig war darin mit ihm, denn diese Hindernisse waren auch alle Hindernisse des Königs. Maria war zunächst auch mit ihm, denn er ließ Anfangs Alles durch sie thun, er war die Feder, welche verborgen blieb, und Maria selbst kam erst an die Reihe, als sie geholfen hatte, so weit sie helfen konnte.

Dieser Charakterzug, Raum für unbeschränkte, unbehinderte Handlung zu erstreben, schuf die erste Hälfte von Richelieu's Thätigkeit, und entwickelte als rasirende Macht schon die große Hälfte all seiner Bestimmung: wo die Hindernisse verschwanden, war von selbst eine neue Welt geworden.

An die Prinzen von Geblüt griff er zuerst. Da waren die Bastarde König Heinrichs, eine verwegene, widerspenstige Race — diese Vendomes mußten danieder. Da war Gaston, Monsieur, Bruder des Königs und dessen großer Anhang. Denn der Adel, welcher stets einen König in petto haben mußte, weil aller Thronwechsel Leben und Bewegung für den Adel brachte, er hoffte auf des kränklichen Ludwigs Hintritt, ja er war nicht abgeneigt, diesen Hintritt zu beschleunigen. Es setzte sich da unter Maria und dem Cardinal eine Gewalt fest, die in ihrer Hartnäckigkeit dem Adel widerwärtig wurde. Die Vendomes ließen sich zu einer Verschwörung her, den Cardinal auf Fleury, seinem Landsitze, einzufangen und gut oder übel, lebendig oder todt, bei Seite zu bringen. Monsieur und sein Anhang bildeten den moralischen Hintergrund für solches Attentat, der junge Chalais aus der Suite Monsieurs hob bereits trotzig den Kopf gegen die Cardinalisten, der alte eiserne Ornano, der die Haustruppen Mon-

Digitized by Google

sieurs commandirte, war bereit, mit unerbittlichem Schwerte seinem Herrn Bahn zu brechen.

Richelieu wußte das Alles, ließ die Verschwörung aufdecken, ließ den alten Ornano in Fesseln legen, ließ die Vendomes fangen, ließ dem jungen Chalais den Kopf abschlagen.

Rasch wie der Blitz schlug dieser Anfang des neuen Regimentes ein, der König half in der Weise, die er immer beibehalten hat: er verhielt sich wie ein unparteiischer Cousin oder Freund, oder Zuschauer, er speiste mit dem oder jenem vertraulich noch zur Nacht, auch wenn er ihn schon der Politik zum Schlachtopfer unterschrieben hatte. Nach der Mahlzeit zog er sich zurück und es erschien der Henker, gleich als ob die politische Welt ein unbestechliches, von der königlichen Person ganz abseits liegendes Fatum sei. Er hat im Laufe der Zeit all seine Lieblinge dem Cardinal kaltblütig ausgeliefert, zum Theil ans Messer geliefert.

Um den Adel niederzubringen, um durchgehends königliches Recht und Ansehen aufzubringen, mußte das Duell vernichtet werden. Wie lächerlich fand man diese Absicht zu damaliger Zeit, wo man sich am Pont neuf, an der Place royale in vollem Sonnenscheine schlug, wo das Duellrecht die Existenz jedes edlen Mannes war! Man schlug sich gewöhnlich zu sechs, da jeder zwei ebenfalls kämpfende Secundanten mit sich führte, es klirrte also überall von kleinen Schlachten. Richelieu hielt unerbittlich an seinem Verbote, er ließ die adeligsten Häupter auf dem Greveplatze herunterschlagen. Man war erstarrt über solch Regiment, denn der französische Adel hat bis in späte Zeit herein alles Königs-Regiment nur für eine Convenienz angesehen, die selten Ernst machen wolle und dürfe.

Ja Richelieu schrieb allen Ständen, auch dem Adel, das Costum vor, um den Luxus zu beschränken, den er überall in strenge Grenzen zwang. Er ließ alle Schlösser schleifen, diese Festungen des Adels, die nicht an der Grenze lagen und deshalb zur Abwehr des Auslandes erforderlich seien. Seinen Hugenottenzorn benutzte er am Rhone herauf, um die katholische

Digitized by Google

wie die hugenottische Burg zu brechen. Wo will das hinaus? schrie jeder Edelmann, und verband sich eilig mit dem Cevennen-Stocke der Opposition, den de Luynes noch immer nicht ganz entwurzelt hatte.

Richelieu wußte, daß alle ihm feindliche Strahlen dort zusammenschössen, aller Privilegien-, aller republikanische Gedanke. Dahin richtete er alle Kräfte des Angriffs, und er wechselte für diesen einen Zweck und für kurze Zeit sogar jene auswärtige Politik, die er da aufgenommen, wo sie Heinrich IV. verlassen hatte, die Territorial-Politik ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntniß. Dies eine Mal verbündete er sich mit dem sonst immer bekämpften Spanien, vor dem Escurial ließ er die Glaubensfahne entfalten, der es Folge und Beistand schuldig sei, die republikanische Verschwörung ließ er auseinandersetzen, welche von La Rochelle bis nach Genf hinüber, bis ins Herz des deutschen Reiches, bis nach dem äußersten Holland hinauf und in das puritanische England hinüber reiche, welche alles alt-monarchische Element am Leben bedrohe, welche eine gemeinschaftliche Gefahr katholischer Christenheit sei.

Wie zeigt er sich auch in diesem Kriege! Persönlich ist er überall, der kranke Körper kommt nicht zum Worte, persönlich leitet er die Belagerung von La Rochelle, er ist in Wahrheit auch die commandirende Seele des Heeres. All die kleinen Billets sind noch übrig, die er damals im Feldlager geschrieben, und in denen all seine Sorge auf eine Ladung Mehl oder Fourage, auf einen Reiterhaufen, auf eine Hafenkette, auf eine Schaluppenbemannung gerichtet ist. Und er kommt ans Ziel mit einem Talente, das Alles umgreift, mit einem Geiste und Charakter, die Alles fest wie scharf ergreifen und halten. — La Rochelle fällt, das ganze Land über die Cevennen hinüber bis über den Rhone ins Dauphiné hinein wird unterworfen, jedes Schloß, jeder Thurm, jedes Haus des Widerstandes wird zertrümmert, ein siegreicher Feldherr kommt er nach Paris zurück, und denkt auf innerlichen Wegen der Unterjochung weiter nachzugehen.

Digitized by Google

Damals faßt er und beginnt er die Idee einer Akademie. Sehen wir dabei über seine Autor-Schwäche und Eitelkeit hinweg, die ihn schlechte Verse und Dramen anfertigen, mittelmäßige Poeten begünstigen ließ. Der poetische Geschmack war vielleicht der Punkt, wo er am leichtesten sterblich war, wenn es auch später bei Corneille nicht ein literarisch sondern ein politisch Moment, die römisch-republikanische Phrase war, die ihm den größten Genius in Poesie so ungebührlich verleidete. Die Gründung der Akademie war für das noch so uneinige Frankreich ein Werk großer Politik.

Daß er, ein überbeschäftigter Mann, den Poeten Pläne aufgab, dramatische Scenen skizzirte und solch Stück alsdann für das seinige aufführen ließ, ist das so arg? Immerhin! Aerger ist's, daß die Stücke in Plan und Ausführung nichts taugten; aber verlangt Richelieu seine Geltung als Dichter?

Mit seinen Nichten bildete er während aller politischen Schlacht ein behagliches geistvolles Haus, und man hat wol nicht Rücksicht darauf zu nehmen, daß von einer derselben, von der Marquise de Comballet hie und da wie von seiner Maitresse gesprochen wird. In Wahrheit liebte er diese, ein zartes, liebliches Geschöpf, aufs zärtlichste, aber nichts deutet dabei auf den gewöhnlichen Liebhaber hin. Er hatte den stolzesten Ehrgeiz für sie, und wollte sie bis in die königliche Race verheiraten. Als sein Haus ein Sterbehaus wird, da zeigt es in den wehklagenden Dienern, in der ohnmächtig hinsinkenden Nichte, daß es darin gütig und freundlich hergegangen, und daß der blutrothe Cardinal daheim auch ein sanfter Mann gewesen sei.

Den unerbittlichen Politiker repräsentirt eigentlich neben ihm ein Freund, der wie das kalte, mitleidslose Princip aussieht neben dem weicheren Cardinal. Dies ist die sogenannte „graue Eminenz", der Pater Joseph, ein Franziscaner. Die großen Menschen sind immer menschlicher als ihre Werkzeuge; das Einseitige wirkt schärfer, aber kommt selten zur Wirkung. Richelieu mußte erst Menschen gewinnen, ehe er das Princip schonungslos gegen

Digitized by Google

Menschen richten konnte. Die graue Eminenz, die nur zu richten hatte, konnte energischer sein. Sie war übrigens — nach dem, was ich darüber gefunden — keineswegs eine so gemeine Kutten-Natur, wie Alfred de Vigny sie darstellt. Die Calvinisten natürlich haben diesen ihren Todfeind nicht übel gefärbt; dies platte Obergesicht mit kurzer Stirn, dicken Brauen, kleinen Augen, gedrückter Nase — wer mochte es nicht hassen! Das Tüchtigere an diesem Menschen lag in der Energie von Absicht und Idee, und dergleichen sah man nicht heraus, wenn man ihn täglich hineinschleichen sah ins Haus des Cardinals. Er hatte immer Zutritt, immer, der Cardinal mochte mit seiner Nichte scherzen, oder mit Hunden und Katzen tändeln, die auf seiner chaise longue umherlagen, oder er mochte in voller Entrüstung eben vom Hofe gekommen sein, und diese Entrüstung eben auslassen, wie er sie auszulassen pflegte, an Meubles und Tapeten, die er zerbrach oder mit dem Federmesser zerschnitt. O, er war ein heftiger, giftiger Franzose, der Cardinal — die edelmüthige Fassung eines deutschen Groß-Charakters möge man nicht bei ihm suchen. Im Unheil verzagte er auch wohl, brach kleinmüthig und kleinlaut zusammen, ja wimmerte und stöhnte — verächtlich sah alsdann der Pater Joseph auf ihn nieder! Er kam alle Tage in derselben Kutte, denselben Strick um den Leib, dieselbe Stimmung und Absicht im Gemüthe, denselben Ausdruck um den feinen Mund — dieser Mund war das einzig Adelige, was er besaß neben dem langen Barte. Die Männer der Kutte lebten reiner den Ideen, und sie konnten dies, sie kannten weniger Interessen und Rücksichten. Richelieu mochte nicht alle katholischen Pläne des Paters theilen — ein starker König kann selten genug dem Idealen nachgehen, ein Minister, selbst ein Cardinal-Minister kann es noch seltener, fast nirgends, wenigstens nicht in gerader Linie. Es ist gewiß ein Irrthum der Geschichtsschreiber, wenn sie großen Wendungs-Epochen ein volles Bewußtsein dieser Wendung zutrauen, ja zuschreiben. Das Princip findet seine Wege, aber es weiß sie nicht voraus. Als ob sich die Geschichte bildete, wie der Systematiker sie construirt, eine Algebra

Digitized by Google

menschlicher Combinationen! Als ob die bescheidenen Systematiker, die sich nur an Kennzeichen äußerlicher Natur halten, als ob Physiker noch jemals das Wetter vorausgewußt hätten und nicht stets überrascht worden wären! Und die Wege und Fußsteige einer noch tausendfach feineren, einer noch tausendfach reicheren Welt, die Wege der Gedanken-Möglichkeit im Menschenthume, sie sollen mathematisch vorausberechnet sein, und die Probe halten! Gott, oder der Weltgeist, wäre pensionirt, wenn ein großer Mensch aufstünde, ja selbst wenn die kleinen Kinder des großen Menschen mit dessen Tagebüchern weiter rechneten! Der große politische Mensch bringt die Aufgabe, welche eben der Zeit obliegt, in die Form seiner Anlage, seines Charakters; je stärker die Persönlichkeit solchen Mannes, je stärker der Widerstand, den er findet, desto stärker wird das persönliche Insiegel dieses Mannes darauf geprägt. Je größer die Bildung dieses Mannes neben oder anstatt der persönlichen Kraft, desto mehr giebt er alles Neue einem Principiendrange und trotz dem um so mehr der Unberechenbarkeit hin. Denn die Linie der Maxime verwischt sich viel schneller von den Geburten als das Merkmal der Persönlichkeit. Die vollkommensten Geburten in der Welt sind nicht jene allgemeinlinienhaften des Stein- und Pflanzenreiches, sondern die persönlich-unterschiedenen, die vom Thiere aufsteigen bis zum eigensten Menschen.

In alle dem liegt die ewige Obmacht der stets neuen Person, des stets unerwarteten Vorfalls, die Obmacht über den menschlichen Calcul, die Obmacht der Poesie über die Prosa, denn poesis ist, was gemacht wird ohne den Calcul der Zeit. Diese poetische Herzkammer kann und darf der blos systematische Philosoph nicht anerkennen, er verlangt von Richelieu die bewußte Schöpfung einer Central-Macht, die bewußte Vorarbeit der Revolution, und diese Form der Weltansicht ist dem Menschen ebenfalls von unschätzbarem Werthe, sie giebt uns die Zuversicht einer göttlichen Nachschöpfung, die Zuversicht einer Einsicht und Macht, ohne welche wir klägliche, in den Tag hinein lebende Geschöpfe

Digitized by Google

wären. Aber täuschen wir uns darüber nicht: diese systematische Linienzeichnung der Geschichte ist nur günstig für Perioden und Epochen im Großen. Allem persönlichen Entwicklungsgange, allem Einzelnen folgend wird sie übersichtig, manierirt, selbst thöricht und unwahr; bei aller feinen Wendung einer Entwicklungsgeschichte mangelt ihr der Auffassungssinn, sie darf nur skizziren, nicht schildern.

Was kann sie alles dem Richelieu auf den Kopf zusagen, und von alledem hat Richelieu, so viel vorhandene Zeugnisse besagen, nichts gewußt. Eins nur ist klar in ihm: er will eine unbehinderte Staatsmacht zu Wege bringen, also ein Werkzeug. Wozu sich dies brauchen, wozu es sich in Bewegung setzen soll, davon ist kein Zeugniß seinerseits geboten. Man müßte ihm denn das allgemein französische Moment anrechnen, daß Frankreich vergrößert und dadurch von Tag zu Tag mächtiger gemacht werde. Speculationen lagen ihm deshalb nicht so fern, Pater Joseph erinnerte alle Tage an irgend eine, aber — „das Nächste, das Nächste zuerst!" mit diesem Geheimniß-Worte aller Macht wies er ihn zurück. Das Nächste war, sich selbst zu behaupten, und die Feinde in Frankreich niederzuwerfen; kann man zweien Herren zugleich dienen, Joseph? Der täglichen dringenden nächsten Nothwendigkeit und der Mönchs-Speculation? Pater Joseph wollte die Griechen befreit sehen, er war der erste, der 1628 diesen Gedanken durch Europa rief, zweihundert Jahre früher, ehe er allgemein lebendig und ausgeführt wurde.

Diese „graue Eminenz" hieß von Hause aus François Leclerc du Tremblay. Er hatte studirt, hatte unter Heinrich IV. gefochten, und war dann lebenssatt Franciscaner geworden.

Digitized by Google

34.

Es war ums Jahr 1628, er war also erst vier Jahre durch Maria Regent von Frankreich, da zeigte sich diese Freundschaft zwischen ihm und ihr erschöpft; sie hatten sich ihre gegenseitigen Dienste geleistet, jetzt ergänzte die Königin den Minister nicht mehr, sie hinderte ihn, und somit mißfiel er auch der Königin. Sie wendete sich von ihm. Richelieu wies dem Pater Joseph diese Lage, und sie konnten sich beide nicht verhehlen, daß es sich nun binnen kurzem um Sein und Nichtsein handeln werde.

Es ist dies der gewöhnliche, ja der natürliche Gang der Dinge: wer in der Politik den Anderen hebt, wird der nächste Fußschemel für diesen. Der Erdkloß, welcher den Keim zum Halme bringt, wird von der Aehre verzehrt. Die Herrschaft von Mantua war ledig, und die Frage, wer sie einnehmen sollte, gab den Ausbruch des Zwiespalts. Maria konnte nicht von der alten Medicis-Politik, von der anti-französischen Politik lassen, sie wollte den Spanier in Mantua sehen. Richelieu wollte dies um keinen Preis. Er setzte seinen kriegerischen Arm daran, er stellte den stets kriegsbeflissenen König an die Spitze, er ging selbst den Rhone hinab nach den Alpen zu, Susa ward forcirt, der Krieg glückte wie jeder Krieg, den er unternahm. Seitwärts wurde bei der Rückkehr noch ein Feldzug gegen Rohan gemacht, der wieder gewaffnet hatte; er wurde niedergeworfen, das Languedoc wurde rasch noch einmal gezüchtigt.

Siege thaten noth, denn Maria spann das Uebelste gegen ihn; die Parlamentarier, höchst unzufrieden über das despotische Regiment, aber für den Augenblick unzufrieden und kriechend, harrten begierig, wann er ihnen überliefert werden möchte zur Formulirung eines Richterspruches. Gaston und Maria waren populär, wie das immer populär wird, was der Macht nahe steht, aber von dieser unterjocht ist. Die Volksgunst geht immer wie

Digitized by Google

das Wild gegen den Wind des Jägers; und gehen muß sie, denn von Hoffnung auf Neues lebt des Menschen Herz. Als er 1629 aus jenem italienischen Kriege zurückkehrte, und in seiner Sänfte nach Fontainebleau hinein getragen wurde, empfängt ihn Maria mit schneidender Kälte; sie antwortet ihm kaum. Richelieu wird roth vor Zorn, hält aber unverrückt aus in Höflichkeit. Wie befinden sie sich? fragt ihn Einer. Stolz sieht er sich um, und erwiedert: Besser als viele Leute wünschen, die hier sind.

Der König kommt an, und ist freundlich, die Thaten gelingen ja so wohl unter dem Cardinal, und Ludwig gebietet Waffenstillstand zwischen der Mutter und dem Minister. Richelieu schrieb die demüthigsten Briefe an Maria, beugte das Knie, küßte die Hand — die Tochter florentinischer Kaufleute lächelte wol, aber sie vergab nicht, denn Richelieu wich nicht in der italienischen Politik. Er ging das Jahr darauf wiederum mit dem Könige in den Krieg an die italienische Grenze, und brachte die Frage durch glückliche Unterhandlung zum Schluß. Diese Unterhandlungen wurden zwischen den fechtenden Heeren geführt, und hier war's, wo er die Bekanntschaft eines jungen Diplomaten machte, der kühl durchs Feuer der Truppen gesprengt kam, und sich äußerst geschickt in der Ausgleichung erwies. Richelieu war erstaunt und erfreut über den jungen Mazarin, und dachte sogleich darauf, ihn an sich zu ziehen.

Als er im Herbste 1630 mit dem Könige zurückkehrte, erkrankt dieser in Lyon zum Tode. An diesem schwachen Lebensfaden hängt das Richtschwert des Cardinals. Die Ehe, welche damals Maria für den jungen Louis geschlossen hatte mit der spanischen Infantin, mit Anna von Oesterreich, die später so hervortreten muß, diese kalte Ehe mit dem kalten Könige war bisher unfruchtbar geblieben. Wenn der König starb, so kam die Krone an Gaston, an den Todfeind des Cardinals.

Aber ein großer Mensch hat eben das Glück, was der Größe nöthig ist. Der König genas. Hier am Krankenbette jedoch ward die Coalition gegen Richelieu reif. Gesund war Ludwig eigen-

Digitized by Google

sinnig und hartnäckig, krank zeigte er sich hingebend. Er hat seiner Mutter den Cardinal versprochen, hieß es, sobald er nach Paris kommt.

Richelieu hatte nur halbe Zeichen davon, er wußte nichts Rechtes. In einem Zelte an der Loire fand er Maria zum ersten Male wieder, sie waren beide voll Süßigkeit, er kniete oft, und sie nannte ihn mio caro, amigo del cuore mio! Man ging côte à côte, wie Bassompierre sagt, gen Paris. In dem letzten Nachtquartiere, in Auxerre, erfährt Richelieu die vollständige Intrigue; die ganze königliche Familie war darin thätig und einig, auch die junge Königin Anna. Richelieu verrieth mit keiner Miene, was er wußte, was in ihm vorging.

Wäre blos durch italienische Weiber die Intrigue ins französische Gesellschaftsleben gekommen? Gewiß nicht. Sie hat nur durch italienischen Beitrag hie und da einen herben Ausgang gefunden, der gar nicht national-französisch ist. Der Franzose, den geselligen Verkehr wie ein immerwährendes Kunstwerk vor Augen und im Sinne tragend, findet einen Hauptreiz des Lebens in der Intrigue, für alle Zwecke des Lebens, für ernste und heitere, für den Staat, für seinen Ideal-Gedanken selbst, für Unterhaltung aller Art spinnt er die Intrigue an, und immer mit Geschicklichkeit. Die einzelne Individualität ist ihm auch hierbei nicht so interessant, als ein neu gewendetes Verhältniß von Individuen zu einander. Wie es ihn weniger interessirt, daß sich ein Individuum eigenthümlich in sich vertiefe, eigenthümlich von innen heraus ausbilde, so interessirt es ihn außerordentlich eine ganze Partie von Individuen mit einander in Conflict zu bringen; die dramatische Welt ist seine Lust. Bis jetzt haben wir den Kopf dazu geschüttelt, daß zwei, drei Franzosen zusammentreten für Erfindung eines Dramas! Nicht blos die Aeußerlichkeit solcher Erfindung schien uns widerwärtig, wir bezweifelten auch, daß da nur was Gescheidtes zum Vorschein gebracht werden könne. Und wie irren wir uns darin, weil eben in uns kein Sinn und Geschick für Intrigue. Das sogenannte „Machen“ eines Stückes verstehen

Digitized by Google

die Franzosen meisterhaft, und ihre „faiseurs“ versorgen denn auch seit Jahrhunderten Europa mit aller Komödie. Wie klein ist die Zahl selbstständig erfundener Komödien in Deutschland und England! Wie bitter klagt die schlechte und die gute Kritik darüber, daß es sich immer nur um französische Uebersetzung handle. Mit der Geselligkeitsform ist unseren feineren Cirkeln wol auch etwas Intriguen-Geschmack aus Frankreich zugekommen, aber er wächst nicht besonders auf unserem Felde. Schien doch dies der alte Bassompierre damals wie ein lehrreiches Vorbild darzuthun. Von der deutschen Seite her, Kriegs- und Freudengenosse Heinrichs, tappte er mit großer Zuversicht in die französische Intriguen-Welt hinein, und war gar stolz, es dem feinsten Franzosen gleich thun zu können. Aber mitten im Stolze erfuhr er's, daß er es ungeschickt angefangen, daß er die Bastille eingetauscht habe vom Cardinal, und eine Bastille, die sich bei Lebzeiten des Cardinals dem vorlauten Fremdlinge nicht wieder öffnete, und die nur zu viel Muße gab für Memoiren-Abfassung.

La journée des dupes ist eines der Haupt-Intriguen-Stücke aus französischer Geschichte.

Jeder im königlichen Hause hatte eine besondere Rolle auf Richelieu's Sturz hinzuwirken beim Könige. Ganz Paris war voll davon: der Cardinal ist reif. Die Italienerin trieb es am plumpsten und ärgsten gegen ihn, sie beschimpfte ihn in Gegenwart des Königs. Richelieu verhielt sich fortwährend demüthig und ergeben; der König zögerte. Des andern Morgens ward ihm gemeldet, seine Mutter sei krank, sie empfange Niemand, sie medicinire, der König möge sie in ihrem Schlafzimmer besuchen.

Richelieu wußte: da geht's um die Entscheidung, da mußt Du persönlich hin, es koste, was es wolle, denn persönlich ist Deine dämonische Macht wirksam auf den König trotz Mutter und Krankenbett. Er eilt hinüber; alle Thüren sind verschlossen. Aber er kennt die kleinen Wege, geht um die Gallerie, tritt in die kleine Capelle. Die Kammerfrau vertritt ihm entschieden den Weg, einer Handvoll Dublonen widersteht keine Kammerfrau,

Digitized by Google

Richelieu tritt auf einmal ins Cabinet — Per Dio! Vous ici, Cardinale! schreit die Florentinerin im Bette auf, hochroth vor Zorn.

Ich bin überzeugt, daß Eure Majestäten von mir sprachen —

Keineswegs.

Zuverlässig!

Nun ja denn, wir sprachen von Ihnen, von dem schlechtesten, undankbarsten Menschen — und nun folgte halb französisch, halb italienisch eine Fluth von Vorwurf und Beleidigung. Richelieu kniete und weinte! — Miserabile! Miserabile! teme ma vendetta!

Er sieht, eine Beschwichtigung ist nicht möglich, er kann nur durch andere Wendung siegen; er erhebt sich, und sagt feierlich zum Könige: Ich darf nicht mehr in Ihren Diensten bleiben, Sire, da ich das Unglück habe, Ihrer Mutter zu mißfallen. — Ludwig will etwas sagen, seine Mutter aber wirft ihm einen zornigen Blick zu: Bedenken Sie, mein Sohn, ob Sie einen Diener Ihrer Mutter vorziehen —

Richelieu trat ab, ließ seine Wagen rüsten, ließ seine Meubles auf Maulthieren nach Pontoise abgehen. Es war kalt, der 11. November 1630, aber der Pont neuf schwirrte von Spottliedern auf den Cardinal; an der Samaritanerin, einer beliebten Rendezvous-Figur auf der Brücke, äffte Einer den Cardinal nach in tausend Grimassen, zu großem Jubel des Volkes. Die Parlamentarier berathschlagten über die criminelle Form gegen ihn.

König Ludwig fuhr zur Stadt hinaus, nicht wie gewöhnlich nach St. Germain, sondern auf die einsame Jagd, auf die echte Pürsch-Jagd, nach dem einsamen Forsthause in Versailles. Noch war kein Befehl von ihm ausgegangen, aber keiner der alten Besucher wollte heute das Haus des Cardinals betreten — auch Bassompierre fand zu seinem Unglücke fünf Tage lang den Weg nicht zum Hotel Richelieu's. Nur der Cardinal La Valette, Chateauneuf und Le Jeay traten ein zu dem niedergeschlagenen Car-

Digitized by Google

dinal. Sie rüttelten an ihm, der wie vernichtet da saß, sie riethen ihm dringend, nach Versailles zu fahren. —

Unterdeß drängte sich Alles zur Königin-Mutter, man erdrückte sich fast um die Schwelle, als ob die Florentinerin wieder jung geworden sei. Hütet Euch! Sie hat ein träges Naturell, und während Ihr hier den Sieg feiert, kommen zwei feine Franzosen in Versailles an. La Valette eilt in das alte Schlößchen, das später das Prachtschloß der Welt werden sollte. Der König sieht Niemand, aber der junge St. Simon läßt La Valette ein, und geht den König fragen. Der Cardinal Richelieu soll kommen, ist die Antwort. — La Valette eilt hinweg, ihn zu holen, er harrt in einem kleinen Hause des Oertchens, er kommt, er wirft sich dem Könige zu Füßen. — „Ich hätte Euch abgedankt", spricht der König, „hättet Ihr nicht so ehrerbietige Gefühle gegen meine Mutter gezeigt — fahrt fort mir zu dienen!"

Richelieu, dem dieser Sieg zu leicht und unsicher, fordert wie gewöhnlich seinen Abschied, er will nicht gegen den Willen der Königin-Mutter bleiben, er weiß wohl, daß Ludwig am ersten hält, was sich ihm entziehen will.

Das ist ihre Umgebung, mein Cousin, erwidert hierauf beflissener König Ludwig, ich bürge Euch, sie sollen sich nicht rühren.

Dies Alles ereignete sich bei Einbruch der Nacht, und hiermit war die Partei der Maria verloren. Maria selbst war verloren, die der Cardinal bald nach Compiegne brachte, von da zur Flucht in spanische Arme veranlaßte, und so für immer aus dem Reiche entfernte. Mangel leidend ist sie in diesem Exil gestorben, noch Jahre lang umsonst vom Auslande her gegen den verhaßten Cardinal aufregend.

Jenen merkwürdigen Intriguen-Tag, den elften November, nennt man la journée des dupes, weil außer dem Könige und dem Cardinal Alles dupirt worden, und alles Spiel und aller Ausgang des Tages lange vorher zwischen diesen Beiden abgemacht gewesen sei. Als ob Richelieu mit Ludwig so etwas hätte

Digitized by Google

wagen dürfen, als ob eine abgeredete Komödie in solcher Form verliefe! Richelieu hatte wieder gesiegt, und man stellte sich lieber, als ob die Intrigue nicht verloren worden, als ob gar nicht gekämpft worden sei.

Mit all seinem Nachdrucke erzwang er alle nur möglichen Erfolge dieser gewonnenen Schlacht. Auch Gaston wurde wie Maria landflüchtig und zum Rebellen gemacht, und wehe dem Franzosen, der eine Mitleidenschaft für sie zeigt! Nicht nur der Marschall Marillac, ein Freund Marias, wurde hingerichtet, nein, ein Montmorency selbst, ein echter Träger dieses hohen Namens, der überall in Frankreich alsobald nach der Krone genannt wurde, den man Cousin nannte mit der Jungfrau Maria selber, ein Montmorency ward im Capitole zu Toulose geköpft, weil er sich für Gaston erklärt! Cardinal! Cardinal! Dir prophezeiht Jedermann ein Ende mit Schrecken! Alle öffentliche Meinung, das Parlament selbst, das seit Heinrich IV. so schüchterne, ist für die Vertriebenen. Das Parlament muß folgen, ja er nimmt ihm das alte Einregistrirungsrecht, ein Recht, wodurch es immer eine Controle, eine letzte Bestätigungs-Instanz besaß. Ludwig XIII. war mit solchen Maßregeln völlig einverstanden, er war in diesem Punkte äußerst deutlich, dieser melancholische Mann, war ein Bourbon, der im unbeschränktesten Herrschgedanken aufgewachsen, der als einfacher Jäger und Soldat jeder Parlaments-Remonstration geradezu unzugänglich war, ja er riß sie entzwei, und schlug an seinen Degen.

Richelieu gab indessen doch gar viel auf öffentliche Stimme, auf schriftstellerische Vertheidigung; man sagt ihm deshalb nach, die ersten Mitglieder der Akademie, die er erwählt, seien die ärgsten Pamphletschreiber von Paris gewesen, die er dadurch für sich erzogen hätte. So viel ist gewiß und in den Quellen aus jener Zeit deutlich zu ersehen, daß er selbst und der König selbst schriftstellerisch äußerst thätig gewesen ist. Früher existirten blos die

Digitized by Google

„Chroniques de St. Dénis“, jetzt gab es den Mercure und die Gazette de France, und für die letztere schrieben die beiden Herrscher sehr oft Artikel. Ludwig XIII., ein stiller, sehr ordentlicher Mann, führte nicht blos für sich ein Journal, wie es eifrige Jägersleute heute noch thun, er schrieb auch Alles weitläufig und sauber und genau, er lieferte die exactesten Beschreibungen von Schlacht oder Belagerung, und referirte dergleichen stets für die Gazette. Es ist bekannt, daß er ein talentvoller Artillerie-Oberst war, und daß er einen Schlachtverlauf sehr richtig darzustellen wußte. In den Manuscrits de Béthune kann man die Schriftstellerei dieser großen Herren finden. Théophrast Rénaudot, Redacteur der Gazette, hieß damals l'inventeur. —

Als nun Richelieu solchergestalt im Königshause, gegen die Großen, gegen die Hugenotten aufgeräumt, solchergestalt negativ centralisirt hatte, ging er auch an positive Maßregeln: in die sonst unabhängige Provinz sandte er den Intendanten des Königs, die Gesetze sammelte er in den Code Michaud, die Polizei ordnete er im Detail, für Handel und Schifffahrt trug er eifrige Sorge. Auf eine Centralisation der Natur sogar war er bedacht, und gründete den großartigen Pflanzengarten in Paris. Nun nahm er auch die Politik nach außen wieder kräftig auf. Nicht umsonst hatte er seinen Pater Joseph nach Regensburg geschickt an den Reichstag, um alle die kleinen Fürsten gegen Oesterreich zu verbünden, er ging jetzt offen in Krieg mit der spanischen Macht.

Aber dieser Krieg, den er nicht persönlich leitete, schien ihm alle bisherigen Erfolge zu vernichten: die vertriebenen Widersacher des Cardinals belebten den Spanier, der damals schon ermattete in seiner sonstigen Kriegsmacht der regimentos, er drang überall vor, die Existenz Frankreichs schien bedroht, und nun brach Paris, das so lange blos pasquillirt hatte, tobend aus. Rottenweise schrie man nach dem Kopfe des Cardinals! Der Purpur allein hat ihn damals geschützt, war er blos Minister Richelieu, so erreichte ihn wahrscheinlich das französische Minister-Schicksal, und es endigte blutig eine Laufbahn, die noch einen

Digitized by Google

Augenblick vorher überall geglückt zu sein schien. Der nationale Wechsel Frankreichs, der das Geschick dieses Landes in allem Detail nicht auf acht Tage voraus mit Gewißheit bezeichnen läßt, dieser Wirbelwind politischer Poesie hatte auch ihn plötzlich ergriffen, ihn, der so lange wie gefeit dagegen erschienen war.

Tief verschlossen saß er in seinem Hotel, zerbrochen, muthlos — ganz der Franzose des Südens, der dem entschiedenen Unglück sich kleinlaut unterwirft, wie hoch er auch kurz vorher das Haupt getragen. Pater Joseph und Mazarin fanden ihn in Thränen, erregten ihn jedoch durch Erzählung zu jenen kleinen Zeichen der Wuth, daß er mit dem Federmesser die Tapeten zerschnitt, und zornzitternd umherschwankte. —

Pfui, schrie Joseph, da verkriecht Ihr Euch, wenn es tobt, Ihr seid nichts als ein nasses Huhn, wollt herrschen und könnt der Gefahr nicht ins Auge sehen! Soll man kommen, und uns hängen? Auf, zeigt Euch ein wenig, reitet auf dem Maulthiere durch Paris, oder fahrt in der Carrosse, oder laßt Euch in der Sänfte tragen, jedenfalls zeigt Euch!

Mazarin, sanfter und höflicher, rieth dasselbe: Muth, monsignore, il petto protegga l'uomo!

Und Richelieu folgte, denn er war keineswegs persönlich furchtsam, er hatte nur einen nervengereizten Leib, der bei plötzlicher Erschütterung auf Augenblicke den Dienst versagte. Die Kühnheit wurde belohnt, wie immer in Paris, er wurde mit Bravos und Vivats empfangen für solchen Muth, und der Widerstand gegen den Spanier erhielt jetzt einen gesammelten Aufschwung. Aber ein schweres Opfer entriß ihm doch diese Zeit: Pater Joseph ward vom Schlage gerührt, er lag in den letzten Zügen, als der Cardinal außer sich, über seine Kräfte schnell herzueilte, und schon von weitem rief: „Courage, Joseph, Breisach ist unser!“ Die kleinen Augen des Mönchs leuchteten noch einmal auf, und verloschen dann auf immer. Oh, ich verliere meinen Trost, stöhnte der Cardinal, meine einzige Zuflucht, meinen Vertrauten, meinen Freund!

Digitized by Google

Als dies Opfer verschlungen war, schienen die Schicksalsmächte wieder gesühnt: der Krieg schritt glücklich vorwärts, und die junge Königin gebar unerwartet 1638 einen Dauphin! Gaston war jetzt hoffnungslos, und daß Richelieu selbst nach der Krone gestrebt habe, ist Fabel. Er war jetzt auf der Höhe seiner Wünsche, ihm fehlte nichts als der graue Mönch und ein festerer Leib.

Daß bei der Geburt des Dauphin — Ludwigs XIV. — unendliches Geklatsch sich erhob, war natürlich: da war das Kind im bloßen Traume empfangen wie der Heiland, da war der Cardinal selbst der Vater und was dergleichen mehr. Von Ludwig XIII. erwartete man allerdings keine Nachkommenschaft, denn er lebte fast immer draußen in St. Germain allein, und Anna wohnte langweilig einsam in Paris, im Val de Grace, in jenem Thurmgebäude, das von fern dem Pantheon ähnlich sieht, und das so tief draußen im abgelegenen Paris steht. Er hatte nirgends eine Fähigkeit zu Liebesleidenschaft verrathen, er war kalt und matt in aller Neigung, blöde sogar allen Weibern gegenüber. So schien es einmal, als ob er eine Hautefort liebe, aber er wagte keine Annäherung. Gegen das Fräulein von Lafayette hegte er offenbar eine zarte Neigung, der klösterliche Trauersinn dieses Mädchens war von starker Fessel für ihn, und als sie sich wirklich ins Kloster zurückzog, war er Stunden lang im Kloster, setzte sich ans Sprachgitter und unterhielt sich mit ihr. Da aber Richelieu sprach: „Das ist unschicklich für den König", entschlug er sich auch dessen.

Eine Pariser Sage meint, er sei einst von einem Platzregen in der Nähe des Palastes überrascht worden, den Anna bewohnte, habe nur auf kurze Zeit darin Schutz suchen wollen gegen das Wetter, und sei länger geblieben, weil der Regen länger gedauert. Diesem Wetterzufalle habe Ludwig XIV. seine Existenz zu verdanken. — Paris ist immer glücklich, wenn es etwas auf den Zufall schieben kann, eine Weltregierung ist ihm eben so lästig, wie eine Regierung im Louvre.

Digitized by Google

35.

Balzac, neben Richelieu lebend, preist dessen Despotismus. Es ist zu begreifen, daß man einem Despoten zustimmt, weil er eine poetische Genialität im Staate repräsentirt. Aber auch dieser soll lieber verstorben sein: ein tüchtiger Mensch trägt wol Ueberlegenheit neben sich, ja der gutmüthige bewundert sie sogar gern; aber kein tüchtiger Mensch duldet es guten Muthes, daß ein Einzelner den Sinn und die Bildung Aller mißachten, und ohne sie oder gar gegen sie verfahren mag. In herkömmlichen Formen beleidigt dies nicht, und alle herkömmliche Form ist schon ein Gegensatz des Despotismus. Bei alle dem indessen ist es zu begreifen, daß der lebhafte Mensch auch einen Despoten preist; wie man aber gleich Balzac den Despotismus preisen kann, den Despotismus als System der Willkür — doch nein, Balzac spricht von einem bestimmten Despotismus, vom Despotismus Richelieu's. Dieser geistvolle Autor war also schwach, oder war hingebend genug, dies rasirende Central-Streben des Cardinals zu bewundern. Hinten in der Geschichte, wo man These und Antithese geschichtlichen Ganges sich aufbauen sieht, da verweilt man allerdings wohlgefälliger beim schöpferischen Despoten, als beim mittelmäßigen Regenten des Herkommens, jetzt sieht man in Frankreich Richelieu's Maßregeln mit Vergnügen zu. Man erkennt, daß er die Herrschafts-Idee der Valois und Bourbone energisch einem Ziele zugeführt, daß er der Vollendung selbiger Idee unter Ludwig XIV. am nachdrücklichsten vorgearbeitet. Je vollständiger sich etwas ausbildet, desto reifer ist es zu neuer Wendung. Man erkennt in Frankreich, daß sich ohne despotische Talente wie Richelieu und Ludwig XIV. Frankreichs Staatsleben erst später oder unvollständiger zu dem Gegensatze einer Alles ergreifenden Revolution entwickelt, daß man sich in stumpferen Winkeln herumgeschleppt und nicht das Resultat solchen

Digitized by Google

Processes also gewonnen hätte, wie man es schon gewonnen zu haben, oder bald zu gewinnen glaubt. Merkwürdig genug findet Richelieu just bei den Männern der Revolution die meiste Nachsicht, ja Anerkennung. Das Niedermähen der Aristokratie, das Nivelliren und Centralisiren überhaupt, das Gleichmachen vor dem Gesetz, das heißt hier vor dem Gesetz des Cardinal-Willens, das Alles rechnen sie ihm zu Gute. Alsdann war er ja nicht König, er hatte sich seine Macht erworben. Wirklich scheint kein Liebesglaube für das Königthum bei ihm vorhanden zu sein — instinctartige Vorliebe großer Parteien entdeckt oft verborgene Merkmale — gegen das Ausland war er doch in diesem Punkte unerhört gleichgültig, und war der directe Gegensatz Ludwigs XIV., welcher so dogmatisch-königlich! Richelieu ging nicht nur allem Dogma vorüber, sondern er ging über allen Anstand des Königthums hinaus, er ließ sich mit den schottischen Covenants in intime Unterhandlungen ein, behandelte die englische Puritaner-Macht als concentrirte Macht eben so wie irgend eine königliche. Die Königspartei der Stuarts hatte ihn bei seinem weiteren Kriege mit Spanien im Stich gelassen, hatte die Königin-Mutter aufgenommen, die puritanische Macht war ihm verheißungsvoller. Wir werden Ludwig XIV., den dogmatischen Monarchen im baren Gegensatze sehen von alle dem.

Richelieu erregte auch Catalonien, von Spanien abzufallen, es war ihm vollkommen Ernst, diese Provinz mit Frankreich zu vereinigen, er empfing die catalonischen Deputirten in Paris, er setzte eine Verfassung mit ihnen fest, es war ein durchgebildeter, abgeschlossener Plan. Ein Zipfel davon wurde auch realisirt, die kleine Grenz-Provinz Roussillon mit Perpignan und dem Hafen Port Vendres wurde für immer den Spaniern entrissen.

Sonst erfüllt schmerzhafte Krankheit und die Verschwörung des Cinq-Mars des Cardinals letzte Jahre. Schmerzvolle Jahre! Der Urin war ihm unterdrückt, er litt grimmige Schmerzen, es war kaum zu verwundern, daß er nach außen immer härter wurde. Aus einer Adelsfamilie der Touraine hatte er einen Junker Cinq-

Digitized by Google

Mars dem Könige zum neuen Mignon besorgt, zum Mignon und Spion. Vor einem harmlos erscheinenden Buben, wie dieser noch war, hatten die Feinde kein Arg, und sprachen rücksichtslos. Der König selbst mußte sie warnen, denn er durchschaute dergleichen ganz wohl, ließ es aber hingehen, weil Richelieu's Verhältniß zu ihm einmal rationell begründet und ihm, dem Könige, nothwendig war. Dieser König ist in ganz anderer Weise schwach, als er gemeinhin dargestellt wird. Er ist wol apathisch, wie man ihn schildert, aber weniger aus Schwäche des Entschlusses, als weil er für die Schwäche der Zukunft ohne den Cardinal nicht genügenden Ersatz weiß; mehr aus Besorgniß und Mangel an Zuversicht läßt er den Cardinal nicht fallen. Oft mögen die Intriguen gegen ihn unter des Königs Augen hergehen, er sieht nur mit halbem Blicke darauf, ohne für oder gegen etwas zu beschließen, gleichsam als lauschte er nur, ob sich unter den Widersachern wol ein Ersatz herausbilden könne für den Cardinal. Dann erscheint denn dieser plötzlich, oder — was noch häufiger — eine Schrift von ihm voll Grundsätze und Linien hoher Politik, es erkennt Ludwig, daß bei dem Alten immer noch die bei weitem mächtigere Welt und Einsicht, und er opfert ihm kalt alle Opposition. Ludwig ist in diesem Zusehen und Abwarten, in diesem rationellen Entscheide, den er sich immer vorbehält, eine ganz interessante Novellen-Figur, wenn auch kein interessanter Herrscher. Wenn Cinq-Mars auf Stühlen oder Teppichen oder hinter Gardinen im Schlosse zu St. Germain zusammengekauert lag, und die Opposition in Vorwürfen gegen den Cardinal sicher sich erging, weil sie glaubte, der Page schliefe, da sprach der König oft: „Hütet Euch, der Schlingel schläft nicht, er horcht, um morgen im Hotel de Ruel zu erzählen, was er heute gehört". Dabei behielt er ihn aber gern, hatte ihn lieb; er hatte nichts dagegen, daß sich der Cardinal vorsähe.

Cinq-Mars war Groß-Stallmeister geworden unter dem Titel Monsieur Le Grand. Der Page wurde übermüthig, der Cardinal spottete über die Frühreife, der Page wurde rachsüchtig.

Digitized by Google

Man wohnte auf St. Germain, auf jenem entferntesten Lustschlosse des hügeligen linken Seine-Ufers, das von seiner Höhe am weitesten hinabsieht auf die Ebene von St. Dénis und vom Montmartre. Es ist ein kleines Schloß im Verhältnisse zu Fontainebleau und Chambord, und ohne architektonischen Charakter. Jetzt ist es ein militärisches Strafhaus, und ist in tiefere Ungnade gefallen, als irgend ein Lustschloß. Das ist auffallend, da es nächst Marly, seinem Nachbar, die schönste Lage hat hoch auf geräumigem Berge, unter welchem die Seine strömt, und dessen Rückseite vom alten Königsforste bedeckt ist. Damals, zu Ludwigs XIII. Zeit, war die lange, lange Terrasse noch nicht angelegt, die oben am Bergabhange sich hinzieht und den Anblick der reichen Pariser Gegend meilenweit bietet. Sie ist von Ludwig XIV. geebnet und gelichtet worden. Unter Ludwig XIII. war es traurig und monoton auf St. Germain; der König suchte keine andere Ergötzlichkeit als die der Jagd. Er stand zeitig auf, musterte die Musketiere, und ritt alsdann in den Wald. Ueberall mußte Cinq-Mars ihn begleiten. War das Wetter schlecht, so ließ man auf der Höhe am Schlosse Falken steigen — wo ist Cinq-Mars? rief der König, wenn jener einen Augenblick fehlte. Solcher Dienst wurde dem jungen Manne beschwerlich, beim Cardinal gab's auch nur Verweise; Monsieur Le Grand war oft so verdrießlich, daß er zum Könige sagte: Ich gebe alle Gunst Eurer Majestät hin für einen ganz freien Abend im Marais, in meiner schönen Gesellschaft dort! — Abends wenn der König zu Bette war, jagte er dann verhängten Zügels nach Paris, nach dem Marais, und trat um Mitternacht in den Salon der Marion de Lorme, wo man trank, liebelte, geistreich war, und gegen den Cardinal witzelte. Dann ging's verhängten Zügels zurück, um beim Lever des Königs zu sein. Da hatte denn der Ueberwachte schlechten Humor, auch gegen den König, schlief auf dem Pferde, schlief auf den Stühlen. Ludwig beschwert sich in Billets bei dem Cardinal selbst über Cinq-Mars' Faulheit.

Digitized by Google

In ihm fand die Opposition einen besseren de Luynes. Besonders de Thou, Sohn des Geschichtsschreibers, leitete ihn mit bestem Erfolge zu einer entschlossenen Verschwörung gegen Richelieu. Man setzte sich mit Gaston, mit Spanien in Verbindung, man hoffte endlich, den alten Fuchs zu erschlagen.

Richelieu wußte darum, aber er hatte keinen Beweis in Händen. Er lag krank in Narbonne, und die Feinde hatten freies Feld. Sie lagen vor Perpignan, die Verbindung mit Spanien war offen, der gesammelte, furchtbarste Ausbruch war jeden Augenblick möglich. Dort im Lager galt es für ausgemacht, daß der Cardinal verloren sei, kein Mensch sprach für ihn, aber Jedermann bestürmte den König, ihm ein Ende zu machen.

Unterdessen litt der Cardinal in einem Privathause zu Narbonne, nicht im Bischofshause, wie gesagt worden ist; er litt quälenden Schmerz, er war allein, und sah aus allen Zeichen, daß er vom Aeußersten bedroht sei. Dort setzte er das berühmte Testament auf, das Voltaire für unecht ausgegeben, das aber jetzt für eine echte Quelle gehalten wird. Darin vermacht er unter Anderem dem Könige das Palais Cardinal, das seit seinem Tode den Namen Palais royal trägt, und ein Mittelpunkt des bewegten Paris, ein klein Paris im großen geworden ist. In selbigem Palais brach denn auch, ein Theil der Cardinals-Erbschaft, die Revolution von 1789 aus, und die Juli-Revolution fand darin ihren Herrn. Mazarin, des Cardinals treuer Freund, hatte sich eingefunden zur Abfassung dieses Testamentes. Richelieu war todesschwach, und die verzweifelnden Aerzte riethen zu einer Reisetour in der Sänfte, deren Schaukeln ihm so oft gut gethan. So machte er sich denn auf, und ließ sich auf Nebenwegen durch das Languedoc tragen, das er so tief gebeugt, vorüber an den Hugenotten-Schlössern, die von ihm in Trümmern lagen. Jetzt nahm er selbst die Nebenwege, um seinen Mördern zu entgehen. Mit Mördern war er rückwärts bedroht, und nach vorwärts gaben ihm die Aerzte nur noch zwei Tage Lebenszeit. Nach Tarascon am Rhone wollte er, das ihm gerühmt war wegen gesunder Lage.

Digitized by Google

Plötzlich hielt die Sänfte — sind die Verfolger da? Der alte Herr, schmerzensreich an die seidenen Kissen gelegt, fährt auf: Was ist? Ein keuchender Courier überreicht einen Brief; mit zitternder Hand werden die Siegel aufgerissen, ein flüchtiges Feuer leuchtet durch das ersterbende Auge — „Chavigny! Chavigny! Auf der Stelle zum Könige! Copirt diese Depesche und überreicht sie ihm!"

Sie enthält den Vertrag mit Spanien, den die Verschworenen abgeschlossen, ein Document ist gewonnen, jetzt wahrt Eure Köpfe, so lange nicht der letzte Odem aus diesem mageren Leibe gefahren ist!

Man lag immer noch vor Perpignan. Cinq-Mars trieb seine übermüthigen Launen mit dem Könige, und dieser war eben schlecht auf ihn zu sprechen. Da kommt Chavigny. Ludwig beschließt noch nichts. Es wird aufgebrochen gen Narbonne; Chavigny's Ankunft hat die Zuversicht erschüttert, man warnt Cinq-Mars. Aber der Leichtsinn wird umsonst gewarnt, er geht mit nach Narbonne. Dort weicht Ludwig dem Drängen der Cardinalisten, den 12. Juni 1642 werden die Verschworenen verhaftet. Cinq-Mars, noch kurz vor dem Schlage unterrichtet, flüchtet zu einer Frau, und verbirgt sich im Bett vierundzwanzig Stunden lang. Aber man findet ihn doch.

Jene Depesche war indessen nicht hinreichend für einen Capital-Proceß, de Thou war ein kluger Rechtsgelehrter, für den man bestimmtere Zeugnisse brauchte. Gaston allein konnte sie geben, und von Richelieu bedroht und in die Enge getrieben, der diesen schwachen Helden zu behandeln wußte, gab er sie. Nun waren de Thou und Cinq-Mars verloren.

König Ludwig war auch krank; er ließ sich ebenfalls in der Sänfte, ebenfalls nach Tarascon tragen, und dort sein Bett aufrichten neben dem des Cardinals. Da lagen sie, beide dem Tode nah, und beichteten einander, und vereinigten sich gegen das strotzende Leben der Jugend. Die heiße Sommersonne schien über die Provence herüber, der Rhone rauschte. — Mein Cousin,

Digitized by Google

sprach der König, Ihr seid hier sehr nahe am Rhone, es macht traurig, so das eintönige Rauschen des Wassers zu hören.

Er ließ, als er von Tarascon schied, dem Cardinal die Todesvollmacht gegen die Verschwornen. Er hatte seinen Mignon aufgegeben, wie er immer that, ein nichts heischendes und deshalb auch nichts bewahrendes, ungetreues Herz. Richelieu ließ sie nach Lyon bringen, er führte sie nicht selbst beide den Rhone hinauf, wie die Sage und das Bild von de la Roche schildert. Cinq-Mars ward in einer Carrosse mit sechs Pferden hinaufgefahren. Nur de Thou ward von der Barke des Cardinals aufwärts gezogen gegen den jähen Strom, an Avignon vorüber, durch den Pont-St.-Esprit, die malerischen Ufer hinauf, deren Ruinen zumeist Richelieu's Werk, bis Valence. Von hier bis Vienne, das nach Nismes am dauerndsten und zahlreichsten von Rom gestempelt ist, hat der Rhone seine schönsten Ufer und Weine, hier gleicht er am meisten unserm Rheinstrome, nur hat er die heiße Farbe voraus, und steht dem Rheine nach durch die dürr bepflanzte Côte rotie, deren edles Gewächs nicht auf dem Steinhügel seine Reize entwickelt.

Als Richelieu in Valence ankam, lag er ohnmächtig auf dem seidenen Bett unter einem Palankin. Dreimal waren ihm auf der Fahrt die Sinne vor Schmerz vergangen; er wollte lieber in seiner Sänfte weiter, in diesem ihm vertrauten Zimmer, worin Bett und Tisch und Armstuhl Raum hatten. So kam de Thou zu Lande nach Vienne, und so vor dem Avignoner Thore an der Pyramide des Pontius Pilatus vorüber, der vom Gerichte über Christus hier hergekommen war. Der edle junge Mann fand im Anblick dieser Pyramide einen schönen Gedankengang über Verdammniß und Todesurtheil dieser Welt. Denn er wußte sehr gut, daß die nächste Station nach Vienne, daß Lyon seine letzte Station sein werde.

So war es auch. Diese Freunde starben schön und groß auf der Place des Terreaux in Lyon, wo Heinrich IV. jetzt vom Stadthause herabsieht; Cinq-Mars rasch, fröhlich, der französische

Digitized by Google

Edelmann, de Thou milde und ruhig, ein Kind reifer und schöner Bildung. Ludwig XIII. hatte, fern vom Schauplatze, um die Stunde der Hinrichtung seine Uhr hervorgezogen, und zu seiner Umgebung gesagt: Jetzt hat Monsieur Le Grand eine böse Viertelstunde.

Diese letzte Unerbittlichkeit selbst schon halb todter Herrscher erregte eine furchtbare Erbitterung, die Freunde Cinq-Mars' schworen, sie wollten dem Mord-Cardinale mit dem Degen ein Ende machen, er mußte, damit ein natürlicher Tod für seinen Schmerz möglich werde, das Palais de Ruel eng mit Wachen umringen, ja im Sterben selbst erzwang er vom Könige, daß er seine Garde-Officiere verabschiede, denn sie trachteten offen dem Minister, einem sterbenden Minister! nach dem Leben. — Um diese Zeit war auch Maria zu Köln im Elende gestorben, sie hatte den Untergang des grimmig gehaßten Cardinals nicht erlebt. Jetzt kam sein Ende; die Nichten Comballet und d'Aiguillon weinten an seinem Lager, er hatte noch gesorgt, daß seine Neffen den Namen Richelieu forttrügen, und kämpfte jetzt Tag und Nacht einen schweren Todeskampf, alle kirchlichen Formen dabei in Anspruch nehmend. Endlich riß dieser zähe Faden doch entzwei.

In seinem Hirne fand man ein Wunder: die Organe doppelten Verständnisses. Wie athmete man in Paris auf, daß man dieser doppelten und dreifachen Macht entledigt war, und das Volk sang seine lustigen Sterbe-Couplets, wie immer wenn was Großes stirbt; hohe Bäume haben die meisten Aeste, um Lappen und Zeichen daran aufzuhängen. Das ausdrucksvollste Couplet aus großer Anzahl ist folgendes:

Ci gît, que personne ne pleure,
Ici répose le Cardinal —
S'il est bien, Dieu le garde mal,
S'il est au diable, à la bonne heure!

Die Parlamentarier, die erst mit seinem Tode wieder zu Ansehen und Macht kamen, drückten sich rücksichtsvoller aus, und ließen ihn sagen:

Digitized by Google

J'ai vécu sans pareil, et je suis sans égal,
L'on admire partout mes vertus et mes vices;
Mes desseins, comparés avec mes services
Font douter, si je suis souverain ou vassal.

Er hatte dem Könige geschriebene Vorschriften hinterlassen, und dieser dachte nichts anderes, als wie er sie am genauesten befolgen könne. Dergestalt herrschte über ihn die Idee des Cardinals-Geistes. So war zunächst noch Desnoyers, aus Richelieu's Conseil, die Hauptperson beim Könige, der Schatten des Sarges herrschte noch einige Wochen, bis denn das Leben sich geltend machte, bis Ludwig deutlich genug sah und fühlte: es sind nur die Prätensionen des Cardinals übrig, nicht aber die scharf gestalteten Pläne und Mittel, bis eine lebendige Fortsetzung Richelieu's, Mazarin, siegreich hervortrat. Ludwig XIII. würde nie allein geherrscht haben; hätte er keinen Richelieu gefunden, er hätte sich einen andern Premier aufgesucht; er hatte just so viel Einsicht, um für sich eine Ehe nöthig zu wissen im großen Regimente. Und jetzt, nach so langer Zeit, war er ganz verwöhnt, wie es in Ehen ohne Neigung zu kommen pflegt: man hat die Frau beklagt, daß sie an solchen Mann gefesselt, ihm unterworfen sei, den sie nicht liebe, und wenn dieser Mann stirbt, so zeigt sich, daß dies Verhältniß ihr ganzer Lebenshalt geworden, sie wankt, sie schwankt, sie sinkt ihm nach, als ob die stärkste Nothwendigkeit des Herzens sie zöge. Das Menschenwesen ist viel mannigfacher, als der Romanschreiber darstellt, der eben solcher Terminologie von Herz zu Herz nachläuft, wie der philosophische Schüler den Formeln des Systemes. Ludwigs Lebenskraft war dahin mit Richelieu. Es erinnert dies Verhältniß an das Bild alter Centauren, wo zwei Wesen zusammengewachsen scheinen, und wo eines dem anderen folgen muß, auch in den Tod. Der König eilte ihm nach, dem Cardinale. Man drang ihm noch Concessionen ab: alle Feinde und Gefangene Richelieu's durften wieder erscheinen, die

Digitized by Google

Vendome, Elboeuf, Beaufort bis auf den dicken Bassompierre, der mit seinen Memoiren und seiner guten Laune aus der Bastille schlüpfte.

Noch setzte der sterbende König eine Regentschafts-Acte auf, und zwar ganz in seinem Geiste zweiten Ranges, der sein Bestes gethan hat, wenn er sorgfältig auf allen Anspruch Rücksicht nimmt, Alles neben einander stellt und den Kern nicht findet. Da sollte neben seiner Witwe, der Anne d'Autriche, jener Herzog von Orleans und der Prinz Condé herrschen, und Mazarin und ein Conseil und alles Mögliche. Damit Uebermacht vermieden werde, hinterließ er eine organisirte Unmacht und Verwirrung, und ging ein zu seinen Vätern wenige Monate nach Richelieu, am 14. Mai 1643.

36.

Für den oberflächlichen Geschichtsanblick hat Frankreich nach diesen Todesfällen das Ansehen, als ob die Wirkung Richelieu's mit dessen Tode zu Ende sei, als ob die alten Elemente und Gegensätze der Liguen-Zeit nur niedergehalten worden, und jetzt nach wie vor ihre Häupter erhöben. Denn die Tumulte und Concessionen, die Kämpfe und Parteien und Rechtsgründe der Fronde, welche jetzt aufsteht, sie tragen auf den ersten Anblick ganz das verjüngte Gesicht der Ligue. Aber es ist ein verjüngtes und darum anderes Gesicht; dieser Gegensatz der unbeschränkten Monarchie erscheint immer mit neuer Zuthat bis zu seinem Siege, aber er ist nur innerlichst derselbe, in aller Nuance, in aller Begründung ist er verändert, verändert durch die Hilfsmittel seines Feindes, des monarchischen Systems selber. Den alten Gegensatz hat Richelieu besiegt, aber besiegt, wie aller geschichtliche Sieg sich bildet, indem er ihm neuen Lebensstoff durch die eigenen Siegesmittel bietet, und indem er solcherweise immer neue

Digitized by Google

Kräfte für die große Entwicklungs-Idee eines Landes in Bewegung setzt. Dieser Haupt-Idee Frankreichs, der Idee politischer Herrschaft, war Richelieu selbst als Person, als unberufener Sohn eines ärmlichen Gutsbesitzers ein neuer Fortschritt geworden. Nicht durch Privilegien unterstützt, sondern durch rein persönliche Fähigkeit war er Herrscher von Frankreich geworden, nicht Guise, oder Bourbon, oder Condé, oder Montmorency kam nach solchem Vorgange mehr in Frage, die Bahn war jedem Namen eröffnet. Die Waffe des Geistes ferner hatte der Cardinal überall zu Hilfe gerufen, er hatte geschrieben, er hatte den König zum Schreiben veranlaßt, er hatte die Schriftstellerei durch die Akademie zu gesetzgebender Macht erhoben — er hatte alles Kriterium im Lande verändert. Jetzt mögt Ihr immer die alten Fahnen erheben, Noblesse und Parlament und Stadthaus, Euer Kampf ist ganz verändert, und Ihr selbst seid verändert, Eure alten Standarten müssen jetzt mit neuen Gründen angekündigt werden. Wo ist der stolze Kriegsadel, den Heinrich belebt und unter Zügel gehalten? Er ist überlebt, die Kriege Richelieu's haben ihn nirgends zu Hilfe gerufen. Die alten Adelsbanner, sind sie jetzt noch Berufung genug? Zeigt der Edelmann noch statt alles weiteren Grundes auf sein Wappen? Nein, auf Rechtsaussprüche beruft er sich, auf das Parlament, das sie beweisen soll. Und das Parlament, durch Richelieu tief niedergehalten, hat dennoch durch ihn neues Leben gewonnen, das allmälig seinen Ausdruck sucht. Indem er die alte Herrenwelt in Verwirrung geworfen, hat er Fragen nach neuer Rechtsbegründung erweckt, die früher unerhört waren, die jetzt eine Rechtsbehörde zu unendlicher Wichtigkeit erhoben, und sie zu Rechts-Speculation förmlich nöthigten. Diese Behörde nun mußte sich nach dem literarisch erweckten Geiste umthun, sie mußte ihrerseits eine Schriftstellerwelt adeln, denn in dieser Welt that sich der erfinderische Gedanke hervor. So griff eins ins andere, so stützte eins das andere, um einen neuen Gegensatz der politischen Herrschaft zu bilden. Das war alles jung und unreif, und die Macht gegenüber war gespalten, forderte zu Angriffen heraus,

Digitized by Google

der Tumult konnte nicht ausbleiben, aber es konnte nur Tumult werden, nicht mehr compacte Gegenmacht der Ligue, nicht mehr schwere Macht des zweifellos geltenden Kriegsadels.

Die gens de lettres waren noch auf andere Weise befördert worden seit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts: Die höhere Gesellschaft, durch Heinrich und Richelieu von der politischen Bühne gedrängt, hatte sich durch Wort und Rede, durch geistreiche, mocqueuse Geselligkeit zu entschädigen gesucht. Wer darin das Meiste vermochte, begann zu gelten, so drang ein neues Wappen, ein neues Kriterium ein. Geistreiche Roturiers wurden zum Adel gezogen, belebten dessen Welt, und man gewöhnte sich daran, diese neue Macht anzuerkennen, denn sie war allein wirksam, wo mit der That nichts auszurichten war. Dies mußte zuerst beim politisch thätigsten und geselligsten Volke entstehen, und mußte sich, wie jetzt, am reifsten bei ihm ausbilden. Die Gleichheit darin geht heutigen Tages in Frankreich über all unsere Vorstellung; die ärmlichste Kleidung, der gleichgültigste Name erscheint im Salon, und gewinnt auf der Stelle die größte Achtung und Hingebung durch das geistreiche Wort, oft durch die einzelne Bemerkung, welche von Ueberlegenheit zeugt. Man spricht immer von einer Souveränität des Volkes, und dieser mißliche Ausdruck erweckt so viel Streit; von einer Souveränität des Geistes sollte man sprechen, und kein Franzose würde die Rechtmäßigkeit derselben bezweifeln, sie hat sich aufgebaut seit Richelieu zu einer kolossalen, alles in sich begreifenden Macht. Vergessen möge man übrigens nicht, daß die Herrschaft Richelieu's in die Zeit fiel, in welcher die Folgen der Reformation sich durch ganz Europa ins Werk setzten, in welcher die Kriterien des souveränen Geistes auch da überall eindrangen, wo man die alte Form bewahrte, vergessen möge man nicht, daß Richelieu wol alle kirchliche und staatliche Aeußerung der neuen Welt unterdrücken, nicht aber das Lebens-Princip völlig abhalten konnte. Ja er konnte dies so wenig, daß er es, wie wir gesehen, durch seine auswärtige Politik, durch seine Manifeste und Zeitungs-Artikel

Digitized by Google

und durch Beförderung der Schriftstellerei aufs Nachdrücklichste selbst förderte.

Das Hotel de Rambouillet in Paris war damals Mittelpunkt dieser neuen Welt geworden, die Börse der neuen Münze, die Privat-Akademie neben der officiellen. Da fanden sich die Chapelain, Voiture, die Scuderys, Scarron, La Rochefoucauld, die Marquise de Sablé zusammen, Corneille kam dahin, und Balzac, obwol Verehrer Richelieu's, fehlte nicht, denn mit Geist konnte alles sich behaupten, er war die neue allgemeine Waffe; Adel des Degens, Adel der Robe war nicht mehr hinreichend, Adel des Geistes hatte allein Erfolg, denn Jedermann brauchte gescheidte Menschen, Alles wurde ja Polemik und Pamphlet.

Wie frei und schrankenlos und innerlichst willkürlich der also freigemachte Geist in Frankreich war, wie er so gar keine menschliche Illusion mehr brauchen konnte, wie er das Princip des Egoismus mit Naivetät vortrug, davon sind die „Maximes" La Rochefoucauld's ein getreuer Abdruck. Voltaire sagt, daß sich immer die eine Wahrheit unter hundert Gesichtspunkten darin darstelle, die Wahrheit nämlich: Eigenliebe ist der Beweggrund für alle Welt. Er setzt aber hinzu, daß kein Buch — und es ist nur eine schlanke Sammlung von Bemerkungen — mehr beigetragen habe als dies, den französischen Geschmack zu formiren, dem französischen Geiste die Präcision und Rundung anzugewöhnen, wodurch er besticht und wodurch er sich heute noch scharf vom deutschen Geiste unterscheidet. Aeußerlich und innerlich ist die Fronde ein französischer Typus für Zeiten nämlich, wo neue Wünsche noch nicht völlig reif sind: Heroismus, Uebermuth, rasch eintretende Verzagtheit, augenblickliches enormes Opfer, lachende Umkehr, als sei Alles nur Scherz gewesen, Unterbrechung, um sich auch parteilos, rein menschlich gehen zu lassen, gedankenloses Vergessen, und solcher Eigenschaften mehrere bilden das Frankreich solcher Zeit. Unseren Großvätern war auch kein anderes Frankreich bekannt, und sie glaubten deshalb so langsam an den dogmatischen Ernst der Revolution von 89. Im Jahre 89

Digitized by Google

war die Opposition, war der Jahrhundert alte Gegensatz erfüllt, und hatte sich zu einer dogmatischen Ueberzeugung verdichtet. Man wird jetzt, wo alles Wesentliche gewonnen, wo der französische Geschichtsgeist in neue Bahnen der Aufsuchung sich vertheilt, man wird jetzt wieder mehr Aehnlichkeit mit der Fronde finden, so wie 89 die Aehnlichkeit mit der Ligue schlagend war. Natürlich in ausgebildeterem, höherem Boden, denn das Naturell behält wol seine Grundzüge, aber die Handlung selbst ist bereichert durch die Vergangenheit. Man wird jetzt wieder von den geistreichen Führern sagen, wie Retz von Rochefoucauld sagte: er glaubt nicht genug an die Tugend, das heißt an die Vertu der Franzosen. Diese Vertu ist ihnen eine zweifellos große politische Würdigkeit, und sie war 1789 das Losungswort. — So ist La Rochefoucauld ein Gedankenbild der Fronde, und für das jetzige Frankreich immer wieder ein Liebling, dem man in den meisten Punkten Recht giebt. Folgende Maximen charakterisiren ihn und das Frankreich beider Zeiten:

Die Eigenliebe ist viel geschickter als der geschickteste Mensch auf Erden.

Die Dauer unserer Leidenschaften hängt nicht mehr von uns ab, als die Dauer unseres Lebens.

Die Eigenliebe leidet viel ungeduldiger die Verurtheilung unseres Geschmacks, als die Verurtheilung unserer Meinungen.

Dafür haben wir Alle Kraft genug: die Leiden eines Andern zu tragen.

Die Philosophie triumphirt sehr hoch über die Uebel der Vergangenheit und Zukunft; die Uebel der Gegenwart triumphiren über sie.

Digitized by Google

Das Ueble, das wir anrichten, macht uns nicht so verhaßt, als die Eigenschaft, wodurch wir uns auszeichnen.

Die Güte, woraus man den Fürsten eine Tugend macht, entsteht bald aus Eitelkeit, bald aus Trägheit, oft aus Furcht, und fast immer aus all den dreien zugleich.

Unsere Caprice ist noch viel bizarrer als die des Glücks.

Man ist nie so glücklich, oder unglücklich, als man sich einbildet.

Um sich in der Welt zu etabliren, thut man nur alles Mögliche, um etablirt zu scheinen.

Die Liebe ist schwer zu definiren: in der Seele ist sie eine Leidenschaft zu herrschen, in den Geistern ist sie eine Sympathie, und im Körper ist sie nur eine heimliche und zarte Begier, das was man liebt zu besitzen und zwar nach viel Mysterien. — Giebt's eine reine Liebe, so wohnt sie ganz tief im Herzen, und wir selbst wissen nichts von ihr.

Es giebt keine Verstellung, die auf lange Zeit Liebe verbergen könne da wo sie ist, oder Liebe heucheln, wo sie nicht ist.

Wie es nie in unserer Macht steht, zu lieben oder nicht mehr zu lieben, so kann sich auch Geliebter oder Geliebte niemals mit Recht über Unbeständigkeit beschweren.

Digitized by Google

Nach den meisten Effecten zu urtheilen, die sie hervorbringt, gleicht die Liebe mehr dem Hasse als der Freundschaft.

Es ist viel schwerer, seiner Geliebten treu zu sein, wenn man glücklich ist, als wenn man von ihr malträtirt wird.

Man entsagt viel eher seinem Vortheile, als seinem Geschmacke.

Die Schwäche ist der Tugend feindlicher als der Fehler.

Es mag Frauen geben, die nie galant gewesen sind, aber es giebt keine galante Frau, die es nur einmal gewesen.

Mit der wahren Liebe ist's wie mit Geistererscheinungen: Jedermann spricht davon, und gar Wenige haben eine gesehen.

Rechtsliebe ist meistens Furcht, Unrecht zu leiden.

Freundschaft im gewöhnlichen Leben ist ein Austausch guter Dienste, ein Verkehr, wo die Eigenliebe sich immer vorsetzt, etwas zu gewinnen.

Fürsten um Vorzüge loben, die sie nicht besitzen, heißt ihnen ungestraft Injurien sagen.

In der Eifersucht ist mehr Eigenliebe als Liebe.

Digitized by Google

Jedermann beklagt sich über sein Gedächtniß und Niemand über seine Urtheilskraft.

Jedermann rühmt sein Herz, und Niemand wagt seinen Geist zu rühmen.

Man giebt nichts so freigebig, als seinen guten Rath.

Wenn wir unseren Leidenschaften widerstehen, so geschieht's mehr, weil sie schwach, als weil wir stark sind.

Wenn man sich nicht selbst schmeichelte, so hätte man selten ein Vergnügen.

Man spricht wenig, wenn die Eitelkeit nicht zum Sprechen treibt.

Man ist nie so lächerlich durch die Eigenschaften, welche man besitzt, als durch die, welche man zu besitzen affectirt.

Man spricht lieber schlecht von sich, als gar nicht.

Eine Lobpreisung ablehnen heißt gewöhnlich, sie zweimal hören wollen.

Die Könige machen Menschen wie Münze, man muß sie nach ihrem Course, nicht nach ihrem Werthe hinnehmen.

Geiz ist der Oekonomie viel feindlicher als Freigebigkeit.

Digitized by Google

Frauen sind oft ihres Rufes und ihrer Ruhe wegen anständig.

Es ist eine große Thorheit, allein weise sein zu wollen.

Den Preis der Dinge kennen ist die Hauptgeschicklichkeit.

Paris hatte bei dem Fronde-Aufruhre schon dreimalhundertfünfzigtausend Einwohner, war also schon eine furchtbare Macht, und sein mürrisches Dreinsehen, als man das Testament Ludwigs veränderte, war von übler Vorbedeutung. Anna übernahm die Herrschaft und Mazarin die Regierung; da war also wieder eine Maria und d'Ancre, eine Maria und Richelieu, und in verhaßter Wiederholung auch wieder ein bepurpurter Cardinal. Dieser Cardinal Mazarin faßte allerdings seinem Charakter und wol auch den Umständen gemäß die Aufgabe weicher, nachgiebiger als Richelieu gethan. Aber was hilft das, wenn ein beweglich Volk fühlt, daß eine Zeit zum Tummeln gekommen sei, was hilft's, wenn eine Phase sich durchsetzen will! Diese Sanftmuth machte nur dreister, und man sieht auf Mazarin allen Zorn entladen, der gegen Richelieu sich nicht entladen gekonnt. Das gesellschaftliche Leben muß immer wie ein Geschirr irgendwo drücken, und da wird, wie in jeder Familie ein Sündenbock nöthig ist, auch im Staate ein Mittelpunkt ausgesucht, auf den sich aller Vorwurf häuft. Dahin entlastet sich der Mensch, und er fühlt sich immer erleichtert, wenn er nur den Vorwurf gegen ein lebendiges Wesen angebracht hat.

Während Mazarin den Krieg gegen Spanien fortführen ließ, der unter d'Enghien — dem späteren Condé — und Turenne bereits vom Glückssterne des Knaben Ludwig beschienen war, während man glücklich und belohnenseifrig die Medaillen

Digitized by Google

und das Ludwigs-Zeitalter von Bronze aufbrachte, während Mazarin mit großer Gewandtheit auf dem Münster'schen Congresse für Frankreich sorgte, da knatterte das unruhige Feuer in Paris hin und her, und suchte sich einen Ausgang. Der Schreckens-Cardinal war hin, man fühlte nicht mehr den starren ehernen Zügel, man schweifte mehrere Jahre umher, man ward dreister und verwegener, die Geschichte anderer Länder gab die kühnste Anregung, in Neapel revoltirte Masaniello, in England siegte die Volks-Opposition und Carl Stuart war an der Stufe des Schaffots! Sollte das Parlament so völlig zurückbleiben hinter dem englischen? Es setzte all seine alten Ansprüche in Bewegung, und um anzufangen wollte es keinen allmächtigen Minister mehr. Fort mit ihm! schrie das Volk, die Auflagen steigen täglich, er mischt sich in Alles, in unsere Stadtkirche St. Eustache sogar setzt er uns Priester von seiner Fabrication, der Coadjutor Retz selbst sagt, das ginge nicht, fort mit Mazarini! Alles vereinigte sich gegen den Fremdling, der ja eben auch wieder ein étranger, aus dem habgierigen Italien war. Richelieu war doch wenigstens Franzose, wenn auch ein schlimmer Franzose, einer von den scharfeckigen, mit glattem schwarzen Haare und spitzigem Auge!

Retz, später Cardinal, spielte eine große Einleitungsrolle zum Fronde-Aufruhr, und ist dann durch seine Memoiren geschichtliche Hauptquelle dieser Epoche geworden. Neuerdings hat man das Manuscript dieser Memoiren aufgefunden, das mehr als der Druck enthält, neuerdings hat man aber auch diesen Prologus der Fronde ungünstiger beurtheilt, und ihm Schwäche, wie kleine Absicht nachgesagt. Jedenfalls war er ein feiner Kopf, und da er im Verlauf der Revolte bei Seite geschoben wird, so kommt nicht gar viel darauf an, ob er etwas mehr oder weniger Muth und Plan gehabt. Er trat nicht sowol als Geistlicher, sondern als Aristokrat zum unruhigen Volke, und die Aristokratie übernahm denn auch nach ihm gemeinschaftlich mit dem Parlamente die Führung dieses Aufruhrs.

Digitized by Google

Die Regentin Anna wohnte mit dem jungen Könige im Palais royal. Ludwig XIV., am 5. September 1638 in Saint Germain geboren und schon im Mai 1643, also noch nicht volle fünf Jahre alt, als König vorgestellt, war beim Ausbruche des Tumultes, im Sommer 1648, ein Knabe von zehn Jahren. Nach den ersten Bewegungen in Paris, die man für einen gewöhnlichen Auflauf hielt, versuchte Anna einen raschen Streich und ließ die dreistesten Parlaments-Räthe Blanc-Mesnil, Charton und Broussel verhaften. Dies ward das Signal zur stürmischen Revolte. Die mit Truppen ausgesendeten Marschälle werden zurückgeworfen, Retz erscheint in Pontificalibus auf dem Pont neuf, und segnet das Volk, die Glocken läuten, alle Straßen wimmeln, er übernimmt es, zur Regentin zu gehen, und die Freilassung der Parlamentarier zu verlangen.

Anna empfängt ihn spottend und weist ihn ab. Da holt das Volk die alten Ketten hervor, spannt sie über die Straßen — es war der 26. August — und in der Nacht werden Barricaden errichtet, zwölfhundert an der Zahl. — Das Parlament liebte die Drohung gegen das Königthum, aber die Revolte selbst war ihm unbequem, denn alsdann schuf die Masse das Gesetz, und alles Eigenthum, das vorzugsweise in den Händen der parlamentarischen Bourgeoisie, wurde bedroht. Mathieu Molé also, Präsident des Parlamentes, obwol als solcher an der Spitze der Widerstands-Partei, suchte doch zu vermitteln, und führte die parlamentarische Commission ins Palais royal. Bitter weist sie die Regentin ab, und um alle Nachtheile der Vermittlungsrolle an ihnen darzustellen, empfängt sie beim Heraustreten aus dem Palais auch die Volksmasse mit Verwünschung und Zorn, man zieht den Präsidenten an seinem schönen langen Barte in die dichtesten Haufen, und die Commission ist genöthigt, wieder ins Palais zurück zu flüchten. Dort spielt der junge König im Hofe Ball. In dem hinteren Hofe des Palais, wo 1830 Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, wohnte, abgesondert vom großen Kauf- und Café-Hallen-Hofe, findet man jetzt in großen Gemälden

Digitized by Google

alle damaligen Scenen der Fronde dargestellt. — Bei der eiligen Rückkehr der Commission erkennen Anna und Mazarin, daß großes auf dem Spiele steht, Mazarin hatte sich, mit grauem Rock und hohen Stiefeln verkleidet, in die Straßen gewagt auf Kundschaft, und hatte den Zustand bedenklich gefunden. Die Regentin willigt jetzt in die Freilassung der gefangenen Parlaments-Räthe. Und das genügte nicht mehr, Mazarin mußte große Zugeständnisse machen, mußte zwölf Millionen Steuern streichen; das Parlament als vermittelnde und entscheidende Behörde wuchs dabei von Tag zu Tage.

Hiervon hatte die Aristokratie noch wenig Gewinn, sie fachte also die Flamme von Neuem, und zwar zu einer Flamme, die weit über den ersten Straßen-Aufruhr hinaus schlug. Umsonst waren die Opfer Mazarin's gewesen; der Herzog von Beaufort, ein Sohn der Vendome-Bastarde, den Mazarin gefangen hielt, sprang mit Lebensgefahr herunter von den Thürmen des Gefängnißschlosses von Vincennes, und stellte sich an die Spitze des Pariser Volkes. Nach aller Racen-Theorie müßten diese Königs-Bastarde die begabtesten Erzeugnisse sein, und an Herz und Leib wenigstens sind sie dies in Frankreich auch gewesen vom Dunois herab bis auf die natürlichen Söhne Ludwigs XIV. Dieser Beaufort war einer der vermessensten und kühnsten, er gab also das Signal für den Adel, und dieser schloß sich nun in Masse an den Aufruhr. Fort denn von Paris! rieth Mazarin der Regentin; es war Flucht, es konnte die Lage Heinrichs III. wiedererzeugen, und war doch ein geistvoller Rath. Wenn Paris nicht von einem starken Dogma revolutionär bewegt, sondern nur revoltenhaft aufgeregt ist, so wird es am leichtesten von außenher bezwungen. Wenn ein Heer die Landstraßen und die Seine sperrt, so bezwingt dies sicherer, als Festungswerke die sanguinische Stadt bezwingen. Die Flucht der Regentin hatte allerdings ein peinlich Ansehen. In der Nacht des 6. Januar geschah sie bei Glatteis nach St. Germain. Dort war Niemand erwartet, war nichts vorbereitet, es fehlte an Betten, an Holz, der kleine König fror bitterlich. Man mußte erst im

Digitized by Google

nahen Forste einige Bäume umhauen lassen, damit Kaminfeuer gemacht werden könne gegen die harte Kälte, man mußte sich zum Schlafe mit einer Strohmatratze begnügen.

Diese Flucht, diese Nacht hat Ludwig den Parisern nie vergeben, sie hatte sich unvergeßlich in sein Herz geprägt; sie ist seinem despotischen Sinne ein steter Vorhalt gewesen, wie man von der Macht nicht eine Linie opfern dürfe, um nicht dem Aeußersten ausgesetzt zu sein.

Daß ihnen der junge König entführt sei, vermerkten die Pariser sehr übel; auch Handwerk und Kaufwerk sah sich damals in Arbeit und Absatz noch sehr an den Hof gewiesen, der so viel herbeizog und so viel Bedürfniß erzeugte durch Cour und Feste. Sie sangen nach dem 6. Januar in Paris:

Ces voleurs de Louis, ces infames harpies,
Le grand maître et le Cardinal,
Après s'être saisis de toutes les copies,
Ont enlevé l'original.

Zur Königin außen hielt Condé, der mit der flandrischen Armee anrückte, nach Paris aber strömte aller Adel mit reisigem und kriegerischem Gezeuge, es kamen die Conti, die Longueville, die Brissac, die Marsillac, die Bouillon, und was war denn eine Armee ohne den Adel! Der Adel war ja der privilegirte und der eingeübte Soldatenstand. Jeder Edelmann erhob von seinen Ländereien seine Truppen, das war in geordneter Zeit seine Steuer an die Krone, sonstige zahlte er allerdings nicht, aber er zahlte Leib und Leute. Was blieb an Kriegsmacht des Landes übrig, wenn aller Adel nach Paris ging? Werden die adeligen Fahnen unter Condé treu bleiben gegen ihre Genossen? Darin lag es eben: der Adel war schon nicht mehr das einige Herren-Institut, er war schon durch neuen Sinn, durch neues Bedürfniß zersplittert. Drohend genug sah es allerdings aus, als das Parlament gewagt hatte, Mazarin zu ächten, als jene Prinzen im Parlament erschienen und sich für dasselbe erklärten zum Kriege

Digitized by Google

gegen Mazarin. Die Bourgeoisie des Stadthauses, die keine Revolutions-Lust hatte, weil sie kein Princip vor sich sah wie in der Liguen-Zeit, sie ward mit fortgerissen; auf den Befehl der Regentin, das Parlament solle Paris verlassen, ward verweigernd geantwortet; die Souveränität des Volkes, von den Calvinisten herstammend, ward jetzt vom Parlamente in Anspruch genommen, und alles Uebrige bedeckte sich mit dem Schlachtrufe „Nieder mit Mazarin", um nicht offene Rebellion gegen die Krone einzugestehen. Es regnete Pamphlete und Caricaturen gegen ihn, der Charivari ist ein uralter Franzose, und Mazarin seinerseits errichtete in St. Germain eine Druckerei, von wo er täglich antworten und angreifen ließ. Dermaßen war die neue Waffe des Geistes schon anerkannt. Des Nachts ließ er durch einen Reiter sein Journal „le Désinteressé" in Paris auswerfen.

Paris machte zwar ungeheure Anstalten, um ein Heer auf die Beine zu bringen, aber der Adelssoldat blieb die Hauptsache, das Stadtmilitär war nicht exercirt und konnte gegen Condé's geübte Truppen nicht aufkommen. Retz zum Beispiele errichtete ein Regiment und nannte es theologisch „die Corinthier". Als es vor die Thore rückte, jagten es Condé's Truppen heim, und es eilte mit blutigen Köpfen wieder durch die Thore. Das ist der erste Brief an die Corinther! rief man draußen unter großem Gelächter. Dieser Fronde-Krieg zeigt die französische Welt in all ihrer leichten Production, da kein kernhafter Mittelpunkt die Gedanken sammelte; unter Witz und Lachen wurden Opfer und Anstrengungen gebracht. Denn der Parlaments-Gedanke war in seiner großen Consequenz damaliger Zeit noch durchaus abstrakt, und die Energie, welche er jeweilig zeigte, war offenbar noch nicht innerlich erzeugt, sondern ein Ergebniß des englischen Beispiels. Dieser Parlaments-Gedanke lebte auch nur in Wenigen, die Pariser Opposition bestand ja aus gemischten Parteien, zwischen denen bald das Mißtrauen umherschlich. Dem Adel wurde vorgeworfen: Du hast so oft angefangen, alsdann plötzlich Frieden gemacht, und wir haben die Kosten gezahlt! Der Adel antwortete

Digitized by

damit, daß er seine Frauen wie Geißeln darbot: die Herzogin von Longueville, obwol hochschwanger, bezog ein Zimmer des Stadthauses, worin bisher nur Ratten gehaust, sie gebar dort einen Sohn und bat die Bürgerschaft zu Pathen. Charles-Paris wurde der Prinz getauft; die Parlamentarier nannten sie die Mutter der Gracchen, Corneille's Römerbegriffe wurden überall lebendig.

Aber der Mangel an Lebensmitteln ward immer schmerzlicher, der Bürger wollte nicht länger hungern, er wußte ja kaum wofür, und Anna und Mazarin draußen wünschten auch sehnlichst ein Ende, das unerhörte Beispiel in England entsetzte sie, in demselben Monate Januar fiel Stuart's Kopf in London — man war von beiden Seiten zum Vertrage geneigt. Nach einigem Zaudern kam den 11. März der Waffenstillstand von Ruel zu Stande, der allerdings gar keine Frage entschied. Paris unterwarf sich in allgemeinen Ausdrücken dem Könige, und dessen Armee ließ Lebensmittel in die verhungerte Stadt passiren. Aber der Frondeur-Adel protestirte gegen die trève von Ruel, zog ab nach den Provinzen, und trug die Fronde in alle Himmelsgegenden des Reichs. Die Parlamente der Provinz-Hauptstädte nahmen begierig die Opposition auf, welche das Pariser Parlament begonnen. Außer der Normandie und Guienne that dies besonders die Südostseite der Monarchie, das Burgunder-Land mit seinem anspruchsvollen Parlamente von Dijon, das provençalische Land mit seinen Traditionen von König René, dem die modernen Könige so gar nicht mehr ähnlich sahen. In Kurzem sehen wir auch das Hoflager von St. Germain aufbrechen in Waffen den Lauf der Seine hinauf gegen die burgundischen Frondeurs, gegen die Frondeurs des Südostens.

Dieser Südosttheil Frankreichs, den ich den schönsten nennen möchte, wäre ich nicht in Pau gewesen, dies Burgund, Dauphiné und Provence ist wiederum so reich und schön! Man geht sie

Digitized by Google

nicht zu Ende, wenn man auch ein Jahr lang geht, die Macht und Pracht dieses Frankreich; hier ankommend gesteht man überwunden zu: sie ist eine belle France, und die gesegnetste Macht Europas. Diese drei kleinen Königreiche Burgund, Dauphiné, Provence repräsentiren dreierlei Klima und Product: Burgund, das bis an den Rhone hinabsteigt, ist durchzogen von den Goldhügeln, an denen Beaune und in deren Nähe Macon liegt, heilige Städte für jeden Weinkenner. Petrarca sagte in Avignon, und er war doch sonst ein so steif-ernster Mann, er sagte von der päpstlichen Clerisei: so lange der Wein bei Beaune wächst, ist sie nicht zurückzubringen nach Italien, denn sie glaubt nicht daran, daß es irgendwo auf der Erde nur eine ähnliche Rebe giebt wie die von Beaune. Es hat ein mildes, warmes Klima, das Burgunder-Land, an den Rebenhügeln, die das Land vorzugsweise bilden, lagert sich die südliche Sonne, um die Traube zu brüten, und von den nahen Alpen kommt doch Frische und Kühlung genug.

Das Dauphiné, durch den von Ost nach West gehenden Rhone vom Burgunder-Lande geschieden, ist eine ganz andere Welt, ist das schönste Gebirgsland, das man erdenken mag; der üppigste Baumwuchs steigt in den Thälern hinauf, und immer höher hinauf bis zu den höchsten Alpen. Die Becken der Isère, des Drac, das Becken von Grénoble und das Thal von Gresivaudan strotzen von frischer Erdeskraft, von unabsehbarer Pracht der edelsten Bäume, und doch darf man nur eine mäßige Höhe ersteigen, um den Montblanc selbst in schlohweißer Schneepracht scheinbar ganz in der Nähe zu sehen, ein Greis der auf die grüne Jugend des Dauphiné Sommer und Winter gleichmäßig herabschaut.

Das Dauphiné und die Provence sind vom übrigen Frankreich klar abgeschnitten durch den Rhone. Die Provence, das dritte dieser Länder, stellt den Süden selber dar, wo die burgundische Traube zu heiß wird, wo der grüne Baum des Dauphiné vertrocknet, wo andere Reize und Vortheile geboten werden, der Oelbaum und das Meer. Wie im Aeußeren, so sind diese Länder

Digitized by Google

auch in den Bewohnern ganz verschieden, und in Deutschland würde man es unumgänglich nöthig finden, daß jedes derselben ein besonderes Königreich bildete. Lyon, an der Kniebeugung des Rhone gelegen, wo mit der burgundischen Saone die Bourgogne aufhört, das würde mit seinen Beaujolais-Bergen zur Republik gemacht, ein Genf der Seide und des Beaujolais-Weines. So wäre Mannigfaltigkeit gewonnen, und der Macht wäre ausgewichen. Wie annehmbar dies dem von früh auf selbstständigen Burgunder, dem Lyoner und Marseiller einst geschienen hat, jetzt ist es ihm doch noch angenehmer, daß von Ludwig XI. an die Könige von Frankreich und Richelieu und jener König der französischen Könige Louis le Grand anderer Meinung gewesen sind, daß diese kleinen Königreiche jetzt zur großen la France gehören, und die unabsehbaren Vortheile einer großen National-Macht mitgenießen. Unser Schwaben, Baiern, Hessen und wie sie weiter heißen, sie glauben, sie wünschen dies heute noch nicht, sie wissen nicht auszuzählen, wie groß ihre Verschiedenheit sei von den übrigen Provinzen Deutschlands. Wahrlich, die Verschiedenheit in Deutschland von Memel bis Kostnitz, sie zeigt nur harmlose Familien-Nuancen im Vergleich mit den Völkerschaften Frankreichs. Der Marseiller stammt von phocensischen Griechen, der Burgunder von germanischer Race, Jahrhunderte lang haben sie einer des anderen Sprache nicht verstanden, heute noch hat jede Landschaft zonenweit verschiedene Sitte, getrenntes Bedürfniß, und fragt sie jetzt, ob ihnen dies ein Grund scheine, getrennt zu existiren!

Ich habe die Wanderung in diesen Landschaften von Avignon angetreten. Auf einem Felsberge dieser Stadt liegt die päpstliche Burg, von einem mürrischen, wüsten Ansehen, jetzt großentheils zum Militärgefängnisse benützt. Sonst wurde für Rom da gesammelt, jetzt steht eine kleine Blechbüchse an der Treppe, die bittet um ein Scherflein für den Gefangenen. Wer je gefangen war, kann dieser Bitte nicht widerstehen, er weiß, wie wohlfeil hinter Eisengittern eine sonst theure Freude zu erkaufen ist —

Digitized by Google

obenein sehen die armen Teufel aus den Fenstern herab, die einst päpstlich waren, und bitten mit den Augen. Neben dieser Burg ist die Steinhöhe offen, und ich fand allabendlich Invaliden aus der Kaiserzeit dort sitzen, und hinabschauen in die einst päpstliche Grafschaft Venaissin, wo der Rhone und die Durance blitzen, und die Baumwelt aus dem Dauphiné noch herabreicht bis an den Horizont im Süden. Die alten Soldaten sahen dort gern die Sonne untergehen, und zankten sich über Geographie und über päpstliche Geschichte, die ihnen so fabelhaft fern lag, wie uns die Geschichte des Dalai Lama. Ich fragte sie nach der Stadt Orange, wo noch große Römerreste, und woher das Haus Nassau durch eine burgundische Heirat seinen Beinamen Oranien hat, den Ludwig XIV. im Utrechter Frieden gern für Geldern fortbestehen ließ, da das Fürstenthum am Rhone, Orange, selbst dafür abgetreten wurde; ich fragte sie nach der Quelle von Vaucluse, und immer wiesen sie mit ihren Stöcken nach dem Berge Ventoux, der riesenhaft allein in der Ebene liegt, und mit seinem Gipfel hinabschimmert bis aufs Meer, den Schiffern im Lyoner Golfe ein Wegzeichen, und immer zankten sie sich darüber, wie weit links ich vom Ventoux zu gehen hätte nach Orange, wie weit rechts nach der Vaucluse. Diese bekannte Quelle des Petrarca liegt in den ersten Bergschluchten, die nach dem Dauphiné hinaufsteigen, etwa fünf Stunden von Avignon; sie ist der Ursprung des Flüßchens Sorgues, und der Fels ihrer Grotte schließt das enge Thal der Sorgues. Dort sitzen täglich Reisende und schauen in den smaragdgrünen Wasserspiegel der Grotte, der um seiner prächtigen Farbe und Klarheit und Tiefe berühmt ist und den die Sonne niemals finden kann. Jedermann wirft einen Stein hinab und sieht ihn lange, lange sinken; ich meinte, dieses allmälig entstehende Haus von Steinen, da dies Spiel schon seit Jahrhunderten spielt, müsse der Quelle nachtheilig werden. Der Wirth aber, welcher in der kleinen Ortschaft von diesem Quell und von Petrarca's Liebe lebt, schüttelte lächelnd sein Haupt, und versicherte, solcher Quell der Liebespoesie sei grundlos. Hören denn die Forellen der

Sorgues auf? setzte er hinzu, und doch werden alle Tage so viel bei mir gegessen! Das ist der Dichtersegen, welchen oben von der Burg der schöne Dichter über die Vaucluse-Schlucht gesprochen. — Auf dieser kleinen Burg hat Laura eine Zeitlang gewohnt, und Petrarca ist oft hier gewesen. Sie liegt in dürren Trümmern jetzt, kein Baum schützt gegen die Sonne, und die schattige Quellschlucht, in welche sie fast überhängend hinabsieht, lockt noch heute wie Poesie. All diese Verhältnisse denke man sich übrigens nicht grandios und besonders pittoresk, es ist eine sehr einfache kleine Landschaft des Südens, blos durch den schönen blaugrünen Quell und den historischen Reiz geschmückt. Die Franzosen nennen es „la fontaine de Vaucluse“ und ihre Bilder zeigen einen springenden Quell; vielleicht ist dies ein Bild des Frühlings, wo alle Wasser in Bewegung sind, ich habe den Quell todtenstill und unbewegt gefunden.

Man hört jetzt nicht mehr zwei- bis dreihundert Glocken auf dem Papstfelsen — roc des Doms — Avignons, wovon Rabelais die Stadt la ville sonnante hieß, man begegnet nicht mehr den Mönchsschaaren, die bevölkerte heilige Stadt ist jetzt still und unscheinbar provinzial mit dreißigtausend Einwohnern, die sonst allein fünfunddreißig Klöster besaß, und wo mehrere tausend Menschen Tag für Tag blos das Metier des Betens trieben.

Welchen Weg schlägt man ein, um am Ergiebigsten in die Provence zu kommen? Avignon bietet zwei Wege: die Stromfahrt auf dem Rhone hinab an Tarascon und Beaucaire, dem Meßorte, vorüber nach Arles, durch eine der Rhone-Mündungen hinaus ins Meer, an der Küste entlang nach Marseille. Dabei gewinnt man Arles, verliert aber Marseille, denn Marseille ist wie eine interessante Schöne, die nicht in jeder Lage schön ist und nicht in jeder Lage überrascht sein will. Von Aix, das sie haßt, muß ihr der Besuch kommen, dorthin, nach dieser Seite ist sie aufmerksam und präsentirt sich der aristokratischen Nachbarin zum Hohne in allem Reiz und Zauber, der ihr zu Gebote steht.

Digitized by Google

Dieser Anblick ist so schön, daß er Joseph Vernet's Talent zuerst und für immer entzündete: von beiden Seiten zeigen sich Strandgebirge, schließen Marseille ein, streuen violette Felseninseln nahezu ins Meer, und schließen in Rahmen die Stadt und den fernhin schimmernden Meeresspiegel. Bis zur Stadt hinab aber ist eine Thalbucht und Berglehne unzählbar von Bastiden besäet und von jenen zarten Kieferbüschen des Südens beschattet, die wie Sonnenschirme aussehen, und überaus malerisch sich darstellen. Ueber das Alles breitet die Sonne des Südens oder in der Morgen- und Abendstunde das Meer den Duft und Nebelhauch, der da lockt und verschönert.

Um dies beste Theil Marseille's nicht zu verlieren, gehe man zu Wasser bis Arles, und von da zu Lande über Aix nach Marseille, so gewinnt man Arles, classisch durch seine römischen Reste, durch Arena und Venus, und durch das beste, weil lebendige Erbtheil des Venus-Dienstes, durch seine schönen Weiber. Unter den lebhaften, zu Jähzorn geneigten Provençalinnen stehen die Weiber von Arles obenan. Sie zeigen unter kurzen Röckchen das zierlichste Bein graziös beschuht, haben die schönsten Augen, den lieblichst gerundeten Kopf, und tragen das Haar so genial, daß man eine lebendige Ueberlieferung des Venus-Dienstes darin allein erkennen mag. In grauer Vorzeit bildete Arles den Mittelpunkt eines provençalischen Königreiches, des Königreiches von Arles; Aix aber — Aquae sextiae — war im goldenen Zeitalter der Provence die Hauptstadt derselben, ein Hof der Troubadours, der Künste und Reize bis zum König René aus dem Anjou-Hause. Dies Aix, jetzt noch der Hauptsitz provençalischen Adels, feinerer Sitte und Bildung neben dem fünfmal stärkeren kaufmännischen, demokratischen Marseille, erinnert durch seine Lage und sein Aeußeres keineswegs an Reiz und Schönheit, die mit seiner Geschichte verknüpft sind. Baumalleen, die es umgeben, sind noch das Schönste daran, es liegt noch einige Lieues nördlich von der schönen Meerabdachung, und auch die meist modernen, breiteren Straßen deuten nicht einmal auf interessantes Alter.

Digitized by Google

Da steht eine Statue Königs René, ich möchte sagen im Leeren, weil mitten im Modernen, womit der Troubadour-König keine Verbindung gehabt. Ein Fürst des Gesanges in der Bildsäule gefeiert ist in Frankreich, im Lande des Thuns, ohnedies eine befremdliche Erscheinung, vielleicht hätte man ihm ein lieblich einsames Plätzchen, oder eine überschauende Höhe suchen sollen.

Auch in solcher Feier eines seltenen Mannes trennt sich Marseille von Aix; Massilia hat immer einen Instinct der Abneigung gehegt gegen große Männer: es hat Hannibal gehaßt, es hat Cäsar gehaßt, und diesen Mißgriff theuer bezahlt, es hat Napoleon gehaßt, und wenn wir an der Durance die nördliche Provence aufwärts steigen über Sisteron bis an die Grenze des Dauphiné, das den Napoleon am Treusten liebte, so finden wir im engen Thale der Durance eine Grabstätte der Marseiller für diesen Kaiserhaß. Als Napoleon nämlich von Elba zurückkam, machten sich die Marseiller auf, ihm den Paß aus der Provence ins Dauphiné, ihm die Durance-Schlucht zu verleiden, erlitten aber bei der sogenannten Sauce oberhalb Sisteron von den Bergbewohnern des Dauphiné eine zerschmetternde Niederlage.

Der Charakter des Provençalen gilt übrigens in Frankreich für brüsk, lebhaft, ja heftig, für beredsam und dichterisch; für gutmüthiger in der hohen Provence, für gröber, eigennütziger am Rhone, wo er an das grobe Süd-Languedoc grenzt. Politische Talente hat die Provence in den letzten fünfzig Jahren viel hervorgebracht: Barbaroux der feurige Girondist, Sieyes der Constitutions-Erfinder, Barras, Mignet, Thiers, sie sind Provençalen. Wer erinnert sich nicht der tobenden Marseiller, welche in den ersten Jahren der Revolution in Paris Hauptkern aller Straßenschlacht waren! Sie waren aus der südlichsten Provence. Thiers und Mignet, so maßvolle Talente, sind aus dem Oppositionstheile des Marseiller Bezirks, sie sind aus Aix.

Marseille selbst, das sich von der eingeschlossenen Abdachung sanft hinabzieht nach dem hufeisenförmigen Hafen, entspricht mit seinen großen, breiten Straßen der unteren Stadt, mit seinem

Digitized by Google

wimmelnden, auch orientalisch belebten Hafen, mit seinen Boulevards an der Berglehne, mit seinem ungeheuren Lazareth auf der einen Seite, den endlosen Bastiden im Rücken, und seiner Notre Dame de la Garde, der höchsten Höhe auf der andern Seite über den Boulevards, es entspricht mit Leben und Treiben durchaus der Vorstellung von einer großartigen Handelsstadt und von einer wunderschön gelegenen Seestadt. Der von Bergen eingeschlossene Halbkreis, in dem es liegt, geht nicht nach Süden hinab, sondern ist durch den südlich herum tretenden Felsberg der Notre Dame nach dem weiten Meere hin geschlossen, er hat seine Oeffnung nach Westen. Die Bai, durch Felseninseln gesperrt, tritt also von Westen her in den allerdings engen Hafen, der aber solchergestalt dem offenen Meeresdrange ganz entzogen ist. Um das volle Meer zu sehen muß man über die Boulevards hinaus auf den Notre Dame-Fels steigen. Dort steht ein Kirchlein und stationirt ein Wachtposten — einst hieß es: Wenn ein gemalter Soldat an der Wand von Notre Dame de la Garde steht, so ist das hinreichend, Notre Dame wacht, man sieht so weit, der Feind hat so weit durch die Inseln herein, daß man keiner weiteren Wache bedarf.

Allabendlich steigt man als Fremder da hinauf: die Sonne geht den Hafenthürmen gegenüber unter, sinkt hinter den Inseln Pomègue und Ratoneau ins Meer, und ihre letzten Strahlen zittern durch den Hafen über den rauchenden Orientalen, der unbeweglich sitzet, über die breite Cannébière, den Straßenstolz Marseilles, über die Dächer hinauf an der Berglehne und verliert sich im Gewimmel von Bastiden und Kieferngruppen.

Oder ein Gang am Hafen-Quai entlang mahnt den nördlichen Fremdling, daß er hier an einer Brückenspitze Europas sei: statt unserer Lohnkutschertafeln: „Gelegenheit nach Berlin, nach Prag, nach Frankfurt“ sieht er Schiffstafeln: „Gelegenheit nach Stora, nach Bona, nach Tunis, nach Alexandrien, nach Smyrna“.

Ich habe, von Afrika kommend, im großen Lazareth von Marseille eine achttägige Quarantaine verlebt, und das Glück

Digitized by Google

gehabt, an einer offenen Gallerie meine Wohnung zu erhalten, die hinaussah auf Meer und Inseln und rückwärts auf die letzte Westkrümmung der Bai, auf Chateau d'If und den fruchtbarsten Theil der Küste. Es war Anfangs October und der wohlthätigste, ungetrübte Sonnenschein; — wenn ich des Morgens heraustrat, lagen die Inseln wie dunkelglühende Schätze im Meere, wenn ich des Abends dies schöne Schreibzimmer, diese Gallerie verließ, die an die dreihundert Schritte lang gleichzeitig Promenade war, da winkten wieder aus funkelndem Meere die rothblauen Inseln — ich habe da stets an die Hesperiden gedacht, wo unter bloßer Greifenhut die herrlichsten Schätze und Geheimnisse ruhen, ich habe den Reiz des Klimas und der Formen provençalischer Lande genossen still und ruhig. Die Levante-Baumwollenballen unten im Hofe, deren Berührung vierzig Tage Strafe kostete, waren mir eine heilsame Grenze, die Unterschiede des Landesreizes zu respectiren. Allerdings, wenn man nicht ruhig und genau zusieht, und sich nicht Stoff und Form genau ins Auge faßt, so weiß man dem Vorwurfe nichts zu entgegnen, der in dem grauen, graslosen Boden, der an den grauen Oelbäumen nichts Schönes findet. Das Sonnenreife befriedigt unser Auge, ein näheres Zusehen zeigt alles Einzelne so überaus edel, die Kiefer ist fein wie edelstes Holz, der andere Baum ist eine Pistazie oder ein Mandelbaum oder ein Feigenbaum, der Fuß zertritt Thymian und Lavendel, deren Duft sich alsbald verbreitet wie ein Weihrauch für die edle Schöpfung.

Meerfelsen ziehen sich an der Ostküste hinüber nach dem bergigen Strande von Toulon, dem die ins Meer heraus gruppirten Berge den schönsten und größten Hafen Frankreichs bilden. Hier kann man alle Wasserkrieg-Anstalten im Großen betrachten, und landwärts hinter der Stadt auf die befestigten Höhen steigend, wo Napoleon sich zuerst auszeichnete, sieht man über ein viel weiteres und durch Kriegsschiffe stolzeres Hafenbecken als bei Marseille. Die südliche Kraft der Provence-Erde, zum Theil vulcanisch, wächst nach dieser Südostküste hin von Lieue zu Lieue.

Digitized by Google

Das Städtchen Hyères ist nur vier Lieues von Toulon entfernt, und die Niederung, die sich vor ihm hinabzieht ans Meer, den Hyèrischen Inseln zu und eine Lieue breit vom Städtchen bis an den Strand, sie ist wie herübergetragen aus dem Königreiche Palermo, zu dem sie einst politisch gehörte, sie ist mit Citronen- und Orangenbäumen bedeckt, ja einzelne Palmen steigen dazwischen auf, Boten des Orients. Chronisten, wie es scheint sehr vollen Mundes, erzählen, daß man unter dem Hohenstaufen Friedrich II., der Sicilien so überaus liebte, hier bei Hyères das Zuckerrohr und den Pfefferbaum gebaut habe. Das Alles betrifft aber die Niederung vom Städtchen Hyères hinab, nicht wie es gewöhnlich heißt, die Hyèrischen Inseln, welche dieser Niederung gegenüber liegen. Es sind ihrer vier, darunter eine Titan genannt, ein Fels mit einer guten Wasserquelle. Die größte, Porquerolles, ist bewaldet, und Louis XIV. ließ eine große Fasanerie dort errichten, aber weder sie noch Port-Croz, die fruchtbar und mit Lavendel bedeckt, noch Bagneau, die unbewohnt wie Titan ist, haben jene berühmten Vorzüge der Niederung von Hyères. Pinkerton aus England will Homer's Insel der Kalypso hier gefunden haben.

Weiter nach Osten über Fréjus hinaus beim alten Antipolis, heute Antibes, liegen die beiden Lérin-Inseln, von denen Ste. Marguérite viel Geheimnisse und Sagen aus Ludwigs XIV. Zeit auf sich nehmen mußte. In der That hatte sie ein Staatsgefängniß, und die eiserne Maske ward hier gesehen, hinter welcher bekanntlich bald der Minister Fouquet, bald ein naher Verwandter des Königs gesucht wird, bald ein italienischer Gesandter. Die Sache gilt jetzt nur in so weit für aufgeklärt, daß sie ins beliebige Dunkel des unsicheren Sagenthumes verwiesen wird, was allerdings für eine so klare Zeit sich wunderlich genug ausnimmt.

Digitized by Google

37.

Die Könige Frankreichs haben sich wenig in diesem Südosttheile Frankreichs aufgehalten, nicht in der Provence, nicht im Dauphiné, nicht in Burgund ist eines ihrer Lustschlösser. Ich reiste von Aix gegen Norden, um einen baaren Gegensatz königlicher Lustschlösser aufzusuchen, ein Trauerschloß altfranzösischer Zeit, das wunderlich genug jetzt wieder bevölkert worden, die große Karthause nämlich — la grande Chartreuse — oberhalb Grénoble unweit der savoyischen Grenze Frankreichs. Sie ist die Urkarthause, das Vorbild und die Herrin aller übrigen, schon im elften Jahrhunderte vom heiligen Bruno selbst gestiftet.

Alles klösterliche Leben, die Kehrseite von Versailles, kommt in ganz eigenthümliche Frage, als Ludwig XIV. seine Reform des Kirchenregiments beginnt, und sich zuerst der Grundsätze des Port royal, eines damals modernen Klosterlebens unweit Paris bedient gegen den Papismus, alsdann aber die Welt des Port royal mit der Verwerfung alles Jansenismus ebenfalls verwirft. Das strengste Religionstreiben der großen Karthause, gedankenlos und unthätig, steht im hohen Gebirge so unfruchtbar und schattenhaft daneben, eine modernde Tanne neben dem strotzenden Ludwigsbaume.

Niedrige Bergkämme kriechen bald oberhalb Aix in der Provence umher, und der Uebergang in anderes Erd- und Luftleben stellt sich dar nach vierundzwanzigstündiger Reise. Der graue, heiße Boden geht über in Wiesenstriche, der Oelbaum wird selten, der Maulbeerbaum löst ihn ab, ein niedriger, frischer Baum, nur durch seine Nützlichkeit entstellt wie eine Stadt von Fabriken. Von den Blättern des Maulbeerbaumes lebt der Seidenwurm, sie werden also abgestreift, und der gutmüthige Baum präsentirt sich denn oft nur als Besen, wenn Alles ringsum voll und buschig steht. — Die Alpen drängen sich steiler herab, und

Digitized by Google

bei Sisteron bildet sich schon ein schmaler Ausgangspaß aus der Provence ins Dauphiné hinauf. Es ist jener Alpenstrich, von einem alten Könige Cottius cottische Alpen genannt, der sich westlich gen Avignon hin mit dem Berge Ventoux abschließt. Der Paß von Sisteron war eine der letzten Muthsproben für Napoleon. Der Kaiser kam von Cannes über Digne durch die östliche Provence herauf, sein Häuflein war noch klein, und er hatte große Eile, die Durance-Brücke bei Sisteron zu erreichen, welche Angesichts eines wohlversehenen Forts herüberführt auf die westliche Seite des Flusses, an welcher der einzige Weg hinaufleitet gen Gap und Grénoble. Er hatte Eile, damit ihm die feindlichen Marseiller nicht zuvorkämen. Uebrigens wußte er auch nicht, ob der Commandant des Systeron-Forts ihm geneigt oder abgeneigt handeln werde. In dieser Ungewißheit kam er an die Brücke von Sisteron, die Kanonenmündungen starrten vom Fort herab, er sah hinauf, ob sie blitzen und ihn zerschmettern würden, hielt aber nicht inne, sondern ritt mit seinen Truppen über die Brücke, des Aergsten gewärtig. Sie blitzten nicht, und er schlief die Nacht leichteren Herzens in Sisteron. Jetzt lag die Provinzen-Reihe vor ihm, auf welche er am sichersten zählen konnte, die Provinzen-Reihe des Ostens: das Dauphiné, die Franche Comté, das Elsaß und Lothringen. In Grénoble wußte er den General Labouchère, er setzte also seinen Marsch zuversichtlich fort über Gap hinauf gen Grénoble. Es ist bekannt, daß Labouchère zu ihm überging, und daß er dies später den Bourbonen mit dem Leben bezahlen mußte. Ich folgte dieser Bergstraße, und sah mich schon im tiefen Kessel von Gap in Bergen gefangen, als ob ich in die Schweiz selbst gerathen sei. Hier herrschten einst die Lesdiguières, die im entscheidenden Augenblicke unter de Luynes das Hugenottenthum verließen; ein steinernes Grabmal in Gap zeigt den großen Batailleur, wie ihn die Chronik nennt, den Connetable Lesdiguières in voller Rüstung. — Von hier ging man sonst östlich die alte spanische Straße über den Col du Genèvre nach Italien. Der Pelvoux, gegen dreizehntausend Fuß hoch, ist die höchste franzö-

Digitized by Google

sische Alp, im Dauphiné an der savoyischen Seite gelegen, rechts von ihm kommt das Wasserbecken der Durance herab, links hinunter das Becken der Isère, des Hauptstromes dieser Provinz. Man begegnet hier schon wieder Maibäumen, die an die deutsche Heimat erinnern, und einem sonderbaren Gebirgsfeste, die Rückkehr der Sonne, das jährlich gefeiert wird. Es giebt nämlich einige Thäler, wo sich die Sonne hundert Tage nicht hinfindet, der erste Strahl, welcher wieder hereinblitzt, wird mit Musik gefeiert, und Jedermann bietet der Sonne einen Eierkuchen dar. Sobald sie ihn beschienen, trägt man ihn nach Hause und verzehrt ihn. Es giebt hier wie in den Pyrenäen ein Republik-Thal, das Thal von Queyras, aber nicht von so ausgebildeter Form wie in Andorre. Die Menschen sind bereits viel derber als in der Provence, denn selbst von den Gavots, wie sich die Nord-Provençalen des Gebirgs nennen, sagt man, sie hätten nichts Grobes als die Kleidung, so fein und geschickt sei die Menschen-Art. Darin aber kommt Gavot und Dauphinois überein, daß Lesen, Schreiben und Rechnen bei ihnen viel verbreiteter ist, als in vielen Theilen Frankreichs. Die Wintereinsamkeit der Berge treibt die Leute zur Schrift. Ein großer Theil dieser Leute steigt übrigens bei herannahendem Winter hinab in die Provence, um dort zu arbeiten. Höher aus dem Gebirg kommen auch wie aus Savoyen die Buben ins mildere Land hinab, französische Savoyarden-Jungen, und sammeln mit einem Murmelthiere oder sonst einer Rarität der Berge einen kleinen Gewinnst. Der Dauphinois gilt für brav, tüchtig und kriegerisch; hier findet man noch in jeder Hütte, was unsere Dichter fälschlich von ganz Frankreich aussagen, das Bild des Kaisers, und den Ruhmes-Cultus, von dem es umgeben wird.

Ueber hohe Berge, durch tiefe Thäler, an steilen Abgründen hin führt die Straße nach Grénoble, wo mehrere Thäler zusammentreffen, und eine Schluchtenebene bilden, die vom Drac und der Isère bewässert baumreich und fruchtbar ist. Ostwärts aus dem malerischen Thale von Gresivaudan, der Heimat Bayard's,

Digitized by Google

kommt die Isère herabgebraust, und über die Wände dieses Thales links hinauf führt auch der nächste Weg nach der Karthausen-Einsamkeit des Gebirges. Der bequemere Weg aber führt nördlich aus dem zugestellten Thale von Grénoble durch liebliche Städtchen an Berghängen. Von da sieht man links seitwärts hinab in die Isèren-Au, eine prächtige Niederung, die westlich nach dem Rhone hinunterstrebt. Grénoble liegt bereits versteckt hinter Bergwänden, die zusammentreten, und von der freundlichen Stadt Voiron wendet man sich nun erst streng rechts nach Osten, der Bergstock zwischen hier und Grénoble, auf welchem die Karthause liegt, ist umgangen, und man kommt der sogenannten „Oede" — désert — von flacherer Seite bei. Dennoch wird es eine einsame Gebirgsstraße bis St. Laurent, die weiter verfolgt nach dem nahen les échelles und an die savoyische Grenze führt. In St. Laurent nahmen wir Bergpferde, und ritten in die Berg-Oede hinauf. Es ist eine gebirgige Waldschlucht, durch welche ein Bach herabstürzt; ein steinerner Thorbogen am Eingange der Schlucht bezeichnet den Eintritt in dies Karthäuser-Gebiet, ein Reitweg führt am Bache aufwärts, und für uns wurde der Eindruck zunächst darauf beschränkt, daß wir zum ersten Male in Frankreich einen grotesken, echten Wald, einen Wald der Heimat um uns sahen, eine Seltenheit in dem gelichteten, überall angebauten Lande. Man reitet einige Stunden darin, ehe man den Bach überschreitet, und nun überaus steil einen Berg hinaufklimmt. Dann kommt eine zweite Thorpforte, deren Thorhaus zerfallen ist. Eine Viertelstunde höher, und es treten ziemlich weit gegenüber einige grüne Matten aus der Waldesdichte, man sieht Häuser darauf und Vieh. Dort haben die Karthäuser ihre Meierei, ihre Küchengärten. Noch eine Viertelstunde höher und man hält an der Mauer, welche die Karthause wie eine Festung umschließt, die Klostergebäude, grau und verwittert, sehen mit hohen Spitzdächern, mit Thürmchen und zahlreichen Dachgiebeln darüber herab. Der Grandsom, die hohe Bergspitze, ragt hinten darüber hinaus, die Wolken ziehen als noch selbstständige Wolken zwischen

Digitized by Google

den Dächern hindurch, es ist todtenstill, und man hält das Ganze für eine wüste, unbewohnte Mauerwelt.

Es war Sonntag Vormittags, die Sonne trat zuweilen hervor, und ein rasches Glöcklein begann plötzlich zu läuten, langsame schwere Glocken folgten ihm. „Die Messe beginnt", sagte unser Führer. Abgesondert vom Mauernringe steht ein einzelnes, breites Haus, für Fremde bestimmt, welche nicht eintreten dürfen, Ketzer und Frauen. Wir waren Beides, ich aber als bloßer Ketzer ging zuversichtlich hinein, der Pförtner öffnete, und wies mich ohne Confessions-Frage nach dem Kirchenchore hinauf. Dort fand ich einige Bauern aus der Umgegend, unten im Schiff der Kirche saßen die Karthäuser in weißen, schwarzen und braunen Kutten und sangen die Messe. Dieser Chor von blos Männerstimmen wirkte wie mahnender Donner in dem leeren Raume, die verborgenste Fähigkeit zur Andacht mußte aufgescheucht werden.

Bist Du in Frankreich? fragte ich mich erst später. Ja, aber im Frankreich der alten Könige, der Könige, die in St. Dénis schlummern.

Nach der Messe zerstreuten sich die Karthäuser, und unten im Kreuzgange strichen einige an mir vorüber. Sie standen mir im Gedächtnisse wie die Trappisten, und ich glaubte, jeder Anrede würde nur die Erwiderung folgen: „Memento mori!" Jedenfalls wollte ich keinem die einsame Gedankenreihe stören, für welche so viel Anstalt gemacht, ein Orden gestiftet, auf dem Gebirge eine Stadt erbaut, die Sinnenwelt verwiesen war. Ich ging also in den Vorhof zurück, der hinter dem Pförtnerbogen belegen, und von wo ich geradeein in den Kreuzgang des Hauptgebäudes geschritten war. Ich wußte in Wahrheit nicht, an wen ich mich wenden sollte, ein Bauer hatte mir beiläufig die Pforte geöffnet, ein officieller Pförtner war nicht zu sehen, und einer vorüberstreichenden Kutte traute ich keine Rede zu. Am Ende redete mich eine braune Kutte in klarem Französisch zuerst an; ein junger Kopf saß auf dem groben Gewande, und der noch ungestüme Haarwuchs mochte alle Woche gebändigt werden müssen zum

Digitized by Google

kahlen Haupte. Ich wünschte das Kloster zu sehen und einige Nahrung für mich und meinen Reisegenossen. Er war bereitwillig, fragte, warum jener nicht eingetreten, und ließ mich sogleich im Stiche, als ich ihm den Grund gesagt. Er würde mir einen Andern schicken, sagte er im Forteilen. Nach einiger Zeit erschien ein eisgrauer Bruder, dessen glatter Kopf sich ergeben und nicht Messer noch Scheere mehr brauchte; ein dünner grauer Bart hing ihm ums Kinn, eine weiße Kutte um die mageren Glieder. Er fragte mich, ob ich Franzose sei — dies ist eine Schmeichelei, die in Frankreich nicht leicht begegnet, weil sie den fremden Accent beim ersten Worte hören, und nicht gern so unhöflich sind, zu fragen, ob man aus dem Elsaß sei. Dort spricht man nämlich ein Französisch, das alles Ausland an unfranzösischem Accente übertrifft. — Nein, ehrwürdiger Vater, ich bin aus Deutschland. — „Aus Deutschland?" Das schien ihn zu interessiren — „Aus Nord- oder Süddeutschland?" — Aus Norddeutschland. — „Vielleicht aus Preußen?" — Ja, aus Berlin. — „Dann sind Sie wohl nicht katholisch?" — Diese statistisch weise Frage ist auch ungewöhnlich in Frankreich, und mir fiel ein, ob die Karthause am Ende doch auch auf eine Zeitung abonnirt und ich nun in Gefahr sei, wegen des erzbischöflichen Streites mit Cöln und Posen an der Karthausenthür abgewiesen zu werden. Indessen verläugnete ich doch meinen Unglauben nicht, und gestand, daß ich ein Ketzer sei. Darauf schien er seine Maßregeln für mich zu ändern, ging unentschlossen hierhin, dahin, und führte mich am Ende doch überall herum, sprach unbefangen und freimüthig — und zwar deutsch. Er war aus der Pfalz, war schon an die dreißig Jahre Karthäuser, und versicherte, es sei ihm, als ob er gestern eingetreten, so schnell sei in der regelmäßigen Zeiteintheilung die Zeit vergangen. Jede Stunde nämlich hat ihre vorgeschriebene Beschäftigung: wenn sie nicht beten oder zum Gebet sich sammeln, beschäftigen sie sich mit einer Hand- oder sonstigen Arbeit auf ihrer Zelle oder in ihrem Gärtchen. Jeder hat, was man in Frankreich ein appartement nennt, eine abgesonderte,

Digitized by Google

aus mehreren Gemächern bestehende Wohnung: durch ein kleines Entrée kommt man ins Zimmer, das links und rechts hinter sich zwei kleinere Gemächer hat, eines zum Schlafen, eines zum Studiren. Diese Zellen, weil jede neben sich ein abgesondert Gärtchen hat, sind alle wie kleine Anbauhäuschen an das Hauptgebäude angelehnt, vernichten dadurch alle Architektur, geben aber dem Ganzen etwas Charakteristisches, da sie sich auch vom Hauptgebäude bergaufwärts vereinzeln, und dadurch an die Einsiedler-Cabanen erinnern. Alle am Hauptgebäude stoßen innen an den großen Kreuzgang, so daß man zu bestimmter Stunde die ganze Länge dieses bergab sinkenden Gewölbganges entlang Mönche heraustreten sieht wie Automaten, welche ein Zauberer regiert. Der Kreuzgang ist dadurch, durch seine Länge, und durch seine bergab sinkende Lage interessant, aber er ist sonst nicht besonders hoch und schön, und das Kloster mit Bibliothek und Versammlungssälen inmitten, mit der Kirche und den Speisesälen am Eingange, zeigt in seiner inneren Baulichkeit auch nichts Besonderes. Es ist nur die Lebensweise darin besonders. „Zwei Irrthümern", sagte mein Führer, „welche hierüber verbreitet sind, muß ich immer widersprechen", und dabei zeigte er mir einen kleinen Kirchhof inmitten der Gebäude — „der eine ist, daß wir uns selbst und täglich das Grab grüben, und daß wir niemals mit einander sprächen. Beides ist unwahr. Wenn wir einander auch nicht zu unserer Unterhaltung auf den Zellen besuchen, wenn auch zu jedem etwa vorkommenden Besuche eine besondere Erlaubniß nöthig ist, wenn auch innerhalb des Klosters selten einer zum andern spricht, so haben wir doch gemeinschaftliche Spazierstunden, wo jeder spricht, der sprechen will."

Einmal in der Woche nämlich, am Sonntage außer der Fastenzeit, und an Festtagen dürfen sie außerhalb der Ringmauer zwei bis drei Stunden in Berg und Wald gemeinschaftlich promeniren und mit einander sprechen. Uebrigens ist ihre Entstehung und ihre Lebensweise folgende:

Digitized by Google

Der Stifter des Karthäuser-Ordens, der heilige Bruno, stammt aus Deutschland, wo er 1035 zu Cöln geboren wurde. Er kam mit sechs Genossen nach Grénoble, und bat den Bischof um das Einsiedlerrecht in der Gebirgsöde. Noch eine halbe Lieue höher als das jetzige Kloster, am Felsen des Grandsom siedelten sie sich an, und bauten sich zerstreut liegende Cabanen. Um sie vor dem harten Winter zu schützen, errichtete ihnen der Bischof die Karthause, von welcher allmälig zweihundertsechzig Filial-Karthausen ausgingen, sechsundsechzig allein in Frankreich. Ihr Leben ist gleichzeitig einsiedlerisch und gemeinschaftlich — solitaires et cénobites — sie essen und beten zusammen, und sind alle übrige Zeit allein, beschäftigen sich irdisch zu bestimmter Stunde, denken frommen Gedanken nach zu bestimmter Stunde, examiniren sich des Abends zu bestimmter Stunde, wie sie den Tag zugebracht. Des Morgens ist große Messe, Nachmittags ist Vesper, des Nachts weckt sie die Glocke zu den Matinen in der Kirche, die vier Stunden dauern. Wer noch nicht genug geschlafen, kann nach den Matinen noch einige Stunden ruhen. Sie essen gemeinschaftlich, und während der Mahlzeit wird aus einem frommen Buche vorgelesen. Fleisch ist nie erlaubt, selbst nicht dem Kranken; zur Advents- und Fastenzeit und Freitags verschwinden auch Eier und Milch, und es giebt nur Wasser und Brot. Sie schlafen auf Stroh und bedecken sich mit wollenen Decken; sie tragen wollenes Unterkleid und wollene Kutte, an der die Kapuze zum Auf- und Niederziehen angebracht ist. Die Erfahrung zeigt, daß sie bei dieser Lebensweise gesund sind und alt werden. Zu Novizen nehmen sie gewöhnlich nur junge Leute. Ihr liebster Spruch ist: Der heilige Geist hat versprochen zu dem zu reden, dessen Herz sich in der Einsamkeit gefällt. Ihr liebster Ausruf das Wort des heiligen Bernhard:

O beata solitudo!
O sola beatitudo!

O glückselige Einsamkeit!
O einzige Glückseligkeit!

Digitized by Google

Sie verkaufen auf Begehr ein geschichtliches Buch über die Große Karthause, das authentisch über ihre Verhältnisse ist, da es von ihrer Mitte selbst ausgeht. Der Buchhändlerpreis steht darauf gedruckt, wie das in Frankreich Sitte ist, und wenn mein Exemplar in böswillige Hände käme, so wäre den Karthäusern die übelste Nachrede gewiß: die Zahl der Francs nämlich ist ganz fein herausgeätzt. Ich weiß nicht, was das für ein übler Zufall sein mag, mein ehrwürdiger Vater, der mir's für einen ganz mäßigen Preis überließ, war ein sanfter, frommer Mann; ich hatte mich verrechnet und ihm für Buch und Mahlzeit einige Sous zu wenig gegeben, er erinnerte nichts, und mir fiel es erst ein, als ich schon weit auf dem Rückwege war. Zu großer Bekümmerniß ward ich dessen inne: ich ungläubiger Ketzer, dem man gefällig gewesen, verkürze die armen Leute, bestärke am Ende ihren Glauben an die Unredlichkeit der Welt — aber die Nacht hätte mich im Gebirge übereilt, wenn ich den Fehl gut machen wollte, und der weltliche Sinn mußte es zum Uebrigen nehmen, wie schwerfällig er sich hierbei anstellte. Die Wahrheit zu gestehen, es kränkt mich heute noch, und erzeugt mir Vorwürfe. —

Der erste braune Bruder, dem ich begegnet war, ein Novize wie ich nun erfuhr, brachte doch am Ende selbst die magere und, was überflüssig, auch unschmackhaft bereitete Kost ins Fremdenhaus herüber, und machte uns Feuer im Kamine. Denn obwol in der Ebene warmes fröhliches Wetter war, so näherte sich doch der Karthause schon die Winterzeit. Sie liegt so hoch wie die Brockenspitze, und der Grandsom erhebt sich noch einmal so hoch über sie. Als wir den abschüssigen, viel beschwerlicheren Rückweg antraten, sahen wir noch einen weißkuttigen Karthäuser, der eine der höchsten einsamen Zellen bewohnte, vor seinem Häuschen auf und abgehen, die Neugier schien ihm keinen Blick auf uns abzugewinnen, noch auch die Sonne, welche durch Wolken auf seine Kapuze hervortrat — unter ihm lag die graue Karthause, über ihm der graue Grandsom-Fels, dazwischen zogen Wolkenschleier im Sonnenlichte; welch eine Welt mochte in dieses Mannes

Digitized by Google

Seele ausgebildet liegen? Ich glaube an die glückliche Ruhe dieser Leute, aber ich fürchte, ihre Welt ist eine kleine und kümmerliche. Aus einer festgehaltenen Regung besteht sie, den Gedanken verliert sie in der einförmigen Bahn, wie ein Glied unfähig wird, wenn man es stets nur nach einer Richtung bewegt — die wahre Welt, das ist die Entwicklung der Welt, wird ihnen unbekannt. Karthäuser, ich beneide Dich nicht, ich richte Dich nicht, ich wünsche Dir den Frieden, der Dir genügt, und der uns Weltkindern ein Tod ist.

Wenn sie über sich sprechen und schreiben, die Karthäuser, so fehlen sie darin, daß sie ihre Einsamkeit und ihre Opfer wie ein Verdienst ansehen neben der unenthaltsamen übrigen Menschheit. Damit tödten sie noch die höchste Idee, welche in ihrem Institute lebt, und welche in der höchstmöglichen Gottseligkeit des Einzelnen ruht, des Einzelnen für sich. Ihr Princip ist ein ganz egoistisches, für das Glück, das sie genießen, müßten sie die Welt, von der sie sich ausschließen, um Verzeihung bitten; durch die Bescheidenheit und Lieblichkeit ihres Glücks müßten sie dem, der ihrer zufällig ansichtig wird, Theil geben an ihrer höchsten Idee. Sie gewähren nichts als einen vereinzelten Eindruck; darin müßten sie Alles gewähren. Was ist denn Tugendgewinn, wenn er allein bleibt? Er ist Ruhegewinn für den Einzelnen, weiter nichts, der Begriff Tugend geht damit zu Grunde, denn er strömt nirgendhin aus, er wirkt nirgend hin, er entsteht und vergeht wie ein folgenloses Atom. Es ist zu begreifen, daß von Einzelnen absolute Einsamkeit gesucht und ihnen ein Glück ist, aber es ist nicht zu begreifen, wie man ein Verdienst darin finden kann. Eins wäre übrig: Diese Leute denken und schauen so ungestört, sie werden das Denk- und Schau-Vermögen des Menschen zu sublimster Höhe ausbilden, und uns durch ein Wort, durch ein Zeichen, wenn auch nur durch den ganzen Weg dafür ein Wunder der Menschheit hinterlassen als ewige Eroberung. Nein, die Erfahrung lehrt das Gegentheil, sie lehrt, daß der menschliche Geist in der bloßen Abstraction wüst wird, geschwächt, daß er in leerer,

Digitized by Google

öder Zeit und Weile in schwankende Schattenhaftigkeit vergeht, daß Geist und Welt nur in ihrem Zusammen etwas sind, daß der rein abgezogene Geist auf Erden eine Ohnmacht ist. Was müßten diese zweihundertsechzig Karthausen Europas für Denker erzeugt haben! Und die Geschichte weiß von keinem Einzigen! Aller Weltgeist Europas ist außer ihnen entstanden, die Karthausen in Frankreich sind wüste Inseln, die gar keinen Zusammenhang haben mit Frankreich. Selten schreibt und denkt ein französischer Autor so mittelmäßig, wie diese Blüthe der jetzigen Karthause, welcher die Ausarbeitung des oben erwähnten Buches übertragen worden ist. Zur Verherrlichung des einsiedlerischen Lebens führt er unter Anderem die Worte an, welche ein Bischof von Genf zur Frau von Chantal gesprochen: es ist nicht möglich, in dieser Welt glücklich zu sein, wenn man nicht aus all seinen Kräften beiträgt zum Glück seiner Mitmenschen. —

Merkwürdig, daß diese ungesellige Klösterlichkeit just beim geselligsten Volke ihren Anfang nehmen konnte. Seit der Franzose den kargen Rest religioser Illusion, dessen er fähig, hinter sich geworfen, ist er über ein Institut wie die Karthause gar nicht mehr zu sprechen; die Nicolai's und platt philosophische Adepten bei uns sind dann nur unschuldige Stümper gegen die französische Auffassung alles Klosterversuchs. Unten am Heerstraßenplateau in St. Laurent liegen die leidliche Jahreszeit hindurch Maler, die im Gebirge Studien suchen, wie man denn an allen Seeküsten und interessanten Berg- und Landstrichen Frankreichs diese Künstler schaarenweis findet. Deren Betrachtung über die Karthause war die erste, welche ich jetzt, von da herabkommend, mit Aufmerksamkeit anhörte. Künstler hätten doch am Ersten einen Zugang, eine Schonung für einsame Welt. An die Karthause selbst haben die Maler sogar eine directe Anknüpfung; die Karthause lockt mit besonderer Theilnahme den Hauptmaler aus der Fronden-Epoche, Le Sueur, er hat das Leben des heiligen Bruno gemalt, als er einen Edelmann im Duell erstochen hatte, und auf lange Zeit in

Digitized by Google

der Pariser Karthause Schutz vor dem Königsbann suchte und fand. Dieser Bilder-Cyclus, dessen Original im Louvre, ist ein Stolz der Karthause, wenn auch der Antheil an dieser sinnlichsten Kunst in ihrer inneren Welt eigentlich eine Inconsequenz ist. Die Farben- und Fleischeswelt des Gemäldes gehört folgerecht durchaus in den Bereich der Fasten, denen der Karthäuser sonst unterworfen ist, ja mehr noch als der grobe Sinnengenuß durch die Zunge.

Aber die französischen Maler haben kein Erbarmen mit der Karthausen-Welt; ein gebildeter Franzose reiste mit uns hinab nach Voiron: dieselbe Ansicht, derselbe Ausdruck! Das ist stehende Form der Sprache geworden, wie bei uns der Haß gegen Jesuiten. Faullenzer, Heuchler, Dummköpfe, Narren, sind die unwandelbaren Bezeichnungen. Es ist bekannt, daß die theilweise Wiederherstellung solcher Anstalten durch die 1815 zurückkehrenden Bourbons diesen augenblicks den innigsten Widerwillen der Nation zuzog. Die französische Kirchenwelt hatte sich vollkommen in der Ligue erschöpft, die Fronde hatte schon nicht den geringsten religiosen Beisatz, die Zeit Ludwigs XIV. war trotz der Bossuet und Père la Chaise der kirchlichen Innerlichkeit schon völlig entfremdet, diese strenge Innerlichkeit vertrat Port Royal und der Jansenismus, und Ludwig XIV. entschied sich richtigen Instinctes gegen ihn, und für die moderne, für die politische Kirchlichkeit der Jesuiten, in denen die Befreiung von Illusion den Untergang aller Illusion vorbereitet.

Hatte die grande Chartreuse in den Hugenotten-Kriegen oft Ueberfall, Plünderung, ja Zerstörung zu leiden gehabt, denn sie lag wie eine Insel im hugenottischen Lande, welches sich von den Alpen hinabzog über den Rhone nach den Cevennen und Pyrenäen hin — die Revolution 89 machte natürlich all solchen Instituten radical ein Ende. Da kam diejenige Definition von Tugend auf, wornach man nur in gesellschaftlicher Wirkung auf Mitmenschen tugendhaft sein könne, der directe Widerspruch aller Karthause.

Digitized by Google

Jetzt giebt es in Europa nur noch zwölf Karthausen und eine weibliche — sieben in Italien, zwei in der Schweiz, drei in Frankreich, wenn eine kleine Karthäuser-Anstalt bei Montpellier, und die weibliche Karthause bei Voiron nicht gezählt wird, die dort im Schlosse Beauregard seit 1821 errichtet ist.

Nach der kleinen Chartreuse bei Montpellier ziehen sich die alten und kranken Karthäuser, welche das rauhe Klima der großen Karthause nicht ertragen. Diese hat jetzt, Väter und Brüder und Novizen zusammengerechnet, ungefähr ein Personal von sechzig Kutten.

38.

Die Regentschaft Ludwigs XIV. richtete zwar nach dem Waffenstillstande von Ruel Aufmerksamkeit und Kriegsplan zunächst auf jenen Südost von Frankreich, aber vor den wirklichen Angriff dieser Provinzen-Fronde rollten sich noch unerwartet die buntesten Ereignisse.

Umsonst erwartete man von Tag zu Tage die Ankunft des jungen Königs in Paris. Er war zehn und ein halbes Jahr alt, und hatte ein untersetztes, sehr ernsthaftes Ansehen. Vom Bearner Bourbon hatte er die gebogene Nase geerbt, aber keineswegs die übrige Häßlichkeit. Seine Erziehung bis dahin war nur auf Gentilhomme-Form und Sitte gerichtet, er hatte tanzen, reiten und fechten gelernt; alle intellectuelle Erziehung war noch völlig vernachläßigt, der junge König konnte noch nicht einmal lesen. — Seine Mutter, die Regentin Anna, obwol bereits fünfundvierzig Jahre alt und überaus gottesfürchtig nach spanischer Art, hatte doch noch heftige Leidenschaften. Wie immer wird denn Mazarin, die Hauptperson, auch als Liebhaber der Regentin aufgeführt. Dergleichen ist Bedürfniß des Geschwätzes. Er war damals fünfzig Jahre, und von Geistesarbeit schon sehr geschwächt,

Digitized by Google

bleich und mager; die großen Augen blitzten unter grauenden Brauen hervor, eine römische Nase, ein kurzer Bart über der Oberlippe, ein Henri-quatre schärfte das blasse Antlitz, und er erscheint auch im Aeußeren wie ein sanfteres Nachbild Richelieu's. Vielleicht war nicht so viel schonungsloser Handlungskern in ihm wie in jenem Vorfahr, nicht so viel unbedingter Drang nach Macht, wenn auch eben so viel Verstand, und eine noch feiner geschmeidige Klugheit. Vielleicht bedingten die ganz geänderten Verhältnisse, daß Mazarin mit ähnlicher Anlage doch eine ganz andere Figur wird als Richelieu. Er hatte nicht eine so einfache Autorität hinter sich wie Ludwig XIII. war, zu deren Eigenthümlichkeit sich der Cardinal doch immer in gleichmäßigem Gesetze verhielt; hinter ihm stand ein Weib und ein Knabe, und als der Knabe mannbar wurde, zeigte er sich viel eigensinniger, von viel stärkerem Naturell als sein Vater. Vor Allem war die Opposition des Königthums im Groben bereits gespalten, sie weiter zu splittern bedurfte es jetzt feinerer Maßregeln, der Nachwehen gar nicht zu gedenken, die einem despotischen Regimente immer folgen. Tausend Kräfte, die mit Gewalt von despotischer Hand allmälig gefesselt worden sind, schnellen nun auf, mit einem Male, um so heftiger, je weiter sie aus ihrem natürlichen Willen gebogen sind. Die Erbschaft eines Reiches, das kurze Zeit despotisch regiert worden, sonst aber ausgebildet genug ist zu bedingter Regierung, solche Erbschaft ist geradezu bedenklicher als die eines durch Aufruhr zerrütteten Landes. Hier findet man Uebermuth neben Erschöpfung, dort aber verhaltene Kraft.

Mazarin hatte seine blühenden Nichten bei sich, die schönen Mancini aus Siena und Florenz — pour distraire ses jours d'ennui, et pour servir de parterre à Son Eminence, wie Balzac sagt. Man sprach damals am Hofe von St. Germain wiederum eine Zeitlang wenig französisch: die Herrin war aus Spanien, der Herr aus Italien, man zog also diese romanischen Sprachen vor zum Aerger Frankreichs. — Wie steht's mit dem Einzuge in Paris? wurde alle Tage gefragt. Nicht die Regentin,

Digitized by Google

nicht der Cardinal, nicht der junge König bezeigten Lust dazu — man entschloß sich plötzlich, und ging statt östlich nach der Hauptstadt direct nördlich bis an die Spitze von Isle de France, nach dem Lustschlosse Compiègne. Dies Jagdschloß der ältesten Könige hat die Größe und den Glanz, die es jetzt noch zeigt, erst unter Ludwig XV. erhalten. Es ist in der Geschichte Frankreichs nie so hervorgetreten wie Fontainebleau oder St. Germain oder Versailles.

Paris war höchst unzufrieden über diese Unhöflichkeit des Hofes. Aber der Hof in Compiègne war auch sehr unzufrieden, denn der Kriegshauptmann gegen die Fronde verlangte seinen Siegestheil. Hatte etwa Condé aus Liebe für Mazarin gegen Paris gefochten? Er wollte nun voll gemessenen Theil an der Herrschaft. Das wollte Mazarin nicht, und der hitzige französische Prinz wirft in zorniger Wallung die ganze mühsam gewonnene Lage wieder ins Chaos. Er läßt anspannen, und fährt schnurstracks mitten nach Paris hinein, am lichten Tage, nach Paris, das er noch eben bekämpft und besiegt hat. Welcher Jubel empfängt dort den berühmten Kriegshauptmann! Die Fronde, welche ausgelöscht schien, wird mit einem Male fürchterlicher denn je, der Feldherr des Hofes, an welchem die Soldatesca hängt, ist zum Feinde übergegangen. Mazarin ist in großen Nöthen, er läßt ihm sagen: Wollt Ihr den Oberbefehl in Flandern gegen den einbrechenden Spanier? — Nein!

Aber obwol sich der Aufruhr nun überall neu entzündet, obwol spanische Heere über die Grenze fluthen, obwol die Regierung ihr Kriegshaupt verloren — Condé hatte sich doch geirrt, und seine soldatische Macht überschätzt. Wenn alle Kräfte in Bewegung kommen, da ist ein einzelnes Talent nicht mehr unentbehrlich. Mazarin findet einen glücklichen Entschluß, er bricht mit dem Könige nach Paris auf, jetzt, wo sich dort die Feindschaft wieder ausbilden wollte. Den 16. August 1649 kommen sie an, Mazarin reitet neben dem Kutschenschlage des Königs — der unerwartete Schritt überrascht und befriedigt die Pariser

Digitized by Google

ungemein, Alles zeigt Freude, das ist Mazarin, dort, zu Pferde! flüstert man sich zu, aber Niemand thut ihm was zu Leide.

Noch kühner verfolgt Mazarin den kühnen Streich: er läßt Condé und dessen Genossen verhaften, Condé selbst! Man erstarrte; ist Richelieu wieder auferstanden? Und nun in demselben Feuer führte er den Hof mit dem Heere nach den Provinzen, nach dem Südosten hinauf gegen Burgund, nach Westen gegen die Guienne, und er siegte überall!

Unterdeß erholte sich freilich Paris von seiner Ueberraschung, man frondirte wieder hie und da, leise und laut: beim gelähmten aber unerschöpflich geistreichen Scarron, der die fünfzehnjährige Mademoiselle Aubigné zur Frau genommen, im Marais traf man sich wieder des Abends, und die tollsten Pamphlete wurden wieder zusammengesetzt. Der Strang stand darauf, aber was fragten Franzosen, Scarron, Marigny darnach, wenn sie frondiren konnten! So fand Mazarin, als er siegreich aus den Provinzen in den Louvre zurückkehrte, Paris schon wieder in einer aufgereizten Stimmung. Außerdem hatte sich Prinz Gaston mit dem Parlamente vereinigt, nachdrücklich auf Freilassung der Prinzen zu bestehen. Mazarin, dem energisches Verfahren jetzt so gut gelungen war, handelte ohne Zögern in diesem Zuge fort, und ließ alsbald die Prinzen zur Nachtzeit auf der Seine einschiffen, sie hinabführen nach dem Franzthurme im Havre.

Als Paris dessen inne wurde, krachte es überall auf, als ob ein Feuerstrahl in die zerstreuten Pulverstriche gefahren wäre, man griff zu den Waffen, man besetzte die Thore, man verlangte Mazarin's Kopf, man war das unberechenbare, capriciöse Paris. Dahin waren alle Vortheile, die der Cardinal erfochten! Alles verließ ihn, nur die Regentin Anna nicht. Aber sie konnte ihn nicht schützen. Am 6. Februar 1651 des Abends um acht Uhr, also bei Nacht und Nebel, verkleidete er sich als Cavalier mit breitkrämpigem Hute, setzte sich zu Pferde, und ritt unerkannt aus dem Thore von Paris. Endlich war er flüchtig. Aber er floh wie der Fuchs, den unerwarteten Weg und eine unerwartete Zukunft

Digitized by Google

ins Auge fassend. Gen Havre floh er, die Freilassung der Prinzen trug er in der Tasche, er selbst wollte sie frei lassen, so handelte er noch als Herr, nicht als Flüchtling, und verpflichtete sich den Feind.

Anna mußte indessen in Paris der Opposition weichen, das Parlament hatte gesiegt, sein Präsident, Molé, trat als Großsiegelbewahrer ins Cabinet, Mazarin ward für einen Landesverräther erklärt und verbannt, der junge Ludwig mußte das unterschreiben, und um für neue Bahn ganz freie Hand zu haben, kamen Molé und Gaston überein, den unmündigen Prinzen volljährig zu erklären. Für das dreizehnte Jahr gestattete dies der Landesbrauch.

Mazarin zog an der nördlichen Grenze hin, und ließ sich in Bouillon nieder. Tag und Nacht correspondirte er mit Paris, und verkehrte, unterhandelte mit dem Auslande, als sei er noch Minister. Paris urtheilte ganz richtig: er hatte sich große Geldsummen vorbereitet. Damit warb er sich eine kleine Armee, und an deren Spitze kündigte er in unterwürfigster wie geschicktester Form dem Hofe und dem Stadthause seine Rückkehr an. Er wußte sehr wohl, daß die Prinzen nicht geruht: Condé war wieder frank Frondeur geworden, und hatte sich an die Spitze der aufrührerischen Guienne gestellt. Sie wußten ja selbst nicht, wo es hinaus sollte, diese Großen, sie hatten nur das beunruhigende Gefühl, daß bei aller Wendung ihre Herrschaft keine hinreichende Gestalt fand. In immer neuer That betäubten sie sich und suchten neue Wechselfälle. Der Adel war durchaus ohne größeren und klaren Plan; wie hätte er siegen mögen!

Als Mazarin sich so gerüstet ankündigte, schickte ihm Anna flugs zwei Marschälle für seine Armee; es war ja Aufruhr im Lande, den der patriotische Cardinal mit seinem Gut und Blute zu unterwerfen kam. Heiter zog er also wieder ins Frankreich hinein, nach der Guienne zu. König und Regentin mußten zur Armee, und an der Loire begegneten sie ihm, das Zersprengte war wieder vereinigt.

Digitized by Google

Als sich Paris in solcher Form betrogen sah, stieg seine Wuth gegen Mazarin aufs Aeußerste. Es setzte einen Preis auf den Kopf des Cardinals, wie auf den Kopf eines Wolfes. Der Adel blühte in Abwesenheit des Hofes zu so chevaleresker Romantik auf, daß Mademoiselle Montpensier, Gaston's Tochter, sich an die Spitze der Milizen stellte, gen Orleans zog und es eroberte. Darauf schrieb sie an die Regentin, daß sie für den jungen König die passendste Partie sei, und daß sie ihn heiraten wolle.

Dies Hin= und Herzerren, dies Auf= und Ableben des Kampfes in der Fronde wird nach und nach für den Zuschauer unerträglich, weil keine herrschende Kraft dramatisch hervortritt, weil endlose Lustspielwendungen sich ohne Zusammenhang da herumtummeln, wo der ernsthafteste Inhalt erwartet wird. Der Edelmann zeigt noch die Tapferkeit des Ritters, noch den unabhängigen, hartnäckigen Sinn, aber er zeigt ihn nur stoßweise, er producirt nichts, es ist keine einige Welt mehr in ihm. Der tiefer revolutionäre Theil der Fronde, der zukunftsschwangere, das Parlament, das berechtigte Bürgerthum — es war nicht organisch legal erwachsen, wie man gerne sagt, es entstand wie der Stein, der ansetzt und wächst durch Zeit und Zufall. Die alten Coutumes unter den früheren Königs=Racen waren als bürgerlich=parlamentarische unwichtig, ihr eigentliches Leben war jenes Herrenrecht der freien und mächtigen Großen, bloße Zugabe waren einzelne Gnadenrechte späterer Zeiten, da die Städte groß und für den Herrscher wichtig wurden. Seit den Valois spielte dies Alles als unwesentlich alt Register; was etwa organisch darin fortgebildet war, gehörte ins bloße Municipal=Wesen, aller politische Theil konnte nur unter den Händen kräftiger Speculation durch Anknüpfung, durch combinirende Folgerung neu erzeugt, konnte nur durch heldenmäßig entschlossenen Sinn errungen werden. Waren die Blanc Mesnil, die Molé, und namentlich der am lautesten ausgerufene Broussel solche Helden? Keineswegs; weder an Geist, noch an Muth, noch an Charakterkraft. Das Energische war in früherer Zeit nur vom Adel und dem gemeinen Volke,

Digitized by Google

dem Volke der Hallen zu gewärtigen. Jener war durch Unabhängigkeit und Wehrhaftigkeit an großen Sinn gewöhnt; das Volk der Halle hatte nichts zu verlieren, blieb dem freien Triebe des ledigen, ungebundenen Wesens nahe; Rohheit wirkt oft wie großer Sinn. Der Mittelstand, durch Bildung und Beispiel noch nicht über den Sinn des Mittelmaßes hinausgehoben, konnte und wollte nicht dauernd beisteuern für eine Revolution, deren Absicht und Ziel noch unentwickelt und nicht vorzuzeichnen war. So hätte die Fronde, wenn sie auch sonst stärker gewesen wäre, an der Flauheit des Stadthauses scheitern müssen. England, das in gleicher Zeit zu neuen Formen durchdrang, hatte den zähen Nationalcharakter für sich, der selbst fürs Mißliche bis zum Aeußersten aushält, wenn er auch ungeschickter ist für einen genialen Wurf als der französische, England hatte endlich das Religions-Motiv in aller Stärke zur Hilfe aufgespart, das Frankreich frühzeitig in der Ligue erschöpft hatte.

Dies Parlament der Molé und Broussel wurde eine organische Welt für die Folge, für die späteren Generalstaaten und Assemblées, denn jetzt fiel seine Bewegung und Prätension in eine geistig erwachende, in eine literarisch fortcombinirende Zeit. Die speculirende Wissenschaft, welche Louis le Grand zwar zunächst für den Despotismus benützte, trug doch mitten durch den Despotismus die einmal lebhaft empfangene Frucht unter dem Herzen hindurch, und gebar sie als ein reifes Kind im achtzehnten Jahrhunderte. Das Parlament der Fronde war also viel mehr Ahnherr als Abkömmling, und als der die Fronde lähmende Sinn der Bürgerschaft dem Alltäglichen enthoben war durch allgemeiner gewordene Bildung, als der Bürger auch für politische Idee Opfer zu bringen bereit war, wie einst für die religiose, da konnte die Fronde in durchdringende Revolution ausgehen. Für diesen Weg lagen noch anderthalb Jahrhunderte vor den Franzosen.

Condé, der in der Guienne nicht so festen Hintergrund fühlte als in dem großen Kriegswalle Paris, ritt Tag und Nacht durch Frankreich, ritt ein Pferd nach dem andern nieder, um

Digitized by Google

wieder nach Paris zu kommen, und von der großen Fronde-Festung aus den Krieg fortzusetzen. Das royalistische Heer folgte ihm, und es kam unter den Mauern von Paris zur Schlacht, auf der nördlichen, auf der Montmartre-Seite, welche stets Pariser Schlachtfeld. Turenne, ein neues Feldherrntalent, führte die Royalisten. Der junge König erschien zum ersten Male Angesichts des Schlachtfeldes, und sah kaltblütig in Feuer und Sturm; das kalte Blut der Race war auch ihm eigen. Condé, der noch für ihn einst der große Condé werden sollte, war überall, bald an der Porte neuve, bald an der von St. Dénis, aber er konnte eine halbe Niederlage nicht aufhalten, seine Schaaren wurden an die Mauer von Paris gedrängt, und Paris hatte die Thore geschlossen! Wie? Der König war mit dem Stadthause, das ihm geneigt blieb, in Unterhandlung getreten, und das Stadthaus hatte die Thore geschlossen gegen den Rückzug Condé's. Die Montpensier, mit dem Strohkreuze, dem Symbol der Fronde, bezeichnet, erschien auf dem Hôtel de Ville, und beschwor, die Thore zu öffnen. Das Geschütz krachte immer näher, in den Vorstädten schlug man sich mörderisch — sie rannte auf die Bastille und ließ die Kanonen auf die Royalisten abbrennen. Es war ein heißer Julitag: der wilde Beaufort staubig, blutig, mit nacktem Säbel kam auf den Grève-Platz gesprengt, wollte das Oeffnen der Thore erzwingen. Condé und unsere Leute gehen zu Grunde! schrie er — aber er kam nicht weiter als bis auf die Treppe des Stadthauses, er muß sich setzen, so ist selbst dieser starke Körper vom Kampf und Hitze erschöpft. Schafft mir Wein! Wein! ich verschmachte — das Volk bringt ihm Wein, er trinkt in langen Zügen. Die Herren oben wollen mich entschuldigen, ich finde sogleich die Kraft wieder —

Die Thore wurden geöffnet, und die Entscheidung war wieder hinausgeschoben. Jetzt entschloß sich Anna, Mazarin noch einmal zu entlassen — es geschah, und das Parlament, dem nun jener große Vorwand genommen war, verlor hiemit seine Haltung. Die Friedlicheren darin wollten zum Ende. Anna berief das

Digitized by Google

Parlament nach Pontoise. Nach Pontoise? Wie lächerlich. Aber die Ruhebedürftigen, Molé an der Spitze, kamen doch, und so war das Parlament gespalten, die Wirkung seiner Beschlüsse war dahin, die Transactionen beginnen, und zwar ohne deutliche Bedingung, wie viel man auch von Amnestie sprach, des Königs Einzug wird beschlossen, die Fronde ist zu Ende.

Am 21. October 1652 gegen Abend kam der ernsthafte, stattliche Königsjüngling, von Fackelträgern begleitet, nach dem Louvre geritten. Er ritt ein feuriges, graues Roß, er saß sehr gut zu Pferde, und die Pariser hatten ihre Freude an seiner schönen Erscheinung. In der großen Mehrzahl und in aller unbefangenen Theilnahme war der Sinn für Königshaus und Königsmacht noch immer lebhafter als jeder andere.

Es war nun erreicht, Mazarin war fort, aber auf wie lange? Und was stand übrigens zu erwarten, da die Gegensätze innerlich nirgends geknickt waren? Die Gegensätze waren zu keiner Reife ausgebildet, man konnte sie noch biegen, wie man die Ruthe biegt. Condé und die Haupt-Frondeurs eilten von dannen, sie trauten dem Landfrieden nicht. Einige ganz stille Tage zogen über Paris; dann beginnt Anna nach Mazarin's Vermächtniß zu handeln: Retz, der bei der Transaction gar freundlich behandelt worden, verschwindet hinter den Gräben von Vincennes, und Mazarin kommt einfach wieder im Louvre an, als ob sich das von selbst verstünde, er machte die Probe, ob das Wild des Aufruhrs wirklich todt sei. Es war todt. Umsonst wird Condé von Spanien aufgenommen und der Unterstützung versichert, die Zeit ist ausgelebt, Paris ist müde, und der junge König erbt die ganze Erschlaffung und Niedergeschlagenheit, die einer wüsten Revolte folgt. Darauf erbaut er seinen Despotismus. Ludwig XIV. hat keinem Frondeur vergeben, er hat diese Jugendeindrücke sein ganzes Leben hindurch nicht vergessen, und doch erscheint er jetzt und noch einige Jahre gedankenlos.

Digitized by Google

Um die getrübte Königsmacht rein herzustellen, wird 1654 in Rheims Krönung und Salbung veranstaltet. Wie schön nahm er sich aus im weißen Krönungskleide der schöne, junge Fürst, der sich so wohl zu tragen wußte, wie gefiel er den Franzosen, welche in diesem Punkte so empfänglich sind! Die alte Seigneurie der Vasallen-Herzöge ward beliebig vertreten durch gewählte Edelleute: ein Vendome stellte den Herzog von Aquitanien vor, ein Elboeuf den der Normandie, ein Beurnonville den Grafen von Toulouse — die Welt der Repräsentation kündigt sich an, wo Alles im Könige beruht. Er bezeichnet, was der Stoff gilt, und das wird der allgemeine Werth desselben; er erfindet frei schöpferisch die Symbole für eine alte Macht, die jetzt einen Augenblick dargestellt werden soll, nicht zum Zeichen alter, sondern zum Zeichen neuer Macht.

Frühzeitig beginnen übrigens die Verliebtheiten des Königs, und dem Anscheine nach beschäftigten sie ihn allein, so lange Mazarin lebt. Das gesunde Naturell in ihm macht alles Geleit der Lebensalter in guter Ordnung durch: der Knabe übt den Körper, der Jüngling geht der Liebschaft nach, der junge Mann liebt, und ist unter alle dem ein Mann und Herr geworden, der herrschen will und kann. Man sagt, ein Bürgermädchen sei seine erste Passion gewesen, blond, schlank und drall, halb spanisch, halb italisch gekleidet, wie damals in Paris Mode war. Durch den Tuilerien-Garten promenirend hatte er sie gesehen. Er war schüchtern; Anna hatte ihn streng erzogen; aber das stark wollende Naturell siegte bald: er schickte ihr Guise nach, der neben ihm promenirte, und ließ ihr sagen, sie möchte in eine Seiten-Allee kommen. Schnippisch wie eine kluge Französin erwiederte sie: Sagt dem Könige, daß ich die Welt fürchte, wie er seine Mutter fürchtet; wenn er mich sprechen will, soll er in die große Allee kommen. — Er schickte ihr nach, um ihre Wohnung zu wissen — Rue Froidmanteau, hieß es, und nun ritt er oft durch die Rue Froidmanteau, und wagte selbst nächtliche Zusammenkünfte, um das zierliche Mädchen zu sehen.

Digitized by Google

Zu zweit kam eine Ehrendame der Regentin an die Reihe, eine Mademoiselle de la Mothe. Sie tanzte so schön, und Ludwig liebte den Tanz so sehr, er figurirte so gern in den Ballets! Gemessene, graciöse Bewegung des Körpers wirkte früh wohlthätig auf ihn, all seine Anlage ging auf eine wohl gemessene Welt der Erscheinung.

Anna kam hinter diese Neigung, und das Ehrenfräulein wurde alsbald entfernt. Neben diesem edleren Knospentriebe entschädigte er sich aber bereits sinnlich mit dem, was er in der Nähe hatte. Da war eine Kammerfrau seiner Mutter, eine Madame Beauvais, sie war einäugig und garstig, aber sie war nahe. Merkwürdig! Die erste Hauptliebe dieses Königs bildete sich fast unabhängig von äußerer Schönheit, wenn auch nicht unabhängig von anmuthiger Erscheinung des ganzen Wesens, wofür Ludwig immer empfänglicher war als für blendende Schönheit. Die La Vallière war bekanntlich nie schön, weder von Antlitz noch von Körper, sie hatte Pockennarben und hinkte sogar ein wenig. Die Franzosen sagen ihr, für Ludwig erstaunend, sogar ein fades Gesicht nach, aber die erste Liebe sucht ja nach dem Verschwimmenden, die spätere erst nach dem Pikanten. Ludwigs letzte Neigung für die strengen, starken Züge, für das feiste, bleiche Gesicht der Maintenon zeigt indessen noch einmal wie die Neigung zur La Vallière und zur eigensinnigen Montespan, daß sein Herz sich überall jenes Unterscheidende, jenes Individuelle aufsuchte, was sein Geist so geflissentlich vernichtete. Vor der La Vallière'schen Zeit entbrannte er in allerlebhaftester Neigung für eine der Mancini, und zwar wiederum für die am wenigsten hübsche von Mazarin's Nichten, für eine kleine, dicke Person, die aber allerdings vom eigenthümlichsten Wesen war. Sie hatte sehr viel Geist, und plauderte verführerisch — causer! causer! wie der Franzose diesen Hauptreiz seines Lebens nennt. Der junge König dutzte sich mit ihr, das Verhältniß hatte aber noch ein unbefangenes Ansehen, und Mazarin machte zunächst nichts daraus. Er regierte allein, Ludwig verhielt sich noch völlig gedankenlos, und der Cardinal regierte

Digitized by Google

ganz nach jenem Richelieu-Systeme außen hin, nach jenem freien Systeme, das dem Bedürfnisse und nicht einem Principe nachfragt. Es giebt keinen großen Politiker ohne Princip, aber der große Politiker ist dem Principe nicht unterworfen, er hat noch mehr, er hat noch sich, während die politisirende Menge pedantisch nur vom Principe lebt, weil sie keine andere Kraft als die Kraft des Princips in sich fühlt. Der Stuart-Legitimität brachte Mazarin so wenig Opfer wie Richelieu, obwol er die traurige Lage dieser Familie erschütternd in seiner Nähe sah. Die Witwe des hingerichteten Königs, Henriette von England, Heinrichs IV. Tochter, wohnte während des Fronde-Tumultes im Louvre, und sie soll in der allgemeinen Zerstörung oft am nöthigsten Lebensbedürfnisse, ja an Holz und Brot Mangel gehabt haben. Sie war die schwarze Cassandra des Hauses, tief entsetzt von dem, was sie in England gesehen, rief sie der Regentin unaufhörlich zu: gebt nach, gebt nach, eben so begann's in London, es endet fürchterlich! — Auch der Prätendent Stuart harrte auf Mazarin's Hilfe. Aber dieser zog keine Consequenzen, er konnte keinen Krieg brauchen, er hatte noch mit Spanien zu thun, er brauchte Allianzen — war's Cromwell oder Stuart! Das kümmerte ihn so wenig wie Richelieu. Sie waren nicht selbst Könige, sie waren Regenten durch Talent, sie sorgten für Interessen, denn das lag nahe, nicht für Grundsätze. Darin ging Ludwig XIV. großartig consequent über sie hinaus, als er die Zügel ergriff, denn sein Stolz ergriff auch allen Umkreis, selbst die geringste poetische Nebenader des absoluten Monarchismus, er verfolgte die gewaltige Absicht, sich persönlich als ein Princip hinzustellen.

Das Verhältniß zwischen Ludwig und der Marie Mancini wurde peinlich, als Mazarin weit entfernt war, und für den Friedensabschluß mit Spanien arbeitete. Es war im Jahre 1659, da er vier Monate in St. Jean de Luz dicht an der spanischen Grenze wohnte, um den Pyrenäen-Frieden abzuschließen. Er entfaltete dabei all seine Feinheit, und hatte all seine Geduld nöthig den schwerfälligen, ernsthaften Spaniern gegenüber. Mazarin

Digitized by Google

unterschied sich darin von Richelieu, daß die scheinbaren Gegensätze des menschlichen Wesens, der Ernst und die Heiterkeit, die strenge Absicht und die fröhliche Form deutlicher in ihm ausgebildet, und interessant durch einander gemischt waren. Richelieu war streng ernsthaft in seiner späteren Zeit, und er hätte auch keine Grausamkeit mehr gescheut, wenn sie ihm zu irgend was förderlich gewesen wäre; sein Wesen war in den Staatsmann eingesteinert. Nicht so Mazarin, der in sich den raschblütigen italienischen Menschen immer bewahrte, der nach dem Staatsernste in Lazzis ausbricht über die steifen Spanier.

Bei alle dem war er doch in Politik streng und von weiter Absicht; es ist eine Verleumdung, ihm nachzusagen, daß er das Verhältniß des Königs zu seiner Nichte begünstigt habe. Im Gegentheile, er nannte es einen Scandal, er nannte es Tollheit, an eine solche Heirat zu denken, wie der König that, eine politische Heirat mit Spanien lag ihm über allen Vergleich näher am Herzen als eine Königsheirat für seine Familie. Eben da er in St. Jean de Luz war, machte ihm Ludwig mit dieser Angelegenheit die peinlichste Sorge. Marie war schlau, sie versagte ihm Alles, sie stachelte ihn in die heftigste Leidenschaftlichkeit, sie wollte Königin werden. In diesem Sinne war sie kaum betrübt, daß sie ihr Onkel von Paris wegnimmt, und erst nach La Rochelle, dann nach Bordeaux verweist. Sie kennt die Glut des Liebhabers. Dieser, sonst träge für Feder und Arbeit, schreibt ihr alle Tage. Umsonst beschwört ihn Brief auf Brief Mazarin's, von dieser Thorheit abzulassen, er setzt sich zu Pferde und reitet nach La Rochelle und Bordeaux. Mazarin hat die größte Mühe, einen Exceß zu vermeiden; er appellirt an den jungen Königsstolz, und veranlaßt ihn, einen Königszug durch die südöstlichen und südlichen Städte zu machen, damit der Fronde-Eindruck verwischt werde. Diese Aufforderung trifft einen starken Lebenspunkt Ludwigs. Wir sehen ihn vor Marseille, was ein Fronde-Sitz gewesen, eine Rüstung anlegen, womit er kriegerische Strenge bezeichnen will. Er zieht nicht durchs offene Thor, sondern läßt eine Bresche schießen zu

Digitized by Google

seinem Einzuge, die symbolische Aeußerung seiner Herrschaft kündigt sich deutlich an; als man ihm die ringsum gesäeten Bastiden zeigt, sagt er kurz: ich will hier auch meine Bastide haben; zwei Thürme läßt er erbauen, damit der dreisten Massilia ein Zaum angelegt werde. Die monarchische Knospe zeigt sich zum ersten Male in Drang und Ausdehnung. In Toulouse trifft er Mazarin, und läßt sich, wenn auch noch verliebt, zur Heirat der spanischen Infantin leiten nach St. Jean de Luz. Als er von Marie Mancini Abschied nahm, die nun einen Colonna heiraten ging, weinte er. Marie sagte darauf: Sie lieben mich, Sie weinen, und Sie sind König! Worte, die sich ihm tief eingruben.

Mazarin's Werk war mit Frieden und Heirat an den Pyrenäen erfüllt, der junge König hatte eine heftige Krisis überstanden, die Selbstständigkeit wachte in ihm auf, als die Lebenskraft des Ministers in dessen neunundfünfzigsten Jahre versiegen ging. Mazarin zog sich nach Vincennes zurück, um gesündere Luft zu finden, oder zu sterben. Er starb unter viel Schmerzen, aber äußerst muthig, und ebenfalls als echt gläubig katholischer Christ am 9. März 1661.

Das bekannte Bild von Delaroche, wo Mazarin leidend im Bette liegt, die Hofgesellschaft in seinem Zimmer Karten spielt, und einige Damen, dem kranken Manne die Karten zeigend, ihn über ein Spiel befragen, gehört nicht ans Todtenbett von Vincennes. Hier gab es keine Frivolität mehr.

Als die Glocken von Vincennes herüber Mazarin's Tod läuteten und auf dies Signal sämmtliche Kirchen von Paris einstimmten, rief König Ludwig das Conseil zusammen, und erklärte, daß er keinen Premier-Minister mehr wolle, er selbst sei es künftig.

Digitized by Google

VI.

Versailles.

39.

Es ist im deutschen Popular=Urtheile durchaus vorherrschend geworden, von Louis XIV. mit Geringschätzung zu sprechen. Man findet es nicht unbegreiflich, daß er in Frankreich Louis le Grand genannt werden konnte, weil man den Franzosen im Punkte der National=Eitelkeit das Unbegreifliche zutraut.

Aber auch in Frankreich ist es jetzt selten, daß Ludwigs XIV. Größe psychologisch aufgesucht und dargestellt werde, der Geschmack ist nicht auf diese königliche Menschen=Art gerichtet, denn diese Menschen=Art bildet sich in einer Zeit nicht aus, die mehr auf Gründe giebt, als auf Thaten, mehr auf Entwicklung als auf Erscheinung, mehr auf Zweckmäßigkeit als auf Schönheit, mehr auf Recht als auf Größe. Der Geschmack ist ferner durch eine halbe Aehnlichkeit verleidet, die sich Louis Philipp mit Louis=Quatorze nachsagen läßt. Jede halbe Aehnlichkeit ist wenigstens eine halbe Lüge. Für den Besitz der Krone ist es dem Könige Louis Philipp ein Glück, daß jene Aehnlichkeit mehr als eine halbe Lüge ist, denn als eine Wiederholung Ludwigs XIV. würde er unfehlbar den Thron verlieren. Daß er wie dieser gern baut und regiert ist ein sehr äußerliches Begegnen. Louis Philipp ist mächtig durch ein Ensemble von Klugheitsgaben, Ludwig XIV. wurde groß durch eine massive Kraft des Charakters. Dies liegt zwischen ihm und einer Gunst der Gegenwart. Er schuf aus der beiden Cardinäle Erbschaft durch willensstarkes Naturell eine

Digitized by Google

unerwartet einige, das ist poetische Welt. Sie konnte nicht lange bestehen, da sie nicht Ergebniß organischer Keime war, sondern Ergebniß persönlicher Machtwirkung. Deshalb bleibt sie dem jetzigen Beschauer nur groß, wenn sie dieser wie Fresco-Malerei von einem wohl gewählten fernen Standpunkte ansieht, oder wenn er sich die enorme Thatenmasse aufzählt, statt nach mannigfaltigen Principien umzuschauen. Das Mächtigste in der politischen Welt ist selten mannigfaltig; denn der Erfolg in Thaten braucht scharfen, nicht breiten Drang. Ist nicht selbst Napoleons Gedankenkreis mit wenig Worten zu umschreiben? Aber keine Combination schreibt die geheimnißvolle Macht eines Naturells aus. So wird das karg im Umfange auftretende Gedicht mächtiger als der reichlich raisonnirende Foliant. Ludwig XIV. wird nicht erfunden, wenn man ausgeht nach der Schärfe oder Größe seines Geistes, oder nach dem Reichthume seiner Talente. Er war ein geistvoller Mann, aber er war nicht voll von Geist, es gab tausend Leute seiner Zeit, die viel geistreicher waren als er. Er hatte nicht viel Talente, aber er hatte Talent. Besonders das Talent der Wahl, das so unbedeutend benannt ist, das bei aller Kunst so ordinär Geschmack heißt, und das für einen Herrscher das Gedeihen aller Herrschaft in sich begreift.

Mit alle dem findet man ihn nicht aus, mit alle dem entsteht kein Louis-Quatorze. Das von Göthe eingeführte Wort hilft vielleicht am Besten das Räthsel lösen: er war eine Natur.

Dreiundzwanzig Jahre zählte er, da er seine eigene Regierung begann. Er war nicht eben groß aber wohl gewachsen; jedenfalls wäre er gern größer gewesen, und trug deshalb die bekannten rothen Absätze. Noch waren die Perrücken, diese artige Beihilfe majestätischen Aussehens, nicht eingeführt, sein braunes Haar wallte ihm lang auf die Schultern, um ein edles, ernstes Antlitz. Er sprach langsam und accentuirt. Obwol lebhaft zeigte er sich doch geflissentlich langsam und besonnen, hatte viel Fassung, sagte selten Hartes und nie etwas Rohes. In dieser gebildeten Bedingtheit ruhten ihm doch volle Entschlüsse, und rasch und

Digitized by Google

ganz stiegen sie ihm auf, wenn die Gelegenheit erschien. Er war nicht ohne Scharfsinn, hielt sich aber für unendlich hoch und klug, und nahm keine Rathschläge an. Gesellschaftliche Formen, natürliche Gefühle respectirte er streng, auch wo sie ihm eine Last waren. Die Regentin Anna, seine Mutter, in der letzten Zeit annullirt, behandelte er mit formeller Hochachtung, obwol er sie nicht weiter liebte und von irgend einem Einmischen in die Herrschaft nicht das Geringste duldete. Sie hatte sich wieder in ihr altes Pariser Exil, ins Val de Grace, zurückgezogen und pflegte Rosen und Tulpen. Sie und die neue Infantin Marie Therese, die ungeliebte Frau des Königs, trösteten sich gegenseitig. —

Bevor wir in das Innere seines Cabinets eintreten, den hundert Ordonnanzen nachgehen, wodurch alle großen Administrativ-Einrichtungen des modernen Frankreich entstanden sind, vergegenwärtigen wir uns den ganzen Umkreis der Welt, in welcher, mit welcher, trotz welcher er despotisch regierte, welche er niederhielt bis an seinen späten Tod, welche theilweise von ihm selbst geleitet wurde, und welche doch so breit und reich seine Ludwigs-Welt überwucherte, daß nach Verlauf von hundert Jahren das grandiose Regiment von Versailles selbst in der Geschichte für ein thörichtes Mogulthum ausgegeben werden konnte. Es war dies ein Sieg des Gegensatzes, und das todte Beruhen darauf im Schildern ein Irrthum der Geschichtsschreibung. Neuere Zeit hat denn auch das Herculanum und Pompeji der Ludwigs-Zeit wieder ausgegraben, es hat wenigstens den Anschein gehabt, als grübe man. Man hatte nur die Augen zu öffnen: die königliche Landstraße, auf der man hinrollte, die größten Manufacturen Frankreichs, die Canäle, die Häfen, die genaue Landeskenntniß in den Bureaux, dies ganze Netz der Bureaukratie, der regelmäßige Griff und Tact durch Militär und alle Verwaltung, die ganze imponirende Einheit Frankreichs, verherrlicht durch Paläste und Monumente, wo ist dies Alles her? Alles aus der Ludwigs-Zeit. Die ganze Wohnung des Staates Frankreich ist aus ihr verblieben, wie sehr man geändert, genial geändert hat. Die zweite

Digitized by Google

Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hat im Instituiren nicht weniger Genie gezeigt, als der Schluß des achtzehnten und der Anfang des neunzehnten im Reformiren.

Folgenderweise gruppirten sich die Bestandtheile damaliger Zeit, denen allen ein und derselbe Ausgang vorbehalten blieb, der Ausdruck durch die Schrift. Der literarische Ausdruck wurde für alle der Seelenausdruck; denn mit der That der Factionen war es zu Ende; was durchaus handeln wollte, mußte auswandern und sich dem nördlichen Auslande anschließen. Dies Ausland repräsentirte den Gegensatz Ludwigs, wie es später den Gegensatz der Revolution bildete. Es gab Emigranten-Schaaren am Schlusse des siebzehnten wie am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, jene gegen, diese für ein absolutes Königthum.

Der Adel, der erst noch so frondirt hatte, das Parlament desgleichen, sie wurden am völligsten unterworfen. Der Parlamentarier mit allem Machtanspruche brüsk zurückgeschleudert durch den despotischen König, zog sich in seine Studirstube, arbeitete nun tief innerlich den Rechtsprincipien nach, als ob er ein Deutscher geworden sei, oder schloß sich an Letellier, Ludwigs ergebenen, wohl geschulten Minister, welcher nach Mazarin das Detail weiter führen durfte, welcher seinen ältesten Sohn Louvois, bald das moderne Muster eines Kriegs-Ministers, herbeiführte, welcher die Gesetzbücher sammelte und ordnete. So bildete sich die parlamentarische Welt entweder ebenfalls zu verwaltender Präcision weiter, oder sie bereitete jenen innerlichen Reformsinn vor, welcher am Ende der Ludwigszeit in Montesquieu geistreich und maßvoll erschien, und später die mächtige Rechts-Speculation der Generalstaaten, Assembléen und Constitutions-Erfindungen leitete.

Der Adel, einer poetischen Welt durch Gewohnheit zugethan, ließ sich von dem Glanze einer neuen Welt am leichtesten blenden, er vertauschte das Kriegskleid mit dem seidenen Hofkleide, die freie Pairs-Würde mit der Hof-Charge, die freie Kriegsführung mit der einregimentirten, die Lust des unabhängigen Ruhmes mit dem Reize der vom Könige gespendeten Auszeichnung. Er verließ

Digitized by Google

sein freies Herrenschloß, um den geselligen Hofzauber von Versailles zu genießen, er ruinirte sein Vermögen, um in all der Festespracht sich noch auszuzeichnen, er bedurfte deshalb bald ökonomisch jener Gnade, mit welcher er eben noch poetisch gespielt, er verfiel der Krone, die er erst noch so übermüthig bekämpft hatte. Und der Zukunftsweg, der literarische, ward ihm zunächst kein besonderer Trost, als daß er ihm mehr und mehr das leichte Unabhängigkeitsspiel in den Memoiren lockend machte: die bürgerliche, oder was in Frankreich ziemlich dasselbe, die klein-adelige Welt lieferte alle Schöpferrolle in der Literatur, lieferte die Corneille, Molière, Racine, Boileau im Bereiche der schönen Kunst, die Pascal, Arnauld, Nicole in der theologisch-moralischen Controverse, die Fléchier, Bossuet, Massillon, Bourdaloue in der geistlich oratorischen Kunst, die Descartes, Gassendi, Mallebranche in der philosophischen, die Jurieu, Bayle in der theologisch-politischen und der philosophisch-politischen Wissenschaft. Umsonst sucht man da Namen der alten Noblesse. Die Memoiren Saint-Simons, Dangeau's, des Marquis de Sourches, der Créqui, eine Aehrenlese nachdem die Erntezeit vorüber, gaben doch nur Stoff für Conversation des Adels, aber nicht für eine Zukunft desselben. Eben so die spät gedruckten Briefe der Sevigné, der bekehrten Frondeuse, die so amusant ihrer Tochter all die kleinen Hofgeschichten schreibt, die im Ausdruck, in Mutterliebe, in Auffassung so lieblich geistreich, so gesittet, und die doch mit all diesen Vorzügen die neue literarische Kunst so wenig erkennt, und Racine gering schätzt.

Die Territorial-Macht des Adels war auch darin zurückgegangen, daß in Folge billiger Gedanken der Bauer schon im Wesentlichen frei gegeben wurde. Im Norden, wo die alten Coutumes, die hundertfachen galten, hatte sich doch mit Ausnahme des Jagdverhältnisses ein billiges Verhältniß errichtet. Im Süden, wo römisches Recht von früh auf vorherrschte, war von früh auf die Adelsmacht beschränkter gewesen. Der Adel zahlte auch jetzt allerdings noch keine Steuern, aber die Kriegsverpflichtung blieb

Digitized by Google

ihm auch unter Louvois' Militär-Einrichtung — als dieses Steuern mit dem Leibe zu Ende ging, und der Adel demungeachtet nicht besteuert sein wollte, da mußte er dergestalt in Unrecht und Haß kommen, wie sich das in Frankreich gezeigt hat.

Der Hugenott, welcher in der Fronde passiv geblieben, theils weil er von Richelieu zu tief niedergebeugt, theils weil er ohne Interesse für einen von allem Glaubensprincip entkleideten Kampf war, nahm seine Stellung während der Ludwigs-Zeit im Auslande, namentlich in Holland. Erst finden sich nur die Häupter da, wie Jurieu, der eine bewegende Hand Wilhelms von Oranien wurde, dann nach der Revocation des Nanteser Edicts zogen sie sich schaarenweise in die nördlichen Länder, in die Oppositions-Länder Ludwigs, deren Mittelpunkt Holland. Diese entschiedene, republikanisch-constitutionelle Opposition hat seinem absoluten Sinne die bittersten Stunden gemacht, der holländische Merkur, dies Journal seiner Feinde, hat ihm oft in der Pracht von Versailles das stolze Herz zu schmerzlichstem Zorne entzündet.

Verborgener lag die Opposition gegen ihn in der philosophischen und theologischen Welt des sich aufklärenden katholischen Frankreich. Einerseits von Descartes und Gassendi ging sie unscheinbar in auflösende Tendenzen über, andererseits schien sie im Port royal zusammenziehend, moralisch streng dem königlichen Absolutismus genehm, und er bediente sich ihrer auch gegen Rom. Aber mit dem Jansenismus vereinigt wurde sie der Ludwigs-Welt widerwärtig, und der Absolutismus verfehmte den Jansenismus. Er schloß sich dabei an das aufgeklärte Jesuitenthum, ohne zu gewahren, oder ohne hindern zu können, daß dessen der Zeit nachgehende Theorie in ihrer Consequenz mit dem liberalsten Staatswesen zusammentraf.

So sehen wir alles Gedanken-Princip dem Ludwigs-Absolutismus abgewendet, und können ermessen, welch eine starke Hand nöthig war, damit die neue Königsmacht dennoch hoch erhalten, und gegen das feindliche ganze Europa mächtig erhalten wurde.

Digitized by Google

Die Philosophie des Descartes, den eine bretonische Mutter in Tours geboren, war bei weitem nicht so eingedrungen in Frankreich, wie man dies von dem damals bedeutendsten philosophischen Systeme erwarten sollte, und wie dies nach dem germanischen Auslande hin später auch eintrat. Was so subtil in philosophisch-mathematische Anfänge zurückgeht, das ist dem Franzosen unleidlich, das widerstrebt seinem bon sens noch heute. Voltaire erzählt, daß der bretonische Parlaments-Rath des Cartes, ein Bruder des Philosophen, geäußert habe, es sei unschicklich für das Glied einer Parlaments-Familie, solch unnützen Kram zu schreiben. Voltaire übrigens, dem Popular-Philosophiren, dem überraschenden Antithesenthume hingegeben, und ein subtil-philosophisches System im Grunde eben so hassend wie eine spirituelle Religion, spricht mit einer Geringschätzung von Cartesius, welche der Geringschätzung des Herrn Bruders Parlaments-Rath nicht weit nachsteht. Gassendi, der sensualistische Philosoph, ist ihm um der epikuräischen Richtung willen viel bedeutender und lieber. Von ihm stammen die Bachaumont, die Chapelle, Chaulieu, Bernier, La Fare, und es gleitet durch solche Hände der Gassendi'sche Sensualismus in die geschickteren Hände der Encyklopädisten, die so verwegen auf die Ludwigs-Zeit zurückblitzten. Einzelner Cartesische Gedanke ist wol auch in den feineren Katholizismus gefallen, der Ludwigs gallicanischer Trennung von Rom zu Hilfe kam, dafür ist aber der Jansenismus, der sich in den Port royal einnistete, unvergleichlich wirksamer geworden. Es war dieser aus den Niederlanden stammende Jansenismus etwas dem Franzosenthume durchaus nicht Angemessenes, aber die Mischungen, durch welche eine Geschichtsphase geschieden wird, bilden sich oft aus widerstrebenden Elementen, bewirken den Scheidungsproceß, und entweichen, als ob sie niemals wirksam gewesen wären. Der Jansenismus war ein puritanischer Versuch, eine spiritualistische halbe Reform, ein katholisches Quäkerthum. Hugenottischer, parlamentarischer Frondestoff kräuselte sich zusammen, den Reformideen des Jansenismus entgegen. Der ganz zeitgemäße Prosa-Trieb,

Digitized by Google

das Allgemeine, das Unbedingte zu zersplittern, weil es kein Glaubensleben mehr in sich trug, dies war der Grund und Boden einer halbwüchsigen Reform, die ein juste milieu einschlagen wollte zwischen Calvin und dem Papste. Mischungen der Autorität hervorzubringen war beliebt seit dem erwachten Parlamentarismus; das Individuum frei zu machen war beliebt seit der Reformation. Die Politik war jetzt durch einen starken Absolutismus gesperrt, vielleicht ist etwas zu thun im verdeckteren Religions-Terrain! Der erweckte Geist will sich befriedigen, und so wird er unter Ludwig auf theologisch-philosophischem Boden ganz unfranzösisch thätig. Als es sich dann ums Resultat fragte, konnte als entsinnlichte Welt der Jansenismus so wenig wie das Hugenottenthum in Frankreich heimisch bleiben. Der Franzose ist Fleisch und Blut, der sich sein sensualistisches Princip auf die Länge nimmer nehmen läßt. Der Jansenist verwarf den freien Willen, und stellte die Gnade, die Gnade Gottes persönlich für jede Person, obenan. Was wäre das für Franzosen, für eine politische Nation, welche im freien Willen nach aller Bedeutung lebt und webt! Wo bleibt die Handlung und deren Werth? Die Gnaden-Theorie erlebten sie zu ihrem Kopfschütteln eben in der Politik. — Der Jansenist erklärte allen modernen Fortschritt für Sünde, Handel auf Gewinn, Leihen auf Zins, aller Luxus, aller Glanz, aller Kunstreiz war ihm ein Greuel — wie konnte dies dauern bei einer Nation, deren Seele in stets moderner Bewegung, deren Blut in heiterem, gefälligen Scheine und Schimmer springt! Die düstern Leute des Port royal, die Pascal und Arnauld und Aehnliche, die sich mehr oder minder mit dem Jansenismus betheiligten, sie konnten eine Zeitlang mit ihren strengen Formen imponiren, namentlich einem überluxuriosen Gouvernement gegenüber, das schrecklich viel Steuern kostete, aber wie lange? Das überluxuriose Gouvernement selbst war viel nationaler. Wie heftig wir von Zeit zu Zeit die puritanischen Herzenspunkte in Frankreich auftreten sehen, selbst in der so sehr modificirten Weise Rousseau's und Rousseau'scher Folge in der Revolution, in den

Digitized by Google

Robespierre, St. Just, sie greifen als ungewöhnliche Dogmenwelt immer am harschesten ein, eilen aber am schnellsten vorüber, es folgt ein menschlich Barras-Directorium, und die Talleyrand'sche Macht überlebt eine so furchtbare Welt der Begriffstugend. Thiers, die moderne Fortsetzung Talleyrand's, wird aus denselben Gründen viel länger mächtig und viel mächtiger bleiben als Guizot von der puritanischen rechten und Barrot von der abstrakten linken Seite.

Man hielt sich also nach einiger Zeit viel lieber an die geistreichen Jesuiten, die dem Fortschritte neben der alten Kirche so geschickt zu huldigen, Kirche und Sinnenwelt, Religion und Luxus so fein, ja poetisch zu verbinden wußten, und unter denen es Marianas gab, in denen der lockendste Demokratismus dem politischen Ideale schmeichelte. Dieser Orden hat doch wie eine unmittelbare historische Stimme in Europa die feinen Uebergänge zu Wege gebracht: bei uns die Reformation aufgehalten, und den Katholizismus innerlichst durch Geist moderner Concession gleichzeitig aufgelöst; in Frankreich den Jansenismus getödtet und gleichzeitig den weltlichen Absolutismus vergiftet. Letzteres war ja in Frankreich für alle selbstständigen Geister das Erwünschte. Der Mensch sehnt sich immer nach den Gegensätzen, und Ludwigs Despotismus, der den Franz- und Richelieu-Gedanken zur höchsten Höhe steigerte, arbeitete im Innern der Geister nach lauter demokratischen Idealen hin. Alles bildet sich in der Welt, um bei seiner Ausbildung dem folgenden Wechsel vorgearbeitet zu haben. Und that's nicht Ludwig, indem er alle Rivalen der Kronmacht erdrückte, und Alles gleichmäßig niederbeugte vor dem Throne? So ward das Niedergebeugte eine nivellirte große Macht, die Krone ward vollkommen einsam, nur auf das Genie des Inhabers angewiesen, rettungslos verloren, wenn diesem Inhaber das persönliche Genie fehlte.

Die jesuitische Schule damaliger Zeit gruppirte sich besonders um fünf Namen: um Sanchez, Molina, Suarez, Escobar und Lemoine. Nur Letzterer war Franzose, die andern schrieben

Digitized by Google

in Spanien und Belgien, aber ihre Schriften erlebten außerordentlich viel Auflagen, wurden getreulich übersetzt, und gingen vollkommen in französische Adern über. Er ist Molinist! zum Beispiele war ein Stichwort zu Ludwigs Zeit. Molina trachtete, Vorsehung und freien Willen in Harmonie zu bringen, Sanchez schreibt geistvoll politisch über die Rechtsverhältnisse, und durchdringt die Ehe nach allen Seiten; Suarez speculirt über die Gesetze im Staate; Escobar sucht das Christenthum mit der Sinnenwelt auszusöhnen. Bei ihm hört es auf, ein abstracter Spiritualismus zu sein, der nur auf eine künftige Welt verweist, die Leidenschaften erhalten eine gesetzmäßige Stelle, er sucht Principien des Wohllebens im Großen, von ihm datirt ein großer Theil späterer National-Oekonomie, er geht in die modernsten Fragen ein, er rechtfertigt die der alten Moral bedenklichen Fortschritte des Handelsverkehrs, er weiß dem Duell eine leidliche Seite abzugewinnen, und endigt politisch in Gleichheit der Rechte. Wie unermeßlich wichtig wurde dergleichen für Frankreich! Nach aller Reformations-Seite wurde die theologisch-staatliche Speculation unterdrückt, und von katholischer Seite drang sie also in geistreicher Wendung herein. Lemoine ist der poetische Literat dieser Schule, beliebt in Frankreich als Père Lemoine. Er hatte eine verführerische Einbildungskraft, dieser Jesuit! ruft Voltaire aus. Ja, er bekämpft sogar streng den Spiritualismus im Christenthume: Ihr habt keine Augen, ruft er den Puritanern zu, für die Schönheit der Natur und Kunst! Wenn der Festtag kommt, geht Ihr zu den Todten, eine Höhle ist Euch lieber als ein Palast, Ruhm, Ehre und Unehre sind Euch nichts, Ihr seid steinerne Statuen, ein schönes Weib ist Euch ein Gespenst, Ihr seid Pharisäer! Wer hat denn die Tugend gesehen, wer hat denn gesagt, daß sie nur rauh und garstig aussehe?

Wie nahm sich daneben für den sinnenheitern Franzosen der Jansenismus aus? Corneille Otto, bekannt unter dem Namen Jansenius, hatte von alle dem das Gegentheil gelehrt. Aber er hatte sich von der Kirche gesondert, das lockte doch den verwegenen

Digitized by Google

Oppositions-Geist des Franzosen. Des Franzosen Sinn für Auszeichnung fand wol auch den Seelenreiz der Abstinenz, und Pascal, der sinnende, stürzte sich mit aller Kraft hinein, Boileau, kalt von Hause aus, trat hinzu, Racine, im Port royal erzogen, trat an seiner Lebensneige, als ihn Verzweiflung über einen ungnädigen Blick des Königs ergriff, wieder zurück zu dieser strengen Richtung; aber all diese Talente konnten der Richtung keinen auch nur scheinbaren Sieg erringen. Der Kampf hat an die zweitausend Bände hervorgebracht, die dem Wißbegierigen auf der königlichen Bibliothek zu Gebote stehen. Das Geistreichste von puritanischer Seite sind Pascal's „Lettres provinciales", worin er mit seinem nervigen Worte die Jesuiten-Theorie bitterlich hernimmt, ihnen das Accomodiren vorwirft, den Mangel an Fasten, den Mangel an Geißeln, den Ueberschwang, welcher dem Herzen gestattet werde.

40.

Solchem Hintergrunde seiner Herrschaft wuchs Ludwig sorglos und zuversichtlich entgegen. Sorglos, denn er war kein Gelehrter, er war kein Philosoph, aber er ward bald aufmerksam, er ließ sich vortragen, er wußte zu hören, er hatte den scharfen Sinn des Talentes, das Freund und Feind auf viele Jahre voraus wittert. Zuversichtlich, denn er glaubte im vollen Umfange an sich und seine Bestimmung. Wagte er es nicht von vornherein sich des wirklich genialen Ministers, den er vorfand, zu entledigen? Was mußte Fouquet, der erfinderische Kopf, einem jungen Könige sein, der erfinderisch regieren wollte! Man sagt, die meisten großen Pläne der Ludwigs-Zeit, alle Pläne Colbert's seien von Fouquet gewesen. Abzurechnen ist nun wohl, daß Fouquet ein Liebling der gemäßigten Adels-Frondeurs war, und durch das Unrecht, das er erlitt, noch mehr wurde, daß also viel zu seinen

Digitized by Google

Gunsten aufgeputzt sein mag. Frau v. Sevigné geht nie mit der Feder an seinem Namen vorüber, ohne ein freundlich Beiwort, wenigstens „le pauvre“ auszugeben. Ich weiß nicht, ob es eine der vielen Klatschereien des Memoirenthums ist, daß Fouquet ein freveles Auge auf die La Vallière geworfen, und ihr große Geldsummen angeboten habe. Das sieht wol dem verwegenen Gelüste, dem alten Baronenstolze ähnlich, der zu eigenem Genüge König spielen will, weil er will, nicht weil ihm die La Vallière gefällt. Fouquet war über die Maßen luxuriös; sein Schloß Vaux bei Mélun hatte achtzehn Millionen gekostet, es war viel prächtiger gehalten als Fontainebleau und St. Germain, der junge Le Notre hatte sich an den Gärten versucht, der junge Lebrun hatte gemalt, königliches Mäcenatenthum war darin zu Hause: Lafontaine und Boileau hatten dort ein Asyl, und im Sommer 1661 gab Fouquet dort dem Könige ein Fest, das alles bisher Geschehene übertraf. Der junge König war ernsthaft, blieb oft vor dem überall angebrachten Wappen Fouquet's stehen, einem Eichhörnchen mit der Devise: „quo non ascendam — wohin könnte ich mich nicht aufschwingen?“ aß guten Appetites und ließ sich freundlichen Angesichts in eine Fichten-Allee vor ein Theater führen. Man gab ein Molière'sches Stück, der König war entzückt darüber, sagte dem Verfasser Artigkeiten, und zeigte ihm einen Jagdultra zu neuer Lustspiel-Copie. Er betrachtete noch das Feuerwerk, und als er in der Nacht hinüberfuhr nach Fontainebleau, lud er noch am Wagen Fouquet zur Hofreise nach der Bretagne ein. Und bei alle dem hatte der noch ganz junge König Fouquet's, seines genialen Ministers Untergang unwiderruflich beschlossen. Hätte ihm Colbert an jenem Abende in Vaux wirklich eine Eifersucht erweckende Notiz mitgetheilt, wie es heißt, so verlöre allerdings die furchtbare Härte gegen den Minister an ihrer Höhe eines Herrsch-Princips. Und Colbert ward allerdings Fouquet's Nachfolger, und hatte die Gewandtheit, alle die großen Pläne dem Könige vorzulegen, als ob sie von ihm, dem Könige selbst, ausgingen.

Digitized by Google

Fouquet wurde einige Tage nach dem Feste von Vaux in Nantes verhaftet, nach Angers, nach Vincennes, nach der Bastille gebracht. Eine Parlaments-Kammer von Colbert's Freunden zusammengesetzt instruirte drei Jahre an dem Processe, und alsdann ward Fouquet zum Exil verurtheilt. Ludwig war sehr grimmig über diese geringe Strafe, und steigerte sie auf ewiges, schweres Gefängniß. Es ist bekannt, daß Jacob le Bibliophile die eiserne Maske für Fouquet hält, ohne mit dieser Ansicht Proselyten zu machen.

So widerwärtige Einblicke in einen despotischen Beginn sollen nicht vergessen sein, wenn man übrigens die Größe freier Schöpfung anerkennen will. Die frevle Behandlung alles persönlichen Rechtsschutzes hat der französische Despotismus immer mit sich geführt, wie die Eumenide selbst. Umsonst bat die La Vallière, umsonst bat Lafontaine in Versen. Ludwig war unerbittlich. Der Anblick von Vaux hatte ihn erregt; auch dazu daß er ein eigen, großartig Lustschloß haben wollte. St. Germain war ihm verleidet durch die schmähliche Erinnerung, Paris haßte er, und Fontainebleau war nicht sein Werk, er wollte ein eigen Werk bewohnen. Seine Liebschaft mit der La Vallière war noch frisch und geheim, auf seines Vaters kleinem Jagdschlosse von Versailles hatte er oft das Rendezvous mit ihr, dort auf den Waldhügeln sollte die Geliebte ihres Herrn Zauberwerk aufsteigen sehen.

Westlich von Paris, wo man jetzt bei Sèvres und Saint Cloud über die Seine geht und den Flußhügel aufwärts steigt bis in Waldhöhen und Waldgründe, zwei gute Stunden von Paris, hatte es schon zu Hugo Capet's Zeit einige Wohnungen gegeben, und von einer Capelle des heiligen Julian hatte eine Abendglocke durch den tiefen Wald geklungen. Ein Donjon war da, und der Name des Ritters hieß: Hugo de Versaliis. Die Geistlichkeit hatte später hier eine Abtei gefunden, aber unter Carl IX. schloß sich der Seigneur von Versailles, Martial de Léoménie, an die Hugenotten und an den Bearner. Heinrich jagte damals mit seinem Feunde Léoménie oft den Hirsch in diesen

Wäldern, und man hielt die Jagd für einen Vorwand, um im alten Donjon über die Zukunft der Hugenotten zu berathschlagen. Die Bourbons hatten also, merkwürdig genug, frühzeitig einen Bezug zu Versailles. Der durchtriebene Gondi, Marschall Retz, war lüstern nach diesen Wäldern, und in der Bartholomäus-Nacht läßt er sich zum Preise der Lebensrettung Versailles von Léoménie verschreiben. Dieser wird trotzdem ins Gefängniß geschleppt, und erstochen. Vier Tage feiert allda Marschall Retz als Seigneur von Versailles das Fest des heiligen Julian.

Ludwig XIII., von St. Germain aus jagend, vertiefte sich melancholischen Sinnes mit Vorliebe in die Wälder nach dieser Seite, und oft überraschte ihn der Abend auf der Höhe von Satory, dicht bei dem heutigen Versailles, wo jetzt die Pferderennen gefeiert werden. Der traurige König saß dort gern — ringsum waren Wälder, bei Sèvres gab's noch keine Brücke, welche zudringliche Weltmenschen mit politischer Klage herbeigeführt hätte, nur zuweilen ward auf Waldwegen ein Trupp normannischer Ochsen gen Paris vorbeigetrieben. Von diesem königlichen Lieblingshügel sah eine Windmühle auf die Seigneurie von Versailles hinab, die im Thale lag, wie jetzt Versailles. Dort übernachtete der König oft, um des andern Morgens sogleich weiter zu jagen, dort ließ er einen Jagd-Pavillon bauen, und begnügte sich mit ihm drei Jahre lang. Im Jahre 1627 kaufte er das Grundstück und baute im bescheidenen festen Geschmacke seiner Zeit ein Jagdschloß; Richelieu ließ Gräben darum ziehen, um seinen Herrn zu schützen, der alte Donjon ward ebenfalls gekauft und rasirt. Dies ist das Schloß, wo la journée des dupes endigte, und das jetzt noch, wenn auch von Flügeln eingefaßt, die Schloß-Façade nach der Stadtseite bildet. Wie Mansard auch bat, Ludwig XIV. ließ dies Haus kleineren, anderen Geschmacks nicht vertilgen, vielleicht aus Theilnahme an geschichtlicher Entstehung. Er füllte die Gräben aus, so daß der jetzige breite Zugang hügelauf von der Stadt aus entstand, und legte sein Hauptschloß auf der Rückseite an, gen Sonnenuntergang, zusammenhängend mit dem alten Jagd-

Digitized by Google

schlosse, und doch von dem großen Garten-Plateau aus eine eigene, mit langliniger, großartiger Façade imponirende Schloßwelt. Diese prächtige Linie ist innen der eine, prachtvolle Thronsaal. Für sich selbst aber wählte er zum Schlafzimmer den mittelsten Raum des alten Jagdschlosses, die Mitte der Stadt-Façade, so daß die Sonne früh zuerst in sein Zimmer kam, und ihn am spätesten verließ, wenn er Abends auf der Rückseite König war in seinem blitzenden Thronsaale.

Der ungeheuere Bau hat natürlich lange gedauert, und wir müssen noch darauf zurückkommen. Er begann ihn bald zu Anfange seiner Regierung, und die zärtlichste Neigung seines Lebens, die für die La Vallière war dabei thätig. Den Berichten nach wäre diese Neigung Ludwigs zur La Vallière aus geschmeichelter Eitelkeit entsprungen. Einige sagen, er habe das Geschwätz von vier Hofdamen behorcht, von denen die eine, die La Vallière, mit Entzücken von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit gesprochen. Andere gestehen ebenfalls, daß er sie vorher weder ausgezeichnet noch bemerkt, bis ihm der Herzog von Roquelaure von ihr erzählt habe. „Ich wollte, er wäre kein großer Monarch" war ihre Aeußerung gewesen. Sie hatte rothblondes Haar, offenbar eine Schönheit, wenn die Convenienz unseres Geschmacks nicht dagegen übereingekommen wäre, und braune lebhafte Augen. Ihr großer Mund zeigte breite, weiße Zähne, ihr Körper war reizlos. Vorherrschend durch Frankreich ist noch heute bei den Frauen eine volle gewölbte Büste, und ein unangenehm, weil rund geformter Rücken. Hals und Oberbrust, was der Franzose am Weibe la gorge nennt, ist meist von großer Schönheit. Auch dies besaß die La Vallière nicht. Alles war erstaunt über diese Neigung des Königs, Alles setzte sich dagegen. Grund genug für Ludwig, entschlossen darauf zu bestehen. „Ich habe nur ein Bett mit Ihnen, sagte er zur unbedeutenden Königin, was können Sie mehr von mir verlangen?" Die La Vallière — schüchtern oder coquett? — floh vor den Anfeindungen ins Kloster Chaillot. So wie dies Ludwig hört, sprengt er im Galopp allein nach dem Kloster, holt sie, führt sie

Digitized by Google

zu seiner Mutter, und befiehlt, Sorge für sie tragen, sie sei ihm theurer als sein Leben. Ungestüm äußert sich jetzt die aufgereizte Liebe: als Anna Vorstellungen macht, sagt er, gegen sonstige Gewohnheit, im Beisein der Hofleute: Man hat gut Tugend predigen, wenn man auf dem Rückzuge ist!

Er macht die Geliebte zur Herzogin von Beaufort, und ist außer sich vor Freude, als sie schwanger. Er hilft selbst bei der Entbindung, und die Kreißende, welche sich an ihn hängt, reißt ihm einen englischen Spitzenkragen von zehntausend Thalern entzwei. Sie ist todt! ruft man unbedachtsam. Ludwig bricht in heftiges Schluchzen und in die Worte aus: Gebt sie mir wieder, und nehmt Alles, was ich habe! —Aber sie genas von einer Tochter, die er Mademoiselle de Blois nennt. Mit zärtlicher und stärkster Vorliebe liebte er seine natürlichen Kinder. Es beginnen nun die großen Feste zu Ehren der Geliebten, die Aufführungen von Ariost's Zaubergeschichten in Versailles, Les plaisirs de l'île enchantée, worin er den Roger spielt, und womit das neue System spielerischer Reize anhebt, das so ernsthaft aufgenommen und ausgebildet wird.

Es ist schwer, eine Anfangs-Linie zu ziehen, und zu sagen: von hier aus setzt sich der große politische Plan Ludwigs ins Werk. Zweierlei charakterisirt nach außen die ersten Jahre seiner Regierung: das ist ungemessener Stolz auf das französische Königthum, und die dogmatische Idee vom Königthume überhaupt, welche ihn für die Stuarts in Bewegung setzte. Eine Neigung des Charakters, die sich allmälig zum Glauben aushärtete, dies war aller Ursprung seiner Politik. Man hat nach sonstigem Plane nicht zu suchen, denn jene Charakter-Neigung führte ihn zu hundertfacher Consequenz, welche Angriff oder Vertheidigung, Thätigkeit überhaupt in Anspruch nahmen. So folgte Entwicklung nach aller Seite, in Folge deren er über Verwandtes und Feindliches der Gedankenwelt aufgeklärt wurde, es folgte gegen seinen Stolz und seine Anmaßung der Widerstand von ganz Europa, der sein Leben erfüllte und ihn zur Entfaltung aller Kräfte zwang.

Digitized by Google

Nirgends also abstract aus einem Princip entwickelt sich diese Existenz, wenn man nicht die Charakter-Neigung zu Stolz und Herrschsucht ein solches nennen, und den dogmatischen Monarchismus an die Spitze stellen will. Seine erste Absicht war, Frankreich und Europa zu zeigen, es sei ein wirklicher König auf den Thron des heiligen Ludwig gestiegen. Da hatte in London der spanische Gesandte dem seinigen auf brutale Weise den Vortritt streitig gemacht, wie nimmt er es auf? Er läßt dem Könige von Spanien den Krieg erklären, wenn dieser nicht feierlich anerkennen wolle, daß Frankreich der Vortritt gebühre vor Spanien. Ein spanischer Abgesandter, ein stolzer Castilier leistet diese Erklärung vor dem ganzen Hofe des jungen Königs, vor ganz Europa. — Da ist in Rom dem französischen Gesandten ungebührlich begegnet worden. Ludwig besetzt das Comtat von Avignon, und erzwingt, daß der Papst politische Verluste in Italien hinnimmt, und einen Legaten ins Louvre sendet, um öffentlich Abbitte zu leisten. Einen Legaten, der einst nur kam, um zu drohen, zu schelten, zu strafen!

Die Frage der Stuarts nahm er, ganz im Gegensatze zu den Cardinal-Ministern, wie eine Glaubensfrage des Monarchismus an sein Herz, räumte später, da er Versailles bewohnte, dem vertriebenen Königshause seinen Palast zu St. Germain ein, sorgte für königlichen Haushalt, und ob ihn diese Frage Millionen auf Millionen kostete, ihm Verlust auf Verlust brachte, er blieb ihr treu, er brachte ihr stumm die größten Opfer, es war eine seiner schmerzlichsten Niederlagen, als er von Krieg und Kriegskosten erschöpft im Friedensschlusse sie übergehen muß. Das Geleit dieser Frage klärte ihn über alle dogmatische Feindschaft auf, welcher er nachzugehen hatte. Das Dissenterthum in Religion sah er aus diesem Gesichtspunkte, und so wuchs ihm der Gedanke reif und reifer, das Nanteser Edict zu widerrufen, keinerlei Secte in Frankreich zu dulden. Das Dissenterthum war ihm Anfang von Republik; Holland, bereits Republik und die rechte Hand der englischen Opposition, ward der Mittelpunkt seines Hasses, seines

Digitized

steten Krieges. Nicht blos das gewöhnliche Thema Frankreichs, Eroberungen zu machen, trieb seine Heere immer gegen Schelde, Maas und Rhein, wenn auch dies Thema natürlich in einem anmaßenden Könige Frankreichs seine stehende Rolle spielen mußte. Nach jener Richtung zog er denn auch zuerst sein Schwert, und machte im Jugendglücke die ersten Eroberungen in Flandern vom matt und matter werdenden Löwen Castiliens. So rückte er dem scheinbar kleinen Feinde, dem verhaßten Holland näher, aber erst 1669 begannen die breiten Kriege, die nach Friedensschlüssen seine Regierung in Epochen theilen. Bis dahin genoß er noch jugendlich seine Königsfreuden in Versailles, und seine Minister Colbert und Louvois errichteten die großartigen Anstalten seiner Zeit, deren Hilfsquellen unerläßlich waren für immerwährenden Krieg mit ganz Europa.

Was sind nicht diese Minister geschmäht worden! Wie oft entdeckte Einer ganz unzweifelhaft, daß es eine ganz mittelmäßige Gesellschaft gewesen sei dieser Finanzmann Colbert, der Adam Smith's Grundsätze nicht gekannt, dieser Louvois, der den Kamaschendienst und die Pedanterie beim Militär eingeführt, dieser Ludwig selbst, der ein unerfahrener Dupe unerfahrener Minister gewesen sei. Die großen Dinge eines großen Jahrhunderts müßten denn also gewachsen sein wild und ohne Pflege wie die Bäume des Waldes, und nebenher fünfmal schneller, als die Bäume des Waldes zu wachsen pflegen. Allerdings war Ludwig nicht in Wissenschaft und Kenntniß aufgewachsen, allerdings waren die zehn Jahre von 1660 bis 1670, diese Hauptschöpfungs-Jahre seiner Regierung, auch die glänzendsten Jahre seiner persönlichen Lust und Laune. Aber Ludwig hatte zwei ungemeine Vorzüge: Seine Beschäftigung, war es auch eine zum Vergnügen, sie war niemals eine leere, es war stets eine geistige Welt darin; die Plattheit, die Trivialität, die Gedankenlosigkeit konnte niemals neben ihm bestehen. Sein Ohr ferner war immer offen. Vermied er auch als stolzer Herrscher den Anschein, als ginge er aufs Lernen aus, in der That war es doch nicht anders; ließ er auch

Digitized by Google

den einmal gefaßten Plan nicht mehr ändern, wie viel Triftiges dagegen gesagt werden mochte, er hatte doch überall hingehört, ehe er den Plan faßte, und folgte nur dann einem ganz königlichen Grundsatze, dem Grundsatze nämlich: Lieber das Brauchbare ganz vollenden, als den Anfang immer wieder aufgeben, weil der beste Weg noch nicht gefunden sei.

Ludwig fragte nicht nach Ahnen des Namens oder Titels für seine Minister. Colbert, im Bureau aufgewachsen, war aller Welt unbekannt, ehe er ihr durch die großen Institute bekannt wurde, durch die königlichen Landstraßen, durch die ungeheure Canal-Idee, worunter der Canal von Languedoc, durch die colossalen Fabriken und Manufacturen, die Porcellan-Kunst in Sèvres, die malerische Webekunst der Gobelins. Allen Erfindungen wurde durch Privilegium und Protection zu Hilfe gekommen, des Königs Casse stand gleichsam an Märkten und Landstraßen, und harrte derer, denen nur irgend eine Erfindung zu Gebote stand, um sie zu belohnen. Das unendliche Feld feinen Metiers vom Passementier bis zum Steinmetz, das man jetzt in Paris noch so geschickt versehen sieht, das einem ohnedies geschickten Volke die tausendfachen Kleinigkeiten, alle sauber, alle geschmackvoll gegeben hat, es stammt in seiner Zierlichkeit und Ausbreitung aus der Ludwigs-Zeit. Der Luxus von Versailles wirkte schöpferisch bis in die kleinste Hütte. Als Ludwig im Alter auf die häufigen Feste verzichtete und sich die kleine Gesellschaft in Marly anlegte, da sann er auf neue Mittel, alle industrielle Erfindung aufzumuntern durch Kauf und Ausstellung: er wiederholte einen Mazarin'schen Scherz im größeren Maßstabe, ließ prachtvolle Buden aufschlagen, ließ sie anfüllen mit aller nur erdenklichen Luxus-Erfindung des Landes, setzte Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses in jede Bude, und veranstaltete nun die Schenk-Lotterie, die ihn vielleicht eine halbe Million kostete, die aber unberechenbar Aufmunterung und Absatz erregte.

Der Sinn für Ordnung und Regel ist von allem großen Erfolge unzertrennbar; denn der Erfolg wächst darnach, je enger

Digitized by Google

die Regel den Umfang einkreist, je schneller nach einwärts die Uebersicht, nach auswärts die Wirkung möglich. Die Ordnung und Regel in den Stoffen ist die Philosophie für die Stoffe, und eine sich selbst fortzeugende Philosophie, deren Nothwendigkeit Ludwig wie Napoleon empfand. Letellier besorgte mit Hilfe der Parlamentarier die große Sammlung und Ausgleichung der Gesetzbücher, was unter den Cardinälen ganz brach gelegen hatte. Zum ersten Male ward eine genaue Statistik Frankreichs angefertigt, um mit Kenntniß die Provinzen in ihrer abgesonderten Selbstständigkeit zu sprengen. Die oft angeklagte Centralisation ist unerläßlich für alle Macht, und der richtige Einwand beginnt erst da, wo man Alles kennt und in Händen hat. Es fehlt keine Commune, keine Bailliage, die nicht bis ins Detail verzeichnet worden wäre. Wie im französischen Ausdrucke die Präcision unter Ludwig begründet, so wurde im Geschäft jene Genauigkeit begründet, welche dem leichtfüßigen Franzosen von so großem Werthe und Gedeihen ward. Die Colbert'sche Sammlung zeigt über diese statistische Arbeit sechzig Bände; nie ist wieder etwas so Vollständiges gesammelt worden.

Colbert, oft so bitter verklagt, war ein Hauptschöpfer französischen Handels und Verkehrs; bis auf die Weinbereitung erstreckte sich seine Detail-Sorge, von seiner Zeit stammt unter Anderem der Champagner-Wein in so verführerischer Form, daß er über das Ausland mächtig geworden ist, wie die Sprache Frankreichs.

Was unter Ludwig für die Kriegführung geschah, ist unermeßlich. Die Uniform, das Bayonett wurden jetzt erst allgemein eingeführt, Regimentirung, regelmäßige Verwaltung alles Materials, Transports, aller Lebensmittel wurde exact wie in der Civilverwaltung, Louvois war für alle das hart und schonungslos aber von durchgreifendster Wirkung. Vauban bildete Befestigungs- und Belagerungskunst in solchem Maße aus, daß der König, die Uhr in der Hand, einer Belagerung zusehen und bestimmen konnte: um diese und diese Stunde muß das letzte Werk fallen, und der Platz unser sein.

Digitized by Google

Ludwig schuf zuerst die großen Armeen, die Armeen der Hunderttausende, und Verwaltung wie Gesetz waren dafür so genau und passend, daß diese vorher unerhörten und unlenksamen Massen dem Könige und Lande nicht einmal bedenklich worden sind durch Undisciplinirtheit. Er begann auch zuerst die großen Kriegsübungen im Frieden, die sogenannten Manoeuvres, die bis dahin unbekannt waren. Im Jahre 1698 geschah dies zum ersten Male bei Compiègne, und zwar mit siebzigtausend Mann.

Wie er gesegnet war mit talentvollen Feldherrn, zeigt die Folge. Der große Condé kehrte bald in seinen Dienst zurück, um lieber gegen das Ausland mit Turenne zu rivalisiren, als mit dem Auslande gegen ihn. Er ist, ein streng persönliches Talent, für die Kriegskunst nicht so wichtig geworden als Turenne, der mehr auf allgemeine Regeln und Grundsätze ausging. Condé's Macht beruhte im raschen Ergreifen der jedesmaligen Lage, der augenblicklichen Gelegenheit, in der ungestümen und doch kaltblütigen Durchführung, er war ein handelndes Talent, Turenne ein folgerndes. Auffallend ist's, daß Erfahrung und reifendes Alter auf Beide in entgegengesetzter Art und doch in günstiger Art auf Beide wirkte: Condé ward ruhiger und besonnener, Turenne ward kühner und unternehmender gegen das Ende seiner Laufbahn. Dieser fiel auf dem Schlachtfelde, und der persönlich verwegenste Krieger seiner Zeit, Condé, starb friedlich auf Chantilly, seinem Stammschlosse.

Die Anstrengungen, welche Ludwig für die Marine machte, überstiegen die verwegenste Vorstellung eines Franzosen. Es hatte aber auch kein Franzose ein so tiefes Bedürfniß, den puritanischen Engländer, den calvinistischen Holländer in seinem besten Lebenstheile zu vernichten. Das Bassin von Rochefort in der Charente ward gegraben, Toulon wurde zum großen Kriegshafen eingerichtet, in alle die Häfen von Brest, Cherbourg wurden Millionen verwendet, es ward eine Flotte aufgebracht, die über zweihundert Kriegsschiffe ging. Und das Alles umsonst, denn die französische Regierung bezahlt von jeher ihre Marine wie eine Schuld an

Digitized by Google

Europa, sie hat nie Segen und Erfolg davon geerntet und wird dessen schwerlich ernten; am Strande hört die Welt des Franzosen auf. So wie sein Gedanke nicht über das feste Land des Anhaltes hinaus kann, so Hand und Fuß nicht über die Meeresküste — Ruyter spottete ungestraft und wirksam des Königs von Babylon.

Wie groß aber auch in den späteren Kriegen die Geldnoth sich anließ, wie verzagt der Minister die Summen für den großen Canal, für den Bau des Invaliden-Hôtel, der Louvre-Façade, des Stiftes von St. Cyr zu verkleinern suchte, Ludwig machte ruhig wieder die großen Zahlen daraus, welche erheischt wurden. Er war nie königlicher als im Unglück. Daß er sich ein Budget vorlegen ließ, gehörte zu dem neuen Ordnungsplane. Dergleichen war bisher dem Könige von Frankreich unbekannt gewesen: nach dem Bedürfnisse des Königs hatte sich die ruckweise Sorge des Ministers gerichtet. Es war dies Budget Ludwigs auch nur eins in Bausch und Bogen, wo in summarischer Zahl Einnahme und Ausgabe notirt war. Ludwig schrieb entweder sein „bon“ hinter die Rubrik, oder änderte die Summe.

Eben so ordnungsmäßig, wie Finanz, Handel, Justiz, Verwaltung, Krieg und Hof eingerichtet wurden, eben so ordnungsmäßig suchte er auch die Welt der Kunst und Wissenschaft seiner Macht einzuverleiben. Den tiefen Einfluß derselben empfand er ganz und gar. Er war darin so aufmerksam und empfindlich, daß ein Vers oft wie eine Staats-Action behandelt wurde. Man citirt noch vier Verszeilen aus Racine's Berenice, durch welche er bewogen wurde, von Stund' an nicht mehr im öffentlichen Ballet mitzutanzen, was er, ein graziöser Tänzer im ernsthaften Tanze, bis daher so gern gethan. Molière war absolut sein Komödien-Minister, durch den er bald den Marquis, bald sonst eine Gattung oder Sitte, die ihm zuwider, verspotten ließ. Als er den alten Gerichtsgang einreißen wollte, half ihm Racine durch seine „Plaideurs“, welche den Rechtsschlendrian, die Advocaten-Chikane verhaßt und lächerlich machten. Le ridicule tue war schon eine französische Wahrheit. Ludwig ging so weit, auch im Auslande

Digitized by Google

allen großen Schriftstellern Geschenke und Pensionen anzubieten, „wenn er auch nicht das Vergnügen habe, ihr Souverän zu sein, so gewinne doch er und die französische Nation von allem Fortschritte der Wissenschaft, und sei den Förderern desselben verpflichtet“. Und kein Schriftsteller hat diesen Uebergriff übel genommen!

Für alle Fächer wurden neue Branchen der Akademie errichtet, eine Académie des médailles et inscriptions, in welcher sehr richtig das Lateinische durch das Französisch verdrängt ward, eine Académie des sciences, eine de peinture, eine de musique. Letztere beinahe eines einzigen Mannes wegen, Lulli's; die Musik war in Frankreich noch so neu, daß Lulli's Composition für unbeschreiblich schwer gehalten wurde. Wenn des Königs vierundzwanzig Violinen feierten, so schwieg alles Instrumental-Ensemble in Frankreich. Ja, Voltaire findet es noch witzig, daß man sagt: es wird nach dem offenen Notenbuche getanzt. Ganz anders war es mit bildender Kunst: Bernini aus Italien berufen zum Bau der Louvre-Façade, und wie ein reisender Fürst behandelt vom Könige, war umsonst da gewesen, man fand Perrault's, des Franzosen Entwurf großartiger und schöner. Für Malerei war Poussin da, Lebrun, Le Sueur.

In den Wissenschaften gesteht der Franzose zu, daß England besonders in den philosophischen und naturwissenschaftlichen dem grand siècle voraus gewesen, und daß dies für Colbert Veranlassung geworden sei, eine Académie des sciences zu errichten und auch fremde Gelehrte dafür zu berufen. Aber mit voller Wucht stützt er sich auf die schöne Literatur des grand siècle, als die gesetzgeberische Europas. Was bis zur Ludwigs-Zeit empfehlenswerth gewesen an den Amiot, Marot, Montagne, Regnier, darauf legt er keinen Nachdruck, das habe sich nur durch eine gewisse Naivetät ausgezeichnet. Voltaire, hierin Autorität, nennt als Hauptvertreter jener klassisch gewordenen Zeit Folgende:

Mit Balzac beginnt eine harmonische, wenn auch noch etwas schwülstige Prosa. Die erste geniale Prosa schreibt Pascal, aus

Digitized by Google

dessen Lettres provinciales — 1654 — noch hundert Jahre später zu Voltaire's Zeit jedes Wort und jede Wendung für gut und fein gegolten. Auf der Kanzel tritt zuerst Bourdaloue hervor mit geschmackvoller, wenn auch ganz schmuckloser, mit nachdrucksvoller Rede. Massillon bringt seine Schilderung auf die Kanzel. Bossuet, der gefeierte Cleriker jener Zeit, dessen Marmorstatue heute noch gegenüber der von Fénélon den Saal der Akademie schmückt, wirft sich in großem Stile auf den Leichen-Sermon. Wie jetzt eine Charakteristik, wurde damals ein Leichen-Sermon gesucht und beachtet. Von da ging er majestätischen Schrittes auf Geschichtschreibung über in seiner Universal-Geschichte für den Dauphin. — Wiederum in ganz neuer Gattung folgte der Télémaque von Fénélon, einem Freunde und Schüler jenes Bischofs von Meaux. Der Hof sah im Télémaque eine Satire, und Fénélon ward in Versailles gehaßt, aber die Nation, die bei Erscheinung Télémaque's der Kriege und des Despotismus bereits müde war, verschlang das Buch, vergötterte den erfinderischen Geistlichen. — Eben so unerwartet waren Les Caractères von La Bruyère, rasche, malerische, mit wenig Strichen treffende Schilderungen, Leser und Feinde weckend durch den Angriff und noch mehr Nachahmer, weil Jeder glaubt, so kurz schildern zu können. — Bayle beginnt eben auch den ersten Dictionnaire, der raisonnirt, zwar in Holland, wohin er geflüchtet, aber echt französisch, so daß das Parlament von Toulouse über sein Testament decretiren konnte: ein solcher Mann könne nicht wie ein Fremder betrachtet werden.

Vor und neben der Prosa waren die Verse Malherbes' auf Corneille übergegangen. Dessen Cid und Cinna hatten Richelieu mißfallen, der die Literaten aber nicht die geschmackvolle Literatur begünstigte. Auch jetzt hatte der schwere Normann kein Glück; Condé weinte im Cinna, das mußte ihn entschädigen, denn er selbst war in seiner rauhen Form dem zierlichen Geschmacke, dem politisch gebrochenen Sinne der Ludwigs-Zeit nicht angenehm. König Ludwig liebte Corneille nicht, wenn er ihm auch nicht so

Digitized by Google

zuwider war wie jener naive Lafontaine mit republikanischen Fabeln. Molière und Racine mußten den König bitten um ein Geldgeschenk für den Noth leidenden Corneille, den Vater des französischen Drama. Racine und Molière waren die ersten Sterne jener Zeit, und sind es heute noch in Frankreich. Racine begann achtzehnjährig mit einer Ode, die Ludwig beschenkte. Dies Geschenk veranlaßte den Jüngling, sich ganz der Poesie hinzugeben; die antike Größe, das Römerwort Corneille's ließ er fallen, selbst im Britannicus, in der Phädra, aber er erhob die zarten Regungen des Herzens, die weichen Leidenschaften zu schönem Ausdrucke, zum schönsten, wie noch das heutige Frankreich sagt. Er ist noch angebetet, und wenn von Enthusiasmus für Klassik die Rede geht, so denkt alle Welt nur an Racine, den göttlich zärtlichen, dem Frau von Sevigné wie dem Kaffee keine Zukunft zutraute. — Molière fand einige Comödien nach spanischen Mustern von Corneille bearbeitet vor und einige Intriguenstücke von Quinault, unter diesen die „coquette Mutter", sonst war er der ganz eigene, unerwartete Schöpfer des französischen Lustspiels. Im Dienste Ludwigs, eines despotischen Herren, war er dergestalt ergraut, daß sein berühmter Tartuffe mit einem unmotivirten Staatsstreiche, mit einer lettre de cachet gewaltsam zu Ende gebracht wird, ohne daß er oder Boileau, der Aesthetik folgernde Kritiker ein Arg dabei gefunden hätten. In der Polemik gegen den Adel waren sie beide dem unter sich nivellirenden Könige gleichmäßig beflissen.

41.

Wenn sich der Deutsche in Paris historisch orientiren will, so fährt er nach Versailles, um der letzten Königsgeschichte Frankreichs still und einsam und Aug' in Auge gegenüber zu sein. Vor der großen West-Fronte des Palastes, an den großen Wasser-

Digitized by Google

schalen, oder an der großen Marmortreppe der Schweizer kann man nicht sitzen, durch die Le Notre'schen Alleen kann man nicht wandeln, ohne die vollkommenste Täuschung, das wiedererweckte Ensemble der Ludwigs-Zeit in sich zu erleben. Die Blumen blühten in den Parterres, die Laubwaldgegend von Versailles war in voller Pracht und Frische, die Vögel sangen, die Sonne senkte sich hinter die drei Bergrücken, welche man von der großen Fronte aus tief hinten den Horizont begrenzen sieht. Jetzt wird er heraustreten, der König, welcher aus einigen Formen der menschlichen Gesellschaft eine so ernsthafte Comödie macht, welcher so viel damit erreicht, und wol gar an die absolute Wahrheit dieses Spieles glaubt. Er schreitet so gar majestätisch daher; wenn er nicht so stattlich aussähe und wirklich Ludwig XIV., König von Frankreich wäre, so fände man diesen Gang geziert und lächerlich.

Im Sommer 1839 war's, da ich ihn also vorüberschreiten sah, just hundertsiebzig Jahre nach dem Frieden von Nimwegen, wo er auf dem Wendepunkte seiner Jugend und seines Glückes stand. Was sind hundertsiebzig Jahre für einen großen König! Und doch darf man nur den ersten, den besten Franzosen anreden, um zu sehen, daß tiefe, breite Meere zwischen Versailles und dem jetzigen Frankreich liegen. Die Formen in Sprache und Verkehr sind meist noch da, die Gedanken sind zurückgewichen weit, weit, wie in ein Saturnisches Zeitalter. Dort liegt auch die Bezeichnung „Louis le Grand“.

Dies Schloß von Versailles sammt aller Umgebung hält dem Lustschloß-Idealismus getreulich Wort: die große Mittel-Front, breit, wie breit! und prächtig, den König allein darstellend, denn er bewohnte sie allein, die zurückweichenden Seiten-Fronten, in derselben Richtung herblickend, aber wie respectvoll eine Schloßbreite zurückgeneigt, die Springbrunnen, die Statuen, die Treppen, welche vom breiten Hügel-Plateau hinabführen, die Wasserspiegel unten, die gesitteten Wälder ringsum, die Todtenstille, der rothe letzte Sonnenstrahl auf der unzählbaren Fensterflucht des weißen Palastes — Alles das ist Versailles, wie es sich der Idee des

Digitized by Google

Geschichtslesers dargestellt hat. So treu, daß Niemand hinzureisen braucht. — In einem Punkte führen die Beschreibungen irre: sie sprechen immer von der Sandwüste, der man ein Paradies habe abringen wollen, sie wiederholen den Ausdruck der Jahre 1660 bis 70, wo man es le favori sans mérite nannte. Von Paris bis über die Berglehne von Sèvres hinaus giebt Einen die Banlieue von Paris nicht frei mit Ortschaft, Landhaus und Allee. Hinter jener Berglehne ist ein einziger kurzer Uebergang, welcher auf der Seite eine Strecke unbedeutenden Feldes zeigt, sogleich folgen breite, breite Rasen-Alleen links und rechts, aus dem Grunde links taucht die Verlängerung des Waldes von Meudon herauf, man ist in einer waldigen Park-Welt, die ganz verschieden von der Pariser und Seine-Gegend. Von mehreren Seiten laufen solche Baumreihen abwärts in das flache Thal vor dem Schlosse; die eigentliche Stadt läßt den Zugang unberührt, sie hat sich bescheiden links und rechts halb im Verborgenen errichtet. Oben über der breiten Avenue sieht des Königs Schlafzimmer herab auf die von Paris herbeilaufenden Alleen; die dreifarbige Fahne flattert jetzt über dem Kopfkissen, auf welchem einst der Sultan einfarbiger, weißer Fahne geruht. Man erzählt, einst beim Aufstehen habe er jene Alleen großer Bäume erblickt; ausgewachsen, in voller Pracht begrüßten sie ihn, seine Garden hatten sie in der Nacht gepflanzt, er war nun seinem Wunsche gemäß noch dichter geschieden von der ihm verhaßten Pariser Welt. — Der Kampf mit der Natur, welchen man diesem Lustschlosse nachsagt, ist wol vorzüglich durch die colossale Bestrebung in Rede gekommen, Wassermassen heraufzuzwingen in diese vom Seine-Thal abgesperrten Waldberge. Sonst sind solche Vorwürfe gegen Versailles leer und nichtig im Vergleiche mit Boden und Lage anderer Lustschlösser: Fontainebleau hat ein fast noch schlechteres Erdreich, und Chambord kein besseres. Unweit der Hauptstadt und doch ganz getrennt von dieser sollte die neue Residenz sein, es gab keine passendere Wahl, da St. Germain einmal verlassen sein sollte.

Digitized by Google

In jenen zehn Jahren, den schönsten von Ludwigs Königsthume, 1660—1670 baute Mansard Tag für Tag, ja noch weitere zehn Jahre, ehe es für fertig erklärt wurde zur Residenz des Königs. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß die Baukosten nicht so enorm gewesen sind, als man lange Zeit geglaubt hat.

Innerhalb jener zehn Jahre war die glücklichste Jugendzeit des Königs, die Zeit jener lieblichen Liebe zur La Vallière, die Zeit des Molière'schen Lustspiels, die Haupt-Epoche der Colbert-schen Anlagen vorüber gegangen, es begann eine andere Epoche, leidenschaftlichere Bewegung trat ein. Anna war 1666 im Val de Grace, vierundsechzig Jahre alt, gestorben, bei Hofe war eine brillante Schönheit, die Frau von Montespan aufgetreten, in einem Ballet hatte der König mit Staunen diese Schönheit und stolze Grazie sich entwickeln sehen, in der Unterhaltung nahm er mit Entzücken diesen raschen, gewandten Geist wahr, welcher ihrer ganzen Familie nachgerühmt und Mortemart'scher Geist genannt wurde. Athenais de Montespan war eine geborne Mortemart, und eine geborne Maitresse.

Vor diesem Glanze galt die La Vallière für fade; sie wehrte sich eine Zeit lang mit Thränen, und mit Hoffnungen auf Ludwigs Herz. Aber ihr Jugendreiz war durch drei Entbindungen dahin, und der König wollte Leben, nicht Traurigkeit — wie viel Leben, besonders Frauenleben hat er verbraucht! — „Sie wissen, Madame, daß ich nicht genirt sein will" waren seine Worte, und die Herzogin von Beaufort faßte den seltenen Entschluß, von der Seite des Königs ins Kloster zu gehen. Sie hatte sich ja auch immer geschämt, Herzogin zu sein, sagt Frau von Sevigné. Die Partien, welche man ihr anbot, lehnte sie ab, ging zu den Carmelitern, nahm den Schleier, legte das Gelübde ab, und schied für immer von der Sinnenwelt. Sonderbar genug wohnte der Hof dieser Ceremonie bei, die Königin selbst, die eben so viel Anspruch darauf hatte, gab ihr den Schleier, Bossuet predigte. Unter dem Namen soeur Louise de la Miséricorde lebte sie noch

Digitized by Google

sechsunddreißig Jahre in strengster Disciplin, und nahm als einzig Andenken vom Könige den Namen Louise mit ins Grab und wie sie glaubte mit vor Gott.

Der König mit der Blüthe des Hofes war ins Feld gerückt, der erste europäische Krieg entwickelte sich, Louvois hatte über Colbert den Friedliebenden die Oberhand gewonnen, 1669 war gegen das verhaßte, republikanische, protestantische, preßfreie Holland ein fröhlicher Krieg eröffnet worden, der es vernichten sollte. Die Kunst war nicht groß, wenn Holland allein blieb. Da wo die holländische Lüge anfängt, um uns den schönsten Fluß zu verleiden, wo sie dem Rheine den Namen stehlen und die Geographie täuschen, da entwickelt sich das in Versailles gefeierte Bild: Der König und Frankreich gehen über den Rhein, die Reiter schwammen, der König geht über die erste Ponton-Brücke, die man erfunden. Aber ganz Europa erhob sich zeitiger als unserer Zeit gegen Napoleon. Umsonst entwickelte Turenne die neue strategische Kunst des Manövrirens, rascher Märsche, rascher combinirter Angriffe, umsonst entwickelte Condé alle Macht seiner glänzenden Tapferkeit, das deutsche Blut gegenüber in Oranien und den Feldherren des Reichs, die Feinheit Montecuculi's wogen die neuen Erfindungen auf: der übermüthige König kam in große Noth des Friedens, es bedurfte aller überlegenen Diplomaten-Geschicklichkeit der Seinen, um den Frieden von Nimwegen 1678 dahin zu bringen, daß er dem Status vor dem Kriege nicht allzu viel kleine Fetzen abriß. Die französischen Autoren stellen übrigens diesen Krieg und Frieden noch auf die höchste Höhe seines Glücks. Paris ließ ihm auf dem Stadthause den Namen „le grand“ zusprechen und denselben auf Medaillen schlagen.

Dieser Krieg hatte zwei Unglückskeime für Louis in tiefe Furche gelegt: es war ein unnützer Frevel Louvois', die Pfalz verwüsten zu lassen, ein Frevel, von dem tiefer Franzosenhaß in Deutschland datirte. Ferner hatte sich Ludwig mit Uebermuth und Eroberungsplänen zu frech gezeigt, und war doch gescheitert. Man wußte nun zweifellos, welcher Absichten man sich von ihm

Digitized by Google

zu versehen habe, und daß er doch niederzuhalten sei. Aber für den hochmüthigen König ward dies keine Lehre: von hier an kann man bemerken, daß er in der Theilnahme der Nation tiefer und tiefer abstieg, mit dem Titel le grand war der Enthusiasmus erschöpft, der Krieg hatte große Anstrengungen erfordert, und statt der Ruhe zu neuer Sammlung bereitete er neue Kriege. — Ludwig hatte selbst den Oberbefehl geführt, nicht weil er sich kriegerisches Talent in solchem Maße zutraute, sondern um die Eifersucht der Feldherrn zu erdrücken. Er befehligte deshalb nicht, er mischte sich nicht herrisch in die Kriegführung — nicht aus Furcht unterließ er dies, nein, gelegentlich war er mitten und ruhig im Feuer, er unterließ es, weil solche doch auch dem Mißlingen direct ausgesetzte Action seinem Königsbegriffe nicht ganz entsprach, jenem olympischen Königthume, das über dem Getriebe der Ereignisse stehen soll, über dem möglichen Wechsel der Erfolge.

Seine Winter-Quartiere hielt er stets in Versailles, und wie groß die Kriegsnoth sein mochte, man feierte nicht minder Feste, die Damen studirten den Mercure galant, der alle Details des Hofs und Lagers erzählte, und allen Liebschaften zur Nachricht diente, ob eine Kugel oder Untreue getroffen habe. In den Cevennen las man einen anderen Merkur, den holländischen, welcher das assyrische Baalsleben furchtbar geißelte.

Gewöhnlich schiebt man die unerklärlich scheinende Ruhelosigkeit Frankreichs, unerklärlich nach so erschöpfendem Kriege und so wenig gewährendem Frieden, gern auf Louvois, der als Kriegs-Minister Krieg gewünscht, um mächtig zu sein. Louvois war frech, aber des Königs verwegener Trieb, an sich zu reißen, den Herrn der Welt zu spielen, war es nicht minder. Er war in diesen achtziger Jahren noch bei jener Manneskraft, die aus Furcht vor Alter zuweilen etwas Gereiztes zeigt; die hochfahrende Geliebte war nicht geeignet, zu beschwichtigen, zufällige Ereignisse, wie eine fabelhafte Gesandtschaft aus Siam überspannten den fix gewordenen Stolz, das prächtige Versailles, das er jetzt sammt dem Hofe bezogen hatte, schien immer größeren Stil zu heischen

Digitized by Google

nach innen und außen. Ach, im Liebeswunsche, der Geliebten zu gefallen, hatte er es begonnen dies Haus der Lust, zwanzig Jahre waren darüber hingegangen, die Carmeliter-Schwester Louise betrat es nicht, da es fertig war, und jetzt stachelte es vielleicht durch sich selbst, wie ein dämonisches Werk, seinen Schöpfer ins Verderben. Er ruhte nicht mit Uebergriff und Beleidigung, bis ganz Europa wieder gegen ihn zu Felde lag.

Und doch, wie klein sind all diese Erklärungen neuen Krieges, wenn man die dogmatische Welt des Königs, dessen innere Bestimmung sich vergegenwärtigt. Eben so klein wie die Rathschläge, welche man für Napoleon bereit hält vor dem Zuge nach Rußland. Einer wie der Andere war in seiner Nothwendigkeit. Ludwig hatte gegen die protestantische, constitutionelle Welt, welche Oranien repräsentirte, Alles daran zu setzen, und es ward ihm schreiend klar, daß dieser sein Instinct der richtige und nöthige gewesen, als derselbe Oranien 1688 plötzlich auf dem englischen Throne selber, und Jacob Stuart, ein vertriebener König Hilfe suchend in Frankreich erschien. Es war der Kampf für ein katholisches absolutes Königthum, der die Meere und die Länder mit Kriegern bedeckte; die neuen Marschälle, die Luxemburg, Catinat, Villars fochten für den heiligsten Glauben ihres Königs gegen den Herzog von Marlborough und den Prinz Eugen von Savoyen. Dadurch erhielt der Krieg von Seiten Ludwigs das roh Barbarische in einzelnen Zügen, was so grell absticht von der weichen Cultur des Versailler Hofes. Die nochmalige und noch abscheulichere Verwüstung der Pfalz, welche Louvois allein zur Last gelegt wird, ist ein Schandflecken in dieser sonst so großartigen Regierung, und sie hat einen Franzosenhaß in Deutschland hervorgebracht, den nur Napoleon steigern, und die Juli-Revolution nicht vertilgen konnte. Ludwig hat sicher um diesen Mordbrennerplan gewußt, und hat ihn in seiner damals so leidenschaftlichen Stimmung gut geheißen.

Auch den König Jacob entließ er damals zur Expedition gegen Irland, zur Schlacht an der Boyne, der Grabesschlacht für

Digitized by Google

die Stuart-Krone, er entließ ihn mit einem Witzworte, das viel gröber und schneidender ist als sonst in des Königs Wesen lag — „Ich wünsche, daß wir uns nicht wieder sehen". Man ist immer am witzigsten, wenn man von Leidenschaft gepeitscht wird.

Dieser König, dem man so viel Glück nachsagt wie dem Augustus, nöthigt den aufmerksamen Zuschauer, sich den Begriff des Glückes nicht in gewöhnlicher Weise zu bilden. Ja, er hat in seiner kühnen Auffassung des französischen Königthums, er hat in der Gleichzeitigkeit großer Talente, in einer Geselligkeits- und Kunst-Cultur, die sich seiner Zeit feststellten, er hat in interessanten Weibern, die er für sich gewann, er hat in alle dem einen großen Wurf des Geschickes für sich gehabt. Dieser große Wurf ist aber auch immer alles beneidete Glück seltener Menschen. Bei näherem Zusehen entdeckt man Mißlingen auf Mißlingen; Wetter und Winde, die launenvollen, sie gehen auch den glücklichsten Menschen nicht vorüber; alles Glück der großen Glücklichen ist eine architektonische Schönheit, die man von einem bestimmten Gesichtspunkte betrachten, der man nicht zu nahe treten muß. Zu nahe besehen zeigen sie das gewöhnliche Baumaterial und alle Spuren von Regen und Wetter.

Als Ludwig in diesem zweiten europäischen Kriege dem herben Frieden von Ryswik entgegen ging, da hatte er schon daheim den Frieden des Genusses verloren, das Glück des Stolzes; — die Blasirtheit überschlich ihn, bei welcher der Stolz nur noch eine gewaltsame Hilfe des Charakters, bei welcher das Glück nur noch ein stachelnder Reiz ist. Gesellt sich die Blasirtheit zu einem langen Leben, so bedarf sie des Trostes, und der Trost wird der Herr.

Also ergeht es dem Könige Ludwig, aber wir müssen einräumen, daß sich sein starkes Naturell stark und überlegen genug benommen hat bis zum letzten Hauche, ein echtes Naturell, welches die neu persönliche Macht bleibt neben aller Macht der Geschichte und des geschichtlichen Grundsatzes.

Die stolze Montespan erlebte es, daß ihr Reiz nicht mehr mächtig genug war, den erregten König zu fesseln. Dieser flatterte

Digitized by Google

herum unter den Hofdamen, und verweilte zuerst bei einer Mademoiselle du Lude. Frau von Montespan warf sich so heftig auf das Mädchen, man sagt sogar, sie habe sie eigenhändig gemißhandelt, daß sie vom Hofe flüchtete — was half es der Favorite? Eine Soubise trat an die Stelle, und noch gefährlicher eine marmorartige Schönheit, ein Fräulein Fontanges, die noch heute durch einen improvisirten Haarputz bei unseren Damen fortlebt. Es war ein unbedeutend schönes Kind, das die Goldstücke durch alle Fenster schleuderte, das monatlich hunderttausend Thaler verbrauchte, das sich wunderte, als man dies Verschwendung hieß. Ein Geburtssturm brach die Rose, brach das Glück des Gefallens, und ein rascher Tod endigte Erinnerung oder Gram.

Bontemps, des Königs Kammerdiener, besorgte wol seinem Sultan vorübergehend sinnlichen Ersatz, Gewohnheit und energischer Reiz zogen den König wol auch wieder zur Montespan, aber all diese jache Hast war nur Symptom, daß die alte Welt des Reizes für ihn erschöpft war. Mit genialem Blicke erkannte dies ein Weib, das längst über die Jugendschönheit hinaus war, mit den talentvollsten Mitteln wußte sie das zu benutzen — die Witwe eines Frondeurs, eines dem Könige überaus verhaßten Frondeurs, die Witwe des alten Scarron brachte es dahin, daß der stolze König Ludwig sie heiratete. Kann man ein größer Zeugniß seltenen Talentes, ungewöhnlicher Klugheit ablegen? In Wahrheit, diese Frau von Maintenon — ein Name, den ihr Ludwig mit einem Landgute gab — war ein Spiegel seltener Lebenskunst. Im wechselvollsten Mißgeschick war die kleine d'Aubigné aufgewachsen, das Meer, Amerika, der Kerker eines bankerotten Vaters, der Tod desselben, Armuth und Elend waren der wechselnde Hintergrund ihrer Jugend gewesen. Noch mehr: man hatte sie genöthigt, den Calvinismus abzuschwören, in dem sie erzogen war, an dem sie mit zäher Hartnäckigkeit hing, man hatte sie an den alten Scarron verheiratet, der ihr bei seinem Tode nichts weiter hinterließ, als die Erlaubniß, sich wieder zu verheiraten. Doch; er hinterließ ihr viel mehr: sein Haus war

Digitized by Google

ein Sammelpunkt der geistreichen Pariser gewesen, alter Fronden-Reste, neuer Munterkeit. Die berüchtigt-berühmte Ninon de l'Enclos, welche hundert Liebschaften, aber auch den Geist von hundert Liebschaften hatte, welche noch mit achtzig Jahren einem jungen Manne eine Neigung bis zum Todtschießen einflößen konnte, sie war von dieser Gesellschaft. Statt zu fragen, ob die junge Scarron in solcher Gesellschaft unschuldig geblieben sei, sollte der Historiker fragen, wie viel sie von solchem Umgange gelernt habe, denn er war der geistreichste und erfahrenste von Paris. Es hing doch auch eine Abtheilung damit zusammen, die von sanften Sitten war, das waren diejenigen, welche den langen Roman cultivirten, die Calprénède, die Scudérys. Das Fräulein von Scudéry war hoch angesehen beim Könige, und wenn ihre uralte Carosse die Rampe von Versailles hinaufklapperte, und Alles rief „das Fräulein von Scudéry kommt", so ging Ludwig lächelnd entgegen.

Die junge Witwe wußte so vielfältige Anknüpfungen zu benutzen, und obwol es ihr lange nicht gelang, eine Unterstützung vom Könige zu erreichen, obwol ihre stets wiederkehrenden Petitionen durch Ludwigs Ausruf: „Schon wieder Witwe Scarron!" allgemein bekannt waren, obwol ihr Schicksal durch ein Sprichwort des Hofes „Ungelegen wie Witwe Scarron" bezeichnet wurde, sie hatte doch nicht umsonst geschrieben. Sie schrieb sehr gut, und König Ludwig, der sich hierauf verstand, hatte dies wol bemerkt. Frau von Montespan selbst zog ihre Siegerin herbei. Der Herzog von Maine, ein Sohn, den sie dem Könige geboren, war lahm und krank, brauchte Wartung und Pflege. Frau von Montespan berief die Witwe Scarron dazu. Diese zeigte sich bereit, wenn eine Aufforderung vom Könige erfolgte. Als dies geschah, kam sie, führte den kranken Prinzen über den Tourmalet nach Barèges, wohnte alsdann in Versailles, zum Hause der Montespan gehörig, führte sich musterhaft, ärgerte zuerst den König, der sie gelegentlich antraf, und dem sie einen ungünstigen Eindruck machte, durch herbe Grundsätze, mit denen sie die Dinge besprach, interessirte ihn durch Consequenz, Bescheidenheit, Geist,

Digitized by Google

kurz, interessirte ihn mehr und mehr. Seine Welt war eigentlich verlebt, was konnte ihm lockender sein, als eine ihm fremde, selbstständige Sinneswelt, die so ruhig und geistreich auf sich beharrte? Hier bot sich dem verarmten Lebemanne ja eine unerwartete Ergänzung.

Die Künste der Maintenon beruhten auf einer ganz soliden inneren Welt, es waren nicht bloße Buhlkünste, wie man sie oft darstellt. Künste der Coquetterie waren allerdings unerläßlich, um solch einen Liebhaber dauernd zu fesseln, und darüber geben ihre bekannten Worte hinreichende Auskunft „ich entlasse ihn immer in Betrübniß, aber nie in Verzweiflung".

Umsonst wehrte sich Frau von Montespan stürmisch gegen die langsam und sicher vorrückende Nebenbuhlerin, je gereizter sie wurde, desto tiefer sank ihre Macht über den König. Sie wich noch nicht, als Frau von Maintenon schon entschieden gesiegt hatte, und verließ erst Versailles, als ihr Abgang kaum noch bemerkt wurde.

Dieser auf eine innere Formenwelt gegründete Sieg der letzten Herrin mußte große Folgen für den Staat haben. Die La Vallière hatte ein frisches Liebesherz gefesselt, die Maintenon fand ein in Liebe verwelktes, sie erweckte darin, was noch zu erwecken war, die religiose Regung, den Reiz der Furcht. Deshalb glaube man nicht, daß nun Ludwig wirklich ein Frömmler geworden, und daß die Macht der Maintenon nur in der Beichtvater-Macht beruht habe. Die Religions-Maßregeln, die jetzt eintraten, waren doch innerlichst politischer Natur, die Macht der Maintenon war doch die einer persönlich mächtigen Frau, einer Frau, die alles Weltreizes, des feinsten Gespräches, des besten Geschmackes kundig war. Daß alle weltliche Lust immer auf strengem Hintergrunde erschien, darin beruhte der neue Reiz. Der König fragte noch immer, und sie sagte es ihm lächelnd, was Ninon, die geistreiche Lästerzunge, über diesen oder jenen Vorfall, oder über die Frau von Maintenant gesagt habe.

In solchem Gange kam dem Alter des Königs eine vorherrschende Aufmerksamkeit auf Kirche und kirchliche Dinge. Erst

Digitized by Google

trat diese Aufmerksamkeit noch ganz in politischer Absicht auf: er bediente sich der Gemeinschaft, die zwischen Port royal und den Parlamentariern stattfand, und constituirte durch die Declaration von 1682 eine neue gallicanische Kirche, die ihr Verhältniß zu Rom in freiere Grenzen zog. Aber sein Beichtvater Père la Chaise, ein Jesuit, verbündet mit der Maintenon, trieb ihn auf strengere kirchliche Bahn, erst gegen die Hugenotten-Reste, dann gegen den Jansenismus selbst, gegen Port royal als einen Sitz desselben. Das Alles vereinigte sich gar wol mit Ludwigs Einheits-Gedanken, aber es vereinigte sich sehr übel mit einer überaus bedrängten Kriegeszeit, die bald den silbernen Thron von Versailles und sonstige massive Herrlichkeit in die Münze verschlingen, die bald ähnliche Opfer von den Großen des Reichs, Aufruf des Banns und Arrière-Banns erheischen sollte. Dennoch erfolgte nahe an der Kriegesnoth 1685 die Zurücknahme des Nanteser Edicts, Krieg gegen die hartgläubigen Camisards der Cevennen, Dragonade auf Dragonade. Bossuet war vorausgegangen mit einem edleren Proselytismus, der ordinäre, ja der ordinärste folgte ihm auf dem Fuße, drängte sich in die Auswanderung, welche Frankreich um eine halbe Million der fleißigsten und geschicktesten Einwohner beraubte. Colbert, wenn er es erlebt, hätte blutige Thränen geweint, seine besten Fabrikanten mit feinem Handwerkszeuge und Kunstgriffe nach Deutschland, nach Holland auswandern zu sehen. Da brach denn der Krieg wie eine Wetterwolke überall los, wie später in Coblenz so rüsteten sich jetzt im Haag fünftausend französische Edelleute gegen das Vaterland. Und der König war krank, litt an einer gefährlichen Fistel, litt große Schmerzen, mußte operirt werden. Aber wenn er nur stehen und sich bewegen konnte, erschien er gefaßt vor der Welt, gab Audienz, Niemand in Europa sollte ahnen, wie schlimm es um ihn stünde. Daß die spanische Puppe, die Königin, gestorben, und eine geliebte Frau an seinem Krankenbette war, mochte er jetzt zu seinem Glücke rechnen. Als er genas, betrat er zum ersten Male wieder Paris, zum ersten Male seit dem Hausthüren- und Nachttopf-Kriege, wie Voltaire die

Digitized by Google

Fronde nennt. Es war im Jahre 1687, als er durch das Portal von Notre Dame schritt, um Gott für seine Genesung zu danken, dem Gott, von dem der französische Priester erst nach dieses Königs Tode sagen mochte „Gott allein ist groß".

Noch wollte der genesene König allein groß sein. Seine Stadt Paris bewirthete ihn auf dem Stadthause, und setzte ihm dreihundert Schüsseln vor; er stellte mit Anstrengung aller Mittel hundertachtzigtausend Mann ins Feld; aber das alte Glück war nicht mehr bei den Fahnen, einzelne Siege wie Luxemburgs bei Fleurus helfen nicht, die Mittel gehen aus, zum ersten Male erhebt sich lautes Oppositions-Geschrei im gedrückten Lande, die Maintenon, von trauernden und pensionsbedürftigen Witwen belagert, drängt ihn zum Frieden, er entschließt sich mit Schmerz zu dem, was ihm sonst Erniedrigung schien, zu den ersten Schritten um Frieden. Er thut sie geheim, und sie gelingen nicht.

Damals arbeitete der alte Herr vierzehn Stunden des Tages, und ließ sich überall herab: Bürgerliche wie Catinat werden Ritter des heiligen Geist-Ordens, ein Orden für alle Welt, der Orden des heiligen Ludwig wird errichtet, Adelsbriefe werden verkauft, wohlfeil, das Stück nur zweitausend écus, Anleihen werden gemacht, der stolze König entschließt sich, dem Rothschild jener Zeit, dem Samuel Bernard schmeichelhafte Behandlung zu adressiren, damit er dem contrahirenden Minister gefällig sei, er zeigt ihm selbst seine Anlagen in Trianon. Und die Anleihen waren so ungeschickt! Sie enthielten kein Mittel der Abzahlung in sich, solcherweise waren für die Interessen immer neue Anleihen nöthig, und so erbaute sich die französische Schuldenlast, der Steigbügel der Revolution.

Und Alles das reichte nicht aus! Man eilte zu der großen Neuerung, alle Classen zu besteuern: den Prinzen von Geblüt, den Edelmann, den Priester wie den Bürger. In solchen Schritten, die man sonst revolutionäre nennt, wenn sie nicht von einem Einzigen ausgehen, war er außerordentlich; ein Wink, und seine Söhne von der La Vallière und Montespan waren so weit

Digitized by Google

legitimirt, daß sie Vortritt, ja regelmäßige Erbfolge haben sollten unmittelbar hinter seiner ächten Sohnes-Linie. Der Despotismus ist so gut eine Revolution, wie die Revolution ein Despotismus. Es ist gleich thöricht, das Eine oder das Andere vererben zu wollen, eben so thöricht, als wenn man an die Söhne eines genialen Mannes die Ansprüche der Genialität macht. Der Mensch kann nur die Regel folgern, er kann nur auf der Regel bestehen; die Regel im Staate verlangt Gesetz und Garantie; die Genialität, der despotische Genius im Staate ist ein Schwung über Beide, wie das Gewitter ein Schwung über die Stimmungen der Jahreszeit. Gewitter und schöpferischer Despotismus geben Folgen, aber nicht regelmäßige, nicht solche, die ins Erbrecht zu bringen sind — so empfindet man eine dämonisch tragische Wirkung, wenn man den Gipfel absoluter Monarchie in Frankreich der weitesten Revolution stracks entgegenarbeiten sieht. Sogar in Dingen, wofür nicht einmal Beruf der Stimmung in ihm war, wie in kirchlichen. Eine unfranzösische Ableitung des protestirenden Menschengeistes, geradezu ein französisches Fontanell, das Hugenottenthum, verstopfte er mit Schweiß und Blut, um allen Protestantismus auf den Staat selbst zu drängen!

Ludwigs Wesen, wie das aller französischen Könige seit Franz, war eigentlich ohne religioses Moment; er besaß nicht einmal, was er selbst heischte: Scheu vor hergebrachter Autorität. Wie er noch als Jüngling im Jagd-Costume, die Hetzpeitsche in der Hand, von Vincennes ins Palais de Justice geritten war, um dem Parlamente zu erklären, daß es nichts, und daß er Alles sei, so war er sein Leben hindurch gewesen, so blieb er trotz Frömmigkeit bis an seinen Tod, nichts respectirend als die eigene, moderne Form des Sultanenthums. Einheit der Kirche daneben und dafür war ihm kein religioses, sondern ein politisches Dogma. Sein Verhältniß zum Innerlichsten der Kirchlichkeit war offenbar ein gedankenloses. Wie er streng und gedankenlos von der spanischen Mutter darin erzogen war, so hatte er sich gehen lassen; ein theoretischer Skeptiker oder Kritiker war er nie, er war ein

Digitized by Google

künstlerischer Mensch, dem die Dinge als Ganzheiten kommen; selbst die absolute Macht ward keineswegs von ihm raffinirt, sie sprang, ihm eigen und nothwendig, aus seiner persönlichen Völligkeit hervor. Das Verhältniß zu Gott trug er unbesehen durch sein Leben, unbesehen, wenn ihn auch die Erscheinung desselben an Anderen, in seinem Staate, an sich selbst interessirte. Seine Welt war diese, die Welt angesichts der Sonne und des Mondes; Tartuffe war ihm sonst ein Lieblingsstück gewesen; an den Jansenisten haßte er just die religiose Demüthigung der Creatur vor Gott, den religios abhängigen Gnadengedanken; zu den Formen der Frömmigkeit leitete ihn auch jetzt nur die jesuitische Form, ein ganz moderner Vertrag mit Gott, welcher Würdigkeit und Reiz der Welt vollkommen bestehen ließ.

Es ist also ein Irrthum, sich den alten König in seiner letzten Periode als einen büßenden Sünder oder als alltäglichen Frömmling zu denken. Er war ein blasirter Mann, schwer zu amüsiren, weil nicht mehr „amusable", wie die Maintenon selbst sagt, dem die Religions-Form so viel Interesse geben mußte, als sie einem dem Tode zuschreitenden Manne meistens giebt. War's doch auch nicht allein politische Bedrängniß, die ihn an den Wechsel des Irdischen erinnerte: furchtbare Schläge trafen in den letzten Lebensjahren sein Vaterhaupt: wie Priam's Burg ward sein Königshaus verödet durch unerklärlichen Tod; Sohn, Enkel, Tochter, was ihm theuer war durch Liebe und Hoffnung fuhr in die Grube. Ja, wir werden sehen, je näher er an Jenseits, an Tod und Gott gedrängt wird, desto mehr läutert sich dieser fromme Stil dieser achtziger und neunziger Jahre zu dem einfachen, unbekümmerten Sinneswesen seines Naturells.

Auch jetzt, wo die Frömmigkeit so in Schwung kommt, suche man ihn nicht hinter Betpulten: mehr ennuyirt vom Versailler Hoftrubel, als trostbedürftig, wandelt er des Abends durch den Park hinüber nach Trianon, wo er sich ein reizendes, kleines Marmorschloß erbauen läßt, unter den Blumen von Trianon sucht er Erholung vom Regieren. Dann wählt er eine malerische

Digitized by Google

Schlucht in den Seine-Bergen, und erbaut sich Marly, und nimmt nur kleine, bequeme Gesellschaft mit dahin, aber nicht eben fromme. Es war nicht mehr die Zeit der großen Jagden, die mit Hörnerklang, Hundegebell und Pferdegewieher ringsum den Forst erfüllten, wodurch der einsame Jagdreiz ebenfalls in ein berechnetes Schauspiel verwandelt war, wo der Hirsch am bestimmten Platze angesichts des Königs zusammenbrechen mußte; es war nicht mehr die Zeit der ile enchantée, aber der Wald- und Hügel-Kranz von der Seine bis an die Eure war doch noch ein Kranz belebter Schlösser, war noch das Luxus- und Freuden-Centrum Europas. Auf all diesen Straßen fünf Meilen in der Runde hinab bis Sceaux, wo Colbert sein prächtig Schloß errichtet hatte, bis Chantilly, wo die Erben Condé's wie im Paradiese lebten, bis Rambouillet, wo der Herzog von Maine residirte, kreuzten sich Carossen, Portechaisen, Reiter, Spaziergänger in Sammt und Seide, Alles hatte seinen Herzpunkt noch in Versailles. In Meudon regierte der Dauphin, in St. Cloud der Bruder des Königs, der Herzog von Orleans, in Petit Bourg wohnte der genialste Schmeichler des Königs, der eheliche Sohn der Montespan, Herzog von Antin, der lange Alleen und kleine Wälder mit einem Streiche, in einer Minute verschwinden ließ, wenn der König die Aussicht zu enge fand. In Chateau d'Anet, wo einst Diana von Poitiers geschlafen, hauste der wüste Vendome, das unbeliebte Kriegstalent mit seinem Secretär Alberoni, demselben, der nachmals Spanien regierte; der ganze Waldkranz war besäet mit Schloß und Glanz, Ludwig liebte auch dies zu centralisiren. Die einzige Störung darin, das Thal von Chevreuse mit der jansenistischen Abtei Port royal-des-Champs, war jetzt auch verödet, und trat mit seinen ascetischen Bewohnern dem Glanzesleben nicht mehr in den Weg; im Jahre 1709 wurden die letzten Nonnen daraus vertrieben, im Januar 1710 das ganze Kloster rasirt. Man entdeckt jetzt kaum noch die Spur in dem kleinen, engen Thale.

Digitized by Google

42.

Das Naturell kommt im Galopp zurück! hat der Franzose das römische Sprichwort ausgedrückt. Der alte König hatte endlich im Herbste 1697 zu Ryswik, einem Schlosse unweit dem Haag einen Frieden abgeschlossen, der gegen all seine Königs-Natur zu gehen schien: die frechen Reunions-Kammern, die juristisch für Franzosen-Eigenthum erklärten, was Frankreich am Rheine und im Elsaß erobern wollte, diese frechen Institute wurden geopfert, Lothringen wurde herausgegeben, ja! König Wilhelm von England wird anerkannt von Ludwig XIV.! König Stuart in Saint Germain, eine Stunde von Versailles, scheint auf den Privatstand eines Königes zurückgeführt. Ludwig zeigte das in Frankreich nicht, was er nach Ryswik hin unterschrieben.

Mochte er zeigen, was er wollte, war dieser Friede nicht Zeugniß genug des Absterbens? Rauschend fielen die Blätter von dieser starken Eiche. Frau von Maintenon soll ihn einst um jene Zeit vor einem Spiegel überrascht haben, in welchem er, eine Thräne im Auge, den Verfall seines Antlitzes, Runzel und Falte betrachtet habe. Eine Natur der schönen Erscheinung wie er konnte nicht ohne Thränen von der Jugend und Leibesschöne scheiden.

Europa konnte sich beruhigen über die Prätensionen Frankreichs: der alte König regierte im Cabinet der Maintenon, die nüchterne Dame saß in einem Lehnstuhle, und las oder arbeitete, wenn er mit den Ministern regierte. Sie zeigte keinen Antheil, um den größten zu haben: ihr Rath, der immer eingeholt wurde vom Könige, war immer bescheiden, ging stets auf das Mäßige, Versöhnliche. Europa konnte sich also beruhigen? Das Naturell kommt wieder im Galopp! Mag Alter, Umgebung und Mißgeschick den stolzen König dämpfen, er bleibt der stolze König bis zum letzten Hauche, die kleine Besorgniß immer wieder aus sich hinaus werfend trotz Alter, Maintenon und Mißgeschick.

Digitized by Google

In Spanien hat er seine Diplomatie, dies unbestritten mächtigste Feld seines Reiches, dafür sorgen lassen, daß der sterbende König Carl den Enkel Ludwigs zum Erben der spanischen Krone einsetzt. Es trifft ein. Nur vierzehn Tage trägt Ludwig die Sorge vor dem Ungeheuren mit sich herum, vor den unübersehbaren Stürmen, die er über seine letzten Tage heraufbeschwören will. Aber dies ist die Sage von den Titanen: nach dem Thron der Götter greifen sie, wenn er erreichbar scheint; die starke Königs-Natur Ludwigs konnte einer Krone nicht vorübergehen, wenn er den Todes-Abgrund neben ihr offen sah. Eines Morgens gleich nach seinem Lever läßt er seinen Enkel Philipp rufen, läßt die Flügelthüren öffnen, spricht zum spanischen Gesandten: Ihr könnt ihn begrüßen als Euren König!

So war der Würfel geworfen für den Lebensrest eines schon hochbejahrten Königs, der Manchem ein in Sinnenlust und Tand geschwächter, beendigter König scheint. Er wußte gar wol, daß die beiden Kriegstalente, deren Auftreten ihm schon so zugesetzt, daß Marlborough und Prinz Eugen jetzt in voller Kraft und ihm bald gegenüber sein würden. Aber er fühlte sich in seiner Nothwendigkeit als König von Frankreich, und so begann er verwegenen Krieges das achtzehnte Jahrhundert, wie Franz gegen die spanische Macht das sechzehnte, Heinrich IV. für seinen Europa-Plan ebenfalls gegen die spanische Macht das siebzehnte begonnen, er begann es als Herr von Spanien gegen Europa.

Merkwürdig sind die Verhaltungsregeln, die er selbst seinem Neffen aufgesetzt, und die er ihm wie einen Katechismus alle Morgen vorlesen ließ. Sie fallen wie ein Abendsonnen-Blick auf des Königs eigenes Thun und Leben, wie eine Selbstkritik, die mit sich zufrieden ist, und sich doch nicht schont. Der Herzog von Noailles, der sie von des Königs eigener Hand besaß, hat sie auf der königlichen Bibliothek niedergelegt. Es finden sich darin folgende Sätze:

„Fehle nie in Deinen Pflichten, besonders gegen Gott; solch Beispiel eines Königs ist von großer Wirksamkeit. —

Habe nie ein Attachement für Jemand. — Liebe Dein Weib, lebe gut mit ihr. — Zieh nicht Diejenigen vor, welche Dir schmeicheln, sondern die, welche für Dein Wohl Dein Mißfallen wagen. — Mache Dein Land glücklich, dazu gehe nur gezwungen an einen Krieg; ist er unerläßlich, so stelle Dich an die Spitze der Truppen. — Verlaß nie Deine Geschäfte Vergnügens halber. — Mache Dir eine Tages-Eintheilung. — Jagd und Landhaus sind unschuldige Vergnügungen. — Verschwende für den Bau Letzterer nicht zu viel Geld. — Höre genau, höre viel, ehe Du entscheidest, aber entscheide selbst. — Laß Dich nicht beherrschen, habe keine Favoriten, keinen Premierminister. — Bedeutende Leute mußt Du alle genau kennen lernen. — Behandle Jedermann höflich, sage Niemand Betrübendes, aber unterscheide dabei doch Ausgezeichnetes und Verdienst. — Behandle Deine Domestiken gut, aber sei nicht familiär mit ihnen; beim geringsten Fehl entferne sie. — Bereise Dein Reich. — Spotte nicht über wunderliche Manieren einer fremden Nationalität, jedes Land hat seine Manieren, man gewöhnt sich selbst daran. — Sei freigebig, und nimm nur Kleinigkeiten an, überbiete sie; aber nicht auf der Stelle." —

Manches ist nur interessant, weil es von ihm kommt und seine Ansicht zeigt über die eigene Vergangenheit. Manches scheint trivial, und doch ist solche Trivialität, wenn sie durchdachtes Product der Erfahrung, so viel werth als ein neuer Gedanke. Nur die gedankenlos überlieferte Phrase ist bloße Trivialität. Es giebt in Klugheit nicht viel Neues, denn die Welt hat schon Jahrtausende beobachtet.

Ludwig XIV. hatte kein schriftstellerisches Talent, dazu war sein compacter Geist nicht weit genug aufgeblättert. Das wenige Autographische von ihm ist schwer anzusprechen als echt oder unecht, weil sein Hauptsecretär Rose ihm die Handschrift vollkommen ähnlich nachahmte und solcherweise, wenn auch unter den Augen des Königs, als König schrieb.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß die erste Hälfte jenes spanischen Successions-Krieges, der von 1701 bis 1713 dauerte, äußerst unglücklich verlief. Frankreich erlitt 1704 die große Niederlage bei Höchstedt — in derselben Gegend von Ulm, wo ein Jahrhundert später Napoleon eine ganze Armee Oesterreichs gefangen nahm — bei Ramillies, bei Oudenarde und Malplaquet, ein furchtbarer Winter brach von 1708 zu 1709 über Frankreich ein, Krankheit und Hungersnoth brachten das Land an den Rand der Verzweiflung, Lille war gefallen, der Feind stand nur einige Tagreisen von Versailles, der alte König ward gedrängt und beschworen, über die Loire zurück nach Chambord zu gehen! Versailles, seinen Lebens- und Königspunkt sollte er verlassen? Nimmermehr. Jener Prinz Eugen, dem er einst ein Regiment versagt, sollte in Versailles schlafen? Nimmermehr soll das geschehen, so lang ein Blutstropfen im alten König lebt. Der greise Fürst wich nicht vom Platze, er ließ sich, was er nie gethan, herab, einen Brief an die Nation zu schreiben, worin er sich zu rechtfertigen suchte, aber er wollte lieber untergehen, als dem Feinde weichen. Villars und Vendome stellten zwar das Waffenglück einigermaßen her, die geschickte Diplomatie wußte zwar den Frieden vorzubereiten, den Sturz der Whigs und Marlboroughs in England eiligst dafür zu benützen, aber das Unglück sollte noch auf andere Weise über dem greisen Haupte zusammenbrechen. Der Tod fiel unter die blühende Nachkommenschaft des Königs, sie sank in wenig Monaten wie ein Aehrenfeld unter der Sense des Schnitters. Der Dauphin, Fénélon's Schüler, starb, dessen Sohn, der Herzog von Burgund, starb, dessen Gattin, der Liebling Ludwigs, war sechs Tage vorher gestorben. Der alte König liebte diese savoyische Prinzessin so zärtlich, ihre Heiterkeit war ihm so ermunternd, ihr hatte er Freude und Leitung der Hoflustbarkeit überlassen, damit man sich seiner Welt freuen könne, auch wenn er die Feste nicht mehr leitete! Auf den Knieen lag er an ihrem Bette, als der Tod sie ergriff. Es ist mir nicht erlaubt zu weinen, hat Napoleon gesagt für solche Königslage — der greise Ludwig stand starr

Digitized by Google

wie ein Standbild unter so viel Särgen, die nach St. Dénis gebracht wurden. Auch der älteste Sohn des Herzogs von Burgund starb, dessen Bruder, nachmals Louis XV., fiel in Lebensgefahr. Wo wird das enden? fragte ein König, dem bis auf ein kleines Kind drei Generationen zerstört wurden im Laufe weniger Monde. Der Friede von Utrecht brachte zwar endlich Friede nach außen, aber der König war doch für die drei letzten Lebensjahre, die er noch hatte, zu tiefer Traurigkeit gebrochen, der Finger Gottes hatte ihn schwer berührt, und jetzt ließ er dem gierigen Jesuiten-Beichtvater Le Tellier, welcher dem gestorbenen Père la Chaise gefolgt war, freieren Lauf als bisher, wo der kirchliche Trieb zwar hervorgetreten aber immer noch politisch geleitet war. Jene Todesfälle schrieb alle Welt Vergiftungen zu, ja man zeigte mit Fingern auf den Herzog von Orleans, der jetzt als nachfolgender Regent dem Throne zunächst stand. Vergiftungen! wie man bei der Cholera Vergiftung schrie; man sucht eine plötzliche Calamität immer zuerst bei Menschen und menschlicher Absicht. Der König wies das schweigend zurück.

Die völlerische Lebensweise jener Zeit hilft vielleicht die damals so häufige Apoplexie und rasche Krankheit erklären. Man war ganz das Gegentheil vom jetzigen Franzosen; man aß sehr oft, man aß sehr viel. Chocolade, Früchte, spanischer Wein waren das Frühstück. Zeitig folgte ein starkes Diner. Schon um vier Uhr ward wieder eine kleine Mahlzeit genommen, um acht Uhr wurde üppig soupirt, und gab's ein Fest oder sonst eine festliche Veranlassung, woran es selten fehlte, so kam noch eine Nachtmahlzeit, la media noche genannt.

Dem mächtigen Leibe des Königs war dies keine Gefahr, er verlangte reichliche Nahrung, und um so reichlichere, je höher das Alter hinaufstieg. Sonst theilte Ludwig in all seiner letzten Lebenszeit die Lebensweise seiner Umgebung nicht mehr: Regierungs-Arbeit nahm ihn dringend in Anspruch, Regelmäßigkeit war ihm Bedürfniß. Man sah ihn, als das Reiten ihm zu beschwerlich wurde, auf einem kleinen Wagen in der Versailler

Digitized by Google

Umgebung herumfahren. Indessen lenkte er noch die Rosse selbst; noch am 9. August 1715, drei Wochen vor seinem Tode, hetzte er solcherweise den letzten Hirsch. Wo er übrigens auch in dieser letzten Zeit öffentlich erschienen war bei einem Feste oder einer Revue, da zeigte er sich noch immer frei und aufrecht. Sobald der junge Stuart zum Tanze antrat, erhob sich jedesmal der alte König, und stand unbedeckt, trotz schmerzhaften Podagras, bis der junge Fürst wieder abtrat. Honneur au pair et au malheur! war sein Ausdruck.

An einem Sonntage, den 11. August, ging er das letzte Mal nach Trianon zu den Blumen. Noch bis zum 25. arbeitete er mit den Ministern, an diesem Tage, wiederum eines Sonntags, gegen Abend brach der mächtige Leib zusammen. Alles lief herbei, das große Ereigniß, das man hoffte, das man fürchtete, es trat auf die Schwelle. Die Diener allein, denen er stets ein guter Herr gewesen, weinten zu seinen Füßen, sonst floß nicht am Hofe, vielleicht nicht im ganzen Königreiche eine Thräne um den Hintritt dieses mächtigen Menschen. Allem Anscheine nach war selbst die Maintenon froh, ihrer immer schwierigeren Unterhaltungspflicht ledig, von dem großen Egoisten getrennt zu werden. Sie hatte ihn vermocht, statt Orleans' seinen Erstgeborenen von der Montespan, ihren Pflegling den Herzog von Maine zum Regenten im Testamente einzusetzen, und so war sie einer ununterbrochenen Stellung gewärtig. Sie war ein kühles Weib ohne Hingebung; nur allzugern ging sie vom Krankenlager hinab an das Parkgitter, wo ihr Waisen-Institut, ihr Privat-Königreich St. Cyr begann, und blieb allein in St.-Cyr, während Ludwig mit dem Tode rang. Acht Tage lang kämpfte der schwer zu brechende Körper nach dem Tode, und noch am letzten Tage mußte der König nach seiner Frau Boten senden.

Ludwig litt männlich und standhaft. Glaubtet ihr denn, ich sei unsterblich? sprach er zu den schluchzenden Dienern. Als es zum Ende ging, ließ er sich noch zwei kleine Kisten ans Bett bringen, und verbrannte die darin befindlichen Papiere, dann ließ

Digitized by Google

er seinen kleinen Nachfolger herbeiführen, einen Knaben, der noch nicht sechs Jahre alt war, und ermannte sich für ihn zu einigen guten Lehren, die der junge Fürst seiner späteren Regierung einprägen möge. —

In der großen Gallerie und den daran stoßenden Zimmern harrte der Hof und die königlichen Familie seit acht Tagen der Todesnachricht — da endlich, am ersten September des Morgens ein Viertel nach acht Uhr, öffnete der erste Edelmann des Königs das Fenster, rief hinab „der König ist todt," brach seinen Stock entzwei, nahm einen andern, hielt ihn hoch und rief weiter: „Es lebe der König!" Der Weiser auf der Schloßuhr ward gehemmt, damit er dem Ceremoniell gemäß, zum nächsten Königstode unverrückt diese Todesstunde zeige.

Der große Egoist war nicht mehr, und man sollte bald inne werden, welch ungeheure Lücke dadurch entstanden sei. Dies Frankreich seines Stempels war zu Ende mit ihm — wo hat es einen großen Herrscher gegeben, dem nicht Egoismus vorgeworfen wurde! Wo gibt es concentrirte Macht und gesammelte Wirkung ohne egoistisches Abschließen!

Die Geschichte Frankreichs hört mit diesem Tode auf, Geschichte der Könige, Geschichte der Lustschlösser zu sein. Was Könige und Lustschlösser vorbereitet, erfüllt sich jetzt in andern Kreisen: Frankreichs Geschichte wird von jetzt an achtzig Jahre lang eine literarische Geschichte und alsdann eine Geschichte der Revolutionen. Der nächste Held war schon zu Ludwigs Lebzeiten in Ninon's Salon geführt worden als ein zehnjähriger Knabe. Der Abbé Chateauneuf, der letzte Liebhaber Ninon's, die einundachtzig Jahre alt war, hatte ihr eines Tages den kleinen Voltaire zugeführt und mit den Worten empfohlen: er macht schon leidliche Verse und wird der gefährlichste Feind der Religion werden. Darauf vermachte ihm Ninon 2000 Fr. zum Ankaufe einer Bibliothek. Er

Digitized by Google

sollte den Uebergang in ein neues Zeitalter, den Fontenelle damals begann, fortsetzen.

Mit Ludwigs letztem Athemzuge ward auch Versailles auf der Stelle eine verlassene Herrlichkeit. Das Parlament, das in der Opposition gegen die Jesuiten schon in den letzten Jahren Ludwigs wieder einigen Muth gefaßt, ermannte sich nach dem Tode des Herrschers, erklärte das Testament für ungültig, Orleans übernahm die Regentschaft und verlegte die Regierung und Residenz nach Paris ins Palais royal.

Wie stille ward's im Schlosse, das die absolute Monarchie in sich darstellte! Ein großer Autor des neuen Uebergangs wandelte öfters darin umher, und betrachtete die Formen einer Herrscherwelt, die er zu brechen sich rüstete. „Du hast Alles eingerichtet — sprach er da zum Schatten Ludwigs — daß es auf Deiner Person beruhte; hattest Du vergessen, daß Du sterben mußtest? Um eine Macht zu übertragen, muß man sie zu vertheilen wissen. — Du warst voller Contraste, weil Du entblößt von allem wirklichen Principe warst. Du hattest nichts als den Lebenshauch einer stolzen Seele. — Ich kenne nur drei mögliche Staatsformen: entweder der Fürst ist Despot und das Volk ist Sclav, oder der Fürst und das Volk theilen die Macht, oder es giebt keinen Fürsten und das Volk regiert sich selbst. Welche von diesen drei Formen war die Deine? Keine. Du bildetest Dir ein, Frankreich sei für Deine Monarchie gemacht, Du irrtest Dich, Deine Monarchie war für Frankreich gemacht, ein Kleid, das sich abnützt, die Realität bleibt, Frankreich bleibt und wechselt."

„Die Regentschaft, die jetzt in Paris schwelgt, ist Dein Erbtheil. In Versailles herrschte die Verstellung, in Paris herrscht jetzt die Ausschweifung. Du glaubtest, die Sitten gefesselt zu haben, sie sind jetzt ausschweifender als je. Du hast England zu besiegen geglaubt, kämst Du nach einigen Jahren noch einmal aus der Gruft von St. Dénis hierher, Du fändest in Frankreich nichts als Englands Welt."

Digitized by Google

„Unerschöpflicher Gegenstand der Bewunderung und des Streites“ — schließt Montesquieu — „mein Geist verweilt so gerne bei Dir!“ —

Ludwig XV. kam zwar nach Versailles zurück, aber nur so um es zu entweihen, wie er die Monarchie Ludwigs entweihte. Die königliche Lust, die Lust am Großen sank herab zum Vergnügen an ordinärer und versteckter Schwelgerei; die großen prächtigen Räume wurden zu Schlupfwinkeln der Lüste verzettelt und verbaut, eine raffinirte Einsiedelei, le parc aux cerfs, zwischen Versailles und St. Germain von der Pompadour angelegt, war die genialste Aeußerung dieses entarteten Absolutismus. Da wurden Mädchen eingefangen, wie das Wild des Waldes. Die Pompadour selbst war allerdings voller Talente, aber die verbindende Seele dieser Talente war klein, wie das Roccoco, das namentlich von ihr stammt, und das ein kleiner Geschmack ihr jetzt noch einmal nachthut. Sie starb und der Erbe Ludwigs stieg bis zu dem Freudenmädchen hinab, das man Dubarry nannte, um sie doch zu nennen. Ehe sie dem königlichen Versailles präsidirte, hatte sie trügerischem Spiele am Spieltische präsidirt, ein verloren Kind von großer Schönheit. Das Geschick zeichnete mit Fäulniß den Ausgang dieser Zeit: in einer Mainacht 1774 sah man einen gespenstischen Train auf den weißen Thurm von St. Dénis zu galoppiren, geharnischte Reiter mit Fackeln geleiteten einen Jagdwagen, auf dem Jagdwagen stand ein Sarg, in dem Sarge lag der König von Frankreich, man peitschte unaufhörlich die Rosse, denn die Leiche verpestete die Luft.

Reißend schnell und entsetzlich ging das französische Königthum zu Grabe. Ein sanftgesinnter, aber unbedeutender Fürst, Ludwig XVI., übernahm es, und zahlte mit seinem Blute die Schuld der Geschichte. Versailles sah kleine idyllische Freuden, ehe die blutige Zeit ausbrach, es sah Schweizerhäuschen und Schäferspiele, es hörte den Erben Ludwigs hämmern und feilen in seinem Lieblingsgeschäfte, der Schlosserarbeit, bis in einer Nacht

Digitized by Google

der Tumult über die Marmortreppen herauf brach, bis die Wache schrie: „Weckt die Königin, damit sie sich rette!“ bis die schöne, unglückliche Frau im Nachtkleide durchs œil de bœuf, durch des großen Ludwigs Zimmer stürzte, den Verfolgern zu entrinnen. Ein entschlossener Offizier vertrat ihnen die Thüre des œil de bœuf. Mit dem folgenden Tage, wo die Plätze und Zugänge des Schlosses, einst so majestätisch still, vom Pariser Volke wimmelten, wo König und Königin auf den Balcon genöthigt, zur Abreise nach Paris genöthigt wurden, mit dem Tage schließt die Geschichte des königlichen Lustschlosses Versailles, und die Geschichte der Lilien-Könige, die seit Ludwig XI. und Franz I. einen so merkwürdigen Weg zum absoluten Königthume zurückgelegt hatten. Man sah von des großen Ludwigs Schlafzimmer die Wagen der königlichen Familie in jener Allee hinauffahren, die einst über Nacht entstanden war, man sah sie verschwinden und Niemand hat sie wiederkehren sehen.

Versailles ward ein so verwaistes Haus, daß es verfiel, daß man es zum Kaufe ausbieten wollte. Ludwigs Palast unter dem Spieße!

Ludwig Philipp hat es aus dem Verfalle erhoben, und aus dem Schlosse der Könige ein Ruhmesschloß der Nation gemacht, an dessen Façade jetzt zu lesen ist: „A toutes les gloires de la France.“ —

Wir lachen oft über die National-Prahlerei der Franzosen, selbst wenn wir wissen, daß ihnen der Nationalitäts-Cultus Cultus einer einzigen Religion ist, die ihnen wahrhaft eigen. Aber es muß ein von allem Schwunge verlassener Deutscher sein, der jetzt in Versailles lachen kann über diese Verherrlichung alles Französisch-Nationalen, über ein wirkliches National-Museum, wo der Franzose die Werke und Helden seines Landes von Chlodwig bis Casimir Périer in allen Lagen, in allen Opfern, in allen Siegen sieht. Kaum ist Mazagran in Afrika heldenmüthig vertheidigt worden, so eilen Bild und Rahmen auf der Ferse nach, und wenn jene Soldaten aus Afrika heimkehren, so eilen sie nach Versailles,

Digitized by Google

um im Anschauen ihrer bildlichen Verherrlichung das höchste Glück ihres Lebens, den berauschenden Ruhmeszauber einzusaugen. Wer mag es sagen, wie viel große Regung, großer Vorsatz jetzt täglich wieder aus Versailles kommt! Wie Wenige begreifen es in unserer zerstückten deutschen Welt, welch eine poetische Macht dem Franzosen gewährt ist in dieser sogenannt prosaischen Centralisation alles französischen Landes, aller französischen Geschichte. Hätten wir doch erst ein Waldschloß, wo der Schwabe wie der Preuße die Verherrlichung seiner Vorzeit in Bild und Marmor fände!

Die unabsehbaren steinernen Corridore sind von Statuen und Büsten erfüllt, in dem Labyrinthe von Gemächern hat jede Epoche ihren eigenen Raum, der sie darstellt, den Schlachten aller Zeit ist eine besondere Gallerie — Galerie des batailles — eingerichtet mit Meisterstücken Horace Vernets, des echt französischen Bildergenius geschmückt, und Alles ist wie von Ruhmeshand zusammen gehalten durch die wiederhergestellte Welt Ludwigs des Vierzehnten. Die Lebrun, die Philippe de Champagne geleiten durch die prachtvollen Gemächer und Säle, welche sich so weit hinziehen, ehe sie des Königs Gemächer, die Galerie des glaces, das Oeil de bœuf und Ludwigs Cabinette erreichen. Die Gallerie der Spiegel, jener Thronsaal Ludwigs, blendet jetzt wieder und verblendet, wie es nur jemals die absolute Macht jenes Königs gethan. Der Blick verirrt sich in den Spiegelwänden; rechts durch die Fenster tritt der Park bis zum fernen See und Waldberge herein, links durch die Spiegel geht er in gleicher Unabsehbarkeit fort, oben, hoch oben ist Himmelsgewölbe, wo Götter thronen, man faßt sich selber langsam, da man diese weite Prachtwelt nicht zu fassen und zu umspannen weiß. — Auch das technische Mittel solcher Blendung, der Spiegel datirt von Ludwig XIV. die Größe und Verbreitung, welche er in Frankreich gefunden hat. Nicht die gewöhnliche Chambre garnie in Paris entbehrt der eingemauerten Spiegel über den Kaminen, Spiegel von einem Stücke, wie sie bei uns nur Schloß und Palast

Digitized by Google

erschwingen. Der Boutikier sitzt hinter Thüren von Glas, deren fensterhohe, eine Scheibe bei uns die Rarität einer fürstlichen Wohnung. —

Der silberne Thron steht nicht mehr, der Hof betritt nicht mehr allein diese Zimmer, ganz Frankreich betritt sie. Das Hauptlustschloß ist ein Lustschloß der Nation geworden. Ludwig XIV. hat nivellirt für die Gleichheit des Bürgerkönigthums.

Digitized by Google

VII.

Die Kaschba.

Digitized by Google

Sie nennen jetzt das Land von Algier Neu-Frankreich. Man spricht von Algier wie man von Marseille spricht oder von Bordeaux, nur der mittelländische See liegt dazwischen, der See Frankreichs, wie Napoleon wollte. Es lohnt gar sehr der Mühe, ihn zu durchsegeln, wenn man einmal der Kenntniß Frankreichs nachgeht: man findet nicht nur Afrika, man findet so naive Offenbarungen der französischen Welt, so naive, wie sie im europäischen Frankreich selten sind. Ist nicht aller Gegensatz das wirksamste Mittel, Eigenschaften zu wecken, wenigstens zu zeigen? Die französische Humanität in Frankreich, wie überfirnißt, wie unecht will sie uns oft erscheinen, uns, denen die schmeichlerische Form so mühsam anzueignen ist. In Afrika ist jene Humanität unverkennbar echt, liebenswürdig, ist das französische Christenthum selber, ja sie ist es hauptsächlich, welche Frankreichs Schwäche gegen wilde Völkerschaften in sich verpuppt. Die Uebertreibung allgemeiner Grundsätze, jene abstracte Tugend Frankreichs, jene Propaganda-Eigenschaft, wodurch Frankreich die bewegende Feder Europas geworden, sie erscheint angesichts der afrikanischen Völker in liebenswürdig abstracter Höhe, und doch von all der Schwäche, von all dem nur vorübergehenden Erfolge begleitet, die jedem blos abstrahirten, nach außen unorganischen Grundsatze eigen ist. Frankreich ist aus Abstraction zu human gegen die Beduinen, nützt dadurch den Beduinen nicht das Geringste, verdirbt die Franzosen zu Tausenden, verwüstet Geld und Zeit, hemmt die Verbreitung europäischer Cultur, hemmt die Verbreitung der Humanität selber durch Humanität.

Digitized by Google

Die Menschen sind vielleicht einander gleich, wenn bei allen die Fähigkeit in gleich kräftiger Weise geweckt und gepflegt wird. Vielleicht! Dann wäre dieser Gleichheits-Grundsatz groß wie eine neue Schöpfung. Oder: die Menschen haben als solche die Möglichkeit einer gleich großen Vervollkommnung vor sich: — dies ist die richtigere Fassung, und auch sie ist aller Erfahrung gemäß nicht strenge wahr, denn es giebt specifische Grade in der Menschengattung. Der rohe, gedankenlose Beduine kann doch unmöglich als Theil menschlicher Gattung so viel werth sein, wie der ihm gegenüberstehende gebildete Franzose? Hierin liegt's. Der Franzose zwingt sich zu solcher Ansicht, und vernichtet so in abstracter Unwahrheit alles Verdienst, allen geschichtlichen Werth. Hierin liegt aller Ultraismus der Revolution, welche durch Frankreich repräsentirt wird: daß der verdienstliche, durch geschichtliche Schöpfung würdige Mensch vollkommen gleich erachtet wird dem ganz geschichtslosen also thierischen Menschen. Wo bedeutende Leute der Consequenz solches Grundsatzes nachgedacht haben, da ist ihnen stets vor einem Zustande der Fortdauer nach dem Tode angst und bange geworden. Goethe erklärt, daß er den Himmel der Pietisten durchaus nicht brauchen könne. Scheint uns also ein unterschiedslos gleicher Zustand nicht einmal nach dieser Erde möglich, — und er ist eine anfängliche, oberflächliche Abstraction, da er die persönlich verschiedene Bestrebung auslöscht — wie soll er möglich, wie soll er vernünftig sein in unserer irdischen Existenz!

In solcher Gedankenreihe erscheint der Franzose in Afrika wie vor dem jüngsten Gerichte.

Geht man von Paris direct nach dem Süden hinab, so wird man in Lyon zum ersten Male der heißeren Sonne, der mittäglichen Anzeichen gewahr. Zwischen den Burgunder Weinhügeln die Saone herab fährt man schon durch brütende Sonnenwärme.

Digitized by Google

Sie steigert sich, wo der Fluß zwischen die Berge tritt, welche mit Vorstädten Lyons bedeckt sind. Die nahen Alpen indessen, die Wassermassen der Saone und des Rhone, welche die Stadt umfluthen und durchfluthen, verleihen dem Lufttone eine Kräftigkeit, die unseren dickheißen Sommertagen fehlt, und die im mittäglichen Europa der reinen dunstlosen Luft halber selten ganz ausgeht. Man steigt in Lyon gern sogleich nach dem steilen Stadttheile hinauf, welcher la Fourvière genannt ist, um dem engen Gassengewinde des eigentlichen Lyon zu entkommen, und die mächtige Stadt zu übersehen mit den zahlreichen Brücken zweier Hauptflüsse, mit den Quais derselben, mit den Bergen, auf denen die fabrikreichen, revolutionären Vorstädte ruhen. Die Saone kommt um die Berge herum mitten durch die Stadt, dem Rhone ausweichend, der im Süden die Stadt begrenzt, so lange es gehen will. An der äußersten Westspitze von Lyon wird sie von jenem stürmischen Hauptstrome, dem Rhone, verschlungen, der hier seinen westlichen Lauf plötzlich nach Süden beugt und reißend hinabeilt nach dem mittelländischen Meere.

Es kann keine lockendere Straße nach Afrika geben, als diesen schönen alpengrünen Strom, der von Genf herabkommt durch die Jura-Schlucht. Man sieht von der Fourvière seine Heimat, die Alpen, hoch herunterschauen, man sieht, wie er die gelbe Saone mit sich fortreißt, wie sich neben ihm abwärts das südliche Land in Wiesen und Weinhügeln breitet, man widersteht nicht, mit ihm hinabzueilen den Lauf zweier Tage Vienne, Tournon, Valence, Pont St. Esprit, Orange, Avignon, Arles vorüber in den gefürchteten Golf von Lyon hinein nach Marseille. Von Marseille eilen täglich die Wagen nach Toulon, und mindestens einmal in der Woche geht ein Dampfboot des Staates von Toulon nach Algier. In drei Tagen und drei Nächten heißt es, steigen Sie ans Gestade eines anderen Welttheils. Wir widerstanden dieser Lockung nicht, eben weil wir an diesem afrikanischen Gestade neue Aufschlüsse über französische Welt erwarten durften. Ist auch das alte Dey-Schloß, die Kaschba — cassaubah fran-

Digitized by Google

zösisch-arabisch genannt — kein Lustschloß mehr, seit der Harem und die türkische Herrlichkeit daraus verschwunden, war sie auch nie ein Lustschloß französischer Könige, so ist sie doch jetzt ein Lustschloß französischer Soldaten, deren provençalische Lieder und europäische Janitscharen-Musik dort jubeln, seit Neu-Frankreich jenseits des mittelländischen Sees errichtet worden ist.

Le Tartare, ein gerühmtes Dampfboot der Krone, heizte draußen im Hafen. Wir ließen uns hinrudern, fanden noch die Galeerensclaven von Toulon mit Einladung von Kriegs-Material beschäftigt, fanden eine Abtheilung Infanterie an Bord, und das Schiff befehligt von Officieren der Kriegs-Marine, auch zur See höfliche, galante Franzosen, denen es nicht verziehen würde, wenn sie nicht jeder mitreisenden Dame ihr Compliment, ihre Unterhaltung und alle ersinnliche Gefälligkeit anböten. Ich erinnere mich, daß bei unserer Rückkehr der Capitän sich angelegentlich gegen eine Passagier-Dame entschuldigte, ihr wegen des Schiffsdienstes nicht in der ersten Stunde sein Compliment gemacht zu haben. Unter dieser französischen Form bleibt aber auch der ganze Land-Franzose mit im Marine-Officier, und wie viel er Ungestüm und Tapferkeit nöthigen Falls zeigen wird, ein durchgewirkter, durchgetheerter Marine-Officier wie der englische wird er nimmer. Und wie sehr er es werde, die französischen Küsten liefern nimmer den gewetterten Matrosenschlag Englands. Was ich auf jener Hin- und Herreise von Einrichtung, Ordnung, Kenntniß und Sinn französischer Marine gesehen habe, zeigte überall die respectabelste Absicht, nirgends das Gelingen einer durchgearbeiteten Welt. Völker, die eine gediegene Freiheit errungen, waren immer mit dem Meere vertraut, waren seefest; die Wasserwüste mit ihren Schrecken und ihrer Langenweile reift den Menschen zur echten Unabhängigkeit. Stünde vielleicht dem Franzosen noch der Sieg über die Seekrankheit zu erringen, damit die Charte eine wahre Wahrheit werde?

Die Kajüte für Passagiere ist klein und unzureichend, der Schlafstellen — couchettes — sind wenige, und auch uns traf

das Schicksal, weil die Zahl der couchettes durch die Zahl der Passagiere erster Taxe überstiegen war, eben so zu campiren, wie die zweiter Taxe, die für ein nicht geringes Fahrgeld nichts zum Aufenthalte und Lager haben als das offene Verdeck. Es giebt keine Zuflucht im Schiffsraume, wo die Officiere des Schiffs, die Ladung und die Kohlen allen Raum nehmen. Unglücklicherweise wurde denn der blaue Golf auch bald schwarz und unruhig, und der Regen stürzte herab auf uns schutzlose, Uebelstände genug zum herkömmlichen Uebelstande einer Seefahrt. Französische Galanterie verläugnete sich aber nicht bei dieser harten Probe: meiner Begleiterin ward eine Couchette abgetreten. Ich selbst fand unter einer kleinen Treppe leidlichen Schutz gegen das Himmelswasser und den Ungestüm des Windes, der alte Mantel that das Uebrige, und so ließ ich harmlos die Elemente wirthschaften, arbeiteten doch die Räder neben mir ununterbrochen, um uns nach den balearischen Inseln hin, den Hesperiden zuzuschieben. Dort, aus dem unruhigen Golfe heraus, sollte es besser werden, südlich von ihnen, versicherten die Seeleute, beginne ein anderer Windstrich, ein ander Klima, und von Afrika scheine jetzt im September ungetrübt die Sonne herüber bis gegen die Balearen.

Der folgende Tag war grau und rauh, der Tartar rückte langsam, die verwünschten Eimer, deren der Passagier bedarf, empfingen überall noch die traurigen Opfer, die traurige Nacht kam wieder, die Meeresöde einer langsamen, weiten Fahrt zog schon zuversichtlich um die Masten, als wollte sie sich auf lange einen Sitz erwählen, die französischen drei Tage und drei Nächte stellten sich in Reihe und Glied zu der französischen Ungenauigkeit und sanguinischen Ueberhoffnung, die uns so oft getäuscht hatte. Da erschien des nächsten Vormittags ein Vogel auf dem Maste, ein fröhlich Zeichen, daß die Hesperiden nicht mehr weit sein könnten. Ein Lieutenant in echt französisch-prosaischer Weise führte für solchen Fall die Jagdflinte auf dem Schiffe mit sich herum, und tödtete das Thier, das uns so poetisch erschienen war.

Digitized by Google

Uebrigens ereignete sich's wirklich, als ob wir auf einer Wetterscheide der Zonen angekommen seien, die Sonne brach hindurch, die Insel Mahon mit violetter Felsenbrandung zeigte sich uns zur Rechten, dahinter dämmerten noch andere Balearen, wir aber, der afrikanischen Sonne vertrauend, suchten keinen Kohlenzuschuß und strichen mehr und mehr südwärts haltend vorüber.

Himmel und Meer hielten Wort, der nächste Tag empfing uns klar und schön, wir gingen rasch, acht Knoten die Stunde — drei Knoten sind eine Marine-Lieue — und gegen Mittag verkündete man Land, Afrika!

Es waren im blauen Dämmer die Spitzen des kleinen Atlas, der sich hinter Algier und der Metidscha hinzieht. Gegen Sonnenuntergang kamen wir der Bai von Algier nahe, ohne jedoch von der einstigen Corsaren-Stadt mehr als einige Landhäuser sehen zu können, denn der Hafen birgt sich wie jeder leidliche Hafen durch eine Wendung vor dem offenen Meere. Wunderlich! ich konnte mich der Vorstellung nicht entschlagen, Algier sei noch Corsaren-Nest, Wir seien Christensclaven, denen der Anblick ihres Grabes bevorstehe. — Ein Kanonenschuß verkündete den Sonnenuntergang und Schluß des Hafens — wir müssen diese Nacht noch auf dem Schiffe bleiben! Als ob noch phlegmatische Türken in der Kaschba herrschten, als ob nicht neugierige Franzosen längst auf das wöchentliche Dampfboot Frankreichs harrten, auf Briefe und Zeitungen aus Paris!

Spiegelheller Mondschein fiel vom schönen Himmel auf Meer und Land herab, als wir im Hafen von Algier Anker warfen. Algier thürmt sich steil an einem Berge auf, schneeweiß und geisterhaft. Unten am Meere breit anfangend lauft es schmaler und schmaler zu einem Dreieck auf die Bergspitze hinauf, und diese Spitze des Dreiecks hoch oben ist die Kaschba. Nur dort oben ragen einige Palmbäume über die weiße Häusermasse, sonst ist Alles glatt und kahl, und schneidet sich scharf am Himmel ab. Dies macht übrigens auch am Tage keineswegs den dürftigen,

Digitized by Google

traurigen Eindruck, wie wenn bei uns eine baumlose Bergstadt sich darstellt. Im Gegentheile, die satte Sonnenfarbe auf Berg und Meer stempelt diese ununterbrochene Linienwelt zu einem mächtigen, uns an das Klassische erinnernden Reize.

Wir hatten Zeit, diesen mondhellen Anblick zu genießen, der Bescheid des Gouverneurs über Landen? oder nicht Landen? verzögerte sich, unser Auge versank in den schwarzen Schattenstrich, den die Küste warf, und aus welchem das einzige Lebenszeichen Algiers sich entwickelte: Boote von dunkelfarbigen Menschen gerudert, die auf unser Schiff zuhielten — sie werden Kette und Peitsche bringen für uns arme Gekaperte! Nein, die Neger und Boote führten Franzosen, welche die Neugier herbeitrieb, und die, unser Schiff umkreisend, nach bekannten Namen herauf riefen zu uns.

Endlich kam die Landungs-Erlaubniß. Ein deutscher Kaufmann, der in Algier lebte und selbst Schwarze besaß, nahm sich unserer an bei dieser hastigen, uns unverständlichen Ausschiffung, die zumeist von Schwarzen bewerkstelligt wurde. Wir hörten zum ersten Male diese krächzende, gurgelnde, zischende Sprache der Kehllaute, die jach herausgestoßen wie eine Sprache der Schlangen erschreckt. Wenn der Birkhahn bei uns balzt, so spricht er ungefähr so, wie diese gefärbten Leute sprechen. Ist dies das gepriesene Arabisch? Die Peinlichkeit der Franzosen, alle die hauchenden h und ch aus ihrer Sprache zu drängen, dies semitische Zischgestöhn völlig abzuthun, ich begriff sie plötzlich an der Hafentreppe, wo das arabische Gezisch der Ausschiffung unheimlich lärmte, wo ein alter, türkisch angethaner Aufseher saß, und mit wenig Worten, aber mit einem langen Kantschuhe die ungestümen nackten Leiber regierte.

Es fiel mir ein, wie oft man in Deutschland lacht über des Franzosen Unfähigkeit unser „Hauch" und „fürchterlich" auszusprechen, und wie man niemals bedenkt, daß ihn unsere Sprache so mißklingend abschrecken kann, wie mich das semitische Gezisch in Afrika.

Digitized by Google

Jener Kantschuh schien nöthig, denn diese Lastträger fielen wie Raben über das Gepäck her, griffen wahllos zu, rannten wie Räuber damit von dannen — erst hatte ich noch diese uns fabelhaften Kerle wie Wesen angesehen, die meeresfern von deutscher Berührung lägen, und jetzt schon mußte ich unmittelbar in ihr Fleisch greifen, damit mir Koffer und Reisesack nicht gestohlen würde. Dies war ein Irrthum, die Kerle gelten für ganz ehrlich, und äußern sich nur nach anderer Disciplin als der uniformirte Packträger in Leipzig. Eben so auffallend ist es, wie sie die Lasten tragen: immer zu Zweien, die Last an eine Stange bindend, sie auf der nackten Schulter tragend, auf welche höchstens ein kleines Kissen gelegt wird, laufen sie im Trabe damit fort. Vielleicht weil in schaukelnder Bewegung die Schwere balancirend sich vertheilt.

Der untere Theil von Algier, das Hafenviertel, ist meist von Franzosen bewohnt. Deshalb sind denn hier die Straßen breiter, wenigstens fahrbar gemacht, die Landes-Bauart ist meist geändert und in neuen Bauten, besonders am Regentschafts-Platze — place du gouvernement — ganz vertauscht mit französischer Bauweise. Dieser Theil begreift im Wesentlichen drei Straßen, die von drei verschiedenen Seiten auf dem Regentschafts-Platze zusammentreffen. Die erste dieser Straßen ist die, welche vom Hafen aufwärts nach dem Platze führt, der Platz ist groß, und nach der Meerseite offen, so daß man vom Café de la bourse, das an der nordöstlichen Spitze erbaut ist, die prächtigste Aussicht hat. Jene Hafenstraße — rue de marine — heraufkommend, sieht man vor sich jenseits des Platzes die maurisch gebliebene Stadt aufsteigen zur Kaschba, links steht jenes Börsen-Café, rechts an dem Platze prangt das größte Kaffeehaus, le café de la régence, und wiederum rechts um dessen Ecke biegend führt die zweite Hauptstraße westlich hinaus nach dem Thore Bab el'Oued, Thor des Niedergangs. Dahinaus geht der Weg nach der alten Römerstraße, nach den Gärten des Dey, und weiter am Gestade hinab gen Sidi Ferruch hin, wo Bourmont 1830 mit dem französischen Eroberungsheere landete. — Ueberschreitet man in

Digitized by Google

schräger Richtung links den Platz, so trifft man in die dritte Hauptstraße, welche nach dem Thor des Aufgangs — Babazoun — führt. Von hier aus geht man entweder unten am Gestade über Kara Mustafa nach der weither leuchtenden Maison carrée, welche am nordöstlichen Eingange der Ebene Metidscha steht, oder man kehrt der Meerseite den Rücken und steigt neben dem maurischen Algier die Berge aufwärts. Dieser Bergstock im südlichen Rücken der Stadt, die Kaschba selbst noch überragend, ist mehrere Stunden lang und breit, ist in viele Thäler und Schluchten gespalten, heißt das Massiv, und trennt Algier von der Metidscha, die sich neben und hinter ihm halbkreisförmig, vom Meere anfangend, herumzieht, bis sie westlich wieder ans Meer kommt.

In der Marine-Straße stiegen wir an jenem Abende der Ankunft eine steile Treppe aufwärts, welche die Einfahrt des Hôtels vorstellte, und gelangten dadurch in das Innerste eines maurischen Hauses, welches durch einige Zusätze in ein halb europäisches Gasthaus verwandelt worden war. Wir gelangten nämlich in den Hof, welcher Mittelpunkt jedes arabischen Hauses, und meist mit einem Springbrunnen geziert ist. Hier, im Hôtel du Nord, war dieser Hof Anrichteraum für Speisen, Eßzimmer für Wirth und Bedienung, allenfalls auch Speisezimmer für Fremde. Ich wußte nicht sogleich, daß es ein Hof sei, bis ich die Sterne oben hereinflimmern sah. Die Bedienung des Hauses war das wunderlichste Gemisch: ein tunesischer Jude mit rothem Fez, welcher dem Fürsten Pückler eine Zeitlang als Dolmetscher gedient, spielte den Haupt-Garçon, ein schwarzbrauner Knabe reinigte Kleider und Stiefel, ein Stubenmädchen — sonst ein seltener Begriff in Frankreich, wo Männer, wie in Italien, alle Zimmerbedienung verrichten — führte uns über verwegene Treppchen nach einer Dachstube, die allein leer stand, und dieses Mädchen versuchte sich plötzlich, ein sehr schlechtes Französisch aufgebend, in einer Mundart, die uns einen Augenblick stutzen machte. Ich hielt sie diesen Augenblick lang für einen arabischen Dialect, weil sie etwas handfester als das Gezische am Hafen, und mir übrigens

Digitized by Google

eben so unbekannt war. Das Mädchen hatte uns deutsch reden hören, und redete höflich in Elsasser Deutsch zu uns, das allerdings mit dem Hochdeutschen nur sehr entfernte Aehnlichkeit hat, und unerwartet in Afrika auftretend, zuerst ganz unverständlich ist. Geschickter Elsaß! der Du Deutsch und Französisch so eigenthümlich redest, daß der Deutsche den Franzosen und der Franzose den Deutschen zum Dolmetscher für seine eigene Sprache braucht.

Unsere Dachstube steckte nicht im Dache, sondern stand auf dem Dache, also, daß das Dach unser Parterre und unsere Promenade war. Im Mondscheine über Meer und Stadt hinsehend, suchte ich mich über Lage und Himmelsgegend zu orientiren, fand aber am nächsten Morgen, daß mir die Sonne ganz falsch aufging, und daß ich mich getäuscht, wenn nicht dieser unerwartete Sonnenstand auch eine besondere afrikanische Sitte sein sollte. Die Täuschung entsteht daher, daß man sich der Landkarte nach Algier mit dem Antlitze gegen Norden gerichtet denkt. Durch die Hafenwendung ist aber die Lage verrückt und mehr nach Morgen gekehrt.

Das Bett hatte ein von eisernen Stangen gehaltenes Viereck von Gaze-Flor über sich, das die Muskitos, hier eine überaus malitiöse Mücke, abhalten soll. Mitten in der Nacht wurde ich durch ein Rufen geweckt — es waren die Muezzins, die von den Moschee-Thürmen das Nachtgebet zu Allah in die Luft hinausrufen, ein wunderbar ergreifender, schöner Cultus. Wer da Schmerz hat, oder sonst einsam wacht, den mahnt die nächtliche Stimme an Allah, den Allsorgenden. Wer da schlummert, und nicht mehr erweckt wird von dem gewohnten Rufe, zu dem tritt Allah im Traume, dem zeigt er das Paradies.

Es wurde mir jetzt erst der Gedanke lebendig, daß ich unter Menschen sei, die Gott auf eine ganz andere Weise suchen, als bei uns der Superintendent lehrt und der Priester. Mein Gott, dachte ich, wenn Hengstenberg hier an Deiner Stelle wäre, was würde er sagen! Müßte er nicht im Bett-Negligé stracks auf das Dach hinaus stürzen, und diesen Muezzins das heidnische Geschrei

Digitized by Google

verbieten? Säh' er's nicht im Geiste vor sich, wie über kurz oder lang all diese Millionen Moslems vom Teufel geholt werden? Wie brächte er diese schreckliche Lage auf eine leidlich vernünftige Art mit sich in Ordnung? Wie könnte er einschlafen? Und mich glücklich preisend, daß ich nicht Hengstenberg sei mit jener unlösbaren Sorge, schlief ich ein, und verschlief die erste Nacht, den ersten Morgen in Afrika.

Beim ersten Ausgange fiel uns nichts so sehr auf, als der farbige Mensch und das verhüllte Weib. Die halbnackten Gestalten von allerlei Farbe, von Gelbbraun, Rothbraun bis ins Violette und schmutzig Schwarze machen den peinlichen Eindruck durch Benehmen und Lebensart, als sähe man nur eigenthümliche Thiergattungen neben sich — die Größe der Gleichheits-Theorie, die Größe derselben im guten und schlechten Sinne springt nirgends greller in die Augen. Und das sind auch Menschen! ist der erste Ausruf, und nach wenig Tagen streicht man gedankenlos an ihnen vorüber wie bei uns am gleichgültigen Hausthiere, und begreift es, daß die Menschen jenseits des Oceans und in den Ländern des Mittags unsere theoretische Forderung nicht begreifen. — Die Weiber, mit weißer Leinwand über und über verhangen, und nur aus zwei Augenlöchern sehend, sind ebenfalls von der untersten Classe, erscheinen aber selbst als solche schon wie eine Aristokratie neben den farbigen Lastträgern. Ihre Kleidung ist schon Zeichen eines Princips; bei diesen Lastträgern aber ist noch Alles thierische Unmittelbarkeit. Das Weib des Mauren erscheint gar nicht auf der Straße, oder nur in Begleitung und ebenfalls verhüllt, aber auf stattlichere Weise verhüllt. Ganz aufs Reine zu kommen über das Verhältniß des Weibes ist sehr schwer, weil die Franzosen nirgends scharf unterrichtet sind, weil Tradition und einzelner Landesgebrauch am Koran-Gesetze vielfach geändert haben, weil also auch außer der Sunna, dem mündlich überlieferten

Digitized by Google

Supplemente des Korans, noch mannigfache Schattirung des religiosen Grundgesetzes unter den islamitischen Völkern eingetreten ist. Die Franzosen in Algier zum Beispiele behaupten, der Islam gestehe dem Weibe keine Seele zu. Die bekannten Houris im Paradiese seien demnach nicht eine verschönerte Fortdauer irdischer Weiber, sondern eine selbstständig-jenseitige Gattung. Ich habe zu diesem Zwecke alle hierauf bezüglichen Stellen des Korans nachgelesen, und finde, daß jene französische Ansicht durchaus unvereinbar ist mit allem Worte und Geiste des Korans, von welchem sich doch keine Secte so direct entfernt hat. Durchschnittlich gelten dem Propheten allerdings immer nur zwei Weiber so viel als ein Mann, aber das Weib ist ihm doch ein menschlich Wesen mit aller Consequenz, die er übrigens einem solchen zutraut. „Sie sind die Decke Eures Leibes, und Ihr seid die Decke des ihrigen", sagt er in der zweiten Sure, welche „die Kuh" genannt ist. In der 24. Sure, genannt „das Licht", ist den bösen Weibern angesagt, sie würden in jener Welt zur Strafe böse Männer kriegen. Sure 43, „der Goldprunk" versetzt sie einfachen Wortes ins Paradies, dort würden die alten jung, die häßlichen schön, und die Houris können nach diesen und anderen Stellen ebenso gut selige Weiber aus dieser Welt, wie eigene Wesen sein, begabt mit der vortrefflichen Eigenschaft, daß sie immer genießen, immer Jungfrauen bleiben können, und keinerlei Folgen der Liebe ausgesetzt sind.

Für alles Bürgerliche empfiehlt der Koran überall Milde und Güte. Selbst das ehebrecherische Weib kann erst durch vier Zeugen für überwiesen erachtet werden, und dann steht dem Manne zu, sie dem Tode zu überantworten. Die Forderung von vier Zeugen ist doch für einen so geheimnißvollen Punkt alle mögliche Nachsicht des Orients. Den sinnlichen Verkehr, welchen der Prophet übrigens so begünstigt, sucht er dadurch der thierischen Gedankenlosigkeit zu entreißen, daß er gebietet, ihn stets durch ein gutes Werk zu heiligen. Darunter versteht der Moslem zumeist ein Almosen, das er verrichten müsse, ehe er in den Harem schreite.

Digitized by Google

Die Weiber können sogar vor Gericht Zeugen sein, unter der schon bemerkten Form, daß ihrer zwei so viel Gewicht haben als ein Mann. Die Sitten der Weiber sind besonders durch die Türken strenger geworden, und der türkische Islam hat bekanntlich neben dem rein arabischen die meiste Verbreitung gefunden in der letzten Lebenszeit des Islam. Der Prophet gestattet dem Weibe noch mancherlei Umgang mit männlichen Verwandten — ein solcher hat bei den Türken ganz aufgehört, und ist auch in Algier gegen die Sitte.

Die Sclavinnen sind von all den Rechten ausgeschlossen, und dem Manne preisgegeben. Der Prophet empfiehlt da nur Billigkeit, und verbietet nur ausdrücklich die Nothzucht.

Um in Algier den Unterschied genau bestimmen zu können zwischen legaler sittlicher Ehefrau, zwischen legal geduldetem Freudenmädchen, zwischen vogelfreier Weibsperson und rechtloser Sclavin bedarf es der allergenauesten Landeskenntniß, und man erfährt von den Franzosen nichts Probehaltiges. Es bedarf auch einer ganz genauen Kenntniß der total verschiedenen Völkerschaften, aus denen die Einwohnerzahl des afrikanischen Küstenlandes besteht. Der vornehmste Bewohner ist der äußerst kleine Ueberrest türkischen Stammes, kenntlich am schönen Barte, am Stolze alten Erobererblutes. Frankreich beging damit den ersten Fehler, daß es die große Mehrzahl türkischen Stammes nach der Einnahme von Algier auswandern ließ. Was von ihm übrig geblieben, ist so gering an Zahl, daß man nur von drei Hauptstämmen der Bewohnerschaft sprechen kann, von Mauren, den Bewohnern der Städte, von Beduinen, die draußen hausen, und von Juden. Neger und farbiges Volk, das aus dem Innern Afrika's herzugekommen ist, gilt für ausdrucksloses Gesindel. Der Maure ist Kaufmann und Handwerker, von weicheren, fleischigen Formen, weiß und nicht selten schön. Er kleidet sich mit Turban und Oberkleid ungefähr so, wie wir den Orientalen zu sehen gewohnt sind, und sein Anblick erinnert allein an den arabischen Glanz der Sagen von Granada und vom Khalifate. Aber es ist nur

Digitized by Google

eine Aeußerlichkeit, es ist kein Kern eines tüchtigen Stammes mehr in ihm. Es sind eben tausend Jahre verflossen seit der arabischen Blüthe, und von jener straffen Welt ist nichts mehr übrig als Boden und Sonne und eine vereinzelte, äußerliche Menschengestalt. Der Maure, blos verschlagen, gilt auch nicht für ein Widerstandsmittel gegen die Eroberung; wie er dem Türken schnell unterlag, so unterliegt er machtlos dem Franzosen. Der Beduine, der lärmend kriegerische aber auch hohl kriegerische, verachtet ihn deshalb ebenso, wie er ihn deshalb verachtet, daß er Hosen trägt, ein dem Beduin widerwärtiges Kleidungsstück. Unter den Beduinen, die sich in den Bernus von weißer Schafwolle hüllen gegen Sonne und Nacht unterscheidet sich der Kabyle vom Hadjuten. Der Hadjute ist der eigentliche Räuber, lebt fast nur vom Raube und macht da keinen Unterschied des Glaubens. Sein braun glänzendes, eingedrücktes Antlitz mit stoppligem Barte macht ihn dem Kalmücken ähnlicher als dem Araber. Sie müssen unten im Hofe bleiben, wenn sie zu Algier in ein Kaufhaus treten, von der Gallerie herab zeigt man ihnen die Waare, denn sie stehlen wie die Raben. Der Franzose nennt sie „lâches“, eine Bezeichnung, die verächtlich nicht nur Feigheit und Schlechtigkeit, sondern noch einen gemeinen Grad von Feigheit und Schlechtigkeit ausdrückt. Denn auffallend genug sind diese räuberischen, ungestüm angreifenden Kriegshorden europäischer Tapferkeit gegenüber vollkommen unmächtig, ja sie erscheinen im ungestümsten Angriffe selbst leer und unkräftig neben dem europäischen Krieger. Der klare, seiner selbst bewußte Muth der Franzosen erscheint da wie eine moralische Kampfesüberlegenheit gegen wüsten Rauschlärm und hohl aufgeblasenen Muth. Ein lehrreich Beispiel für jene Declamation, die über dem vertheilten Inhalte einer Cultur-Welt gerne vergißt oder vergessen macht, daß darin ein großer Reichthum des inneren Menschen ruhe, die eine moralische Macht und festen Halt ableugnet, weil es an äußeren Zeichen einer religiosen Sammlung gebricht. Solche Zeichen sind in Frankreich immer selten gewesen, und deshalb ist die französische Bildungswelt doch

Digitized by Google

immer innerlichst zu bewußtem Unternehmen gesammelt und tüchtig, und wer von blasirter Aufgelöstheit dieser Nation den Zeitungen nachdeclamirt, oder dem Jargon der Folgerung nachspricht, der ist in großem Irrthume. Just den Beduinen gegenüber kann er einsehen, welch eine furchtbar überlegene Macht in der scheinbar zerstreuten moralischen Welt Frankreichs, in der mißachteten Ehrenwelt eines modern thätigen Volkes ruht. Der Beduin mit einem geschlossenen aber vom Geiste des Fortschrittes verlassenen Religions-Centrum ist der haltlos Unmächtige, der Franzose ohne allgemein geglaubtes Resultat einer noch wild treibenden Gedankenwelt ist der Ueberlegene. Er ist im fortzeugenden lebendigen Leben, wenn auch dies noch keinen Titel gefunden hat, jener aber wie aller Orientale ist im Tode des bloßen Titels. Wie nahmen vor kurzer Zeit sechshundert Kinder Frankreichs, die kein Priester absolviren könnte, kühlen Muthes, klingenden Spieles Gigelli gegen tausendfache Schaaren, die einstimmig zu Allah rufen; wie standen jetzt wiederum bei Mazagran hundertzwanzig Franzosen fest und siegreich gegen tausendfache Araber! Nun, diese Araber sind Söhne des Landes, diese Luft, diese Sonne sind ihnen vertraut, sie sind an alle, an die äußersten Entbehrungen des Krieges gewöhnt, und jene sind Kinder des raffinirten Luxus! Wie groß muß doch die Macht einer europäischen Cultur sein, die täglich von der nachgesprochenen Redensart geschmäht wird! — Bis jetzt haben diese Beduinen nur einen wüsten Muth gezeigt, ich möchte sagen: einen unarticulirten. Sie kommen in Masse, wo jeder Einzelne seinen Erfolg von der Menge hofft, sie zerstieben, sie verunglücken, sobald es sich darum handelt, den Massetroß auf persönliches Heraustreten zu articuliren, die krause Menge wahrhaft lebendig zu machen durch Einzelnthat. Sie hatten damals noch nicht ein Blockhaus genommen, denn dazu war ein Absteigen vom Pferde, eine selbstständige Einzelnhandlung des Einzelnen nöthig. Auch vor dem Blockhause kommen sie in lärmender Reitermasse an, und zeigen nirgends diejenige Muthesbildung, welche sich individuell absondern kann; sie sind in Wahrheit Barbaren.

Digitized by Google

Der Kabyle unterscheidet sich vortheilhaft vom Hadjuten. Er ist der Bergbewohner und deshalb meist zu Fuße. Dies hilft schon bewußteren Charakter bilden; denn das gleichmäßige Pferd nivellirt nicht nur in Oberflächlichkeit, sondern unterstützt alles Ausdruckslose dadurch, daß es die halbe Rolle des Kriegers übernimmt, daß es für allen Nothfall die Hilfe der Flucht bietet. Haben denn auch Reitervölker jemals anderen als vorübergehenden Bestand in der Weltgeschichte erlebt? Der Kabyle an den Abhängen des kleinen Atlas wohnend, ist offenbar ganz anderen Ursprungs, als irgend ein arabischer Stamm; er ist meistens blond und groß und man hat deshalb daran gedacht, ob er ein Rest jenes Vandalenreiches sei, das Geiserich einst auf den Strandländern Afrika's gründete. Die Stämme ferner, welche um Constantine her wohnen, unterscheiden sich durch billiges Benehmen wesentlich von der rohen Beduinenschaar, die das alte Deylik Algier durchstreift, die Dörfer, Duera's, aufschlägt, wie der Köhler seine Hütte, die um die wenigen Grade einiger Koran-Lehren civilisirter lebt als der Wilde des amerikanischen Urwaldes. Man hat vermuthet, daß die meisten dieser nordafrikanischen Stämme von Tunis bis Fez Nachkommen der Kananiter seien, die Moses vertrieb. Phönizische Völkerschaften seien sie nach der phönizischen Colonie Carthago gekommen und von dort weiter ausgebreitet worden. Dann verfolgte sie also das alt-mosaische Eroberungswort, das Eroberungswort aller Zeiten „fallet ein mit Feuer und Schwert", macht Euch geltend, so viel Ihr könnt, Eure Berechtigung geht so weit, so weit Ihr Geltung zu Wege bringt. In dieser Geltung liegt Eure Ueberlegenheit, in der Ueberlegenheit Euer geschichtliches Recht.

Vom Regentschafts-Platze bis vor das Thor Babazoun kann man des Morgens zur Marktzeit Völker-Studien machen, alle Spielarten erscheinen hier, alle ärmlich. Vielleicht verschmäht aller glänzendere Theil des Landes jede Berührung mit dem verhaßten Fremdling? Gewiß; aber von der Alhambra bis zum wollüstigen Geheimzimmer des Arabers schrumpft all diese arabische Außen-

welt und Wirklichkeit zu winzigem Verhältnisse zusammen gegen die Bilder unserer unklar aufgeregten Phantasie. Schloß und Haus ist klein, die Frucht ist roh, der Mensch ist arm. Das Bischen Gekörn und Frucht, das sie zu Markte bringen, diese vertrockneten Gestalten, das giebt ein ärmlich Marktbild, und was sie gar auf einem National-Markte auslegen, wie ich ihn in der Metidscha gesehen, das ist das Allerdürftigste von Product und Austausch, was geboten werden kann. Diese Sonne so heiß und zeugend, so wohl gedämpft von Winterregen, diese Erde, meist ein Boden klar und fein und mächtig wie Gartenland, sie bringen die edelsten Gattungen hervor: die Banane, die Dattel, die Jujube — ich kenne kein richtig deutsches Wort für diese Frucht, welche auch im südlichen Frankreich gedeiht, unsere Dictionnaires nennen sie Brustbeere, sie gleicht aber nicht mehr einer Beere als die Dattel und hat die meiste Aehnlichkeit mit einer großen Olive — die weiße Melone, die Orange, die berberische Feige, der Pfirsich, der Granatapfel, die nußgroße Weinbeere, Alles das gedeiht von selbst, bleibt aber auch ganz seiner wuchernden Entstehung überlassen, wild und ungezogen; denn die Menschen sind roh, träge, unerfindsam.

Der Fremdartigkeit, nicht des Reichthums wegen, ist es interessant, vor dem Börsen-Café Angesichts des Meeres diesem Markte zuzusehen, und zuweilen über ihn aufzublicken nach den kahlen Kalkhäusern, die sich wie Treppenstufen aufthürmen nach der Kaschba. Noch fremdartiger und interessanter ist der Morgen vor dem Thore Babazoun: da kommen denn officielle Kameele an, nicht blos dilettantische unserer Bärentreiber, garstig, überaus garstig, und kauern sich nieder unter den Palmen, deren hier einige stehen. Wahrscheinlich hat auch dies heiße Land so viel verborgene Vorzüge, wie dies Thier, dies Schiff der Wüste, Vater der Pilger genannt. Der Maure fürchtet den Hund, und das Kameel ist ihm halb heilig, er wäscht sich mit dem Schaume des häßlichen Kameel-Maules. Wirklich entwickelt aber auch dies Thier bewundernswerthe Eigenschaften: Ortskenntniß, Wasserwitterung,

Digitized by Google

Geduld, Muth, Unermüdlichkeit bis es zusammenstürzt. Es läßt sich von Musik beleben und beschleunigt darnach seinen Schritt, es wacht des Nachts in der Wüste, es erträgt Hunger, Durst und Hitze und steuert dabei noch seine Milch, man sagt, es hebe sich Speise und Trank auf, und noch im Tode ist jeder Theil an ihm von Nutzen, das Fleisch, die Haut, das Haar, der Magen. Der Bau dieses praktischen Wunders ist solch ein Meisterstück nach dem Nützlichen hin wie der des Pferdes nach dem Schönen: sein Kopf hebt sich hoch aus dem Wüstenstaube, seine halb vermauerten Augen sind ebenfalls geschützt, sein breiter leichter Fuß überwältigt Sand und Stein.

Leider erhält man alle Notizen über Land, Leute, Sitte und Thiere selten oder gar nicht von den Eingebornen, theils weil diese nicht mittheilsam oder durch die Sprache für uns abgeschlossen sind, theils weil die Berührung mit ihnen im Durchschnitte eine nur äußerliche ist. Von europäischer Mundart ist ihnen das Spanische bei weitem näher und vertrauter als das Französische. Man findet auch bis auf Tabak und Cigarre, die hier nicht Regal sind wie in Frankreich — Algier hat eine ganz getrennte Verwaltung — mancherlei spanischen Rest, wie man in Spanien, nächst der Türkei dem orientalischsten Lande Europa's, zahlreiche Reste des Maurenthums findet. Je weiter westlich auf der afrikanischen Küste, desto spanischer wird sie natürlich: Oran ist darin auffallend von Algier verschieden.

Die Vermittlung zwischen alledem bildet der Jude, unglücklich hier wie allerwege. Der Prophet schon, Mahomet, dem Christenthume viel geneigter und näher, hat sie gehaßt, und dieser Haß, dem sie überall begegnet sind, ist ihnen treu geblieben wie ihr Glaube, eins gewiß zur Unterstützung des andern: sie wurden von den Türken und Arabern behandelt wie bei uns im Mittelalter; es war ihnen Farbe und Schnitt des Kleides vorgeschrieben, sie durften kein Pferd reiten, ja nicht auf einem Esel durften sie zur Stadt kommen. Wenn der Christ die Bastonade bekam, wurde der Jude verbrannt oder gehenkt. Wie überall rächten sie

Digitized by Google

sich durch den Erfolg überlegener Klugheit; in neuerer Zeit war Ben Durand ihr Triumph und ihr Stolz. Dieser afrikanische Talleyrand, der dem Abdel Kader und dem Gouverneur von Algier gleichzeitig zu dienen wußte, der Wasser und Feuer vereinigte, war bei meiner Ankunft eben ums Leben gekommen, da er von Abdel Kader nach Algier zurückkehren gewollt. Es erregte dieser Todesfall unter den algierischen Juden große Trauer und Bestürzung, einige schrieben ihn einem beigebrachten Gifte zu, andere einer acuten Landeskrankheit. Man glaubte am Ende den letzteren; aber das milderte die Trauer nicht: der Stolz Israels war dahin! Ein aus Europa eingewanderter Jude beschrieb mir diesen Ben Durand als eins der gelungensten Menschenbilder: groß, schön, wohlig und üppig und sauber habe er Alles an sich gelockt, wenn er Abends auf der Place du gouvernement — vorherrschend in Algier „Regentschafts-Platz" geheißen — erschienen sei, und die süßeste Rede sei ihm wie Honigseim von den Lippen geflossen, allen Nationen verführerisch, allen eine Erquickung durch Sinn und Geist.

Wo französische Fahne weht, da strömt der Jude hinzu, und in diesen unbefragt gleichen Rechten, welche nicht nur das Gesetz, sondern die Sitte Frankreichs gewährt, geht er mit jüdischer Absonderung in Frankreich am ersten unter. Ich habe mit Erstaunen in Paris gesehen, daß unter den zahlreich dort lebenden Deutschen drei Viertheile Juden sind, und daß von ihren Nationalfehlern nur die leichteren bei ihnen geblieben waren in dieser völligen Emancipation. Einige israelitische Kaufleute aus Deutschland, die in Algier tüchtig und glücklich gearbeitet, nahmen uns mit deutscher Gastlichkeit auf; es verschlingen sich auf diesem afrikanischen Gestade die Nationalitäten dergestalt, daß man sich am Ende gewöhnt, immer nur vom Menschen zum Menschen zu fragen, und daß man oft nach längerer Bekanntschaft erst erfährt, der Bekannte habe diese oder jene wildfremde Sprache als Muttersprache geredet.

Auf fünf- bis sechstausend wurde bei Eroberung Algiers die Anzahl der Juden geschätzt. Ungefähre Schätzung ist bis jetzt

Digitized by Google

alle Angabe der Einwohnerzahl gewesen, weil eine genaue Zählung von größter Schwierigkeit ist. Die Franzosen behaupten: es gibt viele maurische Weiber im innersten Häuserknäul Algiers, die jetzt noch nicht wissen, daß Algier von uns erobert und besetzt ist. Mag dies eine Uebertreibung sein, ein genaues Eindringen in die Häuser, ein Zählen ist schwer und unsicher: die jetzt noch ganz maurische Oberstadt ist wie ein Teig zusammengeknetet, von Dach zu Dach entweicht eine Hausbewohnerschaft, wenn der Fremdling eindringt, und kehrt zurück oder wendet sich an einen neuen Ort, wenn er sich auch jener Zuflucht naht.

Ein italienischer Jude war auch uns der Cicerone für die Innerlichkeiten Algiers. Ich machte seine Bekanntschaft schon am ersten Abende im Mondscheine auf der place de la régence, ehe ich noch in die Oberstadt hinauf gekommen war, und er erbot sich sogleich zum ersten Pröbchen seiner Gassen-, Sitten- und Mauren-Kenntniß. Er bot sich nämlich zum Führer an in das Eingeweide der Oberstadt und zwar in eine Spelunke freier maurischer Mädchen. Ich bin aus dem Unterschiede nicht klug geworden, den man in Algier behauptete zwischen gemeinen Freudenmädchen und zwischen Mädchen, denen die Landessitte einen freien Verkehr gestatte. Von letzterer Art sollten die sein, die er uns zeigen wolle. Ein Franzose, aus dem Dauphiné, Namens Lamonta, mit dem ich schon einige Zeit zusammen reiste, und der mir alle französische Humanität angedeihen ließ, ging lebhaft ein auf den Vorschlag, auch weil wir das innere Algier solcherweise unter romantischster Beleuchtung zum ersten Male betreten könnten. Romantisch genug war's. Durch finstere Bogengänge tritt man ein, und man bemerkt es kaum, daß die Bogengänge aufhören, denn die steil aufsteigenden Straßen sind so eng, daß oft nicht drei Personen neben einander gehen können, und die Häuser drängen sich oberwärts noch enger zusammen, so daß nicht Sonnen- noch Mondesstrahl sich hinein findet. Das ist dem Klima angemessen; der Maure rühmt sich der Straßen, in welche nicht Sonne noch Regen dringe, und sieht höhnisch dem Franzosen zu, welcher unten leicht-

Digitized by Google

sinnig lichtet, europäische Häuser baut, breite Landstraßen anlegt statt der früheren Hohlwege. Nachts sind jene Straßen der Oberstadt allerdings halsbrecherisch; aber wer baut Straßen für neugierige Fremdlinge! Von Zeit zu Zeit kommt eine Stufe, oder ein Mensch liegt im Wege, der sein Bett hier aufgeschlagen hat; denn der wollene Lappen um seinen Leib ist ihm hinreichender Laken, der Erdboden hinreichendes Lager. Der Cicerone rieth uns, nicht zu sprechen, und so krochen wir denn wie in endloser Höhle dahin, alles Rückweges unkundig und unmächtig, wenn uns der Führer verließ. Todtschlag und Raub kam Jedem von uns zu Sinne; man war jedoch in Algier selbst vor nichts Derartigem gewarnt worden, ja ich erinnerte mich des Ausdrucks, den ich in Paris gehört: Im engsten Gedärm von Algier sind Sie des Nachts sicherer als auf dem freien Quai Voltaire in Paris. Die wahrscheinliche und epochenweis gewisse Gefahr beginnt vor den Thoren Algiers.

Vor einem dieser sogenannten Häuser, die nach außen alle blind und stumpf aussehen, und nur ein Paar Löcher, groß genug für Eulen zeigen, blieb der Führer stehen und klopfte. Man antwortet, man fragt, eine Thüre springt uns unvermuthet zur Seite auf, eine alte Maurin leuchtet uns eine enge Treppe hinauf. Man weist uns in ein kleines, hell erleuchtetes Zimmerchen, das meines Erinnerns auch nicht ein Guckloch für den Tagesschein besaß. Es stand ein Himmelbett darin, vor welchem auf Kissen ein Paar maurische halbnackte Mädchen kauerten. Mit einem neugierigen Kichern empfingen sie uns, zeigten sich aber in keiner Weise auffordernd oder gar zudringlich. Die eine war sehr jung und ziemlich hübsch, ihre Haut war fein und klar gelbweiß, ihre Beine bis an das Knie, ihre Arme bis an die Schulter waren nackt, und der Oberkörper bis unter die Taille war nur mit einem durchbrochenen Spitzenhemde bedeckt. Geldmünzen trug sie als Halsband. Die kleinen, feingeformten Hände und Füße, letztere mit Pantöffelchen spielend, waren äußerst sauber und an den Nägeln gefärbt, wie man dies hier überall findet. Unser Cicerone wurde

Digitized by Google

von ihnen als Bediente in Anspruch genommen, mußte Cigarren besorgen, und die wunderliche Schlauch=Wasserpfeife in Stand und Gang setzen. Dies Instrument von Pferdehaaren machte angezündet die Runde: die Garstige reichte es nach einigen Zügen der Hübschen, die Hübsche reichte es uns, bis es wieder zu den Mädchen zurückgekommen war. Wir zogen die Cigarren vor, die hier von Spanien her so wohlfeil und gut wie sie in Frankreich theuer und schlecht sind, und das hübsche Mädchen folgte unserem Beispiele. Sie rauchte tapfer wie ein deutscher Student. Nach einem Blicke auf die ärmliche Hauseinrichtung und nach einigen Opfer=Francs, die auf irdenen Teller niedergelegt wurden, überließen wir sie dieser Beschäftigung, und tappten wieder hinab durch das Straßengewinde, öfters strauchelnd über die Straßenschläfer. Abwärts ist der Weg leichter, denn links oder rechts, gerade oder krumm führt er immer nach dem Platze oder den beiden Straßen links und rechts, die nach dem Thore des Ostens und dem des Westens gehen.

Allen Luxus, alle wollüstige Ueppigkeit dieser Völker muß man sich in kleinem Stile, in engem Raume denken. Daran erinnerte uns anderen Tages das jetzige Bischofs=Haus, das vorher Palast des algierischen Haupt=Ministers gewesen, und als ein Juwel maurischer Häuser gepriesen ist. Es liegt ziemlich nahe hinter dem Regentschafts=Platze aufwärts. Unsere Absicht war, die ganze Bergstadt hinaufzusteigen bis zur Kaschba, ein französischer Wachtposten machte uns aber aufmerksam, daß hinter einem kleinen Thorwege etwas Besonderes sein müsse. Nach Façaden nämlich und irgend einer äußeren Ankündigung darf man sich nirgends umsehen, alles Außen ist völlig unscheinbar, und hinter den kläglichsten Zugängen entwickelt sich oft eine nach dortigen Begriffen weitläufige und reiche Wohnung. Der Wache halber glaubten wir, der Gouverneur Marschall Valée wohne da, denn es war uns bekannt, daß er ebenfalls eine kurze Strecke hinter dem Platze Anbeginns der oberen Stadt hause. Sein versteckter Palast ist aber etwas weiter rechts, und der hier wohnende neue

Digitized by Google

Bischof in partibus infidelium war unserer Neugierde und Nachfrage gnädig, er ließ uns Alles öffnen. Folgendes haben alle maurischen Häuser gemeinschaftlich: sie sind im Quadrat gebaut, und die Mitte dieses Quadrats ist nach dem Himmel offener Hof, so daß man zur Regen= oder heißen Sonnenzeit sich durch oben ausgespannte Tücher schützen und doch im Freien sein kann. Gewöhnlich ist ein Springbrunnen in der Mitte des Hofes, an allen vier Seiten laufen Arcaden und Gallerien umher, von denen der Eingang und die wenigen Fenster in die Zimmer gehen. Sehr schmale, steile Treppchen machen die Verbindung bis zum platten Dache, von welchem man in den Hof herab sehen kann. Dadurch, daß der Kern des Raumes dem Hofe zugetheilt ist, werden die Zimmer ringsum klein und haben niemals Tiefe, auch wenn sie lang sind. Die Gallerien um den Hof herum waren hier im Bischofs=Hause mit gewundenen Marmorsäulen gestützt, die sich stockweis übereinander sehr gut ausnehmen, wenn das maurische Gebäude wie dieses mehrere Stockwerke hat. Es erinnert dann der Anblick an den byzantinischen Stil. Natürlich ist aber Dergleichen selten, und war immer nur den Reichsten erschwingbar, da der Marmor nicht Landes=Product ist, sondern aus Italien geraubt oder gekauft wurde. Die Mauern selbst, oder wenigstens deren Sockel sind von bunten Fließen, der Boden ist Mosaik und dieser wie die schweren Goldholzplafonds sind in Zeichnung und Geschmack bei uns unter dem Namen „arabisch" hinlänglich bekannt. In Stein=Bordüren, die wie Spitzen durchgearbeitet sind, waren überaus saubere Sachen dieses Miniatur=Stiles hier zu sehen, und ein bescheiden angelegtes Christenthum mit buntfenstriger Kapelle, nahm sich in diesem klein=sinnlichen Islams=Geschmacke gar wunderlich aus, wenn man nicht durch die maurisch=spanischen Kirchen im Baskenlande und dem Pyrenäen=Frankreich auf diese Mischung vorbereitet war. Wir gingen hinweg mit dem Eindrucke einer durch kleinliche Ausführlichkeit erreichten Harmonie. Der gedrückte, aber farbig kräftige Typus alles Gebäudes in diesem Lande entspricht allerdings von einer

Digitized by Google

Seite dem Natur-Schauspiele dieses Landes, wie ja alle Kunst die zunächst von Gott gegebenen Linien nachahmt, oder wenigstens zum Ausgangspunkte nimmt. Die Vegetation breitet sich nicht in mächtigen Bäumen, sondern kriecht in mächtig blühenden Ranken am Boden hin. Eben so platten sich Häuser und Städte, ja Polster und Teppich am Boden hin ziehen den Menschen in zusammengekauerte Stellung. Wie vereinzelt Palme und Aloë auf dünnem Stiele aufschießt, so ragen fast lächerlich dünn die Minarets hoch über die Moscheen hervor. Diese Moscheen selbst sind reizlose, protestantische Räume, ohne Gewölb, ohne Geschmack, am Boden mit Binsen bestreut. Nahe bei uns in der Marinestraße war die größte und ich trat zuerst öfter hinein, bis mir das Ausziehen der Schuhe lästig und der leere Anblick gleichgültig wurde.

Vom Bischofs-Hause stiegen wir nun zum ersten Mal bei Tage aufwärts, und empfanden aufs Neue, daß man vom Kameele bis zum Menschen nicht leicht irgendwo so viel Häßliches und Widriges sehen muß. Der Anblick in diesen Gassen-Tunnels ist oft ekelhaft. Ich denke da besonders an die Mohrinnen, die nicht nur ohne Schleier oder Lappen, sondern selbst mit ganz entblößten Brüsten einhergehen. Sie tragen ein offenes Männerhemd, das durch ein Tuch um die Hüfte gefaßt wird. Dies Tuch hat seinen Zipfel hinten, gleicht also einer hinten angethanen Schürze. Hosen tragen sie selten. Wenn sie im besten Staate ausgehen, so nehmen sie ein Tuch, meist ein bunt gestreiftes, wie ein Betttuch um, auch über den Kopf und das Kopftuch hinweg, jedoch so, daß Gesicht, Hals und Brust ganz frei bleiben. Dazu sind sie meist häßlich und schmutzig, und beleidigen das Auge noch mehr als die Männer mit dem umgeschlagenen Lappen, der in Fetzen von ihnen hängt.

Je weiter man hinauf kommt gegen die Kaschba, desto mehr sieht man Juden, und sie besonders treiben die rothbraune Färbung des Haares, welche auf altitalischen Bildern so häufig vorkommt, und unsern Farbengeschmack Anfangs so befremdlich anmuthet.

Digitized by Google

Ein europäisch festliches Gepränge beim Erscheinen in der Stadt war auf diesem engen, abschüssigen Terrain dem Dey unmöglich; er ist denn auch meist auf einem Esel zum Hafen hinabgeritten, und der letzte Dey, ein einfacher Mann, ist viele Jahre lang gar nicht in der Stadt gesehen worden. Man hatte ihn aus stillem Hause, von anspruchsloser Beschäftigung, ganz gegen seinen Wunsch, zum Dey erwählt, nachdem im Laufe weniger Tage mehrere Vorgänger aufgetreten und rasch gewaltsamen Todes abgetreten waren. Schon dieses Beispiels halber fühlte er keinen Beruf zu dieser Herrenwürde, behauptete sich aber alsdann durch strenge Abgeschlossenheit. In dem französischen Streite, den er bekanntlich durch einen Fächerschlag nach dem Consul erregt, war er unerklärlich verblendet und eigensinnig — entêté sagt der Franzose; Algier galt ihm für unnehmbar, weil Carl V. daran gescheitert war, und selbst England 1816 unter Exmouth nichts Entscheidendes dagegen ausgerichtet hatte. So sah er zuversichtlich auf die Landung Bourmonts bei Sidi Ferruch, und als seine Truppen am 19. Juni die Schlacht von Staoueli auf dem westlichen Küsten-Plateau lieferten, nahm er seine Weiber mit zum Zuschauen, sich des besten Erfolges versehend. Als dieser Erfolg verunglückte, baute er auf das Fort von Algier, welches Sultan Calassi, Château de l'Empereur, jetzt Fort de l'Empereur heißt, und welches links über der Stadt nahe am Gipfel des Massiv liegt, an den Höhenspitzen, welche der Araber Boud-Jareah nennt. 1541 soll Kaiser Carls Zelt dort gestanden, und vielleicht mag der Name davon entsprungen sein. Es vertheidigt die Stadt mehr indirect dadurch, daß ihr Besitz dem Feinde ohne Besitz des Forts unhaltbar ist. Sonst scheint es mir gegen einen Angriff vom Massiv mit schwerem Geschütze nicht von vollkommenster Lage, weil noch Puncte des Boud-Jareah höher und zum Angriffe des Forts geeignet sind, dieselben Höhen, welche Bourmont zum Bombardement des Forts benützte. Vielleicht weil Frankreich nur einen Angriff der Araber zu fürchten hat, ist bis jetzt keine höhere Befestigung angelegt, sondern das Fort nur so in Stand

Digitized by Google

gesetzt worden, daß alle arabische Attaque daran scheitern muß. Bourmont nahm es damals, und damit mußte Algier fallen, und der Dey in seiner jetzt von Feuerschlünden beherrschten Kaschba mußte sich ergeben.

Diese Kaschba macht wenig Eindruck, wenn man bereits Algier'sche Häuser gesehen hat, es sind dieselben Verhältnisse, nur daß der Häuser und Höfe mehrere sind, und daß dieser unordentliche Gebäudehaufen gegen einen Anfall befestigt ist.

Gebildete Militär-Musik empfing uns statt des einstigen Beckengeklirrs, jener Fächer-Pavillon erschien uns um nichts besser als das Sommerhäuschen manches schlesischen Pächters, das Gewirr von Gängen, Winkeln, Löchern, plumpen Gemächern, Treppen und Treppchen gäbe einen gefälligen Schauplatz für unerhörte Novellen-Begegnung, für Experimente verschiedenartigster Ehegattung; als Palast entspricht dies maurische Schloß nicht den bescheidensten Ansprüchen, die wir an ein Schloß machen oder an einen Palast. Nur die Moschee, von marmornen Säulenbüscheln getragen, fände einige Gnade vor unserer Erwartung, und der prachtvolle Blick über Stadt und Meer und rückwärts in die heiß gefärbte Bergbauschung übertrifft Alles, was man sich darunter vorstellt. Hier ist die Oasis des kalkweißen Algier, hier ist Weinlaub und Blume, hier ist der Orangen-, der Granatbaum, der Jujubier mit seinem Schatten, hier steht wie ein Gedicht des Orients scheinbar schwankend die Palme, der Baum der Sonne, dessen Blätter die Tage, dessen Rindenränder die Jahre zählen, die Hoffnung in der Wüste, einen Fächer Schatten, einen Labetrunk Saft verheißend. Hier an den brüselnden Springbrunnen allein begreift man, daß es der Mühe lohnte, seinen Kopf zu wagen und Dey zu sein, und den Galeeren als trotziger Herr nachzusehen, die ganz Europa trotzend hinüberfuhren gen Norden.

Die Kaschba ist jetzt Kaserne, höfliche Officiere führen den Fremden umher, wo einst nur Kopfabschneider wohnten. Am oberen Thore der Kaschba kommen die beiden Heerwege zusammen,

Digitized by Google

welche der Franzose links und rechts um Algier hinauf gebrochen hat, den rechten am Fort de vingt quatre heures vorüber, welches den westlichen Gestade-Eingang der Stadt deckt, an den Resten einer Römerstraße und den Gärten des Deys vorüber, die nicht viel mehr als eine Orangenpflanzung gewesen zu sein scheinen, und jetzt ein Lazareth sind. Aus dem Kaschba-Thore konnte der Dey da hinabsteigen mit seinen Weibern, ohne die Stadt zu betreten. Sie sind jetzt wüst, aber diese westliche Seite des Massivhanges ist besonders reich an malerischen Schluchten und umhergestreuten malerischen Landhäusern, soweit ein weißer Fleck, eigentlich immer ein Flecken, malerisch genannt werden kann.

Ihrem Grundsatze getreu „ziehe Straßen, wo Du cultiviren willst“ haben die Franzosen über das Massiv hinüber bis hinaus in die Ebene eine Heerstraße angelegt, ein sehr verdienstliches Werk, das durch das verworrene Massiv-Terrain erschwert war. Dieser Heerstraße vertrauend, worauf doch hie und da ein Franzose oder ein militärischer Transport zu betreffen war, worauf von Stunde zu Stunde ein Kriegslager stationirt ist, und dem damaligen Ruhezustande vertrauend, wagte sich im Sommer und Herbste 1839 der Fremde allenfalls allein hinaus auf die Heerstraße. Vollkommen rathsam war dies nie; unbewehrt über die Stadt hinaus sich zu verlieren war auch damals mißlich, aber eine Kugelflinte, die man fertig zeigte, schien genügend, um alle Annäherung vorüberziehender Araber von sich zu halten. In diesem Punkte hatte denn auch der Franzose seine vertraulichen Formen des Verkehrs aufgegeben, und statt der sonstigen Zutraulichkeit und Begrüßung gegen arabische Wanderer, hatte auch er, durch Schaden gewarnt, den Gruß des Flinte-Anlegens einführen gelernt. Es ist ein edler und schwächlicher Zug unserer Civilisation, daß wir vom Feinde dieselbe Gutmüthigkeit verlangen, die uns eben anwandelt, daß wir selbst einem unterdrückten Feinde

Digitized by Google

nicht einen einfachen, unbestechlichen Haß zutrauen. Nicht einmal dem fremdest gearteten Feinde. Darin hat die französische Regierung in Algier und der einzelne Franzose dort das Verderblichste Jahr um Jahr herbeigeführt: der ganzen Eroberung ist kein Nachdruck geworden, der Einzelne hat auf Weg und Steg seinen Kopf aus arabische Messer geliefert. Erntet man Rosen von Disteln? Der Araber kennt die Voraussetzungen solcher Civilisation nicht, er hält das für Schwäche, was ihn nicht zu bedrohen wagt. Ihm das Land nehmen, sich als entschiedenster Feind betragen, und daneben gelegentlich auf der Landstraße freundschaftlich begrüßt werden, dies reimt sich ihm nicht anders zusammen, als daß eine geheime Schwäche verdeckt werden solle, und daß der bisherige Erfolg der Unterjochung ein zufälliger sei. Die Araber erwarteten neue Türken in denjenigen, welche ihre alten gefürchteten Herren besiegt hatten. Als die ihnen unbegreifliche Höflichkeit zum Vorschein kam, und mancherlei kleine Niederlage der Franzosen herbeiführte, da erwachte das entschiedene Mißtrauen in die Macht der Franzosen, und der Araber verbesserte den Glauben, welcher ihm durch die Eroberung Algiers gekommen war, er sagte nicht mehr „Gott will es“, sondern er sagte: „Gott will es also nicht!“ Das Land hatte achtzehntausend Türken gehorcht, und nun war eine dreimal so starke französische Macht nicht mehr im Stande, einem Spaziergänger Sicherheit zu garantiren, der sich nur eine halbe Stunde über Algier hinauswagte. Nur dem alten Kaisermarschall, dem Rovigo, der ihre kleinste Uebelthat mit dem Tode bestrafte, hatten sie den Beinamen eines echten Gouverneurs gestattet, und der Marschall Clauzel, der sie in größerer Kriegs-Combination bedenklich einengte, hatte Respect bei ihnen gefunden. Jetzt, neun Jahre nach der Eroberung, ritten wir mit Flinten bewaffnet aus der Porte Babazoun, um das Landhaus eines Franzosen zu besuchen, das nur eine Stunde oberhalb Algiers auf dem Massiv liegt.

Dergleichen Landhäuser und Besitzungen sind dem Araber nirgends genommen, sondern sie sind ihm abgekauft worden, und

Digitized by Google

er hat ringsum sehr gern verkauft, weil er außer dem Kaufpreise doch früh oder spät sein Landhaus wieder zu bekommen hofft, und weil er jedenfalls nicht in der Nähe seiner Feinde leben mag, sondern sich zurückzieht nach Blidah oder selbst bis Medeah, Milianah und Mascara jenseits des kleinen Atlas.

Araber begegnen Einem selten auf der breiten französischen Heerstraße: sie finden dergleichen Anlage eben so thöricht wie die Anlage der großen, lichten Häuser auf der Place de la regence, und im Betracht ihrer Sonne mögen sie nicht ganz Unrecht haben. Sie betreten aber auch aus Haß dies Werk der Feinde ungern, und ziehen in den engen Hohlwegen umher, wo das Gestrüpp des wilden Feigenbaumes, die Aloë, der Cactus und das undurchdringliche andere Gerank sie der Sonne und dem Blicke verbirgt, also daß sie oft plötzlich wie aus der Erde gewachsen unweit des Europäers auftauchen.

Die Heerstraße am Kaschba-Thore, am Fort de l'Empereur vorüber langsam aufsteigend zur Höhe des Massiv, gewährt eine der schönsten Aussichten von der Welt auf den Hafen von Algier, auf das blaue Meer, auf den östlichen Küstenweg nach der Maison carrée hinüber, auf die Berge, welche jenseits dieses Hauses sich hinumziehen und zum kleinen Atlas sich aufbauen, auf den Anfang der Ebene Metidscha, die sich hinschlängelt zwischen Abhängen des Massiv diesseits und den Abhängen des kleinen Atlas jenseits. Man sieht hier hoch oben über Algier nur den Anfang der Ebene, da das bergige Massiv noch weit hinausreicht gen Süden, und die daran hinziehende Thalebene verbirgt. Aber die jenseitige Grenze der Ebene, den kleinen Atlas sieht man, einen blauen Gürtel herumreichen weithin nach Süden.

Wir lenkten rechts von der Heerstraße nach unserer Campagne, und fanden dies Landhaus eben so gebaut wie jedes arabische Haus. Aber es muthete uns wohnlicher an, weil es mit europäischen Möbeln versehen war. Der Hof inmitten war durch die Ranken und Blätter eines colossalen Weinstockes und durch darein verschlungene Citronen-Bäume gegen die zudringlichste

Digitized

Mittagssonne gedeckt, und Trauben hingen reif bis zum Munde herab von einer Größe, wie die Bibel die Traube Kanaans beschreibt, welche Josuah und Kaleb gemeinschaftlich auf einer Stange tragen mußten. Alle morgenländische Uebertreibung bei Seite, es waren Trauben darunter so groß wie ein umfangreicher Damenhut, und die einzelne Beere war so groß wie unsere Herzkirsche. Es speiste sich gar anmuthig unter diesem grünen Dache, aber die Thüren müssen zugehalten und des Nachts verrammelt werden gegen Beduinen und wilde Thiere. Ist dies geschehen, so gleicht jedes solche Haus, das unten herum nicht ein einziges Fenster hat, ganz und gar einer Festung, für Hunderte von Beduinen unnehmbar. Wilde Thiere anbetreffend ist der westlichste Colonie-Punkt Oran, die Grenze von Marocco, das Haupt-Revier. Dort findet man den numidischen Löwen, der selten oder gar nicht vorkommt in dem Küstenzipfel Algier, dessen Spitze Algier und dessen rundumgeschwungene Hintergrenze der kleine Atlas ist, rings um die Metidscha her. Zuweilen wechseln indeß bedenkliche Bestien durch die Atlas-Berge herüber in die Metidscha und bis aufs Massiv. So trieb sich just eine Hyäne mit zwei Jungen in der Nähe dieses Landhauses umher, und die provençalische Haushälterin, die sich stündlich nach Marseille und nach der amusanten Conversation zurückwünschte, schilderte ihr nächtliches Geheul mit allem Aufwande erschreckender Worte. Es war voller Mondschein in den Nächten, und ich bat den Besitzer, ein Aas zu beschaffen, und vor dem Hause unter den Wind zu werfen, wir könnten die Bestien ohne die mindeste Gefahr von der Terrasse todtschießen. Es wurde Anstalt gemacht; aber der Franzose hat für ernsthafte Jagd wenig Sinn; Vögel schießen, faire une broche ist sein Ein und Alles dabei, und so brachte ich diese wohlfeile Hyänenjagd nicht zu Stande. Wir gingen den in Frankreich und im südlichen Europa allbeliebten Wachteln nach in der Umgegend — zum Unglück unserer Beinkleider, und ich habe dabei deutlich erkannt, was es sagen will, wenn man vom militärisch schwierigen Terrain dieses Landes ohne Baum und Graben

spricht, abgesehen selbst von Schlucht und Abhang dieses Massivs. Die wilde Vegetation nämlich bedeckt den Boden dergestalt mit stachlichem, armsstarkem Gepflanz und Gestrüpp, daß man außerhalb eines Fußsteiges wie unter Lanzen und Spießen zerrissen wird und nicht von der Stelle kann.

Schon in Alt-Frankreich hatte man uns mit Stolz gesagt, daß in der Provinz Titery oder Algier bereits eine Diligence errichtet sei. Sie gehe quer über das Massiv, quer durch die Metidscha bis an den kleinen Atlas, bis an den südlichsten Punkt dieser französischen Provinz bis nach Blidah, der heiligen Stadt. Man war damals sehr versichert, daß sich in gutmüthig leichtsinnigem Verkehr mit den Arabern die Colonie verschmelzen und zu einem lieblichen Amalgama ausbilden werde. Man ließ geschehen, und der äußerliche Zustand war etwa folgender:

Von den drei Provinzen, aus welchen die Regentschaft besteht — Oran oder Tlemcen, Titery, Constantine — ist der nördliche Theil von Titery, das eigentliche Land Algier das Herzblatt, und der größte zusammenhängende Landstrich, über den die Franzosen gebieten. Größere Strecken und Ausdehnungen, wie zum Beispiele im Osten von Bone nach Constantine hin dürfen darüber nicht irre machen. Zufälliger- und glücklicherweise sind die östlichen Völkerschaften zwischen dem Meere und Constantine von geneigterer Art als die Völkerschaften im Titery, besonders im Titery jenseits des kleinen Atlas-Zuges, und sie stören den Pariser Glauben selten, daß dort so viel Land, ein Land mehrerer Tagereisen bis Constantine den Franzosen gehorche. Im Grunde aber besitzt Frankreich außer dem Herzblatte Titerys, außer dem eigentlichen Algier-Gebiete, Massiv und Metidscha, nur Küstenpunkte, und muß alle Verbindung zu Schiffe unterhalten. Wie sanguinisch kommt man an, und will am Meere östlich bis Bone hinüber, westlich bis Oran reiten! Ist auch das Innere unruhig, die

Digitized by Google

Küsten werden doch prakticabel sein! Nichts da! Kaum bis an die Maison carrée, die man eine Meile weit von Algier liegen sieht an der östlichen Metidscha-Oeffnung gegen das Meer, kaum bis dahin konnte man im Frühherbste 1839 mit einiger Sicherheit reiten, hinter dieser Maison schließen Berge und ganz unsichere Völkerschaften alle Landkarten-Verbindung. Und in jener Zeit hatten Ruhe und Vertrauen den höchsten Gipfel erreicht. Der Herzog von Orleans wagte damals zum ersten Male, einen Landweg einzuschlagen von Constantine nach Algier, den Weg über die eisernen Thore: es war dazu die Begleitung einer Armee, es war aller Vortheil der Ueberraschung nöthig, es wurde dadurch aller Zorn und aller Einbruch der Araber wieder aufgeweckt, Krieg aufgescheucht bis an die Thore von Algier, und die ganze Besitzung war auf einmal wieder in Frage gestellt. Abdel Kader nennt sich ganz in diesem Zusammenhange „König des Landes" und sagt in herablassender Rede zum Franzosen: Du bist König des Meeres!

Daß eine Diligence bis Blidah gehen könne, mit Relaispferden eine Tagereise direct in den Süden hinein, das war also wirklich ein Symptom von ungewöhnlicher Macht. Dieses compacte Stück Vorland also, das Massiv, gen Algier zugespitzt und vorne vom Meere bespült, die Metidscha, welche sich dahinter ringsum anlegt wie ein Gürtel, dieser abgerundete, von den Atlas-Bergen begrenzte Landestheil also war die zusammenhängende Kern-Provinz für ein Neu-Frankreich. Die Landhäuser und Landstriche auf dem Massiv, die Ländereien in der Metidscha wurden gekauft von Marseille über Lyon hinaus bis Lille, man erwartete, daß eine Pachtung an der Chiffa bald als gültige Hypothek figuriren könne auf einem Stadthause des nördlichen europäischen Frankreich. Etwas märchenhaft und chimärisch schien es freilich dabei herzugehen: zu unserer Partie nach Blidah gesellte sich ein Advocat aus Lyon, der eine ganz eigene Entdeckungsreise vorhatte. Seit Jahren war er Herr eines Landbesitzes in der Metidschah, wußte aber wegen der mangelhaften Landkarten — die,

Digitized by Google

nebenher gesagt, selbst über diesen bekanntesten Landestheil mangelhaft oder falsch sind — nicht genau, wo er läge, ja bei näherer Nachfrage in Algier hatte man ihm berichtet, dieser Landbesitz existire gar nicht. So idealisch hatte sich das Börsenspiel mit Schein-Capital auch der Metidscha bemächtigt. Jetzt wollte der Mann genau zusehen, ob er wirklich blos ein Ideal gekauft und besessen habe.

Ueber das Massiv hinüber rollte die Diligence gar munter, und gerieth selten in völlige Oede und Einsamkeit. Dieser Bergstock ist den Heerweg entlang stationenweise mit Häuserchen bepflanzt, und der elsassische und schwäbische Einwanderer, der einzige Colonist, hat sich bereis zu kleinen Ortschaften versammelt, hat zu ackern angefangen, wie man in Deutschland ackert, fährt mit vierrädrigem Wagen Mist, wie man den Mist in Deutschland fährt. — Eine weiße Spahi-Caserne rechts vom Wege giebt dem baumlosen Sonnenlande eine andere Abwechselung, türkisch rothe Reiter auf den Berber-Pferden des Landes, Spahis, die schönste Cavallerie der Welt, welche man jetzt ihrer Kostspieligkeit halber eingehen läßt, erscheinen und verschwinden zwischen Berg und Thal, eine neue Ortschaft mit weitläufigem Kriegslager ladet zum Ausruhen, sie ist Duera genannt und besteht aus einer leidlich aussehenden Häuserreihe. Im Wirthshause fehlt das Billard nicht und das Domino-Spiel, und im Wirthszimmer ist man völlig versetzt nach einer Provinz des europäischen Frankreich.

Hinter Duera wird die Straße öder, und auch die Hütten arabischer Tribus, großen Biberhäusern oder Hundehütten von Erde ähnlich, werden seltener, bis man den südlichen Abhang des Massiv erreicht, und links und rechts unter sich die Metidscha sieht, lachend und weit, wie das verheißene Land Palästina, das Moses vom Berge überblickte. Die durchschnittliche Breite der Ebene beträgt etwa zwei deutsche Meilen, und der Atlas, welchen sie hinten schließt, erscheint ungefähr von der Höhe des Riesen-Gebirges im Hirschberger Thale. Vielleicht nicht ganz so hoch. Unsicher lichtblau schwimmt weit dahinter für den scharfen Blick

Digitized by Google

das eigentliche, das große Atlas-Gebirge. Diese Namen gebraucht wenigstens der Franzose, wenn es auch wahrscheinlicher ist, daß man in solcher Entfernung trotz durchsichtigster Luft den eigentlichen Atlas nicht sehen könne. Links hinab, nach der Maison carrée hinaus, sieht man nicht so weit in die Ebene zurück, weil das Massiv breiter vortritt, als rechts, wo die Metidscha sich farbig weitet bis zu dem Häuserpunkte unweit des Meeres, welcher Koleah heißt, bis zu einem spitzen Hügel, welcher das Grabmal einer christlichen Königin sein soll vielleicht noch von den Zeiten des heiligen Augustinus, bis an die meerabfallenden Atlas-Höhen, wo die Chiffa herabfließt, ein Zeuge häufiger Schlachten. Denn hinter jenen Höhen kommen die Sitze Abdel Kader's, Medeah, Milianah und weiter hin Mascara. Aus den Schluchten der Chiffa steigt allnächtlich der Feind eines europäischen Metidscha-Reiches.

Gerade gegenüber von uns im Dunkel des Atlas leuchteten die Minarets von Blidah, und inmitten des geraden Weges dahin liegt mitten in der Ebene Buffarik, das Centrum der Metidscha. Dahinab fuhren wir rasch, um von dort mit frischen Pferden Abends noch das äußere Lager von Blidah zu erreichen.

Die Ebene, welche theilweise für sumpfig gilt, ist in dieser Gegend mit niedrigem Strauchwerk bewachsen. Aber weder der Sumpf, welcher einer Grabenleitung schnell weichen würde, noch die Baumlosigkeit, noch der Boden ist dem ergiebigsten Anbau im Wege. Die Baumlosigkeit ist bei diesem Erdboden und Klima kein wesentlicher Mangel: die geringe Feuerung, deren man zum Kochen und Waschen bedarf, ist durch Gesträuch, durch Mist, durch brennbare Erde, durch die Nähe des Atlas, der nicht ohne Bäume, zu beschaffen. Der Baum selbst könnte in wenig Jahren zahlreich vorhanden sein. Wasser liegt überall nur wenige Fuß tief unter der Oberfläche, der Boden ist vom ergiebigsten, edelsten Korn, der edelsten Pflanze genügend und förderlich, so daß man das feinste Getreide, ja das Zuckerrohr, den Kaffee-Strauch ohne Mühe zu Wege bringen kann. Das Klima ist in seiner austrock-

Digitized by Google

nenden Hitze durch thaureiche Nacht, durch die Nähe von Berg und Meer, durch wassergießende, gewitterreiche Winter hinreichend unterstützt, der Frühling im Januar, Februar und März soll von entzückender Fruchtbarkeit und üppigem Wuchse sein. In der ausgetrocknetsten Zeit des Jahres fanden wir das Land zwar dürr und heiß, aber keineswegs so erstickt, vernichtet und unthätig in seiner reinen Wärme, wie die dunstige Hitze eines brennenden Sommers bei uns zu Wege bringt. Eine Krankheits-Epoche wäre allerdings durchzumachen, wenn die Metidscha zum ersten Male umgepflügt und umgegraben würde, und ihren verhaltenen Urathem ausdampfte; aber ohne diese Bedingung ist kein roher Landstrich nutzbar zu machen. Es war damals noch gar wenig geschehen: der Araber zeugt um seinen Tribus her nur das Unentbehrlichste von Gerste und Mais für sein Pferd und sich, und nur die deutschen Colonisten handhabten Pflug und Spaten. Von Frankreich aus war fast nur aus der Ferne der Schacher-Mißbrauch mit dem Boden getrieben worden, der den Besitzer daheim in Frankreich sitzen und der heimischen Conversation genießen läßt. Die abgetretene Redensart, der Franzose tauge nicht zum Colonisiren, ist vollkommen richtig, man erzählt aus Canada her einen Charakter-Zug französischer Colonisation, der dies Verhältniß ganz erschöpfend schildert: Dreißig Franzosen hatten einen großen Landstrich zur Theilung und zum Anbau vor sich, wie fangen sie dies an? Sie bauen ihre Häuser alle in eine Straße neben einander, und Jeder nimmt sich einen unabreichbar langen, sehr schmalen Strich Landes zur Cultivirung. So wird vielleicht keiner die entfernte Partie seines Bodens erreichen und pflegen können? Nein; aber sie können mit Leichtigkeit einander besuchen, mit einander conversiren. Die einsame, aus dem Anfänglichen streng entwickelnde Thätigkeit, die germanische Thätigkeit ist dem französischen Naturell versagt. Dies Naturell wird erst von Werth, wenn die Vorarbeiten einer Cultur überwunden sind. — Die Regierung hatte diesen Uebelstand eingesehen, und man erwartete damals ein Gesetz, wornach Niemand Land ankaufen dürfe in der

Digitized by Google

Metidscha, der es nicht anbauen lasse. Die militärische Verwaltung war aber für die Colonisten noch in allem Detail viel zu vornehm: die Deutschen in Buffarik erzählten uns trübselig, daß ihnen der Araber des Nachts das Vieh stehle, und der Gouverneur auf die Klage erwidere, er könne nicht jeder Kuh halber einen Krieg anfangen. Er muß aber, wenn das Land sicher werden soll, um jeder Kuh halber zum Krieg bereit sein, die Kuh ist hier ein Princip wie die Preßfreiheit in Paris. Im Fort bei Blidah saß der bekannte Officier Duvivier, der im unablässigen Studium des Landes halber Araber geworden ist, ein ganz seltener Franzose. Dieser behandelt solch Thema ganz anders, und vollkommen wirksam: Haben die Araber Vieh gestohlen, so reclamirt er nicht mit einer Silbe bei den Tribus, sondern wartet bis zum nächsten Markttage der Araber. Da nimmt er ihnen doppelt so viel Vieh, als sie gestohlen, und giebt es ihnen erst heraus, wenn sie selbst das gestohlene unter sich auftreiben und ausliefern.

Der Ort Buffarik ist nach einem so weitläufigen Plane angelegt, daß die Häuser und kleinen Straßenanfänge noch außerordentlich weit auseinander liegen, und der Bewohner also nächtlichem Diebstahle besonders ausgesetzt ist. Abseits liegt das große Lager, welches vom General d'Erlon den Namen Camp d'Erlon führt. Dies Buffarik, die natürliche Hauptstadt der Metidscha, kann von großer Wichtigkeit werden, wenn die Regierung auf eine gründliche Sicherstellung der Metidscha denkt. Das hat sie, halben Verhältnissen thöricht vertrauend, noch in keiner Weise gethan. Hätte sie nur statt aller Schlachten und Scharmützel durch die Armee rings um die Atlasgrenze der Metidscha einen breiten und tiefen Graben auswerfen lassen, es hätte dies ordinärste Hilfsmittel die hoffnungsreiche Ebene sicherer gestellt, als alle Combination, Unterhandlung und Campagne, die seit zehn Jahren versucht worden ist.*) Der Juli-Thron hatte offenbar noch immer nicht Zeit

*) Soeben, im Juni 1840, da ich die Correctur dieses in Afrika Aufgezeichneten lese, kommt man auch in Paris auf diese einfachste Maßregel.

Digitized by Google

und Interesse gewonnen, irgend einen durchgehenden Plan für Algier aufzunehmen. Ludwig Philipp, täglich zum Kampf für seine bloße Existenz genöthigt, zeigt auch nirgends jenen speculativen Sinn großer Regenten, der für das zunächst Unberechenbare unternimmt und sorgt. Auch in Frankreich werfen ihm diejenigen selbst kleine Gesichtspunkte vor, Sorge von einem Tage zum andern, welche übrigens sein Regiment wünschenswerth, welche ihn äußerst klug und geschickt finden. So ist die Colonie fortwährend ein Flickwerk geblieben, man hat die Summe für einen großen, combinirten Feldzug gescheut, hat solchergestalt die Jahre hindurch für halbe Feldzüge mehr ausgegeben, als der ganze gekostet haben würde, ist natürlich militärisch und dem Feinde gegenüber moralisch zurückgekommen. Denn der Araber wächst, sobald er den Franzosen nicht wachsen sieht. Den Häuptling Abdel Kader hat sich Frankreich selbst geschaffen zum Feindesmittelpunkte, und um Algier brauchbar zu machen, muß man immer wieder auf den Kriegsplan Clauzel's zurückkommen, den man als zu weit greifend vor mehreren Jahren nicht unterstützte, sondern thörichter Weise mit dem Unterhandlungskriege Bugeaud's vertauschte, mit dem Vertrage an der Tafna. Clauzel's Plan geht von der Idee aus, daß man die Berge des kleinen Atlas, die natürliche Grenze der Hauptprovinz Algier, beherrschen muß, und daß die Ebene nie sicher werden kann, sobald man nichts als die Ebene selbst beherrscht. Um diese Berge, den steten Hinterhalt des Feindes, wirksam befestigen zu können, muß die dahinter liegende Linie Abdel Kader's, die Grundlinie des Häuptlings, gebrochen werden. Sie zieht sich rechts, westlich hinter den Bergen von Medeah und Milianah über Mascara nach der Provinz Oran bis Tlemcen an die marokkische Grenze hin. Ein großer Feldzug, combinirt von Oran über Tlemcen nach Mascara, mit einem Zuge von der Ebene aus über Medeah und Milianah nach Mascara, drängte den Häuptling haltlos in die südlicheren Landstriche, gegen die Wüste selbst zurück. Würde er auch nicht vernichtet, so würde er doch zerbrochen, das moralische Waffenüber=

Digitized by Google

gewicht wäre hergestellt, ein unabsehbarer Gewinn gegen solchen Feind, und die Frage: wie weiter? was soll uns so große, kostspielige Linie? fände den Umständen gemäß eine Lösung. Sie ist in Voraus schwer zu beantworten, aber dies ist in Voraus unzweifelhaft, daß ohne solchen Schlag die Colonie unmöglich, und nur auf blockirte Hafenplätze beschränkt ist. Letzteres wäre nicht viel besser, als Algier aufgeben, und dies würde dem Könige der Franzosen jetzt unfehlbar in Paris die Krone kosten. Des Ruhmes wegen, zehnjährigen Besitzes wegen, und vorzüglich Englands wegen vergäbe das der Franzose nimmermehr. Sich auf Algier selbst zu beschränken, und Araber Araber sein zu lassen, klingt ganz artig. Besäße man noch die gegenüber liegende Insel Mahon, die man jetzt pachtet, so scheint alle militärische Forderung befriedigt; der Besitz von Gibraltar selbst scheint aufgewogen, da man den Ein- und Ausgang des Mittelmeeres ebenfalls beherrschen könnte. Und doch ist dies eine furchtsame, nicht einmal ökonomische Krämerpolitik, eine Politik, welche der Nachkommen Ludwigs XIV. völlig unwürdig wäre. Algier, ewig blockirt von der Landseite, bliebe eine immerwährende Hungersnoth für Frankreich, jeder Bissen Brot müßte übers Meer gebracht werden, Alles müßte auswandern oder sterben, was nicht als Soldat von Frankreich ernährt würde — und dicht an den Thoren läge umsonst gesegnetes Land, und der moralische Stolz Frankreichs wäre erniedrigt, die kläglichste Unmacht eingestanden, die schönste Gelegenheit zu Kriegsübung und interessanter Ausbreitung wäre aufgegeben, Angesichts vom stolzen Rivalen England aufgegeben. Wie thöricht nach aller Seite! Der Franzose würde dies nicht wollen, auch wenn er jetzt erst Algier eroberte, und noch durch keinen weiteren Versuch der Ehre halber getrieben wäre — wie müßte er erröthen neben dem Römer, seinem sonstigen Vorbilde, der bis an die Wüste hin durch Castell-Linien die wilden Numidier und Mauretanen still und streng beherrschte, der um des Mittelmeers willen seine Existenz an die Eroberung Karthago's gesetzt hatte. Dies Eine ist unerläßlich geworden: der Algierzipfel bis an den

Digitized by Google

Atlas muß dauerndes Besitzthum werden, und zu dem Ende muß darüber hinaus der Krieg geführt werden. Ob außer dem sogenannten Eroberungsrechte ein Recht dazu vorhanden wäre, ob von einem Civilisationsrechte außerhalb der Städte die Rede sein könnte, da der Beduin, welcher jederlei Gemeinschaft verwirft, großentheils ausgetrieben werden müßte, und also keine Civilisation erhielte, das ist eine andere Frage. Sie ist so groß wie die Frage um Geschichtsentwicklung überhaupt, und keineswegs mit einigen Phrasen abstracter Humanität erledigt. Die Franzosen, bis 1840 in unentschiedener Scheu davor, jetzt die Scheu aufgebend, mögen sie verantworten, und es wird ihnen schwer werden, so lange sie von keiner eigentlichen Missionsidee getrieben sind und über die Besitznahme stottern und mäkeln. Für uns ist es vor Allem eine Frage der Politik: wir sehen den Franzosen ganz gern seine Macht nach Afrika wenden. Die abstracte Theilnahme für den rohen Beduin — politisch unthätige Staaten erletzen sich gern an einer krankhaften Vorliebe für das Rohe und Ungeschichtliche, weil dies den unthätigen Sinn mit vagen Möglichkeiten beschäftigt — mag auf sich beruhen, oder mag, noch besser, jene große Geschichtsfrage in schärfere Discussion bringen, als dies bis jetzt zwischen gedankenloser, brutaler Macht und weichlichem Theoretisiren geschehen ist.

Als herbe Kriegsfrage liegt sie jetzt zu Thaten vor. Als wir in Buffarik waren, lächelte der zuversichtliche französische Officier zu meiner Behauptung, daß sie über Kurz oder Lang gelöst werden müsse. „Ich gebe Ihnen, prahlte er, zwei Reiter mit als Bedeckung bis Blidah hinüber, und Sie werden mir bei Ihrer Rückkunft einräumen, daß sie auch dieser zwei Reiter nicht bedurft hätten; die Plaine ist unser, und man beobachtet hier nach dem äußersten Punkte hin nur solche Vorsicht gegen einzelne Beduinen." Vier Wochen später konnte man diese zwei Meilen Wegs nur mit einer zur Schlacht formirten Armee machen, und die geistreiche Prophezeihung Abdel Kader's, er werde nächsten Freitag sein Maulthier hinter dem Thore von Babeloued tränken, und

es werde todt niederfallen, will sagen: er werde keines rückwärts brauchen — setzte die Plaine von Koleah bis zur Maison carrée, setzte Algier selbst in Schrecken. So leichtsinnig war das unmilitärische Vertrauen einer militärisch so tapferen Besatzung, und eines militärisch so erfahrenen Staates wie Frankreich gewesen. Die unbeherrschten Atlasberge rollten allnächtlich viele tausend Allah-Schreier herab.

Ein gräßliches Mittel ist nun für den als unvermeidlich anerkannten Feldzug vorgeschlagen worden: man will mit Feuer und Schwert vorrücken, Heerde und Feld vernichten bis hinter jene Städtelinie, so daß ein wüstes Land ferneres Festsetzen derjenigen Araber unmöglich mache, die nicht Freundschafts-Garantien gewähren. Vielleicht aber ist dies gräßliche Mittel sparsamer für Menschenleben als irgend ein anderes civilisirten Krieges. Einmal das Recht der Eroberung zugegeben, der Eroberung im Interesse einer überlegenen Cultur, handelt es sich am Ende nur um das, was wirkt, und was nicht unmittelbar auf summarische Vernichtung von Menschenleben gerichtet ist. Denn der Araber würde deshalb nicht verhungern, er würde sich, ein behender, wie das Thier bedürfnißarmer Mensch, anderswo unterbringen. Aber der Franzose wird dies Mittel nicht anwenden, wenigstens nicht consequent anwenden, es widerstrebt seinem Civilisations-Naturell. Seit ich weiß, daß Wein und Weißbrot jedem Franzosen tägliches Nahrungsmittel, seitdem weiß ich auch, daß er 1813 bei uns ein menschlicher, ja sanfter Feind gewesen ist. Daß er im Feindeslande wenigstens so viel verlangt, als er täglich zu Hause hat, ist doch wahrlich nichts Unbilliges. Ebenso habe ich ihn in Afrika immer human gesehen gegen den Eingebornen, und habe den gemeinen Soldaten unter so strenger Disciplin gefunden, wie ich sie im Lande des Liberalismus nicht erwartet hatte.

Der Weg selbst von Buffarik nach Blidah ist viel weniger Straße als von Algier nach Buffarik, sondern gleicht in seinen tiefen Gleisen den alten Fuhrwegen vor Nagler, auf denen unsere Väter krochen. Die weißen Minarets in der Bergschlucht kamen

Digitized by Google

nur äußerst langsam näher, hie und da ein Blockhaus. Solch ein Kriegstaubenhaus, wenn die Treppe aufgezogen ist, war Symptom, daß wir noch in französischem Afrika. Die Reiter, zwei chasseurs d'Afrique, also von der besten Cavallerie der Franzosen, welche an die Stelle der rothen Spahi's kommen, blieben eine Viertelstunde hinter uns zurück; ich weiß nicht, ob ihnen das gegen den Staub die bequemste oder die wirksamste Art des Escortirens schien. Wir hielten unsere Kugelflinten, die Begleiter jeder Landpartie, in Bereitschaft, und horchten nicht ohne Sorge den Schilderungen, welche der Kutscher passend zum Besten gab, Schilderungen beduinischer Angriffe, die er auf dieser Straße erlebt hatte. Er war bei Luxemburg her, und sprach deutsch mit mir, zu meinem Troste versichernd, daß die Angreifer stets nur kleine Haufen, und immer zurückzuschlagen seien mit Feuergewehr. Außerdem erfuhr ich von ihm, daß wir zwar nach Blidah führen, aber nicht nach Blidah hinein dürften. Diese Stadt gehöre noch den Heiden, die Franzosen hätten nur ein Fort über ihr besetzt, und zwei große Lager eine Viertelstunde seitwärts von Blidah, in einem dieser Lager — camp supérieur de Blidah — oder wenigstens im Anbau desselben würden wir schlafen. In der That gewannen wir nur im Vorüberfahren, nachdem wir das Camp inférieur passirt, einen Anblick der Orange-Gärten, welche Blidah nach der Ebene zu umsäumen. Rechts abbiegend vom Eingange in die heilige Stadt steuerten wir auf den Erdwall des Lagers zu, gelangten in dessen Baraken-Vorstadt, und hielten vor einem hölzernen Häuschen, das hier den Gasthof vorstellt. Das eigentliche Kriegslager lag hinter einem neuen Erdwalle, der Kanonenschlünde zeigte, noch tausend Schritt weiter, und liegt höher als unser Marketender-Anhang. Um eingelassen zu werden bedarf's eines Erlaubnißscheines von der Kriegsbehörde in Algier. Wir hatten ihn; der Sergeant begrüßte uns deshalb höflich, nachdem er ihn gelesen, und ließ uns eintreten. Der Arme! War der commandirende Officier übler Laune, oder mißfielen ihm unsere Physiognomien, kurz er ließ uns wieder hinaus weisen und dem

Digitized by Google

Sergeant drei Tage Arrest ankündigen, weil er uns ohne vorhergehende Meldung eingelassen habe. Umsonst berief sich dieser auf die vorgewiesene höhere Erlaubniß — wer ist Ihre Behörde? hieß es, und da er diese übergangen, blieb es beim Urtheilsspruche, und auch wir blieben exilirt. Da sah ich am äußersten Vorposten Frankreichs in Afrika, welch ein Zauberwort das Wort „Journal" für den fernsten Franzosen, selbst für den Militär. Lamonta versicherte der Mittelsperson, einem Unterlieutenant, daß er sich jedenfalls in vierzehn Tagen das Vergnügen geben werde, dem Herrn Commandanten die Darstellung solcher unfranzösischen Höflichkeit im Courrier français zuzusenden. Kaum war dies hinterbracht, so ließ der Commandant sagen: er habe soeben erst erfahren, daß eine Dame von unserer Gesellschaft sei, er sei untröstlich über seine Unhöflichkeit. Kurz, er machte nun selbst den Cicerone, der uns wenige Minuten vorher sammt unserer Dame zornig angeblickt und fortgejagt hatte.

Der Erdwall ist gar gering und die Verschanzung nur eben hinreichend gegen die hiesigen Völker. Ich habe mit Erstaunen gesehen, als vier Wochen später eben hier Schlacht um Schlacht geschlagen wurde, daß dies mäßige Lager immer seine Rolle spielte als zweifellose Festung. Es liegt dicht unter den ersten Atlashängen, rechts hinüberblickend nach den Schluchten, aus welchen die Chiffa tritt und nach jenem Grabhügel der christlichen Königin, links in einer üppig-fruchtbaren Vertiefung hinführend zu den Orange-Gärten und Minarets von Blidah. Dies ist nur eine Viertelstunde entfernt, Niemand aber durfte diesen Zwischenraum betreten ohne das Geleit einer militärischen Bedeckung. Ein Chasseur-Officier, der sich uns mit französischer Zuvorkommenheit und geselliger Kunst anschloß, mit jener Formen-Anmuth und Sicherheit, die der Liebenswürdigkeit selbst sprechend ähnlich sieht, versprach uns, anderen Tags mit seinen Reitern eine Recognoscirung zu veranstalten und uns mitzunehmen, uns am Berge hinum zur Blidah-Burg Duvivier's zu führen, ja in raschem Trabe durch einen Theil von Blidah selbst. Leider wurde das

Digitized by Google

vereitelt, weil Lamonta zum abgehenden Dampfboote zurück mußte. Er wollte nach Oran, und wir wollten ihn nicht verlassen. Was uns aber jetzt Opfer schien, ward anderen Tages reichlich belohnt. — Wir genossen auf dem Erdwalle den schönsten Abend dieses Landes: die Sonne ging seitwärts von den Chiffa-Bergen des Atlas unter und beleuchtete mit den tiefsten Farben, welche ich je gesehen, jenen Grabhügel der Königin, die Ebene, das ferne Koleah. Der höhere Atlas, nur eine Kanonenschußweite von uns, trat braunblau in rothumsäumte Schatten, Duvivier's Fort schimmerte aus dem Bergwinkel über Blidah wie ein südliches Ritterschloß, das höchste Minaret von Blidah ragte nicht hinauf, und in dieser todtenstillen Abendfeier einer fremden Natur zeichneten sich die französischen Schildwachen des Walles scharf und malerisch in die durchsichtige rothe Luft hinein. Als es dunkel ward, schmetterte die Trompete, wirbelte die Trommel Europa's das Signal der Nacht, das Signal der doppelt nöthigen Wacht, das Signal europäischer Welt am Fuße des Atlas.

— Des anderen Morgens, als wir nach Buffarik zurückfuhren, empfahl uns der erste Blockhausposten doppelte Vorsicht, das Gesträuch, die Vertiefungen der Ebene seien in der Nacht lebendig geworden, man habe bei grauendem Morgen die gespenstischen weißen Bernus an vielen Orten auftauchen sehen, es seien Hinterhalte — „embuscades“ — vorhanden. Unter gespannter Aufmerksamkeit und Besorgniß fuhren wir durch die thaublitzende Ebene im tiefen Erdgleise dahin, wo es anging beeilte sich der Luxemburger, und mit dieser Jagd bekannt wies er uns einige Male mit dem Peischenstiele die weißen Striche, welche durch das Gesträuch hinzogen. Der nächste Posten klärte uns so weit auf, daß dies zahlreiche Erscheinen der Beduinen heute nichts Befremdliches sei, sie zögen zum großen Markte in Buffarik, der heute stattfinde, und es seien befreundete Tribus. Freundschaft und Markttag machten aber, setzte er hinzu, gerüstete Vorsicht nicht überflüssig, denn diese Art Menschen habe keine Rechtsgrundsätze. — Je näher wir Buffarik kamen, desto näher kamen uns die

Digitized by Google

Reiterzüge, wir erreichten aber ungefährdet den fremdartigen Markttrubel, und mischten uns, die Flinten im Arm, darein, da wir französische Officiere darin umherwandeln sahen. Dicht vor dem Orte auf freiem Plan sind die dürftigen Verkaufsgegenstände meist auf platter Erde ausgelegt, einige beduinische Zelte sind für den Scheik, für die Häuptlinge und die Garküchen errichtet, Kameele und Esel lagen umher, und die schwarzbraunen Menschen trieben sich zischend und gurgelnd durcheinander, Schafe schlachtend, berberische Pferde tummelnd oder müßig. Diese Pferde, von arabischem Blute stammend, sind etwas größer als die rein arabische Race, und von weniger schöner, weil abfallender Croupe. Aber sie sind von großer Festigkeit und Dauer, und ertragen gesund die schlechteste Pflege, die ärgste Mißhandlung. Der Beduine hat zum Sporn einen langen eisernen Spieß am Steigbügel, der lange, tiefe Wunden in die Flanken reißt, so daß man selten ein Pferd sieht, das nicht heftig blutete. Zu unserer Freude führten die Beduinen ihr Kriegsspiel auf, das sie, wahrscheinlich noch von der spanischen Vorzeit her, fantasia nennen. Es sind mir noch einige Worte vorgekommen, die ich schon in Spanien gehört hatte, zum Beispiele das Vorwärts-Wort „arrez“, womit auch der spanische Maulthiertreiber sein Thier antreibt. Diese fantasia besteht darin, daß zwei Beduinen im Carrière neben einander hin reiten und im vollen Rosseslaufe ihre Carabiner um den Kopf schwingen, anlegen und abschießen. Schössen sie gut oder nur leidlich, so wäre dies allerdings eine bemerkenswerthe Kriegsgeschicklichkeit; aber man kann sich ohne großes Risico diesen Schüssen aussetzen, es ist ein Auf- und Niederwanken, ein so unsicheres Abschießen, daß es mir wie ein unnützer, wirkungsloser Lärm erschien, völlig entsprechend dieser hohlen Kriegsweise der Beduinen. Wir empfanden uns durchaus wie mitten unter Wilden, deren Cultur-Versuche nicht über den Kindes-Anfang hinaus seien. Der Khaid, welcher mit den Häuptlingen dieser fantasia präsidirte, trug auf dem Kopfe einen ungeschickten Federtopf, der ihm sehr unbequem wackelte und bei jeder Bewegung des Pferdes

Digitized by Google

die Hand zum Halten in Anspruch nahm. Er hatte ein dunkel gebräuntes Negergesicht, und sein Costum war grell geschmückt wie bei den Wilden. Sein Nachbar dagegen sah im einfachen Bernus viel edler aus, und interessirte mich. Der Markt nämlich war ungewöhnlich bewegt durch die Ankunft eines Häuptlings, der direct aus der Gefangenschaft Abdel Kaders entwichen sei — dieser Häuptling hieß Ben Zegri, und war ein Nachkomme jener Zegris aus Spanien, von deren Kampfe mit den Abencerragen die spanisch-maurische Romance singt. Er hielt auf rein arabischem Rosse neben dem Khaid, und sein kleines Antlitz zeichnete sich durch einen feinen Zug von Ueberlegenheit und durch edlere Gesichtsbildung vor den übrigen aus. Die wunderliche Gewohnheit, ein Auge stets zuzudrücken, gab ihm etwas Spöttisches über den ganzen Troß. Als das Kriegsspiel zu Ende war, stiegen der Khaid, Zegri und andere Häuptlinge ab, und setzten sich unter das offene Zelt auf Kissen, man zieht ihnen die rothen Stiefel aus, und giebt ihnen Sandalen; es wurde Hof gehalten: besonders junge Leute kamen, umarmten den Khaid und die Häuptlinge, und thaten dies unter vielfacher Nuancirung des Ceremoniells. Einem ward die Hand, dem Andern die Schulter, dem Dritten der Turban geküßt, der Eine ward um die Schultern, der Andere nur um den Arm umarmt, oder die Aufwartenden küßten ihre eigene Hand, welche den Vornehmeren berührt hatte, ein gewöhnlicher Gruß in Afrika neben dem gegenseitigen Kuß auf die Achsel. — Die Civil-Behörde, der Kadi mit seinen Gehilfen, saß in einem zweiten Zelte. Höchst wunderlich nahm sich ein französischer Officier aus, der sich in blauem Dolman neben den Khaid und Zegri setzte und eine pantomimische Unterhaltung anknüpfte. Daneben wurde nach dortiger Schlachtweise, die für Mensch und Vieh dieselbe zu sein scheint, den Schafen der Kopf abgeschnitten, und die Haut würde abgezogen, ehe das Thier ausgeweidet war.

Außer dem des Zegri hab ich unter all der Beduinenmasse nicht ein Antlitz gesehen, das an den arabischen Schnitt erinnert hätte, überall starke afrikanische Backenknochen, gedrückte Nasen,

dünner Stoppelbart. Von der alten Herrscher-Race scheint außer den kriegerisch verweichlichten Mauren wenig mehr übrig zu sein.

Diesseits Buffarik, als wir dem bedenklichen Landfrieden jenes Marktes entschlüpft waren, zogen auf hundert Schritt zwei fremdartige Thiere über den Weg. Sie hatten etwas von riesengroßen Ratten, und sonst entfernte Aehnlichkeit mit dem Fuchse, nur waren sie größer und länger und bei weitem garstiger als unser fein gebildeter Reinecke. Der Luxemburger löste die Frage: es waren zwei Schakals. Ich sprang eilig vom Wagen, und schlug auf den einen an, der stehen blieb, und mich ansah. Die Flinte versagte, der Schakal ging ab, und umsonst kroch ich ihm eine Viertelstunde in dem Beinkleid-gefährlichen Strauchwerke nach. Der Schakal sucht vorzugsweise Aas, und wird von den Colonisten hier nicht gefürchtet.

Meine Waffe gegen die Beduinen war also Illusion gewesen wie die Sicherheit der Franzosen — prächtige Ebene, in der Milch und Honig fließen könnte, wie ungern schieden wir von dir, als wir die Höhen von Duera wieder erreicht. Gleich einem breiten Segensflusse lag sie hinter uns, das schönste Terrain für einen Park, das ich jemals gesehen, von Oleander bedeckt, im Frühlinge ein Blumenbeet von einem Ende bis zum andern. Im Kaffeehause Duera's fand ich einen deutschen Flüchtling, den die Burschenschaft nach Buffarik geführt und zum Colonisten gemacht hatte. Wie schön er es fand, doch rief er wehmüthig: o niederschlesische Lausitz, mein Vaterland!

Ist Einem schon in Paris das Verbrechen deutscher Burschenschaft unverständlich, wie räthselhaft erscheint es neben einer Beduinenschaft, wo ohne Ideenkram ohne Weiteres Köpfe abgeschnitten werden!

Bei der Kaschba ankommend fuhren wir diesmal links hinunter nach der Porte Babeloued zu, den Gärten des Deys, der alten Römerstraße vorüber. Wo sähe Rom mächtiger aus,

Digitized by Google

als wo man unter heißer Sonne in fremdem Welttheile seiner festen, ruhigen Besitzesspur begegnet! Tief hinein gegen den großen Atlas, gegen die Wüste hin begegnen die römischen Steine, die langsam und schwer aufgerichteten Zeugnisse sicherer Herrschaft. Daneben ist freilich das moderne Römerthum, die Franzosen-Welt eine oberflächliche, in sich selbst erschöpfte Bewegung; jener Aplomb von Objectivität wird vermißt, womit der Römer ohne sentimentalen Heimatswunsch die wildfremde Bedingung sich aneignete. Wird Afrika nur in hundertmal kleinerem Umfange das blühende Reich werden, das mit einigen Inseln dem Triumvir Lepidus als dritter Theil der Weltherrschaft zugeschätzt werden konnte? Es ist im französischen Soldaten etwas von jener römischen Objectivität des Thuns und Leidens, ich habe das Militär in diesem Punkte freier und unabhängiger von allem Heimweh gefunden, als den französischen Bürger, aber es ist nur ein Etwas, und es wird gehemmt vom Departements-Geiste der Deputirten, welche in diesem Punkte dem englischen Hause der Gemeinen nachstehen. Es ist dieser römische Weltsinn unter Frankreich und England mit Bevorzugung Englands vertheilt, und wird in seinem antiken Schritte schwerlich wiederkehren.

Am Morgen nach unserer Rückkehr — Algier war schon Heimat neben der Beduinen-Fremde — weckte uns Kanonendonner vom Hafen herauf und wir sahen alle Schiffe mit Flaggen bedeckt von unten bis oben. Das Dampfboot, das den Herzog von Orleans trug, war im Gesichtskreise der Bai erschienen, Soldatenreihen stellten sich auf vom Hafen zum Regentschafts-Platze, Marschall Valée, ein stockernsthaft aussehender, ergrauter Krieger, ritt hinab, um den wahrscheinlichen Thronerben zu begrüßen. Es dauerte lange, ehe er mit ihm herauf geritten kam; aber die Neugier der Colonie-Stadt war gering. Wandelte doch ein französischer Algierer, wahrscheinlich in Geschäftsgedanken, so rücksichtslos in der leeren Soldaten-Gasse vor dem Rosse des Prinzen einher, daß dieser unter unserem Balcone zu ihm sagen mußte: **Mais restez donc, Monsieur!** Da nun auch Valée

Digitized by Google

völlig schweigsam neben dem Prinzen einherritt, und die Einwohnerschaft sich gar nicht äußerte, so hatte dieser Einzug etwas befremdlich Todtes, um so befremdlicher, da man nicht leicht einen schöneren und dadurch zur Begrüßung mahnenderen Prinzen sehen kann.

Aber auf dem Regentschafts-Platze war in kleinem Maßstabe für nationale Freudenbezeigung gesorgt. Erst sahen wir ein paar Beduinen, die zu einer Bockspfeifen-Musik einen mimischen Tanz traurig-sehnsüchtig, einen ersterbenden Fandango aufführten. Dann mehrere Neger, die sich nach einer Kindertrommel wie toll geberdeten: sie hoben aus wie zu einer Cachucha und drehten sich wirbelnd, unaufhaltsam. Man wurde eher des Zusehens müde, als sie des Drehens müde wurden. Das Dritte war ein Schnupftuchtanz, der uns unverständlich blieb, und alle diese Aeußerungen waren im Ganzen eben so garstig wie Mensch und Thier dieses Landes, das auf den Straßen umherläuft, garstig ist, mit Ausnahme des rein maurischen Blutes und des Pferdes.

Meine Begleiterin fand an diesem Tage noch Gelegenheit, in ein maurisches Familien-Leben eingeführt zu werden, das für jeden Mann verschlossen ist. Sie erzählte mir, was sie gesehen, folgendermaßen:

„Die Dame, welche mir die Gelegenheit verschaffen wollte, erwartete mich mit einem schönen Juden, der als moderner Maure gekleidet war. Das heißt er trug den rothen tunesischen Fez auf dem Kopfe, den eng anliegenden Brustlatz, die weiten, kurzen Hosen, weiße Strümpfe und Schuhe. Er führte uns zuerst durch das gewöhnliche Labyrinth von Gäßchen und Durchgängen in sein eigenes schönes Maurenhaus, das er wahrscheinlich der Emancipation durch Frankreich verdankte. Es war prachtvoll-überladen eingerichtet, vor Allem das Prachtzimmer, in welchem das reiche Ehebett steht, und außer einem Divan und einer Commode nur das Ehebett. Die Wände waren mit Stickereien in Gold und Seide behangen, auf dem Divan lagen Goldkissen, eine goldbrochirte Gardine fiel vor den carmoisinseidenen Kissen des

Digitized by Google

Bettes herab. Hier allein hab ich die orientalische Ueberfüllung unserer Romane gesehen. Die schöne Frau des schönen Juden hatte ihre Augenbrauen und die inneren Augenwinkel fein schwarz gemalt. Ihre Tracht war kleidsam, ja ebenfalls schön, ein Mittelding zwischen griechischem und — ja ich weiß es nicht anders zu nennen! altdeutschem Geschmack. Ein enges seidenes Gewand liegt ohne Gürtel straff an den Formen; ein goldgesticktes Mieder mit schmalen Achselbändern faßte in kurzer Taille die Brust, weite, weiße, griechisch gefaßte Aermel lassen den ganzen Arm bloß, eine Art Spitzenhemdchen macht halbhoch den Kleidausschnitt. Von hinten vor um die Hüfte war ein seidenes Tuch gebunden, was gar nicht unschön aussieht. Ueber dies Alles fällt nun an Fest- und Putztagen ein buntseidener Zeugstreif in Gold und Perlen gestickt, in der Weise, wie der katholische Priester zur Messe überhängt. Die Mädchen tragen geschlungene seidene Tücher auf dem Kopfe, die Frauen eine lange, schwere Drahthaube, an welcher ein weißer oder schwarzer Schleier fliegt, so daß Gesicht, Arm und Hals offen bleiben, auch auf der Straße.

Wir gingen zur Porte Babazoun, nahmen einen der dort stehenden französischen Miethwagen, und fuhren unten parallel mit dem Strande auf die Maison carrée zu nach einem maurischen Landhause. Dies lag rechts an der Höhe, und hatte den wundervollen Blick auf Meer und Algier. Es war verschlossen. Auf unser Pochen öffneten scheu einige Negersclavinnen, und fuhren vor dem uns führenden Juden als einem Mannsbilde erschreckt zurück. Dieser machte ihnen arabisch unsere Bitte verständlich, und ging dann seitwärts in einen Garten-Pavillon, wo Männer waren. Uns aber öffnete sich der Harem dieses Landhauses. Zu einem Feste waren an die sechzehn maurische Frauen versammelt. Ihre Maulthiere mit feuerschlotartigen Schirmen, worin vornehme Maurinnen die Straße besuchen, standen in der Nähe. Das Haus gehörte der Frau des letzten Schatzmeisters, und sie bewohnte es mit drei verheirateten Töchtern.

Digitized by Google

Bei unserem Eintritte flohen die Weiber hinweg wie gescheuchte Kinder, nur die alte Wirthin, eine kolossale, dicke Matrone blieb, reichte uns die Hand und küßte sie sich alsdann. Wir traten aus dem Quadrat-Hofe, der von Weinlaub und Orange-Zweigen beschattet war, in ein rings mit Kissen belegtes Zimmer, das sehr einfach aber mit einem prächtigen Teppich belegt war. Im Nebenzimmer stand ein großes bronzebuntes Himmelbett mit rothseidenen, goldbefranzten Gardinen, darin lagen vier muntere Jungen, die Veranlassung des Festes. Sie waren in der Moschee beschnitten worden, und verlassen nach ihrer Heilung die Frauengemächer, bis sie heiraten.

Die andern Frauen fanden sich allmälig wieder ein, sahen uns an, flüsterten mit einander und lachten. Besonders unser europäisches Sitzen erregte ihre Lustigkeit. Unter den jüngeren waren einige hübsche. Ihre Tracht, obwol hübsch, hängt zu sehr an ihnen herum; auch macht sie der Mangel an Bewegung schwerfällig und ungeschickt. Sie haben ein durchsichtig Tüllhemd im Schnitt unserer Männerhemden, das sie bis an die Hüfte bedeckt oder vielmehr zeigt. Auf der Brust liegen einzelne Goldstücke wie festgeklebt; an den Hüften hängen bis auf die Knie ganz weite türkische Hosen, das von hinten nach vorn gebundene Hüftentuch fehlt nicht. Ein reich gestickter Gürtel faßt das Hemd unter der Brust, und hebt den Busen; die nackten Füße stecken in kleinen, kostbaren Pantoffeln; um den Kopf ist recht graciös ein seidenes Tuch geschlungen; Perlen, Halsbänder, Fuß-, Armreifen und Ringe zeigen den Geschmack roher Bildung an schimmernder Zier.

Nachdem wir einige Zeit unbequem genug auf den niedrigen Polstern gesessen, kamen zwei Negerinnen, knieten auf den Boden inmitten des Gemachs und schenkten Kaffee ein in chinesische Tassen ohne Henkel mit silbernem Untersatz. Kniend reichten sie uns denselben, es war Ambra-Kaffee, der wie gewürzter warmer Crême schmeckte.

Nachdem man uns im Hause umhergeführt, wo nichts Besonderes zu sehen war, schieden wir mit dem Eindrucke, den

fremdartige Kinder fremder Sitte und Zunge hinterlassen. Einen Augenblick traten wir in den Pavillon der Männer, und fanden unter ihnen viele schöne Köpfe. Sie spielten mit uns unbekannten, wahrscheinlich spanischen Karten, ihre Thüre war wie hier überall mit den ausgezogenen Schuhen bepflanzt.

Die Gärten um das Landhaus waren holländisch, kleine Fließchen faßten die abgezirkelten Beete, lüderlich üppig wucherte Pflanze und Blume darauf, ein armseliger Anblick gegen das mächtige Panorama zu Füßen und zur Seite."

Ist es vielleicht eine Gewähr für Existenz in andern Welten diese unsere Fähigkeit, wildfremder Art und Sitte nach wenig Tagen unbefremdet zuzusehen? Ja, wie schnell treten wir selbst hinein in einen fremden Kreis, bewegen uns, handeln in fremdem Stile, wir Deutsche besonders, deren Lebensformen so viel weniger fest und gleichmäßig ausgebildet sind als die der Franzosen. Was uns daheim durch mangelnde Form und Anmuth unsers Lebens so weit zurückbleiben läßt hinter dem Leben Frankreichs, das erleichtert uns allerdings wie eine Unbefangenheit den Eintritt in eine wildfremde Weise, erleichtert die Aufnahme, ja die Aneignung einer wildfremden Welt. In Afrika ist mir diese Fähigkeit an mir selbst schauerlich, grauenhaft erschienen. Diese Fähigkeit reicht ja ebenso leicht nach unten wie nach oben: in unserer Freiheit von Form sind wir dem Unwürdigen ebenso offen wie dem Würdigen, dem Adel wie der Rohheit. Daher der Eindruck, welchen wir Jahrhunderte lang und noch heute dem Franzosen machen, der Eindruck von Barbarei. Der kühne Weg germanischen Genies zum Großen und Gewaltigen erschreckt ihn fast ebenso, wie die germanische Ausschweifung im Gemeinen: im Französischen braucht man wenig oder gar nicht den Ausdruck „genial" nach der Bedeutung, welche ihm bei uns innewohnt. Sinn und Form der ganzen französischen Welt umschließt ihnen solchen Begriff

Digitized by Google

des Genies, und dem Einzelnen kommt nur Bescheideneres zu. In solcher Folge liegt für den Franzosen die Schwierigkeit fremder Art zu verfallen und fremder Art sich zu bemächtigen, er sinkt schwerer und seltener ins Formlose, ins Rohe, er gewinnt schwerer und seltener das Colonisiren. Den Blick aufs Ganze gerichtet, beklagt man ihn darüber in Afrika, den Blick aufs Detail richtend preist man ihn glücklich. Hat Euch die höhere Welt dieser zerklüfteten Völkerschaften, so weit man einer höheren Welt an ihnen inne werden kann, einen unerquicklichen Eindruck gemacht, den Eindruck versumpfter Gewässer, die niedere Welt Afrika's wirkt über die Maßen peinigend, und erweckt dann ein förmliches Grauen, wenn man seine vaterländische Welt nicht durch Formen fest geschützt hinter sich weiß, geschützt vor der Möglichkeit des Verfalls in so bodenlose, thierische Unform. Der deutsche Trunk, dies Hintaumeln an die Pforte der Nichtigkeit, ist schon mitten unter uns eine traurige Mahnung, aber bevor er zum Aeußersten kommt, zeigt er doch in seiner Umarmung des Thieres immer noch deutliche Spuren einer Gedanken- und Formenwelt, deren Hintergrund eine Geisteswelt nationaler Gemeinschaft. In Algier dagegen trifft man nächtlings in Kellern und Spelunken, wo der gemeine Afrikaner sich ergötzt, eine lallende, bodenlose Weise, die man am liebsten nicht mehr Menschenweise nennen möchte. Wenn diese gedankenlosen Islamiten erst, deren einziger Bildungshalt das religiöse Dogma, diesem Halt sich entschleichen, und aus der Passivität zur Weinflasche herbeikriechen, zum ordinär europäischen Versuche der Lust und Geselligkeit, dann gemahnen sie den Zuschauer absolut wie Thiere, obenein wie matte Thiere, und in diesen Kellern Algiers verliert man allen Glauben, daß in dieser verdumpften Race irgend eine Widerstands-Fähigkeit existire.

Man nennt diese Keller maurische Cafés. Ein Paar Mauren, stier, stumpf-ernsthaft spielen auf einer Bank kauernd die Geige, das heißt sie streichen auf dem Instrumente, das sie zwischen den Knieen halten, eine rohe Melodie, die eine Wendung in sich hat,

Digitized by Google

und die stundenlang ununterbrochen kreischen muß. Ruckweise schreien sie dazu einen unarticulirten Gesang, und ein Freudenmädchen schlägt den Tact auf einer kleinen Trommel, ein mörderlicher Musik-Versuch. Eingeborne saßen umher, stierten auf den Rothwein, welcher vor ihnen stand, oder mit gläsernem, leblosem Auge auf uns, selten ermuthigte sich einer zu mattem, unarticulirtem Ausrufe.

In einem maurischen Bade habe ich eine bessere Probe von ihrer Musikfähigkeit gehört: Ibrahim, der Bademeister, sang mit seinen Gehilfen arabische Verse, während er mir mit flacher Hand die Glieder knetete. In dem steinernen Dampfgewölbe klang dies eintönige Geschrei lebhaft wieder, hatte aber doch die menschliche Stimme vor jener verstimmten Fidel voraus.

Das abendliche Umherstreifen in Algier hat mir mehr als sonst etwas den Gedanken ernährt, es sei diese matte Welt haltlos vor europäischem Leben und immer wieder, wenn ich im schönen Mondschein vor dem erleuchteten Börsen-Café ankam, wenn ich mich wieder umringt sah vom Detail europäischer Welt, erschien mir der hinten weiß aufsteigende Algier-Berg wie ein großes Grab des Orients, immer wieder flog mir der Blick hinüber über das schimmernde Meer gen Europa, als wo wirkliches Leben sei gegenüber diesem mumienhaften. Ich weiß, wie wenig ein kurzer Aufenthalt unter Islamiten, deren eigenstes Leben am Undeutlichsten auf der Straße zu finden ist, ich weiß, wie unzureichend er aufklären mag. Aber was wäre alle medicinische Kunst, was wäre feinere Wissenschaft, was wäre poetische Intuition, wenn die Folgerung aus Symptomen nichts mehr zu bedeuten hätte?

Den Geist des Orientes mit dem unsrigen vergleichend, sind wir vielleicht ebenso allzu human, wie die Franzosen es bis jetzt in der Behandlung waren, allzu rücksichtsvoll, allzu bedenklich, allzu hineindenkend. Noch hat keine Beobachtung dem Satze widersprochen, der Orient sei jetzt von allem schöpferischen Leben verlassen, ja selbst die dem Orient günstige Beobachtung lehrt, daß alles versuchte Schöpfungsleben ein dem europäischen nach-

Digitized by Google

geahmtes sei. Uebertreiben wir also nicht in Schwäche der Ueberbildung die Rücksicht und die Schonung. Was sich geschichtlich weiß und fühlt, das ist auf Ausbreitung angewiesen, was zu wachsen Macht hat, dem gehört auch wie dem starken Baume der Platz, den es vollwachsen kann. Darin nur sollen wir der gedankenlosen Natur voraus sein, daß wir dem Wachsthume nicht blind nachgehen — sicherlich ist in den Urländern der Geschichte noch tausenderlei Marke, Witz, Wendung und Handgriff übrig, auf welche der anders gestellte Occident, die jüngere Welt, noch nicht gerathen ist. Aber erfahren wir davon in unserm jetzigen Verhältnisse zum Oriente, in einem jeweiligen Besuchs-Verhältnisse? Ist also einmal wie in der Türkei, in Aegypten, in Algier eine intimere Berührung geboten, so ergreifen wir sie doch auch mit gründlicher Entschlossenheit, verzögern wir nicht die Gunst des Momentes dadurch, daß wir allüberall, auch dem Ungemessenen gegenüber, das Maß der Convenienz allein anlegen. Geboren wird das Kind, ohne daß bis zum ersten Schrei desselben von unserm System der Bildung ein Atom hinzukommen kann, geboren muß es sein, da sein muß es, ehe es in unsere Convenienz gebracht werden kann. Ebenso muß ein europäischer Orient, wenn er einmal möglich, erst erbrochen, zur Welt gebracht werden, ehe unsere Cultur-Bedingung darüber reden mag. Können wir ihn erbrechen und zur Welt bringen, so haben wir auch damit das Recht der Ueberlegenheit dargethan, ein Recht das ewig, das der Gott alles Geschehens ist. Das Recht des stärkeren heißt nur bei Anfängen das Recht der Faust, und schließt die Obmacht der Ordnung und der Cultur in sich. Das Faustrecht ist nicht durch Concessionen verschwunden, sondern die Concessionen sind entstanden, weil die Faust nicht mehr das Stärkste war. Die Eroberung wird nur verhütet, das Recht der Eroberung wird nur verhütet dadurch, daß man sich stark, der Selbstständigkeit würdig, dadurch, daß man sich im steten Fortschritte mächtig erhält.

Wozu also das principienhafte Bemäkeln französischer Eroberung in Afrika? Wünschen wir ihr vielmehr ein Gedeihen!

Digitized by Google

Frankreich wird selbst durch die ausgehöhlten, machtlosen Stämme Afrika's in seiner Eroberungs-Frivolität stutzig gemacht: selbst diese ausgehöhlten, von eigenem Cultur-Bewußtsein verlassenen Stämme machen der Eroberung jeden Fuß breit Landes streitig. So wird französischer Kraftaufwand immerwährend in Anspruch genommen, und das Phantom der Rhein-Grenze wird doch hoffentlich in etwas erschüttert. Dies Phantom steht bis jetzt unverrückt, der Franzose jeder Partei läßt sich dadurch locken und mahnen, dagegen ist all unsere Aufmerksamkeit, all unsere Energie nöthig. Wie sollte der Franzose nicht darauf rechnen? War der Suntgau, Elsaß und Deutsch-Lothringen nicht eben auch durch all die vage Phrase von National-Bedeutung und National-Kraft, von deutscher Innerlichkeit und von deutschem Tiefblick in die Geheimnisse der Schöpfung geschützt? Galten nicht diese Länder für urdeutsch und unveränderlich und unveräußerlich? Diese Zeugnisse sind heute noch alle da, und doch sind die Länder französisch geworden. Sie haben nicht einmal französisch reden gelernt, sie bauen ihre Häuser, sie pflügen ihr Feld noch wie sie unter der deutschen Reichsherrschaft gethan, von Basel nach Paris reisend habe ich viele Stunden lang geglaubt, noch in Deutschland zu sein, aber das wirklich politische Moment ist eben noch etwas ganz Anderes als das, was unsere formlose Theorie dafür ausgiebt: Das Herz hat es mir zusammengeschnürt, immer hören zu müssen, daß sie sich keineswegs nach politischer Gemeinschaft mit uns zurücksehnen! Soll das den Franzosen nicht verführen oder bestärken? Soll ihm sämmtliches linke Rhein-Ufer nicht sichere Beute der nächsten Gelegenheit scheinen? Nicht ein Dorf soll er haben! Das Vogesen-Gebirg ist die sogenannte natürliche Grenze, dahin soll er zurück! Aber dergleichen gelingt nur, wenn wir ihm an formeller Kraft, an politischer Waffe gewachsen sind. Kann er unsere Gedanken nicht brauchen, schlimm genug für ihn, denn er hat keinen Ueberfluß daran, wir können Form von ihm brauchen, und nicht blos Form für Kleider und Meubles. Frankreichs Geschichte sei auch für uns da gewesen mit jenem Drange

Digitized by Google

nach Einheit, wie Manches er niedertrete, mit dem Drange, sich zu bethätigen, der uns so langsam kommt. Der bloße Drang, sich zu denken, der uns so viel schöne Provinzen und die ersten politischen Ansprüche Europa's kostet, die Ansprüche des occidentalischen Kaiserthums, er wird uns nicht verloren gehen, wenn wir ihm auch nicht mehr einseitig nachhängen, wenn wir — in moderner Nationalitäts-Aufgabe — uns zu ergänzen, und darin zu üben trachten, worin uns die Fertigkeit gebricht. Womit fangen wir an? Mit uns selbst. Denn unsere Provence und unsere Guienne sind noch nicht für große Absicht einig, und wir sind noch nicht angethan zu Experimenten auf fremder Erde. Wir sollen auch nicht und werden auch nicht in gleichem Gange die Geschichte eines anderen Landes wiederholen, aber der verschiedenste Gang hat Analogien, hat ähnliche Gesetze und Folgen.

Tag um Tag werden wir uns noch überheben, daß Frankreich nicht colonisiren könne, und während all unserer Ueberhebung wird Frankreich thun und handeln, und wird stärker und stärker werden durch fortwährende Uebung im Thun und Handeln, und der Himmel mag es wissen, ob wir bei alle dem einsehen, daß eben Thun und Handeln uns gebreche, und die uns nöthige Ergänzung sei, daß es eben unser Nachtheil sei, alle Gegensätze zu umgehen, statt sie zu besiegen, daß die Einheit deutscher Zunge nicht viel sagen wolle, wenn die politische Einheit deutschen Geistes und Armes zurückbleibe, im Theorem verbleibe, in der eingebildeten Größe verharre.

Unsere Vorzüge stehen uns im Wege, unsere sublimen Fähigkeiten der Theorie, die unschätzbar sind im Gefolge politischer Macht, weil sie ihr den menschenmöglichen Stempel des Ewigen verleihen, die aber abstract, lyrisch, unlebendig verbleiben, vielleicht gar hinderlich, wo ihnen das irdisch-politische Fleisch und Blut abgeht. Womit begann Englands Größe? Mit der Wolle, mit einfacher Züchtung von Wolle. Dies trieb zu Consequenzen, zu Principien selbst. Mit dem Interesse beginnt solcher Weg, und kommt vom Gutes wollenden Menschen geleitet zum Princip.

Digitized by Google

Irdischer Stoff sind wir zunächst, vom irdischen Anhalte ausgehend gelangen wir am sichersten zum gesunden Geistigen. Die Politik ist Kunst der Gesellschaft, die Gesellschaft ist vervielfältigte Familie, die Familie sucht zuerst irdische Existenz, und erst wenn diese begründet ist, trachtet sie nach höherer Entfaltung. Deshalb war der deutsche Zollverein ein so großer politischer Schritt, deshalb sind in Deutschland alle abstract begonnenen Absichten in Politik von jeher gescheitert, deshalb ist unsere politisch vereinigte Größe, das Kaiserthum, zu Grunde gegangen. Es erreichte nicht die praktische Um- und Weiterbildung, welche der Wechsel alles Irdischen für alles irdische Institut nöthig macht, es verhielt sich in seiner abstracten Beschaffenheit und verschwand deshalb am Ende wie ein Hauch. — Wodurch ist Frankreich groß geworden? Durch sein ununterbrochenes Trachten nach Form. Der Gedanke war oft nicht reif, den es realisirte, aber die rasch gewonnene Realität förderte dennoch, wenn auch nicht zu der abstracten Höhe, welche wir bei aller politischen Gelegenheit allein, leider allein vor Augen haben. Der Franzose übte sich fortwährend im Handeln, so kam er bald zu der aller Politik nothwendigsten Frage, zu der Frage: was ist mächtig? statt daß wir an der blos liebenswürdigen Frage: was ist gut? erkrankt sind. So kam er zu dieser gesammelt einherschreitenden Geschichte, während unsere Geschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr auseinander schritt. Die deutsche Geschichte, ein verfehlter Föderalismus, wird darum nicht blos langweilig, sondern peinigend, denn sie zeigt, daß wir, die einst mächtigere Hälfte von Carl's des Großen Reich, jenem Frankreich an tieferen Kräften weit überlegen, und nur durch den Mangel politischer Handhabung nachgeblieben sind an Macht.

Haben wir denn, die wir die fleißigsten Exegeten Europa's, Macchiavel noch nicht verstanden? Er lehrt Despotismus, um Macht zu lehren, um Italien in eine gesammelte Macht zu vereinigen. Die Beschränktheit fragt immer nach der Gesinnung und nur nach der Gesinnung, als ob irgend eine starke Politik ohne Gesinnungsgrund möglich sei. Gesinnung ist wie Grund und

Digitized by Google

Boden des Landes: ist dieser unfruchtbare Wüste, so ist aller Anbau, aller Staat unmöglich, ebenso ist in der geistigen Staatswelt gar keine Wirkung möglich, wenn kein moralischer Boden vorhanden. Der eigentliche Anbau, die Politik, beginnt erst nach dieser Voraussetzung, erst bei der Frage: wie soll angebaut und gehandelt werden? Dies ist unsere Schwäche neben dem Franzosen und Engländer: der gesinnungsvollste Franzose und Engländer beruhigt sich nicht bei dieser Voraussetzung, und cultivirt daneben fortwährend die Kunst des Lebens und Handelns, die politische Kunst. Macchiavel desgleichen im hohen Grade. Er war italienischer Patriot, und patriotischer als irgend einer, der salbungsvoll italienische Gesinnung predigt, patriotischer, denn er speculirte, er handelte geistig dafür, er bebaute wirklich den Boden. Dies ist wirkliche That, darum lebt er heute noch, während alle neben ihm verschwunden sind, die nur das Bekannte predigten.

Solche Entwicklung in wirklich politischer That steht uns bevor, und welche Zukunft wartet unser, die wir in aller Vorarbeit so Gründliches und Mannigfaltiges geleistet, die wir ohne Politik durch eine Fülle großer Vorzüge uns immer noch als würdige Staaten-Existenz erhalten haben!

Frankreichs Geschichte kann uns ein Spiegel politischen Geschickes sein — werfen wir die Phrasen hinter uns, Frankreich reibe sich auf, ruinire sich, sie erwachsen aus unserer Scheu vor Politik, sie sind thöricht. Vergleicht das heutige Frankreich in seiner Macht mit dem Frankreich, das Franz der Erste fand! Es hat fortwährend gehandelt, handeln wir endlich auch!

(1840.)

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Heinrich Laube's
gesammelte Schriften
in 15 Bänden.

6. Band.

Das junge Europa.

1. Band.

Wien, 1876.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Digitized by Google

Das junge Europa.

Roman in drei Büchern

von

Heinrich Laube.

In zwei Bänden.

I. Band.

Wien, 1876.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Inhalt.

Digitized by Google

Die Poeten.

Digitized by Google

1.

Constantin an Valerius.

Den 20. März 1830.

Die Sehnsucht, wieder einmal mit Menschen umzugehen, läßt mich schreiben — mit Menschen, denn hier giebt es nur Oberpräsidenten, Unter-Officiere, Lieutenants, Regierungsräthe ꝛc. So wenig Ihr — ich hoffe, Du wirst mein Sendschreiben unserem erlauchten Kreise mittheilen — nach diesem Eingange von meinem hiesigen Nichtleben erwarten möget, so fange ich doch damit an, und gehe erst später zu Angenehmerem.

Wenn zur Glückseligkeit weiter nichts erforderlich ist als gutes Essen und Trinken, Tabak, Whist, Piquet, Patent-Visiten, Gesellschaften, reine Wäsche und ein gutes Bett, so bin ich jetzt überaus glücklich. Doch ist mir's, als fehlten mir noch einige Kleinigkeiten.

Man lebt hier ein thrakisches (böotisch ist durch uns nobilitirt) und selbst für mich, der ich doch kein Kostverächter bin, tragisches Leben. Ich lebe wie mit zugeschnürter Kehle, und denke an die Poesie wie an eine verbotene Frucht. Neben der pupillarischen Substitution, der Intestat-Erbfolge und der querela inofficiosi testamenti geht mir der Bernhard von Weimar sporenklirrend im Kopf herum, nur seh' ich zu viel Schwierigkeiten, den Mann dramatisch zu besiegen. Giebt's im poetischen Vereine viel Neues? Ich habe sehr wenig gemacht und bin nur einmal aus diesem Sibirien nach Spanien gegangen.

Uhland scheint wieder zu erwachen; ich habe schon hin und wieder Kleinigkeiten von ihm gelesen — das wäre für mich von großer Wichtigkeit, denn er veredelt und erhebt mich immer sehr: mein demokratisches Treiben grinset mich zuweilen ein wenig an, nur in ihm ist es ewig schön, ja ist es das Urschöne.

Dem Fähnrich Pistol, meinem lüderlichen Hippolyt gieb die Beilage, grüß den William und die böotischen Brüder und lebe wohl — hörst Du, lebe wohl! —

A propos, ich verweise Dich auf das Abenteuer, das Du am Schluß des beiliegenden Briefes findest; ich sehe Dein Stirnrunzeln und Deine drohende Unterlippe und höre des finsteren William grollende Worte: „Es ist und bleibt ein rohes Volk" — ich hoffe, Du sprichst als echter Tragöde jetzt nur in Jamben. „Auf Donnerstag, mein Graf? — Die Frist ist kurz!" Ade, Du dunkelfarbiger Romeo! —

Constantin an Hippolyt.

Ein Lied nüchtern zu singen.

1. Und es war ein Mann zu Bahri, der hieß Semajah, der blies die Posaune und sprach:
2. Was trotzest Du also und freust Dich Deiner Schande?
3. Deine Zunge trachtet nach Schaden, und schneidet mit Lügen wie ein scharfes Scheermesser.
4. Du redest lieber Böses denn Gutes, und falsch denn recht. Sela.
5. Du redest gern Alles, was zum Verderben dient mit falscher Zunge. Sela.
6. Darum wird Dich auch Gott ganz und gar zerstören und aus Deiner Hütte reißen und aus dem Lande der Lebendigen Dich ausrotten. Sela.
7. Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes rc.

Digitized by Google

Ich hoffe, mein Hippolyt, Du hast das sorgfältig gelesen, und bist jetzt in einem gesammelteren Zustande. Ach, Dein Brief duftete wieder so kräftig nach Sekt, daß ich auch ohne die Handschrift zu kennen, und ohne Unterschrift den Autor sogleich würde errathen haben. Sage mir, lieber Junge, kommt es wol noch vor, daß Du Dich in einer ganz nüchternen Stimmung befindest? O pfui! und Du hattest doch so schöne Vorbilder: ich sah Dich früher oft in Gesellschaft eines wohlbeleibten Mannes mit einem heiteren Blick und sittigen Betragen, hat der all seinen Einfluß auf Dich verloren? Ich will es nicht hoffen, mein Fähnrich! Der heitere Mann hat ein kleines Fläschlein zarten Ausbruchs vor sich stehen, er trinkt Dir ein mäßiges Gläschen zu, thu' ihm Bescheid und befolg' seine Lehren. In Deiner wilden Unbändigkeit rennst Du also jetzt nach einem Epos? Wunderlich, als stiege die epische Lust aus gleichem Stoff — ich suche eben auch. Ich sehe Dich des Vormittags bei verhangenen Fenstern wirthschaften, die Helden abschlachten, und Dein wildes Haupt stolz in den Nacken werfen. Ich hoffe wenigstens, daß Du aus Dankbarkeit deutsch schreibst; denn wahrlich, die geringe Civilisation, welche Du besitzest, hast Du doch lediglich uns zu danken; nicht viel anders als der schwarze Falke vom Lorenz-Strome kamst Du in unsere erlauchte Gesellschaft. Fähnrich, thu' mir die Freundschaft an, schreib deutsch, es ist die schönste Sprache. Nur bei schwerem Sekt, Du kennst das edle Gewächs, das eben vor meinen Blicken goldglühend wächst — nur bei schwerem Sekt ließ sich Pistol's und Sir John's zungenschweres, lallendes Englisch verbrauchen. Schreib deutsch, Pistol! Es ist eine Universal-Sprache, selbst wenn Dir die duftigen Träume des Guadalquivir wiederkommen, wie sie Dich manchmal in sternenheller oder morgenfrüher Seligkeit des Julius an den Boden warfen, selbst wenn Deine spanische Jugend die weichen weißen Arme um Dich schlägt — hat die deutsche Sprache auch nicht Deine wollüstigen spanischen Liebestöne, so hat sie doch eine göttliche Zärtlichkeit, die mich selbst oft vor ihr erröthen macht. Schreib deutsch, Hippolyt!

Digitized by Google

Ich habe noch neulich Tasso's Jerusalem gelesen! Ja, aus jener Zeit ist es schön 2c., aus den dunkeln Lagunen, wo die romantische Verborgenheit und unergründliche Tiefe der Sehnsucht, wo das tiefblaue Dunkel des zurückgestrahlten Himmels die Sinne umstrickt, — aber ich würde es für keinen Gewinn halten, wenn wir heutzutage mit dergleichen beschenkt würden.

Ich bin sehr beschäftigt, und zwar mit den verschiedenartigsten Dingen. Es besucht mich fast Niemand und ich gehe nur wöchentlich zweimal zu einem Bekannten, mit dem ich Schach spiele, lese, und dessen Flügel ich benutze. Die Musik kommt mir seit langer Zeit vornehm, fremd vor, es ist mir, als ob sie mich über die Achseln ansähe — so war's doch früher nicht, und ich begreife durchaus nicht, was der Dame einfällt — ich glaube, sie liebt den Sekt nicht. Auch bringt sie mich stets ein wenig aus dem Gleise, es wird mir, als säß ich einer früheren Geliebten gegenüber, der ich untreu geworden, Jünglingserinnerungen klopfen mich unsanft wie Fächerschläge auf die Wangen — es ist wunderlich, aber ich kann das Klavierspiel nicht lassen, es ist eine schmerzliche Lust, mit alten Geliebten zu plaudern. Außerdem ist das Theater meine einzige Erholung. Ich bin wirklich, so sehr ich mir Mühe gebe, auch wenn ich ausgestreckt auf dem Sopha liege, nicht ganz ruhig. Ich schreibe dies und das, reiße mich aber mit Gewalt wieder los, denn ich will einige Zeit wieder etwas lernen. Ich weiß nicht was das Volk in mir für eine Wirthschaft treibt, es geberdet sich manchmal wie eine mit der Regierung unzufriedene Nation. Ich hoffe, das Studiren wird sie beschwichtigen. Ich gäbe viel darum, wenn ich jetzt unseres kleinen Cupido Chronik hier hätte. Wenn einmal Jemand mit einem zu leichten Wagen hieher fährt, so pack' ihm doch das Ding auf. Was macht Cupido? Sitzt er noch in den Bergen bei seiner idyllischen Landschöne? Sein letzter Brief war wie die Sage eines wandernden Minstrels; der Junge lauft im Lande umher, schöne Mädchen zu suchen. Ich fürchte er wird nächstens einmal der

Digitized by Google

Polizei in die Hände fallen, und uns Schande machen, was man so Schande nennt.

Heute wäre so ein rechter Phantasie-Tag, wenn wir beisammen wären; es regnet und stürmt und dunkelglühende Grogschatten ziehen vorüber. Aber ich will dem Salamander abschwören, er stört mich jetzt, denn ich bin mitten in einer Liebes-Intrigue. Höre wie das kam!

Ich saß vorn im Sperrsitz des Theaters und sah der Gaukelei zu. Ein junges Soubrettchen machte mir Spaß, sie war so nett und fix und rund und drall: Du weißt, das lieb ich. Bald darauf kam sie im Ballet wieder zum Vorschein. Hochgeschürzt entwickelte sie einen behenden, makellosen Wuchs, eine geregelte muntere Formenschönheit schoß aus Fuß- und Handspitzen blitzende Funken in mich. Mein Nachbar meinte, es sei ein unternehmendes Kind, und Dein Sir John verfügte sich alsbald hinter das Geheimniß der schützenden Coulissen. Glühend sprang sie eben aus der Scene herein in die dunkle Verborgenheit, als wollte sie heiß dem Korydon in die Arme fliegen. Der Korydon war da und stellte sich ihr sehr lebhaft vor, eine kurze Topographie seines inneren neuentdeckten Terrains entwerfend, die üppige Vegetation seiner Triften beschreibend. Das muntere Ding nahm es harmlos auf und im raschen Flusse der Worte und Begebenheiten — denn die phantastische Welt des Ballets spielte im Köpfchen noch weiter — überließ sie sich nach geringem Sträuben der Woge meines Anerbietens, sie nach Hause zu geleiten. Ich schwor bei Pistol's Sekt und Fallstaff's Schwert — sie hatte Heinrich IV. wahrscheinlich noch nicht gesehen — ich würde die Stadt anzünden, wenn sie nicht in diesem reizenden Costume bliebe, sie gewährte, warf den Mantel um und wir gingen.

Dabei, lieber Hippolyt, muß ich im Vorbeigehen dem Valerius Recht geben, und ihm Dank sagen: er behauptete oft, wenn von dem Reiz der Schauspielerinnen die Rede war, daß man mit diesen Damen nur verkehren müßte, wenn sie noch in selbigem Anzuge seien, der sie auf der Bühne geschmückt, mit

Digitized by Google

dem Gewande schwinde die Illusion, und man bekäme ein Gedicht in schleppende Prosa übersetzt.

Wahrhaftig, die Welt der Täuschung ist ja das Einzige, was am Leben erfreut, ein Narr, der einen Fetzen davon aufgiebt. Das Gepränge der Täuschung macht die Schauspielerinnen gefährlich, — wer möchte in die Gefahr eingehen und den Glanz wegwerfen. Eine Bajadere in ein Kattun-Kleid gesteckt, das zwei Ellen lang, lieben wollen, heißt sich an einer Statue ergötzen, die gegen die Witterung in Leinwand gehüllt ist.

Kurz, ich führte meine Bajadere nach Hause und sprach geflügelte Worte mit ihr. Aber das Erzählen ist träg — ein andermal von Euern Thaten, Sir John — Ade, mein Fähnrich!

2.

Constantin an Valerius.

Ich lebe hier noch eben so einförmig, wie ich Dir's geschildert habe: äußerst selten ein poetischer Augenblick — ein nüchternes Vegetiren. Es weiß der Himmel, woran das liegt. Ich gebe mir alle ersinnliche Mühe, das zu ändern — Du wirst dies aus meinen philantropischen Bestrebungen im Briefe an Hippolyt erkennen. Ich suche tastend nach allen Spitzen meiner Gemüthsnerven: es geht nicht: wenn ich neben Rosa sitzend einen an seinem Endpunkte erreicht habe, so schnellt er mir immer wieder davon. Es ist sehr ärgerlich. — Durch Goethe hab' ich sehr große Begier nach Italien bekommen, — ich will es indessen versuchen, hier seine Elegien nachzuleben. Aber ich glaube, es ist italische Sonne und italischer Himmel nöthig, denn ich schaffe alle Ingredienzien seiner Poesie herbei, aber ich kann das Getränk nicht zu Stande bringen. Du glaubst nicht, Valerius, was ich mir für Mühe gebe, poetisch zu genießen. Es weiß der Kukuk, warum es nicht gehen will.

Digitized by Google

Da ich hier nichts vernünftiges Neues und Deutsches auftreiben kann, so hab' ich mich an ältere französische und englische Schriftsteller gemacht, wie Le Sage, Lorenz Sterne ꝛc. Es ist merkwürdig, wie ihre Satire beinahe ganz noch auf unsere Zeit paßt.

Die Menschheit muß doch viel stehende Gebrechen haben.

Ihr schreibt so dürftig wie für einen Bettelmann. Gebt mir doch nicht so karge Tropfen, Ihr wißt ja, wie ich die vollen Gläser liebe. Vom Cupido gar nichts, und doch will und muß ich mit dem Kleinen in Verbindung bleiben.

Bessert Euch! — Ade.

Constantin an Hippolyt.

Fähnrich, auf ein Wort! Ihr müßt bis tief in die Nacht bei der ehrsamen Witwe von Ephesus im Promenaden-Gäßchen gesessen haben, daß Ihr nicht dazu gekommen seid, meine Epistel zu beantworten. Ich will nicht hoffen, Pistol, daß meine Intrigue so wenig Interesse für Dich gehabt hat, ich sollte doch meinen, sie müßte Deinem abenteuerlichen Sinne zusagen. Wem soll ich sie denn erzählen, wenn Du nicht hören willst. Vor Valerius hab' ich in dieser Rücksicht eine unüberwindliche Scheu — wäre er prüde und fromm wie William, und sagte er mir wie dieser: du bist ein unmoralischer Mensch, so würde ich lachen, und es würde mich nicht berühren: Du weißt wie ich über objective Moral denke. Aber ich sehe seine großen klaren Augen dabei centnerschwer auf mich fallen und mit erdrückender Wehmuth auf mir verweilen — das ertrag ich nicht. Ich weiß, er gestattet eine rein subjective Sittlichkeit, aber sein wenn auch wohlwollender Blick dringt so schonungslos in alle Ritze meines Wesens, daß ich immer zu fühlen glaube, es beginne ein murmelndes Bröckeln und Lösen meiner inneren Wände. Er richtete, als ich ihm einst ein ähnliches Abenteuer erzählte, nur drei fragende Worte an mich: „Bist du

Digitized by Google

froh?" und meine phantastische Welt war auseinandergejagt, wie Kosakenschwärme durch einen Kanonenschuß. Ich mag es mir nicht gern gestehen und doch ist es so: er ist mir unbequem bei derlei Dingen. Ich halte mich dabei lieber an Dich wilden Burschen und den leichtbesohlten Cupido.

Meine Schöne heißt Rosa und ist wirklich charmant. Sie ist von der Größe, die nicht auffällt, wobei man nicht an die Größe denkt, aber in den schönsten Wellenlinien gewachsen. Die Taille schneidet sich so kühn ein, daß man daran zweifelt, und gedrängt wird, sie zu umfassen. Zu meinem großen Vergnügen ist sie frei von dem mir so verhaßten Wuchs der Weiber, welcher von der Hüfte an in einem plumpen, krummen Beine alle Leichtigkeit, Eleganz, Grazie des Ganges und der Erscheinung vernichtet. Solche Weiber sind wie die Chinesen nur zum Sitzen da, ihr Gang ist ein stetes Besiegen von Hindernissen, jeder Tritt muß erkämpft werden, — das ist mir entsetzlich lästig; während die wohlige Freiheit in Rosa's Bewegungen mich hebt und entzückt. Man findet in Abbildungen aus alter Zeit niemals eine Annäherung an jenen Knieholzwuchs des weiblichen Unterkörpers; es scheint eine neuere schlechte Mode zu sein, die vielleicht von irgend einer übeln Angewohnheit oder Beschäftigung der Mütter herrührt. Dergleichen Dingen sollte die Medicin nachforschen, und die Polizei sollte ihr dann an die Hand gehen — es ist eine der größten gesellschaftlichen Sünden, fehlerhaft häßlich zu sein (eine regelmäßige Häßlichkeit ist auszunehmen) — ich wäre überhaupt dafür, alles mangelhaft Geborene sogleich dem Chaos wiederzugeben, wie der Metallkünstler das Verunglückte wieder in die Masse wirft, und es zu ersäufen.

Ich hoffe, Du weißt, Fähnrich, was ein schönes Bein ist — es ist ein Hauptvorzug der Spanierinnen, und ich gebe außerordentlich viel darauf, es ist das Motiv der Erscheinung. Rosa geht wie ein flüssiger Dactylen-Vers. Von der Hüfte an nämlich strebt in schönstem Schwunge die runde volle Form immer sanft nach außen, dem Schauenden sich entgegendrängend, man sieht

Digitized by Google

in den sanften Linien das Weiche und Elastische ausgedrückt und ergötzt sich doch an der springenden Kühnheit des Grundzuges, welcher da, wo das Bein in die Nähe des Fußes kommt, durch den liebenswürdigsten kleinen Bogensprung die genialste Verbindung mit diesem bewerkstelligt. Zu oben gerügtem schlechten Wuchse des Unterkörpers gehört nämlich auch, daß das Bein perpendiculär auf einen horizontalen Fuß sich aufsetzt und beide zusammen das fatalste Dreieck bilden. Bein und Fuß sondern sich wie Staatsgewalten — das ist widerwärtig platt. Bei Rosa hüpft das Bein in gerundetem hohem Spann auf den Fuß, und dadurch erhält der ganze Körper jene schaukelnde über Alles bestechende Grazie, welche der fliegende Poet vor dem schwerfälligen Philosophen voraus hat.

Nun hat Rosa nicht die unangenehme Manier so vieler leicht und rasch gewachsenen Mädchen, daß sie in ihrem Gange tänzelte und hüpfte, eine Manier, die so unschön ist wie das Zappeln mit den Fingern — nein, sie geht, aber schön und leicht wie ein anmuthiger Gedanke. Wie wenige unserer eleganten Damen wissen zu gehen! Es muß eine Selbstständigkeit, eine Unabhängigkeit im Gange sein, die ein wohlthätiges Gefühl von sicherer Freiheit erweckt, der Gang muß das Zeichen des Sieges über die träge Erde sein — bei den meisten Weibern ist er das Zeichen des Kampfes. Die Straffheit der Muskeln spielt mit dem schwerfälligen Boden, wenn die Dame schön geht, sie ringt mit ihm, wenn unschön. Daher ist es so gräulich, wenn plump Gewachsene einen sogenannten Anlauf nehmen — es wird mir so unbehaglich dabei, als wenn ich schwere Gänse zum Fliegen ansetzen sehe. Es ist dann ein Rücken, Ziehen und Heben der Schultern und Hüften, ein Lenken und Renken mit den Armen — das schönste Mädchen könnte durch solchen Gang meine Illusion zerstören. Rosa's Leichtigkeit hält mein Wünschen in stetem Schweben, sie erzeugt eine ästhetische Behaglichkeit, wie ich sie über Alles liebe. Auch ihr Kopf, Hals, Nacken, ihre Schultern — alles athmet in einer rasch gebogenen Wellenlinie so viel Leichtigkeit,

Digitized by Google

daß mein Auge auf diesen geflügelten Formen mit einer Wonne herumhüpft, wie die heiterste Sehnsucht nach Lust in warmer Sommernacht auf den spielenden, lauen Lüftchen. Nichts an allen diesen Formen ist starrer Stillstand, wie plätschernde Wellen nickt und wiegt Alles. Ein reiches, nußbraunes Haar trägt sie auf griechische Weise leicht hinter dem Scheitel zusammengenestelt; wie herausfordernde lose Schalke fliegen die kleinen zierlichen Löckchen vom Hinterkopf herunter, als wollten sie erinnern, man müßte die vorüberfliegende Schönheit der Nymphe fassen. Glatt liegt vorn das Haar an der weißen runden Stirn und nichts von dem vielfachen Unrath des Kopfputzes unserer Modedamen stört das lachende Oval des ganzen Köpfchens. Zierlich schwingen sich die schmalen dunklen Augenbrauen über das weite lachende Auge hin, eine leicht gebogene Nase deutet auf fröhlichen Unternehmungsgeist, ein kleiner Mund mit schmalen Lippen auf verschwiegene Lust, das ganze zurückgeworfene Köpfchen, das sich auf einem länglichen schneeweißen Halse wiegt, auf Uebermuth. Die blendenden Schultern sind, harmonisch mit dem Bau der Hüfte, so überraschend schön nach dem Arme geschweift, daß der Blick in unbeschreiblicher Lust heruntergleitet zu dem vollen Händchen der rosenfingerigen Eos.

Dies ist Rosa. Ich hoffe Clauren malt sie Dir nicht deutlicher.

Sie wohnt drei Treppen hoch, einfach aber niedlich. Eine alte Frau, die sie ihre Pflegemutter nennt, wohnt in einem kleinen Zimmer neben ihr — sie war nicht zu Hause, als wir aus dem Theater ankamen, und ist mir jetzt schon sehr im Wege; solche alte Weiber sind bei Liebeshändeln die fatalste Grammatik, das auswendig zu lernende Vocabel-Buch, ohne das man nicht zur ruhigen Lectüre des Poeten kommt, der in einer uns noch fremden Sprache geschrieben. Das ist ein Gucken und Schnüffeln und Fragen — der Mantel wird gestrichen, um aus der Qualität des Tuches Schlüsse auf die Qualität des Besitzers zu ziehen, nach der Uhr wird gelugt, ob sie von Gold oder Silber, das

Digitized by Google

Taschentuch wird beäugelt, ob es von doppelter oder einfacher Seide ist — diese alten Weiber sind die Zollbeamten in den Liebesstaaten, und Zölle habe ich nie leiden mögen. Ich stehe mit dieser auch schon auf einem ärgerlichen Fuße.

Darin ist doch nur die Jugend liebenswürdig: sie kennt den Umfang ihrer Kräfte, also auch ihr Ende noch nicht, und fragt darum nie, wie weit oder kurz der Weg, es steht ihr noch Alles offen, darum nimmt sie jeden Nahenden nur als einen kleinen Theil des Alls, und fragt und forscht nicht ängstlich nach ihm — sie rechnet nicht, weil sie ungekünstelt, und das Rechnen die größte Künstelei ist — sie schiebt die Summe der Theilnahme, welche man ihr schenkt, ungezählt in die Tasche, weil sie noch unzählige Summen erwartet. Ein alter Drache aber besieht jeden Pfennig, weil er berechnen kann, wie viel ihm noch abfallen werden. Das hat mich am meisten für Rosa gewonnen, daß sie sich um mein Aushängeschild gar nicht bekümmerte. Das ist die Poesie des Liebens, daß sie hundert Augen für den Liebenden und nicht einen Blick für den Bürger hat. Man redet sich's wenigstens vor, und weil man Täuschung sucht, findet man sie, es ist ja all' dies Liebeswesen nur ein künstlich Gestell, ein ungeschickter Stoß und es kracht zusammen — die Leute, welche sich selbst und gegenseitig am geschicktesten zu täuschen verstehen, lieben am glücklichsten. Rosa konnte an Deinem wohlgebildeten und wie immer sehr elegant ausstaffirten Sir John leicht erkennen, daß er eine respectable Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft einnehme — aber es freute mich doch, daß sie nicht fragte.

Die kleine Bajadere bereitete auf das Zierlichste Thee und ich improvisirte ihr unterdeß das Sujet eines phantastischen Ballets. Sie lachte und klatschte mitunter in die Hände dazu, machte rasch eine Pantomime meines Ballets, und setzte sich endlich behaglich zu mir aufs Sopha, sah mir lächelnd in die Augen, schlürfte Thee, und versicherte mich, daß ich recht hübsch zu schwätzen wisse. Ich nahm ihre Hand und küßte sie, und behielt sie, und betrachtete mit Wonne den schönen weißen Arm, den sie

Digitized by Google

im leichten Gewande bis dicht an die Schulter aufgeschürzt trug. Sie ließ mich einen Augenblick gewähren, dann zog sie die Hand zurück, ward still, sah mich sinnend an, lächelte endlich in sich hinein und nickte mit dem Köpfchen — ich fragte — —

Genug für heut'; morgen mehr.

3.

Constantin an Hippolyt.

Ich habe sehr schöne Gedanken und Reflexionen im Kopfe, aber ich weiß ja, was Du dazu sagst, wenn man sie zwischen Handeln und That spreut. „Handle, lebe", pflegtest Du zu sagen — „von den sieben Weisen Griechenlands herunter haben die Leute philosophirt, systematisirt, schematisirt und doch nichts gelernt, sie haben Alles in Formeln gebracht und darüber die schöne Zeit verloren, während welcher sie glücklich sein konnten. Lebe, sagtest Du mir beim Abschiede, und da Du ja auch ein Federheld bist, schreib mir's, wie und was Du lebst, aber ohne Beisatz, Beigeschmack und Brimborium; schick' mir das nackte Leben, und ich werd' mir's schon selbst ankleiden.

Nun denn! — Rosa gehört zu den wunderlichen Geschöpfen, welche die ersten Schritte der Bekanntschaft, wie Du gesehen, am Auffallendsten erleichtern — das kommt von der Bühne. Die dramatischen Dichter machen sich das immer unglaublich leicht: die Personen sehen sich und merken alsobald beide, daß sie viel mit einander zu thun haben müssen, sie bombardiren sich ohne Weiteres mit Sentiments, und wenn man ihnen nach einer viertelstündigen Bekanntschaft im ersten Acte viel zu schaffen macht, so gehen sie ohne Weiteres im zweiten Acte mit einander durch — Pässe brauchen sie nie und Geld findet sich immer. Ich lasse mir das im höheren Schauspiele gefallen, wo die modernen bürgerlichen Verhältnisse in ihrer Kleinheit verschwinden vor der

Digitized by Google

künstlerischen Höhe der Gedanken und Gefühle, aber im Lustspiele bleibt's doch immer sehr drollig. Darum bin ich noch immer der Meinung, nur ein Mann von Welt wisse ein feines modernes Lustspiel zu schreiben. Es müßte denn wie in William's Lustspiele das bunte Zelt phantastischer Poësis zum Ort der Handlung aufgeschlagen werden.

Rosa fand unsere schnelle Bekanntschaft ganz in der Ordnung, alle die kleinen Nebenwege der gewöhnlichen Liebschaften sind ihr durch die Bühne abgeschlossen worden, sie fängt auf dem Punkte an, wo andere Mädchen nach mannigfachen telegraphischen Depeschen, verhüllten Andeutungen, Pfänderspielen, gegenseitigen Träumen, schüchternen Worten, geflügelten Sonetten, Notenaustausch &c. anlangen. Ich gestehe, das ist Mangel eines romantischen Reizes, das ist selbst mir zu modern, obwol sehr bequem. Auf jenem Punkte bleibt sie nun aber stehen; das ist ein Mißverhältniß in den einzelnen Theilen, reizt mich zwar ein wenig, ist mir aber unbehaglich.

Man läuft gern lang nach einer goldenen Frucht, aber am Baume angekommen streckt man nicht gern die Hand tagelang aus.

Sie duldet meinen Kuß auf den Arm, auf die Schulter, aber wenn ich sie umfasse und auf den Mund küssen will, so hält sie mir den Mund zu, und wehrt mich entschieden ab. Das würde mir bald langweilig werden, wäre sie nicht gar so hübsch.

Die alte Pflegemutter hatte zu Muhmen und Basen geschwatzt, ich wolle Rosa heiraten — meinen Namen hatte sie schon am andern Tage erfahren — das hat sich bald verbreitet, und heute fragt mich meine Schwester darnach. Das ist mir sehr fatal und verleidet mir die Sache. Das Ganze wird dadurch so platt bürgerlich. Was einem das dumme Volk das Leben erschwert! Das Märchen konnte so duftig einsam abgesungen werden, wie in einem dunkeln Kiosk im Morgenlande. Ich werde an Rosa schreiben, und versuchen, der Sache einen andern Schwung, eine andere Wendung zu geben.

Ade!

Digitized by Google

4.

Valerius an William.

Breslau, am Himmelfahrtstage 1830.

Ich hätte früher an Dich geschrieben, Freund, wär' ich nicht gar zu sehr beschäftigt gewesen; ich würde Dir mehr schreiben, wäre ich's nicht noch. Womit aber? frägst Du barsch. Mit mir selbst. Später ein paar Worte darüber, jetzt zu der Besorgniß, die mich in diesem Augenblicke drängt. Ich habe eben von Constantins Schwester einen Brief erhalten, worin sie mich beschwört, Alles aufzubieten, um den Aufenthalt ihres Bruders zu entdecken, der seit mehreren Tagen verschwunden ist. Man hat seine Abwesenheit während der ersten Nacht und des nächsten Tages unbeachtet gelassen, da dergleichen — Du hast ja oft genug dagegen gescholten — zuweilen bei ihm vorkam, namentlich wenn er mit Hippolyt den Shakespeare paraphrasirte. Nach der zweiten Nacht hat man suchen lassen — umsonst. Man hat zu Rosa geschickt — dies ist eine junge schöne Dame, mit der er ein Liebesverhältniß entrirt hat — sie hat schnippisch geantwortet, man solle verloren gegangene junge Suitiers nicht bei ihr suchen. Des Tags darauf hat das schnippische Dämchen auch gefehlt und das Repertoir in Unordnung gebracht. Ihre Pflegemutter, die, Gott weiß, ob unterrichtet oder nicht, zurückgeblieben, ist heulend und weinend zu Constantins Schwester gekommen. Diese Frau Martha, denn so scheint sie mir auszusehen, hat auf Berlin gedeutet — Du hast ja lebhafte Verbindungen dahin, thu' doch rasch Alles Mögliche, um mir Klarheit für die arme Schwester zu verschaffen. Du begreifst, daß ich in meiner einsamen Wohnung, fern vom Getümmel des Stadtverkehrs, mürrisch mit den bleichen Worten der Theologen redend, und in tiefschattigen Schmerzen vergangener Herrlichkeit herumwandelnd weniger geeignet bin, einen Flüchtling zu entdecken. Doch möchte ich so gern die Schwester beruhigen. Es ist

Digitized by Google

so hart vom schlimmen Constantin, ein so weiches Herz mit rauhen Händen anzufassen. Er hat sie so oft verletzt durch seine abscheuliche Opposition gegen die Gesetze des Herkömmlichen, die seinem barocken Sinn nicht behagen. Dennoch liebt sie ihn mit einer Fürsorge, warm wie Maiensonne. O das Herz des Weibes ist reicher denn alle Welt, welche hineingeht, denn es liebt mit dieser Welt noch eine andere — die besten von uns lieben kaum etwas von dieser.

Gehab Dich wohl und antworte!

Hippolyt tritt eben ein, hört stumm und lächelnd die Geschichte an, und läßt Constantin ersuchen, wenn ihn Deine Kundschafter finden, ihm von Berlin ein Exemplar der Lusiade zu besorgen, weil er hier keins auffinde. Uebrigens meinte er, sei es unnütz, den Constantin zu beunruhigen — man solle die Schwester durch irgend eine Nachricht zufrieden stellen und jenen ungestört lassen bis er sich selbst melde.

Thu' aber nur wie ich Dich gebeten!

William an Valerius.

Freund!

Ich habe der verdrießlichen Geschichte halber nach Berlin geschrieben, und denke Dir bald Bescheid geben zu können. Ich mische mich übrigens sehr ungern in derlei Scandal, und nur die alten Freundschaftsverhältnisse aus unserm poetischen Vereine bewogen mich, der Polizei ins Handwerk zu greifen. Das sind die Folgen jener grauenhaften Lebensansichten, denen Du selbst nicht ganz fremd bist. Was ist Euer Bodensatz? Die empörendste Eigenliebe. Das Ich allein soll sich auf jede Weise wohl befinden: mag nun um Euch herum Alles darüber zu Grunde gehen. Es ist die unchristlichste Subjectivität, die nur ersonnen werden konnte, und dabei wollen sich einige von Euch noch in die Mitte der demokratischen Zeitbewegung stellen, wollen sie loben und führen.

Digitized by Google

Heißt das nicht den Bock zum Gärtner setzen! Das Wesen dieser demokratischen Richtung ist Allgemeinheit, Zurückdrängen des individuellen Interesses, um das der Gesammtheit auf den Thron zu setzen. Geberdet Ihr Euch nicht wie kleine Despoten, wenigstens Autokraten, die sich eben nur selbst Gesetz sind, die all ihren Launen den Zügel schießen lassen?

Und unsern Vereinigungspunkt, die Poesie anlangend, was hat uns da diese Richtung gebracht? Eine schamlose Enthüllung des eigenen Körpers, mit dem die Poeten feilen Dirnen gleich coquettiren. Sie haben keinen andern Mittelpunkt mehr, als das persönliche, meist materielle Vergnügen, und je nachdem das nun groß oder klein oder gar nicht da ist, wird das Gedicht frivol oder abgeschmackt oder gottlos. Sie haben sich selbst auf den Thron des Höchsten gesetzt, darum haben sie eine so arme Welt, eine so jämmerliche Regierung derselben, einen so sündhaften schwachen Gott. Mit wie viel Heine'schen Gedichten könnte ich Dir das belegen, und wie klar liegt der Ursprung alles dessen vor Augen.

Unfähig sich durch großartige Zusammendrängung der neu entdeckten Gefühle und Gedankenkreise auszuzeichnen, etwas die allgemeine Aufmerksamkeit Ueberwältigendes zu liefern, aber doch gedrängt und gestachelt durch weibische Eitelkeit, enthüllten sie wie jener Mann in der Bibel die eigene Scham, brachten sie die ganze Rumpelkammer der früheren Poesie, die Hobelspäne der früheren Werke hervor, putzten sie mit modernen Kleidern auf, und gaben sie hin für Gedichte. Die faule Welt, die so viel Sociales zu thun hatte, daß ihr keine Zeit blieb für die Räume des besten inneren Menschen, nahm die Wechselbälge wohlgefällig hin, weil sie in ihrer bunten Tracht nur eines flüchtigen Blicks bedurften, und kein sorgfältiges Beschauen, keine Zeit, keine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Das einmal Gebilligte war Regel geworden, und nächstens erwarte ich das Unanständigste, weil die heutige Welt doch erst auf der Spitze des Berges umkehren wird. Es ist wie mit dem Verdauungsproceß — daß ist ein Bild aus Eurer

Digitized by Google

Schule — der kranke Magen fördert die halbrohen Speisen weiter, der gesunde zertheilt, zerlegt sie bis in die kleinsten Atome: Eure Poeten packen die Situation, schlendern sie durch einige Verse und das Gedicht ist fertig, der wahre Poet läutert sie bis in die geheimsten Motive, und das Geistige daraus giebt er wieder in Tönen. Der wahre Poet fühlt die Situation durch bis an die Spitzen der Wurzeln und sein Gefühl davon ist die Poesie — der Eure flattert mit seinen Blicken durch das Laub, und was er gesehen, ist sein Gedicht. Es ist eine traurige Oberfläche und ich weiß nicht, wo das hinaus soll, wenn die Opposition nicht lebhafter wird.

Das Gedicht muß aus der Knospe des innersten Menschen brechen. Ihr pflückt es von den blinzenden Augenwimpern, dem zuckenden Munde. Was soll man zu diesen kleinen Darstellungen Heine's sagen, die Du so verehrest, wo nichts beschrieben wird als ein Knabe, der im Kahne angelt und dazu pfeift, wo ein Mädchen im Lehnstuhl sitzt und schläft. Das ist ein Buhlen mit fremden Künsten, das gehört der Malerei und ins Gebiet der Fläche, die Poesie hat aber mehr Dimensionen und die Höhe und Tiefe ist ihr Wesentliches.

Ich entferne mich immer mehr von Euch — ich weiß nicht, was Euch halten soll, wenn Eure physische Spannkraft Euch verläßt, Ihr besteht ja doch nur wie künstliche Maschinen; wenn Eure künstliche Thätigkeit aufhört, so fallt ihr zusammen. Ihr seid isolirt von der Verbindungsstange der höheren Elektricität, Ihr seid ohne Bezug zur Gottheit — eine Krankheit, die Eure geringe geistige Communication mit ihr aufhebt, weil sie Eure geistige Thätigkeit aufhebt, wirft Euch zu den Thieren. Meine Religion ist die unzertrennbare Einigung mit dem Höchsten, sie besteht wie die Atmossphäre, auch wenn ich selbst unfähig bin, die geistigen Anknüpfungspunkte fest zu halten. Was soll ich zu Deinem theologischen Treiben sagen, das unsere Urkunden und die Worte der alten Glaubenshelden nur mit dem zersetzenden kritischen Auge ansieht und fertig zu sein hofft, wenn Alles in Wasser auf-

Digitized by Google

gelöst ist. Ich bedaure Euch und gäbe viel darum, wärt Ihr anders. Ade. —

Nachschrift.

Eben erhalte ich Briefe von Berlin. Constantin ist dort angekommen, hat ein Logis von mehreren Gemächern gemiethet, ist wieder abgereist und hat seine Rückkehr mit einer Dame angekündigt. Die Adresse findest Du beigelegt, erlasse mir die Erforschung des Details dieser scandalösen Geschichte. Leb wohl! —

Valerius an William.

Daß Du nicht in der Nähe des Walter Scott gelebt, als er seine „Schwärmer" schrieb, bedaure ich lebhaft; Du hättest ihm ja das beste Bild eines hartnäckigen und hartmäuligen Presbyterianers gegeben. O über Euch schlimmen Menschen! Weil Ihr nun einen Käfig zusammengesetzt, in dem Ihr Euch wohl befindet, verlangt Ihr denn nun ungezogen tyrannisch, es solle alle Welt in diesen Käfig kriechen. Ihr habt Euerm innern und äußern Menschen ein Kleid zugeschnitten, und alle Welt soll nun hineinkriechen, es mag ihr zu eng oder zu weit sein. Erinnere Dich, Freund, daß ich Dich nie Deines Systems halber getadelt habe, wenn auch das System nicht das meine ist — ich bin ein Mann der Freiheit, und sitze zur Seite ihres holden Töchterleins mit den lieben, klaren Augen, der Toleranz. Du sprichst aber despotische Worte, und klagst doch wunderlich genug uns Leute der leichteren Moral des Despotismus an.

Du berufst Dich zuerst auf die demokratische Tendenz unserer Zeit, der wir huldigen, und verlangst Zurückdrängen des Einzelnen, damit die Allgemeinheit gedeihe. Das hat seine vollkommene Richtigkeit und es ist Niemand so sehr dafür als ich — ich hasse wie Du den Egoismus des Staates in Bevorzugung Einzelner. Aber Freund, Du siehst die Sache schielend an, und das

Digitized by Google

Endziel aller Bestrebungen — die Freiheit — entgeht Dir. Die Einzelnen sollen nicht bevorzugt, aber jeder Einzelne soll frei werden. Damit dies nun aber auf eine der Allgemeinheit ersprießliche Weise geschehe, predigen wir als höchste Blüthe der Bildung: Abstreifen jeder Art von Egoismus, Humanität. Das sind nicht Gegensätze, wie Du zeichnest, sondern Stufen.

Der Freiheit widerspricht aber jede Art von Formel, sie betreffe Moral oder sonst etwas — erreichten wir selbst durch solche Formeln das allgemeine Wohl, so bezahlten wir dies doch mit dem allgemeinen Wohl, d. h. mit dem Wohle der Einzelnen, die von außen her nur gezwungen lebten, und nur in trostloser Gleichgewichts-Theorie den allgemeinen Fall vermieden. So werden die Menschen beklagenswerthe Negationen, und die Hauptttugend wird wie in manchem melancholischen Christenthume die Unterlassung, die Demuth. Es ist aber ein größeres Ziel unserer Richtung, die Menschen selbstständig zu veredeln, und die Veredelten Selbstherrscher werden zu lassen. — Die Millionen Selbstherrscher sind das äußerste Ziel der Civilisation. Dieses Ende verschließt Deine Autoritäts-Theorie für immer, Dein Schluß muß eine starre Monarchie sein, der meine ist die fröhlichste, ungebundenste Allherrschaft, wo jede Individualität gilt, weil jede in sich gesetzmäßig ist und in ihrer Veredlung das neben ihr wandelnde Gesetz nicht stört. Zu diesem Ziele ist das Zurückdrängen des Individuums W e g, — bei Dir aber leider Endpunkt. Darum tadle auch ich es, wenn Constantin jetzt, wo die große Epoche des Demokratismus erst beginnt, ihre Vollendung für sich anticipirt, und nur sein persönliches Wohlsein im Auge habend Unheil anrichtet. Er betrügt seine Umgebungen, die noch auf einer tiefern Stufe der Entwicklung stehen und in anderer Münze Zahlung erwarten, als er gewähren will.

Unsere Ansichten verhalten sich zu einander wie zur Vereinigung zusammenlaufende und in endlose Weite auseinandergehende Linien. Du willst die Menschheit zu einer willenlosen Masse, zu einem Punkte zusammendrängen, i ch will sie aus dem engen

Digitized by Google

Raume der Formel ausbreiten in das unendliche Gebiet des unermessenen inneren Menschen. Darum bist Du Monarchist, ich Republikaner und mehr denn dies.

Ich weiß, daß tausend solche Opfer wie Constantin eins vorbereitet fallen müssen, eh der Tag siegreich Alles erhellt; in der unsichern Beleuchtung des dämmernden Morgens stolpern die Meisten, — aber ich weiß auch, daß dieser einleitende Nachtheil Eurer großen Sclaverei vorzuziehen ist, welche den Menschen der Menschheit opfert. Mir ist der Staat des Einzelnen wegen da, Dir der Einzelne des Staates wegen. Darin ruht der große Unterschied. Ich opfere Einzelne für den künftigen allgemeinen Gewinn, Du opferst Alle für eine regelmäßige Maschine. Das Individuum soll allerdings mit seiner Persönlichkeit zurücktreten, um die Allgemeinheit zu fördern, aber dies soll das Ergebniß der Bildung, der überzeugten Resignation sein, ein Act der Freiheit, und so rettet das Individuum seine Freiheit durch seine Opfer. Das Opfer wird aber von Tage zu Tage geringer, da die Zahl der selbstständigen Individuen größer wird, und am Ende keines dem andern mehr in den Weg tritt — so wird endlich der Einzelne und die Allgemeinheit frei: Dein Einzelner bleibt aber ewig Sclave.

Darum tadle ich es nicht einmal, wenn sich das Individuum glänzend geltend macht, ich tadle es nur, wenn ein anderes darunter leidet.

Nicht viel anders ist es nun auch mit Deinen Ansichten über die Poesie. Sie ist bei Dir auch nicht viel mehr als die Kunst der abstracten Formeln. Wenn das Individuum selbstständig werden soll, so muß es sich erst verschönern, geltend machen. Daß nun die neuere Poesie, an deren Spitze sich Heine gestellt, die einzelne Figur mit Vorliebe heraushebt, und spielend an ihr herumgleitend, erst tändelnd an ihr hinabgleitend, mit einem schnellen Sprunge in dem oder jenem Gedanken sich begräbt — das Alles ist Dir ein Gräuel. Du willst keine Figur, willst nur die aus ihr abgezogene Formel, willst Sentenzen, Sätze 2c.

Digitized by Google

Darum verstehst Du auch die poetische Naturanschauung Heine's nicht — es ist eine streng demokratische: er läßt nichts unbeachtet liegen, was einmal da ist; Ihr esoterischen Sublim-Ritter habt aber ein gewisses Register poetischer Gegenstände. Es ist Alles poetisch oder nichts — es kommt nur auf das Glas an, womit man's betrachtet. Euch ist es unerhört, daß ein Knabe im Gedicht „angeln und pfeifen" kann; Ihr habt eine prüde Poesie. Natürlich könnt Ihr auch die kleinen poetischen Gemälde nicht verstehen, weil Ihr keine Bilder ohne Unterschrift wollt. Consequent setzt Ihr auch die schönen Uhland'schen Balladen und Romancen den breit erklärenden Schiller'schen nach. Ich thu' natürlich das Gegentheil. Daß das Gedicht mitten im Klange aufhören und darum den höchsten Werth haben könne, wenn es auf eine schöne Weise die Saiten des Lesers tönend angeschlagen habe, begreift Ihr nicht. Wie es bebt und rauscht und klingt, nachdem Ihr das Gedicht zu Ende gelesen und seinen Flügelschlägen nachlauscht — das ist Euch zu unbefriedigend, Ihr wollt die Flügel so lange sehen, bis sie am Boden liegen. Ihr seid Philister. Alles Ende ist prosaisch — ein Gedicht, dessen Schluß den Raum des Gedichts offen läßt, entfaltet die meiste Poesie. Ihr platten Leute wollt eine tranchirende Sentenz am Ende, damit Euerm ängstlichen Gewissen geholfen werde, sonst werdet Ihr unruhig, unbehaglich, weil Ihr die peinliche Abgeschlossenheit liebt. Geht, geht, Ihr seid Rechenexempel.

Von Constantin hab' ich Nachricht, will Dich aber nicht damit behelligen.

5.

Leopold an Valerius.

Cupido schreibt seinem lieben Zuverlässigen. Ich sehe Dich lächeln, Du ernster Gesell, denn Du vermuthest sogleich ein Anliegen, ein Geschäft, sonst — meinst Du — kommt der

Digitized by Google

Schmetterling nicht zum Schreiben. Ich werde Dich nächstens hassen, weil Du mir gegenüber immer Recht hast. Du bist wirklich ein fataler Mensch mit Deiner Ruhe: wärst Du wenigstens ein Pedant wie William, so könnte man doch über Dich lachen, aber so wie Du bist, bist Du doch eigentlich gar nicht amusant.

Da ich einmal schreibe, so könnte es sich begeben, daß ich im Schusse die eigentliche Veranlassung vergäße — lächle nicht wieder, lieber Valerius, ich bitte Dich, es ist mir unbequem — ich will also gleich damit anfangen. Ich wohne hier auf einer reizenden Villa bei äußerst lieben Leuten; der Graf Topf ist zwar, wie Du's nennst, ein eingefleischter Aristokrat, indessen weißt Du, daß mich das wenig kümmert; er ist ein poetisches Gemüth. Wäre es nicht Dir gegenüber, so würde ich sagen, das sei mehr werth als alles Andere. Still doch — ich hab' es ja nicht gesagt, hinweg mit der Stirnrunzel! Ein klein wenig Eitelkeit — mein Gott, wer ist nicht eitel — mag wol auch Theil dabei haben; er spielt gern den Mäcen und da ich ihm von unserm poetischen Vereine erzählte, so besteht er darauf, die Mitglieder alle hier auf seinem Schlosse zu sehen und zu bewirthen. Ich habe Dich kühlen Mann als einziges wahrscheinliches Hinderniß genannt, deshalb that er das Unerhörte, und schrieb eine verbindliche Einladung an Dich. Du hältst sie als rosenfarbene Beilage meines Briefes in der Hand. Sei freundlich, theile die Aufforderung den Andern mit, und kommt her in das Reich der Düfte und Töne, der süßeste Rausch wird über Euch kommen, ich lebe wie ein kleiner Liebesgott und habe Euren Beinamen nie besser verdient. Ich wiege mich von einer Seite der klingenden Tiek'schen Gedichte auf die andere, ich schwebe auf Accorden, ich bin wie entpuppt und säus'le wie Psyche körperlos durch die Lüfte. Mein ganzes Wesen ist der liebenswürdigste Argus mit hundert Augen für eitel Schönheit, der alte kleine Leopold begegnet mir nur zuweilen, und überrascht mich wie ein wiedergefundener Bekannter, ich bin durch und durch ein neuer Gedanke von Glück und Liebe.

Digitized by Google

— Wie Du sanft lächelst ob meiner Ueberschwenglichkeit, nicht wie ein Mephisto, aber wie ein Weiser der kühlen Stoa — sieh, das macht Dich mir so liebenswerth, daß ich immer wieder meine heiße Brust an Dein kühles Haupt lege: Du gewährst ja der Persönlichkeit ihr Recht. Ich lasse mich nur von Dir gern schelten. William dagegen erbittert mich.

Nun horch, was mich hier so unsäglich beglückt. Der Graf hat eine Tochter, Alberta, schön wie Diana, spröde wie Diana, göttlich wie Diana — jeder Gedanke in mir liebt sie, und jeder Gedanke an sie ist Poesie. Ihr Kopf ist der einer Madonna, die ihre Verklärung ahnt, die noch nicht geliebt hat, aber auf den Lippen, auf den Augenwimpern die schalkhaften Liebesgötter hebt und wiegt, die ihr zuflüstern, daß sie unendlich lieben werde. Der Ausdruck ihrer Züge ist ein seliges, träumerisches Aufwachen, ihr wie ein Blumenkelch sich aufschließendes Ganze lispelt zauberisch: ich fühl's, ich werde lieben. Wie über der Blume schimmert der Thau der Sehnsucht, der frische Morgen — ach es ist ein unbeschreiblich liebes Mädchenbild und ich muß mir die Augen zuhalten, um ungestört mit ihr kosen zu können. Sie ist fein, aber rund und voll gewachsen. Trotz ihrer sonstigen Sanftmuth trägt sie den Kopf keck und stolz, und geht in einer sehr vornehmen Haltung einher. Ihr Haar ist rabenschwarz, sie trägt es glatt und ungelockt, meist verhüllt durch eine Art leichten Turbans, den sie mit großer Geschicklichkeit zu drapiren weiß, so daß er wie ein keckes Bürschchen herunterschaut. Die Stirn ist schön wie ein Marmortempel, die Augen — ach wenn ich Dir sagen könnte, was es mit diesen Augen, mit diesen lispelnden Mundwinkeln für eine Beschaffenheit hätte! In den Augen und auf dem Munde ruht jene Sehnsucht des bethauten Blumenkelchs. Das Auge ist groß und schwarz, aber nicht stechend schwarz, nein, weich wie Sammet und Seide, weich wie die Nachtluft im heißen Sommer, glänzend wie ein dunkler Wasserspiegel, der in ungestörter Ruhe zwischen den hohen Bergen Tirols lagert. In seinen Tiefen glaubt man bezauberndes Glockengeläut zu hören, Städte

Digitized by Google

von fabelhafter Pracht und Herrlichkeit liegen zu sehen. Alberta's Auge ist das Märchen von tausend und einer Nacht, und die langen dunkeln Wimpern beschatten es wie die träumerische Palme Arabiens zur Zeit der Dämmerung; fein und schlank, fast unmerklich gebogen ist die Nase, aber die zarten Flügel zittern mitunter wie Lotosblätter, die Brahma's Odem durchbebt, und dann hebt sich so herausfordernd der kleine Mund mit seinen vollen Lippen, und um seine spielenden Winkel hüpfen kleine üppige Tänzerinnen. Sie geht immer schneeweiß gekleidet — Himmel, da kommt sie mit ihrer Freundin Camilla, ich schreibe im Pavillon, kann nicht entrinnen und Camillens zügelloser Neugier könnt' es leicht einfallen, mir meinen Brief wegzunehmen, ich will — —

Später.

Wie ich befürchtete, geschah's. Eh' ich meine Schreiberei verbergen konnte, waren sie bei mir. „Was schreiben Sie?" ‚Den Einladungsbrief an Valerius' schütte ich in meiner dummen Bestürztheit heraus. — „Sonst nichts?" Und nun half kein Sträuben. Die leichtsinnige Camilla bemächtigte sich des Briefes und las ihn in Alberta's Gegenwart vor. Ich war einen Augenblick in großer Verlegenheit, indeß Du kennst mich ja, und hast diese Art meiner Dreistigkeit oft besprochen: ich faßte mich schnell, die Schönheit, der Zauber des Gegenstandes entflammte mich; ich las den Brief selbst zu Ende. Mit dem Erfolge hab' ich indeß sehr wenig Ursache zufrieden zu sein: die thörichte Camilla trieb nichts als Spott mit meinen sehr ernsthaften Dingen, und Alberta — ja Alberta sah so wunderlich drein, daß ich gar nicht aus ihr klug geworden bin. Ach, Valerius, wo ist das Thor, das zu diesem Paradiese führt? Ich flattere an dem Gitterwerk herum und nasche, wie Du's nennst, von den herüberhangenden Zweigen, und träume im bloßen Anblick taumelnd umher; — wär' ich ein Anderer, so wär' ich unglücklich, da ich aber Ich bin, so bin ich trotz dem munter, und bis Ihr auf Grünschloß, des Grafen Gute, eingetroffen, hab' ich alle Belagerungskunst erschöpft und

Digitized by Google

empfange Euch als Herr und Meister der Festung. Die prosaische Camilla ist mir sehr im Wege, sie besprüht meine Raketen stets mit kaltem spöttischen Wasser, und scheint doch neben diesem fatal platten Wesen eine Innigkeit zu besitzen, mit der sie Alberten unauflöslich fesselt, und die ich durchaus nicht verstehe, für die mir der Zugang zu fehlen scheint. Sie ist nicht schön, aber hübsch und bewundernswerth gewachsen. Ich glaube, sie wird Dir behagen.

Eben erhalte ich zwei Briefe von zwei früheren Geliebten, die in dem goldenen Wahne sind, ich hätte seit der Zeit meiner Abreise von ihnen nichts zu lieben gehabt, als sie; ich hätte ins Thränentüchlein geseufzt. Ich bin nur ein Siegwart des Augenblicks, ich liebe das Leben und nicht den Tod, Ferne und Vergangenheit sind aber Tod. Ich werde zwei Briefe an Alberten schreiben und sie den beiden guten Kindern schicken, ich hoffe, sie werden zufrieden sein.

Meine Poesie fließt lustig, ich singe Tag und Nacht wie der Vogel, und in der Musik bade ich mich wie ein sommerheißer Schwan. Komm zu uns, komm und hilf uns glücklich sein — der Himmel ist blau, die Welt ist schön, man kann so unendlich viel lieben!

6.

Constantin an Valerius.

Berlin, den 2. Mai 1830.

Was hilft das Klagen?
Was soll das Zagen?
Nur keckes Wagen
Macht uns gesund.

Ich bin da, sie ist auch da — das weißt Du aus meinem letzten Billet — aber ich bin noch nicht da, wo ich sein möchte. Mit aller Kraft meiner Suada bewog ich Rosa, sich hieher ent=

Digitized by Google

führen zu lassen. Ich weiß selbst nicht, warum sie's eigentlich that, denn ihre Neigung zu mir scheint nicht eben groß zu sein; ich glaube, sie wollte die alte Martha los werden und die Welt sehen. Ich hatte uns hier eine angenehme Wohnung gemiethet, warm und bequem wie römische Thermen, sie schlug es bestimmt aus, mit mir zu wohnen, sie affectirt noch viel von Ruf und dergleichen; schwache Weiber klammern sich an den Ruf wie Greise an den Stock — jedes Kind schlägt ihn weg. Ich mußte vorausreisen, und als ich ihr dann von hier aus entgegenfuhr, durft' ich sie nur einige Stationen begleiten, sie wollte allein hier ankommen, hat sich in einem ganz anderen Stadtviertel eingemiethet und bewirbt sich um ein Engagement an der Bühne. Sie ist freundlich, liebenswürdig, gut, lieb gegen mich, aber ich komme nicht von der Stelle; es ist lächerlich, ich habe ihr erst einige Küsse gestohlen, aber noch nicht einen erhalten. Es ist eine großartige Coquetterie, wenn es eine ist.

Apoll senkt sein Gespann zum Schatten eines süßen Mai-Abends; ich habe mehrere Tage mit Rosa geschmollt; jetzt will ich zu ihr gehen, und küßt sie mich heut' nicht, so küßt sie mich nie.

Lustig ist's im Monat Mai,
Weil sich die Erde kleidet neu;
Lustig ist's dann in Walladmor's Haus,
Weil die bösen Geister weichen hinaus.

Den 3. Mai.

Der Teufel hole den Mai! Wer gut erzählen will, muß Hindernisse bringen — der Teufel hole die guten Erzählungen. Rosa war nicht zu Hause, oder was noch schlimmer wäre, ließ sich verläugnen. Ein Garde-Officier ging in weiter Entfernung vor mir her und in das Haus hinein, ein Garde-Officier machte seiner Lorgnette, meiner Rosa und mir neulich im Theater viel zu schaffen, ein Garde-Officier folgte uns beim Nachhausegehen wie ein Schatten — der Teufel hole die Garde-Officiere. Rosa,

Digitized by Google

das coquette Mädchen, gestattet meine Begleitung stets nur bis an die Hausthür, der Aff' meint, es schicke sich nicht, so spät noch Besuche anzunehmen, wenn man allein wohne — ach ich bin so bös', die Geschichte ist so garstig verfahren, und das dumme Zeug bringt mich so aus dem Gleichgewicht und verdient doch so wenig Aufmerksamkeit. Ich werde ganz bös' werden, und morgen mich hinter die Bücher setzen und die Wirthschaft ganz liegen lassen. Wahrhaftig das werd' ich. — Ob sie wirklich so schnell hätte intriguiren können? Valer, was meinst Du, Du kennst ja die Weiber; ist ihr Theilnahmsgedächtniß wirklich solch Entengedärm? —

7.

Valerius an Constantin.

Grünschloß, Anfang Juni.

Du wirst Dich wundern, wie ich aus meiner stillen Zelle plötzlich hieher gekommen bin, was mit mir vorgegangen ist. Ich gestehe Dir, daß mich die letzten Tage etwas übereilt und verwirrt haben, ihre Bewegung hat an meinem ruhigen Gleichgewichte gerüttelt, es ist mir Erholung, Bedürfniß, mich ausführlich auszusprechen, mich selbst aufs Reine zu bringen. Wie einen ungeübten Novellen-Schreiber beunruhigt mich der Factenstoff, der in der Hand herumspringt und Ort und Stelle und Ordnung erheischt. Wirst Du aber auch Zeit dazu haben, mein lieber Freund? Du hast einen leichten Roman angesponnen und hast Dir die Kraft zugetraut, Held und Dichter und Publicum zugleich zu sein, Du hast versucht Dir einen kleinen Freuden-Planeten zu schaffen, in ihm zu genießen, und von außen her ihn zu bewegen, zu regieren. Nach Deinem letzten Briefe ist Dir der Scepter schon klirrend an den Boden gefallen, der falsche griechische Kaiser hat nur seinen Ornat noch behalten, aber das Ansehen und die Macht verloren; Dichter und Publicum sind lachend davon gegangen

Digitized by Google

und der Held des Romans, der passive, steht in den Mantel gehüllt tief in der Nacht vor des Mädchens Haus und schaut grollend und sehnsüchtig nach den Fenstern. Ja Freund, die Neigungen des Menschen sehen immer anfänglich wie kleine harmlose Mädchen aus, bei denen man einen Augenblick scherzend stehen bleibt, mit denen man spielt; und unter den Spielen wachsen sie wunderbar schnell in die Höhe und sie werden wunderbar schön, und das kleine Händchen ist eine weiche warme Hand geworden, die uns mit wunderbarem Zauber festhält. Dies geisterartige Wachsen der Neigung hätte etwas Unheimliches, wären nicht eben Blut und Wärme ihre Waffen, die da aufreizen, statt abzuschrecken.

Schreibe mir, wie es Dir ergeht. Rathschläge sind lächerlich; es sind friedliche Landesgesetze für eine eben vom Feinde eroberte Stadt, die unter dem Martial-Gesetz seufzt, — ich gebe Dir keine, Du kannst keine brauchen.

Leopold schwärmte seit längerer Zeit hier auf Grünschloß, er hat den William und mich hieher gebracht. Ich hielt es für nöthig, die Vorhänge meiner Einsamkeit endlich aufzurollen und mich einmal nach der Sonne umzusehen. Wie ein bleicher Mann trat ich hervor aus langer Kerkernacht in die bewegte Erde — was Wunder, daß ich ein wenig bestürzt war. Beinahe ein halbes Jahr ist es her, daß ich einsam auf meinem Gartenhause lebte, nur Euch sah ich zuweilen bei mir, nur der Abend sah mich manchmal bei Euch, sonst hat mich Niemand, sonst hab' ich Niemand gesehen. Ihr hattet mich immer nur zurückgezogen gekannt; so lange wir zusammen lebten, war ich völlig aus dem Getümmel der Welt getreten. Ein Unterschied nur mußte Euch auffallen. Früher suchtet Ihr mich oft vergebens in meiner Behausung; ich war oft nicht daheim. Ob Ihr es wißt, wo ich war, was mich beschäftigte, weiß ich nicht; ich bin Euern Fragen ausgewichen, ich habe nie geforscht, ob Ihr geforscht. Wahrscheinlich indeß ist's Dir nicht neu. Ich liebte, Freund, und war bei ihr, die mich wieder liebte. Nenn' es eine Schwäche oder wie Du willst: das

Digitized by Google

grelle Licht der Oeffentlichkeit blendet meine Augen, wenn ich sie hineinsenken kann in das Auge der Liebe. All mein Thun gehört der offenen Welt, aber meine Liebe trag' ich scheu in den dunkelsten Hain; mein Herz erschrickt, wenn es plötzlich vor aller Welt erscheinen soll mit seiner großen Sehnsucht nach einem Weibe. Dazu kam, daß es eine glückliche Unglücksliebe war; wir liebten uns über offenen Gräbern, wir wußten unseren Todestag, und da wollten wir keine Minute verlieren, und die Welt sollte uns mit ihrer Störung keinen Moment rauben. O meine süße Clara! wie redlich haben wir mit der Zeit gegeizt! Wie oft hab' ich Euch bis ans Thor begleitet, wo Ihr nach Euerm Sammelplatze, jenem classisch gewordenen Kaffee-Garten, steuertet, und wenn Ihr mich drängtet mitzukommen, und ich den Kopf schüttelte und traurig lächelnd von Euch ging, um in die Felder hinauszustreifen, da harrte sie meiner schon in jener dichtbewachsenen Laube, wo uns Niemand störte, da ging ich zu ihr, und saß Stunden lang zu ihren Füßen. Ach, die Welt ging da gemessen und harmonisch, es war Alles so schön, denn ich liebte kindlich und kindisch wie ein fünfzehnjähriger Knabe. Mein demokratisches Glaubensbekenntniß sagt mir heut', daß man besser lieben könne, weiter, breiter, universeller — ich konnte in jener Laube einsam mit ihr sitzen, aber ich konnte die Welt mitbringen, die Welt der Ideen. Ich glaube es auch, ich würde heut' reicher lieben. Aber damals war die Welt so arm, sie hatte noch keine Ideen, ich wußte wenigstens nichts davon, und meine modrige Wissenschaft paßte nicht dazu. Auf ihrem Schooße schrieb ich jene Lieder, die ich Euch im Vereine las, und weil wir im täglichen Abschiednehmen lebten, so waren sie im höchsten Glück so tragisch, ein schlagendes Herz, mitten durchschossen vom tödtlichen Pfeil. Clara's Schicksal war unwiderruflich bestimmt und entschieden durch ihren Vater. Wie einen Gott liebte sie diesen Vater; sie wollte für mich sterben, aber nie mein Glück mit ihr in feindlicher Opposition gegen diesen Vater durchsetzen. Jeder Versuch, das Geschick zu wenden, scheiterte an ihrer eisernen Festigkeit. Es hat mich diese Festigkeit

Digitized by Google

viel Schmerz gekostet. Ich sah sie vernichtet zusammenbrechen, als diese vorgeschriebene Bestimmung erfüllt werden mußte; ich sah sie zerbrochen und leblos vor mir; — aber nicht das leiseste Wort eines Aenderungsversuchs ist je über ihre Lippen gekommen.

Der Zufall hatte mich mit ihr zusammengeführt; sie fürchtete sich anfänglich vor mir. Ich war bestürzt über ihre Anmuth, es war eine rührende Schönheit, die meinen ganzen Menschen erweichte. Ich sah sie eine Woche lang täglich und wir wußten beide nicht, was wir wollten. Ihre Furcht hatte bald dem Extreme, einem grenzenlosen Vertrauen, Platz gemacht, und — an einem melancholischen Abende hing sie mir plötzlich weinend am Halse, und auch ich weinte Thränen der Liebe. Wir haben überhaupt viel mit einander geweint, aber uns geliebt wie die Engel. Aber Weib war sie durch und durch; zu einer Art von männlichem Kosmopolitismus in der Liebe habe ich sie nie bewegen können, sie wehrte mich hastig mit den Händen ab, sie hielt mir den Mund zu, sie schlug mich, wenn ich ihr sagte, die Liebe sei etwas Größeres als die Neigung zu dieser oder jener einzelnen Person, man könne der Liebe treu sein, während man der Geliebten untreu werde. Darin war sie einseitig und leidenschaftlich. Und damit hat sie mich gelähmt für mein ganzes Leben.

Es war eine warme, weiche, mondhelle Nacht, als Ihr einst von mir gingt, Balladen und Lieder küßten sich in mir, es war Ball in meinem Herzen, und zauberische Musik trieb mir Alles im Kreise herum. Aus dem Fenster sah ich Euch nach, mein ganzer Mensch war liebedurstig wie ein wohlthuend ermüdeter Wanderer; ich ging Euch nach, bald fand ich mich vor dem Gartenzaun, der meiner Liebsten Haus umgab. Der Hofhund kam brüllend herbei; meine, eines alten Bekannten, leise Schmeichelworte beschwichtigten ihn bald, ich stieg über den Zaun. Clara hatte Besuch von ihrem Bruder. Von unserem Verhältnisse durfte er nichts ahnen; er war ein leidenschaftlicher Mensch, der in Italien geboren und erzogen war; entdeckte er mich bei meinem Vorhaben, er schoß mich wie einen Strauchdieb nieder. Ich aber

Digitized by Google

war liebelustig und verachtete alle Rücksichten; in den hohen Affecten kennen wir keine künstlichen bürgerlichen Formen, man hütet mit König René Schafe, und reitet mit Hüon nach Bagdad. Jener Besuch hatte mich seit mehreren Tagen von Clara getrennt, ich lechzte nach ihrem Auge, wie nach Licht — er war noch da, das wußte ich, aber ich wußte auch, daß Clara wie ein Vogel schlief, der bei dem leisesten Geräusch die Schwingen hebt; ich wußte, daß ein hoher, breitästiger Kastanienbaum dicht unter ihrem Fenster stand. Ich schlüpfte entschlossen durch die dunkeln Gänge des Gartens dem Hause zu. Clara's Fenster waren offen, wahrscheinlich war sie noch wach — aber die Fenster des Bruders waren hell, eines sogar war geöffnet, das kleinste Geräusch konnte mich verrathen. Du weißt, daß ich im Sommer immer leichte Tanzstiefeln trage, dies kam mir zu statten; ohne Geräusch kam ich bis an den Stamm des Baumes, die alte Turngeschicklichkeit brachte mich bald hinauf, wie staunend sah mir unten der Hund nach. Der Mond schien geisterhaft, ich stand im Dunkel der Aeste und übersah mein Terrain. Clara lag halb entkleidet auf dem Sopha, ihr dunkelbraunes Haar war zur Hälfte aufgelöst und schmiegte sich schmeichelnd wie ein sehnsüchtiger Trieb, dem man Gewährung gestattet, um Hals und Busen, ihre weiße Hand und der schöne, zur Hälfte entblößte Arm spielten damit. Sie sah träumend vor sich hin — ich habe nie etwas Reizenderes gesehen. Sie trug sonst immer ein weites faltiges schwarzseidenes oder sammtenes Kleid, es schmiegte sich dies zwar liebend an die schönen Formen, aber das warme Leben war immer verhüllt — zum ersten Mal sah ich's entfesselt und eine göttliche Sinnlichkeit, die sich mir selbst in ihrem Arm nie so klar angekündigt, kam über mich. Ich hätte zu ihr gemußt und hätte es mich tausend Leben gekostet. Wie Käthchen unter dem Hollunderbaum mit dem Mondschein buhlend lag sie da, der kleine Fuß, des Schuhes ledig, spielte tändelnd in der Luft, der auf den Busen vorgebeugte Kopf trug den Ausdruck einer glückseligen, heimlichen Erwartung. Eben wollte ich auf ihren Fensterbogen treten, da öffnete der Bruder,

Digitized by Google

dessen Zimmer daneben war und den ich auf und nieder gehen gesehen hatte, den zweiten Fensterflügel, und sah in den Mondschein heraus. Ich blieb regungslos stehen, der verzweifelte Hund fing an zu knurren, heraufsehend nach Baum und Fenster, ich konnte leichtlich dadurch verrathen werden. — Clara träumte und tändelte ungestört fort. Eine peinliche Minute verging, der Bruder schien nach mir herzusehen, ich hielt den Athem an, plötzlich brach ein kleiner Ast, auf den ich im Rückzuge mit dem rechten Fuße getreten war; die Grabesstille der Nacht machte ein auffallendes Geräusch daraus, der Bruder fuhr blitzschnell mit dem Kopf aus dem Fenster. Clara hob sich ein wenig in die Höhe und horchte, der Hund knurrte lauter, ich hielt mich mit dem Arm fest an einem Ast und wagte nicht eine neue Stütze für meinen rechten Fuß zu suchen, aus Besorgniß neues Geräusch zu machen. Der Vetter aller Liebenden, Freund Mond, bemerkte zu rechter Zeit meine Noth, er trat hinter eine Wolke; schwerlich wäre sonst des Bruders unablässigem Hinstarren nach dem Baume meine leuchtende weiße Hose entgangen. Tödtliche fünf Minuten schwebte ich so auf der Folter, da gab er endlich die Sache auf, warf das Fenster zu und ging in die Tiefe des Zimmers. Ich trat jetzt keck auf den Fensterbogen und sprang behend ins Zimmer. Ein unterdrücktes „Ach!“ Clara's bedeckte ich vollends mit Küssen. Die furchtsamsten Weiber, wenn sie lieben, werden nie durch eine Aeußerung der Furcht etwas verrathen, sie haben den Liebhaber und die Liebe zu immerwährenden Begleitern bei sich, und wenn etwas vorfällt, so sehen sie sich immer erst nach diesen um und horchen, was diese dazu sagen. Der glühendste Mann liebt mit Geschäftspausen, er vergißt des Tags über wenigstens zehnmal die Geliebte und erinnert sich hundertmal ihrer. Das Weib erinnert sich des geliebten Mannes gar nicht, denn sie hat ihn immerwährend bei sich, er ist in ihr und verläßt sie nie; er ist nicht nur ihr Gedanke, denn der kann wechseln, er ist ihr Denken, ihre Phantasie, ja ihr Verstand. Clara hatte auch mit mir gedacht. Sie schalt meine Dreistigkeit und küßte mich und war so weich

Digitized by Google

und warm und lieb wie ein Sonnenstrahl. Sie wollte ihr Negligé verbergen und schmiegte sich tiefer in meine Arme, damit ich sie nicht sehen sollte; sie war sanft wie ein spielend Kind, sie war wie eine seltene Blume, die in schweigsamer Mondnacht ihren vollen warmen Kelch aufschließt und Wärme und Sehnsucht haucht in die Nacht hinein, sie war unbeschreiblich liebenswürdig. Und doch war sie neben jener Weichheit so entschlossen stark, kühn wie eine Göttin. Sie beherrschte mich in jener Nacht mit allen Waffen. Clara zog mich aufs Sopha, drängte mir den Kopf nieder in ihren Schooß und sprach mir dann leise ins Ohr: „Valer, ich will Dir angehören, wenn Du mir schwörst". — Ich erhob den Kopf und erwiderte leise: ‚Ich schwöre' — „Narr, Bösewicht" — lachte sie — „Du weißt ja nicht, was". Und nun gab's ein neues ausgelassenes Treiben übersprudelnder Wonne, wir lachten einander in die Augen, wir küßten den Stern und die Seele darin; ich suchte ihr Herz und drückte mein brennend Gesicht daran, wir jubelten wie losgelassene Gefangene. Plötzlich begann sie wieder die vorige Scene, ward ernst, weinte, beugte sich küssend zu mir, bat mich um Verzeihung und betheuerte, sie könne nicht anders — „Schwöre mir, Valer, nie einer Anderen zu gehören, schwöre mir's — still, Freund, ich bin Dein, Dein mit Seele und Leib auch ohne den Schwur — aber Du erfreust, Du erquickst meine Seele durch ihn; willst Du?"

Ermiß, ob ich wollte, ob ich's that. Ich wußte es fast in dem Augenblick, daß ich falsch schwor, da ich ganz gewiß wußte, Clara werde mir entrissen — ach, Freund, die Erinnerung steigt mir in das Herz, in die Augen, ich drücke den Kopf in die Hand — ich kann nicht schreiben, ich will meine geschlossenen Augen in die Sophakissen pressen und Seele und Leib dem wirbelnden Gewitter der Erinnerung hingeben.

Später.

Es ist unterdeß Abend geworden; ich weiß nicht, habe ich geschlummert, geschwelgt, geweint oder Schmerzen gelitten — ich

Digitized by Google

fühle mich so hoch gehoben, die Welt schwingt sich so tief unter mir; es ist die Stimmung einen Thron auszuschlagen — die Phönix-Flamme ist uns genommen, aber die reinigende verjüngende Thräne ist uns geblieben. Draußen ist ein Gewitter drohend und sprühend vorübergegangen, ich habe es donnern gehört, ich sehe wie frisch die Erde ihre tausend Augen aufgeschlossen, außen und innen steigt eine Welt frisch aus dem Bade — die Welt ist schön, denn sie wechselt, sie ist eine Geliebte, die sich zu verjüngen weiß. Ich wohne sehr angenehm. Das Schloß lehnt sich an einen Hügel, der zu einer Terrasse abgeplattet ist; dahin führt meine offene Fensterthür. So hab' ich nicht das lähmende Parterre, das umsonst mit den Schwingen nach Aussicht flattert und nicht die abgesonderte Höhe, die umsonst Bewegung und Ausdehnung sucht. Die Terrasse stuft sich zu einem spiegelglatten Weiher ab, über welchen Brücken in Park und Garten führen. Ich sitze an der offenen Thür und sehe durch die offenen Partien in die fernen blauen Berge und in die durchsichtige, in der Abendsonne mit Thränenstäubchen spielende Luft. Das Geräusch der Bewohner kommt selten hieher, sie schwärmen vorn unter den Citronen- und Mandelbäumen, die in den breiten Vorhallen des Schlosses stehen. Ich habe mich unwohl melden lassen; so denk' ich, wird mich Niemand stören, wenn ich Dir weiter erzähle von meines Lebens größtem Glück und Leid. — —

Sie zog mich fort vom Sopha, weil sie befürchtete, ihr Bruder könne Geräusch hören, ging in ihr Schlafzimmer und setzte sich aufs Bett; ich kniete vor ihr. Es war keine platte Sinnlichkeit, die Poesie beugte sich lauschend wie ein rosenrothes Kind zwischen uns, der Mond schien in Claras Gesicht, sie sah wie eine Heilige aus, die zurückgekommen ist auf die Erde, um ihre thörichte Verhöhnung der Natur lächelnd und küssend abzubüßen. Clara küßte einen heißen Kuß auf mein Auge, ihre runden weichen Arme schlossen sich wie elektrische Bande der Seligkeit um meinen Nacken, eine glühende Thräne fiel auf mein Angesicht — „Valer, unaussprechlich geliebter Mann, willst Du mein sein für

Digitized by Google

Zeit und Ewigkeit, mein und nur mein, daß nie ein Lichtstrahl zwischen unsere Herzen sich dränge, daß ich fern von Dir" — sie drückte ihr thränenheißes Gesicht in wollüstigem Schmerz in das meine — „fern von Dir, gewiß bin, sterben kann auf die Gewißheit, Du seist mein unberührtes Eigenthum?" Ach ich war aufgelöst, die Seele des schönen Weibes schien wie Mai-Sonne in die geheimsten Winkel meines Innern, Alles was gut, was edel in mir ist, that sich auf wie die kleinen Blümlein im Frühling, Schluchzen erstickte meine Stimme, der Drang nach Seligkeit, die Fülle von Seligkeit, das ganze innere beste Leben solch eines Weibes zu besitzen, wollte mir Brust und Hals zersprengen — der flammendste Liebesschwur, unbändig wie das Kreisen der neuen Welten in meiner Seele, unbändig, daß selbst Clara davor zusammenschrak, rang sich los aus meiner Brust — ich halte nichts von Schwüren, aber ich glaube, wir würden Beide innerlich zusammenbrechen, wenn wir einander gegenüberständen mit treulosen Armen. Ich meinte, wir tödteten, wir erwürgten uns damals in glückseliger Gewißheit gegenseitiger riesengroßer Liebe; es war ein Umarmen, ein Küssen und Lachen, als ob die Engel trunken um die Herrlichkeit der Sonne herumsprängen und es war die Nacht unserer Liebe. Jene Nacht ist der schönste Gedanke meines Lebens, aber sie ward auch die schönste Fessel meiner äußeren Freiheit — ich weiß es, Clara verginge wie das grüne Blatt des spanischen Feigenbaums, über welches der giftige Solano hinstreicht, wenn ans Licht des Tages und vor ihr erschrockenes Auge die Nachricht träte „Valer liebt eine Andere". —

— Nicht der Schwur, Freund, bindet mich, aber das Schwören.

O hättest Du sie gesehen, als sie mich von sich trieb! Einen dunkelgrünen Ueberrock von leichter Seide hatte sie übergeworfen, das Gesicht war verklärt wie Seligkeitstraum, das Haar schlang sich lüstern in den offenen Busen, das weiße Unterkleid lachte schelmisch triumphirend ob seines Mitwissens; so beugte sie sich über mich, der ich selig träumend auf dem Lager ruhte, und mit

offenen weiten Augen in den dämmernden Morgenhimmel sah. „Valer, mein, mein, mein, o und nur mein Valer, geh' — geh' mein Tag, eh' der Menschen Tag kommt und uns verräth.“ —

Noch heute fühle ich die keusche Thräne, die da auf meine Wange fiel, weil sie ein Tropfen aus heißem Herzen kam, ein Thautropfen ihrer Seele, den die Liebe entzündet hatte! O wenn mein Mund jenen Scheidekuß vergessen könnte! So küßt die Sonne die Erde, wenn sie sich im Abendroth scheiden und der rothe Liebesschein den Abschied einhüllt in Purpurwolken; es wird still auf der Erde und der letzte Sonnenhauch bringt in leisen Abendlüften die stille Versicherung, daß neuer Tag und neue Liebe anbrechen werde. Könnt' ich jenen Abschied vergessen, es läge endlose Nacht vor mir, ich hätte keinen Morgen zu erwarten. Sie strich mir mit weichen Händen das Haar von Stirn und Schläfen und drückte sich wie eine aufgeschlossene Blume in mein Gesicht. Ich weinte Freudenthränen und hob sie hoch in die Höhe.

„Und der Franzose hat Recht“ — sagte sie und legte das Haupt auf meine Schultern und sah herauf in meine Augen — „nicht wenn er zärtlich kommt, nein, wenn er zärtlich geht, ist der Geliebte edel.“ — „Aber der Morgen kommt — Ade, — Ade.“ — Ich kehrte auf dem alten Wege zurück, und ging hinein ins erwachende Land und sang mit den Lerchen die Schönheit der Welt. Das Gedächtniß und die Erinnerung, so oft die Gefängnißwärter unserer Leiden, sind rosenrothe Bänder, die um Schläfe und Augen flattern, wenn wir Freuden gesehen. — —

In der Nacht.

— Ich ward auf eine wunderliche Weise gestört: die Wogen der Vergangenheit bedeckten mein Gesicht und Auge, ich sah über die Terrasse hinaus in die Wolken hinein und war weitsichtig; denn ich bemerkte es nicht, daß die beiden jungen Damen von hier, Alberta und Camilla, schon lang an meiner Glasthür standen und mich lächelnd ansahen. Einen Augenblick war ich in Ver=

Digitized by Google

legenheit, als sie mich scherzend aufschreckten, weil ich nicht wußte, ob ich meine Wolkenschrift laut gelesen hätte oder nicht.

Und doch that es mir unendlich wohl, Weiber um mich zu haben — das Weib empfindet Liebesleid um so viel besser als der Mann, wie der Mann die Kriegsgeschichten besser liest als das Weib. Die Liebe ist der Frauen Brotwissenschaft und sie haben den Vortheil vor den Studenten voraus, daß sie selbige immer mit Leidenschaft treiben. Liebe und Liebestrost ist das Amt der Frauen, in ihrer Nähe fühlt sich der unglücklichste Liebhaber in weicherer Luft. Der Begriff von Untreue existirt zudem bei mir nicht. Das ist der tragische Widerspruch mit meinem Versprechen an Clara, welcher den letzten Act meiner Tragödie im Schooße trägt. Ich bin der Liebe treu, nicht aber der Geliebten. Weil ich eben die Liebe liebte, so liebte ich die schöne Alberta, die muntere, geistreiche Camilla. Meine Wehmuth schüttelte den düsteren Morgennebel von den Schwingen, flatterte wie ein erwachtes Vöglein mit den Mädchen hinaus in den Garten und Abend. Sie waren freundlicher, inniger denn je gegen mich, weil sie meinten, ich sei es; der warme Gewitterregen müßte mein Herz befruchtet haben, das sonst ohne Grün und Blätter nur kühle Worte zu sprechen pflege. Leopold hüpfte herum wie ein kleiner Flamingo, der seine Farbenpracht in wehenden Flügeln schillern läßt. Wenn mein Gefühl Feiertag hält, reich' ich ihm gern dieses kleine duftende Riechfläschchen, und wenn der Herbst einen sonnigen warmen Tag bringt, da werden die Menschen alle wärmer und poetischer als im stets heißen Juni, denn die Ueberraschung befängt sie in goldenen Netzen, und die Ueberraschung ertappt das Beste im Menschen. Wir ließen uns alle auf Empfindungswogen schaukeln, und die Uebrigen meinten, ich sei Schuld daran, weil ich endlich einmal meinen Rock aufgeknöpft hätte.

Camilla, mit der ich sonst nur in blitzenden Gefechten spiele, war weniger widersprechend, mehr ergeben, liebenswürdig, Alberta, ein südlicher Liebesgedanke, zitterte wie ein arabisch Lied in weicher Nachtluft, William war still und sanft.

Digitized by Google

Wir setzten uns in eine Laube, und sprachen von Sternen und Gott und Liebe. Der Graf ritt unweit von uns am Gartenzaune vorüber, er kam aus der Stadt; William ging, ihn zu begrüßen, Leopold ward bald darauf vom Reitknecht abberufen, der ihm Briefe mitgebracht. Ich war allein mit den in Empfindung schauernden Mädchen, das Herz drängte sich in meinen Kopf, ich sprach — das nächste Mal, Freund, ich sprach zu viel für unbefangene Mädchen.

8.

Constantin an Valerius.

Berlin, den 6. Juni.

Symb.

Der nur ist ein großer Mann,
Der vom Himmel nichts erbittet
Außer was man essen kann.

Der inliegende Wisch — man hört aus Allem nur das bittere Nein — ist von einem Vater an seinen Sohn, worin er ihm verkündet, daß er die väterliche Hand abziehe von dem Heidensohne. Ich lege Dir ihn bei, weil Du ihn vielleicht für eine bürgerliche Tragödie oder einen civilisirten Roman brauchen kannst. Mein Vater schreibt einen lehrreichen, deutlichen Stil; das Actenstück kann klassisch werden.

„Bardolph eine andere Farbe, aber halte sie nicht zu hoch an Deine glühende Nase."

„Nyms. Das ist eben der Humor davon."

Ich habe hier einige sehr gescheidte Leute kennen gelernt und manche Andere.

Die Mäßigkeit ist eine schöne, aber seltene Tugend. — In meines Vaters Briefe ohne Datum befinden sich einige Grobheiten, die mit dieser Erwähnung abgefertigt sein sollen. Meine

Digitized by Google

Schwester, das gute Ding, schickt mir unter der Hand einiges Papiergeld — wenn ich nur gutes Wasser habe, so lasse ich alles Bier stehen und trinke Wein. Ich werde ein Dutzend fade Lustspiele schreiben — wofür bin ich fade und lustig? und darüber setzen „aus dem Französischen des X. Y. Z.“ — Nur eine ausländische Firma hat Credit und wird auch den Vater vergessen lehren. Töpfer macht es freilich umgekehrt, er übersetzt ein Lustspiel von Planché aus dem Englischen und schreibt ausdrücklich „Original-Lustspiel von Töpfer“. —

Es freut mich immer, wenn ich irgend einem Menschen begegne: Du schriebst mir neulich „man weiß noch zu wenig“ und dieses Bewußtsein des Nichtwissens erfüllt mich jetzt ganz und gar. Hast Du Börne's Schriften noch nicht gelesen, so rathe ich Dir, sie schleunigst vorzunehmen: das ist ein capitaler Kerl.

Gestern hab' ich drei Festspiele geschrieben, weil ich heute essen wollte. Morgen werde ich eine Novelle schreiben in biblischem Stile: „Wie der ungerathene Sohn nach Berlin reist und sich betrügen läßt“. Weil ich jetzt ediren will, lobe ich des alten Claudius Alphabet:

V. Vor Kritikastern hüte Dich,
W. Wer Pech angreift, besudelt sich.
W. Wer Pech angreift, besudelt sich,
V. Vor Kritikastern hüte Dich.

Vor allen Dingen aber empfehle ich Dir dringend: halte Deine Pflegebefohlenen fern von aller producirenden Poesie! Du weißt selbst, daß sie zwar schöne Stunden schafft, weißt aber auch, daß Poeten (nach wiederholten Bescheiden des Kammergerichts) immer noch mit Seiltänzern, lüderlichen Dirnen und sonstigem Gesindel von der „feinen Welt“ auf eine Stufe gestellt werden. Ferner erzeugt die Poesie Mangel an Selbstdenken, raubt die höheren Gesichtspunkte ꝛc. — welches Alles zur instructionsmäßigen Verwaltung vieler Aemter so unumgänglich nothwendig ist, kurz, sie macht uns zu rohen, unbrauchbaren Menschen. Wir

Digitized by Google

sind nun einmal von diesem Gifte angesteckt und werden es wol nie wieder ganz los werden. Das müssen wir ertragen; aber verhindern wollen wir doch, daß unsere heranwachsende Jugend mehr davon erschnappe, als zur Führung eines geistreichen Gesprächs in einer Theegesellschaft nöthig ist. Dixi.

— Wir wollen doch die Recensionen abwarten, die sich im Jahre 18— oder 19— in irgend einem Literatur-Blatte verbreiten werden über „pp. sämmtliche Werke, zum ersten Male gesammelt und zum Besten der Familie des zu früh Verblichenen von ppp." —

Ich verbleiche schon sehr. Was Rosa macht? O sie ist sehr munter, ich sah sie gestern in der Oper. Die Heinefetter sang vortrefflich und Rosa schien sehr erfreut davon, wenigstens geberdete sie sich sehr heiter und lustig mit ihren Nachbarn — ich kann's nicht verbürgen, denn ich war weit davon im Parterre, und Röschen blühte in einer Loge, und mein Glas war nicht recht durchsichtig.

Uebrigens lebe wohl, mein lieber Junge! Ueber der ganzen Welt scheint ein unendlicher Katzenjammer zu hangen, und selbst der Muthigste erfreut sich höchstens dessen, was Tieck in Bezug auf Kleist „eine herbe Frische" nennt. Die Welt ist krank und die Zeit der Schäferspiele, Idyllen und des kindlichen Frohsinnes ist aus der Poesie und dem Leben entschwunden. Könige und Deys werden ab- und aufgesetzt wie ein Hut, und ich studire Kriminal-Recht, gegenwärtig fleischliche Verbrechen.

Schade, daß es keine Klöster mehr giebt in unserer nüchternen Protestanterei; ich möchte auf einige Zeit Mönch oder Nonne werden. Ade! —

Digitized by Google

9.

Camilla an Julia.

Grünschloß, im Juni.

Ich bin so glücklich, meine Liebe, Süße, Beste, daß ich Ihnen mittheilen muß von unserem Ueberflusse. Worin unser Glück besteht? — Ja, das kann ich Ihnen nicht auseinandersetzen, das Auseinandersetzen ist überhaupt meine Sache nicht. Die Welt ist schön, der Frühling grün, die Menschen sind gut. An den Menschen, ja, daran mag's wol größtentheils liegen, wir haben meist neue um uns, lauter neue Welttheile mit neuen Pflanzen und Bäumen, und das unterhält. Wunderliche Leute sind's, aber lieb, gut meist, charmant alle. Alberta hat Ihnen schon davon geschrieben, ich darf wol nur ergänzen. Es behagt auch meiner Hastigkeit nicht, breit und tief zu schreiben. Kurz und spitz, das ist mir lieber. Eins ist dabei wunderlich — der Graf. Wie der zu dem Gedanken kommt, uns mit so junger, größtentheils bürgerlicher Gesellschaft zu umgeben, das weiß ich nicht. Ich glaube, er experimentirt. Die Leute sind artig und was dem Einen oder dem Andern an gutem Ton, feinen Manieren abgeht, das ersetzt vielleicht für die Privatgesellschaft ein gewisser Adel des Geistes und Gemüths. Viel gelernt haben Alle, zu reden wissen sie Alle, wie die Bücher, Poeten sind sie auch Alle, und meine schnurrige Gouvernante pflegte zu sagen, die Poeten wären alle von Adel. Unsere Gespräche sind jetzt auch ganz anderer Art als früher, manchmal sind sie mir sogar zu hochtrabend: über Völker, Länder, Sitten, Religion, Staat, Stände, Poesie, Geschichte und was dergleichen hochbeinige Dinge mehr sind. Gar nichts mehr über unsere Nachbarschaft, kein Raisonniren, Mocquiren mehr, und wenn mich manchmal der Schalk treibt, ein wenig über diese oder jene zu lästern, so sieht mich Herr Valerius mit seinem wunderlich vornehmen Lächeln an, spricht „immer frisch — 's ist noch zu

Digitized by Google

wenig" u. dergl., daß ich still werde und mich schäme. Das ist überhaupt der sonderbarste von Allen, Herr Valerius: er kommt mir wie der gelehrte Napoleon vor, er herrscht über uns Alle. Wenn ich Ihnen aber sagen soll, wie er das anfängt, so bin ich wieder in Verlegenheit. Ich weiß es nicht. Er ist einfach in Manier und Rede; er befiehlt nicht etwa, Gott bewahre, er spricht oft nur ein paar Worte, aber darin ruhen Napoleons Kanonen; er sieht dabei mit seinen klaren bis ins Mark dringenden Blicken hinein: darin, ja, ja, ich glaube, darin ruht die Herrschermacht und man streckt die Waffen. Er scheint unglücklich zu sein, es dämmert solch eine melancholische Nacht um das große graue Auge, und wenn er etwas Wehmüthiges spricht, so ist es unbeschreiblich rührend. Er ist gar nicht hübsch, und als er das erste Mal in unsern Gesellschaftssaal trat mit seinen kurzen leichten Schritten, seinen kurzen Begrüßungsworten, seinen sparsamen Verbeugungen, die man kaum angedeutete nennen möchte, hatte er etwas Schreckhaftes für mich und Alberta. Erst allmälig wurden wir frei in seiner Gegenwart; aber dann war es auch, als sei es etwas besonders Edles, womit wir uns beschäftigten, als wir das von ihm eingeleitete Gespräch fortführen halfen. Und wenn er spricht, so fühlt man sich in einer so wohligen, sicheren Befriedigung, er hat ein sehr angenehmes, fest männliches Bariton-Organ. Uebrigens schweigt er sehr viel, aber es ist als ob er im Zuhören redete. Er ist von mittler Größe, fest und sicher gewachsen und eben so fest und sicher in seinen Bewegungen, ich möchte sagen ernst, aber doch keineswegs schwerfällig oder gar plump. An seinem Gesichte ist gar nichts Besonderes, es ist blaß, fast krank, doch hat der Mund etwas äußerst Wohlwollendes, wenn er in seiner sanften Stimmung ist, etwas tief Verächtliches, wenn er zürnt. Sein Anzug ist immer ganz schwarz und modern; er trägt meist einen schwarzen leichten Rock, der ihn sehr gut kleidet; im Frack gefällt er mir nicht, man sieht ihn auch selten darin. Seine Wäsche ist immer blendend weiß, und das find' ich allerliebst am Manne. Ich glaube, er hat Theologie studirt, aber

Digitized by Google

die Wissenschaft gefällt ihm nicht mehr. Er soll arm sein, das würde mir sehr leid thun. An ihm selbst bemerkt man aber nicht das Mindeste der Art. Ich glaub's auch nicht, denn er ist in allen den freien Künsten, welche die höheren Stände auszeichnen, sehr wohl erfahren: er reitet, ficht, tanzt gut, ist musikalisch, spricht die fremden neuen Sprachen, und das Geld erscheint in seinen Reden nie. Er ist mir überhaupt zu vornehm für einen Armen. Mit dem Grafen spricht er am sichersten, wenn auch nicht so viel wie Herr William. Aeußerst selten ist er gleicher Meinung mit jenem, aber er streitet, obwol streng, doch nie zänkisch, leidenschaftlich ungezogen wie so viele. Aber mein Gott, ich schreibe Ihnen ja nur über den Mann, und doch wollt' ich Ihnen über uns alle referiren.

Doch jetzt habe ich das Federfechten satt, wir wollen Federball spielen — morgen weiter; ich habe einmal den Befehl vom Grafen und Alberten, Sie von unserem Leben im Detail zu unterrichten und Sie dann schönstens zu bitten, es recht bald selbst bei uns anzusehen. Adieu, meine Liebe, für heut'.

Später.

Ich bin so viel herumgesprungen, daß ich ganz müde bin. Nie hätte ich geglaubt, daß unsere ernsten jungen Herren so beweglich sein könnten, den kleinen Leopoldus ausgenommen, an dessen Quecksilber-Natur ich nie gezweifelt. Aber auch der ernste William, der ruhige Valer — ich habe zu meinem Staunen erfahren, daß sie alle Turner gewesen sind; sie haben in der Stadt einen poetischen Verein gehabt, da ist immer zuerst eine Stunde gedichtet, gelesen und kritisirt, die nächste Stunde gefochten oder geturnt worden. Ich erinnere mich, als kleines Mädchen noch einige Nachzügler jener Turnzeit gesehen zu haben, und gestehe, daß mir diese leinwandnen Burschen wenig behagten. Unsere jungen Herren fassen dies wie Alles romantischer auf: Herr William sprach dabei von Deutschland, Einheit und Vaterland, und gerieth sehr in Extase, Valer lächelte ernsthaft und sagte mir, Deutschland sei einst von edlem Weine trunken gewesen, und habe

Digitized by Google

das edle Herz auf der Zunge, den Verstand in der Tasche getragen und dumme Streiche gemacht. Es habe eine lang verlorene schöne Geliebte gesucht, und mit schwimmenden Augen ihren Schatten dafür angesehen und ihn brünstig umarmt. Verstehen Sie das? — „Herr, dunkel war der Rede Sinn." — Ich muß ihn beim Thee bitten, mir's deutlicher zu machen; des Abends ist er immer am zugänglichsten: da tritt er mit mir in den Fensterbogen, und spricht allerliebst über lauter kleine unbedeutende Dinge, aber er sieht alles so eigen, ich möchte sagen so groß an, daß man lauter Neuigkeiten hört. Fatal ist's mir, daß man uns nie lange allein läßt; denn allein schwatzt er viel zutraulicher. Namentlich ist Herr William immer gleich bei der Hand. Irre ich mich nicht ganz, so macht mir dieser lebhaft den Hof. — Was sagen Sie dazu, und was wird er sagen, den Sie kennen? Ich glaube kaum, daß William auch unter anderen Verhältnissen Glück bei mir machen könnte. Sein Aeußeres ist im Grunde gar nicht übel: er ist hoch und schlank gewachsen, indessen fehlt dem Wuchse die eigentliche Consistenz, er ist gertenartig. Dunkelblonde, schief gescheitelte Haare legen sich schlicht an einen ziemlich kleinen Kopf, der durch ein schönes blaues Auge interessant wird. Sein Anzug ist von weitem angesehen modern; guckt man aber in der Nähe darnach hin, so sieht man, daß er nach der vorletzten Mode, gewissermaßen schon altfränkisch ist. Das kann ich an einem jungen Manne durchaus nicht leiden: Halstuch, Halskragen, Jabot, Weste, — das Alles, obwol vom feinsten Stoffe, sitzt so verwirrt und unordentlich durcheinander, daß man kaum eines aus dem andern herausfindet. Er ist sehr rigoristisch und von äußerst strenger Moral; das macht mir Todesangst; ich liebe den Leichtsinn und die leichteste Beurtheilung über Alles. Uebrigens besitzt er unleugbare und große Vorzüge: er spricht schön und geordnet, ist äußerst unterrichtet, selbst nach Valers Zeugnisse sehr verständig, dichtet reizend, spielt die meisten musikalischen Instrumente vortrefflich, er ist mitunter sogar äußerst liebenswürdig, besonders wenn er lacht. Seine Manieren sind hart wie seine Moral, aber

Digitized by Google

bestimmt, fest, ohne Verlegenheit. Denken Sie sich ihn stets im blauen Frack. Der kleine Leopold ist sein Pol. Sie wissen, daß dieser schon früher hier war und uns wörtlich die Zeit vertrieb. Der Graf hatte ihn im Theater in einer Ecke der Loge gefunden, wo er zusammengekauert wie ein kleiner Gnom sitzend auf die Ouverture der Dame blanche gehorcht hatte. Plötzlich war er lebendig geworden, hatte wie ein Regenwurm gezappelt, wenn eine schöne Stelle darangekommen, und war bald darauf ohne weitere Einleitung mit dem Grafen in ein Gespräch über Oper und Musik gerathen. Mit Alberta, die auch da war, machte er sich alsbald bekannt, ist beweglich, gefällig, redselig, liebenswürdig, daß ihn der Graf zum Souper bittet, und binnen achtundvierzig Stunden ist er mit hieher nach Grünschloß gefahren, hat tausend Geschichten erzählt, zehn Sonette gemacht, ist häuslich eingerichtet und wie ein Glied der Familie, wie ein gern gesehener bunter Papagei, dem man Zucker schenkt. Es ist ein pudelnärrisch Kerlchen, romantisch vom Scheitel bis zur Sohle, gewandt und beweglich wie ein Püppchen, verliebt und hübsch wie eine Amorette. Er ist klein und zierlich gewachsen, ein schwarzer Krauskopf, hat schwarze, muntere Augen, ein charmantes ovales italienisches Gesichtchen, ein weiches angenehmes Organ und den schönsten deutschen Accent, den nur Valers an Richtigkeit, nicht aber an Schönheit übertrifft. Es ist nicht das schneidend scharfe Norddeutsche, sondern die südliche Weiche hat sich sanft um die nordische Schärfe gelegt, so daß man sie nur zuweilen ahnt, aber nie unangenehm empfindet. In Valers Accent tritt sie schon mehr hervor. Dazu kommt, daß Leopoldus, der Provençale, wie er meist genannt wird, fortwährend in poetischer Schwebelei zappelt und von Blumen und Düften redet; Valer aber nur selten eine lodernde Fackel aus seinem Gemüthe holt. Sie sehen, es steckt an, ich schreibe auch sogleich emphatisch. Uebrigens ist der Kleine nicht so unangenehm in dieser steten Verzückung als man glauben sollte: er besitzt viel Geist und ist keineswegs ein gewöhnlicher Wortklimperer. Was mir an William so sehr mißfällt, ist, daß er ihn

Digitized by Google

unglaublich wegwerfend behandelt, ungefähr wie ein Recht-gläubiger einen Ketzer. Leopold mag freilich im Gegensatze zu ihm eine sehr geduldige, nachgiebige Moral haben — aber es bleibt doch immer garstig und ist so sehr hübsch und gut von Valer, daß er ihn wie einen flatternden lieben Knaben hält, dem er lächelnd zusieht, den er oft streichelt, zuweilen aber auch mit ein paar ernsten Worten zurechtweist. Diese Art von Liebe fühlt auch Leopold sehr, er unterwirft sich ihm leicht und sogleich und liebkost ihn oft, wie ein Mädchen ihrem Liebsten thun mag. Da ich zufällig wie ein Pfäfflein schon zweimal von moralischer Beschaffenheit gesprochen habe, so muß ich auch der Moral Valers gedenken. Aber wie fang ich das an? Ich habe das Wort nie von ihm gehört. Nach manchen leichten Aeußerungen, die er immer wieder in andern für mich schwer verständlichen Worten verbarg, scheint er ein schlechter Christ zu sein. Als ich ihn neulich des Abends, da die Gesellschaft auseinanderging, fragte, ob er denn auch betete, da schüttelte der freche Mensch lächelnd den Kopf, und sagte: „Nein — ich sehe viel in die Nacht, in Mond und Sterne hinein, und frage sie, wer sie so schön gemacht — aber was Sie beten nennen, meine Holde“ — und dabei küßte er mir zum ersten Male schelmisch die Hand — „das hab' ich nur als kleiner Bub' gethan, weil es die Mutter so wollte“. — Ich war so verlegen und verwirrt von dem Handküssen; ich kam mir dem klugen Manne gegenüber, der Alles in Entfernung von sich hält, dessen so unwürdig vor, daß ich nichts zu sagen wußte.

Später.

— Ich stand vom Schreiben auf und eilte an's Fenster, weil ich Reiter und viel Geräusch hörte. Von der einen Seite kam Graf Fips, von der andern ein Fremder geritten, um den sich unsere jungen Gäste bald stürmisch drängten, den sie umarmten und jubelnd begrüßten. Also wahrscheinlich ein neuer Zuwachs zu unsern Poeten. Sollten Sie sich des Grafen Fips nicht erinnern? Es ist die sogenannte „elegante Figur“, die immer

Digitized by Google

auf den Bällen zu sehen ist. Ziemlich groß, schmal und schmächtig gewachsen, mit einem jener traurig regelmäßigen Gesichter, die man sich nicht behalten kann. Diesen erkenn' ich nur immer an der unanständig gesunden Röthe wieder, die sich bis an die Ohren zieht, unweit der Nase erschreckt aufhört und sich in mädchenhafter Weiße verliert. Außerdem hat er die unangenehme Manier, blonde Augenwimpern zu tragen, und dadurch wie ein malitiöses Gewissen auszusehen, das fortwährend zu Lästerungen stachelt. Auch hoffe ich sehr, die zierlichen dunkelblonden Haare sind ganz das Werk seines Friseurs, darum denke ich mir ihn immer kahlköpfig und er erscheint mir nie anders als wie ein Mischling von Türke und englischem Lord, ein europäischer Creole, der innerlich halb bestialisch und nur äußerlich modernisirt ist. Mein Gott, was ist das für Zeug! Er gilt allgemein für einen schönen Mann und im vorigen Winter haben mich mehrere Damen sogar versichert, er sei witzig, wenigstens scharf. Ein Kunststück versteht er gewiß: er näselt schnarrend; ich verziehe mein ganzes Gesicht, wenn ich's ihm nachmachen will. Seit einem Jahre schon ist er käuflich, das heißt, er sucht eine Frau; ich fürchte, er hat sein schillerndes blinzelndes Auge auf meine liebe Alberta geworfen. Das wäre sehr schlimm, denn es will mich bedünken, der Graf, ihr Vater, suche eiligst einen Schwiegersohn. Gott weiß, was er für Pläne hat, Gott weiß, was für ungewöhnliche, denn gewöhnlich ist nichts an ihm. Arme Alberta! Graf Fips ist übrigens ein gewandter Cavalier, der viel Glück bei den Damen hat. Ich erinnere mich keiner einzigen, die in mein Lästergeschwätz über ihn eingestimmt hätte. Kolossal — kolossal, würde er sagen, läs' er das.

Aber meine Liebe, Sie begreifen leicht, daß mich meine Neugierde nicht länger am Schreibtisch duldet — ich muß recognosciren. — Adieu und nochmals Adieu und herzliche Küsse auf Ihren lieben Mund von Ihrer Camilla.

P. S. Ich war schon aufgesprungen, und komme noch einmal zurück, weil ich mich eines Auftrags von Herrn Valer zu

Digitized by Google

entledigen habe. Ich erzählte ihm von Ihnen, daß Sie unsere Freundin seien und daß ich an Sie schriebe, daß Sie sehr schön und liebenswürdig ꝛc. — er schien nur mit halbem Ohr hinzuhören. Vor einigen Tagen suchte er mich auf — ich glaube, der Postbote war eben bei ihm gewesen, und erkundigte sich nach Ihnen und ob man Sie wol um Folgendes bitten dürfte: Ein Freund von ihm, Constantin Müller, lebt in Berlin in einem äußerlich und innerlich sehr aufgelösten Zustande — die Adresse ist am Schluß meines Briefes angegeben; ich muß Valer noch einmal darnach fragen. Dieser fürchtet, Constantin verschweige mehr als er sage von seinem Unglück; er weiß nicht, wie er ihm zu Hilfe kommen kann. Ob es nicht angeht, dem Herrn Müller in Ihrem Hause Zutritt zu verschaffen. Valer erlaube sich, dies einleitend, einige Zeilen an Constantin meinem Briefe beizulegen, die Sie ihm zuschickten u. s. w. — die Ihrigen machen ja ein großes Haus, das ist ja eine Kleinigkeit. Zur Courfähigkeit bei Ihrem Vater dient Valers malitiöse Notiz, daß der junge Mann von Adel sei, sich aber aus Oppositions-Geist nie so nenne. Die Sache interessirt uns nach dem Wenigen, was wir über jenen Constantin wissen, außerordentlich, und Sie verbinden uns Alle, wenn Sie sich der Angelegenheit annehmen.

Gott, Gott, so viel Worte! Adieu, Adieu — ich küsse Sie von Herzen — der Graf legt einen Brief bei, worin er Sie gewiß sehr bittet, zu uns zu kommen. O, wir bitten Alle recht, recht schön, kommen Sie bald zu Ihrer Camilla.

10.

Constantin an Valerius.

Es ist eine Schwäche, daß ich meine Rhapsodien wieder an Dich beginne, aber ich will schwach sein. Laß mir die Freude oder das Leid. Ich bin sehr allein.

Digitized by Google

Geehrtes Volk der Myrmidonen, ich danke Euch für Eure gute Meinung, die mir William in ein paar albernen Zeilen kund giebt, daß ich ruinirt sei. Und wenn ich eben an den Galgen hinaufgezogen werden sollte, ich würde dem hyperboräischen, frommen Manne sagen, er sei ein Schwachkopf — der Mensch hat mich in Harnisch gesetzt mit seinen biblischen Auszügen — man soll sich aber nicht in Harnisch bringen lassen, vielmehr sich einer gewissen innern Ruhe befleißigen, nicht zu schwere Weine trinken, ins Kloster gehen. Wir sind alle mehr oder weniger Ophelien. O Hamlet, Welt, warum warst du so kühl gegen mich! Pfui doch! —

O lieber Valer, thu' mir die Freundschaft und tritt recht derb in den Dreck der Dir verhaßten Welt — ja so, Dir ist sie ja nicht verhaßt — wenn Du dann die Füße nicht mehr regen kannst, so bildest Du Dir ein, fest zu stehen.

Brust heraus, Kopf in die Höhe! Und nun laß sausen und brausen — Muth, klare Augen! Indem ich dies schreibe, thun mir meine Augen sehr weh. Ich habe die Dinger in den romantischen Jahren der heimlichen Gymnasiasten-Lecture gar zu sehr angestrengt, und büße jetzt für die Klein-Druck-Sünden des Zwickauer Walter Scott.

Noch immer wate ich getrost in der trostlosen Pfütze unserer Jurisprudenz; warum ich das thu', ist leicht begreiflich: hungern ist immer besser als verhungern. Wenn ich mehr Muth hätte, thät' ich's vielleicht nicht. Muth, Muth! der fehlt uns und ganz Europa, sonst läg' es nicht so im Argen. Nicht der Muth, Gendarmen zum Einhauen zu commandiren, wol aber der, Lächerlichkeiten ruhig anzusehen oder Ernstes genau und unbefangen zu prüfen. Die Welt will jetzt nicht nach Gesetzen leben, die da sind, weil sie da sind, sondern nach Gesetzen, die aus der Zeit und dem Bedürfnisse hervorgehen, von denen sie weiß, warum sie da sind. Gebt gutwillig, was man Euch später nimmt, und Ihr könnt für willenlose Puppen Menschen einhandeln, meines Erachtens ein schöner Tausch. Ich bin kein Narr, der den Staat

Digitized by Google

für ein Rechenexempel ansieht, das in einer Stunde zu Stande gebracht ist, aber ich bin auch kein Esel, der sich beruhigt, wenn er Disteln hat. O, ich sage mit Kaiser Max: „Wenn sich Gott nicht der Sache erbarmt, ich armer Kaiser und der versoffene Julius werden's nicht besser machen".

Steht auf aus Euren Gräbern, die ihr sie zugeschnitten habt jene rothe Mütze, welche jetzt am Horne des Mondes hängt, vor Allen Du, Rousseau! Wirf noch einmal Dein heiß- und vollblütiges Herz über den Erdkreis, daß ihnen der Blutregen die Augen füllt statt der vergossenen Thränen. Wenn ich oft knirschend am Boden meines Zimmers liege, da richtet mich der Gedanke an jene metallenen, mit Blut bespritzten Helden der Franzosen-Jugend auf, der Gedanke an den brüllenden Danton mit der Athleten-Figur, dem von Pocken zerrissenen Gesichte, wie er einen Vulcan des zertretenen Menschenrechts nach dem andern aus der wogenden Brust herausschleudert; an den blitzenden Desmoulins mit dem garstigen schwarzen Antlitz, der schönen Frau im Arm und die tödtliche Gerechtigkeit auf der sprudelnden Lippe; an den rigoristischen frommen heuchlerischen Narren Robespierre und die Helden des Ultraismus Sanct Just's, welche die neue schöne Lehre von der Freiheit mit dem stockigen Gifte enthaltsamer Tugend versetzten — wahrhaftig, Du hattest Recht, als Du mir sagtest, alles andere Studium sei heut' todter Kram, die französische Revolutions-Geschichte enthalte alle Fußstapfen unserer kommenden Jahre, man solle sie studiren, und den Deutschen endlich eine schreiben, denn sie haben noch keine und nur die Henkerlisten davon, und dann sollten sie die Schulbuben auswendig lernen. Valer, das war Dein größter Gedanke — o rothe Freiheitsmütze, wann sieht dich Europa's bleiche Sonne wieder! Mein krankes Auge dürstet nach deinem Anblick. —

Es ist gut, wenn man an Jemand hängt, es ist eine Art Stütze. Wenn man auch im Wasser ist, und sieht nur von fern Land, so hofft man auch wieder. — Warum bist Du nicht bei mir; wie ein verliebtes, schwindsüchtiges Mädchen schmacht' ich

Digitized by Google

nach Dir — selbst Hippolyt wäre jetzt nicht für mich, in einiger Zeit ja, denn ich weiß es, in einiger Zeit werd' ich sehr munter leben, wenn ich wissen werde, wo ich die Million stehle, die ich in die Lüfte und Spelunken streuen will. Kronen und Millionen stiehlt man ungestraft, nur die kleinen Diebe hängt man, nur die kleinen Sünder beichten und büßen. Alles kommt auf die Quantität, die Masse an — mit Millionen von Goldstücken, oder von Liebe, oder von Ehre, oder Lust ist Jedermann zu bestechen. Ich schwör' es, Jedermann. O, will mich Niemand bestechen!?

Um mich verrückt zu machen, fehlt weiter nichts als die Liebe — wenn ich nicht so sehr liebte, wär' ich längst verrückt. Es giebt keinen liebevolleren Menschen als mich. Die winselnden Lyrika scheinen uns verlassen zu haben und das ist gut, ich halte sie nur für eine Uebergangsstufe. Der Dichter soll und muß über der Empfindung stehen.

Ach, und doch wären mir einige lyrische Gedichte nothwendig und erleichternd, wie Thränen. Ich habe Beides nicht. Frag' nicht nach dem Mädchen, denn ich hasse es. Deine nächsten Briefe schicke frankirt. — Ade!

II.

Hippolyt an Constantin.

Grünschloß, den 20. Juni.

Mein gehaltreicher Sir John, was hör' ich für Dinge von Euch, Ihr gebt Euch einer wüsten inneren Unordnung hin — was soll das? Befolge eiligst Valers Rath, und komm hieher, die Luft der Kuhställe wird Dich heilen. Ein Mann wie Du wird sich doch nicht den Grillen ergeben! Du siehst, ich habe mich auch hier eingefunden, um meinen Geist zu sammeln vom wirren Stadtleben, und ihn vorzubereiten auf größere Wirren, denen ich in Europa's Hauptstädten entgegengehen will. Das ist nämlich

Digitized by Google

der Plan zu meinem neuen Epos: zur Physiognomie jeder Hauptstadt will ich einen entsprechenden Körper schaffen, dann will ich sie durcheinander werfen und Situationen erzeugen, und wer die Civilisation und die Schönheit heiratet, der ist der Held. Komm und beschreib mir Berlin mit der langweiligen Regelmäßigkeit und der kurzweiligen Soldatenspielerei — romantisch darf ich jene dürre Stadt schwerlich anziehen, dazu ist sie zu gesetzt, zu altklug, zu hegelisch; komm, hilf mir den grauen Magisterrock zuschneiden. Und das Herkommen lohnt wirklich der Mühe: der Ort liegt schön, der Graf ist gastfrei, der Ton fessellos, die Damen sind schön, Stoff zur Gallenabsonderung, besonders für Valer ist auch da: ein junger adeliger Laffe, Graf Fips, kam nämlich mit mir an und krächzt den Liebhaber und Aristokraten — was willst Du mehr? Du hast Dich wahrscheinlich gewundert, warum ich die Stadt so schnell verlassen habe, der Du mich dort in schönen Fesseln wußtest. Hast Du Dich wirklich gewundert? Ei, Mylord, wie kennt Ihr mich mangelhaft! Ich dulde keine Fessel, auch nicht die schönste. Wie denken wir doch alle so verschieden über die Liebe. Willst Du wissen wie? Höre! Du liebst den Genuß der Liebe, Leopold liebt die Weiber; Valer, der immer was Besonderes haben muß, liebt die Liebe; William, der Narr, liebt die Gottheit in ihr und weil er ein christlicher Pedant ist, schwört er zum Monotheismus und verdammt alles Andere — ich — ich liebe das Leben. Was mir nicht mehr am Leben ist, werfe ich weg, gleichgültig darüber, ob ich nach der Definition Anderer morde. Ich kenne darum auch nicht Valers Pietät gegen das, was er geliebt, alles Todte ist für mich nicht da; ich kenne Leopolds Zärtlichkeit, Ueberschwenglichkeit nicht, weil ich nur Leben geben will für Leben. Ich schwöre keinem Mädchen Liebe, ich liebe nur. Insofern nähere ich mich Dir zumeist, nur mit dem Unterschiede, daß ich nie mitsterbe, wenn meine zeitige Liebe stirbt, mit platten Worten, wenn eine Liebschaft aus ist, wie es Dir Stümper begegnet. Dem William mit seinem armen Glauben gleiche ich in nichts, als daß ich meinen Monotheismus so sehr erweitert

Digitized by Google

habe, daß die ganze Welt hineingeht, während er bei jenem nur zwei Schuh hoch ist, gerade so hoch nämlich, daß ein Mädchen hineingeht. Valer kann allerdings Recht haben, wenn er mich den Kriegsgott der Liebe, wenn er mich den gefährlichsten nennt, der wie der Samum entzünde und tödte. Wenn Du dies Glaubensbekenntniß betrachtest, so können Dich meine letzten Ereignisse nicht überraschen. Mein Act mit der jungen Fürstin, von der ich Dir neulich schrieb, entspann sich folgendermaßen. Ich trat im Theater in die Loge, wo sie saß, ohne sie zu bemerken. Man gab Shakespeare's Othello, die Desdemona war ein schönes, liebes Weib, die Tragödie saß mit verschränkten Armen in ihren Augenwinkeln, der Reiz des Unglücks lächelte weinend um ihren Mund. Sie sah mir wie ein schönes Opfer des Lebens aus, wie eine indische Witwe, die mit Wollust im Scheiterhaufen verkohlen will. Fast unverwandt sah sie nach unserer Loge und wie es schien, auf mich. Plötzlich fiel mir ein, daß ich sie schon gesehen. Auf einem einsamen Wege kam ich neulich zur Stadt geritten, mein Pferd war scheu und unstät, es ging sehr unruhig, ich lasse ihm die Zügel schießen, um seinen Drang nach Freiheit zu stillen. Wie ein rasselndes Gewitter brauste es die Straße einher, eine kleine Strecke vor mir seh' ich plötzlich ein Kind in den Weg hereinspringen, eine Dame mit durchdringendem Geschrei ihm nach, sie will es von der Straße reißen, das Kind sträubt sich, mein Pferd ist schon dicht vor ihnen. War das Kind allein, so setzte ich darüber hinweg, mein Rappe versteht das, und beschädigt Niemand. Aber die Dame richtet sich auf, ich parire mit aller Kraft, die mir zu Gebote steht, das Pferd und setze es so fest in den Boden, daß mich der Stoß über den Kopf des Thieres schleudert. Ich stand neben der Dame, die mich mit unbeschreiblich schmerzhaftem Ausdrucke in ihrem schönen Gesichte ansah, sie war wieder halb zusammengekauert und drückte wie schützend das kleine Mädchen in ihren Schooß. Ich hob das liebe Kind, welches sorglos lächelte, in die Höhe, küßte es und gab es der schönen Mutter in die Arme. Sie war außer sich vor Bewegung, sah mich mit weiten

Digitized by Google

Augen wie ein durstiger Himmel an, griff hastig nach meiner Hand und bedeckte sie mit Küssen. Ich erwehrte mich dessen kaum — das heiße Wasser stand in ihren Augen; erregt stieg ich wieder auf mein Roß, winkte ihr Lebewohl und flog davon. Dieselbe Dame — ich erkannte sie jetzt genau — war die Desdemona.

Ich sah unverwandt hin und bemerkte es nicht, daß mich die Fürstin fortwährend fixirte, daß ihr Bruder, den ich einige Male an der Pharao-Bank und in liederlichen Häusern gefunden, mich zu begrüßen versuchte. Als ich dessen inne ward, fertigte ich ihn kurz ab, und verwies ihn auf das schöne Spiel der schönen Schauspielerin. Seine Schwester winkte ihm und nach dem ersten Acte stellte er mich ihr vor. Ich war zerstreut und sprach wie eine Seite der Abendzeitung in langweiligen Aphorismen, die Blicke immer auf den Vorhang heftend. Sie fragte boshaft, ob ich so sehnsüchtig auf die Desdemona wartete. Ich sah sie lange freundlich an und sagte lächelnd: „Ja". Es zuckte etwas über ihr Gesicht und sie wendete den Kopf hinweg. Jetzt erst fiel mir ein, daß ich doch wol etwas unartig sei. — Das Profil der Fürstin betrachtend versank ich aber doch wieder in ein behagliches Träumen. Sie ist blond und hat die schönste weißeste Haut, die ich je gesehen. Das Gesicht ist vornehm und edel, braune Augenbrauen und lange gleichfarbige Wimpern beschatten ein dunkles verlangendes blaues Auge, das in seiner heißzonigen Art wunderlich heißzonig absticht gegen das Nördliche, Unschuldsvolle des übrigen Gesichts, dessen feine, fast unmerklich aufgestutzte Nase keck und leichtsinnig aussieht. Der kleine Mund ist zum Küssen herausfordernd mit seinen quellenden Lippen, der Körper ist voll und üppig. Sie trug einen blausammtnen Reitrock, der am Busen geöffnet war und unter weißer Chemisette, dessen erster Knopf sich gelöst hatte, zeigte sich eine schneeweiße, kühn und gesund gewölbte Brust zum Theil ohne Hülle dem fragenden Blicke. Ihre Gedanken schienen sich zu erhitzen, sie ward roth und die Brust ward rascher. Plötzlich wendete sie sich zu mir und fragte mich, warum ich sie unverwandten Blickes ansehe. Ich lachte und versicherte ihr, ich sei ein

Digitized by Google

Physiognomiker, der Charaktere studire und bei den interessantesten natürlich am längsten verweile.

Ich war zwischen ein doppeltes Leben eingedrängt. Desdemona kam wieder und sendete mir befruchtende Lichtstrahlen, die Fürstin erwärmte wie Maien-Sonne. Ich habe lange nicht so viel gelebt als an jenem Abende. Der Fürst kam dazu, und wollte meine Familie und ihren Stammbaum in Spanien kennen, er schwatzte viel unnützes, genealogisches Zeug; ich versicherte ihm, daß ich ein Bastard von einer armen Baskin geboren, und nur aus Mitleid angenommen und mit meinem jetzigen Namen beschenkt sei. Er lächelte, meinte, ich sei ein schnurriger Kauz, und ich solle ihm meine Aufwartung machen. Die Fürstin warf dazwischen, ich würde wol keine Zeit haben; der Fürst fragte, womit ich mich beschäftige. Ich dichte, antwortete ich. Sonst — fuhr er fort — sonst, nahm ich seine Rede auf, studir' ich die chinesische Geschichte, wegen der schwierigen Stammtafeln. Sie sind Historiker? — Nur mit dem interessantesten Theile der Geschichte, mit der Genealogie und Heraldik beschäftige ich mich. Jetzt schien er's zu glauben, nur die Fürstin schüttelte leicht das Köpfchen und lächelte. Ich weiß alle guten Familien von Nebucadnezar herunter — fuhr ich fort. „Hatten denn die Alten auch Wappen?" — O ja, sie trugen sie an den Schwertknöpfen und die Urvölker an den Häuptern, über welche sie Thierhäupter zogen. „Was halten Sie von Shakespeare und dem Othello?" warf die Fürstin dazwischen. Wenn ich eine Frau wäre, entgegnete ich, würde mir die Desdemona nicht gefallen, weil sie der ausgeprägteste Typus von weiblicher Ergebenheit ist, und ich hasse als Mann die Ergebenheit; sie ist wie ein rührendes Lied; man muß das Lied lieben, ich liebe aber auch gern den Dichter des Liedes. Vom Dichten ist aber nichts an ihr, sie ist nur gedichtet, sie ist durch und durch Passivum — sie ist nur Thräne, darum ein reizendes Weib; der Mann liebt aber den Schmerz mehr als die Thräne. Sie ist zum Sterben, zum Vergehen liebenswürdig, der Mann braucht aber weniger Todesmuth als Lebensmuth; Sterben ist leichter als

Leben. Aber sie ist so verführerisch weiblich liebenswürdig, daß man mit ihr sterben möchte, und dies ist ihr einziges Unrecht. Ihr Vater, Shakespeare, aber ist ein braver Mann. — „Ein wenig roh," setzte der Fürst hinzu. — Beefsteak, Durchlaucht, Beefsteak — und die Natur ist nicht für Alle anständig, der Herrgott hat die Etikette nicht erfunden. Der Mann mit den Sternen auf der Brust schwatzte noch viel albernes Zeug, ich sagte ihm noch dreimal, daß er Recht habe, dann schwieg ich, legte mich an den Pfeiler und litt mit des Mohren Weib. Zwei Striche für Jago und er ist der stärkste Engel. Shakespeare hätte den Raphael übertreffen können, der mit zwei Strichen Weinen in Lachen verwandelte. Es ist die fürchterlichste Potenz von menschlicher Kraft in diesem Jago — Shakespeare muß ein starker Mensch gewesen sein, sonst hätte er nie einen Jago zeichnen können. Es ist die verzeihlichste Schwäche, einen großen Menschen anzubeten, ich verzeihe darum gern der Welt die Tändeleien mit dem dogmatischen Christenthume — wenn mich Shakespeare nicht umarmen wollte, so würde ich seine Füße küssen. O Gesundheit! du Seele der Welt, warum hast du die Poeten verlassen? Ich danke der Geschichte nur für zwei Bücher, die sie gerettet, für den gesunden Homer und den gesunden, strotzend gesunden Shakespeare.

Alles war todt; ich vergaß das Fortgehen. „Ich hoffe Sie mehr zu sprechen" — hörte ich neben mir und gewann kaum Zeit, der fortrauschenden Fürstin mich zu empfehlen. Die Nacht und den andern Tag hatte ich für Niemand Zeit. Shakespeare war bei mir, ich hielt Thür und Fenster verschlossen. An Desdemona hatte ich viel geschrieben. Am zweiten Morgen hatte ich die schönsten Antworten. So hatte ich mir das reizende Weib gedacht, jede Zeile war Poesie, war Herzblut. Aber ein resignirendes Opfergeschöpf war sie und blieb sie wie Othello's Weib. Ihre Liebe versprach eine grausame Wollust zu sein. Die Keime des Todes streckten ihre Spitzen aus jedem Gedanken. Ich fühlte ein inniges Erbarmen mit ihr, und konnte sie nicht sehen, sie verlangte es auch nicht, aber wir schrieben uns fleißig. Ihr Mädchen,

Digitized by Google

das mir die Briefe brachte, hatte einmal auch das kleine liebe Kind mit sich, ich spielte einen ganzen Vormittag im Sonnenscheine meines Zimmers mit dem kleinen Dinge. „Du bist wol ein großer Herr, meine Mutter erzählt mir, daß Du mit der Prinzessin sprichst,“ lallte das kleine harmlose Geschöpf und erinnerte mich zu ihrer Mutter Nachtheil, daß ich noch nicht bei der Fürstin gewesen.

Ich fuhr hin, das schöne Weib that anfänglich stolz, sie war verletzt durch meine Nichtachtung, Ungezogenheit. Sie ist klug und sehr unterrichtet. Wir sprachen über unsere Literatur. Das Gespräch wurde warm, ja, es ward üppig, als wir auf Goethe's Elegien kamen. Es überraschte mich äußerst angenehm, ein Weib so ganz ohne Prüderie zu finden; sie sprach keck wie eine Griechin von ihrem Entzücken über die Darstellung jener italischen Scenen. — —

Eben empfange ich Deinen Brief, erlaube, daß ich ihn erst lese, ehe ich weiter schreibe.

12.

Constantin an Hippolyt.

Frag' doch einmal den Valerius, welche Bewandtniß es mit seinem letzten Billet habe, das mir aus einem bedeutenden Gesandtschafts-Hôtel zugeschickt worden ist und in dessen Begleitung ich eine zierliche Einladungskarte in jenes Hôtel erhielt. Ich war eben mit einer Auction meiner letzten reputirlichen Kleider beschäftigt, der gallonirte Bediente nahm sich schnurrig unter meinen Juden aus. Es war der letzte Tag meiner äußerlichen Anständigkeit, im himmelhohen Dachstübchen meiner jetzigen Höhe soll der geputzte Lakai mich schwerlich wiederfinden. Ich sehe hoch herab auf den steifen Berliner Jammer.

Thut mir nur den Gefallen, in Euren etwaigen Novellen keine miserablen Kerls mit prächtigen Ansichten auszustaffiren,

Digitized by Google

sondern die Gestalten möglichst bedeutend zu machen — etwa von meiner Figur. Diese genialen Kerls, die blos deshalb unglücklich sind, weil ihnen eine beträchtliche Dosis Menschenverstand fehlt und weil sie auf der Welt nicht wie auf dem Dudelsacke spielen können, sind mir im höchsten Grade zuwider. — Ich gebe mir alle ersinnliche Mühe, um glücklich zu sein, wenn ich früh mit der Morgensonne die todte Stadt betrachte und den lustigen Rauch aus den Schornsteinen steigen sehe, da will mich oft eine Thräne beschleichen und eine wimmernde Elegie zerbröckelt sich auf der Zunge, aber ich jage das dumme Zeug fort und nehme meinen alten Moniteur von 1793 zur Hand, und lese ihn mit starker Stimme in die Morgenluft hinaus. Da kommt mir bald der Zorn gegen die jämmerliche Welt, die ihren Geburtstag vergessen hat, und wenn der Zorn erst kommt, da ist Alles gut. Nach der Liebe ist er die edelste Leidenschaft. Ich gehe oft einen ganzen Tag lang zürnend auf meiner kleinen Stube hin und her; denn der einzige Rest meiner Civilisation, der mir geblieben, mein Mantel von Marengo, der mich Tag und Nacht schützt, erlaubt mir nicht, am Tage auszugehen. — Die Zukunft kümmert mich nicht; wären wir nicht Alle zukunftskrank, so würden wir eine stärkere Gegenwart haben. Mache Dir alles Angenehme recht anschaulich und betrachte das Unangenehme als ein nothwendiges Uebel — hätte ich nicht für mich selbst diese Registratur der nothwendigen Uebel errichtet, beschäftigte ich mich nicht mit allem Unangenehmen, bis es mir wenigstens interessant und für eine Novelle brauchbar erscheint, ich würde wahrlich nicht so guten Muthes sein. Ich lache doch alle Wochen wenigstens einmal. Auch les' ich jetzt fleißig in der Bibel; ich will doch mit Vernunft über den Unsinn raisonniren, nach achtzehnhundert Jahren noch immer ungestört von einem Buch sich gängeln zu lassen, das unwissende Schüler einem großen Meister nachlallten. Die „Menschenrechte“ daneben geben die Glossen dazu.

Die weibliche Nachbarschaft mit ihren Gewissensfragen in Grünschloß amüsiret mich sehr. Die Weiber sind noch heute wie

Digitized by Google

die Helden in den alten Novellen, die sich beim ersten Begegnen ihre Lebensgeschichten abfragen. Macht Ihr noch keine Sonette? Diese Dichtungsart ist ja wie für Eure Lage erfunden. Man muß beim Sonett nur immer die Form in größter Vollkommenheit voraussetzen und so wie die Färbung beim Gemälde, der Stein bei der Bildsäule Bestandtheile der Schönheit sein können, wenn auch der Gedanke die Hauptsache bleibt, so ist's auch beim Sonett. Das äußerlich Glänzende vertheidigt Niemand weniger als ich, aber beim Sonett darf's nicht blos dieses sein: den äußeren Glanz muß eben die innere Harmonie geben. William sagt gut: „Es ist eine Säulen-Ordnung, wo jede Säule zur andern und alle zum Ganzen in schöner Beziehung, klarem Verhältniß stehen müssen". Man mache hie und-da, wenn es eben recht aufgeräumt im Kopfe ist, ein Sonett, und sende es der Liebsten. — Das Sonett ist ein Weib, dies wird sich dessen freuen, es ist ihr ein Spiegel eigener schöner Zusammenstimmung, wenn das Weib anders eben Musik in sich hat. Ein Dichter, der nur Sonette macht, ist ein weibischer Mann aus unserer Theetassen-Zeit. Sonette können schon wegen der Schwierigkeiten nichts als der Schaum unserer inneren Wogen sein, das Eigentliche liegt auf dem Grunde, und wenn es heraufkommt, so ist es das Einfache, der Urvers, der sich in der poetischen Prosa oder dem klaren Jambus ausspricht.

Daß ich nicht ins Theater gehen kann, thut mir leid. Bei dieser schalen mageren Welt seh' ich gern die phantastische Thätigkeit des Traums. Was mir Valerius einst über Nationalität als Hebel der — namentlich dramatischen Poesie sagte, stimmte mit meinen Ansichten überein. Ich glaube aber, daß alle Nationalität nach und nach verschwinden wird und daß dies ganz nothwendig im Gange der Weltgeschichte liegt. Ich glaube nämlich an eine dereinstige Universal-Republik so fest wie an meine Fähigkeit, ein Glas an den Mund zu führen. Es wird und muß sich eine neue Zeit bilden, wir leben freilich in keiner, sondern in dem Zwischenraume auf der Brücke zweier Zeiten. Individualitäten,

Digitized by Google

plastische Figuren, mit einem Worte, Helden verschwinden und an die Stelle der Helden tritt die Meinung. Wir bereiten den Stoff zu einer neuen Aera der Poesie, welcher der voreilende Jean Paul theilweise schon angehört. In dieser neuen Weise können wir noch nicht schreiten, weil sie erst die Hälfte ihres Körpers aus dem Mutterleibe der kreisenden Weltgeschichte hervorstreckt; die alte Weise kann uns aber nicht mehr genügen, eben weil die Ahnung der neuen schon in uns vorhanden ist. Daher finden wir von allen Arten der Poesie die meiste Befriedigung in der Musik, weil sie der Ausdruck halbbewußter Gefühle ist. — Nenne dies „Fieber-Phantasie eines tauben Musikers".

Dieser Schuft von Diener aus der Gesandtschaft hat eine Spürnase wie ein Jagdhund, und mich wirklich ausgeschnüffelt — keuchend kam er eben auf meiner Höhe an, und brachte mir die verbindlichste und dringendste Einladung. Man habe mir Vielerlei mitzutheilen. Mantel, schütze mich vor Blößen! „Menschenrecht", wahre meine Freiheit — in dies dumme Zeug hat mich Valers besorgliche Gutmüthigkeit wahrscheinlich gestürzt. Bitte ihn doch, daß er die Leute unterrichten läßt, ich sei ein Taugenichts. Dann lassen sie mich hoffentlich in Ruhe. Ich räusperte mich, und hielt dem Diener eine jacobinische Standrede. Erstens bedeutete ich ihm, daß mein Name Müller, einfach Müller, Stadtmusikus Müller sei, mein Vater heiße von Müller, ich aber nicht — das von sei überhaupt nicht mehr Mode und die Mode sei die Hauptsache. Zweitens paßte mein Aeußeres und Inneres nicht in ein Gesandtschafts-Hôtel, drittens gehörte ich zu den Sansculotten, viertens würde ich ihm den Hals brechen, wenn er sich noch einmal bei mir sehen lasse. —

Ich hoffe, er hat genug.

Gestern habe ich in der Zeitung gelesen, daß meine gute Schwester gestorben ist, es war, als ob eine alte Saite in mir

Digitized by Google

sprünge, es schwirrte eine ganze Weile. Ach, Sterben ist keine Kunst; — nur weil die Leute das nicht wissen, erschrecken sie so unmäßig vor der französischen Schreckenszeit. —

Ade — freue Dich, denn dies ist der Punkt, um den sich alle Sonnen und Monde drehen — Epikuräer ist auch der Stoiker, denn was anderes als Freude in sich will er durch Stoicismus gewinnen? Um zum Vergnügen zu kommen, sei mäßig, nur nicht in der Liebe zu mir; ich denke Dir mit Wucher zu zahlen.

13.

Hippolyt an Constantin.

Lieber Freund, Valerius, der eben zu mir kommt und mir den ähnlichen Brief von Dir mittheilt, ist mit mir gleicher Meinung: das muß anders mit Dir werden. Beiliegende Summe wirst Du zu Deiner Acclimatisirung anwenden, oder es trifft Dich das Anathem der Böotier. Sobald Du Dir einen Frack gekauft, folge jener Einladung; nach Allem was ich gehört, findest Du ein reizendes Mädchen.

Jetzt höre zu, ich erzähle weiter. Die Fürstin bedauerte, daß Goethe nicht auch dergleichen Scenen aus reicheren, vornehmeren Umgebungen geschrieben, die Weiber seien zu sehr Landschaft, ich solle ihr Elegien schreiben, wo die Frauen mitsprächen. Jenes Behagliche, Reiche — entgegnete ich ihr — was sie vermisse, ersetze der Schauplatz Italien, aber es sei allerdings ärgerlich, daß unsere übrigen Poeten noch immer so wenig Courage hätten, dergleichen zu schreiben. Einmal, sagte ich, liegt es an unserer bürgerlichen Einrichtung, die in so vielfache kleine bürgerliche Fächer abgetheilt und durch Mauern und Hecken abgetrennt ist, die so sehr der Freiheit ermangelt, daß die meisten Menschen nach dem Rechenbuche leben müssen, in die nassen Felder hinausrennen,

Digitized by Google

um sich Luft zu machen, da empfängt sie unser schlechtes Klima und sie holen sich den Schnupfen. Zweitens werden den Meisten jene Fächer ins Herz hinein erzogen, sie prallen vor jeder papiernen Wand zurück, weil ihnen das leidige Herkommen zum unerschütterlichen Naturgesetz geworden ist. Sie zweifeln eher an der Richtigkeit und Gesundheit ihrer Gefühle, als an der der Verhältnisse. Der ist schon ein bürgerlicher Held, der als Kanzlist der Tochter oder Schwester des Regierungsrathes seine Liebe anzubieten wagt. Drittens sind unsere allgemeinen politischen Verhältnisse noch immer die der Herren und Sclaven und der großen Masse von Sclaven fehle es an Muth zu lieben, wenigstens an Muth, Gegenliebe zu verlangen.

„Das sind wunderliche Dinge" — entgegnete die Fürstin — „ich glaube aber nicht, daß Sie zu den Sclaven gehören." — Dabei reichte sie mir die schönste Hand, welche ich je gesehen, zum Kusse. Ich küßte sie ihr lachend mit warmen Lippen und da sie mit dem Zurückziehen nicht eilte, so eilte ich nicht mit dem Zurücklassen. Ich sprach noch viel mit erhöhter Wärme über Poesie und Weiber. Meine Dame ward auch bewegter, zog einmal ihre Hand weg, nannte meine Theorien männerfrech, ließ mich später die Fingerspitzen wieder ergreifen, schwieg lange, sah mich forschend, durchdringend an, stand dann plötzlich auf, strich mir wie Adelheid in Goethe's Götz dem Franz über das Gesicht und erlaubte mir den andern Tag wieder zu kommen, und ihr Gedichte mitzubringen.

Ich war in einer Art Sinnlichkeitsrausch. Wenn Du Dich darüber wunderst, so hab' ich Dir nicht genug von der Schönheit des Weibes, nicht genug von dem stolz einhergehenden und doch von Bewegung immer in die Knie sinkenden Trotze ihres Wesens gesagt, das unwiderstehlich reizte. Eine stolze Blume, die sich des feuchten Thau's nicht erwehren kann, der ihre Blätter, die Augenlider, erweicht und das Haupt beugt. Rechne dazu die reizendste, reichste Umgebung, welche der trägsten Phantasie schwellende Polster unterschob. Glaube ja nicht, daß die äußeren Umstände

Digitized by Google

ohne großen Einfluß seien. Wer unter den gewöhnlichen engen bürgerlichen Verhältnissen, wo das Philisterhafte der Frau Mutter oder Frau Muhme mit beobachtet sein will, frei, mild, stark lieben will, muß einen viel größeren Grad von Freiheit und Stärke entwickeln, als wer eine Fürstin in goldenen Zimmern findet, wo auch die leiseste Störung scheu nicht in die Nähe zu treten wagt. Nur die sentimentale, eine Jugendliebe, die Raserei der Liebe wächst unter erschwerenden Umgebungen — die Romanschreiber, die den Satz überall gelten lassen, verstehen nichts davon. Wie käme jeder arme Novellist in seiner kleinen Bürgerstadt mit seinen paar Papier-Thalern Honorar in Kreise, wo die Spiral-Linien des Wunsches in weiten freien Bogen springen! Daß so Wenige von den äußerlich Begünstigten Romane schreiben, daß diese freieste schönste Dichtungs-Art so fast lediglich den armen Teufeln überlassen ist, bringt so viel Jämmerlichkeit, zusammengeschnürte Herzen in unsere Poesie. — Es ist ein ander Ding, daß die Liebe durch Hindernisse wachse — wer möchte das leugnen, aber der Feind muß des Kampfes werth, der Feind muß gewaltig die höheren Thätigkeiten aufregend sein, — wer und was ist denn aber der gewöhnliche Feind Eurer Liebschaften? Ein kleines Kastenherz, das die lebendigsten Pulsschläge als zu kühn und illegitim fürchtet, jämmerliche Furcht vor einigen herkömmlichen Rücksichten, die nicht erlaubt glücklich zu sein, weil's tausend andere Hasen nicht gewesen sind, altes Weibergeschwätz, der sogenannte Ruf, d. h. das Klatsch-Thema aller mittelmäßigen Menschen. Solch ein Feind stärkt nicht, aber er lähmt. Man kämpft gegen einen ausgestopften Wanst, in welchem das Schwert stecken bleibt, was den Arm ermüdet, das muthige Herz aber mit Ekel erfüllt.

Ich erinnere mich eines Universitäts-Bekannten, der den Umgang mit einem liebenswürdigen Mädchen aus lauter bürgerlicher Verzweiflung aufgab; so wie er bei ihr saß, kam die Frau Muhme und die Frau Base und die Frau Nachbarin, und wenn er die losgeworden war, der Herr Gevatter und der Herr Bruder

Digitized by Google

Handschuhmacher und der Papa und die ältere unversorgte Schwester und sprachen von den Stunden der Andacht, von den schlechten Zeiten, von der Sittenverderbtheit und noch einmal von schlechten Zeiten, daß der Mensch immer zum Tode abgemattet von seinem Liebchen kam und ein Ende machte, um nicht vor Aerger, Langerweile, unbefriedigtem Sehnen, verplatteter Empfindung aufgerieben zu werden.

Der Gegensatz von all den Dingen zeitigte allerdings wie klarer Sonnenschein meine Neigung zur Fürstin. Ihr sogenannter Gemal zählte gar nicht; einmal gehorchte er seiner Frau unbedingt und war ein kläglicher Pantoffel-Ritter, zweitens war er ein abgestumpfter Mensch, der ein ordinär-liederliches Leben geführt hatte; ferner beschäftigte ihn eine kindische Eitelkeit mit so viel andern Gegenständen, daß er keine Zeit und keinen Zugang für den Gedanken hatte, seiner Frau könne ein anderer Mann gefallen, endlich, war er meist verreist. Während ich bei seiner Frau saß, ließ er sein nobles Pharospiel bewundern, seine schönen Pferde preisen, sein vielwisserisches fades Gespräch geistreich schelten. Der Bruder der Fürstin war sein Genoß und störte uns eben so wenig. Aber des Fürsten Bruder war ein kräftiger Feind, denn er liebte seine Schwägerin mit Leidenschaft. Doch davon später. Ich wollte Dir nur darthun, wie das Behagliche aller Umgebungen mich hineinlockte in das Zauberschloß zur schönen Fee, wie ich so lange einen Engel gleich Desdemona ihr nachsetzen konnte.

Sie hatte mich das erste Mal in einem großen Gesellschaftszimmer empfangen; als ich den andern Tag wiederkam, fand ich sie in einem kleinen lauschigen Gemache. Schwere grünseidene Gardinen mit glänzenden Goldtroddeln verhüllten zwei hohe Fenster, der Fußboden war ein bunter Blumenteppich, an der einen Wand hingen zwei große Oelgemälde, Joseph, eh' er zu dem einfältigen Entschlusse kommt, sich der Potiphara zu entreißen, und Leda, als sie brünstig ihren Schwan küßt; an der Wand gegenüber stand ein rothseidener Divan, über welchem ein

Digitized by Google

vortrefflicher Kupferstich hing, Jupiter darstellend, wie er in goldenen Regenstrahlen zur Danaë kommt. Das Zimmer war sonst fast leer, ein breiter Spiegel strahlte den Divan zurück und umarmte strahlend den keuschen Israeliten und die begehrliche Leda, ein reicher kleiner Tisch mit Erfrischungen bedeckt stand neben dem Sopha. Es war die leichte heitere griechische Freiheit, die über das ganze Zimmer gegossen war; ich hasse nichts so, als die mit Herrlichkeiten überladenen Gemächer, wo man bei jedem Schritt befürchten muß, etwas zu zertreten.

Die Fürstin stand vor dem Spiegel und rollte eine Locke an den Fingern auf. Ich habe nie etwas Schöneres gesehen, als dies Weib in jenem Augenblicke an jenem Abende. Sie trug einen leicht seidenen weißen Rock, hoch geschürzt mit einem Flor-Ueberwurf, nach Art der sarmatischen Ueberkleider geschnitten. Beide waren natürlich vorn offen und schlugen sich, wenn sie ging, zurück, so daß man das weiße Unterkleid und die sich rund hervordrängenden Umrisse des Schenkels und Beines sah. Schultern, Hals und Arme waren frei, die kurzen herunterhängenden polnischen Flor-Aermel fielen zurück, wenn sie den Arm hob. Titian hat nie ein schöneres Fleisch gemalt. Sie war ungeschnürt und der volle Busen drängte die schwache Seide wie ein volles Herz die kleinen gesellschaftlichen Rücksichten. Ihr reiches blondes Haar fiel in reichen Locken um das Haupt. Der gewöhnliche scharfe Ernst ihrer Züge war gemildert, und sie ging anfänglich in launigen Gesprächen wol eine Viertelstunde lang im Zimmer auf und ab. Es mochte wol Eitelkeit sein, ihre in Schönheits-Linien sich schaukelnde Figur zu zeigen. Aber ich liebe diese Eitelkeit und die stets sitzenden Frauen kommen mir wie fette Türkinnen vor, die mich nie reizen könnten. Das freieste Wort, die freieste Sprache des Körpers ist der Gang. Diese vornehme Keckheit, mit der sie ihre Reize offenen Auges, offener Stirn auftreten läßt, erfreut und stärkt meine Sinne. Es ist eine kühne Gesundheit darin. Jenes verdeckte, versteckte Coquettiren mit nackten Eckchen und Zipfelchen ist der baare Gegensatz davon und mir in der Seele

Digitized by Google

zuwider. Parallel damit geht auch die krankhafte Beschreibung solcher hysterischen Schönheiten, wie sie in den sogenannten schlüpferigen Romanen zu finden. Beides schwächt die Sinne. Die Natur in ihrer ungeschminkten Schönheit, in ihrer Nacktheit ist immer edel und schön, ihre Verkünstelung ist krankhaft. Weil der Novellist nicht den Muth hat, die unverhüllte Form zu zeigen, so hat er auch nicht den Muth, sie zu bewundern, und er giebt Decocte für die baare Schönheit. Darin besteht ja die Fülle von Vollkommenheit in der Poesie, daß ihr alle Künste zu Gebote stehen, und wer die plastische verdirbt und einen löcherigen Mantel über die nackte Statue wirft, bestiehlt den Roman. Was gäbe ich darum, schrieben unsere Bildhauer Novellen: das könnte eine stärkende Cur werden; was gäbe ich darum, lebten noch zwei Heinse, die einfachen Homöopathen der Beschreibung. Das ist es, worin ich ganz mit Valer übereinstimme, nur, daß er mit größerer Vorliebe den weichen Formen des Praxiteles nachgeht, ich die dreisten Linien des Phidias vorziehe. William hat gar kein Verständniß dafür und ich fürchte, der kleine Provençale nimmt mehr das Lüsterne heraus, was ich ganz verwerfe, weil es entnervt.

Die Fürstin sprach von den Männern; ich mußte ihr von Weibern erzählen. Sie hatte viele von unseren einbalsamirten Herren kennen gelernt, deren Gestalt nur hier herumläuft und deren Geist in Erziehung, Liederlichkeit oder Furcht verflüchtigt ist. Wenn das Gegentheilige ihr begegnet war, so hatte es aus jener materiellen, rohen, ich möchte sagen, bestialischen Soldatenkraft bestanden, die schon seit vielen Jahrhunderten unsere höher gestellten Stände für ein Axiom der Bildung ansehen. Es ist diese Barbarei ein Kindlein des Mittelalters und eigentlich ein diplomatischer Streich des Adels. Als das Ritterthum verschwand, pachteten sie die vornehme Soldaterei und Jagd; sie ahnten etwas vom Kriegerstande der Aegyptier und Inder und wollten die herrschende Partei, welche mit des Schwertes Kraft das Land erobert hat, fortspielen. Unterdeß ist die Welt mit ihrer Civilisation weit über jene behelmten Häupter hinausgewachsen, darum sehen wir

Digitized by Google

jetzt unter den sogenannten höheren Ständen eine solche Menge barbarischer Fratzen mit lächerlichen Schnurrbärten von einem Ohr bis zum andern, die noch immer der ernstlichen Meinung sind, sie hätten das Privilegium der Courage. Gemüthern, die alle civilisirten Anlagen zum Herrschen besitzen, also ein Wort aus Erfahrung darüber reden können, muß dieser Vandalismus gräulich sein. Das klagte die Fürstin, und es beschlich sie, nachdem die Schärfe des Wortes lange genug gemäht hatte, eine leise Wehmuth, die ihr sonst gar nicht eigen, darum aber doppelt verführerisch an ihr war. Männersehnsucht, Männertrauer, Thränen nach Männern sind die schärfsten Waffen eines stolzen Weibes. Sie erobert, indem sie um Gnade bittet. Ich fühlte die reiche Armuth des einsamen, hochgestellten Weibes, ich fühlte meine Kraft sie zu halten und zu beglücken. „Arme reiche Frau" — sprach ich, blieb vor ihr stehen, faßte ihre beiden Hände, führte sie an meine Lippen, und sah ihr drängend tief in die Augen hinein. Sie legte ihre Arme auf meine Schultern und gab mir die Blicke feucht und redlich zurück. Aber es war, als kämen sie aus einer weiten, fernen Dämmerung, als wären sie Träume von reizenden Sternbildern; sie schauten wie aus den Wogen tiefer Gedanken, sie sahen träumerisch, aber unendlich glücklich aus, diese Blicke. Es war, als bückte sich die Seele des hohen Weibes tief vor ihnen. Die starren Kräfte des kalten schönen Gesichts waren gebrochen, die Züge sanken in die Knie zu zauberhafter Milde, wehmüthiger Freundlichkeit. Venus stieg aus dem Meeresschaum, und die schäumenden Wellen fielen plätschernd von ihr, und sie ward ganz das warme Weib. Lange sahen wir uns sö in die Augen, näher und näher sie aneinander drängend. Keines sprach. Wenn sich die Seele unter Schmerz und Lust und Thränen nackt an den Tag drängt, da staucht und hemmt sie erst das vorlaute Wort, die dreiste Kehle, wie man ein Wehr hemmt, wenn man die Tiefe des Wassers trocken und nackt sehen will. Endlich lispelte die Fürstin leise, so leise, daß es nür mit Mühe mein innerster Mensch erlauschte: „Du bist ein Mann" und ich fühlte einen brennend

Digitized by Google

heißen Kuß auf meinem Munde. Sie schlug die schönen Arme um mich, ich hob sie dicht zu mir und hielt sie, die halb schwebende, die ihre brennende Wange an mein Auge drückte und so eine Minute in meiner Umarmung verweilte. Dann hob sie den Kopf, drückte mein Gesicht in ihre Hände und küßte mich einige Male heftig, machte sich halb los von mir, warf Haupt und Locken in den Nacken zurück und mich mit halbgeschlossenen Augen betrachtend lächelte sie und nickte leise mit dem Kopfe. „Komm, Mann", sprach sie, legte den Arm auf meine Schultern und ging mit mir einige Male im Zimmer auf und ab, hie und da blieben wir stehen und küßten uns inbrünstig, und meine passive, mir so ungewohnte Rolle von mir werfend, drückte ich die vollen straffen Glieder des schönen Weibes an mich, und schleuderte die lodernden Funken der Sinnlichkeit verschwenderisch um uns herum, umschlang sie wie ein Löwe sein Weib, überließ mich ganz der heiteren Kraft meines Wesens, und küßte sie bis sie weich und erschöpft in meinen Armen zusammenbrach, da hob ich sie, einen Arm um ihren Leib schlagend, die Hand an ihren Busen drängend, an meine Seite und ging, sie halb tragend, mit ihr durchs Zimmer. Vor dem Spiegel blieb ich stehen und zeigte ihr unser Bild. Sie wollte den Stolz ihres Wesens aufrichten, aber es gelang ihr nicht, sie ließ das Haupt nach vornhin gebeugt sinken und sah mit einem lächelnd naiven Ausdrucke, dessen ich sie gar nicht fähig gehalten hätte, auf unsere Gruppe im Spiegel. — —

Die Stunden waren geflogen, wir saßen auf dem Divan und ich mußte ihr Liebesgeschichten erzählen. Sie meinte, eifersüchtig sei sie nicht auf die Vergangenheit. Dennoch konnte ich keine Geschichte zu Ende bringen, ohne daß sie mich da, wo sie anfing interessant zu werden, auf den Mund schlug, stillschweigen hieß, aufstand, einen Gang durchs Zimmer machte, dann vor mir stehen blieb, zausend in meine Haare griff und halb zornig, halb lachend sagte: Du hättest wol auf mich warten können mit Deinem Lieben, dreister Mensch. Ich lachte und zog sie an meine Brust, und drückte die Hand in ihren Busen, um den Pulsschlag ihres

Digitized by Google

Herzens zu fühlen, und als ich ihr sagte, sie hätte ja kein Herz, da schlug sie mich ins Gesicht und ging hinweg. Ich sprang ihr nach — „still“, sagte sie — „Du mußt jetzt fort, es wird zu spät, meine Dienerschaft kümmert mich zwar nicht; aber es reizt mich, nichts vor dem besorgten Bürgerweibe voraus zu haben — man soll Dich fortgehen sehen. Dieser Schlüssel — sie nahm ihn von jenem kleinen Tische am Divan — schließt die westliche Gartenpforte, ich habe ihn selbst heut' Mittag für Dich abgezogen, Du Schuft; in einer Stunde kannst Du zurückkehren. Schwing' Dich auf den niedrigen Balcon an der Ostseite des Hauses, die mittlere Flügelthüre findest Du offen, geh' dann durch die nächsten drei Gemächer bis in das Bibliothek-Zimmer, dort erwarte mich. Adieu, Mann meiner Liebe! — — —

Das Palais liegt, wie Du weißt, halb im Freien; ich wollte in frischer Luft und Nacht die Stunde verbringen und schlenderte auf die Promenade und auf die Wege, die zu den umliegenden Gärten führen. Aus einem etwas seitab liegenden Gartenhause hör' ich Musik, eine Singstimme zum Clavier und zwar Juliens Arie aus der Vestalin, die ich liebe. Ich gehe hinan und aus einem hohen Parterre-Zimmer klingt die schöne volle Frauenstimme. Ein Gartenschemel, der in der Nähe steht, soll mir die Aussicht ins Zimmer gewähren, er wird unters Fenster getragen, ich steige hinauf und sehe eine Dame im schwarzseidenen Ueberrocke, mir den Rücken zukehrend, am Clavier sitzen. Die Arie ist zu Ende, sie läßt die Hände in den Schooß, den Kopf nach vorn niedersinken. Ich rege mich nicht. Sie hebt eine Hand und fährt leise mit ihr auf den Tasten herum. Dabei bewegt sie den Kopf ein wenig nach der Seite, ich sehe das Profil, es ist — Desdemona. „Guten Abend, Desdemona!“ — Sie fährt auf, sieht, erkennt mich, springt ans Fenster, greift nach meiner Hand, bedeckt sie mit Küssen und spricht: „Mein liebster Hippolyt“. Sie fragt nach nichts, sie schilt nicht, sie gießt nur ihre Seele aus dem Auge in das meine; wir schwatzen kosend wie zwei Vögel, die auf zwei Aesten sitzen, da schlägt es elf. „Einen Kuß, Des-

Digitized by Google

demona, ich gehe". Und das liebe Weib biegt sich weit heraus und bietet mir ihr Auge hin. „Gut' Nacht, Hippolyt", sagt sie — Gut' Nacht, Desdemona, und die Vöglein flattern von einander.

In wenig Minuten war ich an der Gartenthür, auf dem Balcon, im Bibliothek-Zimmer, ich suchte mir Heinse's Ardinghello, streckte mich aufs Sopha, und las beim Schein der Astrallampen, die den weiten Raum erhellten.

Wie amusiren mich Eure langen Gesichter, wenn Ihr von dieser Impietät hört, wie man in voller Glut von einem Weibe zum andern laufen, jetzt diese, eine Viertelstunde später jene umarmen könne. O Ihr armen Leute! Wie können die Bettler den reichen Mann begreifen, der links und rechts ohne Noth Gold spendet? Ich habe Leben für eine Million, komme Million und liebe mich! Wie sollt' ich geizen? Euer gewöhnlicher Don Juan ist ein liederlicher sinnlicher Wicht. Aber weil Ihr einmal wißt, daß den der Teufel holt, so haltet Ihr Jeden für des Teufels Beute, der nur zufällig ein ähnliches Wamms trägt wie Euer Opernheld getragen. Ich wollt' es dem armen Teufel nicht rathen, sich an mich zu wagen; der Teufel ist der Tod, ich erdrücke ihn in der Fülle meiner Lebenskraft. — Genug, ich will zu Ende.

Die schöne Fürstin war so leise eingetreten, daß ich sie nicht bemerkt hatte, ich phantasirte über die Formenschönheit mit Ardinghello — wie eine heiße Sonne trat sie plötzlich vor mein Lampenlicht. Eine Million lebte eben in mir, ich riß sie in ihrem weichen Nachtkleide zu mir nieder, ich erwürgte sie fast. „Laß mich einen Augenblick los" — flehte sie. Als sie frei war, sprang sie durch die Thür, ich ihr nach. Sie war verschwunden. Mitten im nächsten Zimmer sah ich mich um, sie schloß eben sorglich die Thür, hinter deren Flügel sie sich einen Augenblick versteckt hatte. „Der Fürst könnte zurückkehren", — sagte sie — „und es fällt ihm zuweilen, meinem Schwager aber oft ein, sich selbst ein Buch suchen zu wollen." Wir gingen in ihr Schlafzimmer, es ist verführerisch wie ein anakreontisches Gedicht. Eine nur angelehnte

Digitized by Google

Thür führte zu einem Badezimmer; ich küßte einen Augenblick Abschied auf Mund und Busen meiner Constantie, warf die leichten Kleider von mir und tränkte meine durstigen Glieder mit der weichen Welle. Es ist dies etwas, was ihr Deutschen durchaus nicht lernen wollt, daß das viele Baden etwas Reizendes sei. Ihr rauhen Bären Germaniens, die Ihr vom Urzustande doch übrigens nichts als das rauhe Fell behalten habt, wo drei Schläge auf einen Fleck fallen müssen, ehe Ihr einen fühlt, begreift's nicht. Das deutsche Weib, ja selbst der deutsche Jüngling weint sich windelweich, weint sich aus, wenn er einen neuen Menschen anziehen will, der südliche badet, und erfrischt, geschmeidig, geläutert tritt er an die Luft, für deren Balsam er tausend neue Organe geöffnet hat. Das Bad ist ein Haupt-Act der körperlichen Civilisation; schon in Frankreich findest Du in jedem einfach eingerichteten Hauswesen ein Badezimmer, in Deutschland keines in dem besteingerichteten. Ich verlange nicht den Reichthum des Südens darin, denn natürlich drängt dort das Klima mehr dazu; ich verlange nur das Aneignen des reinigenden Elements. Die üppigen Thermen der Griechen und Römer bekunden heut' noch in ihren Trümmern, welchen Werth man auf diese Sitte gelegt. Geist und Gemüth entfalten sich behaglicher in einem Leibe, der aus dem Bade steigt, eine reinere frischere Sinnlichkeit hüpft durch die erregten Adern — aus dem Meere hoben die Griechen ihre Liebesgöttin, die strahlende Aphrodite. Das Wasser ist ein geistigeres Element als die Erde, man fühlt sich höher, edler, wenn man die Glieder aus den Fluthen hebt. Darum lob' ich die mehr und mehr überhandnehmenden Schwimm-Anstalten in Deutschland. Die Polizei sollte an den Thoren darauf sehen, daß die Einpassirenden erst in den Fluß gingen, ehe sie in die Stadt kämen; statt die im Zimmer verkümmernden deutschen Bürger allsonntäglich wie die Heerde zum nutzlosen Geschwätz eines Pfaffen zu schicken, würd' ich sie ins Wasser jagen, damit sie die trägen Flügel schütteln lernten wie die Vögel, die sich auch baden, obwol sie in reinerem Elemente verkehren als wir. Deutschland hat die gründlichste

Digitized by Google

Aesthetik edirt und die Aesthetiker holen die Regeln aus dem Bücherstaube und schreiben ungewaschen über Schönheit. Es hat mir den Anblick manches zärtlichen Liebespaares verleidet, wenn ich daran dachte, daß Beide vom Baden nichts wüßten. Man soll den Körper pflegen wie die Frucht, deren Saft unsere physischen und geistigen Theile stärkt und nährt. Deutschland geh' ins Bad.

In der Mitte des Juli.

Das Papier ist gelb geworden; ich habe das Schreiben lang liegen lassen. Du weißt, daß ich immer das künstliche Leben dem natürlichen nachsetze. Es giebt aber hier viel zu leben. Davon will ich Dir später erzählen; erst rasch meine Geschichte bis zur Ankunft auf Grünschloß beendigen. Wenn ich auch an den Bildern mehrerer Jahre vorübergehe, Constantie bleibt das schönste Weib, das ich gesehen. Linie, Muskel, Form, Auge, Wort, Geist, Gefühl — Alles ist straff an ihr; sie ist der Gedanke eines Mannes, der weibliche Form gefunden. Es hat mich nie ein Weib mit solcher Energie umarmt und geliebt als Constantie in jener Nacht. Ich liebe diese Kraft am Weibe über Alles; das Weiche, Vergehende, Ergebene gewährt mir zu wenig Widerstand. Ich gehe noch einen Schritt weiter als Valerius, der ebenfalls Kraft und Stärke des Weibes bevorzugt, ich liebe sogar die Strenge der Form, des Geistes und des Gemüths. Vielleicht sind solche Weiber der Uebergang zur griechischen Knabenliebe. Als Constantie des Morgens erwachte, war nichts von jener Scham, welche der Tag so oft über die Freuden solcher Nächte gießt, an ihr zu entdecken; sie umarmte mich beim Tageslichte so glühend wie sie beim Lampenschein gethan. Ich mußte den Tag über in jenen Gemächern bis zum Balcon bleiben, weil ich nicht leicht unbemerkt fortkommen konnte. Constantie war für die Welt krank und speiste auf ihrem Zimmer. Wir lebten wie goldene Vöglein im Käfig. Als die zweite Nacht zu schwinden begann, verließ ich sie erst — ein großer Thränen-

Digitized by Google

tropfen der Wollust und des Schmerzes, der einzige, den ich je in den stolzen südlichen Augen gesehen, erweichte ihren Blick, als sie an der letzten Thür von mir schied. Wir hatten verabredet, daß ich ihre Salons fleißig besuchen sollte. Wenn sie mich italienisch fragte, „wie leben die Poeten?“ so war dies ein Zeichen, daß mein Schlüssel gefahrlos zu ihr führte.

Daheim fand ich einen Brief Desdemona's, ein duftender Zweig aus einem indischen Walde. Ich schrieb ihr innig zurück und ritt dann in das duftende Land hinaus. Es hüpfte ein karger Frühling über die deutschen Felder, aber es war doch ein grüner Junge mit frischem Athem; ich vergaß die springende Jugend Spaniens und ritt immer weiter und weiter. Erst nach mehreren Tagen kam ich zurück. Wieder lag ein Stück Himmel Desdemona's auf meinem Tische, daneben eine trockene Einladung zur Soirée beim Fürsten. Ich ging hin, aller sogenannte Adel der Stadt und Umgegend hatte sich geputzt eingefunden, sie machten Alle ernsthaft ihre Capriolen und spielten ihre Puppen-Komödie aufs Beste, d. h. ohne allen Geist. Wie sie sich gefreut haben mögen, als sie nach Haus gekommen sind, jeder auf seine Weise, der Eine, daß er sich keines Schnitzers im Französisch-Plappern erinnerte, der Andere, daß der Fürst ihn auf die Schulter geklopft und versichert habe, er sei noch ganz derselbe wie 1806, der Dritte, daß er Niemand auf die Füße getreten, auch nicht gefallen sei, die Erste, daß sie das zweite Paar im Cotillon und was dies Geschmeiß der Civilisation dergleichen schwatzt. Der Adel als Begriff und Masse ist wirklich in heutiger Zeit, wie Valerius sagt, ein Indianerstamm, dessen Farbe europäisch geworden, dessen Charakter aber wild geblieben ist. Die späteren Historiker werden unseren Adel als naturhistorische Merkwürdigkeit aufführen.

Die Fürstin war so umlagert, daß ich nicht zu ihr konnte. Aber wo wäre ein Mann so klug wie ein Weib. Beim Contre-Tanz stand sie plötzlich mit ihrem Tänzer neben mir und ich hatte es kaum gesehen, als ich auch schon die Frage nach dem Poeten beantworten mußte. Sie tanzte mit ihrem Schwager. Er sah sehr

Digitized by Google

ernsthaft aus und maß mich mit stolzen Blicken. Meine lange Gestalt machte ihm viel zu schaffen, er schien nicht einig zu werden über das Maß und fing immer wieder von Neuem an. Da ich dort nichts übelnehmen konnte, so lachte ich, das machte ihn noch ernsthafter. Constantie ignorirte mich — Alles flüsterte, sie sei nie so schön gewesen. Ein Weib kann noch so schön sein, die Liebe macht sie doch erst reizend.

Die Nacht kam und ging, ich mit ihr. Dieselben Scenen wiederholten sich; Constantie, die früher nur auflodernd heiß gegen mich war, wurde von Tag zu Tage wärmer, der männliche Thau schien mehr und mehr von ihr abgestreift zu sein, das Weib war durch und durch erweicht, sie ward mit Blicken und sanften, lind schmeichelnden Worten freigebiger und unvorsichtiger gegen mich. Die Eifersucht aber ist das Bild des alten Argus, sie sieht das Meiste. Ihr Schwager ging wie ein Tiger umher; das hätte dem hypochondrischen deutschen Jünglinge die Freude verdorben, die meine erhöhte es. Die Poeten waren des Abends daran gewesen, ich stand gegen Mitternacht auf dem Balcon. Als ich eintrat, fand ich Constantien nachdenklich, den Kopf auf den weißen Arm gestützt im Lehnstuhl sitzend. Sie trug noch das himmelblaue Sammetkleid, womit sie im Salon gewesen, hatte nur allen andern Kram von sich geworfen und die Fesseln des Kleides gelöst. Ich blieb in einiger Entfernung von ihr stehen und betrachtete im Spiegel unser eingerahmtes Bild, Du weißt, wie ich das Schaffen von Bildern liebe. Wir schwiegen Beide. Endlich hub sie an: — „Hast Du wohl verschlossen, Hippolyt?“ ‚Ich habe‘ — „Mein Schwager sinnt ohne Zweifel Arges und ich will lieber sterben als dem Menschen die kleinste Rache gegen mich gelingen lassen.“ Dabei stand sie auf, kam zu mir, legte die Arme und das Haupt an meine Brust und sprach nichts mehr. Plötzlich ging sie und schloß auch die Thür ihres Schlafgemachs, was sonst nicht geschah, da die Bibliothek von uns aus verschlossen war, und von dieser Seite keine andere Thür zu uns führte. Ich lachte und küßte sie. Nach Verlauf einer halben Stunde schrak sie in meinem Arm

Digitized by Google

auf, hielt mir den Mund zu und lauschte. „Es ist Geräusch in der Bibliothek — man schlägt drüben an die Thür.“ — Wir horchten Beide — es war so. „Auf, Hippolyt!“ Ich schickte mich eiligst zur Abreise an und fragte lachend: „Wo hinaus?“ Sie führte mich hastig ins Badezimmer und deutete auf ein an der oberen Wand in tiefer Nische angebrachtes rundes Fenster mit bunten Gläsern. „Kannst Du?“ — fragte sie. ‚Ich muß‘. — Ein Stuhl ward herbei gebracht, ich sprang an ihm in die Höhe und klammerte mich in der Nische fest, wo ich zusammengekrümmt mit entsetzlicher Mühe das Fenster aus seinen Angeln brach, denn es war nicht zum Oeffnen eingerichtet. Ich reichte es Constantien hinunter, sonst hätte ich's beim Hinunterspringen in den Hof mit hinabgerissen, da der Raum zu eng war. Was sie damit gemacht hat, weiß ich nicht, sie wollte nur mich entfernt haben, alles Uebrige aber ohne Mühe dann vertreten. „Es stürmt heftig“, gab ich ihr noch als Notiz in die Hand, sie warf mir den letzten Kuß zu, ich sprang hinunter. Der Sprung war ein mäßiges Stockwerk hoch und führte in einen Seitenhof, wo glücklicherweise statt der Steinplatten Rasen war. Es krachten alle Knochen in den Gelenken, jedoch die Elasticität meiner gesunden Glieder spottete der Erschütterung. Das Geräusch hatte aber den großen Hund des Palastwächters herbeigelockt, ich stand kaum auf den Beinen, so kam er brüllend auf mich eingesprungen, setzte an mir in die Höhe und schlug Schnauze und Rachen an meine Brust. Ich hatte Eile, spannte all' meine Muskeln, würgte ihm den Hals zusammen, daß ihm der Athem benommen ward und stieß seine Schnauze so heftig als ich konnte, an die Mauer. Das Ringen seiner Glieder hörte auf, schlaff streckten sich die Pfoten, er war halb erdrosselt, das Blut schoß aus dem Rachen. Da hört' ich das kommende Nahen des Wächters — ich mußte fort, den Hund drückte ich auf die Erde, ließ ihn einen Augenblick los und trat ihn, der fast regungslos war, den Fuß mit dem ganzen Gewicht des Körpers auf den Kopf. Das Terrain kannte ich, über eine kleine Mauer springend, gelangte ich in den Garten, und jagte

Digitized by Google

unter den Bäumen hin nach meinem Pförtchen. Doch konnte ich meine Neugier nicht bezwingen: ich mußte mich nach dem Balcon und dem Eingange, der zur Bibliothek führte, umsehen. Die Thür war offen, man irrte mit Lichtern in den Zimmern umher — es hatte das Ansehen, als suche man einen Spitzbuben. So war ich, mit dem Gesicht nach dem Palais zu gekehrt, in die Nähe des Pförtchens gekommen, jetzt kehrte ich mich nach diesem um und ward nicht wenig überrascht als ich eine Gestalt vor der Thür auf- und abgehen sah und hörte. Es war sehr dunkel, man konnte nichts genau erkennen — „Wer da?" rief's — ich meinte Livrée-Streifen am Kragen des Wächters zu sehen und wagte es auf gut Glück, die Stimme des Schwagers vom Fürsten, rauhe tiefe Baßtöne, nachzuahmen, dem wachstehenden Manne zuzurufen: „Du kannst gehen — es ist vorbei", und mich wieder einige Schritte nach rückwärts zu wenden, als kehrt' ich zum Palais zurück. Es glückte wirklich, der Mensch murmelte etwas Unterwürfiges in den Bart, und fragte, ob er das Pförtchen schließen solle. In diesem Augenblicke kamen Menschen vom Balcon her. — „Nein", herrschte ich ihm zu. Der Narr zögerte noch immer, ich mußte fort und konnte nicht an ihm vorüber ohne erkannt zu werden, die Leute kamen direct auf uns zu. „Pack Dich", gurgelte ich endlich nach dem Lästigen hin; er ging, ich kam hinaus. Kaum drei Schritte entfernt, hörte ich den Ruf der richtigen Baßstimme: „Andreas" — aus der Ferne giebt der Diener Antwort und kommt zurückgeeilt. Ich aber springe nun auf den Zehen eiligst von dannen, bis ich die Promenade erreiche. Da schüttle ich die Ereignisse von mir und schlendre auf einem weiten Umwege nach meiner Wohnung. Es schlug Eins. Eben wollte ich aus der Vorstadt in die Hauptstraße, wo ich wohnte, einbiegen, als ein Mann aus dem Schatten einer Hausthür vorspringend mit blankem Degen mich anfällt. Ich springe rasch auf die Seite, der mit aller Wucht des Körpers geführte Stoß fährt vorbei, und eh' der Bewaffnete Zeit gewinnt, von Neuem auszufallen, bin ich ihm am Leibe und dränge meinen Arm in die neu ausgeholte Degen-

bewegung. Der Degen schneidet zwar in meinen Arm, aber die Waffe ist doch zur Hälfte gelähmt, und mit aller Kraft seinen Arm in die Höhe drängend gelingt es mir, ihm den Degen durch einen heftigen Stoß bis ins eigene Gesicht zurückzuschlagen, und da er mit dem Kopfe zurückfährt, ihm selbigen in diesem Augenblicke seiner Bestürzung und rückwärts gebeugten Haltung zu entringen. Bei diesem Ringen entfällt ihm der Mantel, ich erkenne Constantiens Schwager. Eine Berserkerwuth kam über mich, einen Augenblick wollte ich ihm mit der eigenen Klinge den Wanst durchrennen. Er drängte sich aber schnell genug an mich, als ob er sich solch eines Actes versehe, und verhinderte mich dadurch. Ich sprang einen Schritt zurück und hieb ihm die schmale Klinge durchs Gesicht. Vielleicht war der Hieb über ein Auge gegangen: er taumelte rückwärts. Ich stieß ihn mit der Faust vor die Brust, daß er klirrend und dröhnend rücklings auf das Pflaster schlug. Den Degen bog ich heftig gegen die Steine, daß die Klinge sprang, das Gefäß mit dem Stumpf warf ich weit in die Straße, und ging zurück hinaus in die Vorstadt, da ich die Nachtwächter kommen hörte. Es war kein Wort gesprochen worden, im Dunkeln, lautlos vergossen wir unser Blut. Ich war wieder jenseits der Promenade in die Garten-Straßen gerathen, mein Arm erstarrte und schmerzte, ich hatte mir auswendig über den durchschnittenen Aermel das Taschentuch festgebunden, um das Blut zu hemmen. Desdemona's Haus war in der Nähe; ich sprang über den niedrigen Gartenzaun und klopfte an das Fenster ihres Schlafzimmers. Ich hatte damals durch die offene Thür gesehen, daß sie neben jenem Zimmer schlief, wo sie Clavier spielte. Durch den Fensterladen hörte ich Geräusch. Um ihre Angst vor Dieben und dergleichen zu verscheuchen, sprach ich meinen Namen durch die Ritzen hinein. Ein leiser Schrei und es ward geöffnet. Desdemona war im bunten türkischen Schlafrocke mit aufgelöstem Haar. Sie hatte diesen Abend die Lady Macbeth gespielt, noch erhitzt davon hatte sie keinen Schlaf gefunden, und im Shakespeare und meinen Briefen gelesen. Sie legte ihre Hände auf meine Arme und fragte

Digitized by Google

mild: „Willst Du herein?“ Entsetzt fuhr sie zurück, sie hatte in das kalte Blut gegriffen, das auf meinem Aermel lag, und ich parodirte pathetisch die Lady: „All the parfums of Arabia shall not sweeten this little hand“. — Desdemona verging fast vor Schmerz über mein Blut; ich mußte eilen hineinzusteigen, um sie zu beruhigen. Sie war aufgelöst und weinte unaufhörlich. Es war, als ob ein nächtlicher Sommerhimmel warm regne. „Unglücklicher, was ist Dir geschehen?“ Mein Lachen tröstete sie noch immer nicht. Ich riß mit einigem Schmerz den Rock herunter, wir wuschen das Blut ab und es zeigte sich zu meiner Freude und ihrem Entsetzen eine tiefe lange Fleischwunde. Ich beruhigte sie mit Mühe, daß das gar nichts zu sagen habe und nichts als eine kleine Narbe bringe. Ihre Thränen fielen heiß darauf und kaum hielt ich sie vom fortwährenden Küssen der Wunde ab. Sie riß alle Schübe auf, und brachte Linnen und allerlei Verbandzeug. Unter immerwährenden Fragen, „ach, es schmerzt Dich wohl sehr?“ „Ach, mein armer Hippolyt!“ verband sie den Arm, und wollte gar nicht daran glauben, daß ich wohl und munter sei. Ein wenig erschöpft war ich doch und streckte mich aufs Sopha, Desdemona kniete vor mir, und strich mir die verwirrten Locken von der Stirn und den wirren Bart vom Munde, und küßte mich sanft wie ein warmer schmeichelnder Luftzug. Sie sah rührend aus. Der bunte Rock stach so wunderlich ab von der stillen Trauer, die über ihr ganzes Wesen gegossen war, von dem schneeweißen Halse und der Brust, die wie stets gleichmäßige Ruhe unter den Freuden der bunten Blumen des Rockes lag. Das glänzend schwarze, geringelte Haar schaukelte sich wie eine Nacht der Poesie auf den schimmernden Bäumen des Südens. Das blasse Gesicht mit den weichen Zügen, die schmerzlichste, rührendste, tragische Maske, die je ein Maler gebildet, worauf die bezauberndste Trauer ruhte, sah so durchweichend, theilgebend in mein Antlitz, daß alles sinnliche Leben zum ersten Male diesem Weibe gegenüber aus meinen Adern wich. Die kleine weiße Hand tändelte wie arabischer Wohlgeruch auf meinen Zügen

Digitized by Google

herum. Desdemona war das Weib des reizendsten Sterbens, und da ich ein Mann des Lebens bin, so ward unsere Vereinigung darum vielleicht so wunderlich, so tödtlich — ich weiß es, Desdemona wird nie einen Mann nach mir lieben. Sie legte sich wie ein süß schmerzlicher Traum in meine Arme, der flehend bat, ihn nicht zu verscheuchen. Ich sollte ihr erzählen, was mir begegnet sei. Die kleinlichen Winkelzüge der platten Glücksritter hasse ich; dieser Seele gegenüber, die mit offenem blutenden Herzen immer wahr vor mir lag, hätte ich das Schrecklichste nicht verschwiegen: ich erzählte ihr lächelnd mit Weglassung der Namen — Alles. Das Zuhören dieses Weibes bekundete eine Liebe, wie ich sie auf dieser Welt noch nicht gesehen. Nicht die flüchtigste Entrüstung flog über das schöne Gesicht, ja sie lächelte mit, wenn ich in meiner Erzählung mich freute, und als ich zu End' war, hielt sie mir die Augen zu und sagte: „Es kann mir doch Niemand wehren Dich zu lieben". — Das überwältigte meinen harten Menschen. Das Wasser trat mir in die Augen, zum ersten Male, seit ich vor zehn Jahren in Valencia von meiner Mutter schied; ich schlug meinen gesunden Arm in ihr offenes Kleid und preßte ihre Schulter zu mir und hob mit dem andern Arme ihr Gesicht an das meine, und küßte sie, daß wir Beide zitterten. „Hippolyt" — stöhnte sie — „mein Engel, Dein Arm, Dein Arm!" Und als ich ihre Schulter leiser faßte, da sank sie mit dem Haupt an meine Brust und sah zu mir auf und lächelte wie ein sterbender Engel und sagte: „Das ist der Himmel, Du meine Seele". — —

Laß mich aufhören, Freund, dies ist die einzige Liebesgeschichte, die ich mit Schmerz, wenn auch mit süßem Schmerz, erzähle. Sie hat mein innerstes Herz erweicht.

Viele Tage und Nächte gingen vorüber, ich war auf jenem Gartenhause und saß vor ihr am Boden, und legte das Haupt in ihren Schooß, und sah in den herabschauenden Himmel ihrer Augen. Was der Coquetterie, der Kraft, Größe, Schönheit nie gelungen war, das gelang der Seele dieses Weibes: ich liebte wie ein Knabe, wie ein hüpfender Jüngling. Erst eines Abends, wo

Digitized by Google

sie spielen mußte, und einen Act lang nichts zu thun hatte, kam ich in meine Behausung. Mehrere Einladungen zum Fürsten lagen da. Ich ging zurück ins Theater, ich sah nichts als jenes schwarzblaue Auge, von schweren Wimpern beschattet, das seine Millionen von den Brettern her auf meinen Mund, in meine Arme legte. Und wenn ich sie heimbrachte nach der Vorstellung, und jede Fiber an ihr doppelt lebte und ich heut' für den und morgen für den geliebten Helden ihre verschwenderische Liebe erhielt, o Freund, da war ich glücklicher denn König René: mein Idyll kam mir vom Himmel, ich durfte mir nicht erst bunte Kleider dazu anziehen.

Eines Tages — in unserem Bürgerleben war es Mittag und unsere kleine Mahlzeit wurde schon aufgetragen — stand ich mit Desdemona am offenen Fenster, das auf die Straße sah, nur wenige Weinranken verhinderten von außen das Hereinsehen. Ich hatte meinen Arm um ihren Nacken geschlungen und meine Hand ruhte auf ihren Schultern — wir sahen hinaus in die grünen Gärten. Da nahten sich Reiter, eine Dame zu Pferd sah nach uns herüber — es war die Fürstin. Sie schien ihren Augen nicht zu trauen und hielt einen Augenblick ihr Pferd an. Nur einen Augenblick, dann hieb sie's mit der Gerte über den Kopf, daß es wild davon brauste. — Um diese Zeit traf mich die Einladung hierher nach Grünschloß; Du kannst denken, daß ich wenig Lust dazu hatte. Ich ging noch einmal in die Gesellschaft zum Fürsten; durch unbefangenes Fragen bracht' ich heraus, daß der Schwager des Fürsten mit dem Pferde gestürzt sei, und krank darniederliege, daß in einer stürmischen Nacht Diebe versucht hätten in den Palast einzudringen 2c. — Die Fürstin war nicht da, man meinte, sie sei schon seit einigen Tagen unwohl und werde wol schwerlich in der Gesellschaft erscheinen. Doch kam sie noch später. Sie sah wirklich krank und angegriffen aus. Mich behandelte sie natürlich sehr vornehm, doch entging es mir nicht, daß ihr Auge oft schwermüthig auf mir ruhte, oft hastig blitzend mich suchte. Ich trat in ihre Nähe, sie war sehr zerstreut. Ich war sehr

Digitized by Google

munter und aufgeräumt, und tändelte mit einem kleinen flinken Dämchen, das sich gar nicht zu gut geben konnte über das prätentiöse Wesen unserer jungen Gelehrten und Schriftsteller, die in die Gesellschaften kämen um auszuruhen, nicht um die Damen zu unterhalten. Als ich sie fragte, womit sie sich den Tag über beschäftigt habe, sah sie mich fragend an, wo ich hinaus wollte und erwiderte naiv: mit Vielerlei, früh bin ich spazieren gegangen, Nachmittags gefahren, und eh' ich hierher kam, hab' ich einen Act in der Oper gesehen. — „Nun bedenken Sie, mein Fräulein, ob der Mann dort im Winkel mit dem jungen leidenden Gesicht Recht hat: ich habe eben mit ihm gesprochen und weiß, daß er heute den ganzen Tag alle alten Rechtsgelehrten in allen Sprachen studirt hat, wie und unter welchen Verhältnissen Revolutionen erlaubt seien — daß er einen Artikel über Abschaffung der Todesstrafe geschrieben hat, aber freilich nicht spazieren gefahren und nicht in der Oper gewesen ist. Wollen Sie ihm nun nicht erlauben" — —

Sie meinte, er hätte was Besseres thun können, und — ward von der Fürstin abgerufen, und mit einem Geschäft entfernt. So ging mir's mit einer zweiten, einer dritten, bis ich mich selbst entfernte. —

Desdemona, deren tiefes Spiel, deren blutende Seele nur von den besseren Zuschauern im Theater erkannt wurde, und deren giebt's in den deutschen Theatern sehr wenige, ward meisthin wenig applaudirt, das hohle dreschende Volk neben ihr mit dem bestialischen Spectakel galt immer mehr; — das war sie gewohnt und es kümmerte sie nicht. Plötzlich zeigte sich eine heftige Opposition gegen ihre Verehrer, man zischte und lärmte, wenn sie applaudirt wurde. Die Anzettelung war nicht zu verkennen, aber Desdemona litt unsäglich dabei: endlich erklärte sie, es sei ihr unmöglich vor einem Publicum zu spielen, das sie nicht wolle, ihr Gefühl erstarre zu Eis, sie sterbe darüber. Der Director des Theaters, ein Einfaltspinsel, der seine Casse gefährdet glaubte, willigte in ihre Kündigung. Desdemona ward frei; aber mit Entsetzen sah ich, wie sie verging in der neuen Unthätigkeit — sie gestand mir

Digitized by Google

weinend, daß sie stürbe, wenn sie nicht spielen könne. Aber sie könne nicht von mir gehen, um ein anderes Engagement, das man ihr geboten, anzunehmen. Was blieb mir übrig? Sollt' ich das schöne innige Weib sich verzehren sehen, dessen Lebensodem die Kunst war? Ich küßte eines Abends den Abschied auf ihr weiches Antlitz, der Mond schien zitternd durch die Blätter der Bäume, unter denen wir standen, ihr Kopf lag wie ein verbleichender Stern an meiner Brust, sie schluchzte leise, obwol ich ihr nichts gesagt, daß es ein langer Abschied sei. Ihre zartgesponnene Seele fühlte fein wie die Mimosa, sie ging mit mir bis an die Gartenthür, ihr ganzer Körper schauerte, sie war heiß wie eine Fieberkranke. Ich wollte gehen und war schon einen Schritt fort, ihre kleinen Hände hielten mich noch, sie preßte sie krampfhaft in die meine und flehte innig — „Noch einmal, Hippolyt, noch einmal küsse mich!“ Ich umschlang das liebe Wesen, sie brach in die Knie zusammen wie eine gebrochene Blume. Ich mußte sie ins Haus tragen und aufs Sopha legen. Dort lächelte sie sanft und winkte mir mit der Hand zum Gehen.

Am andern Morgen ritt ich hieher nach Grünschloß — erlass' mir heute das Weitere. Ich bin nicht der Mann der Sentimentalität, aber ich bin ein Mensch — schickt mir, was ein Mensch tragen kann, ich will's tragen, ich hab's getragen. Leb' wohl!

14.

Camilla an Julia.

Den 30. Juli.

Und Sie kommen nicht und kommen nicht, Sie Schlimme, und lassen uns immer vergebens warten. Wenn Sie noch lange zögern, so werden Sie das Leben hier sehr verwirrt finden. Die Fäden gehen so zickzack in einander hinein, daß ich wirklich nicht

Digitized by Google

weiß, was für ein Muster aus dem Gespinnst werden wird. Mit jenem Fremden, der mit Graf Fips ankam, ist ein gewaltiger Unruhstifter in unser Schloß gezogen. Er heißt Hippolyt, und hat uns allen die Köpfe verrückt, und Alles aus dem Gleise geworfen; unsere ruhig segelnde Flotte ist wie durch einen Sturm auseinandergeblasen, und hier irrt ein schwankendes Schiffchen, dort irrt eins. Sie sollten aber auch diesen Hippolyt sehen! Jeder Zoll ein Mann, ein moderner Herkules — ein strahlender Halbgott, sagt Alberta. Denken Sie sich einen hoch, kräftig und doch geschmeidig gewachsenen jungen Mann, der wie ein geborner König einhergeht. Ich äußerte unverhohlen gegen Valerius mein Erstaunen über die glänzende Erscheinung. Dieser stand mit verschränkten Armen im Fensterbogen, und sah lächelnd dem Aufruhr zu, den Hippolyt erregte. „Ich will Ihnen einen Brief mittheilen", sagte er, „worin ich den Hippolyt einem Freunde schilderte, als ich ihn vor einiger Zeit in Straßburg zum ersten Male traf". Er that's, hier haben Sie einen Auszug davon.

„Ein Mädchen, wahrscheinlich eine leichte, über die Oberfläche hinflatternde Libelle beschäftigt aber meinen neuen Freund, der bisher saugend am tiefsten Borne der Menschheit lag, den des Wissens Trieb bis an die Mauern von Lahore gedrängt, der gebräunt von Luft und Sonne, erwärmt vom Feuer des Forschens wie ein Athlet erst vor Kurzem nach Europa zurückkehrte. In Straßburg lernte ich ihn kennen, wo er in historische Studien versunken täglich auf der Plattform des Münsters zu finden war, eine Viertelstunde las, dann sinnend in die vor ihm wie eine Karte ausgebreitete Welt sah — die deutsche Dichtkunst, Goethe, Tieck, ging an ihm vorüber, er ahnte, bemerkte es kaum; die Kosmogonie, der Ursitz der Menschen, der Ursitz der Bildung beschäftigte ihn. Du weißt, wie auch ich seit längerer Zeit nach den Fußtapfen der menschheitlichen Entwicklung jage, Heeren, Herder, Schlegel, Champollion studire — wir sprachen über Indien, Aegypten, die Wiegen des Menschengeschlechts, wir wurden schnell mit einander bekannt. Er war dabei ein fröhliches, lustiges

Digitized by Google

Gemüth; wir zogen zusammen nach Paris, er studirte und lebte, mit den schwerfälligen Sätzen der Professoren spielte er wie mit bekannten Bällen, mit der Gelehrsamkeit des alten Abbé Remusat sprang er wie mit einem leichtfüßigen Mädchen herum, mit den Mädchen tändelte er wie mit Buchstaben, wie mit längst gelösten Hieroglyphen; er fand den Schlüssel zur stolzesten Pyramidenschrift. Des Abends fanden wir uns im Theater, und von da durchstrichen wir die Salons, und rasteten in manchem stillen verführerischen Gemache. Wo er auftrat, der Sohn des Prometheus mit dem leuchtenden Siegel der Gottheit auf der stolzen Stirn, zog er die Blicke auf sich. Sein Körper ist ein Meisterstück der Natur und Tausende, die ihn sehen, werden zu gerechten Anklagen der launischen Göttin bewogen. Als ich den Cornel las, dachte ich mir den Alcibiades so. Ein hoher Wuchs, leicht wie ein Gedanke, kräftig wie ein fester Gedanke, getragen durch die Wellen der Hüften und Schultern, dunkles, kühn um die Schläfe fallendes, an den Spitzen gelocktes reiches Haar, ein dunkelblaues Auge, am Tage tiefblau wie südlicher Himmel, in den man ohne Unterlaß sehen muß, als werde aus der zauberisch düsteren Ferne eine neue Welt heraustreten, des Abends schwarz wie eine glänzende Sternennacht. Die Form der Augen ist schön, eine voll ausgeschnittene längliche; der Glanz zur Zeit der Ruhe mild, angenehm, beruhigend, tröstlich, bestechend; im Affect aber und zwar im kleinsten drängt sich alles geistige Leben in ihnen zusammen, und nur der Muthige, der das gegenüberstehende Leben nicht fürchtet, sieht sie dann gern. Weiber blicken sie dann nur seitwärts an, wie sie tapfere Thaten, wo anders Lebendiges mit im Spiel ist, nur seitwärts, nie geradhin ansehen. Aber das Weib ehrt und liebt am meisten, was es vorher gescheut, sowie der Mensch den Löwen, wenn er gezähmt ist, am höchsten hält, daher Hippolyts fabelhaftes Glück bei den Weibern. Die Nase ist streng griechisch und um ihre feinen Flügel haucht ein thatendürstiger Sinn, schreckender Muth, aber auch eine fast frivole Sinnlichkeit, die im Affect einer mit Mühe bezähmten Bestialität nicht unähnlich sieht.

Digitized by Google

Kräftige Männer haben alle in der Leidenschaft ein Etwas, was zwischen dem griechischen Gotte und der Bestie steht; etwas Aehnliches bezeichnet das Wort „Halbgott!" Daher geht jedes Weib den eigentlich kräftigen Männern langsam nahe, wenn sie je einen Ausbruch irgend eines Affects, vielleicht nur den des Zornes an ihnen gesehen, und nur die Phryne, die das wild Materielle sucht, stürzt sich in ihre Umarmung.

Aber der Mund versöhnt durch unwiderstehliche Anmuth." — —

So weit der Brief; ich verstehe Manches darin nicht, vielleicht wird's Ihnen klarer; aber ich fühle, daß das Bild richtig ist. Als er bei uns eintrat mit dieser hohen, imponirenden Freiheit, dieser leichten ungezwungenen Tournure, war selbst der Graf überrascht, und Graf Fips wurde unruhig und unstät. Alberta wurde roth, ich selbst verlegen, nur das sarkastische Lächeln Valers, mit dem er ihn vorstellte, gab mir schnell meine Fassung wieder; es ärgerte mich. Aber es war wirklich, als ob der Herrscher ins Zimmer trete. Er war modern gekleidet und doch lag etwas Ausländisches in der Erscheinung. Der leichte blaue Sammetrock, der kurz und mit Schnüren und Stickereien besäet war, mochte wol schuld daran sein. Alles Uebrige an ihm war schwarz bis auf den ans Kinn quellenden vollen Backenbart und den übermüthigen Schnurrbart und Henri quatre. Er war in den ersten Tagen sehr sanft und mild, von Tag zu Tage ist er aber ausgelassener und wilder geworden. Am meisten verkehrt er mit Valerius; sie reiten auch täglich zusammen aus, und gehen so sicher männlich mit einander um, daß einem stark und wohlig zu Muth wird, wenn man sie zusammen sieht. Alberta ist seit Hippolyts Ankunft ganz verändert, unruhig, heftig, bewegt, ausgelassen, still, lauter Dinge, die zu ihrem früheren Gleichmaß gar nicht stimmen. Ich selbst erwehre mich einer gewissen Unruhe und Bangigkeit nicht, wenn ich bei ihm stehe und nur, wenn Valer hinzutritt, wird es beruhigter in mir. Weiß Gott, es ist als ob ein Raubvogel ins Taubenhaus gekommen wäre, Alles ist bestürzt — und doch ist

Digitized by Google

der Raubvogel so zauberhaft schön. William hat sich auch ganz zurückgezogen, er lacht gar nicht mehr, und spricht fast nie mit Hippolyt; Leopold springt wol an ihm herum, aber er scheint auch nicht die rechte Courage gegen ihn zu haben, und wird oft verlegen, wenn ihn Jener zum Besten hat. Graf Fips spricht von seiner Abreise, der Graf ist sehr aufmerksam gegen Hippolyt und Valerius, aber er scheint auch nicht ganz sicher zu sein.

Alberta grüßt Sie aus der Fülle des Herzens, und bittet Sie, doch ja recht bald hieher zu kommen. Adieu! Adieu!

Man ruft mich zu Tisch und unsere Mahlzeiten sind jetzt immer diplomatische Mittagsessen; der Graf bringt lauter schwerfällige Gegenstände aufs Tapet, und es entsteht immer ein so klirrendes Gefecht, daß man das Essen ganz vergißt. Ich glaube, es würde oft Blut fließen, wenn nicht Valer immer die zürnenden Parteien vom Schlachtfelde wegführte. Meine Herren, pflegt er dann zu sagen, ich bitte, mir auf ein höher gelegenes Terrain zu folgen, und dann rückt er die Streitfrage der Parteien auf ein sogenanntes historisches Entwicklungsfeld; stellt zuerst den blutig um sich hauenden Hippolyt zur Ruhe; ihm folgt der Graf mit einigen leichten Einwendungen, die bald beseitigt sind, und Graf Fips ist dann immer sogleich still; ich glaube, er versteht nicht viel mehr davon als ich. Doch hab' ich mich schon sehr in des Valerius Gelehrsamkeit eingerichtet; anfänglich kam sie mir stets wie ein Bergsturz vor, der mich verschüttete, jetzt hat er mich mit ein paar klaren einfachen Worten von dem Hauptgange seiner Ideen unterrichtet, und nun folg' ich ihm mit Leichtigkeit, und es thut mir unbeschreiblich wohl, wenn er die Rede an mich richtet über die wichtigsten Dinge. Wenn man ihn erst ein wenig kennt, sieht man, wie äußerst einfach er redet, wie Alles so schwer golden ist, was er bringt, wie er es dem Zuhörer so gutmüthig zuschneidet und anpaßt. Ich antworte gewiß oft sehr einfältig darauf, aber wenn er meine Antwort in seiner Sprache wiedergiebt, wenn er mit leisen Fingern die Wurzeln der Gedanken aufdeckt, so erscheint Alles so eng verzweigt mit großen allgemeinen Ansichten, daß ich

Digitized by Google

mich oft kindisch freue über meine Gelehrsamkeit, in die Hände klatsche und — ja, denken Sie, neulich hab' ich den klugen lieben Mann wegen einer so schönen Auslegung meiner Worte beim Kopf genommen und ihm rasch einen Kuß gegeben. Ich schämte mich hinterdrein und Alle lachten, aber Valer sah mich so freundlich lächelnd an, daß es mir nicht leid that. Ach, nicht wahr, ich schwatz' recht dummes Zeug — Adieu — Adieu!

15.

Constantin an Hippolyt und Valerius.

Ich danke Euch, meine Freunde, meine Freunde, ich danke Euch! Wir wollen unsern Zug nach Westminster antreten, besorgt ein paar hübsche Jungen für meine Schleppe. Ihr edlen Pairs meines Königreichs habt mir Geld geschickt, das war brav von Euch — mit dem Gelde hab' ich gespielt, um rothe Ducaten gespielt, und ich mußte mir einen neuen Rock machen lassen, weil ich nicht genug Taschen für den Gewinnst hatte.

Spiel und Soff sind zwei Laster; aber beim heiligen Georg von England! schöne Laster.

Ich habe alle Tage einige Zeilen an Euch geschrieben; hier folgen sie; wundert Euch nicht, daß sie aphoristisch sind, ich bin selbst ein abgerissener Fetzen der Welt, wer hält mich fest? Der nächste Sturmwind führt mich fort — die ganze Welt ist aphoristisch, es ist kein Zusammenhang darin als die Luft, will sagen, der Wind. „Die Welt ist lauter Wind, Juchhe!" —

Vaterland! Wie viel abgerundeter und einiger würde ich sein, wenn ich mit dem Worte das verbände, was viele Leute dabei zu fühlen scheinen. Ganz Deutschland danke ich die deutsche Sprache; für dies Geschenk bin ich um so dankbarer als ich keiner andern mächtig bin. So bin ich sehr erklärlich — ein Deutscher,

Digitized by Google

denn wenn man zu keiner andern Nation gehört, so muß man ein Deutscher sein. Uebrigens bin ich es aus Gewohnheit, Temperament 2c. — der Patriotismus ist einseitig, klein, aber er ist praktisch nützlich, beglückend, beruhigend; der Kosmopolitismus ist herrlich, groß, aber für einen Menschen fast zu groß, der Gedanke ist schön, aber das Resultat für dies Leben ist innere Zerrissenheit, Humor. Eine gute Tragödie muß jetzt mindestens zum fünften Theil humoristisch sein.

Donnerwetter, was ist das für patriotisch albernes Zeug, ich reise doch morgen nach Paris und werde Franzos. Ja so, das wißt Ihr noch nicht, daß dies mein letzter Brief aus Berlin ist. Holla, ins moderne Babel reis' ich morgen! Was soll ich mit dem vielen Gelde machen? Es giebt hier gar keine Gelegenheit, dafür munter zu sein unter dem steifen Volk, unter freien fröhlichen Parisern will ich leben und gegen den dummen Polignac will ich schreiben — dort knirscht der Minister mit den Zähnen gegen die frechen Wahrheiten, aber dort brauchen die Pässe der Wahrheit keine Unterschrift, er kann knirschen, sonst kann er nichts — und morgen geh' ich nach Paris.

Raupach's hohenstaufischen Philipp, eine Silhouette des Herrn von Raumer, hab' ich gesehen — wär' ich Recensent, wie wollt' ich Dich, o Philippus Raupach — —

Und unsere Kritik „ach glücklich sind Widersacher, die einander prügeln können". Diesmal war ich in der Loge, und Rosa saß demüthig im Parterre, und sah sehr blaß, ich aber sehr roth aus. Ja, mein Kind, das Leben ist aphoristisch. Ich ließ mein weiches Herz gewähren und ging zu ihr, und fragte sie was ihr fehle. Sie wollte nicht mit der Sprache heraus, und war verlegen. Ich ging mit ihr nach Hause; heut' ließ sie's ruhig zu — es sah etwas windig und leer in ihrer Stube aus, und das Mädchen war auch etwas saloppe gekleidet. Ich machte sie darauf aufmerksam — da weinte sie. Ich fragte, wie es um ihr Engagement stünde, sie meinte, erst mit dem ersten August könnte sie eintreten. Es ward mir unheimlich; ich fragte nicht nach ihrem

Digitized by Google

Garde-Officier, sondern nur, wie viel sie des Monats brauche. Sie wollte mir schluchzend vor Rührung um den Hals fallen, und mich einen edlen Menschen nennen — ich ließ sie aber nicht dazu kommen. Das Mädchen konnte nicht dafür, daß ihr ein Anderer besser gefallen hatte; ich konnte aber auch nicht dafür, daß ich nicht mehr eine Fingerspitze von ihr hätte berühren mögen. Hübsch war sie noch, aber ich ging in innerer Unbehaglichkeit fort und trank eine Flasche Champagner, um mich auf andere Gedanken zu bringen. Wie kam denn das Alles?

„Warum wollt Ihr denn Alles gleich ergründen?
Wenn der Schnee schmilzt, wird sich's finden."

Was ist das für eine Figur? Mit Gott und der Welt ist sie zerfallen, vom Vater verstoßen, mit dem Theater unzufrieden, von der Geliebten betrogen, voll Durst nach Wein und Liebe, immer noch wohlgenährt aussehend, ohne einen einzigen Vers im Kopfe, gekleidet nach der letzten Mode, unschlüssig, ob er Theologe oder Theaterlampenputzer werden soll, voll Gährung und doch ruhig, oft im Begriff, sich nach klassischen Mustern den Hals abzuschneiden und doch wieder zu vernünftig dazu — kein Held, kein Held und doch manch Handwerkszeug dazu — keine Geduld, kein genügender Leichtsinn, keine Festigkeit, ein genialischer Charakter, auf der Bühne kalt lassend, im Roman sündhaft, — meine Freunde, das ist eine Novellen-Figur. Die Novelle ist die moderne Brücke von der früheren Zeit zu den jetzigen Begriffen, sie ist der Uebergang, die Form des Entstehens, Werdens, nicht des starren Seins. Jene Figur ist eine Novellen-Figur, auf mein Wort. Niemand, ich sage Niemand soll mir widersprechen. Auch dies gehört dazu, daß mich jetzt sogar die Orthographie peinigt, ich weiß nicht, ob ich Niemand, etwas 2c. groß oder klein schreiben soll — am liebsten schreib ich Alles klein. Nun denkt Euch einen geistreichen Schriftsteller, der mit der Orthographie noch nicht im Reinen ist! Und hab' ich nicht Recht, daß die Novellen-Figur der klektische Skepticismus ist — hab' ich nicht? O bleibt bei mir,

Digitized by Google

geht nicht von mir, Freunde, auch wenn ich nach Paris gehe! Es kümmert sich ja keine Seele um mich, ich lebe und sterbe unbeweint. Wollt Ihr nicht, o ich bitt' Euch schön. — —

Später.

Gegen Abend geht ein Bekannter von mir als Courier nach Paris, ich mit ihm. Uebrigens bin ich beim Gesandten gewesen und habe die schöne Julia mehrmals gesehen und gesprochen. Im Vertrauen gesagt, Ihr Herren, wenn ich nichts Besseres thun könnte als lieben, ich bliebe hier. Diese Augen, dunkel wie die Nacht mit auf- und abwehenden weichen Lüften, diese feine Nase, empfindsam wie aus Blättern des Lotos; dieser kleine gewölbte Mund und das Ganze wie aus dem Thau gezogen, nicht üppig sömmerlich, aber duftend frühlingsartig, zart durchsichtig, nördlich und doch voll Reiz — ich schwör' es Euch, das Weib kann einen Poeten, dem noch etwas Herz geblieben, grenzenlos glücklich und sehr unglücklich machen.

Aber ich bin selbst so nördlich geworden, daß mein Wohlwollen, das ich an solcher Schönheit empfand, nichts als ein paar Minuten sehen, ein paar Worte sprechen wollte, um den Gang des Ausdrucks zu beobachten, aber nicht einmal im Leisesten afficirt wurde, als ich scheiden mußte.

Ich bin reif zum Künstler.

Aber wenn ich einmal wieder poetisch werde, so wird der schmeichelnde Effect dieser reizenden Figur viel Einfluß gehabt haben. Ich werde sie noch lange sehen im kurzen weißseidenen Gewande, das Haar verführerisch natürlich und doch so kunstreich modern aufgelöst, ihre schwarzen Locken dem Anschein nach mühsam von einer einzigen blendenden Camelie zusammengehalten, hinabfallend auf den stolzen weißen Nacken. Ich vergesse sie nimmer diese Figur, leicht sich wiegend und geschmeidig wie eine verführerische Melodie und doch stolz und hoch wie eine hohe Kunstidee — hinter den breiten Augenlidern, den langen schattigen Wimpern lag eine südliche Nacht mit allem Verlangen und allem

Digitized by Google

Reiz, mit Schalkheit und Tönen — sie will nächstens nach Paris kommen. Auf Wiedersehen, mein schönes Kind!

Aber echt deutsch schreib ich die letzte Stunde heran — wir sind Federvieh. Jetzt Ade, du Land der Hofräthe und der langen Weile — ade ihr Freunde, schickt Eure nächsten Briefe poste restante nach Paris.

16.

Julia an Camilla.

Nur drei Zeilen, meine Liebste. Hoffentlich bin ich in nächster Woche bei Ihnen — mein Papa muß schleunigst nach Paris, dort soll es sehr unruhig hergehen; ich soll beim Grafen aufgehoben werden. Ich freue mich kindisch auf Grünschloß, auf meine liebenswürdige Camilla, meine duftende Blume Alberta und Eure bunte Gesellschaft. Ich sehne mich ordentlich nach Poeten, Berlin ist sehr trocken und der Herr Constantin war eine auffallende, interessante Erscheinung in unserem Salon. Die Leute wußten nichts Rechtes über ihn, das machte ihn mystisch, er sprach so abgebrochen, aber so bunt originell, das machte ihn piquant. Und dabei hat er ein vornehmes, sehr einnehmendes Aeußere. Ich weiß nicht, ob das gestört oder erhöht wird durch einen wegwerfenden Zug von Frivolität, Leichtsinn, der oft wie Verachtung aussieht und über das ganze Gesicht streift. Er verzieht einen fein geschnittenen Mund zu einem nicht recht heimlichen Lächeln, und drückt die Mundwinkel nach unten. Die großen hellblauen Augen sind etwas unstät, das lichtbraune Haar ist aus Stirn und Schläfen gestrichen und fliegt ein wenig wild, das Gesicht ist voll, aber es scheint mehr das zu sein, was man mit den fatalen Ausdrücken aufgedunsen, schwammig, bezeichnet. Es ist von feiner Haut und schwach geröthet, meine Gouvernante nannte ihn einen unbärtigen Apollo-Kopf. Ausdruck und Haltung des Kopfes und

Digitized by Google

der vollen hohen Figur ist sehr vornehm, ich hab's wol schon einmal gesagt; verlangen Sie nichts Geordnetes von mir. Sie wollten eine Beschreibung, ich gebe sie, wie ich in meiner Eile und Zerfahrenheit eben kann. Er war beide Male, wo ich ihn sah, braun gekleidet, trug um den vollen Hals ein leicht fliegendes Tuch, keine Cravatte und keinen steifen Vatermörder, sondern einen weichen nachgiebigen Hemdkragen. Sie sehen, wie ich Ihren Regeln nachzukommen trachte und ins Detail beschreibe, um Ihnen die Figur deutlich zu machen. Ich muß mich im Beschreiben von Personen üben, dies Zeichnen mit Worten macht mir Vergnügen. Bitte, lassen Sie mir wieder mein altes Zimmer einrichten, das auf die Terrasse sieht, es ist gar zu hübsch. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie ich mich auf Grünschloß freue; ich bin hier so sommertrocken, und suche Kühle und Grün. Adieu, meine Liebe, tausendmal Adieu.

17.

Constantin an Hippolyt.

Paris, den 29. Juli.

Ich hoffe nicht, daß mir die Zeitungen vorausfliegen; wenigstens werden sie Euch nicht sagen können, wie gut mir's in der hiesigen Schlacht geht. Sattle Dein Roß und fliege her, wir machen Freiheit hier. Vorgestern ist er losgegangen in den Straßen von Paris, der hochrothe blutige Kampf eines Volkes um sein Recht, die dunkeln Schatten der Jacobiner schreiten vor der neuen Jugend einher, die alten Freiheitslieder flattern wie Sturmvögel über den Plätzen, mein Herz ist fast zersprungen vor Freude, so zur rechten Zeit gekommen zu sein, und meinen grimmigen Haß gegen alles weltgeschichtliche Unrecht ausbaden zu können in schlechtem Söldnerblute. Ich habe gefochten wie ein

Digitized by Google

Rasender. Gestern stand ich am Fenster des Zimmers, wo die Deputirten zusammenkamen — der alte Student der Revolutionen, das bemooste Haupt auf dem Fechtboden der Völker, Lafayette, sagte uns, was wir thaten. Die Deputirten sprachen verwirrt von Emeuten, Revolten 2c. — Da stand der unsterbliche alte Knabe, dessen Herz noch im Sarge schlagen wird, auf, und sagte mit seinem gewöhnlichen welthistorischen Lächeln: Meine Herren, das ist keine Revolte, das ist eine Revolution. — Wie ein Kanonenschuß donnerte das Wort durch Paris; er, der alle Vorlesungen der revolutionären Professoren besucht hatte, er mußte es wissen, wie das Collegium hieß. Nun ist der Name da und nun läßt sich Paris todtschlagen, bis dieser Name von allen Thürmen flaggt. Heiß brennt die Juli-Sonne und saugt gierig das Blut auf, heiß schlagen die Herzen, wir haben eben das Stadthaus wieder gewonnen, das Haus, wo die ehernen Männer der Neunziger Jahre saßen; in einem Winkel desselben schreib' ich Dir; an dem Fenster, wo ich sitze, stürzten sich einst die Männer des Thermidor hinunter. Hurrah, Freund, von hier geh' ich, um die letzten Schergen des dummen Herrschers aus dem Louvre vertreiben zu helfen, neben mir regiert Lafayette, und seine Arme, die Hunderttausende des Volks, geben dem alten morschen Thron der Bourbonen, dem Thron der herkömmlichen Bevorzugung, den letzten Stoß; morgen machen wir eine Regierung, eine lustige Republik. — O großer Gott, seit Jahren dank' ich Dir heut' zum ersten Male für deine Welt, ja sie ist schön; der alte Unflath wird unter die Füße getreten, die Menschenrechte schreien durch die Gassen, und alle Welt hört sie; das Herrschen und Beherrschtwerden hört auf — frage den Valer, ob er Präsident werden will, ich werd' ihm meine Stimme geben. Du taugst nichts dazu, Du bist zu monarchisch gewachsen und geartet. Schreibt mir, schreibt mir, was das erschrockene Schlesien sagt — könnt' ich die zertretenen dummen Fratzen Eurer Aristokratie in diesem Augenblicke sehen, mein Glück reichte bis an den Himmel. Eine Schmarre in der Wange ausgenommen bin ich noch heiler Haut — hätt' ich

Digitized by Google

tausend Leben, ich stürbe tausendmal für die Freiheit. Holla die Trommeln — die Trommeln, es geht zum Louvre gegen die Schweizer. Gott behüte Euch; fall' ich, so beneidet mich, ich bin im Rausche gefallen. —

18.

Hippolyt an Constantin.

Den 7. August.

Mein Pferd — mein Pferd — a horse, a horse, a kingdom for a horse — ja so hab' ich geschrien, und bin hinuntergestürzt, um fortzujagen nach Paris — lache mich aus, schmähe mich, schlage mich, daß ich nur bis ans Portal des Schlosses kam: Julia stieg aus dem Reisewagen, und sah mich neugierig an mit ihren großen Augen, und das große Auge der Weltgeschichte schlug seine Wimpern für mich zu, und ich blieb hier und glühe in Liebesfieber, wie es meine Seele nie gekannt. Vergieb mir, ich reiche dem Valer die Feder, er mag weiter schreiben. Ich kann es nicht.

Valerius an Constantin.

Ich habe sie gelesen jene Worte, Freund, „Sie haben den König verjagt, weil er die Charte gebrochen", ich habe sie gehört und mein zitternder Mund hat sie mir hundertmal zum Hören vorgesagt, daß die Eisrinde an meinem Herzen springen und meine liebende Seele, die alles Hoffen verlernt, daran glauben möchte, es gebe noch Recht und Gerechtigkeit in der Welt, und der Freund der Menschen brauche nicht mit gebrochenem Herzen zu sterben. O Berg, der auf meiner Seele lastete, wie hoch flogst du auf, o du schlimmes Jahrhundert, wie hattest du dich verpuppt,

Digitized by Google

daß selbst deine liebendsten Söhne dein Angesicht nicht mehr erkannten. Hätte ich doch einen Franzosen bei der Hand, daß ich ihn küssen, drücken und wieder küssen könnte. Also wieder dieses leichtblütige Volk mußte es sein, das zum zweiten Male die Riegel der Entwickelungsgeschichte hinwegstoßen mußte von der finsteren Zeit, auf daß Licht hereinbreche, strahlendes Licht. O mein Vaterland mit deinen Philistern, nur diesmal nicht wieder den abscheulichen Undank, jene Pförtner der Weltgeschichte, jene rosenrothen Franken nicht anerkennen zu wollen. Ach Constantin, Constantin, ich habe mich gefreut wie ein Knabe, den man eingesperrt hatte, und nun hinausließ in den Sonnenschein; wie einen unnützen Wanderstab warf ich alle Rücksicht, alle Besonnenheit von mir, fiel dem Grafen um den Hals — wir saßen bei Tisch, als Dein Brief ankam — küßte seine Tochter zwei-, dreimal, küßte Camilla fünf-, sechsmal, riß das Fenster auf und schrie in den Himmel: „Jetzt, blauer Bogen, behalte Deine Sonne, auf der Erde ist die Freiheit eingekehrt", und den kleinen Leopold hob ich hoch in die Höhe und drückte ihn dann an meine Brust, und zerquetschte ihm fast den kleinen Schädel und rief: „Nun Junge, sing' mir Freiheitslieder" — ach ich war ein Kind, es war die glücklichste Stunde meines Lebens. Und Dir, Constantin, vergeb' ich alle dummen Streiche und schlimmen Dinge für Deine Schmarre auf der Wange, und glücklich bist Du ja nun auch geworden, es mag kommen was da wolle, Du hast ja bluten, das Leben wagen dürfen für unsern Glauben.

Laß' mich schweigen, laß' mich schweigen, Freund, ich werde kindisch. Ich werde Dir von unserem kleinen Ameisentreiben hier erzählen, um mich zu sammeln. Wenn's nur gehen wird. Ich bin ganz aus dem Gleise und möchte hinaus in die Welt, um zu helfen am neuen Bau der großen Weltkirche. Die Verhältnisse begannen eben in ihrer Unordnung sich ein wenig zu ordnen, als — ach ich kann jetzt nicht, die Völker tanzen Arm in Arm auf dem Papier herum, statt der Liebespaare, die es sollen. Morgen, morgen — morgen ist ja auch Freiheit, ich muß mich erst an das

Digitized by Google

Glück, das wie ein Gewitter gekommen ist, gewöhnen. Morgen, übermorgen von unseren kleinen Liebesgeschichten; ich will Parodien von jener begonnenen großen daraus machen, dann wird's am ersten gehen. O Gott, ist denn diese rosenfarbene Welt dieselbe, die noch gestern aschgrau war, soweit ich die Blicke sandte, und Du kleiner Vogel, der sich auf mein Fenster setzt, kommst Du aus dem schönen Frankreich, flogst Du vielleicht über Paris in den letzten Juli-Tagen, hast Du jenes bunte Stück der neuen Welt schon gesehen? Vöglein, willst Du Zucker, bleib' ruhig, ich taste Deine Freiheit nicht an, solch' ein Frevler bin ich nicht — nicht wahr, die Freiheit ist das Höchste, da fliegt er fort und lacht mich aus. Bravo, mein Vöglein. Wärst Du doch ein Kutscher, Vogel! — Constantin, Du siehst, ich werde kindisch, ich muß aufhören. In den Fluß will ich mich werfen, meine Gluth zu kühlen, mit den Wellen zu ringen. Mein Körper zuckt nach Thätigkeit, ich muß ihn ermüden, sonst bringt er mich um. —

Den 8. August

Nichts davon heute. Wie meine heiligste Liebe will ich es einschließen in mein Herz. Von Grünschloß aber will ich erzählen, es wird wie ein grünes Idyll in Dein rothes Epos treten.

Du erinnerst Dich, daß mir der Graf Topf räthselhaft war. Ich glaube jetzt etwas mehr auf dem Reinen mit ihm zu sein. Vor einiger Zeit kam ein Graf Fips hier an, ein Ohrfeigengesicht, offenbar um des Grafen Tochter Alberta zu freien. Ich schrieb nach der Stadt einem jungen Manne aus den sogenannten vornehmen Ständen, der sich immer sehr freundschaftlich gegen mich bewiesen hatte, und bat um Auskunft über diesen Herrn Fips, und was man von unserem Grafen sage. Der junge Adelige schrieb sehr unbefangen und wie es schien, sehr genau unterrichtet. Fips suche eine reiche Frau; außer diesem Wünschen sei nichts an ihm: das war leicht glaublich. Das Urtheil über den Grafen klingt bizarr, ist aber so mit richtigen Details unterstützt, und paßt im höherem Stile wirklich zu dieser originellen Figur.

Digitized by Google

„Graf Topf" — sagt der Briefsteller, — „ist von Jugend auf ein Mann der Mode gewesen, aber immer der neuesten, so daß er seinen Umgebungen immer voraus war, und darum stets wunderlich erschien. Als die Mode aufkam, nach Italien zu reisen, ging er auf mehrere Jahre hin, und errichtete in Florenz ein glänzendes Haus für alle Künstler, die bei ihm wohnten und lebten; er war bald eine Behörde der dortigen Kunst. — Als die Franzosen vertrieben waren, und Alles gegen sie schimpfte, war er der erste Napoleons-Poet, und vertheidigte ihn gegen alle Welt. Zur Zeit der europäischen Congresse begann die Aristokratie ein neues übermüthiges Leben, ihr Muster war Graf Topf, der schon ein halbes Jahr vorher in der Residenz den grand seigneur spielte, von dem man damals glaubte, er ruinire sich aus eitel Hochmuth. Damals lebten ab und zu in seinem Hause die bedeutendsten Schriftsteller der Reaction. Herr von Haller war viel willkommen, Kotzebue sehr wohl aufgenommen, Herr von Stourdza hatte sein Absteigequartier beim Grafen Topf und Frau von Krüdener trank alle Tage Thee bei ihm, und segnete die Theegesellschaft. Nur die Turnzeit, das altdeutsch gebundene Gesangbuch der Reaction, hat er beinahe verpaßt. Das allzu Demokratische daran mochte ihn eine Zeit lang abgehalten haben, sich damit einzulassen, und wahrscheinlich hoffte er, die Richtung werde bald vorübergehen. Dennoch erinnern sich noch sehr Viele lebhaft, daß er einer durchziehenden Turnerbande ein großes altdeutsches Mahl gerüstet, und weil er nicht schnell genug einen deutschen Rock bei der Hand gehabt, mit bloßem Halse und halb entblößter Brust dem alten Jahn gegenüber im Schlafrock präsidirt habe. Man erinnert sich noch eines lebhaften Streites, den er mit jenem geführt, ob Kastanien eine echte deutsche Frucht seien. Jahn verneinte es zürnend, und warf eine große hölzerne Schüssel, — denn Topf that nichts halb, und alles Geschirr war antik — voll Kastanien an die Erde, obwol seine Turner sich ein wenig opponirten, weil ihnen die schmackhaften Maronen behagten. „Eicheln, Topf, wuchsen im Teutoburger Walde, Eicheln, nicht

aber diese wälschen überalpigen Gewächse, mit denen wahrscheinlich Hannibal seine Truppen zu Capua verweichelte. Thu' mir nicht ein Gleiches mit meinen jungen Söhnen Teut's, Topf, ich beschwöre Dich bei Hertha's weißen Rossen.“ Der Graf argumentirte eine Zeit lang mit dem Nibelungen-Liede, dann gab er gerührt nach, und umarmte Jahn mit den Worten: „So retten wir Deutschland vor ausländischem Tand. — Jahn, keine Kastanien!“

„Als der spanische Cortes-Krieg ausbrach, hatte er sich wahrscheinlich mit dem englischen Unterhause in Rapport gesetzt, kurz mehrere Tage vorher, eh' Canning zu St. Stephan sich erhob und seinen liberalen Donner über Europa schleuderte, hielt der Graf Topf bei einem Gastmahl eine ähnliche Rede, und ward so lange für verrückt gehalten, bis die Zeitungen aus England ankamen. Lang vor der Schlacht bei Navarin war er der renommirteste Philhellene im ganzen Lande, und theilte oft englische Griechen-Lieder mit, welche ihm sein Specialissimus Lord Byron geschickt haben sollte. Noch ehe der Kaiser Nicolaus daran dachte, den Verdienst-Adel gegen den Erb-Adel zu erheben, vertheidigte er mit steigender Beredsamkeit diese Idee und focht gegen die Türken und gegen den Halbmond, eh' die russischen Truppen dazu commandirt wurden. Seine unverkennbare Absicht ist immer dahin gegangen, den weitsehenden Politiker, den Mann der modernsten Bildung zu spielen: man weiß nicht, ob er je ein wichtiges Staats-Amt gesucht, oder nur den Titel eines Gonfaloniere der Zeit erstrebt; aber trotz seiner extremen Handelsweise, die ihn oft vorübergehend lächerlich gemacht hat, steht er in dem Rufe großer Klugheit, und alle Welt ist der Meinung, daß er sich jetzt mit jungen Geistern Ihrer Art umgiebt, damit er der Zeit vorausgehoben werde. Nach dem, was jetzt in Frankreich vorgefallen, scheint es ihm wirklich wieder gelungen zu sein, denn ich kenne ja Ihre liberale Richtung, die wahrscheinlich auch Ihre Freunde theilen. Man spricht neben der Juli-Revolution nur vom Grafen Topf und seinem historischen Treffer, und Sie werden wahr-

Digitized by Google

scheinlich bald mehrere der hiesigen Notabilitäten auf Grünschloß sehen, welche das Terrain recognosciren wollen. Das wird des Grafen größte Freude sein. Sein Vermögen ist zwar durch seine kühne Art zu leben ein wenig erschüttert, aber noch keineswegs zerrüttet, und er wird bei der Vermählung seiner Tochter keiner andern Rücksicht folgen, als sie dem historisch modernsten Manne zu geben. Stand, Vermögen wird gar nicht in Betracht kommen, schon weil es jetzt Mode wird, die sogenannten geistigen Vorzüge im Gegensatz zu den herkömmlichen allein zu beachten. Von dieser Seite also, werther Freund, steht Ihnen gar nichts im Wege, wenn Sie Absichten auf die schöne Alberta haben — davon ist man jetzt nach den Juli-Tagen allgemein überzeugt, daß Graf Fips nicht reussirt." —

So viel aus jenem Briefe. Denke Dir nun den Grafen als einen Fünfziger, als einen Mann von den feinsten Sitten, dem gebildetsten, artigsten Betragen, der in allen Dingen Kenntnisse, und für Alles große Empfänglichkeit besitzt. Es ist wahr, sein Wissen ist meist oberflächlich; er hat die Klassiker gelesen aber nicht empfunden, er coquettirt mit den Griechen und ein abgeschmackter hohler Römer läuft ihm hie und da dazwischen; er hat Geschichte studirt, weil er sie aber oft an so verschiedenen Fäden aufgereiht hat, so sind seine Ansichten verworren geworden. Er hat von allen Religions-Philosophemen genippt, ist abwechselnd Atheist, Deist, Protestant, Quäker und Pantheist gewesen und wie alle extremen Geister, die in der eigenen Positivität keinen Haltpunkt finden, am Ende romanischer Katholik geworden, der aber noch immer mit Aufmerksamkeit Religions-Gespräche anhört. Sein Aeußeres ist imponirend. Von hohem starkem Wuchse hat sein Gang jene adelige Gemessenheit und Sicherheit, die wir noch in unserer frühen Jugend so oft an den damaligen Grafen und Baronen gesehen. Die Geberden, Gesticulationen, Bewegungen sind weit, breit, aber sicher gerundet. Du siehst, wie viel auf den ersten Tanzmeister ankommt, denn ich bin überzeugt, daß sich der Graf viel Mühe gegeben hat, die modernen, kürzeren Bewegungen

Digitized by Google

zu erlernen. Natürlich geht er ganz modisch gekleidet. Sein lockiges Haar ist noch voll und dicht, wie das eines Jünglings, aber schneeweiß. Das giebt dem ganzen Gesichte, welches sich ebenfalls durch einen sehr weißen Teint auszeichnet, etwas Geisterartiges, und die unstäten schwarzen Augen irren wie heimatlos umher. Der Schnitt des Gesichts ist edel; eine Römer-Nase erhöht diesen Eindruck. Nur der etwas breite eingekniffene Mund und der untere Theil des Kopfes deutet darauf hin, daß der Mann schon viel gelebt habe. Die Faltenlinien von den Nasenflügeln aus drängen die untere Wange tief hinab nach dem Kinn. Dieser untere Kopf hängt nur, und hat die Spannkraft verloren; er ist das Bild seiner Charakterlosigkeit. Er redet fast alle Sprachen und dem Anschein nach alle gut, wenigstens versichert es Hippolyt vom Spanischen, William vom Englischen, Leopold vom Italienischen und ich höre es am Französischen, das er keineswegs so altmodisch wie die meisten unserer Aristokraten redet, die wie der junge Anacharsis plappern. Eines ist überaus liebenswürdig an ihm: sein Sinn für jede Art von Poesie. Der Mann verdaut mehr Verse in einem Niedersitzen als ich einen ganzen Monat lang im Stande bin zu verbrauchen, und hört Raisonnements über Poeterei an, bis der Raisonneur heiser ist. Ich glaube, er hat viel geliebt; er kostet das kleinste Lied durch und durch und hat wirklich ein so ausgebildetes Gefühl dafür, daß ihm nicht die kleinste Andeutung oder Beziehung entgeht. Dies ist denn auch das schöne Band, welches ihm seine Tochter fest am Herzen erhält. Ich glaube wirklich nicht, daß er ihrer Neigung nur im Entferntesten in den Weg treten würde, sie müßte denn auf einen ganz veralteten jungen Mann fallen. Aber ich habe nichts als Besorgniß mit der schönen Alberta. Seit einiger Zeit neigte sie sich offenbar mit großer Vorliebe zum alterthümlichen William, diesem altenglischen Stockjobber, wie Ihr ihn zu nennen beliebt. Ich glaube, sein gläubiges Christenthum fesselte die weiche furchtsame Seele. Da kam Hippolyt, das reizende böse Geschick der Weiber, und nun ist die Verwirrung vollständig. Es ist eine sehr schlimme Sache mit

Hippolyt. Wie oft hab ich es ihm vorgestellt, daß es gar kein Rechtsverhältniß sei, in das er sich Frauenzimmern gegenüber begebe. Er geht jede Verbindung ein, ohne von seiner Seite auch nur irgend etwas Anderes zu gewähren, als daß er genießt, so lange es seine Laune so will. Auf meinen ernsten Tadel und meine eben so ernste Versicherung, daß ich ihn einsperren lassen würde, hätte ich Gewalt über ihn, erwiderte er lachend, daß er nie von einem Frauenzimmer Liebe verlangt, noch irgend einer mehr als augenblickliche Neigung versprochen habe. Es sei ein rechtliches Contracts-Verhältniß; daß man von der anderen Seite oft mehr präsumire, wäre nicht seine Schuld. Was soll ich mit ihm anfangen? Soll ich ihn der Polizei anzeigen? Die betrachtet blos die moralisch Buckligen, Lahmen ꝛc.; sie ist nur für äußere Uebel da, die jeder andere Mensch auch sieht; soll ich ihm unaufhörlich Steckbriefe schreiben und seine Umgebungen vor ihm warnen, wie ein Gendarm mit blanker Klinge neben ihm herreiten? Wenn ich ihn nur überzeugen könnte, daß er unter unseren bürgerlichen Constellationen Unrecht habe, daß man dem Verbande einer Gesellschaft Vielerlei, so auch dieses zum Opfer bringen müßte. So lange das Verhältniß zwischen Mann und Weib noch nicht anders geordnet ist als wie jetzt in das traurige Einmal Eins der Ehe, so lange erfordert die Verpflichtung gegen die neben mir Stehenden meine Aufmerksamkeit, Schonung, Vorsicht, ja Entsagung; Hippolyt kennt aber nur Verpflichtungen gegen sich, darum ist er eigentlich für keinen civilisirten Staat zu brauchen. Die persönliche Freiheit ist bei meiner Theorie durchaus nicht gefährdet, aber die Freiheit sieht, nur die Schrankenlosigkeit ist blind. Das Weib, das gleich mir die Ehe nur für eine Krücke der tausend Schwachen, nur für ein leider noch immer nothwendiges Hülfsmittel der Gesellschaft ansieht, das Weib, das sich stark genug fühlt, die äußeren Nachtheile der Gesellschaft zu ertragen, sobald diese den Betrug gegen sich entdeckt — dies Weib ergiebt sich mir mit Freiheit, und sie freut sich oder leidet wie ein selbstständig freies Wesen, je nachdem unsere Verbindung Freud oder

Digitized by Google

Leid bringt; dies Weib such' ich zu gewinnen, sobald sie mein Interesse für sich erregt. Aber den Galeerensclaven von Freiheit und Genuß zu reden, ist grausam: ein Weib, das in den gewöhnlichen Banden der Gesellschaft Nothwendigkeit sieht, Befriedigung, Genüge findet, in Opposition gegen sie also zu Grunde gehen müßte, ein solches Weib an sich reißen und doch ihre Ansichten vom bürgerlichen Leben nicht annehmen wollen — das ist Laster. Und in solchem Falle ist Hippolyt. Die Welt um ihn lebt im rechtlichen Friedenszustande, er aber zieht umher wie ein außerrechtlich erobernder Krieger, das ist eine unverschämte Bevorzugung des Individuums gleich dem Absolutismus, die ich verabscheue, und doch kann ich mich nicht zu dem philisterhaften Handwerk entschließen, Alberta, seine sichere Beute, vor dem Unglück, das ihrer harrt, zu warnen. Weiß ich denn auch, ob das Mädchen nicht glücklich ist, wenn sie nur eine heiße Stunde unter den Strahlen ihrer Liebessonne ruht? Wie ist sie glücklich, wenn sie ihn nur sieht, träumerisch geht sie mit uns umher, lächelt schmerzlich, spricht wenig, und ist innig, weich wie ein Blumenblatt. Mit allen Waffengattungen ist die Liebe in ihr sanftes Herz gezogen, und hat Alles zum Kriegsstande ausgerüstet: wenn der Feind der Liebeshindernisse in unseren Gesprächen zum Vorschein kommt, da hebt sie das schöne Köpfchen plötzlich muthig, und ihr Türkenbund, den sie um den Kopf trägt, wirft sich in den Nacken und sie fordert kühn alle Welt heraus. Alle Scheu ist von ihr gewichen in solchen Momenten. In einem ähnlichen Gespräche redete ich ihr in diesen Tagen — wir promenirten in einem entfernten Theile des Gartens — aus vollem Herzen und mit inniger Ueberzeugung von der Freiheit jeder Art. Sie horchte mir mit gesenktem Haupte zu, plötzlich blieb sie stehen, sah mich mit den rührenden Blicken eines Engels, dem das Gefühl die Brust sprengen will, lange und innig an, faßte auf einmal mein Gesicht in ihre beiden Hände, legte das Köpfchen auf meine Brust und sprach: „Sie sind ein guter Mann" — dann flog sie schüchtern wie ein Reh von dannen. Wenn Hippolyt mit ihr sprach, so schauerte sie in

Digitized by Google

Liebeslust; ich hab' immer gefürchtet, sie werde ihm einmal öffentlich um den Hals fallen. Graf Fips läßt immer neue Cravatten und Fracks aus der Stadt kommen, ich glaube aber, er fängt allmälig an zu verzweifeln, wenigstens spricht er schon sehr lange von der Abreise. Er ist in einer sehr üblen Stellung, und ich bewundere aufrichtig die Schafsgeduld dieses Menschen, dies Treiben mehrere Wochen mit anzusehen. Uns bürgerliches Pack verachtet er natürlich im Grunde seines Herzens, und in Verzweiflung richtet er hie und da das Gespräch an den legitimen William, das ist der einzige Knopf seines Rocks, auf den er sich verlassen kann. Der Graf sucht das Gespräch immer allgemein zu machen, und das liebt Graf Fips nicht; die Unterhaltungen, welche er mit den Damen anknüpft, schnappen auch stets in großer Geschwindigkeit ab; bei Hippolyt muß er befürchten, gar keine Antwort zu bekommen. Leopold, den er manchmal gern zum Besten haben möchte, verwickelt ihn in poetische Gespräche, aus denen er keinen Ausweg findet; mich hat er nie recht leiden mögen, nach einem neulichen Gespräch über Adel, feine Manieren ꝛc., was ich Dir später mittheilen werde, hat er über mich unzweifelhaft entschieden; er läuft wie ein verlorener Gedanke aus vergangener Zeit unter lauter fremden Büchern herum, rückt seine Brille, zupft den braunen Frack in die Taille, ist ein Laffe — das sind seine Vergnügen. Seit wir ein demokratisches Treiben bei Tisch vorgeschlagen haben, ist er ganz sprachlos. Man aß früher an langer Tafel, und in den Sitzen herrschte eine Art Rangordnung. Wir stellten dem Grafen vor, daß alles Schöne und Große rund sei, alle Ecken würden heutigen Tages abgeschliffen — den Tag darauf speisten wir an einem runden Tische und setzten uns, wie's eben kommt. Der Graf hat sich nur ausbedungen, daß ich immer neben ihm sitze, und da wir immer zusammenschwatzen, so sitzt Camilla fast immer zu meiner andern Seite, sie müßte denn böse auf mich sein. Sie ist ein sehr liebenswürdiges Wesen, hat viel Verstand, faßt sehr schnell und ist munter über und über. Du weißt, wie ich das liebe. Sie stellt sich zwar, als schnelle sie die Gefühle mit

dem Finger fort, ich glaube aber aus einzelnen Gewitterschlägen ihres Wesens schließen zu können, daß sie der tiefsten Leidenschaft fähig ist, da sie zu den verschlossenen Gemüthern gehört — verstehe mich recht: zu denen, welche alle Thüren des Wesens offen halten, die innerste Herzensthür aber nur allein unter Thränen der schönsten Freude oder des tiefsten Leides öffnen, sonst aber so verstellen, daß man gar keine Thür ahnen, und Alles an ihnen zu wissen glauben möchte. Da sie ein solch verstocktes Gemüth ist, so wird sie einst unendlich reicher als tausend Andere beglücken können, aber auch unendlich glücklicher oder unglücklicher sein. Alle innersten Herzenskräfte harren nämlich noch ungeschwächt ihrer Befreiung. Sie ist hoch und sehr schön gewachsen und hat ein äußerst liebreiches Gesicht, lächelnde schalkhafte Augen, eine zierliche Stumpfnase, einen kleinen üppigen Mund, der viel schwatzt und lacht und blendend weiße Zähne zeigt. Ihr volles lichtbraunes Haar flattert in zurückgestrichenen Locken in einen vollen, feisten, schneeweißen Nacken, der wie zum Köpfen gemacht ist. Ich nenne sie darum oft Ludwigs Frau, und erkläre ihren öfteren Eigensinn und ihre Hartnäckigkeit daher. Das thu' ich oft, weil sie mich dabei immer auf den Mund schlägt. Wie ein bunter Vogel geht sie gekleidet; ich habe sie mehrmals darüber verhöhnt und bin deshalb von ihr ausgelacht worden, weil ich so wenig Farbenschönheit und Farbenverhältnisse begriffe. Und sie hat den Sieg davon getragen, hat sich mehrmals einfarbig gekleidet, und ich habe zugestehen müssen, daß es nicht zu ihrem bunten Wesen passe.

Noch an jenem Abende, wo Alberta so erregt war, daß sie mich fast mit ihrem Geliebten verwechselte, fand sie sich mit Hippolyt zurecht. Ich sah zufällig der Scene zu, es war wirklich ein artiges Bild. Neben dem großen Saale, wo wir oft sind, ist nur durch eine Glasthür getrennt und mehrere Stufen tiefer das Gewächshaus, wo ein Theil der Orangerie steht, der nicht Raum genug vor dem Schlosse haben oder vielleicht die deutsche Luft gar nicht vertragen mag. Ich suchte Camilla, die sich nirgends sehen

Digitized by Google

ließ — der Saal war leer; ich gehe bis an die Glasthür und sehe in der Tiefe der südlichen Bäume Alberta sinnend und träumend die Hände in den Schoß gelegt unter einem Feigenbaume sitzen. Sie sah wie Preciosa aus, die mit gebrochenem Herzen nachsinnt, ob ihr wohl Alonso aus Madrid nachfolgen werde. Da öffnet sich die Thür an der anderen Seite der Orangerie und einen Fandango singend kommt Hippolyt herangestürmt. Wie im Traum springt das Mädchen auf und hebt die Arme. — Hippolyt, den nichts überrascht, faßt ihre Hände, sie sinkt ihm an die Brust und umschlingt ihn; er hebt mit beiden Händen ihren Kopf in die Höhe und küßt sie. Die fremden Bäume und ich hinter der Glasthür, wir sahen still zu; mal' es aus das Bild.

Später.

Der Graf holte mich gestern vom Schreiben zum Spazierengehen ab. Ich bin sehr verdrießlich, Freund, über all die Dinge, die sich hier zusammenfädeln; es ist lächerlich, daß ich sie Dir erzähle, der Du auf dem Markte der Welt Dich herumbewegst. Aber ich denke, dieser Mikrokosmos soll Dich doch unterhalten, ich fürchte er wird nur zu bald sehr interessant. Der Graf war so unsicher, er fühlte so hin und her nach Diesem und Jenem an mir und Hippolyt, daß ich nicht weiß, wie ich Dir's beschreiben soll. Mir ward ganz heiß dabei, — es wurde alles so heiratlich, so bürgerlich ernsthaft, daß mir bald kein Zweifel blieb, der Graf wolle unserem Weibertreiben ans Leben gehen. Ich konnte nicht klar heraustreten mit meinen Antworten, weil er es mit seinen Fragen nicht that, und ich solchergestalt leicht eine Betise begehen konnte; indeß ließ ich ihn doch nicht undeutlich merken, wie diese ganze Wendung der Fahrt nicht in meinen Kram passe, mir sogar sehr unangenehm sei. Die Welt ist doch wahrhaftig eine so große Heiratskanzlei, daß man nur in ein Haus treten darf, worin ein weibliches Wesen wohnt, um beim Herausgehen Heiratsfragezeichen auf dem Rücken zu haben. Wird nicht alle Geselligkeit dadurch zu Grunde gerichtet! Sieh unser Schloß an, wie ist Alles

Digitized by Google

durch diese verzweifelte Einzäunung zerrissen, zertheilt! Graf Fips reist schon seit vierzehn Tagen ab, und ärgert sich alle Tage dreimal, daß er noch da ist und beschließt zehnmal, morgen werde er reisen und immer nur einmal, daß er noch einen Tag warten wolle. Wenn die Sonne aufgeht, da ist die Erde unschuldig und der unglückliche Liebhaber hofft das Beste — dieser Fips ist ein Maulaffe, aber er fühlt seinen traurigen Schmerz, einen Korb am Frackschoß zu tragen, so gut wie Einer. Was ihm an Gefühl zur Empfängniß dieses Schmerzes fehlt, das ersetzt die Eitelkeit; ich glaube, er wartet blos, weil er sich fürchtet, leer in der Stadt anzukommen. Leopolds leichter Sinn ist sogar gebrochen, er hinkt wie ein lahmes Füllen hinaus ins Feld; man ist ihm zu ernsthaft geworden, sein Scherz erschrickt vor den verkauften oder verschenkten Augen, die keinen Blick für ihn haben. Für ihn ist mir zwar am wenigstens bange; er ist wie der Flußreiher in der Fabel, er nascht am Besten herum, bis ihn der Liebeshunger drängt, mit einem Gründling vorlieb zu nehmen. Ich höre, er hat sich beim Pastor und Förster bekannt gemacht, und er tändelt wahrscheinlich bereits von der Waldmaid zum Gotteslämmchen. Aber William ist mir ein Gräuel, seine eigene philisterhafte Absonderungswuth rächt sich fürchterlich an ihm: weil er Alles, die ganze reiche schöne Welt zu Zwei und Zwei abschachteln möchte wie in eine traurige dumpfe Arche Noäh, so ist er nun selbst ein verlassenes, trostloses Wesen. Seit sich Alberta so entschieden mit allen Kräften zu Hippolyt wendete, ist dieser William ein wahrer Cromwell, der Alles malträtiren möchte. Er ist ingrimmig, grob, ungezogen, ja boshaft wie ein verwöhnter Knabe. Er ärgert Alle. Das ist nun jene christliche Liebe, welche der Mann auf der Lippe trug. Weil er keine Freiheit kannte im Glauben und Gefühl, so weiß er nun auch keine zu gestatten. Er ist auch in der Eifersucht Fanatiker und Schwärmer; er ist sehr unangenehm. Es ist kein Schmerz in ihm, sondern Grimm. Ich selbst bin aus meiner Ruhe aufgestört, weil ich die fröhliche Camilla täglich mit verweinten Augen sehe, weil ich kein heiteres Wort mehr von ihren

Digitized by Google

Lippen höre, weil mich das gute Mädchen innig dauert, und ich durchaus nicht weiß was ihr fehlt. Sollte das unglückliche Mädchen etwa auch den Mörder Hippolyt lieben?! Nun sieh, was sind das für Dinge, was ist das für unnütze Verwirrniß, die das Leben unklar, unerquicklich macht. Ach, ich bin ärgerlich! Als gäb' es auf der Welt keine andern Beziehungen mehr als zwischen Mann und Weib! Ich bin der traurigen Camilla selbst so gut geworden, daß ich in mir selbst Verwirrung fürchte. Und nun führt das Geschick die Gräfin Julia hieher, und das Haus wird ein Tollhaus. Ich will die Sache erst noch etwas reifen lassen, eh' ich Dir breiter davon spreche. Wir geben uns alle mögliche Mühe, wichtige, spannende, ja verletzende Gespräche über allgemeine Gegenstände aufs Tapet zu bringen, sobald wir bei Tisch oder beim Thee alle versammelt sind, damit die große Spannung und Zerrissenheit der Gesellschaft zugedeckt werde. Höre eines derselben.

Der Adel, nahm Hippolyt das Wort, hatte eine in der ganzen Construction der Gesellschaft begründete Stellung, er war ein integrirender, lebendiger Theil des Staatslebens, mit einem Worte, er war Leben, als es nur Herren und Sclaven gab. Die herrschende Classe, die aus den Anführern oder den Kriegern oder den Eroberern bestand — denn nur das Schwert war das Kriterium — wurde der Adel; er gestattete Einem, Fürst zu sein, und hielte ihn nur so weit in Zaum, daß er seiner Theilnahme am Herrenrechte nicht zu nahe trete. Allmälig machten sich aber die Sclaven durch ihre heranwachsende Masse, durch Erfindungen, durch Gelehrsamkeit geltend, das Schwert reichte nicht mehr ganz aus; da sprach der Adel die Vergangenheit um Hilfe an, er erfand die Stammbäume, die Ahnen; an die Stelle des Schwertrechts trat das historische. Der Vorzug des größeren Besitzes machte es ihm noch lange Zeit möglich, eine höhere Classe zu repräsentiren. Der speculative Geist des Bürgers riß nach und nach einen großen Theil dieses Besitzes an sich, die Gelehrsamkeit wurde immer flüssiger, man fing an, die Bestandtheile der Gesellschaft zu prüfen,

Digitized by Google

der Adel war genöthigt zu glänzen, weil sein Kern verdorrt war. Alle höheren Thätigkeiten des Menschen drängten sich allmälig in einen Früchteknoten zusammen, es entstand die Bildung und sie stürzte den Adel, weil sie das Kriterium des Schwertes und der Ahnen vernichtete. Die Allgemeinheit ward vernünftig und es wurde ein lächerlicher Begriff, auf eine höhere Stellung in der Gesellschaft Ansprüche zu machen, weil es die Vorfahren gethan.

Aber mein Gott, begann Graf Fips, es muß doch ein Unterschied existiren. Er erhielt lange keine Antwort, weil Jeder lachte. Das Gespräch schien abgebrochen und der kleine Leopold knüpfte es spaßhaft mit einer Antwort für Fips wieder an. Allerdings, sagte er, ein Unterschied zwischen Klugen und Dummen, und der existirt noch. Der Graf Topf schwieg. William aber erhob seine Stentorstimme und vertheidigte das Mittel der Erinnerungen, was Tausende aufreize, besser zu sein, als sie ohne selbiges sein würden. Er sei nicht eben für den Adel, aber wenn man solches Verhöhnen alles Herkommens und historischen Rechtes zugäbe, so bräche das jacobinische Vernunftrecht unheilvoll über alles herein und nichts stünde mehr sicher. Ich erwiderte ihm, daß nichts bestehen solle, was nicht vernünftig sei, daß darüber kein Zweifel mehr obwalte, und man nur über die Art und den Weg, alten Schutt wegzuräumen uneins wäre. Die gemäßigten Reformer wollten kein Privatrecht verletzen, um allgemeines Recht zu erzeugen. Der Adel selbst aber sei nicht einmal ein Privatrecht, sondern nur ein usurpirter Titel einer alten Gewalt, die Gewalt sei aber gestürzt und ein König ohne Land sei ein Narr, wenn er sich noch König nennen und von Hofceremonien umräuchern lasse. Der Adel sei für wahnsinnig zu erklären — fuhr Hippolyt fort — wenn er noch in Generals-Uniform einhergehen wolle, während er längst mit der großen Menge in Reih' und Glied marschiren müßte. „Wollen Sie nicht ‚schwach' sagen?" schaltete Graf Topf ein.

Du siehst, wie gereizt das Gespräch wurde. Ich versuchte einzulenken, und setzte hinzu: Es ist aber auf der andern Seite

Digitized by Google

etwas, was der Adel aus seiner Herrscher-Zeit behalten hat, und was wir ihm immer noch nicht haben gleich thun können, das ist die leichte Art zu leben. Er lebt geflügelter, freier, weil er sich hoch gestellt glaubt, seine Geschäfte sind ihm Nebensache, der Genuß des Lebens aber Hauptsache. Er weiß mehr zu genießen, weil er mehr sucht. Die Mühen der Jahrhunderte, durch welche wir bis hieher gekommen sind, lasten noch lähmend auf unseren Schwingen. Der Adel hat keine Mühen gekannt, darum ist sein Wesen leichter, darum verfällt er nicht in den Irrthum, das Geschäft für den Zweck anzusehen, wie es z. B. unser Kaufmann thut. Der Adel lebt leichter, weil er von Jugend auf sorglos ist. Er kennt unsere Hypochondrie, die Krankheit der Mühe, nicht. Indeß, der Sieg ist schon lang erkämpft, und die Noth des Kampfes wird bald vergessen sein, dann erwerben wir auch diesen Vorzug, dann wird der Adel nicht nur getadelt, er wird verlacht werden, wie jeder banquerotte Kaufmann, der noch nach Goldstücken rechnet.

Aber der Menschen Sinn trachtet nach Bevorzugung — hub Graf Topf an — nur das moralische Streben bändigt ihn; unter den Siegern über die historische Classe bildet sich wieder eine Aristokratie, die Phasen der Geschichte sind nur ein Wechsel der herrschenden Classen, aber kein Aufhören derselben; der neue Feind ist die Geld-Aristokratie, und wahrlich, meine Herren, sie ist noch platter und prosaischer, sie hat nicht einen Funken von Poesie, und gerade das Extrem des Adels, das trostlose Geschäft, schwingt sich im Gewande der Industrie auf den Thron, mir schaudert vor dieser neuen, blos rechnenden Herrschaft, wo die Herzen nichts mehr gelten.

Ich gab ihm Recht und gestand zu, daß wir sehr auf der Hut sein müßten, uns den Sieg nicht stehlen zu lassen, den Sieg der Bildung. Immer aber, fuhr ich fort, ist das doch ein großer Schritt weiter, wenn der Erb-Aristokratismus gestürzt ist, und wir vielleicht leider beim Geld-Aristokratismus angekommen sind, so ekelhaft dieser auch sein mag. Die nächste Morgenröthe kann

Digitized by Google

mir das Geld, einige Jahre können mir die Gelehrsamkeit, das Wissen bringen — keine Ewigkeit, kein Gott kann mir eine Vergangenheit, lächerliche Ahnen geben, wie sie der Adel verlangt. Und darin liegt das Fundament zukünftiger Zeit, die vielleicht jetzt in Frankreich beginnt. Alle Wege müssen offen sein zu Allem — nicht unbedingte Gleichheit, aber unbedingt gleiche Befugniß zu Allem, daß ist die Losung des neuen Jahrhunderts.

Erbt nicht der Sohn des Millionärs auch die Million? warf abgehend von meinem Schlußsatze der Graf ein. Hippolyt antwortete für mich: Er kann sie morgen ganz oder zum Theil verlieren, und sein Nachbar kann sie gewonnen haben. Sie können Ihre Ahnen nicht verlieren, kein Nachbar kann sie gewinnen, darin ruht der Widerspruch mit der neuen Theorie: Alles muß für Alle erreichbar sein.

Graf Fips meinte, ich hätte der feinen Manieren nicht erwähnt, die würden nach diesen barbarischen Ansichten ganz zu Grunde gehen. Ich erwiderte ihm, daß ich die feinen Manieren allerdings für ein Product der Civilisation ansähe, daß ich aber keineswegs an ihren Untergang ohne den Adel glaubte. Manches von dem, fuhr ich fort, was Sie, Herr Graf von Fips, so nennen, dürfte allerdings verloren gehen; Manches von dem, was der Adel darunter versteht, der aber nur eine Frucht mit schöner Schale will, die ihren Zweck durch ihr Aussehen erreicht habe, nimmer aber geöffnet zu werden brauche — die eigentlichen feinen Manieren sind ein Ergebniß der höchsten Cultur, und die meisten feinen Leute kennen sie nicht, weil sie eben nicht cultivirt genug sind. Es handelt sich dabei natürlich nicht um ein Compliment oder diese und jene Floskel, das ist nichts als Tournure, die durch einige Uebung wie das Tanzen von Jedem erlernt werden kann, und erlernt werden soll, denn sie ist die Bedingung des Erscheinens, und das Erscheinen soll schön sein. Es handelt sich aber um das höchste geistige Verständniß und um die schönste und gewandteste und geeignetste Erscheinung des Geistigen. Es kommt dem sogenannten feinen Menschen nicht im Geringsten darauf an,

Digitized by Google

die geistigen Interessen einer Gesellschaft vor den Kopf zu stoßen, wenn er das nur mit einem zierlichen Complimente thut — man spreche das Wichtigste, erzähle, lese das Interessanteste: ein gesellschaftliches Unding, das sich eben ereignet, bricht es ab, stört, und kein Mensch mit feinen Manieren fragt, welcher Gedanke, welche Folgerung unterbrochen worden sei — darum weil diese Manieren ihnen nur der Form, nicht der Gedanken halber da sind; der Gedanke erzeugt bei ihnen nicht die Form, sondern die Form den Gedanken. Darum ist ihr Gipfel die Förmlichkeit, und nur die Auserwählten werden das, was die Römer formosi nannten, äußerlich schön, mehr aber nicht. Jedermann aber weiß, daß Roms größte Männer nicht die formosi gewesen sind.

Das ist z. B. gute feine Manier, um Ihnen durch ein Beispiel anzudeuten, was ich darunter verstehe: dem Andern durch alle Schlangenwindungen des Gedankenprocesses zu folgen, wo er strauchelt ihm die Hand zu reichen, wo er eilt und fliegt, nachzueilen, nachzufliegen, und wenn's wirklich geflogen ist und man artig sein will, dies bemerken — alle geistigen oder sonstigen Interessen des Anderen zu den eigenen machen und mit Theilnahme verfolgen, der geistigen oder moralischen Atmossphäre, die um ihn ist, ungetheilte Aufmerksamkeit schenken — da kann manches Aeußere, eine herabgefallene Nadel, ein Zwirnknäuel übersehen werden: wenn man dem Besten des Menschen sich anschmiegt, so hat man die besten Manieren, alles Andere ist angenehme Zugabe. Wird es aber zur Hauptsache gemacht — setzte Hippolyt fort, — so wird es Leerheit, Abgeschmacktheit, Uncultur, und die feinen Personen, die sich immer und nur darin wohlbefinden können, dürfen nicht zu unseren gebildeten Ständen gezählt werden, weil sie von Bildung nichts wissen und an hohlen Spielereien, an Firlefanz und Puppenkram genug haben. Und meinen Sie denn, daß jene feinen Manieren ein Prärogativ des Adels seien? Wir haben solcher bürgerlichen Affen genug. Es ist eine lächerliche Schwäche von uns, daß wir den arroganten Titel „Adel" noch immer gestatten, daß wir ihn selbst in unserer

Digitized by Google

Polemik noch immer gebrauchen; man nenne es „Junkerei“ oder ähnlich.

Man war still, wir hatten zu heftig gesprochen; ich fürchte, unsere hiesige Gesellschaft ist der Auflösung nahe.

Ich sehe durch meine Glasthür Camilla einsam wandeln — leb' wohl für heute, ich will ernstlich zu erfahren versuchen, welcher Kummer das liebe Mädchen drückt, ich habe sie sehr gern. Leb' wohl!

19.

Camilla an Ludovico.

Grünschloß.

Ich habe Unrecht gegen Sie, Ihre gegen mich gerichteten Vorwürfe sind gerecht. Aber ehrlich und offen will ich gegen Sie bleiben; Sie haben mir Ihre Liebe und Hand angetragen, Sie haben mich damals überrascht, ich war ein unerfahren Ding; ich wußte nicht, was ich versprach. Warum mußten Sie aber auch so lang' von mir bleiben; warum kamen Sie nicht, wie Sie versprachen, dies Frühjahr! Wie viel Schmerz wäre mir erspart worden. Ich habe die Treue gegen Sie gebrochen. Ihr Verlobungsring liegt im Kasten. Fürchten Sie nicht die Nachricht eines Excesses, es gilt nur die Treue meines Herzens. Valerius, ein Poet, kam zu uns, er warb um Niemand, lebte ruhig, harmlos, dem Anschein nach ohne Wunsch, ohne Verlangen nach irgend etwas an unserer Seite und gewann sich somit das, was er nicht suchte, unsere Theilnahme. Ich hatte ihn gern, und nur zuweilen dämmerte die Vermuthung in mir auf, daß er Ihnen gefährlich werden könnte. — Erlauben Sie mir dies Wort; Ihr letzter Brief berechtigt mich noch dazu. Aber ich schüttelte lächelnd den Gedanken von den leichten Schwingen meines Wesens; ich hoffte nichts als einen lieben, zuverlässigen Freund in ihm zu gewinnen. Sein

Digitized by Google

unwandelbarer Gleichmuth bestärkte mich darin. Wie ein Blitzstrahl traf mich das Wetter. Vor einiger Zeit such' ihn und Alberta, die im Garten promenirten. Ich biege um eine hohe Cypressen-Reihe und sehe in der Tiefe des Gartens zwischen Bäumen eine Gruppe, die mich erstarren machte, und mir eine traurige Gewißheit über mein Inneres brachte. Alberta ruht an der Brust des Valerius. Heiße Thränen stürzten aus meinen Augen, ich fühlte, daß ich Ihnen untreu geworden, daß ich jenen unglückseligen Mann liebte. Keine Macht der Erde würde dies Geständniß über meine Lippen gebracht haben; Ihnen bin ich's schuldig. Vergeben Sie mir, vergessen Sie mich. Denken Sie mit Theilnahme an unser grünes Schloß, wo außer meinem Leid ein breites Feld von Trauer sprießt.

„Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Das hat einen Andern erwählt;
Der And're liebt eine And're
Und hat sich mit dieser vermählt."

Der Stifter meines Unheils wird selbst unglücklich: Alberta liebt seinen Freund Hippolyt, ach und ich fürchte, dieser liebt die schöne Gräfin Julia, die vor Kurzem hier angekommen ist. Das Unglück hat sich hier eingenistet. Grüßen Sie innigst Ihre Schwester, o daß ich mein Leid in ihren Busen weinen könnte.

Die Bitte, mir nicht zu antworten, darf ich wohl nicht erst aussprechen. Vergeben Sie mir!

Camilla.

20.

Hippolyt an Julia.

Wir sind in einem Hause und ich muß das todte geschriebene Wort an Sie richten, dem warmen lebendigen gestatten Sie keinen Zugang. Warum verschließen Sie sich in Ihrem Zimmer, warum

Digitized by Google

nehmen Sie mir meinen Tag, das Licht ihrer Augen? Ist es meine Schuld, daß ich Sie später gesehen als die gute Alberta? Ich habe ein heißes glühendes Herz, mein Fräulein, ich schwöre es Ihnen, ich will, ich werde Ihr kaltes Gemüth erwärmen; nur Ihre Hand reichen Sie mir, durch die Fingerspitzen will ich mein Leben bis zu Ihrem Herzen treiben. Nie habe ich einem Weibe meine Liebe erklärt, Ihnen, Julia, sage ich, daß ich vergehe in Liebessehnsucht nach Dir. Du bist meine Sonne, mein Mond, der ganze gestirnte Himmel meiner Wünsche, meine Erde, meine Welt, meine ganze Hoffnung auf Seligkeit. Antworten Sie mir, meine ganze Seele fleht, antworten Sie mir gütig, öffnen Sie Ihre Zimmer, ich muß Sie sehen, ich verschmachte in dieser Wüste. Ihr Anblick ist mir die erfrischende Quelle; ich renne mir den Kopf ein in dieser Nacht. Sie sind mein Licht, o leuchten Sie mit dem Meere des Lichts in Ihren Augen. Ich zünde das Schloß an, um Sie aus den Flammen zu tragen, Sie in Dampf und Gluth zu küssen. — Weib, das mich unterjocht, ich liebe Dich Julia, Du weißt nicht was das heißt. Antworte mir, erscheine! —

21.

Valerius an Constantin.

Warum schreibst Du keine Zeile, Mensch? Lebst Du nicht mehr? Ich muß alle Stärke des Gemüths zusammennehmen, um in diesem Drange der Dinge fest zu stehen. Sollte Dir ein Unglück begegnet sein, laß es uns bald wissen; ich will zu Dir kommen, Du hast ja für die Freiheit gefochten, für das einzige Unwandelbare im Leben. Hier ist viel Unheil. Camilla weicht mir aus, steht mir nicht Rede. Das thut mir unendlich weh. Alberta liegt krank, Hippolyt hat ihr das Herz gebrochen, der Südländer ist rasselnd in ihm aufgesprungen, er rast in Liebe für die schöne

Digitized by Google

Julia. Diese flieht ihn wie ein Reh den Wolf, und hält sich mehrere Tage in ihren Zimmern verschlossen. Heut' kam sie zu Tisch; im Augenblick als wir uns setzten, fuhr die Fürstin Constantie vor. Nun ist die Verwirrung vollständig. Hippolyt schäumt wie ein Eber, ich habe meine Noth, ihn in civilisirten Schranken zu halten. Wäre dieser Mensch ohne Bildung, man sähe die Thaten eines blutigen Barbaren. Der Graf ist äußerst niedergeschlagen und sprach heute wehmüthige, rührende Worte mit mir. „Ich bin alt geworden" — sagte er — „und kann der Zeit nicht mehr voraus, sie übereilt und mordet mich und mein armes Kind." —

Später.

Eben erhalte ich eine Ausforderung von unbekannter Hand. Es werden da so viel Nichtswürdigkeiten auf mich gehäuft, daß ich ein entsetzlicher Verbrecher sein muß. Es ist doch unangenehm, auch nur für einen einzigen Menschen ein solcher Gegenstand des Abscheues zu sein. Ich sinne hin und her, weil mir der Gedanke aufsteigt, die Handschrift schon irgendwo gesehen zu haben. Ich kann's nicht aussinnen. Alle Anschuldigungen sind indeß so unklar, unbestimmt ausgedrückt, daß ich durchaus nicht genau weiß, welcher Uebelthat ich angeklagt werde. Weiber scheinen dabei betheiligt zu sein; es ist also wohl ein eifersüchtiger oder Ritterdienst thuender Mann. Und somit ist die Sache vielleicht ein Mißverständniß, denn ich wüßte doch wahrlich nicht, wem ich der Weiber halber etwas gethan haben sollte. Der gute Mann verlangt keine Antwort, sondern wird sich in Kurzem selbst melden. Soll ich offenherzig sein? Die Sache ist mir unangenehm; ich habe es neuerdings immer gefürchtet, in eine Duellangelegenheit verwickelt zu werden, weil ich den fatalen Kampf meiner gesunden Ansicht mit meiner schwächlichen Empfindsamkeit voraussah. Das Duell ist mir verhaßt, und wenn ich an die sogenannten Scandäler auf der Universität zurückdenke, so kommen auch alle die Harlekinaden mit, aus deren bunten Lappen das ganze Studentenleben bestand,

Digitized by Google

und jene Paukereien erscheinen mir wie ein ernsthaftes Spiel, bei dem leicht ein Unglück geschieht. Wenn man aber die Harlekinsjacke ausgezogen hat, soll man auch das Spielen lassen. Ich würde es von Staatswegen Niemand verbieten, weil es eine Beschränkung der persönlichen Freiheit wäre, und weil es wirklich Verhältnisse giebt, von deren feinen Linien das bürgerliche Recht keine Kenntniß haben kann, da es seiner Natur nach al fresco gemalt sein muß. Ich kann es Niemand wehren, an den Vortheilen der Civilisation keinen Antheil nehmen zu wollen, sobald er einen Andern, der das will, nicht stört. Wenn also ihrer zwei außer dem Gesetze begriffen sein und ihre Angelegenheit durch Degen oder Kugel schlichten wollen, so soll man sie gewähren lassen. Aber man betrachte jedes Duell mit also mißtrauischen Augen, als man es noch immer mit günstigen thut. Man gestatte Jedem, es unbeschadet seiner äußeren Ehre zurückzuweisen; man blamire, verlache diese mittelalterliche Courage, das Vorrecht von Studenten und Soldaten, die es in Ermangelung eines besseren Kerns zum Mittelpunkte ihres Lebens gemacht haben, bei denen man keiner andern Eigenschaft bedarf, um für vollkommen zu gelten. Die besten Männer der Weltgeschichte dürften leichtlich nichts taugen, wenn man diesen Duellmaßstab bei ihnen anlegen wollte, und doch ist es Mode geworden, selbigen Maßstab an uns Alle anzulegen. Sind wir nicht wie die Kinder? Wenn sich einer vor Dummheiten nicht fürchtet, so ist er ein tüchtiger Mann, vor Klugheiten aber Furcht zu haben, ein Dummkopf zu sein, das thut der Ehre nichts. Ich habe mich auf der Universität geschlagen, weil — nun ja, weil ich Student war; ich werde mich wahrscheinlich jetzt wieder schlagen, weil ich schwach bin, oder wenigstens nicht den Muth habe, allein stark zu sein. Aber ich will mich bessern, ich will mich an das Schreckbild gewöhnen, für feig zu gelten; es gehört ja doch wahrlich mehr Muth dazu, ihm ins Angesicht zu sehen als einer schmalen Kugelmündung. Wenn meine Besserung nicht so schnell von Statten geht, daß ich schon meinen jetzigen Ausforderer heimschicke, so soll er doch der letzte

Digitized by Google

sein, mit dem ich diese Narrheit treibe. Laß mich Dir's gestehen, daß meine Schwäche durch meine Umgebung gesteigert wird: der Adel sieht seinen Duellmuth für eine Prärogative an, womit er seine andern Prärogativen verdiene; wenn ich ihm den Unsinn des Duells noch so klar beweise, so zuckt er doch die Achsel und schwappt sich auf den Bauch und spricht: „Man sieht's doch gleich" ꝛc. — Unter den Indianern mußt Du erst an den Götzen, welchen sie verehren, geglaubt haben, eh' Du ihnen beweisen kannst, daß der Götze ein Götze sei. Ich will noch einmal mich gläubig stellen, und dann auf offenem Markte das Götzenbild zertrümmern. Es ist ja doch gar zu lächerlich, jedem Laffen preisgegeben zu sein, sei's auch nur den Zeitpunkt betreffend, in welchem ich ihm zu Dienst sein muß. Man beschäftigt sich mit den höchsten Interessen der Menschheit und ist den alten Resten der Blutrache, dem faustrechtlichen Larifari unterworfen; man predigt auf der Kanzel und sündigt hinter der Kirche. Der Krieg im Allgemeinen bleibt immer noch ein Act der Barbarei, welcher wegen der Verschiedenartigkeit der Stufen, auf denen die Völker stehen, noch immer nicht abgeschafft werden kann; aber den Krieg im Kleinen sollten wir doch wahrlich dämpfen können. Es ist eine eben so große Dummheit, als wenn man den Kriegerstand den übrigen voranstellt. Ist es wol schon Jemand eingefallen, die Kanone mit Verehrung anzusehen, weil man damit eine Masse Menschen niederschießen kann? Aber es ist der alte Rest der Eroberung, des Lehenwesens, der Barbarei, wo nur das gelten konnte, was große physische Gewalt entwickelte, was Furcht einflößte. Die Cultur beginnt mit Zerstören: man haut Wälder nieder, tödtet die wilden Thiere — wollen wir denn immer im Beginn der Cultur stehen bleiben? Man lehre die Jugend, den Tod nicht zu fürchten, aber man lehre es auf eine civilisirtere Weise. —

Die Fürstin hat viel Gefolge mitgebracht. Es ist ein buntes festliches Treiben hier eingekehrt, es geht Alles geputzt, und doch ist Niemand vergnügt — wir leben auf einem Todtenacker, den

Digitized by Google

man mit bunten Blumen beworfen hat. Hippolyt steht knirschend wie ein Todesengel da und ist vernichtend in Wort, Blick und Geberde. Ich habe ihn nie so beißend witzig, verständig, vornehm gesehen. Die kecke Fürstin richtet oft das Wort an ihn, er wirft Dolche statt Worte zurück. Gestern fragte sie ihn nach Desdemona. Mit einer fürchterlichen Kälte erwiderte er: Eine Schlange hat ihr Leben vergiftet und sie von dem Ort vertrieben, wo sie glücklich war — jetzt ist sie wahnsinnig. Constantie erbleichte. Ich fragte ihn später, ob es gräßliche Erfindung seines Grimmes sei. Nichts weiter, erwiderte er, und reichte mir einen Brief. Er war aus Wien und von Desdemona angefangen; sie schrieb mit herzzerreißender Sehnsucht, ihre Liebe stand auf einer Höhe, vor der ich selbst schwindelte — die Fortsetzung war von einer uns unbekannten Dame, welche Hippolyt mittheilte, daß Desdemona in ein hitziges Fieber verfallen sei, und daß die Aerzte für ihr Leben und für ihren Verstand Alles besorgten. Möge es Dir besser ergehen als uns. Leb' wohl.

22.

Julia an ihre Mutter.

Wie es mir geht, meine liebe, liebe Mutter? Gut — schlecht — die Worte passen nicht dafür; unglaublich wunderlich. Für Augenblicke fühl' ich mich beseligt, ich schwimme in Blüthendüften, und dann kommt wieder ein langer Tag unaussprechlicher Angst, kindischer Verzweiflung. So leiten die Dichter gewöhnlich ein, wenn sie ein verliebtes Mädchen einführen wollen; ich weiß, wie oft Papa darüber lachte, aber hier ist es doch ein wenig anders. Ein junger Mann, von aller Welt kurz Hippolyt genannt — er soll der Sohn eines spanischen Grand sein — macht mir auf eine beispiellose Weise den Hof. Sein stürmisches Wesen, mit

Digitized by Google

dem er mich übereilte, hat mich tödtlich erschreckt; was ich von der Fürstin Constantie, die seit einigen Tagen hier ist, vernehme, was ich an der unglücklichen Alberta sehe, die ihn glühend liebt, und plötzlich von ihm verlassen ist, flößt mir ein Grauen vor dem Menschen ein. Und dabei ist er zauberhaft schön, beredt, liebenswürdig — ach meine liebe Mutter! dafür ist der Ausdruck erfunden: er ist ein gefährlicher Mensch. Wenn Alles wahr ist, was man vereinzelt von ihm hört, so ist er ein solcher Ausbund von Lasterhaftigkeit, eine solche Größe von Untugend, daß man versucht wird ihn zu bewundern. Er weiß z. B. um Alberta's heftige Neigung für ihn, er hat sie hingenommen wie ein angenehm Geschenk, und vom Tage meiner Ankunft an nicht die mindeste Notiz mehr davon gezeigt. Meinst Du nun aber, daß er in ihrer Gegenwart befangen, auch nur im mindesten befangen wäre? Gott bewahre; er unterhält sich harmlos, als ob gar nichts vorgefallen sei. Mich verfolgt er mit den feurigsten Versicherungen seiner Liebe; aber selbst in seinen Bitten liegt etwas Wildes, Herausforderndes. Der Himmel weiß, was die Fürstin gegen ihn hatte, sie nahm in der ersten Zeit ihres Hierseins unglaublich leidenschaftlich Partei gegen ihn, sie war immer so erregt, wenn sie von ihm sprach, daß ich eine Zeit lang glaubte, sie habe eine glühende Neigung in die Livrée des Hasses gekleidet — es war ein auffallender Anblick, diese stolze gewaltige Frau und den imponirenden Hippolyt einander gegenüber sitzen zu sehen: Constantie sah ihm vornehm, fest, starr in die Augen, als erzähle sie ihm eine Geschichte von seiner eigenen Nichtswürdigkeit; er gab die Blicke sprühend zurück, und warf einen ganzen blitzenden Wolkenhimmel mit lauter Zerstörung und Verachtung in ihre Augen, der verächtlich heruntergezogene Mund sprach die Erläuterung jener fürchterlichen Blicke. So oft er den Namen Desdemona aussprach, war der Stolz der Fürstin gebrochen, ihre Schlacht verloren — es ist unverkennbar, daß sich die beiden Leute gekannt, und vielfache Beziehungen zu einander haben. Constantie ist heftig, leidenschaftlich, sogar rachsüchtig, weil sie

Digitized by Google

nicht nur eitel, sondern stolz ist — sollte es ihr vielleicht mit Hippolyt wie der armen Alberta ergangen sein! Ich will doch genau Acht haben, oder Hippolyt selbst einmal fragen — erinnerst Du Dich nicht, liebe Mutter, wie verwegen sie vorigen Winter in Berlin über dergleichen Dinge sprach, wenn sie des Donnerstags in unsere kleineren Gesellschaften kam? Ich habe mich immer vor ihrer Art zu lieben gefürchtet; ihre Neigungen sind ein glühender Sirocco, und sie paßt eigentlich ganz zu Hippolyt. Die gute Alberta hat einige Tage unaussprechlich gelitten, jedoch es scheint mir wie eine hitzige Krankheit mit Heftigkeit, aber schnell vorübergehen zu wollen. Ihr zum Glück und uns Allen zur Freude ist ein Herr Valerius hier, der auf Alle den wohlthätigsten Einfluß ausübt. Er ist der einzige, mit dem Hippolyt in seiner jetzigen Leidenschaft, die aus allerlei Ingredienzien zusammengesetzt ist, redet. Ich glaube, Hippolyt haßt die Fürstin ebenso, wie er mich zu lieben glaubt, und wenn ich dem Manne heute sagte, ich liebe ihn, so theilte ich wahrscheinlich in einigen Wochen das Schicksal seiner Verlassenen — ich will aber mein Schicksal mit Niemand theilen, ich will mich durch nichts hinreißen, übereilen lassen, ich will nicht diesen Gefühlsaufwand, diese Stürme, diese Unebenheiten, dies unersprießliche Geräusch. Liebe Mutter, ich bin meines Vaters Tochter, schilt mir nicht dies mein Wesen. Es macht diese innere Ordnung nur mein Glück. Könntest Du Dich mit mir hier umsehen, wie die Neigungen, Leidenschaften, Verhältnisse bunt durch einander liegen, wie in einem ungeordneten Zimmer, Du würdest mit mir davor zurückschrecken. Solche Unklarheit, Verworrenheit meiner inneren Dinge ist immer ein Unglück für mich, das mich zu Tode hetzte wie ein Gespenst. Darum lobte ich den Herrn Valer; fast Alle lehnen sich an ihn, weil er allein fest zu stehen scheint. Es ist, als ob er mit Alberta in magnetischem Rapport stände, so wie er zu ihr tritt, schließt sich die Blume ihres Schmerzes mit ihren Thränen, und das liebe Mädchen ist mild, sanft, ja manchmal sogar heiter. Er spricht sehr schön, nicht so glänzend wie Hippolyt, aber eindringlicher, gediegener; alle

Digitized by Google

seine Eigenschaften sind nicht so blendend wie bei diesem, aber alle sind sicherer, fester, abgemachter. Ich liebe das sehr. Auch Graf Topf ist ihm sehr zugethan, und die Fürstin, welche ihn anfänglich ignorirte, weil er etwas sparsam in den Annäherungs- und Höflichkeitsformen ist, geizt jetzt förmlich mit seinen Gesprächen. Er schafft uns die einzigen heimlichen Abendstunden: wir sitzen auf der Plattform des Schlosses unter dem Zelte, sehen auf der einen Seite nach den fernen Bergen, auf der andern nach der nahen Stadt und dem Flussesspiegel, der zu ihr hinzieht; Hippolyt rastet selten lange dabei, sondern stürmt meist zu Pferd durch die Ebene und Valerius bringt uns in das liebenswürdigste Geschwätz. Er hat zwar eigentlich selbst abscheuliche Grundsätze über Ehe, Staat und Menschen, aber er versteht es, das Wildeste geordnet vorzutragen, interessant, wünschenswerth zu machen; die freien Dinge, welche Constantie äußert, sind eigentlich bei weitem nicht so arg als die seinen, und doch klingen sie mir so viel gräulicher. Es kommt vielleicht daher, weil sie mir unweiblich dünken. Die Fürstin vertheidigt zum Beispiel den Genuß aller Vergnügungen, auch wenn sie nach unseren bürgerlichen Ansichten zu den verbotenen gehören. Sie hält z. B. die Ehe nur für eine Form, welche der äußeren Dinge wegen da sei, und namentlich den materiellen Besitz des Weibes sichere. Es wird mir unheimlich, wenn ich eine verheiratete Frau so sprechen höre — wenn dergleichen verwirklicht werden sollte, so müßte ja ein trostloses Durcheinander entstehen. Valer, welcher die Frauen selbstständiger gestellt sehen will, und wunderlich genug von den neuen verwirrenden Zeitbewegungen viel für uns erwartet, opponirte der Fürstin in vielen Dingen. Er machte sie darauf aufmerksam, wie gerade jetzt das äußere Leben der Frauen in der Luft schwebe, wenn sie ihren einzigen Haltpunkt, die Ehe, aufgäben; wie nur die stärksten und edelsten Weiber einen Uebergang zu besserem freierem Gesellschaftsleben dadurch bilden könnten, daß sie sich der Ehe nicht unterwürfen, die neuen Begriffe aber auf alle Weise unterstützten, weil nach der politischen Revolution die sociale vor den Thoren

Digitized by Google

läge, durch welche das Weib eine gesellschaftliche Stellung erlangen würde. Das Christenthum habe das Weib nur zur Hälfte frei gemacht, es müsse es ganz werden; der jetzige Durchgangspunkt aber bringe wie jedes Ringen nach neuen Zuständen, wie alles Halbe sehr viel Unglück, und die Frauen müßten sehr auf ihrer Hut sein, da die öffentliche Meinung noch keineswegs so weit gebracht sei, Toleranz gegen sie zu üben. Die alten Verhältnisse seien wie die alte Kirche in Auflösung begriffen, die Rettung sei nahe, aber die Gefahr doppelt groß. Ich schreibe Dir diese Dinge aus meinem treuen Gedächtniß; ich verstehe wenig oder gar nichts davon, und sie würden mich wie alles Aendern beunruhigen, sähen sie nicht in dem Vortrage Valers so abgemacht aus. Die Fürstin protestirte feurig dagegen. Sie gab die eigentliche Auflösung der Ehe und Kirche in den höheren Ständen zu, fand die Auflösung vernünftig, verlangte aber das Beibehalten der alten Formen, welche die Gebildeten schützten und doch nicht beengten, der großen Masse aber nothwendig seien. Valer nannte das lächelnd Aristokratismus und gebrauchte den garstigen Ausdruck, daß auf diese Weise die Welt verfaule. Geschwüre müsse man aufschneiden, auch wenn es schmerze. Fi, — wie häßlich klingt das und doch fällt es mir jetzt erst auf; im Munde des Mannes klang's nicht so. Herr William, einer der hiesigen Gäste, vertheidigte hart und unduldsam das Bestehende, und tadelte beide Ansichten, sie seien unchristlich und darum unsittlich, lösten das Fundament der Civilisation, und untergrüben die Grundprincipien der Gesellschaft; sie seien die Ausgeburt des menschlichen Dünkels, welcher die Gottheit spielen und die ewigen Gesetze umändern wolle. Die Menschen hätten zu hundert Malen versucht, das Christenthum abzuschaffen und seien immer zu Schanden geworden; ihm verdankten wir alle Art von Bildung, und es heiße auf die Barbarei zurückdrängen, wenn man dergleichen Auflösung predige — menschlicher Verstand ordne keine Welt, der göttliche sei uns in Christo zu Hilfe gekommen, und es heiße Gott lästern, wenn man seine eigenen Institutionen verbessern wolle. Valer nahm

Digitized by Google

das Gespräch gegen ihn auf; ich kann Dir's nicht wiederholen, weil es für mich zu gelehrt wurde. Die Fürstin lud Beide ein, in einigen Wochen auf ihrem Lustschloß einzukehren, wo sich einen Monat hindurch viel Gesellschaft zusammenfände. Es sei ein Gesundbrunnen in der Nähe, welcher Valers nicht ganz fester Gesundheit sehr zuträglich sein werde. Alberta sah aufmerksam und fast ängstlich drein und horchte. William nahm die Einladung sehr dankbar an, Valer schlug sie aus. Die Fürstin war verletzt. Alberta schien erfreut; wir trennten uns. — — So eben ist der Graf aus der Stadt zurückgekommen, und hat die wunderliche, aber wie er meint, zuverlässige Nachricht mitgebracht, daß sich unter den hiesigen Poeten ein verkappter Prinz aus einem sehr vornehmen Hause befinde. Du kannst denken, welche Neugier diese Nachricht erregte; die Meinungen waren alle dafür, es könne nur Hippolyt oder Valerius sein. Natürlich dauerte es auch nicht lange, daß Beide aus dem Fragen, Zischeln, Ausholen erfuhren, um was es sich handle. Hippolyt schlug ein tolles Gelächter auf, und verlangte unanständig, man solle seinen Vater nicht verunglimpfen, der ein Mauleseltreiber in Catalonien sei. Valerius lachte ebenfalls und erklärte mit liebenswürdiger Offenheit, daß sein Vater ein schlichter Landgeistlicher mit vierhundert Thaler Gehalt wäre und noch sechs Prinzen außer ihm und zwei Prinzessinnen auferzogen habe. Die Gesellschaft war durch diese Erklärungen verstimmt, und die Fürstin fragte piquirt Valerius, ob es ihm so unangenehm sei, für einen Prinzen gehalten zu werden. Der abscheuliche Mensch antwortete sehr ernsthaft „Ja". Auf William rieth wunderlich genug Niemand, und obwol man die Vermuthung bei Hippolyt und Valerius noch keineswegs aufgab, so ging doch nun Alles auf den sogenannten Provençalen Herrn Leopold über. Dieser kleine hübsche Mann ist sehr wenig auf dem Schlosse zu sehen, er streift in der Umgegend umher und soll lauter demokratische Liebschaften anknüpfen. Seine Freunde wußten nichts über sein Herkommen und dem einfältigen Valerius fiel es erst jetzt ein, daß er schon früher ein=

Digitized by Google

mal von Leopold selbst etwas Aehnliches gehört, es aber vergessen habe. — —

— — Wir saßen eben Nachmittags im Garten, als der Kleine von seinen Streifereien ankam. Er hat wirklich so etwas Apartes an sich, und ist so fein und niedlich, als sei er in Purpurwindeln gewickelt gewesen. Man fragte ihn; er that verlegen, läugnete nicht direct, gab nicht eben zu — kurz bestätigte Alle in dem vorgefaßten Glauben, und hat nun den immerwährenden Spott von Hippolyt, den Scherz von Valer zu erdulden. Jener nennt ihn nicht mehr anders als „Kleine Excellenz!" Was mich anbetrifft, ich glaube der Prinz steckt anderswo. O Mutter, rath' mir, hilf; Hippolyt überströmt mich mit feuriger Liebe; zuweilen komme ich mir wie die glückliche Omphale vor, zu deren Füßen Hercules ruht, und zuweilen wieder wie die unglückliche Proserpina, welche der Gott der Unterwelt bedroht, und vom Lichte der Sonne hinwegreißen will.

O wie schmerzhaft ist mir diese Unsicherheit, diese Verwirrung, welche die Männer anrichten! Unsere fröhliche, muntere Camilla ist — der Himmel weiß wodurch — vollständig umgewandelt. Sie ist still wie das Grab, und ist wenig unter uns.

Eben erhalte ich einen Brief vom Vater aus Paris — ich werde Dir ihn beilegen — Adieu, tausendmal Adieu, meine liebe zärtliche Mutter.

23.

Valerius an Constantin.

Also wirklich krank bist Du, gemüthskrank? Krank an Deinem neuen Frankreich — ich glaube Du hast Recht mit Deiner Krankheit; sie wollen Euer heißes Juli-Blut confisciren. Schreib' mir nur nicht so karg darüber — mehr, mehr, auch wenn es Wermuth ist.

Digitized by Google

Heut' Abend ist plötzlich mein Gegner hier angekommen; er kennt den Grafen und hat ihn unterrichtet. Eben war dieser bei mir, sehr ernsthaft und feierlich gestimmt; von seiner sonstigen Wärme gegen mich keine Spur. Was muß der Mensch für Dinge ihm gesagt haben! Ich ging mein Leben durch und fand durchaus keinen Anhaltspunkt. Deshalb versicherte ich dem Grafen, es müßte nothwendig ein Irrthum sein. Mit wunderlicher Bestimmtheit versicherte mir dieser, es sei keiner, und der Fremde habe den triftigsten Grund mich zu fordern. Natürlich erklärte ich, daß vom Duell keine Rede sein könne, bevor ich von der Ursache unterrichtet und mit dem Narren, der Person, welche mich durchaus todtschießen wolle, bekannt gemacht sei. — Auf des Grafen Bitte, nicht darnach zu fragen, auf seine heilige Versicherung, daß Alles in vollgültiger Richtigkeit sei, habe ich mich zu der wunderlichen Farce entschließen müssen, ein Duell mit Jemand einzugehen, den ich nicht kenne, dessen Vorwürfe und Zornesgründe mir unbekannt sind. Morgen Früh werden sich zwei Leute im Park schießen. Der Eine tritt wie eine Sache, wie ein Pfahl ans Ziel hin, der Andere aber wird, Gott weiß, wessen Ehre durch einen Schuß auf diesen Pfahl reinigen. O Welt, mit wie viel Fratzenbildern bist du eingezäunt!

Begegnet mir etwas Menschliches, so bedaure die Enkel, daß ihnen ein Kämpfer für ihre Freiheit gefallen ist, beneide die jetzt Herrschenden, daß sie einen unversöhnlichen Feind ihrer Herrschaft weniger haben. Ich habe nur ein großes Interesse auf dieser Welt, das ist die Freiheit, nur weil ich noch für sie sterben kann, würd' ich ungern im Fratzenkampfe untergehen. — —

Eben höre ich mit tiefem Schmerz, daß Camilla bei Ankunft des Fremden außer sich gerathen ist, sich eingeschlossen, gepackt und so eben den Reisewagen bestellt hat. Der Wagen rollt vor das Schloß — lautes Geräusch auf der Flur, der Treppe. — —

Ich ging an die Thür und hörte eine fremde Stimme neben Camilla's; ich durfte nicht hin; es war offenbar der Fremde, und dem Grafen hatte ich versprechen müssen, ihm auszuweichen.

Digitized by Google

— Alberta sprach weinend dazwischen; sie waren im Hausflur, ich eilte an mein Fenster, Lichter und Laternen erhellten den Raum vor dem Schlosse, Camilla ging eilig auf den Wagen zu, wehrte mit der Hand Alle zurück, sprang in den Wagen, und flog davon.

Das Schloß ist einsam für mich, ich bin dem Mädchen sehr gut gewesen. Die Lösung der Räthsel muß ich erwarten.

24.

Hippolyt an Constantin.

Der Teufel ist los und es gilt den ernsthaften Versuch, ob wir ihn nicht besiegen können. Ein Weib, das ich nicht gewinnen kann, ein Freund, dessen Herzblut unnützerweise strömt. Valerius schoß sich heut' Morgens mit einem Fremden, der verlarvt auf der Mensur erschien, und dem Graf Topf sehr ernsthaft secundirte. Sie schossen sich auf Barrière. Valer war vollkommen passiv dabei, blieb unverrückt auf seinem Platze stehen, und machte keine Miene anzugreifen. Desto eiliger avancirte der Gegner. Als Valer die blutigste Absicht nicht mehr verkennen mochte, regte sich ihm die Galle auch, er trat einen Schritt vor und drückte ab, im nämlichen Augenblick that's der Gegner auch — Blitz und Knall von beiden Seiten, Beide stürzen zusammen. Kaum fing ich meinen armen Freund noch in den Armen auf. Das Blut stürzte aus der oberen rechten Brust. Eh' ich ihn noch ins Haus bringen konnte, hatte sich der Gegner aufgerafft, er war nur von einem Streifschuß am Schlaf betäubt gewesen und kam ohne Maske zu uns heran. Valer, der nicht einen Augenblick die Besinnung verlor, schien ihn sogleich zu erkennen und machte — sprechen konnte er nicht — eine unwillige Bewegung mit der Hand zum Zeichen, daß er ihm aus den Augen gehen möge. Der Narr konnte aber

sein Komödienspiel nicht lassen und fing an zu declamiren, er sei Clara's Bruder, und Valer habe seine Schwester unglücklich gemacht, ein Brief, den er bei seiner Schwester gefunden, habe es ihm verrathen. — — Es wurde mir zu viel, und ich drängte ihn mit Schulter und Arm von meinem Freunde weg, ihm bedeutend, daß Epiloge vor einem Schwerverwundeten überflüssig seien, und daß ich ihm mit meiner Secundantenkugel den Weg zeigen würde, wenn er sich nicht schleunig davon mache. Dem Grafen sagte ich einige harte Worte wegen dieses unziemlichen Betragens, er zog den Mann mit dem gelben Italienergesicht fort. Ich trug Valer auf sein Zimmer; es war sehr früh am Tage. Niemand störte mich. Der Graf hatte schon den Abend vorher nach einem Arzte geschickt, der ward herbeigeholt, und untersuchte die Wunde. Die Kugel war dicht unter der Schulter hineingegangen und saß noch drinn. Der malitiöse Schuft hatte wenig Pulver genommen. Valer hatte noch kein Wort gesprochen; wir legten ihn so, daß er es bequemer hatte, und er forderte plötzlich den zögernden Arzt auf, rasch ans Werk zu gehen, die Kugel herauszuziehen und ihm rund und bar zu sagen, ob es das Leben koste, und wie lang es dauern könne. Der Arzt schien ein Tölpel zu sein, machte dem armen Valer unsägliche Schmerzen, eh' er die Kugel fassen und herausbringen konnte, und zuckte dann, nochmals befragt, unsicher die Achseln. Ich stieß den Narren weg, nahm die Untersuchungswerkzeuge, und forschte sorgfältig, wie weit die Kugel gedrungen. Ich habe ja doch nicht umsonst mit Cuvier am menschlichen Körper die Lebensströmungen aufgesucht. Mein Bescheid war etwas tröstlicher. „Es ist Gefahr da, Valer, sie kann aber abgewendet werden, wenn Du mehrere Tage ohne äußerliche und innere Bewegung still ruhest." — ‚Ich danke Dir, — sagte er — berichte dem Manne noch, daß er seine fanatische Wuth aufgeben und versichert sein möge, er sei im Irrthum über mich und seine Schwester' — „Ich will lieber dem Hanswurst den Hals brechen." — Valer machte lächelnd eine mißbilligende Bewegung; ich ging zum Grafen. Das ganze Haus war aufgeweckt und voll Besorgniß;

Digitized by Google

die arme Alberta, das gutmüthige Kind, hatte verweinte Augen, auch Gräfin Julia war da, und das schlimme Weib hat mich noch nie so angelegentlich um etwas gebeten als hier um Nachricht über Valer; selbst die Fürstin hatte sich eingefunden, und stellte sich besorgt um unsern Freund. Der Graf begegnete mir, und war auf dem Wege zu uns; der gute alte Mann hatte geweint, und war in Todesangst um seinen Liebling, dem er bereits im Herzen alles Mißtrauen abgebeten, das etwa die Anklage des Fremden erregt haben mochte. Ich theilte ihm Valers Auftrag mit; der Fremde war schon fort, er ist Camillas Verlobter, und ist seiner entflohenen Braut nachgeeilt. Gott weiß, was der flüchtigen Camilla durch den Sinn gegangen ist. Es hat mich gerührt wie alle Domestiken schluchzend herankamen, um zu fragen, ob der gute Herr Valerius auch am Leben bleiben werde. Es ist mir immer bewundernswerth an Valers eigentlich so vornehmem Wesen geblieben, wie demokratisch er die unter ihm Stehenden zu behandeln und dadurch zu fesseln weiß. Es ist nicht die niedrige Volksschmeichelei, die ich eben so hasse wie das Speichellecken eines Hofraths, es ist das vertrauliche Zugeständniß, der Andere habe dieselben Ansprüche wie er und nur die Mittel selbige geltend zu machen seien verschieden, was dem Valerius so viel Herzen unter der Volksmasse gewinnt. Es wäre entsetzlich, wenn der Tod seine Krallen in das schöne Herz schlüge. Ich habe Valer sehr lieb. Selbst ein allzu sanguinischer Mensch brauche ich wechselnde Wogen und Stürme, aber mein Auge ruht aus auf meines Freundes Spiegelfläche des inneren Meeres. Ich bin gewiß, daß es ihm unsäglich viel kosten mag, so ruhig und geordnet zu sein, die Gedanken, die oft so wild und toll sind gleich den blutdürstigen Thieren der Wüste, also gezähmt zu haben, daß sie wie stolze civilisirte Löwen und Panther vor seinem Wagen einhergehen, ich bin überzeugt, daß es seine besten Kräfte verzehrt, die umfassendste Revolution im Busen zu tragen und doch der Humanität keinen Augenblick zu vergessen. — Seine Gefahr hat das Unglaubliche vermocht: sie hat eine Pause in meiner Leidenschaft zu Julia

Digitized by Google

hervorgebracht, ich darf und will jetzt nicht an das Weib denken, nach dem mein ganzes Wesen sich breitet, wie der Sturmwind über die Fläche, die er bedecken, durchdringen, mit sich fortreißen möchte. Es ist nicht die gewöhnliche Coquetterie in mir, daß mich ihr Widerstand doppelt reize; ich habe immer despotisch geliebt und nie darnach gefragt, wie der Gegenstand meiner jedesmaligen Neigung mein Ich in sich aufnahm, wenn ich mich ihm näherte, ich weiß, daß Valerius Recht hat, wenn er mich den fürchterlichsten Egoisten der Liebe und darum unmoralisch nennt — aber ich weiß auch, daß ich diese schöne Julia mit den schwimmenden Herzensaugen, mit der ganzen im Morgenthau der Jugend lüstern hin und her schwankenden Gestalt verfolgen werde durch alle Zonen, bis dies weiche Wesen meinen straffen Gliedern sich anschmiegt in Begegnung und Wollust. Ich werde — — nicht doch, ich werde nichts thun, bis Valers Gefahr abgewendet oder — beendet ist. Es würde mich ein Todtenfieber schütteln, wenn mir der liebe Mann von meinem Feinde, dem Tode, entrissen würde. Ihr seid alle Trabanten, er ist ein Planet mit eigenem Lichte; ich bin sein Komet. Sein Anblick, ein Wort aus seinem Munde, eine Zeile von seiner Hand sind mein Polarstern auf meiner großen Seereise, ich würde mich den Wogen überlassen, ginge mir dieser Stern unter. — —

— Er liegt still wie ein griechischer Philosoph mit seinen Schmerzen da. William liest ihm des Äschylus Prometheus vor; sein Zustand ist sehr bedenklich; wenn ich der Furcht in meinem Herzen den Zugang gestatten wollte, lieber Constantin, so würd' ich fürchten, das schöne Herz Valers werde heut' Nacht still stehen. — — Leopold weint an seinem Bett still in sich hinein, Valers Hand ruht auf des Kleinen Lockenkopf, er sieht nichts von den Thränen. Ich war eben unten im Gesellschaftssaale — es war Alles versammelt; außer der Fürstin sprach man nur leise, es war wie in der Kirche. Zum ersten Male seit Julias Ankunft, wo ich sie nicht mehr küssen konnte, kam heute Alberta zu mir, als ich eintrat; das arme Kind sah recht blaß aus: ich konnte ihr

nicht helfen, ich konnte ihr auch nichts Tröstliches von Valer sagen. Auch Julia forschte ängstlich und in der Hast des Fragens ergriff sie zum ersten Male meine Hand! Aber Valer rann durch alle meine Adern, ich fühlte nichts im ersten Augenblicke — der Augenblick war kurz, das Blut ward wieder mein; da floh die Hand feig aus dem Kampfe. Die Fürstin thut verständig theilnehmend, das ist mir sehr widerwärtig. Graf Fips, der wie ein Stück Holz dabei steht, ist mir angenehmer. Alberta hatte die Kühnheit, ihren Vater um die Erlaubniß zu bitten, mit ihm den Kranken besuchen zu dürfen. Er hat es ihr zum Abende zugesagt. Ich habe es nicht verweigert, weil ich nicht glaube, daß es den Valerius aufregen werde; seine Clara würd' ich nicht zu ihm lassen. „Des Abends sieht ein Sterbender besser aus als beim Sonnenschein — das helle Leben des Tages contrastirt zu grauenhaft mit dem heranziehenden Tode; es ist natürlicher des Nachts zu sterben.“ —

Diese Worte des Grafen fielen wie Grabgeläut in unsere Herzen — wir waren erstarrt. Ich hasse das Glockengeläut, ich hasse die Raben, ich hasse den Tod. Es wär' eine Dummheit der Natur, wenn sie den Valerius sterben ließe.

25.

Constantin an Valerius.

Ich weiß es, Freund, Du wirst außer Dir sein über meinen Brief, Du wirst mich dumm, albern, verrückt nennen. Vergieb mir meine Albernheit, ich will wenigstens wahr sein, und Dir Alles geben, was sich mir durch den Kopf bewegt. Ich fühl' es, daß ich auf einer Grenzlinie angekommen bin und plötzlich ein anderer Mensch werde, ich fühl' es, daß Dir dieser neue Mensch weniger behagen wird als der alte mit seinen Fehlern. Aber

Digitized by Google

gestatte mir, daß ich Euch allmälig Alles, was sich in mir bewegt, darlege. Daß ich vielleicht mehrere Monate nur rhapsodisch zu schreiben im Stande bin, kann Euch nicht wundern, wo soll ich die Ordnung hernehmen, da ich eben in eine Krisis trete, die nach Ordnung lechzt. Die Welt mit ihrer Unordnung ist mir plötzlich auf die Brust gefallen, ich will sie allmälig herunterwerfen, Gott weiß, was mir dann übrig bleibt. Ob ich reicher oder ärmer werde! Wenn auch ärmer, ich will aufräumen. Ich glaube Dir schon einmal etwas Aehnliches geschrieben zu haben, es ist nicht dasselbe gewesen, was ich jetzt denke, vielleicht ist das jetzige gerade der Antipode von dem Früheren, vielleicht war Jenes Abenddämmerung, vielleicht ist dies Reaction und Jenes war Revolution. Beide müssen Schutt wegschaffen, aber wahr bin ich immer, bei meiner armen Seele.

Ueber der Menschheit vergißt man jetzt gewöhnlich die Menschen und in dieser Zeit der Brände, Kanonen und glühenden Reden ist es doch erbärmlich kalt. Die Idee ist eine ganz schöne Sache, für fast Alle zu groß und sie bleibt immer nur Idee. Vermählt sie sich nicht mit dem Individuum, mit der Gestalt, so ist sie so gut wie nicht dagewesen. Ach und das traurige erbärmliche Pathos. Da bestrafen nun die Franzosen den Meineid ihres Königs — gut, obgleich schlimm, sie betragen sich eine Weile vernünftig — sehr gut. Nun kommen die allgemeinen Redensarten liberté, gloire etc. heran. Wer für diese hundsföttische gloire Leben und Glück von Generationen opfert, jeder noch so ruhmgekrönte Eroberer ist als solcher (unbeschadet seiner übrigen Größe) gebrandmarkt und ehrlos. Ich will nicht hitzig werden, darum hör' ich auf, ich will nicht gemein und wüthend werden, darum schweig' ich von der Journalistik. Gott, wenn sie doch erst so schlecht wäre, daß Keiner mehr von ihr wissen wollte; aber nein, dazu müßte sie sehr gut werden.

Ja, in den ersten Tagen des August war ich noch außer mir, als die Lafitte'sche Partei für den Herzog von Orleans warb, ich habe mit den Volksmassen das Stadthaus umlagert und mich

Digitized by Google

heiser nach der Republik geschrien, ich habe neben Dubourg gestanden, als er dem neuen Könige drohte, es werde ihm eben so gehen wie dem schlechten zehnten Carl, wenn er seinen Eid breche, ich habe die geballte Faust in dem Augenblicke gegen Ludwig Philipp erhoben, ich habe mit Dir durch die Straßen geschrien, „man hat unsere Revolution confiscirt“, ich habe mich und die Welt ermorden, in die Luft sprengen wollen, hätt' ich nur Pulver genug gehabt. —

Darauf verfiel ich in ein hitziges Fieber und nach mehreren Wochen fand ich meine Besinnung und mich im Hôtel Dieu wieder. Als ich wieder auf den Beinen war, fand ich Paris in Ordnung. Ich dachte viel über die Ordnung nach, und bin lange Zeit sehr kleinlaut gewesen.

Es ist wirklich ein großes Ding um die Ordnung, mein Freund. Als kleiner Bube hatte ich einen Holzkasten, wo kleine Quadrate und Dreiecke geschickt in einander gepaßt waren; mein größerer Bruder verstand das Zusammensetzen, aber er ging immer sehr vorsichtig zu Werke, wenn er die Theile auseinander nahm, ich wollte es ihm nachmachen und stürzte den Kasten um, aber ich kam nicht zu Stande und mußte ihn zu Hilfe rufen; allein da Alles durcheinander geworfen war, kostete es ihn viel Zeit und Mühe, und er schalt mich sehr aus. Mit dem Umstürzen des Holzkastens ist man sehr eilig.

Ich befinde mich übrigens im Ganzen hier recht wohl — in einem fremden Orte erträgt man seinen Jammer leichter als in dem, der die historische Entwicklung dieses Jammers mit angesehen hat. Man kann in einem neuen Rocke nicht so traurig sein wie in einem alten. Ich habe meinen alten, blutigen Kittel ausgezogen und fühle mich viel leichter und freier. Die Welt spricht von ihrer Universal-Revolution, und daß die Lutherische Revolution ihren Wendepunkt erreicht habe, und ich habe indeß meine Special-Umwälzung vollendet; ich glaube, Ihr werdet nicht ermangeln aus diesem äußeren Wechsel Vielerlei zu schließen. Hört, seit Monaten bin ich in die Nähe keines Weibes mehr

Digitized by Google

gekommen, die Haare werden nicht mehr à la Caracalla gestrichen, seit langer Zeit bin ich nicht mehr trunken gewesen. Jetzt habe ich sogar das Wassertrinken gelernt, seit kurzer Zeit rauche ich keinen Tabak mehr. Demnach ist die Titulatur Falstaff antiquirt und gänzlich unpassend geworden. Mit diesen alten Gewohnheiten ist auch das vollblütige Phlegma von mir gewichen, und mir ist viel leichter dabei. Es ist wirklich ein großer Unterschied, ob einem Bier und Wein oder Blut in den Adern fließt. Ich tummle mich jetzt mitunter in den wahnsinnigsten Reimereien und nicht blos der Reimerei wegen; mein früheres Schimpfen auf die bloße Form kommt mir jetzt platt vor, auch die bloße Form ist ein Leben und ihre Seelenfäden sind dem geübtesten Auge sichtbar. Man muß das Auge üben.

Ich höre jetzt viel Musik. Das Werdende, sich Bewegende ist das Musikalische in uns, weil man es in seinem Zusammenhange nicht überblicken kann; darum, Freund, sind Revolutionen etwas so sehr Gewagtes, dem man sich nur in äußerster Nothwendigkeit hingeben darf; das Gewordene, Abgemachte, Plastische ist als ein außer uns Liegendes immer in der Vergangenheit. Man übersieht es und kann leichter der Sache Herr werden.

So bin ich auch mit meinen religiösen Ansichten jetzt unzufrieden. Man sieht es solchen Byron-rationalistischen Ansichten auf hundert Meilen an, in welcher Unbehaglichkeit sie empfangen worden sind. Ich habe mich nun lange genug mit solchem Zeuge gequält: aber was ist das Ende vom Liede? Man kann nun einmal alles Religiöse und dahin Gehörige nicht ins Reine bringen, und was hätte man auch davon, wenn man es könnte? Eine Wissenschaft mehr und eine Welt von Gefühlen weniger. Ich habe den festen Entschluß gefaßt, das Leben schön zu finden und schon giebt es Stunden, wo ich es ganz erträglich finde.

— Manche Stunden giebt es indeß noch, Freund, wo ich mir selbst mit meinen überaus vernünftigen Ansichten wie ein bei

Digitized by Google

der Gewerbeschule angestellter Regierungsrath vorkomme. Ich habe an meinen Vater um Versöhnung und Vergebung geschrieben, und denke meine juristische Carrière wieder aufzunehmen. Meine Tollheiten in Paris kennt bei mir zu Lande Niemand.

Was Einem wohl das stete Ringen, Lesen, Denken, Recensiren, Recensirtwerden nützt? — eben daß man ringt, denkt, liest ꝛc. — daß man etwas zu thun hat, sowie das gemähte Gras wieder wächst, um wieder gemäht zu werden. Was verstehst Du unter einer zeitgemäßen Religion? Die Religion einer jeden Zeit ist die zeitgemäße. Du raisonnirst über die Pfaffen, die sich so gemächlich in ihrem alten Dachsbau bewegen, und willst doch am Ende einen neuen detto anlegen. Sowie man über Religion spricht und schreibt, kommt gewiß etwas Verkehrtes heraus, was dem Sprechenden oder Schreibenden fremd ist; die Worte werden im Munde verdreht. Es ist, als sollte man dergleichen nicht besprechen wie die nächste Wollschur oder Weinlese. Lieber Katholik, als in der Religion Rationalist.

Laß mir nur etwas Zeit, ich werd' mich schon finden; der alte und neue Mensch wirthschaften noch heftig in mir. Du achtest ja jede Individualität, achte auch vorderhand meine tastende. Und bildet sich am Ende auch eine Dir entgegengesetzte heraus, gewähr' mir nicht nur Gerechtigkeit, ich weiß, das wirst Du immer, sondern auch Theilnahme. Ich werde bald nach Deutschland kommen.

26.

Camilla an Alberta.

Um Gotteswillen ist es wahr, ist es wirklich, was ich eben im Hause der Fürstin vernommen — Ludovico hat den Valerius erschossen? O ich beschwöre Dich, fertige den Boten sogleich wieder ab, damit ich heut' noch Nachricht habe. Ich stehe zwischen

Digitized by Google

lauter Gräbern und will doch wissen, in welches ich springen soll. O Gott, meine Gute, ich kann nicht schreiben, weil ich nicht sehen kann vor dem Thränenstrome. Nein, nein, Gott wird seinen Liebling doch nicht von einem heißblütigen Tölpel ermorden lassen, dessen einzig Verdienst das heiße Blut ist. Armes Mädchen, was magst Du leiden. Ach es ist Unsinn! Der Mann, der noch so viel in der Welt zu thun hat, kann nicht erschossen sein von einem nutzlosen Menschen. Ist dieser Narr doch gar verrückt genug, mich hier auszukundschaften und meine Hand zu verlangen, während er mir auf die nächste Frage eingestehen muß, daß er Valerius niedergeschossen, und nicht wisse, ob er noch lebe. Und jenes Herz sollte still stehen — o wozu klappern die tausend unnützen dann noch weiter?! O Liebe, schreibe mir sogleich! Ludovico ist schon auf dem Wege nach Berlin, um mich einzuholen — der Uebelthäter soll in den Wind fahren, ich bleibe vor der Hand hier — und meine gute Alberta, nicht wahr, Du schreibst sogleich — ach Gott, ich weiß nicht was ich sage, was ich will — ja, ja, Gewißheit nur, nichts weiter. —

27.

Hippolyt an Constantin.

Warum hat die Natur den Menschen nicht größer und stärker geschaffen? Ueber Berge mag er stolpern können, aber es ist ein Jammer, daß er über jeden Maulwurfshaufen fällt. Solch ein Wicht kann doch eigentlich auch nicht schön sein! Man sollte keine Statuen mehr machen, keine menschlichen Figuren malen, keine Heldengedichte und Dramata schreiben. Die ganze Natur allein verdient so etwas, der einzelne Mensch aber nicht. Nicht das kleine Herz dieses Mädchens kann ich erobern — o, der Mensch ist ein Wicht und nichts weiter.

Digitized by Google

Valerius scheint die Hauptgefahr überstanden zu haben, indessen ist er noch keineswegs gerettet. Ist so was in Arabien erhört worden? Wie barmherzige Samaritanerinnen sitzen die Weiber um sein Lager herum, und sprechen und lesen ihm vor. Selbst die stolze Constantie fehlt nicht. Der Graf hat dem armen Kranken einen weichen seidenen Patienten-Anzug geschenkt, in diesem nun liegt Valer wie ein verwundeter Emir, dem die verrückten Kreuzfahrer hart zugesetzt, auf seiner Ottomane und läßt die Houris um sich tändeln. Ihm zunächst sitzt immer die sensitive Alberta, die meine Untreu in seine schönen Augen versenken zu wollen scheint. Meinethalben, das weiche, weiße Kind kann mich nicht ansehen und nur Valers Nähe scheint sie zu stärken. Die Fürstin übertrifft mich; so groß hab' ich die Geschicklichkeit noch nicht gesehen, kein Gedächtniß zu besitzen. Nach jenem kurzen Wortwechsel über Desdemona schien sie lange Zeit sehr bewegt zu sein. Sie hat lauter stolze Laster, aber auch ihre ebenbürtigen Gegner: stolze Tugenden. Sie schien durch jene Nachricht von Desdemona sehr zu leiden und von William, dessen Unterwürfigkeit ihrem gesellschaftlichen Sinne am bereitwilligsten entgegen kam, erfuhr ich, daß sie durch ihn die lebhaftesten Anstalten in Wien treffe, Desdemona's Wohl zu befördern. Der junge Pfaff sagte mir das triumphirend, und mit scharfen Andeutungen mich anklagend. Ich wehrte ihm diesmal nicht: war ich ein guter Mensch, so ließ' ich jene heiße liebedurstige Seele nicht verschmachten und allein ziehen. Aber ich bin nur ein Mensch. Constantie läßt sich oft stundenlang von William christliche Moral auseinandersetzen und scheint sehr aufmerksam zuzuhören; sie stellt eine Art Examinatorium mit ihm an, und legt ihm schwierige Fälle vor. William ist natürlich entzückt, seinen Kram so anzubringen und wird lächerlich hochmüthig; solche Geduld ist ihm lange Zeit von verständigen Leuten nicht geworden. Die Fürstin schloß meist die Gespräche damit, daß sie plötzlich kopfschüttelnd, und lächelnd aufstand, vor sich hinsprach: „Ja, ja, das sind schlimme Dinge". Nur das Lächeln sah William nie und er fiel

Digitized by Google

natürlich heut' aus seines Himmels Wolken, als Constantie die Sitzung mit den Worten aufhob: „Mein lieber Herr William, das ist lauter Büchermoral, die bestaubt aussieht in dem Sonnenschein, welcher in unseren modernen Zimmern lagert. Unsere Menschen sind nicht mehr die Vordersätze zu Ihren Schlüssen, die Dinge können also unmöglich zu einander passen. Es giebt eine Moral, die in die Poren des leichtsinnigen Burschen dringt; aber die holt man nicht aus dem Grunde eines alten abgestandenen Gewässers, man greift in die Fluthen, in welchen jener leichtsinnige Bursch eben treibt; nicht in Syrien heilen kluge Leute den Pariser, sondern in Paris. Ihr Zeug ist langweilig wie alles Unzeitige". — Beim Zeus, es ist ein verständig Weib, und der Blick, der mich in diesem Augenblicke aus ihren blitzenden Augen traf, erinnerte mich an jene Nächte neben der Bibliothek, an jene Herrscherblicke, mit denen sie mich regierte. Sie sah, was in mir vorging, und wie ein schneller Windstoß flog jene nächtliche Liebe über unsere Augen und Lippen. Wir hätten uns umarmt, wären wir allein gewesen. William stand so zerschmettert da, daß ich ihn das erste Mal in meinem Leben bedauert habe. Die Fürstin hatte am Fenster gesessen, er vor ihr gestanden, Julia saß auf dem Sopha und hatte ein großes Gemälde vor sich, nach welchem sie einen Teppich stickte. Ich saß ihr gegenüber am Tisch und erzählte ihr von Spanien, von der Einsamkeit der öden Straßen, von dem romantischen Zauber dieses Alleinseins und dergleichen; sie war freundlicher als gewöhnlich und ließ zuweilen die Nadel ruhen, indem sie forschend auf mich hinsah. Dies träumerische Zuhören gab ihr einen so rührend unschuldigen, harmlosen Ausdruck, daß ich gar zu gern zu ihr gesprungen wäre. Ich wünschte Constantien und William zum Henker. Bald darauf schloß sich das Gespräch, wie ich Dir erzählte. Die Fürstin ging, und gleich darauf auch William. Julia ward unruhig, und machte Miene ihre Arbeit zusammenzulegen und aufzubrechen; sie scheint wie etwas Unheimliches das Alleinsein mit mir zu fliehen. Ich sprang zu ihr, drückte ihre Hand an meine Lippen und bat, wirklich schmerzlich erregt,

Digitized by Google

so sanft als ich konnte, sie möge nicht so hart gegen mich sein, sie möge mich nicht fliehen. Einen Augenblick stand sie unschlüssig mit gesenktem Köpfchen, ließ mir aber ihre Hand, dann sah sie auf, das Wasser stand ihr in den Augen, der alte Hippolyt erwachte, ich wollte sie in meine Arme schließen; sie drückte mir aber die warme kleine Hand ins Gesicht, schüttelte weinend ihre Locken und ging nach der Thür. Wo hätte ich sonst das Abweisen eines Sturmes so ohne neuen Versuch hingehen lassen! Ich blieb starr und traurig stehen. Und dies schien sie zu ermuthigen. Sie hatte schon die Thür in der Hand, als sie mit ihrer rührenden Stimme sagte: „Wollen wir einen Gang durch den Garten machen?"

Ich führte sie in eine dunkle Kastanien-Allee, die aus dem Garten in ein nahes Wäldchen führt. Sanft und mild war sie und sprach mehr als gewöhnlich. Ich faßte ihren Arm, um sie zu führen; sie bebte zusammen, als meine Hand sie berührte. Mein ungeduldiges Herz duldete den Zwang nicht länger, es drängte mich stürmisch das blühende Mädchen zu umarmen. Ihre klare, durchsichtige Haut war durch die Bewegung auf den Wangen geröthet; es war ein warmer Tag und sie trug ein leichtes weißes Kleid, ein dünnes rothes Flortüchlein um den Hals, mit dem die Lüfte spielten, und das nicht im Stande war, das schöne weiße Fleisch der runden Schultern und des jungen Busens zu verhüllen. Unter einem großen Platanusbaume, der einsam unter den Kastanien stand, und seine breiten Aeste wie ein gefälliger Liebeshehler ausbreitete, hielt ich plötzlich im Gehen inne, schlang meinen Arm um das heiße strahlende Mädchen — sie wendete sich nicht zu mir und ich konnte nur ihre Seite an meinen glühenden Körper drängen. „Nicht so, Hippolyt", bat sie innig. Mein gerührtes Herz zerbrach die Sehnen meines Körpers, ich knickte zusammen und mein Kopf sank auf ihre Schulter. Ich fühlte ihre Hand in meinen Haaren und den Hauch eines Kußes auf meiner Stirn. „Leb' wohl, mein Freund", sprach sie und flog davon. An die Platane gelehnt, sah ich ihr schmerzlich nach.

Digitized by Google

Das mag wol etwas von Eurer sentimentalen Liebe sein, was mir mit diesem Mädchen gekommen ist: ich wüßte nicht, daß es mir je so ergangen wäre: meine Augen standen in Thränen.

Wie lange ich an dem Baume gestanden, weiß ich nicht. — Prinz Leopold kam aus dem Wäldchen hergeschlendert, und weckte mich durch seinen Gesang. Es war eines jener leichtsinnigen deutschen Liebesliedchen, deren die Deutschen so wenig, die Franzosen so viel, die Spanier gar keine haben, in denen Liebe und Liebchen gutmüthig verspottet werden. Sie sind die Kritik eines leichten Herzens. Er erzählte mir lachend, daß ihm der Pfarrer und der Förster so eben die Thür gewiesen. Sie waren dahinter gekommen, daß er ein Liebesverhältniß mit den Töchtern von Beiden zu gleicher Zeit unterhielte. Der Pfarrer hatte dem Förster und dieser dem Pfarrer vom zukünftigen Schwiegersohne erzählt, und am Ende hatte sich's ergeben, daß sie Beide denselben meinten. Darauf hatte ihn der Förster unsanft unter mehrfachen Grobheiten und Flüchen, der Pfarrer mit himmlischem Schwefel drohend unter salbungsvoller Rede jeder aus seinem Hause gewiesen. Er war nämlich zuerst bei letzterem gewesen und hatte sich für solch Finale rasch bei der Tochter des ersteren stärken wollen, war aber aus dem Regen in die Traufe gekommen. Dem groben Förster hatte er mit seiner Prinzlichkeit gedroht; das hatte aber den nur noch mehr ergrimmt. Hinter dem Hause indeß hatte ihm das gutmüthige Förster-Röschen zum Abend um neun noch ein Rendezvous im Walde versprochen, und als er auf dem Rückwege bei der Kirche vorbeigekommen, hatte ihm Juditha, des Pfarrers Töchterlein, einen Abschied Abends um elf unter dem Sturmdach der Sakristei zugesagt. Ich mußte über unsern kleinen Detailhändler in der Liebe herzlich lachen. Wenn übrigens der kleine Aff' nicht wirklich der Sohn eines Prinzen ist, so glaubt er doch gewiß bald selbst daran — aus lauter Poesie. Es ist Alles an ihm so Duft, Lüge, Traum, daß er am wenigsten darüber Auskunft geben kann, was von seinen Verhältnissen richtig und wahr ist. Ich glaube ihm nicht einen Vorgang, den er mir erzählt;

Digitized by Google

deshalb klag' ich seinen lügenhaften Willen nicht an, er weiß es nicht besser. Jeden Vorfall sieht er mit tausend dichterischen Augen an, er kann nicht dafür, daß er unendlich viel Dinge zu viel sieht. Er hat nicht eine Ader vom Historiker und ein paar Eimer Blutes zu viel vom Poeten.

Es ist lächerlich, was sich die Leute für Mühe geben hinter das prinzliche Incognito zu kommen, selbst der Graf verleugnet seinen anticipirenden historischen Charakter und interessirt sich sehr dafür. William ist offenbar in der peinlichsten Verlegenheit, ob er seine frühere fanatisch-sittenrichterliche Rolle dem Kleinen gegenüber mildern oder aufgeben soll, es freut mich aber an ihm, er scheint doch so viel Stolz zu besitzen, daß er sich nicht ganz dazu entschließen kann. Er knurrt und grollt wie ein Kettenhund, der aufgehört hat zu bellen. Fips ist sehr respectvoll gegen den Kleinen, und Constantie betrachtet ihn so oft lächelnd, so ahnungsreich, sarkastisch und doch komisch gutmüthig lächelnd, als sähe sie tief durch ein Gewebe — sie ist ein kluges Weib; Gott weiß, was sie hat, ich bin zu wenig neugierig, um mich darum zu kümmern. Wäre die Sache aber wichtiger als sie's ist, so könnte sich das Tragische ereignen, daß die in Frage stehende Person über das eigene Ich keine zuverlässige Auskunft geben könnte; denn ich bin fest überzeugt, Dichtung und Wahrheit ist in Leopold über seinen Prinzen bereits so in einander geflossen, daß er am wenigsten entscheiden könnte, ob er ein Prinz sei oder nicht.

Die Fürstin hat irgend etwas vor, will irgend eine Komödie aufführen; sie lacht den William aus und protegirt ihn offenbar, und hat ihn ernsthaft auf ihr Schloß eingeladen; sie lächelt spitzbübisch über Leopold, und will ihn ebenfalls mitnehmen; sie achtet und scheut Valerius, und möchte ihn offenbar auch von der Partie haben. Ich glaube, sie fürchtet am meisten darum für sein Leben. Es ist ein schwer zu ergründendes Weib. An William will sie sich wahrscheinlich einen gläubigen, verehrungslustigen Lamartine erziehen, der sie in Oden und Liedern preist; daß er ein bedeutendes poetisches Talent ist, hat ihr richtiger Tact längst heraus-

Digitized by Google

gefunden. Und allerdings ist er der Einzige, der sich etwa noch zum Hofsänger qualificirte. Sie behandelt ihn wegwerfend, und doch umstrickt sie ihn mit Aufmerksamkeit, während sie Leopold wie ein Kind behandelt, das man verhätschelt. Ob alles dies, vor Allem aber ihre innige Theilnahme, die sie dem Valer an den Tag legt, Oppositionsgeist gegen mich ist, ich weiß es nicht: die Frau weiß die Anfangsfäden so schlau zu verbergen, ist bizarr und affectirt Bizarrerien, so daß man schwer zur richtigen Anschauung kommt.

Du merkst es wol, daß ich aus Verzweiflung schwatze — umsonst hab' ich Julia gesucht, sie entzieht sich mir geflissentlich. Ich werde Schicksalstragödien lesen, denn ich glaube fast: das Schicksal der Liebe und des Weibes will sich rächen an mir durch dieses schöne Mädchen. Sie ist die erste, der ich meine Liebe nachtrage wie ein Bettler dem hartherzigen Wanderer seine Bitte — und sie ist's gerade, die mich verschmäht. Ist mein Leben verdorrt, mein Blut vertrocknet, mein Geist versumpft? Wo liegt jenes Etwas, jener unerklärliche Hauch der Sympathie, der das verbindende Mittel ist zwischen den verschiedenartigsten Wesen, der sie zusammenzieht? Wo ist jene Elfenbrücke, wo sich des Mannes und Weibes Gedanken im Mondschein finden und mit einander buhlen, eh' Mann und Weib die klare Vorstellung davon haben, und die dann zurückhüpfen in die Tiefen der Herzen, ihre nächtlichen Geschichten erzählen und die Liebe stiften wie ein Gedicht? O ihr Elfenpoeten Julias und Hippolyts, wo seid ihr!

Sieh, es ist soweit mit mir gekommen, daß ich klarer, sonnenheller Mensch dem Mondscheingeheimniß der sentimentalen Liebe nachspüre, daß ich ein blasser Romantiker werde; wo ich früher nichts als das offene Walten der besten Kräfte sah, die sich nach Naturgesetzen anziehen, da such' ich jetzt mysteriöse Sympathie. Es ist weit mit mir gekommen. Ich bin wie ein überschwenglicher Mediciner; wenn seine Therapie nicht mehr ausreicht, da flüchtet er zu den sympathetischen Beschwörungsformeln. Weißt Du keine für meine Julia? O daß wir keinen Teufel mehr haben, dem ich mich verschreiben könnte für das liebreizende Mädchen! — —

Digitized by Google

Und doch muß ich über die lächerliche Scene, die sich neben mir begiebt, lachen. Valerius hat den Provençalen an den Schreibtisch citirt, um ihm einen Brief an Dich zu dictiren; Leopold zappelt wie ein Böcklein, und möchte gar zu gern fort, aber Valers Auge und Wort fesselt ihn, er ist wie eine am Magnet hin- und herrückende Stecknadel, die gern entweichen möchte, er sieht pudelnärrisch aus.

28

Valerius an Constantin.

Meine Kräfte sind in diesem Augenblick zu geschwächt, als daß ich Deinen Brief sorgfältig einzeln und umfassend beantworten könnte. Es ist ein trüber Nebeltag, den Du mir geschickt, Freund. Jeder gewissenhafte Mensch zweifelt zuweilen an den Wahrheiten, die sein Leben leiten und zusammenhalten. Du bist in einer bedenklichen Krisis, und ich fürchte, die Jugend Deines Geistes und Herzens geht darin zu Grunde; ich fürchte, Du wirst in Kurzem ein alter Mann sein, die Jugend irrt allerdings mehr als das Alter, aber sie ist Poesie und Leben; ein grüner Irrthum ist schöner als ein vertrocknetes richtiges Wort. Jeder große Mann bringt Tausenden Tod, um Millionen Leben zu bereiten; der Haufen Todter, den der Kampf einer neuen Zeit um Euch aufhäuft, verengt Euch die Aussicht, Ihr seht nur den blutigen Tag, nicht das goldene Jahrhundert. Wenn uns die Jugend verläßt, so meinen wir, die Zeit müsse ebenfalls vollendet sein; wir verlangen, daß die Zeit in eben so kurzen Schritten gehe als ein Mensch, eben so schnell mit ihrem Leben zu Ende sei als wir. Der ist der große Historiker, der nicht nach dem Schlage des eigenen Herzens urtheilt, denn wie zeitig schlägt ein menschliches Herz matt, sondern nach dem Herzschlage der geschichtlichen Epoche.

Digitized by Google

Das Jahrhundert kommt wie ein Wandersmann mit zerrissenen, abgetragenen, schmutzigen Kleidern an dem Orte an, wo es sich neu kleiden, reinigen, säubern, umgestalten soll — ein Kleidungsstück nach dem andern wird abgeworfen, der unkundige Mensch geht vorüber, er hat es lebhaft gewünscht, daß jener Wanderer sich neu gestalten soll; aber er sieht die halb entkleidete schmutzige Figur, er entsetzt sich davor, nennt seinen Wunsch Frevel, verhüllt sein Gesicht und läuft heulend von dannen.

Du hast plötzlich vergessen, daß wir inmitten einer kritischen, zerstörenden, umwandelnden Epoche sind, in drei Tagen hast Du die Metamorphose vollendet sehen wollen — da dieser Glaube Dich getäuscht, wie er Dich täuschen mußte, denn nicht in einer Nacht blüht die ganze Erde auf, läufst Du heulend und Dein Gesicht verhüllend von dannen. Dir spukt die Tages- und Wochengeschichte im Kopf und die Weltgeschichte Deines Herzens hast Du vergessen, die in Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten schreitet, weil Dein Herz plötzlich zusammengeschrumpft ist.

Da das Handgemenge um die Freiheit begonnen hat, alle Triebe, Begriffe, Wissenschaften, Künste in dieses Handgemenge verwickelt sind, schreist Du mit schwacher Stimme „Ordnung — Ordnung", und weil es nichts hilft, wirfst Du Dich weinend an den Boden. Kämpfe — der Kampf ist zur Kriegszeit der nächste Weg zur Ordnung.

Ermannst Du Dich nicht, erreichst Du nicht die Höhe des historischen Ueberblicks, wo die kleinen Störungen verschwinden, Freund, so bist Du in Kurzem von der neuen Zeit geschieden, so bist Du bald eine Mumie.

— Ade Constantin — Dein Valer.

Schreiber Dieses, der Prinz Zerbino aus der Provence, schickt Dir ein ganzes Füllhorn Grüße und Entschuldigungen, daß er seine Hand hat leihen müssen zu so herben Dingen.

Digitized by Google

29.

Hippolyt an Constantin.

Jag' Deine Augen Carrière durch diese Zeilen. Sobald Du am Ende bist, eil' an die Thore nach Deutschland zu, gieb Aufträge, beschreibe, unterrichte, versprich Belohnungen — thu' Alles, um der Gräfin Julia, wenigstens ihrer Wohnung, wenigstens der Nachricht habhaft zu werden, ob sie in Paris ist oder nicht. Dieser Brief kommt auf dem kürzesten Wege zu Dir, er reist gewiß schneller als eine Dame. Vor einer Stunde ist Julia abgereist; ich trat nach jenem thörichten Geschwätz Leopolds, wobei wir vielfach stehen geblieben waren, gelacht, kurz die Zeit vertrödelt hatten, in den Schloßhof, und hoffte Julien verschämt aber liebevoll im Gesellschaftssaale zu finden — da fliegt Juliens Reisewagen über die jenseitige Brücke, die vier Pferde wiehern wie hohnlachend und ziehen die Beute im gestreckten Trabe von dannen — alle Muskeln schwellen mir, ich starre wie ein zürnendes Steinbild hin, tausend Leidenschaften drohen mich zu zersprengen — da wendet sich ein Kopf aus dem Wagen; ich erkenne Julien, sie winkt Abschied mit dem Taschentuche. Da wird der Stein lebendig, ich fliege in den Stall, zum Satteln ist keine Zeit, werfe meinem Pferde den Zaum über, springe auf und jage ventre à terre der davoneilenden Beute nach — am nächsten Dorfe erreiche ich glücklich den Wagen, ich ruf den Kutschern Halt zu, sie erhalten aus dem Wagen Gegenbefehl, Julia, die mich erblickt hat, ertheilt den Gegenbefehl, mein Pferd droht unter mir zusammenzustürzen. Ich wollte in den Wagen springen, mit gerungenen Händen bat sie mich abzulassen, zurückzukehren. Ihr Gesicht schwamm in Thränen, sie schien immerwährend geweint zu haben — Hippolyte, toute mon âme Vous prie de me laisser partir, Vous m'assassinez en m'empêchant — das geschah Alles noch im Trabe, ich schrie dem ersten Kutscher zu,

Digitized by Google

ich erwürgte ihn wenn er nicht Schritt führe — er that's. „Julie, mon ange, pourquoi ça?“ Sie reichte mir die Hand aus dem Wagen, sie war glühend heiß und bebte. Ich drückte sie an meine Lippen. „Vous me tuez, si vous ne retournez pas!“ — Ach, das sagte sie mit einem Blick, der mit seiner Rührung den Himmel gespalten hätte. Ich hielt mein Pferd still und blieb zurück. Da warfen die Kutscher ihre Pferde in Galopp — meine Wuth erwachte, ich wollte die Schufte ermorden und jagte nach. Julia erhob sich händeringend im Wagen, neben ihr stürzte mein Pferd zusammen, ich hörte Juliens Schrei und Haltrufen, aber mein Stolz hob mich unter dem Leibe meines Pferdes in die Höhe; ich winkte ihr, fortzufahren — sie fuhr. Ich weiß nicht, wie ich zurückgekommen bin. Thu', wie ich Dich gebeten, bald siehst Du mich selbst.

30.

Julia an ihre Mutter.

Du hattest Recht Mutter, als Du mir riethst meinen Aufenthalt in Grünschloß abzukürzen, Hippolyt würde mein Unglück sein. Er ist der schönste, gewaltigste Mann, den ich gesehen, wäre ich länger geblieben, so hätte er mich überwältigt, ob ich ihn deshalb je geliebt hätte, weiß ich nicht.

Gestern bin ich abgereist, weil es die höchste Zeit war, ich gehe zum Vater nach Paris und schreibe Dir dies Billet aus dem ersten Nachtlager. Morgen mehr, liebe Mutter, ich bin todtmüde. Fast eine Stunde lang bin ich im Wagen ohnmächtig gewesen — Hippolyt kam wie ein zürnender Gott hinter dem Wagen her und wollte mich halten. Ach Mutter, was hab' ich gelitten dabei. Ich gab ihm meine Hand, unendliche Wollust jagte sein Kuß darauf durch meine Sinne, aber mir war's, als hielte mich ein wilder Geist. Mein Mädchen, die etwas von unseren Gesprächen ver-

Digitized by Google

standen hatte, gab den Kutschern ein Zeichen, der Wagen flog davon, Hippolyt schrie auf, daß es mir Mark und Bein erbeben machte, er jagte uns nach, das Pferd brach unter ihm zusammen und stürzte auf ihn — Mutter, ich war zertrümmert, schrie Halt, wollte aus dem Wagen — ach — meine Kräfte hatten mich verlassen, ich war bewußtlos zurückgefallen, das Mädchen hatte fortfahren lassen. Sie erzählte mir, Hippolyt habe unverletzt geschienen, habe selbst uns fortgewinkt, sei aufgestanden und habe uns lange mit untergeschlagenen Armen dastehend, nachgesehen.

Ach, es war sehr traurig, liebe Mutter, und ich werde wol lange nicht froh werden.

31.

Alberta an Camilla.

Ach, daß Du nicht mehr bei mir bist, meine arme geliebte Camilla! O wie wollt' ich Dich küssen! Du wunderst Dich, daß ich nicht traurig bin, weil Du von der Fürstin gehört hast, Julia sei fort, und Hippolyt sei ihr spornstreichs nachgereist. Nein, meine Liebe, ich bin gar nicht traurig, ich bin recht still, aber recht ruhig, ja sogar glücklich. Der ganze Schwarm ist fortgeflogen; Du weißt, daß Constantie William und Leopold mitgenommen hat, Graf Fips ist ein stummer Mann, wir haben nur den lieben kranken Valerius hier, und der ist mehr werth als Alle.

Man sagt mir, ich sei in Hippolyt verliebt gewesen, und er hätte mich sehr unglücklich gemacht: das Erste mag wol wahr sein, ich glaube, es ist auch das rechte Wort getroffen. Geliebt? Ach, nein, berauscht —, o bitte, erlass' mir das Zergliedern, Du weißt, ich kann das nicht, ich liebe das bewußtlose, ungeprüfte Hinträumen, ich frage nicht viel. Valerius nennt mich darum immer die romantische Dame, und hat mir versprochen mit mir nach

Digitized by Google

Paris zu reisen, und mich mit den dortigen Romantikern Victor Hugo, Janin und wie sie heißen mögen, bekannt zu machen. Ja, ja, das hat er mir versprochen. Und sie würden mich sehr lieben, sagt er, der gute Mann. Gestern hat er mir Victor Hugo's Hernani vorgelesen — ach, wenn ich doch so lieben könnte wie Donna Sol, sterben könnt' ich gewiß so für meinen Hernani. Aber Hernani gleicht in vieler Wildheit zu sehr dem Hippolyt, es ist in Beiden zu tolles spanisches Blut. Ich habe Valerius gebeten, mir einen sanfteren Hernani, einen deutschen zu schreiben. Er lachte, als ich's ihm sagte, daß die Deutschen am liebenswürdigsten wären. Der Vater hat uns versprochen, daß wir drei, er, Valerius und ich im Spätherbst nach Paris reisen würden. Papa ist viel weicher als sonst, aber nicht mehr recht lustig. Du fehlst ihm, meine liebe Camilla, o komm und mach' uns munter mit Deiner guten Laune. Wenn Du bald kommst, kannst Du auch mitreisen. Valerius hat heut' viel zu schön für Dich gebeten und der Vater nickte still mit dem Kopfe und sah so unbeschreiblich gut dabei aus. Ach Gott ja, Du warst in der letzten Zeit gar nicht mehr vergnügt, das fällt mir erst ein. Gieb doch Deinen garstigen Ludovico auf. Dem Herrn Valerius darf man gar nicht davon sprechen, sonst wird er gleich betrübt.

Die Fürstin wollt' ihn gar zu gern mitnehmen; der Vater sagte uns, sie hätte sich einen Scherz ausgesonnen, die jungen Leute mit ihren neuen Ansichten in den großen Gesellschaften auftreten zu lassen, welche sich jetzt auf ihrem Lustschlosse versammeln werden. Sie verspräche sich von diesem Turnier mit den alten Rittern sehr viel Spaß, aber William und Leopold hälfen ihr eigentlich nicht viel, jener weil er zu fromm und legitim, dieser, weil er zu luftig, unsicher und nachgiebig sei. Beide würden ihr nur mit Poesie aushelfen können; nur wenn Valerius mitkäme, sei auf vortheilhaften Kampf zu rechnen. Da er es bestimmt ausschlug, so hat er wenigstens versprechen müssen, feindliche Briefe hinzuschreiben, welche die ganze Gesellschaft besprechen, und bekämpfend durch den Secretär William beantworten würden. Es ist

Digitized by Google

gar nicht hübsch von Constantien, daß sie unserem kranken Freunde so viel zu schaffen machen will — er soll ruhen, und geht's nach mir, so schreibt er keine Zeile.

Aber das Ein und Alles meines Briefs ist: Komme — komme morgen, Herr Valerius bittet auch schön, und der Vater auch. Es ist jetzt ja hübsch still und heimlich auf Grünschloß, es wird Dir sehr behagen. Valerius darf noch nicht viel gehen, und da sitzen wir fast den ganzen Tag auf der Terrasse unter den Acazien und schwatzen und lesen und treiben Allerlei. Herr Valerius trägt den Arm im Tuch und sieht noch blasser aus als sonst, aber viel sanfter, freundlicher, milder. Komm nur, komm, er will uns Geschichten erzählen, wenn Du da bist — hörst Du? Komm! Jetzt küss' ich Dich eins- zwei- dreimal und bin Deine zärtliche

Alberta.

32.

Camilla an Alberta.

Ich soll zu Euch kommen? Ach Du gutes, harmloses Kind weißt nicht, was Du bittest und doch, wenn ich wirklich ein starkes Mädchen bin, so siehst Du mich bald. Ach, ich weiß nicht wohin ich soll, und Grünschloß ist so schön, so verführerisch schön. Hätt' ich nur einen so jungen, fügsamen Charakter wie Du, meine Liebe. Ich habe ein hartes garstiges Herz. Aber hier auf dem Schlosse der Fürstin halte ich's nicht mehr aus vor Langerweile. William schmachtet für die Fürstin und bemerkt es nicht wie ihn ihr Schwager schnöde, ja unwürdig, verächtlich und abgeschmackt behandelt — o wie würde Valers Zorn donnern, wenn er dies mit ansähe. Der Prinz gewordene Leopold spielt eine wunderliche Rolle hier. Man behandelt ihn mit aller Auszeichnung, die seinem neuen Stande zukommt, und doch weiß Niemand, wie er

Digitized by Google

eigentlich heißt, und doch hüpft ein so gefährlicher Spott auf den Lippen der Fürstin herum, wenn sie mit dem „verzauberten Prinzen“ spricht, daß ich wirklich nicht weiß, was ich dazu sagen soll. So erregt mir das ernsthafte Liebesverhältniß, das sich zwischen Leopold und der Prinzessin Amelie gebildet hat, eine Art gespenstigen Grauens. Ich fürchte, Constantie haßt die Prinzessin. Die klare, in Goethe poetische Frau ist der gerade Gegensatz alles Nebelhaften, unklar Romantischen. Unsere Freunde würden sagen: sie ist griechisch, plastisch und Gott weiß was, die Prinzessin aber ossianisch, mittelalterlich, christlich. Es ist mehr, es ist ein wunderlich Wesen, diese Amelie. Wenn man noch keinen Begriff von einer Mondscheinprinzessin hat, so muß man sie ansehen, aber feineren, durchsichtigeren Teint habe ich nie erblickt, weicheres, schöneres Organ nie gehört — ich kann mich nur von dem Gedanken nicht losmachen, daß all' solche toll romantische Personen schwachköpfig sind. Du weißt, daß das Haus, woher sie stammt, sehr vornehm, aber sehr arm ist. Bei all ihrer Schwärmerei hat Amelie doch gegen alle niedrigeren Stände einen Stolz, ja Hochmuth, daß ich mich oft innerlich erbittert gefühlt habe, wenn ich es sah. Das ist Alles so ganz anders bei der Fürstin. Nur der Schwager derselben paßt zu Amelie — es ist ein garstiger Mensch, hinter dessen Hofton eine grinsende Rohheit zu lauern scheint. Er giebt sich den Anschein, als zeichne er mich aus. Ach mir ist so unheimlich unter all den Larven, und daß sie mich zum Theil an Grünschloß erinnern, ist mir doppelt schmerzhaft — ich will nichts von Euch Lieben hören, wenn ich nicht bei Euch sein kann. Ach, Ihr mögt in Eurem Frieden recht glücklich sein, Ihr guten Leute. Nach Paris soll ich mit Euch reisen? Ich möchte wol, aber — liebe Alberta, es ist nicht Alles gut in der Welt. Wenn ich recht stark oder recht schwach werde, so bin ich bald in Grünschloß. Gestern hab' ich einen sehr lieben Brief von Ludovico's Schwester erhalten. Sie muß ein sehr liebenswürdiges Wesen sein, und bittet mich um Nachricht über ihren Bruder, der sie plötzlich verlassen hat, ohne daß sie den Grund seiner Abreise

Digitized by Google

weiß. Wie geht es mit Valers Gesundheit? Wie ist der Himmel doch so gut, daß er das Unglück abgewendet. — —

Ich werde wol bald kommen, ich sehne mich sehr nach Euch und doch, liebe Alberta, ist es eine große Thorheit, wenn ich zu Euch gehe. Glaub' mir's, ich bin recht übel daran. Hätte mir nicht die Fürstin mit ihrem klaren Geiste so Manches von den Verhältnissen auf Grünschloß in einem andern Lichte dargestellt als es mir erschienen war, ich wäre noch übler daran und käme nicht zu Euch, verzehrte sich auch mein Herz in Sehnsucht. Frag' mich nicht, was das für Räthsel sind, frag mich nicht, gutes Kind! Wenn einmal meine gute Laune wieder bei mir einkehren sollte, dann werde ich Dir davon erzählen, recht viel erzählen.

Tausend Grüße für Euch Alle und nun Ade — Ade! —

33.

Hippolyt an Valerius.

Wien, im September.

Verachtete ich nicht die Trostlosigkeit, Freund, ich wäre trostlos. Haßte ich nicht die Reue, diese Schuldenmacherin bei der Zukunft, die unnützerweise Geld für die Vergangenheit leiht, ich finge an Manches zu bereuen.

Ich trete in den Speisesaal und setze mich. Ein leiser Schrei meiner Nachbarin läßt mich genau in das halbverhüllte Gesicht sehen — es ist Julia, die aufstehen und davoneilen will. Ich fasse krampfhaft ihre Hand und halte sie fest, sie kann nicht fort, ohne großes Aufsehen vor der zahlreichen Gesellschaft zu verursachen. Der Himmel weiß, was ich ihr in Gluth und Wuth der Liebe Alles zuflüsterte, sie bebte wie ein Espenblatt, ihre Brust schlug hoch, das Gesicht braunte in Scham und Feuer. Da fielen ihre weinenden Augen wie fußfällig in die meinen, sie bat, wie eine

Digitized by Google

Sünderin ihren Beichtiger um Hoffnung für die Seligkeit bitten mag, ich möge sie lassen. Noch eh' ich zu etwas entschlossen war, erstarrte ihre Hand in der meinen, sie lehnte sich an die Rückseite des Stuhls und war ohnmächtig. Ihre Augen blieben offen, kein Mensch außer mir kannte ihren Zustand. Die Kellner präsentirten ihr die Speisen, ich dankte statt ihrer. Mein wilder Mensch hatte Lust, sich über das Ereigniß zu freuen, und wollte eben die unwohl gewordene Dame auf ihr Zimmer bringen lassen, um die wieder lebendige in ihrer Schwäche zu erobern. Der alte stolze Hippolyt schämt sich dieses jämmerlichen Gedankens, aber die Liebe hat die alte Kraft zermalmt. In dem Augenblicke tritt ein Kellner zu mir und berichtet, daß eine Dame, welche im Hause wohne, meinen Namen erfahren und mich fragen lasse, ob ich derselbe sei, welcher die Schauspielerin Desdemona gekannt habe. Diese liege krank in selbigem Hôtel darnieder, und wünsche sehnlich mich zu sprechen. In eine verödete Gegend meines Herzens schlug dieser Blitz, und entzündete sie von einem Ende zum andern. Julia hatte sich erholt, ich führte sie aus dem Saale, küßte sie auf das gebrochene Auge und flog davon, Desdemona's Zimmer suchend.

O was erlebte ich! Mein gestähltes Innere bog sich wie ein Baumzweig. Bleich, ein Bild des zerstörendes Todes, lag das einst so schöne Weib auf dem Lager. Die langen schwarzen Flechten hingen aufgelöst über Gesicht und Schultern und das weiße Nachtkleid herunter, die weichen Züge des Antlitzes waren spitz und schmerzhaft geworden; der Mund, sonst lieblich wie ein Liebeslied, war verzogen, nur das Auge mit seiner ewigen Liebe war derselbe Stern geblieben, der nur bei heranbrechendem Tageslichte matter schien. Sie sprach nichts, als ich eintrat, es schien sie gar nicht zu überraschen; als ich an ihr Bett trat, nickte sie kaum merklich mit dem Haupte und lispelte: „Nicht wahr, Hippolyt, es kann mir doch Niemand wehren Dich zu lieben?“ Die heißen Thränen — ja Freund, es waren heiße Thränen aus dem Kern meines Herzens — stürzten aus meinen Augen auf ihre abgemagerte Hand:

Digitized by Google

„Bist ja heut' so lang' bei der Fürstin gewesen" — sagte sie weiter, ein zweischneidig Schwert wühlte in meinem Innern — „Du hast mich heut' nicht gesehen und ich habe die Desdemona gut gespielt, so wie Du mich's gelehrt". Ich fühlte einen krampfhaften Druck in meiner Hand, sie holte tief Athem, der Mund war wieder Liebe und lächelte, das Auge strahlte alte Glückseligkeit, ich hörte noch leise, ganz leise die Worte: „Ach, wie lieb ich Dich" — und Desdemona war todt. Lange stand ich unbeweglich, ich war auch todt. Des Kindes Stimme, das an der Erde spielte, und plötzlich über sein Spiel aufjauchzte, erweckte mich. Die erstarrte Hand Desdemonas hielt die meine fest umklammert, ich konnte nicht los und wollte der Todten durch das Aufbrechen keine Schmerzen machen. Ich blieb noch lange stehen und suchte mit der freien Hand in all meinen Taschen herum, um eine Waffe zu finden. Ich wollte bei meinem Weibe bleiben. Meine Taschen waren leer. Da mußte ich das Gräßlichste thun und meine Hand gewaltsam von der todten Liebe befreien. Langsam ging ich nach der Thür. Das kleine Mädchen sah mich lächelnd an und bat mich, mit ihr zu spielen. Lange stand ich noch an der Thür und sah nach der lieben Leiche; dann ging ich und schloß die Thür leise; ich wollte mein Weib nicht stören. Dieses zuschlagende Schloß trennte mich von meiner innigsten Vergangenheit. Ich ging langsam den Saal entlang und sah nur in weiter Ferne, was dicht um mich her vorging. Damen in Reisekleidern schlüpften an mir vorüber — es mochte Julia und ihr Mädchen sein — ich beachtete sie nicht. Man erzählte mir später, daß ich mich an die Hausthür gestellt und der fortfahrenden Julia starr zugesehen, auf ihre an mich gerichteten Worte nichts erwidert habe. Es war die erste Todtenstunde meines Lebens und ich denke mit Grausen daran — der Tod ist ein garstig Scheusal, er ist der bare häßliche Gegensatz des Schönen. Es war ein trüber Regentag gewesen. Als ich noch an der Hausthür des Hôtels stand, brach plötzlich die Nachmittagssonne die Wolken und leuchtete mir in das starre Auge. Da wich mein Feind, der Tod, aus allen meinen Gliedern,

Digitized by Google

ich fühlte wieder lebendig Blut in mir, meine Sehnen spannten sich, ich war auferstanden. Es fiel mir alles Lebendige, was ich gesehen, wieder ein. Juliens Abreise und ihre Schönheit — ich rief nach Pferden. Was kümmert mich der Tod! Was sind die Menschen dumm, mit diesem abscheulichen Zustande noch Gepränge und Aufsehen vorzunehmen. Der gestorbene Mensch ist eine Sache, man bringe sie bei Seit' so schnell als möglich. Wer sich mit einem Leichnam beschäftigen kann, die Seele mag ihm noch so lieb gewesen sein, ist ein verhärtetes unästhetisches Leichenweib, ein Handwerks-Todtengräber. Ich will lieber selbst sterben als sterben sehen. Ich schreibe dies in einem andern Gasthofe und warte auf Pferde. Die bunte Bastei mit ihrem Sonnenschein liegt vor meinem offenen Fenster; es ist aller Tod in mir überwunden, die Vergangenheit der vorigen Stunde liegt in tiefem, weit entfernten Nebel hinter mir. Mein Leben ist wieder lebendig — der Wagen fährt vor — Ade, mein Freund, ich fliege nach Paris, um Julien zu erobern. Ich werde sie erobern, müßt' ich ihr nachjagen durch alle Zonen. Soll ich auch noch die Sentimentalität lieben, diese Krücke der Schwäche, den Regenschirm beim Gewitterregen, der das furchtsame Gesicht vor Donner und Blitz versteckt, dies Liebäugeln mit dem Tode! Bin ich hier um zu sterben oder um zu leben? Ist die Sonne, weil sie täglich einmal untergeht, zum Untergehen da? O Ihr täglich sterbenden Menschen mit Eurer Romantik und wie Ihr die Fratze nennt, Blut und Wärme such' ich, ich suche Liebe und Julien — und damit Gott befohlen, Freund.

34.

Valerius an Constantin.

Hippolyt ist auf der Reise nach Paris, ihm kann ich nicht schreiben, Du wirst wol in Deiner begonnenen Metamorphose noch so viel Gedächtniß übrig behalten haben, daß Du ein wenig

Digitized by Google

Interesse an mir und meinen Angelegenheiten nimmst; ich will nichts über Staat und Kirche schreiben, mein Herz drängt mich aber zur Mittheilung, ich muß sprechen, muß schwätzen, höre mir zu. Sie ist wieder gekommen, Camilla nämlich. Erröthend trat sie mir entgegen, ein ganzer Morgenhimmel von Schamhaftigkeit glänzte auf ihrem liebreichen Gesichte: damals wußte ich nicht warum, jetzt weiß ich's. Ich war spazieren geritten als sie ankam; der Himmel war blau, die Sonne, das Auge Gottes auf dieser Erde, wärmend und freundlich in milder Liebe, die Lerchen sangen ihre jauchzenden Stoßtöne der Freude, die Bäume mit Früchten beladen sahen wie glückliche Mütter freundlich drein in die helle Welt, ich schaukelte mich auf dem Pferde in gesunder fröhlicher Empfängniß all dieser Freuden, die der Schöpfer Allen, auch den Aermsten freigebig schenkt, die Weltgeschichte ging rosenfarbig an mir vorüber, ich hoffte das Beste für die strebenden Menschen. In dieser Stimmung ritt ich langsam in den Schloßhof. Auf den Stufen vor dem Schlosse sah ich zwei Damen stehen und die eine — ich erkannte Alberta am weißen leuchtenden Gewande — mir mit dem Tuche winken. Camilla war die andere, sie war eben angekommen. In meine glückselige Seele fiel ihr verschämter Blick wie ein tiefsinniger Liebesgedanke Byron's, die ruhige Freude in mir, die wie ein glücklicher Vogel in den Baumzweigen saß, erhob plötzlich die Schwingen und flatterte jubelnd in die Höhe, die ruhige Freude in meinem Innern erhob sich zu einem Jauchzen über namenloses Glück. Ich sah plötzlich, daß ich Camilla liebte. Sie reichte mir ihre schöne, weiße Hand, ich drückte sie innig an meine zuckende Lippe, ich sah aus meinem Glück heraus ihr tief in die feuchten glänzenden Augen bis ins Herz hinein, unsere Hände vermählten sich, und die harmlose Alberta freute sich unserer Freude. Wir gingen in den Garten und spielten wie die glücklichen Kinder. Camilla war weich, innig und warm wie ein Maiabend und ihr Auge hing wie ein küssender Engel an meinen Blicken; sie war nicht wie sonst munter und ausgelassen, sie lachte nicht, aber sie sah wie ein Engel aus, der sich freut. Nur wenn

Digitized by Google

mein Glück mitunter aufjauchzte, sprang ihr sonstiges hüpfendes Temperament aus ihr hervor: die Augen blitzten, alle Züge des Gesichts jubelten, alle Glieder hoben sich zum schwebenden Tanze, sie begann ein fröhliches Lied, und tänzelte eine Strecke hin. Ich konnte ihr nicht sagen, was mir das Herz bewegte, denn Alberta ging nicht von unserer Seite. Wir schwärmten also in romantischer Ungewißheit den halben Tag in Garten und Wald umher, unsere Blicke sprachen von vollem Herzen, von süßem Glücke, unsere Lippen bargen die Schönheit der Welt. Hie und da schien mir ein Schatten über Camillas Angesicht zu fliegen, wenn ich mit Alberta tändelte, und mit dem lieben kindlichen Wesen kosende Worte wechselte.

Der Graf ist in der letzten Zeit unserer Einsamkeit wieder aufgelebt; an die Stelle des langweiligen Fips, der endlich seine diplomatischen Bestrebungen aufgegeben und seine Lenden gegürtet hat, ist sein bunter Marschall der Laune, Camilla getreten. Wir leben wie die Engel, und wollen in einigen Monaten nach Paris kommen. Die romantische Ungewißheit mit Camilla hat sich in die reizendste Klarheit aufgelöst. Wir saßen in den ersten Tagen ihrer Ankunft auf der Platform unter dem Zelt, dessen Seitenwände wir aufgeschlagen hatten. Es war gegen Abend, der Himmel roth, die Erde duftete in Wollust. Ich sah glücklich ins Land hinein und stand mit untergeschlagenen Armen neben Camilla, welche die Gegend zeichnete. Alberta stand auf der andern Seite und sang, den Kopf an die Säule des Zeltes hinauslehnend, sang ein Wanderlied des lieben Wilhelm Müller. Camilla sah von Zeit zu Zeit auf und hing ihre innigen Blicke an mein freudestrahlendes Auge. Es küßten sich unsere Seelen. Die Nachtigall schlug in Albertas Gesang. Auf einmal kehrte sich diese um, küßte Camilla, reichte mir die Hand und sprang hinweg um zu musiciren — der Gesang, sagte sie, sei ihr zu wenig, sie müsse die Töne, die in ihr herumwogten, ausströmen. Ich setzte mich neben Camilla und sah bald auf ihre Zeichnung, bald in ihr Auge. Ich fühlte es, daß ich im Begriff stand, unsern Dämmernebel zu

Digitized by Google

zerreißen. Der Mann ist darin immer plumper als das Weib, er trachtet in seiner Nüchternheit mehr nach bestimmten Formen, er ist griechischer, das Weib romantischer, christlicher. Das reine Weib liebt Jahre lang ohne Worte, der Mann nicht so viel Monate. „Camilla", sprach ich leise — sie ahnte, was kommen würde und bebte zusammen. „Valerius", fragte sie kaum hörbar zurück. Der Bleistift fiel ihr aus der Hand, sie neigte sich darnach und die Fülle ihrer Haare fiel ihr über die Wange, Schultern und Busen. Ich ergriff ihre Hand, führte sie an meinen Mund, und sah ihr bewegt in die Augen. Sie erwiderte den Druck meiner Hand nicht, aber die Thränen standen ihr im Auge, und als ich meinen Kopf an ihre Schulter in die herunterwallenden Locken drückte, da zog sie die Hand aus der meinen und ich fühlte den weichen runden Arm um meinen Nacken und ihre Thräne fiel auf meine Stirn. Ich sah in ihr seliges Gesicht, und sagte leise: „Camilla, ich liebe Dich". Ihr leises Weinen ging in Schluchzen über und ihr Antlitz an meinem Haupte verbergend vernahm nur mein nahes Ohr die kaum hörbaren Worte: „Ich liebe Dich unsäglich". Da sprang ich auf, hob ihr Gesicht in die Höhe, küßte ihr die Thränen vom Auge und drückte die weiche nachgiebige Gestalt fest an mein Herz. Sie lächelte jetzt wie ein Engel, und wir küßten uns und freuten uns unserer Liebe. Aller frühere Uebermuth, dieser reizende vielfarbige Knabe, kam mit diesem Geständnisse wieder über sie. Blöde und bescheiden vorher, war sie nun toll und ausgelassen. Aber rührend klagte sie mir, was sie damals gelitten, als sie Alberta im Garten an meiner Brust gesehen habe; mit neuen Thränen gestand sie, daß sie deshalb hinweggereist und sie sah mich unsicher, schwankend, halb ungläubig von der Seite an, als ich ihr die Versicherung gab, sie sei im größten Irrthume gewesen, und es habe zwischen mir und Alberta nie etwas Anderes als ein freundschaftliches Verhältniß bestanden. Endlich hielt sie mir den Mund zu und sagte: „Ich glaube Dir, aber sei kein roher Mann und laß Alberta nie etwas von unserem Uebereinkommen in Liebe und Zärtlichkeit wissen —

Digitized by Google

hörst Du?“ Ich versprach's mit Freuden. Durch die vielen Hindernisse unserer bürgerlichen Gesellschaft, durch die Polizei und die Strafgerichte, durch die Unsicherheit unseres ganzen Lebens, die Ungewißheit des nahen oder fernen Todes sind wir so furchtsame Wesen geworden, daß wir das Schönste, was wir besitzen, oft dann schon gefährdet glauben, sobald es nicht mehr unser Geheimniß ist. Die herzdurchdringende Liebe will keine andere Wohnung als das Herz, sie flieht und haßt die Märkte — so ist ihre Jugend. Sie gleicht dem jungen Bürger in der hoch- und dumpfgebauten Reichsstadt, er schleicht aus dem strahlendsten Sonnenschein, der vor den Thoren üppig seine Arme um die Erde schlägt, aus der lebendigen Menschenmenge, die sich laut des Daseins freut, auf das düstere Stübchen seines Mädchens, und oben in der dunklen Einsamkeit sind Beide froh, daß nicht Sonnenschein noch Menschenwoge zu ihnen dringt. Dies äußerlich aristokratische Absonderungswesen ist aller jungen Liebe eigen. Ich freute mich noch aus vielen andern Gründen über Camillas Vorschlag. Ist doch meine öffentliche Liebe Sünde gegen Clara. Fragst Du mich, warum ich mein Clärchen nicht suche, da ich doch erfahren, sie sei noch frei, und harre wahrscheinlich ihres alten Geliebten, so kann ich Dir nicht viel Tröstliches für die meisten Leute erwidern. Der Liebesharm ist eine süße Krankheit, die mit dem schönsten Schmerz beglückt und mit reiferer Gesundheit endet. Der deutsche Liebesharm ist ein chronisches Uebel, das Jüngling und Mann entnervt. Man muß gegen ihn kämpfen. Ich will nicht treu sein, weil ich die Treue zumeist für eine Sünde gegen unsern fort- und fortrückenden Planeten und das, was darauf und daran ist, halte. Treue ist ein Schutzmittel für schwache, nicht ausreichende Kräfte; die Kräfte sollen aber am Ende stark werden. So lange man diese Krücken der Liebe nicht fortwirft, lernt man nicht selbstständig lieben. Auch die Liebe verläßt sich in jener sogenannten Tugend auf das Herkommen und ruht aus auf einem hergebrachten Privilegium, statt auf eigener, unversiegbarer Kraft zu bestehen. Es ist ein Traditions-Gut, wie

Digitized by Google

jedes andere auch, die Länge der Zeit ist das Verdienst, nicht die Größe oder Schönheit der Sache. Alle die tausend gebrochenen Herzen, alle die langweiligen verdrossenen Ehen sind die Kinder der Treue. Jedes schwindsüchtige Mädchen, jeder jämmerliche Jüngling verläßt sich auf ihren Schutz, wenn es ihr oder ihm gelungen, in einer schwachen Stunde eine Eroberung zu machen. Die Treue ist das große Gängelband der menschlichen Faulheit und Schwäche, sie ist auch die Poesie der Kraftlosigkeit und ein „getreuer Eckard" unserer Tage, wie Du ihn einst vorhattest, ist eine Sünde wider den Geist der Zeit und der Geist der Zeit ist der Zeit heiliger Geist. Wenn der König von Gottes Gnaden sich auf Herkommen und angestammte Treue beruft, und darin statt in der Vortrefflichkeit seiner Regierung die Nothwendigkeit derselben finden läßt, so ist dies die steife Lehre von der Treue. Nur was Blut hat, soll leben, nicht was nach Leben aussieht; ist Deines Lebens Blut in Deiner alten Liebe zu finden, dann sei treu, dann ist Deine Liebe jung. Dies ist die schöne Lehre von der Beständigkeit, die dann eine Tugend ist, wenn die äußeren Verhältnisse mit den inneren harmoniren. So ist die Ehe nur ein Damm gegen den Strom der Geselligkeit; wißt Ihr auf freiere Weise den Strom zu leiten, so braucht Ihr keine Dämme. Wenn erst Tausende nichts mehr dem Herkommen zu Liebe thun, so ist das Lebenselement des Herkommens, seine Unzweifelhaftigkeit, vernichtet, und eine neue Welt nähert sich im Sturmschritt. Es geht Alles Hand in Hand, die Gesetze sind eine große Kette: trennt ein Glied und die andern klirren ebenfalls auseinander. Die neuen Staaten machen nach eben diesen Grundsätzen die Aemter beweglich, nur die Kraft behält sie, dem Herkommen zahlt man keinen Deut — Alles gilt nur durch das, was es ist, nicht was es war oder heißt. Soll es mit den Aemtern der Liebe nicht eben so werden? Dasselbe Geschrei, das sich gegen Aufhebung von Ehe und Treue jetzt erheben wird, erhob sich gegen den wechselnden Staatsdienst in den neuconstruirten Staaten. — Fülle vom Leben bringt allerdings auch oft schnellen Tod; man wird

Digitized by Google

neue Gesetze für jenes gesellschaftliche Verhältniß erfinden, wie man sie für diese gefunden, denn auch die Freiheit hat ihre Gesetze. Aber sie müssen sich in allen Theilen erweitern, darin ruht das unbehagliche Drängen des jungen Geschlechts. Der Furchtsame mag davor erschrecken, den Muthigen gehört die Welt. Was man nicht erwerben kann, fürchtet man am meisten zu verlieren; wer die Kraft in sich fühlt, bangt vor keinem Verlust, und nur die Kraft soll herrschen, nicht das Herkommen.

Dies und manches Andere sprach ich in stillen Stunden zu Camilla. Sie hörte aufmerksam zu, schmählte oft, es sei ihr zu hoch, nöthigte mich deutlicher zu sprechen, nickte lächelnd, daß sie mich verstünde, weinte dann, daß sie mich verlieren werde und lachte wieder, daß sie mich jetzt habe. „Ich glaub' es gern, daß Du Recht hast, denn ich glaub' Dir Alles" — sagte sie — „Du sollst mich nicht heiraten, wenn Du nicht willst, das Heiraten ist auch wirklich nicht hübsch, es ist wirklich philisterhaft. Ich will bei Dir bleiben, so lange Du mich magst, und magst Du mich nicht mehr — nun — nun so will ich die Vergangenheit noch einmal allein leben und doch glücklich sterben." Sie war einen Augenblick traurig und wir küßten uns heiß und leidenschaftlich, dann trocknete sie sich die Augen, fuhr mit der Hand über die Stirn und durch die Luft, als wollte sie schlimme Gestalten hinwegjagen und sprach dann fröhlich weiter: „Wie es mich reizt, die große Revolution mitbeginnen, mitbezahlen zu helfen; wie ich mich freuen werde, wenn die Leute mich anklagen und doch beneiden werden, daß ich frei und fessellos ein schönes Liebesleben mit Dir führe. Meine guten Eltern sind todt, ihnen mach' ich keine Sorge durch dies neue, ungewöhnliche, darum verdammte Leben; mein Vermögen reicht hin nach den Wünschen unseres Herzens zu verkehren, und nicht wahr, so schnell und sogleich wird Dir nicht eine Andere besser gefallen, mein lieber Valer — — in Paris bleiben wir zurück, wenn der Graf heimkehrt und wir fragen um nichts als daß wir einander gehören". Das gute Kind ist ein Engel und ich bin überaus glücklich; ihre unverfälschte Seele, welche der

Digitized by Google

Frohsinn vor allen Flecken bewahrt hat, schleicht mit liebenswürdiger Zudringlichkeit in alle Ritze meines Herzens und nistet sich fest — o es ist eine freie göttliche Liebe, von der die Heirats-Candidaten keine Ahnung haben. — Bald erfährst Du mehr, schreib' bald, ob Hippolyt angekommen ist.

35.

Camilla an Valerius.

Es ist sehr garstig, sehr garstig und ungezogen von Dir, daß Du Deine dummen Stadtgeschäfte nicht schneller abmachst und länger, als Dir erlaubt war, ausbleibst. Alberta ängstigt sich um Dich, das thu' ich zwar nicht: Du bist ja ein starker Mann, der im gewöhnlichen Lebensgange den harten Nacken nicht brechen wird; aber komm' Herz, Seele, Gedanke meines Lebens, ich lechze nach Deinem Auge, nach dem Druck Deiner Hand; hätte ich nur eine Wange von Dir da, um mein heiß Gesicht darauf zu drücken. Bis gestern Abend war ich doch eigentlich sehr heiter, ich saß lange auf Deinem Zimmer, naschte in Deinen Papieren herum und sang Deine Lieder; ich fand es sogar schön, Dich einmal nicht zu haben, um zu sehen, wie viel mir fehle, um meiner Schwäche zu trotzen und allein zu leben. Die gute Alberta war viel trauriger, und sprach immerwährend mit einiger Sehnsucht von Dir. Als der Abend kam, gingen wir Dir entgegen, die Weiber, nicht die Hexen erwarteten den Macbeth auf der Haide, — er kam nicht. Da brach alle Gluth und Leidenschaft, über welche mich die Ruhe des Tages so sehr getäuscht hatte, wie ein Orkan aus mir heraus, ich mußte bitterlich weinen — o bitte, schilt mich nicht, ich dachte, Du wolltest nicht wiederkommen, — dumme schwarze Abendgedanken, fremd in meinem Blute. Heut' ist's viel besser, ich bin wieder munter und heiter und denke: „kommt er nicht heute, so

Digitized by Google

kommt er doch bald". Aber höre, zu lang treib' mir's nicht, bin ich denn dazu auf der Welt, um getrennt von Dir zu leben?

Vergiß nicht, mir hochrothes Band zu kaufen, sonst mußt Du noch oft schelten über meine verblichenen Bänder, und Du hast Recht, sie sind matt und häßlich wie blonde Augenbrauen auf einem brünetten Gesicht. Ich habe mir auch ausgesonnen, wie ich Dich viel hübscher küssen will — Du sollst nur sehen, aber laß Dir Dein Bärtchen nicht abschneiden, bitte, bitte. Vergiß mir das Zeichenpapier nicht, ich muß Dein kühnes Byrongesicht malen. Deine Formen sind nicht so schön, aber es fliegt Dir dieselbe Freiheitsmelancholie um die Augenwinkel, es ist derselbe schöne Liebesmund, auf dem die großen Worte und die süßen Küsse ruhen, mit denen er die schönen Italienerinnen bestach.

Wenn Dir doch der Bote mit diesem Briefe schon unterwegs begegnete. Wärst Du nicht Du, der überaus zuverlässige Valer, Dein Wegbleiben, Deine Kameraden, von denen ich Dir gleich erzählen werde, machten mir große Angst. Wie wild, unbändig, schonungslos betrug sich in allen Verhältnissen Hippolyt und nun höre, was uns die Fürstin schreibt. Leopold hat die Prinzessin Amelie wirklich heiraten wollen; am Ende hat man doch natürlich sichere und bestimmte Documente über seine Herkunft und seine sonstigen Verhältnisse begehrt, er hat ein unlösbares Incognito vorgeschützt, die Fürstin hat wunderlich genug seine Partie genommen und es hat den folgenden Tag zur Hochzeit kommen sollen, da der schwache Fürst keine weiteren Einwendungen gemacht. Das ganze Schloß glänzt des Abends im Kerzenschein eines strahlenden Polterabends, Park und Büsche blitzen Liebeslichter, die geladene und frei herbeiströmende Menge erfüllt die Gänge, der glückliche Prinz Leopold, seine ätherische Braut am Arme, hüpft populär durch die Massen und lächelt äußerst glücklich. Er spricht im Vorübergehen mit den Bauern von Volksrechten und Freiheit und Gleichheit, der Volksjubel wird immer größer, ein wüthendes Geschrei läßt den volksfreundlichen Erbprinzen leben, verlangt ihn zu sehen, trägt ihn auf den Schultern

Digitized by Google

einher. Prinz Leopold hat seiner Prinzessin Braut gesagt, so hätten's die alten Minnefürsten zur Zeit der Romantik getrieben, und bestellt eine Tragbahre für die romantische Dame, damit sie theilnehme an dem Triumphzuge. Vom Balcon aus sieht der Hof zu und die Fürstin lächelt sehr — so schreibt sie selbst. Da kommt ihr Schwager an, und zerstört dräuend die demokratische Herrlichkeit. Er ruft Leopold bei Seite und spricht lange mit ihm. Dieser kommt zu seiner Braut zurück, spricht viel von den Thränen der Romantik, erbittet sich von William eine Summe Geldes, um die Bauern damit zu beglücken und verschwindet. Dem zu Fuß Fortwandernden ist ein Bauer begegnet, der fahrende Prinz hat ihm erzählt, er ginge erst nach Belgien um für die Volkssouveränität zu fechten; erst wenn diese errungen sei, dürfe man der Liebe Freuden pflegen. Prinzessin Amelie hat erklärt, Ohnmachten seien zu modern, sie werde sich nicht damit befassen; sie trägt das Haar aufgelöst und singt am offenen Fenster des Nachts Lieder von Tick und Novalis; sie ißt nur ein Gericht und kleidet sich aschgrau, übrigens ist sie wohl. Die Fürstin setzt hinzu, Viele würden die Sache einen Scandal nennen, auch Herr Valerius, und das Ganze würde Wasser auf Deine Mühle sein. Uebrigens mögest Du sie doch besuchen, sie wolle mit Dir darüber sprechen. Ich hoffe, das wirst Du bleiben lassen. Es ist ein stolzes, herrsch- und rachsüchtiges Weib, Du magst mir's glauben, und ich fürchte sehr, sie hat dies Alles absichtlich angezettelt. — —

Eben kommt eine schreckliche Nachricht an. William hat des Abends auf dem Corridor den Schwager der Fürstin mit einem Dolchstich niedergeworfen, ist in die Zimmer der Fürstin wie wahnsinnig gedrungen und erst bei ihrem Hilferufen entflohen. Er wird auf das Lebhafteste verfolgt; zu dem Ende kam die Nachricht mit einem Courier hier an. Ach, wenn er nur Dir nicht begegnet! O eile, eile zu uns, mir bangt für Dich bei so grauenvollen Nachrichten.

Digitized by Google

36.

William an Valerius.

Ich baue auf Deine Redlichkeit und vertraue mich Dir an. Die Verfolgung ist mir auf der Ferse, ich habe große Noth, ihr zu entrinnen, thu' alles Mögliche sie auf falsche Spur zu leiten, verbreite, ich sei nach Oesterreich geflohen. In diesem Augenblicke darf ich mich nicht weiter wagen, sondern muß mich verborgen halten. Erst wenn die falschen Nachrichten zu wirken anfangen, hoffe ich über die belgische Grenze zu entkommen. Mein ganzes Innere ist aufgelöst, ich frage mich nach keiner Rechenschaft, denn ich kann mir keine geben. Mein Gewissen ist verloren, keine Autorität vermag mich freizusprechen; nun so rolle denn das Rad dem Abgrunde zu. Daß ich die Fürstin mit glühendem Verlangen liebte, wird Dir wol schon klar geworden sein. Lange kämpften meine Grundsätze hartnäckig gegen mein Fleisch. Ich hätte gesiegt, wäre ich nicht durch die freundlichen Worte und Blicke des schönen Weibes verführt worden. Ich stand auf dem Punkte abzureisen und empfahl mich ihr; sie reichte mir die weiche Hand zum Kusse, strich mir das Haar von der Stirn und fragte, was mich drängte. Ich konnte nicht fort, die Sünde war ausgebildet in meinem Herzen, ich vermochte es nicht mehr, mich vor meinem Gewissen zu rechtfertigen. Ich schlug mein Gewissen todt und wollte genießen. Jener unheimliche Schwager stellte sich mir entgegen; er fiel als erstes Opfer eines Menschen, der die Bande der Ordnung in sich zerrissen hat. Schweig, schweig, ich erkenne es an, daß Du mir gegenüber jetzt im Rechte bist. Es ist Ordnung in Dir, wenn auch eine Ordnung, die ich verabscheue. Ich selbst geh' zu Grunde, aber mein System bleibt unerschüttert; ich bin außer ihm. Alle jene Begierden, welche die Gesetze meiner Religion in starren Banden hielten, sind rasselnd aufgesprungen, haben sich meiner bemächtigt, seit ich jenen Fehltritt begangen. Ein Stein ist heraus-

Digitized by Google

gerissen, es stürzt das ganze Gebäude über mir zusammen; ich muß rennen und rennen, um diesem Geschick zu entgehen. Die Hölle hohnlacht, aber sie soll wenigstens einen glänzenden Fang gemacht haben; ich habe mich verloren, aber die Lust will ich gewinnen. Zurück führt kein Weg, der Himmel geht am Abgrunde hin, ein falscher Tritt ist hinreichend. Ich bin gefallen und will mich der neuen Gesellschaft würdig machen. Früher lohnte meine Tugend die äußersten Entbehrungen, Entbehrungen ohne diesen Gegendruck sind kindische Schwäche — die Tugend ist verloren, nun denn, so jag' ich nach dem Genuß. Ihr habt viel Schuld an meinem Unglück; wer die Verläugnung der Religion stets neben sich sieht, wird matt in seinen Dogmen. Ihr unseligen Volksverführer habt meinen besten Theil auf Eurem Gewissen.

37.

Constantin an Valerius.

Du schreibst mir nicht, Freund, weil Du wahrscheinlich mir und meiner Sinnesänderung zürnst. Warum lässest Du Dir die Gelegenheit entgehen, auf eine Krisis einzuwirken, und in einer solchen befind' ich mich doch zuverlässig. Rette an mir was zu retten ist, ich fühle, wie mir Alles unter den Händen verschwindet; ich fange an, den Schicksalstragödien zu glauben, es denkt und löst ein fremder Geist in mir. Du gehörst ja doch sonst nicht zu der platt republikanischen Partei, Du warst ja, wahrhaftig so war's, oft genug mein Gegner; Du gestattest ja Entwicklungsgang, Modification 2c. — Sollte denn an mir gar nichts mehr zu brauchen sein? Hippolyt ist da und trägt mir eigentlich auf, an Dich zu schreiben, er selbst schreibt keine Zeile: entweder tobt er herum oder liegt starr ausgestreckt da und schweigt. Meine politische Sinnesänderung, die ich ihm mittheilte, nahm er mit

tödtlichem Schweigen auf; es erkältete, ja entsetzte mich durch und durch, als er mit untergeschlagenen Armen vor mir stehend mit den schwarzen tiefbrennenden Augen bis in das Innerste meiner Seele hineinsah; — die Verachtung sprang lachend um seine Mundwinkel; er sprach kein Wort. „Willst Du mir nicht etwas darüber sagen? — Wofür habe ich Euch Freunde? Hippolyt sprich doch!“ ‚Du bist ein schwacher Mensch, ein deutscher Wicht, der mit Träumen buhlt und vor dem Sonnenlicht bleich wird — wäre nicht Valer unter Euch gewesen, mich reute der Zeit, die ich in Euren Kreisen verbracht — sprich mir nicht wieder davon!‘ Damit ging er hinweg. Es ist ein beispielloser Uebermuth solchen Ausländers, ich war sehr zornig und machte mir durch viele Worte Luft. Als er am andern Morgen erst heimkam, wiederholte ich ihm allen Zorn, alle Vorwürfe. Lange schien er gar nicht zuzuhören, endlich warf er einen raschen unwilligen Blick auf mich, und warf die ganz fremde Frage dazwischen, ob ich ihm für den Abend ein Billet zum Gesandtenballe verschaffen könne. Sein Liebeselend, das auf dem blassen Gesicht umherirrt, ließ mich abstehen von meiner Polemik; ich fragte theilnehmend, wie seine Sachen mit Julien ständen. Mit vieler Mühe habe ich folgenden Thatbestand ermittelt, denn man muß ihm wie ein Kriminalist das Wichtigste abfragen, da er kaum mit drei Worten antwortet, nie aber erzählt. Er ist früher hier eingetroffen als Julia, und erfuhr es bald, daß sie erst erwartet werde. Wie eine Bildsäule stand er nun Tag und Nacht vor der Barrière, welche sie aller Wahrscheinlichkeit nach passiren mußte. Sie kam des Nachts, sein Falkenauge erkannte sie, er sprang hinten auf den Wagen und fuhr mit in das Hôtel, öffnete den Schlag, hob sie heraus. Heftig drückte er sie an sich, da erkannte sie ihn und wollte rufen. Er verhinderte sie daran und bat, ihm Zutritt zu ihrem Hause zu gestatten. Sie verneint es entschieden. „Wohl“, sagte er, sie loslassend, „ich spreche Sie mindestens fünf Minuten allnächtlich um zwölf Uhr auf dem Corridor des ersten Stockes oder ich zünde das Haus an und ermorde sie Sie sammt Ihrem Vater.“

Digitized by Google

Das Alles war das Werk von zwei Minuten; als man nach ihr rief, war er verschwunden gewesen. Was ist diesem wilden uncivilisirten Menschen nicht Alles zuzutrauen; könnte er's, er würfe die Erde dem Monde an den Kopf um einer Liebesgrille halber. Das Mädchen konnte ihn arretiren lassen, wenn er kam; aber so antiromantisch sind unsere Mädchen nicht. Und ist es nicht süß, so toll geliebt zu werden? Er hat sie mehrmals gesprochen, sie hat geweint und ihn beschworen, sie ungestört zu lassen. Thränen fruchten sonst nichts bei ihm; aber er liebt Julien grenzenlos, er ist schon über eine Woche lang nicht mehr hingegangen. Ich will ihm zu Willen sein, meine Berliner Bekanntschaft erneuern und bei Juliens Vater meine Aufwartung machen. Hoffentlich bekomme ich auf diese Weise Karten zu dem großen Balle. Es macht auch mir Freude, das schöne Mädchen wieder zu sehen. —

Später.

Das wird eine bunte Wirthschaft. Ich wurde gemeldet und angenommen. Julia ist wirklich sehr schön und liebenswürdig. Sie saß noch in Haustoilette am Fenster und las. Ein leichtes weißes Morgenkleid mit fliegenden Aermeln, die um den schönen vollen Arm spielten, umflog poetisch die schönen Glieder; die dunkeln Locken hüpften wie damals auf den Schultern. Sie war herzlich freundlich gegen mich und behandelte mich mit aufgeschlossener, liebevoller Seele wie einen alten Bekannten, mir vorwerfend, daß ich erst so spät nach ihr frage. Wie warm und heimatlich thut das meiner erstarrten Brust — was ist doch die Weltgeschichte trocken ohne den Odem der Weiber. Du hast Recht, Freund, die Welt ohne Weiber ist ein Rechenexempel, oder eine langweilige Schulstube. Ich trat mit ihr ins offene Fenster und sah in die lebendige Rue St. Honoré! — Das war ein ganz ander Paris, wie es sich in ihren Augen wiederspiegelte, von ihren Lippen wieder zu mir kam. Noch will ihr die tolle Stadt nicht behagen, es geht ihr Alles so wüst und regellos durcheinander;

Digitized by Google

„ich bin ein kleiner Pedant, sagte sie, wo ich die Regel nicht entdecken kann, da wird mir unruhig zu Muth; ich habe mich zum deutschen Gott der schönen Ordnung und Harmonie, zu Goethe geflüchtet und seine Iphigenia, seinen Tasso gelesen, um mir Ruhe zu verschaffen vor dem Getümmel".

Liebenswürdiges Mädchen, wie harmonisch klang das in das Streben meines jetzigen Wesens. Ich sprach freudeglühend davon, wie angenehm es mich überrasche, in den hüpfenden Jugendjahren solche Besonnenheit zu finden, sie lächelte und meinte, Du habest sie oft deshalb geneckt und eine junge Matrone genannt. „Aber — fuhr sie fort — „hat das Weib bei seiner schönen unbetheiligten Stellung in der gesellschaftlichen Welt etwas Passenderes zu erwählen als das Princip der Ordnung, der Einfachheit und Ruhe? Einfachheit und Ruhe sind die Elemente der Schönheit und diese soll ja unser Streben, unser Endziel sein. Der Mann schafft, zeugt, producirt, wir reproduciren, wir ordnen das Geschaffene. Ich halte es für thöricht, wenn eine Frau nicht wie Goethe allen unerquicklichen Lärm, alle Unruhe, ja allen Wechsel fern von sich hält, selbst mit Aufopferung des Reizes; die Empfänglichkeit wird durch große Gaben verwöhnt, die feinen Organe, welche sonst bei den kleinsten Luftströmungen beben, werden abgestumpft. Ich halte aber darum auch Goethe für eine neue Art Halbgott, d. h. ich glaube, das Beste des Weibes war in ihm aufgenommen und durch seine edle Männlichkeit verherrlicht, gehoben. Zum plumpen Handeln würde er nie getaugt haben." — Dabei spielte die kleine fleischige Hand, die sich weich senkend an den schönen Arm schließt, mit den Blättern des Tasso und das Auge ruhte auf mir wie das der schönen Prinzessin Leonore. Ich fühlte Tasso's Vergehen in mir und hätte sie gern umarmt, wenigstens die schönste Hand und den verführerischen Arm geküßt. In ihre Ideen eingehend beschrieb ich ihr meine Entwicklung und die allmälige Reaction, wie Du es nennen magst — das freute sie sehr und sie erwähnte mehrmal, warum Du mit Deiner Mäßigung, sauberen Klarheit, Deinem geläuterten Schönheitssinn

Digitized by Google

nicht eben dahin kommen könnest. Sie bat mich, bald wiederzukommen und ihren Vater kennen zu lernen, der sich sehr freuen würde, einem solchen Gange der politischen Ausbildung zuzuhören. Ich nannte Hippolyts Namen; sie entfärbte sich und Thränen traten ihr in die Augen. Ich bat, ihn mitbringen zu dürfen. Sie schwankte, mein Mitwissen errieth sie mit weiblichem Tacte sogleich — das gab ein heimliches Band zwischen uns, das uns schnell einander näher brachte. Sie war verlegen, zupfte an den Bändern, sah auf die Erde, faltete auf dem Schooß die kleinen Hände und sah starr in ihre Verschlingung. Endlich hob sie langsam den Kopf, sah mich wehmüthig an und sagte bittend: Lassen Sie ihn nie allein kommen, ich fürchte mich vor ihm. Dies Vertrauen überwältigte mich, ich ergriff ihre Hand und küßte sie schnell; sie zog sie so schnell als es die Artigkeit gestattet, hinweg, stand auf und empfahl sich mir. Ein Gang in die Pairskammer hielt mich ein wenig auf. — Zu Hause angekommen fand ich schon Billets für uns zum Balle für den Abend. Hippolyt sah schmerzlich drein, als ich ihm Alles erzählte.

Später.

Nun, wir sind dagewesen und werden wol schwerlich wieder zusammen hingehen. Es war ein glänzender Ball. Alle Notabilitäten vom jungen Frankreich waren da. Er unterhielt sich viel mit Julia und er ist allerdings ganz der Mann für sie. Ich ging in den Tanzsaal und betrachtete mir die Jugend Frankreichs. Mein Blick fiel bald auf Hippolyt und Julia, sie tanzten nachlässig, Hippolyt sprach eifrig, sah sehr erhitzt aus. Ich trat näher hinzu und sah, wie er ihre Hand krampfhaft festhielt. Der Tanz war zu Ende, er ließ sie nicht los und begleitete sie nach einem Nebenzimmer, oder vielmehr sie schien nothgedrungen ihn zu begleiten. Ein unaussprechlich bittender Blick von ihr traf mich, ich folgte ihnen. Hippolyt eilte mit seiner Beute durch die von Gästen angefüllten Zimmer nach den entlegeneren leeren. Mich bemerkte er nicht, mit dem Rücken gegen mich hielt er in einem leeren

Digitized by Google

Gemach inne, umfaßte Julien und beschwor sie mit herzzerreißender Stimme, den innigsten Worten, seine Liebe nicht ferner zu verschmähen; er werde sanft und mild sein, er liebe sie bis zur Raserei. — — Julia weinte heftig, Hippolyt ließ sie los und küßte sie auf das feuchte Auge, sie schauerte zusammen, streckte die Arme nach mir aus, taumelte die wenigen Schritte bis zu mir und fiel ohnmächtig in meine Arme. —

Da näherte sich Geräusch aus dem angrenzenden Zimmer, Hippolyt sah mich mit einem unbeschreiblichen Blicke an, und griff nach Julien, um sie hinwegzutragen; ich bat ihn herzlich, es nicht zu thun, lieber eiligst die Thür zu verriegeln. — „Nein“, sagte er hart; da wollte ich selbst die Ohnmächtige ins nächste Gemach retten. In dem Augenblicke ging die Thür auf, Juliens Vater trat ein. — Heut' ist Julia nicht mehr in Paris; Hippolyt hat kein Wort mit mir gesprochen und ist verschwunden; seinen Hut und Mantel hat mein Diener aus der Seine gefischt. Juliens Vater schickt eben nach mir. Lebe wohl, ich komme in diesen Tagen nach Deutschland, um eine Anstellung zu suchen.

38.

Camilla an Valerius.

Daß die dummen Polen auch gerade jetzt ihre Revolution anfangen mußten, während Du in der Stadt warst — von hier hätte ich Dich gewiß nicht fortgelassen, nach den neuesten Vorfällen zu fragen. Ich wünsche den lieben Leuten alles Gute, ich glaube Dir's gern, daß sie ein himmelschreiendes Recht haben, aber ich wünsche mir auch meinen Liebhaber.

Hast Du noch nicht genug Nachrichten, wirst Du nicht bald kommen? Ach ich bin wirklich schon recht böse auf Dich: das Wetter wird immer rauher, man kann beinah' nicht mehr aus

dem Hause, die Langeweile und Sehnsucht wird immer größer und noch dazu die Angst — ja wohl die Angst. Höre nur! Gestern kam ein Reisewagen, und brachte mir eine liebe alte Freundin, das wäre ja doch nur etwas, worüber ich mich freuen könnte; ja doch, ich freute mich sehr, aber nicht lange. Denke nur, als wir zum ersten ruhigen Gespräche kamen, da sah aus jedem Auge, jedem Zuge des Gesichts, Dein Blick, Dein Geist, die Worte waren Dein, so müßtest Du sprechen, wärst Du ein Weib; der Rede- und Tonfall ganz wie bei Dir, das ganze Wesen, der ganze Luftkreis der des Valerius — Mann, ich entsetzte mich, wärst Du verheiratet, es müßte dies Deine Frau sein. Ich theilte dies Alles meiner Freundin mit, sie lächelte. Wie bin ich erschrocken, als sie mir sagte, daß sie Dich kenne. O bleib jetzt, komm' nicht, ich fürchte mich vor Unglück, wenn Du jetzt kommst. Ach nein, wenn sie Dich beglücken könnte, komm', komm', ich würde so gern für Dein Glück sterben. Als Du mir von Deiner ersten Liebe erzähltest, da war ich so schmerzhaft erregt und doch so überaus selig in dem Gedanken, wenn ich sie Dir wieder in den Arm legen und mein seligweinend Gesicht zwischen eure an einander gedrückten Schultern schmiegen könnte. Du hast Recht, die Liebe ist mehr als der Besitz einer einzigen Person, sie ist eine ganze Atmossphäre von Wohlwollen und viel hat darin Raum. Wenn ich Dich nur nicht so viel geküßt hätte, das ist so schlimm, jetzt wird es mir doch viel schwerer werden, Dich am Herzen einer Andern zu sehen. Du glaubst aber nicht, um wie viel lieber ich Dich habe wegen Deiner offenen Ehrlichkeit, daß Du mir gleich beim ersten Kusse sagtest, Dein Herz sei nicht mehr jungfräulich, Du hättest Liebe gewährt und genossen und liebtest noch und würdest noch geliebt. Ich kann klagen und weinen, wenn man Dich mir heute entführte, aber nicht über Dich und das ist sehr lieb und schön. Du bleibst ewig mein unwandelbarer Stern, Du bist der ehrliche Palmerio. Komm', komm', Du Licht meiner Augen, ich will nur Deine Gestalt sehen, das gleichgültigste Wort Deiner lieben, lieben Stimme hören und glücklich, sehr glücklich

Digitized by Google

sein. Komm! — Ich lege Dir einen Brief von Constantin und einen von der Fürstin bei — was will denn die gefährliche Frau von Dir? Ach, Du machst mir recht viel Sorge. Die gute Alberta ist so still und traurig, daß Du nicht da bist, sie sitzt fortwährend am Fenster, und wenn ein Reiter kommt, jubelt sie, und wenn Du's nicht bist, kommt ihr das Wasser in die Augen. Ach, Du bist ein Bösewicht. Auch der Graf ist so still und noch sanfter als sonst; auch er scheint Kummer zu haben. Eile, uns froh zu machen!

39.

Valerius an Constantin.

Ich lege Dir Williams Brief bei; sieh', wohin der einseitige Fanatismus führt. Wo jeder Gedanke von Freiheit fehlt, da giebt es nur Höhen und Tiefen, schmale Wege, jähe Abgründe; nur die Freiheit ebnet die Welt so wunderbar, daß Alles gefahrlos gehen und springen kann. Man kann irren mit der Freiheit, aber an jedem neuen Morgen kann man sich zurecht finden. Der absolutistische religiöse oder politische Glaube kennt keinen Irrthum, er kennt nur Sünde und die Sünde gebiert den Tod, sagt er selbst. William ist das Opfer des Absolutismus, Leopold wird der Spielball der Gesetzlosigkeit — er ist im belgischen Heere Compagnie-Chirurgus, wie ich eben erfahren und spielt eine abgerissene, kümmerliche Rolle, und nur die ungeheuren, titanenartigen Kräfte erhalten oben auf der Lebenswoge den zügellosen Hippolyt; nur sein riesenhafter Geist läßt ihn bestehen mit seiner unbändigen, die Civilisation überspringenden Freiheit. Du scheinst ihn für todt zu halten, das ist er gewiß nicht; ein solcher Romancharakter lebt noch lange in der Wildheit und wird einst, wenn seine bestialische Kraft an den Schranken der Bildung gebrochen ist, der Anführer eines freiheitsbedürftigen Volkes. Seine Sub-

Digitized by Google

jectivität muß erst zertrümmert werden, eh' er nützen kann. Jetzt ist er im Stadium des Danton und nur die gefährliche Zeit fehlt, daß er sich wie jener auszeichne. Aber dieser subjective Danton wird guillotinirt werden, und seine geläuterte Objectivität wird einst mit der neuen Gironde unserer Tage lehren. Er wird einst der hinreißende neue Vergniaud werden. Es ist ein merkwürdiger Wendepunkt in unserem Leben eingetreten. Ich gehe morgen nach Warschau, um für das heilige Recht eines Volkes gegen die Tyrannen zu fechten. Ich liebe das polnische Volk nicht eben sehr, aber für seine Sache will ich bluten und sterben. Dies asiatische Element einer Herrscher- und einer Sclavenkaste, das sie noch immer nicht ernstlich bekämpft haben, ist mir sehr zuwider. Es ist allerdings nicht der gewöhnliche Begriff der Aristokratie, die man ihnen meisthin zum Vorwurf macht, es ist eine demokratische Aristokratie, welche die Stufen unter sich wenig beachtet und eine große Gleichheit unter sich eingeführt hat; aber ich würde lieber eine aristokratische Demokratie sehen. Ihre ernstlichen Annäherungen an eine allgemeine demokratische Civilisation sind sehr träge, wenn man selbst die Absicht der Besten, welche die Charte vom 3. Mai entworfen, wenn man die Selbstständigkeit ihrer bisherigen Unterjochungs-Periode abrechnet. Es ist noch viel roh Asiatisches an ihnen, aber ihre überwältigende Poesie der Vaterlandsliebe, dieses Käthchen von Heilbronn in einem ganzen Volke, ist zauberhaft, ihr Kampf ist der reinste und edelste, der gefochten werden kann. Darum will ich hin, morgen schon, aus Folgendem.

Ich kehre aus der Stadt zurück, finde weiblichen Besuch auf dem Schlosse, trete ins Zimmer: an der Hand Camillas tritt mir Clara entgegen. Freude, Ueberraschung, Schrecken, Besorgniß pressen mir den Namen Clara aus — ich sehe den Blitzstrahl in die schlanke Palme Camilla zündend einschlagen. Das liebe Kind ward bleich, das Wasser schoß ihr in die Augen, aber sie lächelte wie ein Engel. Clara war sanft und lieb. Mein Entschluß war schnell gefaßt: ich kündigte ihnen meine morgende Abreise an. Die guten Wesen haben mich alle so lieb, daß jedes nun zu sehr

Digitized by Google

mit sich beschäftigt war, als daß es auf die andern hätte Acht haben können. Einen Augenblick war ich durch einen Zufall, der die Andern auseinandersprengte, mit Clara allein. — „Willst Du mir nicht Morgen schenken, lieber Valer, ich will sonst weiter nichts von Dir." Die Rührung überwältigte mich, weinend fiel ich ihr um den Hals, sie bedeckte mein Gesicht mit ihren warmen Händen, küßte mich nur auf das Auge und sprach: „Du guter Junge — ich will nichts von Dir, als Dich einmal sehen".

Ich wäre untröstlich, erführe dieser Engel meiner Poesie, daß ich noch Andere liebte und küßte. — Als Alberta zurückkam, eilte ich fort, um Camilla zu suchen. Sie kam mir wie ein Kind sanft lächelnd entgegen, gab mir ihre Hand und fragte nur: „Sie ist es?" — Sie ist's, antwortete ich und erregt in allen Fibern meiner Seele wollt' ich das liebenswürdigste Mädchen an mein Herz drücken. Sie hielt mir die Hand vor den Mund und sagte: „Bitte, bitte, nein — Du armer reicher Mann". — Willst Du mir meinen Reichthum lassen? — „Ob ich will?" — Lass' Clara nichts von unserer Liebe ahnen. „Wie kannst Du bitten, was sich von selbst versteht; ich bin doch glücklich." Nun war ich ausgelassen lustig — Liebe, was bist du reich, und die ungeschickten Menschen machen dich so dürftig, weil sie egoistisch, jämmerlich egoistisch sind. Ich sagte Camilla, daß ich den andern Tag noch da bleiben würde. „Es ist recht schlimm, daß Du gehst, wir werden Alle vor Sehnsucht sterben."

Es war ein seliger Tag, den ich von allen Seiten in Liebe gehüllt verlebte. Meine neuen Ideen, die Camilla zur Sprache brachte, weil sie unser Lebensodem geworden sind, waren für Clara neu; meine alten, deren Clara erwähnte, waren's für Camilla, Alberta flog wie ein Schmetterling zwischen uns. Ich habe einen Tag in Indien gelebt, wir haben unser Herzblut ausgetauscht. Allein konnt' ich, durft' ich mit keiner sein, allen Abschied verbat ich mir sogleich; wir saßen bis tief in die Nacht beisammen, nur den guten Grafen küßte ich im Vorsaale herzlich ab, nahm Reisegeld von ihm an, versprach zu schreiben und, wenn

Digitized by Google

mich keine Kugel träfe, bald wieder zu kommen. Der liebe Mann weinte und segnete mich wie ein Vater. — Ich hatte mir mein Pferd satteln lassen, brachte meine lieben Zuhörerinnen in ein erhebendes Gespräch über ein weites reiches Leben nach dem Tode, über seinen Vorgeschmack, die Freiheit, und die Opfer, die wir ihr bringen müßten. — Der erhobene Mensch trägt alles Leid noch einmal so leicht; das Herz besitzt unglaubliche Kräfte, man muß sie nur wecken. Wir glühten Alle von Begeisterung für das Edle und Große und die Mädchen wären alle mitgestorben, wenn es des Todes bedurft hätte. Da ging ich hinaus, setzte mich aufs Pferd, ritt unter das Fenster und rief. Sie öffneten hastig, in vollem Lichte standen sie beide, meines Herzens Arme. Alberta mußte zufällig eben das Zimmer verlassen haben. Der Mond schien auf mein thränenweiches Gesicht. Ade, meine Liebe, sprach ich, in einer freieren Welt wieder. Fort ritt ich, und sah nur noch, wie sich die lieben Mädchen in die Arme fielen. Taugt mein Dichten und Trachten nicht für diese gesellschaftliche Welt, so wird mich wol eine russische Kugel treffen. Ade Deutschland, vielleicht seh' ich dich nie wieder. Kommst Du her, wie Du schreibst, so suche die Bekanntschaft der Fürstin, und sage ihr, wenn ich am Leben bliebe, würde ich ihr einst antworten. Sie hat mir einen wunderbar klugen Brief über William, Hippolyt, Leopold und alle diese betreffenden Verhältnisse geschrieben. Man darf sie nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe messen, sie ist ein merkwürdig Weib, die vielleicht durch allzuspitze Klugheit sich und andere verderbt. Ich schreibe Dir dies in Breslau — lebe wohl, ich reise. Halte Dein Herz munter, Freund, lass' es nicht vertrocknen.

Digitized by Google

40.

Der Oberst Kicki an den Grafen von Topf.

Im März 1831.

Ihrem Verlangen gemäß, sehr geehrter Herr, hab' ich mich nach Herrn Valerius überall erkundigen lassen, kann Ihnen aber leider nur einen unvollständigen, traurig klingenden Bericht mittheilen. Die ihn umgebenden Reiter haben ihn bis Nachmittags ungefähr zwei Uhr tapfer bei Grochow kämpfen sehen, nach dem großen Cavallerie-Angriff der Russen ist er vermißt worden. Noch weiß Niemand was ihm widerfahren, freilich ist es das Wahrscheinlichste, daß er gefallen, es waren der Todten so viele, der Feind drang bis auf unsere Stellungen, es ist fast unmöglich, das Schicksal eines Einzelnen zu ermitteln.

Gestatten Sie mir, Herr Graf, die Versicherung vorzüglicher Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu sein 2c. 2c. —

Digitized by Google

Die Krieger.

Erster Theil.

1.

Es war spät am Abende, ja die Nacht brach schon herein, als ein kleiner polnischer Wagen vor einem Gehölz hielt. Die kleinen Pferde pruhsteten angegriffen, denn es war kein eigentlicher Weg, auf welchem sie dahergekommen waren, und der Boden war halb feucht und halb gefroren. Dazu herrschte eine undurchdringliche Finsterniß, die Thiere schienen selbst voll Angst zu sein; wie denn bekanntlich das Pferd eines der sensibelsten Geschöpfe ist, und fast überall nur Eindrücken der Furcht nachgiebt. Dazu knallte bald hier, bald da noch ein Schuß, plötzlich und unerwartet jagte ein Reiter oder ein Fuhrwerk vorüber — es war nicht zu verwundern, daß man dicht neben ihnen den warmen Dampf spürte, welchen sie ausströmten. — Aus dem kleinen Wagen kroch eine Figur, und schritt in das Gehölz. Dort schlug sie Feuer, zündete in einer alten Laterne ein Lichtstümpchen an, und schloß die kleine blecherne Thür sogleich wieder. Die Wände der Laterne waren trübes, schmutziges Horn, das Licht gab also nur einen sehr matten, unsicheren Schein, bei welchem kaum die äußeren Umrisse des Mannes zu erkennen waren.

Er trug einen langen Mantel, sein Gesicht war durch eine tiefe Mütze halb verhüllt — nur wie er mit der Laterne am Gesträuche herumsuchte, kam er einmal mit dem Lichte bis in die Nähe der Brust, und man sah einen dichten grauen Bart aus dem Mantel herausgucken.

Digitized by Google

Sein Bestreben ging dahin, einen Zugang ins Gehölz zu finden, und bald fuhr er auch seinen Wagen mitten in eine kleine Birkenschonung hinein, deren junge Stämme und Zweige Pferden und Rädern nachgaben.

Darauf barg er die Laterne unter dem Mantel, und schritt eiligen Fußes auf der entgegengesetzten Seite aus dem Hölzchen. Man kann eigentlich nicht sagen, er schritt, es war mehr ein geräuschloses Hinschlüpfen. Im Freien angekommen, kauerte er sich zusammen, und horchte mit angehaltenem Athem. Aber der Wind fuhr eben rauh über die Fläche, und warf harten, eisigen Regen durcheinander. Es war kalt und schauerlich. Als jedoch der heftige Windstoß vorüber war, drang es wirklich wie ein leises Geräusch von allen Seiten her, aber das Geräusch war wunderbar und ungewöhnlich, bald war es einem Wimmern, bald dem Hufschlag von Pferden, bald dem Gestöhn eines Thieres ähnlich — ein neuer Windstoß, und es war nichts zu vernehmen.

Der graubärtige Mann schien befriedigt und huschte weiter fort auf der nassen Erde, ohne die Laterne hervorzubringen. Plötzlich strauchelte er, und fiel auf die Seite. Lautlos raffte er sich wieder zusammen, öffnete den Mantel ein wenig, und suchte mit dem trüben Lichte seiner Hornleuchte, was im Wege liege.

Es war ein Mensch, der auf dem Angesichte lag. Ringsum floß eine schwarze Masse, in welcher die einzelnen fallenden Schneeflocken schmolzen, und die man selbst bei der düsteren Beleuchtung für Blut erkannte. Der Graubart rückte näher und beleuchtete den Körper von Unten bis Oben. Darauf schüttelte er den Kopf, setzte die Leuchte beiseit, und versuchte es den Menschen umzuwenden. Mit Mühe gelang es ihm; denn der Körper wog schwer, es war ein Leichnam. Der Alte nahm die Leuchte wieder zur Hand, das Gesicht war von Blut besudelt, aber des Alten Forschen ging auf einen Orden, den der Todte auf der Brust trug. Er untersuchte ihn beim Schein der Laterne. Davon abstehend hielt er eine Weile inne und seufzte tief. Dann riß er des Todten Rock auf, leerte ihm die Taschen und schlüpfte weiter.

Digitized by Google

In einiger Entfernung gab's ein heftig Stöhnen — der Alte näherte sich vorsichtig, prallte aber wie von einem heftigen Stoße zurück, daß der Mantel aufschlug und die Leuchte schimmerte. Es war ein sterbendes Pferd, das mit dem Tode ringend die Vorderfüße in die Erde hieb, und dann röchelnd zusammenbrach. Der Alte nahm ein Pistol aus dem Sattel, untersuchte vorsichtig, ob es geladen sei, und versuchte sodann, auch das andere hervorzuziehen; er war aber zu schwach, die darauf liegende Wucht des Thieres zu lösen.

Jetzt schlug er den Mantel zurück, erhob sich, und ging offen mit seiner Leuchte weiter. Links und rechts fand er Leichname und Cadaver von Pferden. Er untersuchte überall, nahm, was er fand, schob's in die Taschen eines weiten schwarzen Gewandes, das er unter dem Mantel trug, und ging weiter.

Erschöpft setzte er sich endlich auf die Croupe eines todten Pferdes, stellte die Leuchte an die Erde, und seufzte tief und schwer. „Russen, Russen, nichts als Russen — O Joel!“ —

Bei diesen leise gemurmelten Worten stemmte er die Hände auf die Knie, der lange Oberkörper hob sich geisterartig aus dem Mantel, und bückte sich nach vorn. Das schmutzig-gelbe Licht der Laterne fiel zum ersten Male völlig auf ihn. Es war ein alter, von Haaren fast unkenntlicher Judenkopf. Der weißgraue Bart bedeckte die untere Hälfte des Gesichts und ging bis dicht an die Backenknochen. Auch von den Wangen selbst und von der scharfen großen Habichtsnase hingen einzelne lange Haare, und die Augenbrauen buschten sich mit ihrem noch dunkel gebliebenen Colorit bis an die Augenlider. Die Figur war lang und schmal und gebückt, in einen anliegenden schwarzen Rock gehüllt, der bis auf die Füße reichte, und von seidenem Stoff zu sein schien, wie ihn die polnischen Juden heute noch tragen. Seine mageren langen Hände, mit schwarzen Haaren bedeckt, stachen grell von dem dunkeln Kaftan ab.

„O Joel, mein Joel!“ stöhnte er aufs Neue, und erhob sich wieder und schritt weiter zwischen Leichen und Cadavern, die

Digitized by Google

jetzt mitunter zu großen Haufen im Wege lagen. Es war kein Zweifel mehr, daß er auf einem Schlachtfelde wandelte. — Aus einem Haufen drang plötzlich das deutliche Wimmern eines Menschen. Der Alte steckte hastig seinen Kopf vorwärts und horchte, und als sich das Gestöhn wiederholte, schritt er schnell darauf zu. Es drang mitten aus einem Hügel von Leichen. Mit riesenmäßiger Anstrengung, die Niemand dem alten Manne hätte zutrauen sollen, warf er die oben liegenden Körper auf die Seite und drang zu dem noch Lebenden. Er richtete ihn halb auf, und griff in die Tasche, brachte eine Flasche hervor und gab ihm zu trinken. Dem Unglücklichen waren die Beine zerschossen. Der Alte streichelte ihm heftig das Gesicht, und fragte mit fliegenden Worten, wo die Kicki'schen Uhlanen zuletzt gefochten hätten. „Sage mir's, Freund, sage mir's gleich, ich komme wieder und nehme Dich mit."

Der Verwundete streckte den Arm aus und wies nach Westen — „Ist es weit?" Verneinend schüttelte jener den Kopf.

Da nahm der Alte heftig die Leuchte, und wollte von dannen, aber der zerschossene Soldat griff krampfhaft in den langen Mantel, und sein Wimmern und seine Mienen beschworen den Juden, ihm zu helfen. Mit einem Ruck machte sich indessen dieser los, sprach: „Ich komme zurück" und schritt hinein in die Finsterniß.

Schneidend drang das Gestöhn des Verlassenen durch die Nacht.

Der alte Jude war nicht lange gegangen, da stolperte er über Cuirasse und Helme — „Gott meiner Väter, ich bin auf dem rechten, traurigen Wege", murmelte er vor sich hin, „mit diesen eisernen Männern haben sie gefochten." Und überwältigt von Angst und Sorge brach er in lautes Wehklagen aus: „Joel, Joel, Sohn meiner Esther, wo bist Du?!"

Haftig unter den Riesenleichnamen der Cuirassiere herumsuchend, die auf und unter den ungeheuren Pferden lagen, wiederholte er diesen Schmerzensruf unaufhörlich.

Digitized by Google

Auf einmal vernahm er in einiger Entfernung eine Stimme, aber der Wind warf den rasselnden Eisregen dazwischen, er konnte nichts Deutliches vernehmen. —

„Manasse, mein Vater!“ klang es von Neuem — Joel, ich komme, Joel —

Aber statt hinzueilen, duckte er sich zusammen zwischen die Füße eines todten Pferdes, und regte sich nicht. Seine aufmerksamen Sinne hatten ihn auch nicht getäuscht, ein Trupp Soldaten kam über das Schlachtfeld dahergeritten gerade auf den Ort zu, wo Manasse lag, die Leuchte fest in den Mantel hüllend. Ob sie versprengt, ob Freund oder Feind waren, wer konnte es wissen.

Ein Mann mit einer hell brennenden Laterne schritt voraus, die Pferde gingen schlurfend und unruhig zwischen den Leichen, sie kamen dicht zu Manasse; kaum wagte er es, hinzusehen nach den in Mäntel gehüllten Reitern.

Dicht in seiner Nähe hielten sie und einige stiegen von den Pferden. Manasse hörte ihre Sprache; es waren Russen. Zitternd vor Frost drückte er sich tiefer in die Weichen des todten Pferdes.

2.

Es schien, als ob sie den Körper eines bedeutenden Officiers suchten. Alle Leichen wurden betrachtet, und sie kamen dabei Manasse so nahe, daß ein Reiter mit seinen Sporen in des Juden Mantel hängen blieb. Manasse regte sich nicht, das morsche Tuch gab nach, der Reiter sah sich um, aber da die Laterne auf einer andern Seite leuchtete, so entdeckte er den zitternden Juden nicht.

Als sich die suchende Gruppe ein wenig entfernt hatte, machte sich Manasse auf, und schlüpfte nach der Gegend, wo er Joels Ruf vernommen hatte. „Joel — Joel“ flüsterte er ununterbrochen mit gedämpfter Stimme. Die Laterne durfte er nicht

Digitized by Google

zum Vorschein bringen, und so kam's, daß er in einen tiefen Graben stürzte, dessen Oberfläche mit einer dünnen Eisrinde bedeckt war. Die Laterne zertrümmerte und verlosch. Er raffte sich mühsam auf — „Manasse — Manasse" klang's in seiner Nähe. Das gab ihm Kraft sich vollends aus dem Graben herauszuarbeiten — „mein Sohn, mein Joel, mein Joel" — und so eilte der Durchnäßte dem Rufe zu.

Er fand seinen Sohn halb aufgerichtet, und nun brach aus dem Alten ein wirbelndes Gewitter von Empfindungen los. „Mein Sohn, mein Joel, Esthers Sohn — lebst Du, wo haben Dich die Ismaeliter verwundet, o mein Joel!" Und dabei fuhren zitternd, liebkosend, schnell, aber behutsam die Hände des Alten über den ganzen Körper des Sohnes.

Joel beruhigte ihn mit der Versicherung, die Wunde sei unbedeutend, und hindere ihn nur am Gehen. —

„Auf, mein Sohn, hänge Dich auf meine Schultern, der Wagen harrt unserer im Hölzchen." —

Joel aber bedeutete seinem Vater, erst müsse sein Nachbar dahin gebracht werden, dieser habe ihn durch den letzten Schluck aus seiner Flasche wieder ins Leben zurückgerufen. —

Manasse war eine Zeit lang sprachlos, der Ideengang seines Sohnes mocht' ihm augenblicks ganz unfaßlich erscheinen — „Thörichter Joel, mach, hänge Dich auf meine Schultern, ich werde Mühe haben, Dich über den Graben zu bringen — ach Sohn meiner Esther" und Schluchzen hemmte seine Worte, er fühlte von Neuem besorgt an Joels Körper herum — „Joel, wo ist die Wunde, welche Dir die Gottlosen geschlagen?" —

Joel bestand darauf, daß erst sein Nachbar in Sicherheit gebracht werde — „er war der bravste Soldat, und da liegt er erstarrt, kaum fühl' ich noch einen Rest Leben in ihm, Vater Manasse eilt, schafft ihn zum Wagen, und holt dann mich". —

Jetzt brach des Alten Leidenschaft in stürmende Worte aus, er schalt seinen Sohn einen halbchristlichen Narren, und man wußte nicht mehr, ob das unterbrechende Schluchzen mehr Mit-

Digitized by Google

leid oder Zorn gegen seinen Joel sei — „was kümmert Dich der todte Idumäer, komm' halte Dich fest!" — Und damit schickte er sich an, seinen Sohn aufzuladen. —

Joel weigerte sich entschieden; des Alten Zorn stieg auf das Höchste — da kamen die suchenden Russen auf sie zu, wahrscheinlich aufmerksam gemacht durch die lauten Worte des Zwiegesprächs. Manasse drückte schnell seinen Kopf in den Schooß seines Sohnes, und bedeutete diesem leise, sich still zu verhalten. Aber obwol die Russen schon dicht am Graben waren, so konnte er es doch nicht unterlassen, seine heftige Entrüstung fortzumurmeln über die Thorheit Joels; wie ein gereizter Hund leise fortknurrt, wenn er nicht mehr bellen darf.

Die Russen standen am Graben und horchten — Manasse regte sich nicht mehr; sie wendeten sich nach einer andern Seite.

Bald erhob sich der vorige Streit zwischen Vater und Sohn aufs Neue — Manasse raufte sich den Bart, und schlug bald nach Joel, bald streichelte er ihn. Er fand in seinem Kopfe nicht die kleinste Beschönigung für solchen Wahnsinn, und dies brachte ihn immer von Neuem außer sich.

Joel aber blieb unerschüttert, und so mußte der Alte endlich weichen, wenn er den eigenen Sohn nicht seinem traurigen Schicksal überlassen wollte. Der Nachbar Joels lag auf zwei todten Cuirassieren, also zum Theil im Trocknen, Joel hatte auch ein Stück Mantel über ihn gebreitet.

Unter heftigen Verwünschungen lud ihn Manasse auf sich, und schleppte ihn ziemlich unsanft durch den Graben. Dann kam er zurück, und brachte auch Joel hinüber. „Lass' uns forteilen", rief er, am andern Ufer ankommend, „der Mensch ist todt."

‚Und hörst Du nicht sein Stöhnen, Vater Manasse', damit machte er sich heftig vom Vater los, fiel an die Erde, und stieß einen Schmerzensschrei aus, da der Fall seine Wunde berührt hatte. —

„Joel, mein Blut —"

Digitized by Google

‚Bei unserer Mutter Esther beschwör' ich Dich, Vater Manasse, bringe den Mann fort!'

Seufzend that es Manasse. Keuchend kam er zurück, trocknete sich den Schweiß, und lud seinen Sohn auf den Rücken. „Meine Glieder zittern vor Frost, und doch rinnt der Schweiß über meine Stirne, kaum hab' ich den Wagen wieder gefunden — o Gott meiner Väter, wie züchtigst Du mich, weil mein eigen Blut, dieser Joel, mit den Ismaelitern unsere Sitten vermengt, o, thörichter, thörichter Joel." —

Während er abgebrochen diese Worte sprach, waren sie in die Nähe jenes Verwundeten gekommen, welcher dem Alten kurz zuvor den Weg zu seinem Sohne gezeigt hatte. Er bat in herzzerschneidenden Tönen ihm zu helfen, und erinnerte den Alten an sein Versprechen, da dieser dicht an ihm vorüberging und trotz der Finsterniß an der Stimme zu erkennen war.

„Vater Manasse, was hast Du versprochen?" —

‚Schweig, Joel — nichts hab' ich versprochen' — und rascher ging er vorwärts.

Immer kläglicher ward das Winseln des Zurückbleibenden. Sie kamen zum Wagen. Sorgfältig legte der Alte seinen Sohn in das Heu, womit der kleine verdeckte Wagen angefüllt war, nahm die Pferde am Zügel und brachte mit vieler Vorsicht den Wagen aus dem Gehölz. —

„Vater Manasse, hole den Unglücklichen!"

‚Schweig, kindischer Joel, kann ich das ganze Schlachtfeld meinen kleinen Krabben aufladen, kindischer Joel!'

Damit setzte er sich vornhin, und fuhr in die Nacht hinein, die ein wenig heller geworden war durch den dichten Schnee, welcher seit einigen Minuten dicht herabfiel.

Digitized by Google

3.

Es war das Schlachtfeld von Grochow, aus dessen Nähe die kleinen Pferde den Wagen zogen. Am Tage vor dieser unfreundlichen Nacht hatten die Polen und Russen zum dritten Male auf das Erbittertste mit einander gekämpft. Die Ebene von Warschau, welche sich ostwärts an die nahen Wälder erstreckt, war drei Tage lang der Schauplatz mörderischen Kampfes gewesen.

Bekanntlich fließt der breite Weichsel-Strom rechts an der polnischen Hauptstadt Warschau vorüber. Die eigentliche Stadt liegt also an seinem linken Ufer nach unseren Ländern zu, und wenn man so sagen darf, auf der europäischen Seite. Am Ufer des Flusses hin prangen große Paläste, und das stolze Warschau gewährt von der großen Brücke, welche hinüber führt zur östlichen Vorstadt Praga, einen königlichen Anblick. Man irrt sehr, wenn man bei dem Worte „polnische Hauptstadt" seine Vorstellung nur ein Wenig von dem Anblick und Begriffe polnischer Ortschaften steigert: Warschau gehört zu den imponirendsten Hauptstädten Europa's.

Die Vorstadt Praga nun, ein befestigter Brückenkopf, war der erste Stützpunkt der polnischen Armee, welche sich auf den Feldern angesichts der großen Waldungen ausgebreitet hatte. Die Russen rückten von Osten her in den letzten Tagen des Februar aus jenen Wäldern heraus. Diebitsch war ihr Heerführer, und angesichts Pragas entspannen sich die zwei Tage lang dauernden stürmischen Gefechte, welche man die Schlacht bei Praga nennt. Sie führten äußerlich zu keinem besonderen Resultate, und die Schlacht wird von der Geschichte eine unentschiedene genannt, war aber von großem moralischen Einflusse. Ueberall hatte man erwartet, Diebitsch werde mit der großen russischen Armee die nach Zahlenverhältniß unbedeutenden Truppen der

Digitized by Google

Polen werfen, über die Pragaer Brücke nach Warschau hineindringen, und so den Aufstand endigen. Das war indessen nicht gelungen. Die historisch bekannte leidenschaftliche Vaterlandsliebe der Polen, welche man bei dem sonstigen Wesen dieser Nation hier und da bereits für Prahlerei hielt, hatte auf eine überraschende Weise Wort gehalten. Und zwar unter den ungünstigsten Verhältnissen. Denn es gebrach ihnen vor allen Dingen an einem Mittelpunkte ihrer militärischen Kraft, an einem verlässigen Heerführer. Chlopicki in der Zeit des Aufstandes am letzten Tage des November zum Oberbefehlshaber ernannt, hatte nie an die Möglichkeit geglaubt, dem mächtigen Rußland militärisch die Spitze bieten zu können, hatte sich auf Unterhandlungen eingelassen, die Rüstungen vernachlässigt, und am Ende störrisch seine Dictatur niedergelegt, als die zum Aeußersten entschlossene Nation ihm in den Weg trat. Chlopicki war aber der einzige populäre Mittelpunkt des Heeres, unzweifelhaft tapfer und ein tüchtiger Führer aus der Napoleonischen Schule. Die Wahl eines neuen Führers war unsäglich schwer. Einen zweiten so hervorragenden General gab es nicht, jede Wahl mußte also die nicht Gewählten kränken. Besonders bei einer so ehrgeizigen und eifersüchtigen Nation. Man entschloß sich zu dem traurigen Auswege, einen Nichtmilitär, den Fürsten Radzivil, einen alten, höchst wackeren Patrioten zum Generalissimus zu erwählen. In der Hoffnung, er werde nur für Chlopicki den Namen hergeben.

So geschah es nun wol auch, denn der graue Chlopicki setzte sich zu Pferde und ritt hinaus ins Lager. Er hat ein starres, geröthetes Soldaten-Antlitz, weißgrauen Bart, hellblaue scharfe Augen. Prüfend sah er nach den Wäldern hinüber, aus welchen die Russen sich entwickelten, und ordnete die Treffen. Aber es war ein halbes Wesen mit dem Commando ohne Titel. Nicht alle Führer gehorchten unbedingt und schnell, und es war mehr die erstaunenswerthe ritterliche Tapferkeit der auf eigene Hand fechtenden Corps, welche die Schlacht in den Tagen bei Praga aufrecht erhielt.

Digitized by Google

Beide Heere waren übrigens in diesen Tagen noch nicht in voller Kraft. Abtheilungen der polnischen Armee waren nordöstlich ein wenig vorgeschoben, um die Vereinigung eines großen russischen Corps mit Diebitsch zu hindern. Die überlegene Zahl der Russen hatte dies aber vereitelt, am Tage von Grochow war Alles concentrirt.

Grochow ist ein kleines Dörfchen auf der Ebene von Praga. Nach diesem drängte sich an diesem Tage die Hauptschlacht. Ein Erlengebüsch war der Preis des Sieges, dasselbe Gebüsch, in welchem Manasse die Nacht darauf sein Fuhrwerk verbarg.

Diebitsch hatte am Ende bei so hartnäckigem Widerstande die Entscheidung des Tages auf einen großen Reiterangriff gesetzt, und Chlopicki war bei neuer Eroberung des Gebüsches von einer Granate niedergeworfen worden. Schon vorher hatte sein scharfes Auge die Entwicklung der Reitermassen am fernen Waldessaume entdeckt, und ununterbrochen hatte er nach Cavallerie gerufen. Aber er war nicht Generalissimus, und Fürst Radzivil nicht bei der Hand. Noch als man ihn forttrug, wies er fortwährend mit seinem Pfeifenstummel zurück, und flehte um Cavallerie.

Von Praga aus lauft mitten durch die Ebene die breite große Heerstraße in die Wälder hinein über Siedlce bis an die altpolnischen Provinzen. Sie war der Mittelpunkt des auf diese Tage folgenden Krieges, der rothe Faden aller Treffen und Schlachten vor der bei Ostrolenka. Auf und neben dieser Straße war der kolossale Angriff von Reitern einhergedonnert, welchen Diebitsch angeordnet hatte. Auf der Straße selbst kamen die gewaltigen Cuirassier-Regimenter, unter welchen das Riesen-Regiment Prinz Albrecht, an der Seite der Chaussée die leichtere Reiterei.

Dieser Angriff nun war durch den kalten Muth der polnischen Infanterie, welche sich in Quarrée's formirte, und erst in der dichtesten Nähe des Feindes ein mörderisches Rottenfeuer eröffnete, er war durch die gewandte Tapferkeit der Kickischen Uhlanen zersprengt worden. Die besudelten, zersprengten,

Digitized by Google

abgematteten Reste, welche nach dem Saume des Waldes zurückkamen, nöthigten Diebitsch, den Tag aufzugeben und in die Wälder zurückzugehen.

Bei diesem blutigen Reitergefechte waren Joel und sein Nachbar gefallen.

Durch Chlopicki's Fall war aber auch unter den Polen eine solche Ungewißheit entstanden, daß Niemand recht wußte, wie die Schlacht stand. Wer eben am Kampfe war, kämpfte aufs Beste, ein großer Theil des Trains zog aber bereits schon im Rückzuge über die Brücke von Praga, und der Generalissimus Radzivil selbst hielt unsicher mit seinem Pferde am Brückenkopfe.

So lagen die Sachen an jenem rauhen Spätabende, und weder Manasse, der jenseits aus der Waldung gekommen war, noch Joel, der bald polnische, bald russische Partien vorübereilen gesehen hatte, wußte, wie das Schicksal des Tages entschieden worden sei. Im Allgemeinen kamen indessen beide dahin überein, das Resultat für die Polen günstig anzusehen, da Manasse auf seiner Herfahrt durch den Wald nur mit Mühe den rückwärts marschirenden Russen ausgewichen war. Dies regte nun aber auch wieder die größte Bedenklichkeit auf, ob man sich auf den Weg nach der Heimat machen dürfe, da dieser eben durch jene Wälder führte, oder ob es gerathener sei, nach Warschau zu fahren. Der Wagen kam eben an der großen Chaussée an, und man mußte sich entscheiden.

Manasse hatte viel gegen Warschau einzuwenden: es sei ein theurer Ort, man werde abgesperrt von allem Verkehr, das Haus in der Heimat bliebe allen Zufällen Preis gegeben, an Pflege für den Verwundeten dürfe man auch nicht denken, da so viele Tausende darauf Anspruch machten. Im Hintergrunde lag ihm auch der lebhafte Wunsch, dem Sohne die Soldatenjacke wieder auszuziehen, worauf in Warschau durchaus nicht zu rechnen war. Zur Sicherheit kannte Manasse alle kleinen Wege durch die Wälder, und meinte zuversichtlicher, als sonst seine Art war, man würde gewiß glücklich durchkommen, wenn man sich weit

Digitized by Google

genug rechts von der großen Straße halte nach dem Schlosse des gnädigen Herrn zu.

Anfänglich hatte sich Joel lebhaft widersetzt, der letzte Zusatz schien ihn aber anders zu stimmen. Der Alte mochte ihn nicht ohne Absicht beigebracht haben, Joel schwieg — Manasse fuhr quer über die Chaussée nach dem Walde zu.

4.

Die Finsterniß zwischen den Bäumen war natürlich noch dichter, und das Fahren sehr beschwerlich. Manasse zitterte und klapperte vor Frost in den nassen Kleidern, sprach aber kein Wort. Er mochte indeß noch so oft absteigen, und rechts abführende Wege suchen, indem er mit den Händen herumtastete, immer hörte man von Zeit zu Zeit auf der linken Seite den verworrenen Lärm russischer Kriegsvölker. Nicht selten mußte er still halten, weil er bald eine marschirende, bald eine reitende Truppe vor sich hörte. Es blieb auch nicht aus, daß sich einzelne Nachzügler am Wege fanden, welche vor Wunden oder Erschöpfung nicht weiter konnten, und den Wagen in Anspruch nahmen. Glücklicherweise war aber Manasse der russischen Sprache völlig mächtig, und er wies alle Zudringlichen mit dem barschen Bedeuten ab, er führe einen verwundeten russischen General.

Bei alle dem war die Lage äußerst gefährlich: wenn die Russen die polnischen Uniformen auf dem Wagen erkannten, so war das Aeußerste zu befürchten. So nöthig ihnen also auch das Tageslicht war zum Auffinden des Weges, so besorgt sahen sie doch das verdrießliche Grau des Morgens heraufdämmern.

Und das Unglück stand auch schon am Wege. Nicht weit von ihnen theilte sich die Straße; am Scheidepunkte hielt ein russischer Officier zu Pferde. Als er das Fuhrwerk erblickte, kam er

Digitized by Google

ihm einige Schritte entgegen und forderte mit rauhen Worten die Abtretung des Wagens. Manasse brachte die gewöhnliche Entschuldigung vor. Der Officier ließ sich aber nicht hindern, zog den Degen, gebot Halt, und steckte den Kopf nach dem Wagen hinein. Glücklicherweise war jener Mantel, womit Joel auf dem Schlachtfelde seinen Nachbar zugedeckt hatte, von einem russischen Cuirassier. Joel suchte deshalb in Eile sich selbst damit zu bedecken, und da er ebenfalls russisch verstand, so rief er drohend, der Kamerad möge einen russischen General nicht aufhalten. Der Officier an die unterwürfigste Subordination gegen Höhere gewöhnt, wollte sich eiligst zurückziehen, als Valerius — so hieß der Nachbar Joels — zum ersten Male die Besinnung wieder erhielt, und sich ein Wenig aufrichtete. Der plötzliche Stillstand des Wagens, das heftige Gespräch mochten dazu beigetragen haben. Durch diese Bewegung ward der Mantel zurückgeschlagen, und der Officier sah noch mit dem letzten Blicke polnische Uniformen. Da erhob er ein lautes Fluchen, hieb mit dem Säbel nach Manasse, und griff nach der Pistolenhalfter. Manasse war aber dem Hiebe glücklich ausgewichen, Joel schob sich, so schnell und so weit es seine Wunde gestattete, vorn nach der Oeffnung des Wagens, und drückte ein Pistol nach ihm ab. Der Schuß traf, der Reiter wankte, Manasse hieb in die Pferde, und der Wagen flog rechts in den Weg hinein.

Es war dasselbe Pistol, welches Manasse auf dem Schlachtfelde mitgenommen, und unterwegs seinem Sohne gegeben hatte. Dies rettete sie für den Augenblick; der Schuß hatte aber ihre Lage doppelt bedenklich gemacht. Er mußte Alles aufregen, was von Feinden in der Nähe war, und wirklich hörten die Flüchtigen bald mehrere Schüsse hinter sich fallen und Lärm von vielen Seiten. Manasse trieb die bereits erschöpften kleinen Pferde auf das Aeußerste an, und fuhr in jeden noch so schwach angedeuteten Weg hinein, welcher sich nach rechts hin öffnete.

Nach einer Viertelstunde hörte aller Weg auf, und sie waren mitten im unwirthlichen Forste. Die beschneiten Kiefern sahen sie

Digitized by Google

trostlos an, der Schnee fiel dichter, sie waren rathlos. Manasse stieg wimmernd und betend ab, um einen Ausweg zu suchen. Valerius war unterdessen völlig zu sich gekommen, Joel sah jetzt hastig nach des Nachbars breiter Kopfwunde. Es war der tüchtige Hieb eines handfesten Cuirassiers. So gut er konnte, verband er wenigstens die klaffende Stelle mit seinem Halstuche, und setzte Valerius von dem in Kenntniß, was mit ihnen vorgegangen war.

Und warum fahren wir zu den Feinden statt nach Warschau? fragte dieser verwundert.

Still, still, erwiderte Joel, wo ich Sie unterbringen werde, giebt's keine Feinde, es ist eine überaus patriotische Familie, Sie werden mit Bequemlichkeit geheilt, die alte Gräfin —

Ein durchdringender Schrei Manasses unterbrach ihn. Sie fuhren hastig an die Oeffnung des Wagens, Manasse kam an den Wagen gestürzt, die Pferde geriethen in Bewegung, ein Wolf sprang durch die Bäume, grauroth, mager, den Kopf mit den tödtlichen düsteren Augen nach dem Fuhrwerke gerichtet. Valerius und Joel schrien ebenfalls jach auf, die Pferde jagten mit dem Wagen in die Bäume hinein, die Achsen und Rippen des Fuhrwerks krachten, mit Mühe erhaschte Joel die Zügel, und sprang seine Wunde vergessend aus dem Wagen. Eben so that Valerius, dessen Füße ihn nicht hinderten, rückwärts nach dem verlassenen Schauplatze zu laufen. Joel konnte nicht wieder von der Erde in die Höhe und schrie auf das Kläglichste: „Manasse, Vater Manasse!"

Der Alte war bei dem plötzlichen Anrücken des Wagens auf die Seite geworfen worden, und zurückgeblieben. Alles das lag im Zeitraume von wenig Augenblicken.

Valerius fand noch vom Schlachtfelde den Säbel an seiner Seite, und obwol ihm Schmerz und Betäubniß durch die Wunde bei der plötzlichen Bewegung alle Gegenstände in eine Art von Nebel hüllte, so tappte er doch mit gezogener Klinge vorwärts.

Manasse kauerte an einem Baume, zitterte und bebte, und wies mit den Händen nach der Seite — er ist vorüber, ist vorüber.

Digitized by Google

Kaum vermochte es der schwache Valerius, den in diesem Augenblicke noch schwächeren Alten aufzurichten. Diesem hatte die Todesangst alle Sehnen zerschnitten. Straff und geschmeidig war er bis hierher durch so viel Gefahren gegangen, und vor dem wilden Thiere brach er zusammen. Er gestand es später, daß ihm ein ganzer Trupp Feinde nicht so fürchterlich seien, als ein gefährliches Thier. Es sind doch Menschen, sagte er mit schwacher Stimme, als er bis zum Wagen gekommen war und sich ein wenig erholt hatte, es sind Menschen, für tausend Dinge zugänglich, mit Organen wie ich, mit Schwächen wie ich. Sie können auf mich schießen, und meine Furcht ist nicht so groß, sie können vorbeischießen — aber die Bestie hat keine Schwäche mit mir gemein, ihre Zähne treffen immer — ach Joel!

Trotz seiner Schwäche sah er, daß der Sohn hilflos an der Erde lag, und mit zitternden Händen griff er nach ihm — Joel, warum thust Du Dir solchen Schaden! Das wilde Thier sprang vorbei, weil wir alle geschrien haben, wozu steigst Du mit dem kranken Beine vom Wagen! — —

Joel verbarg seinen Schmerz, und ließ sich von Valerius und dem Alten wieder hinaufheben. Darauf untersuchte Manasse voll Angst und Sorge, ob und wie der Wagen zerbrochen wäre, sah sich indessen immer noch vorsichtig um, ob noch eine Bestie in der Nähe sei.

Der Wagen war zwar beschädigt, aber nicht so arg, daß die Weiterfahrt nicht hätte gewagt werden können. Er war durch den plötzlichen Ruck der Pferde auf einen schmalen freien Platz gebracht worden, und es öffnete sich wieder ein enger Weg rechts in den Wald hinein. So fuhren sie denn in Gottes Namen weiter. Manasse war noch todtenbleich und die großen schwarzen Augen lagen erloschen tief in den Höhlen, die langen erstarrten Finger hielten unsicher die Lenkstricke der Pferde.

So ging's einige Stunden fort. Es zeigte sich kein Wechsel: immer dieselben unwirthlichen Kiefern, derselbe halb verschneite Weg. Valerius sagte, ob man nicht den Pferden etwas Heu

Digitized by Google

vorlegen wolle. Manasse schüttelte schweigend den Kopf. Man könne indessen ein Feuer anmachen, um sich ein wenig zu wärmen. Manasse selbst vor Frost klappernd, schüttelte schweigend den Kopf. — Der Alte war zwar von Wilna bis Lemberg und von Brody bis Kalisch mit allen Wegen und Stegen des alten Königreichs bekannt, aber wer einmal auf Irrwege geräth in diesen polnischen Wäldern, namentlich wenn der Schnee die Gegenden alle gleich macht, der braucht auch bei genauer Kenntniß des Landes oft Tag und Nacht, eh' er sich wieder zurecht findet. Manasse sah immer aufmerksam vor sich hin, und trieb die müden Pferde ununterbrochen an. Joel klagte über Hunger: der Alte zog ein Stück Brod aus der Tasche, und reichte es seinem Sohne, ohne selbst einen Bissen zu begehren. Wol aber wandte er sich verdrießlich um, als Joel einen Theil davon an seinen Nachbar gab.

Es mochte gegen Mittag sein, als er still hielt, und den Pferden etwas von dem Heu vorwarf, was auf dem Wagen lag. Er zupfte es von der Seite heraus, auf welcher Valerius saß, und beobachtete übrigens noch immer dasselbe Schweigen. Vorsichtig griff er nun an seines Sohnes Bein und sah fragend mit schmerzlichem Gesichte zu ihm in die Höhe. Auf Joels zufriedenes Kopfnicken ging er hinweg und stellte sich an die Seite des Wagens. Das Schneien hörte auf, und es fuhr solch ein hellgrauer Dämmer über den Himmel, wie er in jenen Gegenden zuweilen daran erinnert, es sei noch eine Sonne hinter den Wolken. Alles rings war still.

„Ich höre Tritte — wahrhaftig, ich höre Tritte", sagte Manasse murmelnd vor sich hin. Joel und Valerius indessen entdeckten nichts. Wirklich aber trat nach einer Weile ein Mann aus den Kiefern, und kam in den Weg unserer Reisenden. Er nahm keine Notiz von ihnen und wäre wahrscheinlich ohne zu grüßen vorübergeschritten, wenn ihn nicht Manasse angeredet hätte. Der polnische Bauer und einem solchen sah er gleich in dem kurzen Schafpelze, der die Knie kaum bedeckte, ist auf der Landstraße nicht gesellig, am wenigsten spricht er einen Juden an.

Digitized by Google

Das unterläßt er nicht sowol aus Haß oder Abneigung, sondern aus gewöhnlicher Gleichgültigkeit. Der Reisende hat kein Interesse für ihn, und die deutsche Redseligkeit, die sich freut, wenn sie nur Gelegenheit findet, etwas zu reden, die kennt er nicht. Er geht tagelang durch Wald und Feld, ohne ein Wort zu sprechen. Er unterscheidet sich von der höheren Classe in sehr vielen Dingen, welche nicht bloß Reichthum und äußere Verhältnisse betreffen. Das Melancholische des slavischen Volkscharakters ist noch vielfach am Bauer zu erkennen. Mag er auch heftig, schnell, verschlagen erscheinen, der trübe Slave ist doch der Grund seines Wesens, und Schweigsamkeit bringt er aus seiner Hütte mit. Das chevalereske lebendige Wesen der Polen, das uns als polnisches bekannt wird, ist, wie gesagt, mehr dem Vornehmen eigen, und widerspricht auch dem eben Gesagten nicht — der lebhafteste Pole ist nicht so geschwätzig wie der Franzose und Deutsche.

Manasse erkundigte sich in schneller Frage nach Weg und Richtung, und ob kein Dorf in der Nähe sei. Der Bauer antwortete „Ja" und schritt weiter. Manasse zäumte die Pferde wieder und fuhr hinter ihm her. Bald hatte er ihn eingeholt, und begann seine Fragen von Neuem: ob Russen in dieser Gegend seien? der Bauer schüttelte den Kopf — ob da drüben, von wo er herkäme, schon welche wären?

„Ja."

Nun peitschte der Alte die Pferde, und in Kurzem sah er auch die Hütten eines Heidedörfchens vor sich. Gleich aus dem ersten Hause guckte ein alter Judenkopf nach den Ankömmlingen. Manasse hielt still, denn das war ihm ein Zeichen, daß er vor dem Wirthshause sei. Die meisten der polnischen Schenken sind im Besitz von Israeliten.

Die Verwundeten wurden ins Haus gebracht. Das Zimmer begann sogleich an der Hausthür, der Fußboden war ohne Dielen, ein großer Ofen stand in einer Ecke des weiten Raumes, und Feuer und Rauch drangen aus seinen vielen Ritzen. Dort legte Manasse seinen Sohn nieder, versorgte die Pferde, verschaffte sich

Digitized by Google

warmes Wasser, zog ein chirurgisches Besteck unter dem seidenen Rocke hervor, und kniete nun hin vor seinen Sohn, um die Wunde zu untersuchen. Aus den festen und sicheren Handgriffen konnte man schnell ersehen, daß er in dieser Beschäftigung vollkommen erfahren war. Als er die Wunde abgewaschen hatte, stöhnte er vor Schmerz, als säße die Kugel, welche er entdeckte, in seinem Fleische.

Unterdeß trat auch der Bauer ein, forderte ein Glas Schnaps und sah der Operation zu. Aufmerksam betrachtete er die Uniformen der Reisenden; sie waren das Erste, was seinen Indifferentismus zu stören schien.

Zur Stärkung für die Verschmachtenden war nichts zu finden, als ein Glas Schnaps, ein Stück Brod, und ein Töpfchen alter Kartoffeln, das Manasse ans Feuer setzte.

5.

Die Operation war glücklich vollendet. Joel lag am Ofen, und war vom Schmerz erschöpft eingeschlafen. Manasse saß neben ihm an der Erde, und bewachte aufmerksam seinen Schlummer. Er hatte noch immer keine Nahrung genossen, und verlangte noch immer keine. Seine Augen ruhten nur auf den Zügen seines Sohnes. Es ward allmälig dunkel in dem Raume, und der schwarze, magere Alte mit der Habichtsnase, dem schwarzen Käppchen auf dem Haupte, glich in seiner zusammengekrümmten Stellung einem alten Raubvogel, welcher sein Junges hütet. Das unsicher flimmernde Licht aus den Ofenritzen erhöhte das Phantastische des Anblicks.

Der Hauswirth, welcher öfter als nöthig war an der Gruppe vorüberging, fragte endlich leise Valerius, ob der Schlafende ein Verwandter Manasses sei. Bei der Antwort schwieg er.

Digitized by Google

Nach einer Weile trat er an den Alten hin, und sagte leise: Ist des Rabbi Manasse Fleisch ein Krieger unter den Nazarenern?

„Sprich nichts Unnützes!“ erwiderte hastig eben so leise der Alte — „bis dazu kommt die gelegene Zeit.“

Der polnische Bauer hatte sich unterdessen an Valerius gemacht, und ihm mitgetheilt, er wolle Soldat werden, ob ihm dieser nicht sagen könne, wo er polnische Truppen fände. Valerius erkundigte sich nach seinen näheren Umständen, und der Bauer gab ihm in wenig Worten Auskunft. Er heiße Thaddäus Magiak, und sei drüben aus Wawre, wo die Russen stünden. Eigentlich habe er nicht viel Lust zum Kriege gehabt, als er aber die Russen gesehen habe, da sei ihm der Groll gekommen, und er sei zur Hinterthür hinausgesprungen, um die Soldaten seiner Landsleute zu suchen. „Was soll ich auch daheim“ — setzte er hinzu — „Arbeit giebt es während des Krieges nicht, der Herr ist fort, den Feinden mag ich keinen Handgriff thun, und die Russen hassen wir alle. Es sind mir viel Kameraden begegnet hier herüber, die auch davon gegangen sind; allein kommt aber Jeder am Besten durch — die Weichsel ist breit, und unsere Lanzen sind lang. Als die Moskowiter gestern zurückkamen, haben wir's wieder erfahren — helft mir zu einer Lanze, Herr.“

In diesem Augenblick stürzte der jüdische Wirth mit dem Geschrei in die Stube: „die Russen! die Russen! ich höre ihr Geschrei im Walde“. Im Nu hatte Manasse seinen Sohn auf den Armen und stürzte hinaus zum Wagen. Thaddäus war auch wie ein Blitz bei der Hand, und zäumte den einen Gaul, der Alte schrie: „Genug, genug“, sprang auf den Wagen und wollte fort, eh' Valerius noch eingestiegen war. Der flinke Bauer riß ihm aber die Zügel aus der Hand, stieß ihn rücklings in den Wagen, sprang selbst hinauf, hob Valerius zu sich, entriß dem Alten die Peitsche, und jagte in den Wald hinein.

Hier hielt er still, zäumte rasch auch das andere Pferd, gab Valerius die Zügel, horchte einen Augenblick und sagte dann:

Digitized by Google

der Jude hat nicht gelogen, das ist Kosakengeschrei. — Wohin willst Du? fragte er den Alten kurz.

Manasse nannte den Namen eines Städtchens, wo er zu Hause sei.

Wenn die Kosaken hier sind, erwiderte Thaddäus, so sind sie auch längst in Eurem Orte.

Manasse seufzte tief. Joel, der aufgewacht war, nannte das Schloß eines Grafen. —

Ich weiß, rief Thaddäus und fort ging's im Galopp. Es war finster geworden, der neue Kutscher schien aber des Weges vollkommen sicher zu sein; Valerius kroch aus Frost mit in den Wagen, und sank in Schlaf.

Als er erwachte, war es schon heller Tag, und das Fuhrwerk stand still. Manasse und Joel waren schon abgestiegen, die Pferde waren ausgespannt und Thaddäus wartete seiner am Kutschersitze stehend. Die vernachlässigte Wunde hatte sich gerächt, und machte ihm große Schmerzen, ja, als er sich aufrichten wollte, verlor er das Bewußtsein.

— Da er wieder zu sich kam, fand er sich auf einem harten Bett in einem großen Gemache; die Sonne schien hell durch schmutzige Fenster, von Meubles fiel ein glänzender Secretär von Mahagoniholz in die Augen, daneben stand aber ein fichtener Schemel, und ein grober, gewöhnlicher Tisch war an das Bett geschoben. Die Decke, welche auf ihm lag, war von dunkelrother Seide, und auf das Sauberste gearbeitet. Man sah an allen Winkeln des Zimmers, daß es lang nicht bewohnt worden sei.

Thaddäus stand neben dem Tische und sah mit fröhlichen Augen auf den sich bewegenden und ermunternden Kranken. Valerius blickte ihn lange an, der frische Polack mit dem rothen, frischen Luftgesicht war ihm eine tüchtige Verheißung der Gesundheit. Thaddäus war auch wirklich ein Repräsentant jenes schlanken und doch fleischig und saftigen polnischen Nationalkörpers, an dessen Bewegungen man überall Kraft und Geschmeidigkeit erblickt. Er mochte sechsundzwanzig bis achtundzwanzig

Digitized by Google

Jahre alt sein, das lichtbraune Haar hing ihm glatt geschnitten um den Kopf, die blaugrauen Augen sahen verschlagen unter langen Wimpern hervor, ein weicher Bart, der nie geschoren sein mochte, lag auf Lippen und Kinn, und der nackte Hals sah wetterhart aus dem schmutzigen Pelze. Er sprach nicht eher, als bis Valerius ihn fragte. Dann unterrichtete er ihn, so weit er es vermochte. Sie seien auf dem Schlosse eines reichen Grafen, welchem die ganze Umgegend zugehöre. Als man gehört, daß Valerius ein Freiwilliger aus Deutschland und bei Grochow verwundet sei, habe man ihn auf das Bereitwilligste empfangen. Manasse habe ihn verbunden, und sei alsdann nach seinem Städtchen gewandert, um seine Habseligkeiten zu schützen. Joel sei noch da, und könne schon am Stock umhergehen; das ganze Haus lebe übrigens in großer Fröhlichkeit, weil nach allen Nachrichten und den Bewegungen der Russen kein Zweifel obwalte, daß die Schlacht bei Grochow von den Polen gewonnen worden. Er selbst — Thaddäus — sei zu Valerius Pflege dageblieben, weil die meisten männlichen Domestiken Soldaten geworden, und weil die Wunde des Herrn aus Deutschland nach Manasses Versicherung ihm bald gestatten würde, den Thaddäus mit nach Warschau zu nehmen.

Valerius konnte bald das Bett verlassen, der Graf ließ sich entschuldigen, daß er dem Gast nicht aufwarte — das Podagra fessele ihn an sein Zimmer. Er eilte ans Fenster, um sich zu orientiren. Das Schloß schien ein großes Gebäude zu sein, es war aber offenbar schlecht erhalten, der Putz war an vielen Stellen abgefallen, die Stufen, welche zum Portal führten, waren schadhaft oder fehlten ganz, die Rinnen hingen zerstört von der Traufe, auch das Dach mußte schadhaft sein, denn im Zimmer des Valerius, das sich im zweiten Stock befand, war ein Theil der Decke so mit Feuchtigkeit angefüllt, daß er jeden Augenblick herunter zu stürzen drohte. Die Aussicht vom Fenster führte auf den nahen Wald. Wirthschaftsgebäude und Scheuern lagen zerstreut umher und gewährten einen unerfreulichen Anblick. Sie

Digitized by Google

waren nachlässig aus Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt. Hie und da bemerkte man große Lücken in Dach und Mauern. Die dünne Schneelage, welche Alles bedeckte, schmolz eben unter der hervortretenden Sonne, und das Ganze bekam ein schwarzes, unwirthliches Ansehen.

Valerius stand mit untergeschlagenen Armen am Fenster, und ein tiefer Seufzer drang aus seinem Herzen. Er war aus Deutschland gekommen, um diesem tapferen Volke zur Erkämpfung der Freiheit seinen Arm zu leihen. Muth und Patriotismus ohne Gleichen hatte er allerdings gefunden, sonst aber Alles in traurigem Zustande. Hohe gesellige Cultur neben aller Vernachlässigung des häuslichen Lebensmaterials, Ehrgeiz ohne Maß und ohne Berücksichtigung der Allgemeinheit, keine Spur von deutscher Häbigkeit und Wohlfahrt. „Es ist ein ander Volk, ein ander Land" — sprach er oft zu sich — „Du mußt dich einleben, es nicht nach andern Formen bemessen." Aber froh wurde er doch nicht.

Wir glauben es nicht, wie viel äußere Freiheit wir entbehren können für den zierlichen und behaglichen Herd, für die anregende und befriedigende Gesellschaft. So daß die gesellige Cultur oft mächtiger erscheint als der Drang nach Freiheit. Dies macht es auch allein erklärlich, wie ganze Völker ohne Klage in den erniedrigendsten Regierungsformen fortleben, ja sich befriedigt fühlen können.

Die Behaglichkeit eines heimlichen, hergebrachten Zustandes ist die größte Macht des Bestehenden, da immer nur der kleinste Theil des Volkes von Ideen angeregt wird und aus dem warmen Bett in die kalte Luft hinausspringt. —

Joel kam herbeigehinkt, und unterrichtete den Kranken über Personen, Eigenthümlichkeit und Zusammenhang des Hauses.

Digitized by Google

6.

Einige Tage darauf war Valerius so weit hergestellt, um der Familie des Hauses seine Aufwartung machen zu können. Er fand den Grafen in einem weiten, leeren Saale. Dort saß er auf einem Räderstuhle, große Jagdhunde lagen daneben, die Füße waren in weite Pelzstiefeln gehüllt, ein reicher Zobelpelz schützte ihn gegen die ziemlich unbehagliche Temperatur des öden Raums.

Der Graf empfing ihn mit der Höflichkeit eines gewandten Weltmannes, Valerius mußte sich einen der schlechten Stühle nehmen, welche in geringer Anzahl und unordentlich im Saale herumstanden, und das Gespräch war sogleich mitten im Kriege.

Der Graf hatte eines jener verwüsteten Gesichter, die auch mitten in der Verwüstung noch Spuren von großem Reiz entwickeln. Die Formen sind ursprünglich scharf und schön gewesen, das Leben hat sie hie und da abgestumpft, die Mienen sind durch tausend Affecte ein wenig verzerrt worden. Die Mienen sind aber die Sprache der Formen, und so machte der Anblick des Grafen keinen wohlthuenden Eindruck. Das graue Haar lockte sich nur spärlich noch um die Schläfe, das Haupt war schon kahl; auf der hohen Stirne liefen allerlei Leidenschaften wild durcheinander, und die Augen lauerten dreist, oder kamen frech angesprungen. Um den Mund, welchen ein schwarzer Knebelbart zur Hälfte verbarg, flogen jene schnell wechselnden, ungewöhnlichen Falten und Eindrücke, die wie ein unbekanntes Alphabet aussahen, dessen Buchstaben man nicht zusammenreimen kann.

Das war der Mann, welcher vor Valerius saß, heftig schilderte, verbindlich dazwischen sprach, einen der Hunde über den Kopf schlug, die Peitsche nach dem alten Diener warf, der den Tisch zu decken kam, und mit dem Fuße an einen der Hunde stieß, schnell wieder verbindlich gegen den Fremden lächelte, und mit vielerlei Redensarten das Gespräch fortzuspinnen wußte.

Digitized by Google

Aber in dem einen Punkte war er wie die Besten: Alles ward hingegeben für Polen, Alles aufs Spiel gesetzt — der Graf brauchte nur seltener das Wort „Vaterland“, er sprach vom Königreich Polen.

Selbst diese Eigenschaft hatte für Valerius etwas Unheimliches. Dies Gefühl ward noch gesteigert durch die Mutter des Grafen, welche bald darauf eintrat. Es war eine Matrone von achtzig Jahren, aber sie trug ihre hohe Figur noch kerzengerade, und ihr starres, mageres Gesicht war noch voll angefangener Erzählungen von früherer außerordentlicher Schönheit. Sie machte den Eindruck eines Gespenstes auf Valerius, denn sie war schwarz gekleidet vom Scheitel bis zur Zehe, und ihre Manieren waren steif und förmlich, wie man sie an alten spanischen und französischen Hofdamen beschreibt. Eine kurze Rede, welche sie an ihn richtete, und worin sie im Namen der Nation dankte, daß er aus fremdem Lande zum polnischen Kriege gekommen sei, machte einen peinlichen Eindruck auf den Deutschen. Die Worte kamen wie aus dem Grabe und waren kühl wie die Luft der Grüfte. Und doch war diese Frau eigentlich das Ehrwürdigste, was man sehen konnte. Als achtzehnjähriges Mädchen hatte sie die erste Theilung erlebt und jene erste Wuth des Adels gesehen, die noch nicht wußte, wie sie sich gestalten sollte über die grinsende Neuheit der Dinge. Sie war am Hofe des gelehrten Stanislaus, des letzten Königs gewesen, sie hatte Kosciusko durch ihre Schönheit und ihre Rede begeistert, ihr Gatte war mit ihm bei Maciejovice gefallen, fünf ihrer Söhne waren in den Napoleonischen Kriegen untergegangen, im Jahre zwölf hatte sie zu Napoleon gesprochen vom Königreiche Polen, vor wenig Tagen war ihr letzter Enkel bei Grochow in der Schlacht gewesen, und sie wußt' es noch nicht, ob er noch lebte, und fragte auch nicht darnach. Seit Kosciusko's Falle hatte Niemand sie mehr lächeln sehen, und sie trug nun sechsunddreißig Jahre die schwarzen Kleider.

Wenn man von Wilna bis an die Karpathen kein russisch Wort mehr hören wird — pflegte sie zu sagen — dann sollt Ihr

Digitized by Google

mich mit einem weißen Kleide in den Sarg legen, und ich will im Tode wieder lächeln. Ich will auch nicht eher sterben, als bis dies geschieht, oder bis man noch einmal schreibt: Es giebt kein Polen mehr. Und ließe Gott, unser Gott, das letztere geschehen, dann sollt Ihr meinen Leichnam auf das freie Feld werfen für die Vögel des Himmels, damit die Kunde von unserem Unglück durch alle Lüfte getragen werde, und Gott sie hören muß. —

Es ist ein tiefes Geheimniß um die Heimat, und es ist ein wahres Wort: Was uns wohl thun soll, muß uns heimatlich werden. Valerius staunte die lange Grabesfrau an, er sah in das untraulich lächelnde Gesicht des Grafen, aber es war ihm kalt im Herzen. Er fühlte es mit tiefem Weh, daß ihn nur ein Begriff mit diesen Leuten vereine, kein Tropfen warmen Blutes; daß die Nationalitäten, die ihm stets unwichtig erschienen waren, von gewaltiger Bedeutung und Trennung seien.

Nur die Tochter des Hauses, die schöne Hedwig, erinnerte ihn an das frische polnische Element, an die ewige, tragische Jugend dieses Volkes, die nimmer klagt und wimmert, und unter Thränen lacht. Sie und der liebenswürdige Joel hielten seinen Muth aufrecht in dieser unnahbaren Fremde. Die Liebenswürdigkeit ist überall daheim.

7.

Die beiden Jugendgestalten waren es allein, die seinen Geist ein wenig aufheiterten. War es Folge der Krankheit, oder rührte es von andern Einflüssen her: Valerius befand sich fortwährend in einer Stimmung, die ihm das Leben ohne alle Farben, ohne alle Reize darstellte. Er war durchgehends unzufrieden mit sich selbst, unzufrieden, daß er sich früher jedem Anregen zur Begeisterung hingegeben hatte, unzufrieden, daß ihm jetzt Alles grau, unerquicklich, uninteressant erschien.

Digitized by Google

Es war ein rauher Abend, als ihm diese Gedanken quälender als je auf Herz und Lippe traten. Er saß in dem großen Saale, wo die Familie zu Abend gegessen hatte. Die alte Gräfin und der Graf waren nach ihren Zimmern gebracht, Cölestin, der betagte Diener, räumte den Tisch ab, und brachte die leeren Flaschen beiseit. Das war ein Geschäft, das der regierende Herr Graf alle Tage einigemal nöthig machte. Der weite wüste Saal lag in unheimlicher Dämmerung, ein Licht, das für Valerius bestimmt war, brannte flackernd an einem Fenster, und der Luftzug, der durch die schlecht verwahrten Rahmen drang, drohte es zu verlöschen. Der alte Domestik ging leisen Schrittes schweigend ab und zu; in dem fernsten Winkel des Saales stand Valerius und blickte in die unfreundliche Nacht hinaus. Hie und da sah er eine Schneeflocke vorübergleiten.

Er war in einer traurigen Stimmung, wie sie im jungen Mannesalter bei einem prüfenden, strebenden Geiste leider nicht so selten erscheint, als man zu glauben geneigt ist. Sein Charakter war nicht von jenem leidenschaftlichen Schwunge gehoben, der ohne Weiteres auf den Dingen und Erscheinungen hinfliegt, welche sich ihm bieten. Obwol der begeisterndsten Gefühle fähig, war doch ein gewisses kritisches, rationelles Wesen in seinem Innern mächtig. Er hatte selten rasch und leidenschaftlich eine Richtung eingeschlagen; blieb er nun zwar im Verfolgen derselben um so standhafter und hartnäckiger, je tiefer allmälig seine Ueberzeugung Wurzel geschlagen hatte, so fehlte ihm doch in kritischen Momenten jener schwärmerische Fanatismus, der alle Zweifel überflügelt und mit bunten Farben die blasse Wirklichkeit übertüncht. Jenes begeisternde Element Alexanders des Großen ging ihm ab, das dieser von seiner exaltirten Mutter Olympia geerbt hatte.

Man erzählt von dieser, daß sie die wildeste unter den Frauen gewesen sei, welche mit aufgelöstem Haar und brennenden Fackeln und Augen in dunkler Nacht zum Opfer der Götter schritten. In der Nacht, bevor sie Alexander empfing, hatte sie geträumt, Jupiters Blitz schlüge in ihren Schooß.

Digitized by Google

Dieser Blitz des Jupiter, der die zweifellosen Helden und Verbrecher schafft, der Blitz des Fanatismus, fehlte dem Valerius. Sein Wesen war fern von der schwanken Unentschlossenheit, von dem charakterlosen Umhertappen. Es war eben im Gegentheil zu viel Charakter in ihm, als daß er hätte gerade fortschreiten können, ohne wiederholt zu prüfen; es war zu viel Humanität in ihm, als daß eine entschiedene, unerschütterliche Feindschaft in seinem Herzen hätte entstehen können. Die Humanität verträgt sich nicht mit dem romantischen Heldenthume.

Valerius hatte sich Polen anders gedacht, und er schalt sich, daß er sich wie ein Kind romantischen Vorstellungen hingegeben hatte. „Ist es nicht thöricht, andere Zustände von einem Lande verlangen zu wollen, dessen Entwicklung so gewaltsam gestört worden ist! bedarf's denn äußerer bunter Illusionen, um die Begeisterung für einen schönen Begriff lebendig zu erhalten? — — Leider ist es so; unsere Augen sind die schnellsten Boten, wir thun immer nur halb so viel für ein garstiges Mädchen, als für ein schönes, wenn wir auch glauben, es mit jener so gut zu meinen, als mit dieser.“

So sprach er leise vor sich hin. Er kam nicht einmal zu dem Geständnisse, daß das Unbehagliche um ihn her, der wüste Saal, das Unordentliche des Hauses das Meiste beitrügen zu seinem Uebelbefinden. Er vergaß es völlig, daß er die Ansprüche eines Deutschen an eine fremde Nation mache, daß es jene Gemüthlichkeit, jenes Beisammensitzen, jenes Schwätzen sei, was er vermisse. Ueber die Nationalunterschiede glaubte er so weit hinweg zu sein, und wußte nicht, daß sie bis in die geheimsten Winkel unseres Wesens eingepreßt sind, und am lautesten sprechen, wenn man wer weiß welch hohe Motive zu hören glaubt. Wir erfreuen uns anders, wir erholen uns anders, wir hassen und lieben anders — das wirkliche Nationalleben Italiens und Spaniens würde uns lange Zeit eben so unbequem erscheinen; und vorzüglich zu Zeiten allgemeiner Erregtheit, wo das angewöhnte

Digitized by Google

Wesen ohne Hülle hervortritt. Die Völker sind in gegenseitiger Beurtheilung noch lange nicht vorsichtig genug.

Valerius gestand sich's, daß er in einem wohnlichen Zimmer, im breiten Gespräch mit deutschen Freunden Welt und Dinge plötzlich anders ansehen würde.

Cölestin war unterdeß schon lange mit seinen Geschäften zu Ende gekommen, hatte das Licht wieder auf den Tisch gestellt, und schien den Aufbruch des Gastes vom Hause erwarten zu wollen. Zur deutschen Nationalität des Valerius mochte es auch gehören, daß er keinen Diener warten lassen, hinter dem Stuhle bei Tisch sehen konnte; es quälte ihn, es benahm ihm alle Ruhe, wenn er wußte, daß ein Mensch eine Zeit lang lediglich von ihm und seinen Launen bestimmt werde. Rasch ging er nach dem alten Cölestin hin. Zu seinem Erstaunen sah Valerius in einer andern Ecke des Saales Joel auf einem Stuhle sitzen; er hatte das Gesicht in die Hand gedrückt, und schien zu schlafen. Valerius zog ihm die Hand weg, und fand das blasse Gesicht seines jungen Freundes in Thränen gebadet.

Wenn man solche Thränen nicht erräth, muß man nicht darnach fragen. Das war Valers erster Gedanke, indeß glaubte er ihre Quelle zum Theil zu kennen, und er wollte den jungen Mann zu trösten versuchen. Gleich als ob er selbst dazu einer behaglicheren Stimmung bedurft hätte, fragte er Cölestin, ob es möglich sei, in dem Kamin Feuer anzumachen. Dem Alten schien die Frage so völlig überraschend zu sein, daß er sich lange besinnen mußte, ehe ein gedehntes „O ja" zum Vorschein kam.

Es befand sich nämlich wirklich ein geschmackvoller Kamin im Saale. Er war nach Art der Pariser eingerichtet, und wie jene mit einer messingnen Einfassung umgeben. Alles war indessen mit Staub bedeckt, und Cölestin antwortete, daß seit fünfzehn Jahren kein Feuer darin gewesen sei. Damals wäre der regierende Herr Graf von Paris gekommen und habe den Kamin anlegen lassen; die selige, gnädige Gräfin wäre ein paar Mal da gesessen, wenn sich Besuch auf dem Schlosse ein-

Digitized by Google

gefunden hätte; die neue Gewohnheit sei aber bald wieder vergessen worden.

Magyac ward gerufen, um den Kamin zu reinigen, Valerius nahm Joel unter den Arm und ging schweigend mit ihm auf und ab. In Kurzem brannte eine lustige Flamme, und erleuchtete den wüsten Saal, ja das Licht lief bis in den nahen Wald hinüber. Die jungen Männer setzten sich an den Kamin. Cölestin und Magyac hatten sich in einen Winkel zurückgezogen, und sahen mit einer Art von Neugierde auf das Feuer. Magyacs luftrothes Gesicht stach wunderlich ab von dem schneeweißen Haare des alten Domestiken. Cölestin war groß, das Alter hatte seine Schultern schon etwas nach vorn gebogen, aber sein Schnurrbart war noch pechschwarz, und die eingefallenen Züge traten noch mit großer Strenge hervor. Er hatte ein Auge verloren, und das andere war immer zur Hälfte bedeckt vom Augenlide, so daß man selten das frische Schwarz des Augapfels erblickte. Die ferne Flamme spielte wunderliche Lichter auf die beiden Sarmatengestalten, und Valerius, ein lebhafter Freund von solchen Bildern, machte eben seinen Nachbar auf die ganze lichte und dunkle Umgebung aufmerksam, als die Scene noch lebendiger wurde durch den Eintritt Hedwigs. Sie klatschte in die Hände, und kam zum Kamin gesprungen; ihre französische Zofe rief entzückt, sie sehe Paris wieder; sogar Joel wurde munter, und man schwatzte ein Weilchen heiter und lustig. Das frische sechzehnjährige Mädchen glänzte wie ein zweites Feuer vor den Flammen mit ihren blitzenden, muthwilligen Augen, den weißen Schultern, und den braunen Flechten, die ihr halb aufgelöst um den Nacken flogen. Es schien, als habe sie eben zu Bett gehen wollen, da sie die unerwartete Gesellschaft im Saal gefunden hatte. Das Halstuch trug sie in der Hand, und den Kamm, welcher schon aus dem Mittelpunkt der Flechten gezogen war, steckte sie scherzend in den Scheitel des offenen Haares. An sich harmlos, von Jugend auf unter Männern, war sie dreist und am fernsten von aller Prüderie. Ihre Großmutter war ja auch ein Mann und kümmerte sich nur um

Digitized by Google

die Befreiung des Vaterlandes, nicht aber um das Busentuch ihrer Enkelin, die jetzt über Nacht zur Jungfrau emporgewachsen war. Ihre Mutter hatte sie kaum gekannt. So war sie denn wie ein lustiges, freies Füllen gediehen, war natürlich dreist und doch voll echten Schamgefühls. Als sie ihre Freude am Feuer gesättigt hatte, sagte sie „Bonne nuit, Messieurs", und sprang davon. Es trat eine augenblickliche Stille ein, Valerius warf neues Holz aufs Feuer, Joel sah gedankenvoll in die Flammen hinein, als wollte er sein Leben bis in die fernste Zukunft darin entdecken. Da hörte man plötzlich außerhalb des Hauses einen gellenden Pfiff durch die Luft schwirren. Joel schrak sichtbar zusammen, Valerius wendete sich schnell um, und fragte die noch im Winkel stehenden Bedienten, was dies zu bedeuten habe. Sie erklärten mit halben Worten ihre Unwissenheit; es war aber dem Valerius nicht entgangen, daß Cölestin seine Hand nach dem Rockzipfel Magyacs ausgestreckt hatte, wahrscheinlich, um diesen vor einer Unvorsichtigkeit zu warnen. Magyac war offenbar am meisten beunruhigt, und da er noch weniger an die unterwürfige Domestikenform Cölestins gewöhnt war, dessen Körper wie eine Bildsäule unbeweglich stand, während die Befehle seiner Herrschaft ruhten, so wagte er's, sich ans Fenster zu schleichen, und hinauszublicken. Er ging sogar auf die entgegengesetzte Seite des Gemachs zu einer halb zerschlagenen Glasthür, die auf einen verfallenen Balcon führte. Dabei schlich er aber auf den Zehen, als sollte Valerius, den er wie seinen Herrn betrachtete, die Dreistigkeit seines Herumstreichens im Saale nicht bemerken.

Verdrießlich über das Verläugnen einer Erscheinung, die seinen Umgebungen weniger unbekannt zu sein schien, hieß er die beiden Leute zu Bett gehen.

Cölestin war wie ein Blitz verschwunden, und Magyac verbarg seine Eile wenig. Die freundliche Behandlung, welche er bisher von Valerius erfahren hatte, war nicht ohne tiefen Eindruck auf den jungen Polen geblieben. Er war an rauhere Hände gewöhnt, und bewies dem deutschen Herrn eine lebhafte Hingebung.

Digitized by Google

Valerius hatte oft große Mühe sich den Versuchen Magyacs zu entziehen, wenn er ihm den Arm oder den Rockzipfel küssen wollte. An jenem Abende machte ihm diese orientalische Manier Magyacs keine Sorge. Wie ein Fuchs klemmte er sich mit seinem Pelze durch die halboffene Saalthür, und verschwand.

„Gegen die besten Freunde ist diese Nation mißtrauisch und stolz“, brummte Valerius mürrisch vor sich hin, und setzte sich wieder ans Feuer; er sah Joel fast unmerklich mit dem Kopfe nicken, tonlos die Lippen bewegen und in die Flamme starren. Es war todtenstill; nach einer Weile glaubte Valerius gegen den Wald zu wiederum jenes Pfeifen zu vernehmen, wenn auch ganz leise — er horchte aufmerksam: Alles blieb still, nur die Saalthür knarrte im Luftzuge.

8.

Die beiden jungen Männer brachten noch eine lange Zeit schweigend zu. Jeder war offenbar in trübe, düstere Gedanken versunken. Joels Traurigkeit schien indeß weicher und von höherer Reizbarkeit zu sein: zuweilen rollten dicke Thränen über seine Wangen.

„Der Freiheitskrieg eines Volkes“, sagte endlich Valerius leise vor sich hin, „ist wie ein Liebeskrieg, man nimmt die Unterstützung eines Fremden an, aber betrachtet ihn gleichgültig wie ein Werkzeug, in den Herzensrath kann er nimmer aufgenommen werden.“ —

Da sah er zwei große Thränen des armen Joel; er schalt sich, daß er so drängendes, nahes Leid über seinen Grillen habe vergessen können, und suchte nach einem Eingange, dem Kranken nahe zu treten, ohne ihn durch Beleidsgeschrei noch schlimmer an seine Krankheit zu erinnern. Alle Leiden sind von einer Familie,

Digitized by Google

die meisten Trostgedanken passen auf alle, und die edelsten Leiden sind wie die edelsten Familien: sie hören sich nicht gern selbst nennen, wenn man über ihre Schmerzen spricht. Das Unglück hat die zarteste Schamhaftigkeit. Deshalb suchte Valerius einen fernen, und doch verwandten Gedankengang, um nur in die Tonart seines weinenden Nachbars einzufallen, nicht aber seine Trauermelodie selbst anzustimmen.

Die Natur, hub er leise an, als setze er sein Selbstgespräch fort, ist doch von tiefer Gerechtigkeit, sie gleicht das äußere Leben durchs innere aus. Je schwärzer es außen um den Menschen wird, desto mehr wird er nach Innen gedrängt, desto lebendiger entzündet er das Licht seiner inwendigsten Seele; Leute, denen es immer nach Wunsch geht, sehen niemals die verborgenen Reize des unergründlichen Menschen. Der Flüchtling entdeckt alle versteckten Thäler seiner Heimat. Nur das wäre ein zweifelloses Unglück, wenn großes Leid keine Poesie in dem Menschen zu wecken vermöchte, aber das geschieht nicht: die unglücklichsten Menschen sind immer die begabtesten. Ein jeder von ihnen trägt seine Tragödie im Herzen, die hebt und erquickt ihn. Der Schmerz ist der edelste Reiz. — —

Joel drückte ihm die Hand. Sein Schmerz löste sich in einzelne Worte, endlich in eine zusammenhängende Erzählung auf. Und es ist mit dem Schmerze ebenfalls wie mit schmollenden Liebesleuten: wenn sie erst zu sprechen anfangen, und sich ihr Leiden vorhalten, dann folgt auch die Versöhnung.

Sein Vater Manasse spielte die Hauptrolle in der Erzählung. „Dieser lange, magere Mann“, sagte Joel, „war einst kräftig und schön, und in seiner gefurchten Stirn liegen lange, abenteuerliche Geschichten, unglückliche Geschichten. Er hat allen Wissenschaften obgelegen, die den menschlichen Geist anziehen, und nichts ist ihm geblieben, was sein Alter reizt und mit Antheil erfüllt, als sein Geld und sein Sohn. Nach jenem strecken tausend Diebe die Hände, über Nacht kann es verschwunden sein; der Sohn, sein Stab und seine Stütze verläßt ihn mit Undank.

Digitized by Google

Der Glaube, an den sich der Vater krampfhaft klammert, obwol er seinem Herzen fremd ist, dieser Glaube ist seinem Sohne ein Gräuel. Und schiene die Sonne zwölf Monden lang ununterbrochen Tag und Nacht, sie fände in dieser kleinen Familie keinen glücklichen Winkel."

Joel seufzte tief, und hielt einen Augenblick inne.

„Nur aus Scenen der Verzweiflung, welche meinen armen Vater zuweilen überfällt, weiß ich Einiges aus seinem Leben. Er ist verschlossen wie das Grab. Die Medicin scheint er in seinen jungen Jahren am eifrigsten betrieben zu haben; in allen bedeutenden Städten Europa's hat er sie ausgeübt. Aber auch die Aerzte haßt er, wie die Pest. Einst war ich schwer krank, und lag im Fieberschlummer auf dem Lager. Manasse saß weinend an meinem Bett, und glaubte meinen Geist vom Fieber oder vom Schlafe befangen. Dem war aber nicht so, ich hörte Alles, was er vor sich hinlispelte. Er verwünschte die Natur, wenn sie mich tödtete, das Auge seines Lebens. Kein Mensch kann einen Pulsschlag schaffen, nur die Frechheit behauptet's, murrte er vor sich hin, rette ihn Zufall oder Jehovah, rette ihn, wer am mächtigsten ist. Dann brach sich seine Stimme zu großer Milde, er rief mehrmals den Namen Maria, und erzählte vor sich hin, wie er des Abends in den Mantel gehüllt unter Kirchenpfeilern gestanden, wie sie gekommen sei, und ihn geküßt habe, heiß und brünstig. Aber Jude — Jude — ein Jude! stöhnte er ingrimmig — ich verlor die ganze Welt, und mein eigen Kind mußt' ich mir stehlen." — —

„Jene Maria war vielleicht meine Mutter. Einmal nur hab' ich's zu Manasse gesagt, da starrte er mich an, und verfiel in eine schwere Krankheit. Kurz, mein Herr, ich bin als Jude aufgewachsen, und in dem einen Worte liegt das Unglück eines ganzen Menschenlebens."

„Die Juden Jerusalems kreuzigten Christum, und seine Bekenner kreuzigen dafür seit achtzehnhundert Jahren Alles, was Jude heißt auf dem weiten Erdboden. Und was noch schlimmer

Digitized by Google

ist, sie haben bereits einen großen Theil dieses Volkes so weit gebracht, daß er der Geißelung, der Verachtung würdig ist. Sie haben ihnen Messer und Scheere genommen, und prügeln sie, wenn sie mit ungeschornem Barte umhergehen." — —

„Was soll ich Ihnen mehr erzählen? mit jenem Worte ist Alles gesagt. Ich bin blind von Kindesbeinen auf — nicht genug: ich bin taub geboren — nicht genug: meine Zunge ist lahm, und lernt nicht sprechen. — Solche Menschen nennt man elend, aber viel größeres Elend liegt in den drei Worten: Ich bin ein Jude. Jene sehen und hören nichts von der Schönheit der Welt, sie wissen nicht, was sie entbehren. Wir sehen und hören und dürfen nicht genießen. Es giebt kein größeres Unglück, als verachtet zu sein, nicht wahr? — Doch, doch — das Unglück, einem verachteten Volke anzugehören, ist noch ein größeres. Verbirg Dich jenseits der Meere, fliehe auf den Flügeln der Abendröthe in die Nacht hinein — wo Du einen Menschen findest, hörst Du die drei fürchterlichen Worte: Er ist ein Jude!" — —

„Mein Vater ließ mich Alles lernen, was ich erlernen wollte. Die Wissenschaft tröstet nicht, aber sie hilft. Damals war er noch sanfter, aber mit dem Alter stieg sein Unglück, weil seine Schwäche stieg. Seit einiger Zeit gehört er zu der überspannten Secte, welche sie Chassidim nennen, und ist grundlos elend. Sonst kümmerte er sich nicht um seinen Glauben, nur aus Stolz verließ er ihn nicht; er ließ mich gewähren, wenn ich mich um die Bräuche nicht kümmerte, er fragte nie darnach — jetzt ist er bigott, ohne an seine neuen Dinge zu glauben. Er will einen Glauben haben, und zwar den strengsten, um die Oede seines Wesens zu bevölkern. Jetzt mag ihm mein Heidenthum viel Herzeleid machen, obwol er mir nimmer ein Wort darüber sagt."

„Als ich von der Universität heimkam, fand ich meinen Vater bei dem Herrn dieses Hauses, bei dem er Geschäfte hatte. Als dieser hörte, daß ich musikalische Kenntnisse besäße, fragte er, ob ich seiner Tochter Musik-Unterricht geben wolle, ihr Verlobter, der Graf Stanislaus liebe Musik. Fräulein Hedwig war damals

Digitized by Google

ein Jahr jünger als jetzt; man hatte die beiden jungen Leute schon als Kinder verlobt — ich blieb. Da kam die Revolution und der Krieg. Ich bat um eine Soldatenjacke, ich wollte ein Vaterland haben — man gewährte sie mir. Mit Ihnen, mein Herr, kam ich zum ersten Mal seit dem December wieder hierher, und ich thörichter Mensch wundere mich, daß man mir unter dem Casquet noch immer den Juden ansieht.“ —

„— Ich weiß selbst nicht, was mir fehlt, und ich will auch nicht mehr weinen — lassen Sie uns zu Bett gehen.“

Der Vorschlag war dem Valerius nur zu angenehm — er hatte keinen Trost für ihn. Die Lücke in seiner Erzählung, wo er von der Universität heimkehrte, war ihm nicht entgangen.

Man hatte das Feuer vergessen, es war dunkel geworden, nur die glühende Asche warf einen unsicheren rothen Schimmer auf das schmerzenreiche Antlitz des schönen Joel. Valerius nahm ihn bei der Hand, und sie suchten schweigend ihre Zimmer.

9.

Den andern Morgen schien die Sonne; das trübe Wetter hatte sie bisher immer verborgen. Sie brachte Muth in das schwer gedrückte Herz des deutschen Freiwilligen. Die Sonne hat wirklich ein wunderbares Belebungselement für die sinnenden Menschen, die in lauter Gedanken das Leben hindurch klettern, und jener körperlichen Anregung zur Freude entbehren, welche die stumpfe Masse, und die eigentlich glücklichen Menschen zu Lust und Jauchzen stachelt. Valerius gehörte nicht zu diesen letzteren, und er verehrte darum die Sonne wie ein Peruaner; sie war ihm das wirkliche Auge des Himmels, und Gott und der Himmel waren für ihn der Begriff von eitel Schönheit, Freude und Glück.

Digitized by Google

Es war ihm aber auch dieser Trost nöthiger als je, es that ihm mehr als je Noth, ins Auge, in die Seele der Welt hineinzublicken. Er befand sich auf jenem traurigen Standpunkte menschlicher Entwickelung, wo der graue Zweifel, die aschfarbene Ungewißheit Herz und Geist anfüllt, wo bei leidenschaftlichen Menschen die Verzweiflung ausbricht, bei Ruhigeren aber jene tödtliche Gleichgültigkeit des Unbehagens. Sogar die Vergangenheit war ihm verleidet: sein eigenes sicheres, abgemachtes Wesen, das ihn früher ausgezeichnet hatte, war jetzt seiner Erinnerung ein Gräuel. Abgeschmackt, eitel, thöricht erschien ihm diese knabenhafte Sicherheit, dies ganze gesetzte Wesen, das ihm stets ein so großes Uebergewicht unter seiner Umgebung eingeräumt hatte.

Und doch waren es nicht jene Freiheitsgedanken an sich, die er jetzt bezweifelte, es waren die Verhältnisse im Großen, die allgemeinen historischen Entwickelungen, die ihm den Geist mit Dämmerung bedeckten. Er ahnte das Tausendfältige der menschlichen Zustände, die tausendfältigen Nuancen der Weltgeschichte, die millionenfachen Wechsel in der Gestalt eines Jahrhunderts und in der Gestalt seiner Wünsche und Bedürfnisse. Er sah die Armuth des menschlichen Geistes, der reformiren will, neben dem unabsehbaren Reichthume, der unendlichen Mannigfaltigkeit dieser Welt und ihres verborgenen ewigen Gedankens. Wie ein Prisma schimmerte ihm aus dem Dunkel seiner Seele jener ewige Gott der Welt mit seinen Farben. Und dies Gefühl der Schwäche, daß er nicht eine einzelne bestimmte Farbe herausblicken konnte, das Gefühl der Ohnmacht, sie nicht im Geiste alle vereinigt halten zu können, dies Gefühl der menschlichen Beschränktheit drückte ihn zu Boden.

Es giebt Menschen, welche zu stolz sind, einen Schritt weiter zu gehen, bevor sie das Ziel genau kennen, auf welches sie losschreiten. Zu diesen gehörte Valerius. Er glaubte noch an all seine früheren Gedanken, aber sie erschienen ihm jetzt unvollkommen, Anfänge der Bildung.

Digitized by Google

Das sind die trostlosesten Momente im Leben, wo wir den Fuß erhoben haben von einer früheren Entwickelungsstufe, und noch keinen neuen festen Boden unter uns fühlen. Wir sehen mit Schrecken, wie tief jene Stufe noch gelegen, wir erinnern uns mit Scham, wie weit wir uns schon vorgeschritten glaubten, als wir auf jener Stufe standen, und der Gedanke zerknirscht unser stolzes Herz, daß wir beim nächsten Ruhepunkte wieder in denselben Irrthum verfallen, und uns für fertig, für vollendet halten werden. Wir sehen ängstlich fragend zum Himmel: wo ist das Ende, wo ist der Gipfelpunkt des Menschen? Aber der blaue Himmel ist endlos für das menschliche Auge, und wenn wir noch so hoch gestiegen sind, wir wissen's nicht, ob es höher Stehende giebt, die uns verlachen. Da bricht das Herz, und wir greifen nach jener Milde und Toleranz für Andere, damit wir Versöhnung in das Leben bringen.

Valerius seufzte tief auf nach solchen Gedanken, und sah schmerzlich lächelnd in die Sonne: Nun denn, du mildes Licht, ich will eben weiter gehen, und jeder deiner Strahlen soll mir Muth verleihen. Es war ihm sanft zu Sinne, als habe er sich recht ausgeweint, und er ging leichten Schrittes in den Hof hinunter, um einen Ritt ins Freie zu machen. Er wollte mit der Sonne schwelgen. Magyac war nicht zu sehen; als wieder rüstig gewordener Soldat ging er nach dem Pferdestall, den lithauischen Gaul selbst zu satteln, den ihm der Graf geschenkt hatte.

Zu seinem Erstaunen fand er das Pferd schon gesattelt, sogar schon aufgezäumt. Beim Umherblicken bemerkte er, daß alle übrigen Gäule ebenfalls angeschirrt und zum Ausreiten bereit waren.

In geringer Entfernung von ihm legte Magyac eben dem letzten noch übrigen Thiere einen alten Kosakensattel auf; Cölestin stand neben ihm an die Pfoste gelehnt, und Valerius hörte bald, daß sie in einem lebhaften Zwiegespräch begriffen waren. Beide kehrten ihm den Rücken zu, und hatten ihn nicht gesehen.

„Und was wird's Euch helfen, Ihr Tellerlecker, wenn's glücklich ausgeht“, sagte Magyac, „was? Für 'nen dummen Herrn bekommt Ihr einen klugen?“

Besser einen, als zwei! erwiderte Cölestin.

„Besser gar keinen!“

Das geht nicht, dummer Bauer, Herrschaft muß sein.

Magyac lachte, hielt einen Augenblick inne im Schnallen des Sattelgurtes, und sah vor sich hin, als besänne er sich auf etwas, dann sprach er schnell: „Dein Graf ist einer der schlimmsten — er schlägt die Woche siebenmal nach Dir, und schenkt Dir's ganze Jahr nicht einen Schluck“.

Dafür nehm' ich mir alle Stunden einen.

Cölestin zog bei diesen Worten eine kleine Flasche aus seiner kurzen abgetragenen Kutka, stemmte sie fest unter seinen Schnurrbart, legte den Kopf tief in den Nacken und that einen langen Schluck. Darauf schüttelte und räusperte er sich, gleich als ob ihm der Trunk entsetzlich vorkäme, und reichte dem Magyac die Flasche. Valerius belächelte diese Säufermanier, und stellte sich hinter einen hohen Futterkasten, um dem Gespräche weiter zuzuhören, wenn sich Magyac etwa beim Zurückgeben der Flasche umkehren sollte.

„Wie lange dienst Du dem Grafen schon?“

Länger als Du Grünschnabel pfeifen kannst — im sechsunddreißigsten Jahre.

„Da hast Du Kosciusco noch gesehen?“

Alle Tage. Und dabei nahm er seine Mütze andächtig vom Kopfe, und murmelte etwas vor sich hin.

Magyac hatte sich bei der Frage umgewendet, und sah ihn mit blitzenden Augen an.

„Kosciusco hat nie einen Polen geschlagen — weißt Du das?“ Und dabei fing er das alte Volkslied an „Noch ist Polen nicht verloren“, und wenn er an den Refrain kam „Kosciusco führt uns an“, da zwickte und kitzelte er das Pferd, daß es

Digitized by Google

wieherte und hinten und vorn ausschlug, und je mehr es lärmte, desto stärker sang er.

Hatt' es der Schmied gestern eilig? fragte Cölestin nach einer Weile.

„Ja wohl, die Hunde zotteln wie die Wölfe überall herum, sie hungern!"

Nun, zu packen habe ich nicht viel, das silberne Tischzeug ist schon lange in Warschau, meinetwegen können sie jede Stunde kommen, 's ist mir nur um die gnädige Gräfin —

„Ist's denn wahr, Cölestin, daß König Stanislaus in sie verliebt gewesen ist" —

Es ist die beste Polin von der Warthe bis an den Dniepr, Du naseweiser Lümmel.

„Ich weiß, ich weiß, Alter. Lass' uns noch eins trinken. So lange der Schmied ein Paar Augen im Kopfe hat, und seine großen Fäuste auf die Flinte legen kann, sind ihre weißen Haare in Sicherheit. 's wird ein lustiges Jahr, du krummer Schimmel, und 's werden viele Franzosen traurig werden, die unsere Kutka nicht mehr tragen mögen. Gieb her, Du langer Saufaus, ich will eins auf den alten Krukowiecki trinken." —

In diesem Augenblicke hörte man Cölestin rufen. Er steckte eiligst die Flasche ein, wischte sich den Schnurrbart ab, hauchte schnell einige Mal in die Luft, und machte sich eiligst davon.

„Vergiß nicht, Alter, heut' Abend wegen des Feuers" — rief ihm Magyac nach.

Valerius ging jetzt nach dem Stande seines Pferdes, und machte Geräusch, als ob er eben erst in den Stall trete. Magyac kam eiligst herbeigesprungen, und bat ihn, heute noch nicht auszureiten. Valerius fragte ihn nach der Ursache dieser Bitte. Der junge Pole meinte, des Herrn Kopfwunde sei noch nicht so weit.

Possen, sagte dieser, und griff nach dem Zaum.

„Die Gegend ist unsicher, es reiten Russen durch die Wälder, Herr."

Valerius zog das Pferd hinter sich fort, der Stallthüre zu.

Digitized by Google

Magyac kratzte sich verdrießlich in den Haaren, endlich als jener den Fuß in den Steigbügel setzte, kam er eiligst hinzugesprungen, „Herr, reitet nicht, der Schmied von Wavre ist da gewesen".

Wer ist der Schmied von Wavre?

„Ein Pole, Herr."

In diesem Augenblicke ward ein Fenster im Schlosse geöffnet, und Joel rief hastig herunter, der Herr Graf ließe Valerius bitten, eiligst zu ihm zu kommen. Hedwig öffnete den andern Fensterflügel und winkte ihm heftig. Es blieb ihm keine Zeit, nähere Aufklärung von Magyac zu erfahren, und dieser hatte nichts eiliger zu thun, als das Pferd wieder in den Stall zu ziehen.

Valerius fand ein lautes Leben im großen Saale. Kutscher und Pferdeknechte trugen allerlei Waffen herbei und stellten und legten sie neben den Stuhl des Grafen und auf den Tisch, der vor ihm stand; Cölestin öffnete Weinflaschen, der Kutscher lud die Doppelflinte mit Kugeln, Hedwig tanzte singend herum, der Graf herrschte den Leuten allerlei Befehle zu. Selbst Joel lud Pistolen; nur die alte Gräfin saß wie immer in ihren schwarzen Gewändern unbeweglich auf der Stelle, wo sie alle Tage saß; ihre Augen sahen gläsern und unbeweglich auf all die Dinge, und schienen nichts zu bemerken.

„Sie müssen zu Hause bleiben, Herr von Valerius — rief der Graf, der Teufel ist los. Wir müssen einen Ueberfall gewärtigen, es sind russische Streifcorps in der Nähe; Graf Stanislaus, den ich schon seit mehreren Tagen erwarte, kommt nicht. Er wollte uns mit einem Trupp Uhlanen nach Warschau escortiren, da er für unsere Sicherheit fürchtete. Vielleicht ist sein Trupp zu klein gewesen, und er ist abgeschnitten von uns, vielleicht hält er auch die Gefahr nicht für so dringend, kurz, wir sind unserem Muthe überlassen." —

Wer sagt denn aber, daß die Gefahr so nahe sei? es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß —

Digitized by Google

„Ei, den Teufel auch, der Schmied von Wavre ist heute Nacht da gewesen.“ —

Aber wer ist denn dieser —

In dem Augenblicke hörte man das schnelle Wechseln mehrerer Flintenschüsse im nahen Walde.

„Auf Eure Posten, Ihr Schurken“, schrie der Graf, und die Bedienten flogen zur Thür hinaus. Valerius trat ans Fenster, und sah Alles, was von Knechten und Bedienten im Hause war, mit Waffen, meist Jagdflinten, an allerlei Verstecke eilen — und sich postiren. Thaddäus Magyac stand an die Pfoste der Pferdestallthür gelehnt, und sah unverwandten Blickes nach dem Walde. Des Grafen Stuhl und Tisch wurden nach dem Fenster hingerückt, damit er die ersten Kugeln in die Weite senden könne. Joel war zu demselben Zwecke ans zweite Fenster getreten; Valerius ans dritte postirt. Cölestin stand zum Laden am Tische, und hatte einen großen Haufen Patronen vor sich ausgebreitet. Der Graf bat seine Mutter, nach ihrem Zimmer zu gehen, sie schüttelte aber den Kopf und blieb unverrückt in der alten Stellung. Hedwig, der ein Gleiches anbefohlen wurde, erklärte, daß sie die Großmutter nicht verlassen wolle, und es träfen nicht alle Kugeln. Der Graf stieß einen Fluch aus, und lachte hinterdrein; Joel machte eine bittende Bewegung nach Hedwig hin, sie trotzte ihm aber mit einem halb bösen Gesicht, und sprach halblaut wie die kleinen Kinder gewöhnlich sagen: Ich will aber nicht — da schien es, als flöge ein Schatten ungewöhnlichen Lebens über das Gesicht der alten Gräfin, und als zucke ein schneller Strahl aus ihren sonst sprachlosen Augen über Joel hin. Sie griff hastig nach der Hand Hedwigs, und zog sie zu sich nieder.

Es trat eine erwartungsvolle Stille ein, die wol eine Viertelstunde lang anhielt — nun hatte aber die Spannung dem leichtsinnigen Volkscharakter zu lange gedauert, der Graf schlug ein lautes Gelächter auf, griff nach einer Weinflasche, rief dem Thaddäus zu, in den Wald auf Kundschaft zu gehen, und bat Valerius, mit ihm zu frühstücken. Man schloß die Fenster, und

Digitized by Google

das Leben des Tages ging weiter, als wäre man in der größten Sicherheit. Der Graf trank mehr als gewöhnlich, und schickte beim Abendessen Cölestin in den Keller, um Champagner zu holen; „die kleine Hedwig", sagte er, „hat sich heute so tapfer bewiesen, sie trinkt gern ein Glas Champagner, sie muß ihr Siegesfest feiern". Hedwig klatschte in die Hände, sprang zum Vater hin und küßte ihn — eine seltene Erscheinung in ihrem Wesen. „Papa", sagte sie mit muthwilliger Stimme, und drehte mit den weißen Händen seinen dunkeln Schnurrbart, „lass' mich Soldat werden." — Der Graf lachte, antwortete aber dem Valerius, welcher unterdeß seinen gestrigen Versuch mit dem Kamin erzählt hatte, und ihn wiederholen wollte. Hedwig sprang fröhlich zu dem Vorschlage über, ein Bedienter ward sogleich beordert, und in wenig Minuten loderte ein lustiges Feuer auf. Eben kam Cölestin mit den Flaschen, sah mit großer Bestürzung nach der lodernden Flamme, und flüsterte eiligst dem Grafen etwas ins Ohr — „halt's Maul, alter Narr, und mach' den Draht von der Flasche" — Cölestin zog sein Augenlid einmal ganz in die Höhe, und schoß einen stechenden Blick auf Valerius. Dieser freute sich indeß mit Hedwig und Joel des Feuers; der Champagner spritzte, man trank auf die Befreiung des Vaterlandes, und es war ein wunderlicher Anblick, wie die Flamme über die Mordgewehre und lustigen Gesichter hinlief, und von der alten düsteren Gräfin abzuprallen schien, welche dem Feuer den Rücken kehrte und nach den Fenstern hinstarrte, hinter welchen die Nacht lag. Joel, den der Wein aufgeregt hatte, sang mit Begeisterung ein altes polnisches Schlachtlied, und selbst der halbtrunkene Graf schien der sonoren Stimme und der alten herzergreifenden Melodie mit großem Antheil zuzuhören, das vaterländische Interesse war unverletzt, ja sogar poetisch in ihm erhalten. „Schade, Joel", sagte er am Schluß des Liedes, und stürzte ein volles Glas hinunter, „schade, Joel, daß Du ein Jude bist." —

Wie ein Schwertschlag traf dies Wort drei Herzen: Joel zitterte am ganzen Leibe, Valerius fühlte sich von Scham- und

Digitized by Google

Zornesröthe übergossen, und aus Hedwigs Augen tropften große Thränen. Da flog Thaddäus wie ein Pfeil in den Saal — „Sie sind da, Herr — das unnütze Feuer hat sie gelockt“, und damit riß er dem Cölestin ein feuchtes Tuch aus der Hand, womit dieser den überfließenden Wein aufgetrocknet hatte, und warf es auf das Kaminfeuer, daß es zur Hälfte erlosch. „Dreister Schurke, rief der Graf, und hob die Hand nach ihm aus, Magyac wich auf die Seite, und stieß dabei Cölestin in die Rippen — „Schafskopf“, vor sich hin murrend, „nicht mal so viel nütze.“ Er riß das Fenster auf, warf die nächsten Lichter um, und nahm die Büchse, die er fortwährend in der Hand gehalten hatte, an den Backen. Das war Alles ein Augenblick, und wirklich krachten zwei, drei Schüsse ganz in der Nähe, die Fenster klirrten, die Kugeln schlugen in die Decke des Saales, ein wildes Hurrah drang herauf — Valerius löschte schnell das Kaminfeuer vollends, es ward einen Augenblick finster im Saale, nur auf die den Fenstern gegenüberliegende Wand fiel ein lichter Streifen von einem brennenden Licht, das Cölestin hinter den Ofen postirt hatte. Schüsse und Geschrei von unten wuchsen. Die Leute des Grafen begannen aus Ställen und von Böden herunter ein sicher treffendes Gegenfeuer; der Mond kam herauf und beleuchtete den Raum vor dem Schlosse und den Saal. Ueberrascht durch den unerwarteten Widerstand sammelte sich das russische Streifcorps — denn ein solches machte den Ueberfall — und hielt einen Augenblick an. Sie mochten etwa noch hundertfünfzig Schritte entfernt vom Schlosse sein, und man konnte sie beim Schimmer des Mondes von dort genau übersehen. Die baufälligen, schlechten Ställe und Wirthschaftsgebäude befanden sich zur linken und rechten Hand des Schlosses, und ließen die Aussicht nach dem Walde frei. Man erkannte leicht, daß es eine gemischte Truppe war, nicht eben zahlreich, aber doch der Mannschaft des Schlosses um das Doppelte überlegen. Sie war nur zur Hälfte beritten, einige Cuirasse und Lanzenspitzen flimmerten in der Luft, hie und da sah man ein Bayonnet. Während des kurzen Stillstandes schienen

Digitized by Google

sie auf Jemand zu warten; wirklich sprengte auch ein schwerer Reiter herzu, man hörte einige kurze, herrische Worte, und die Truppe setzte sich eben in Bewegung. Da begann Thaddäus jenes durchdringende Pfeifen, das ganz den scharfen Tönen einer Drossel glich, wenn sie einsam im Walde ihre Stimme erhebt — auf allen Böden, in allen Stallthüren ward es wiederholt. Wie vom Blitz getroffen hielt der Feind inne. — „Der Schmied, der Schmied", ging's von Munde zu Munde — jetzt knallte der Schuß des Thaddäus, und jener schwere Reiter, welcher der Anführer zu sein schien, knickte vorn über den Hals des Pferdes herab. Dadurch wurde jener zweifelhafte Zustand aufgelöst; die Russen, welche vor einer verborgenen Macht besorgt zu sein schienen, stürzten jetzt in wildem Sprunge auf das Schloß zu; die Polen, welche jenen geheimen Schrecken benutzt hatten, um ihrer Lage irgend eine andere Wendung zu geben, brannten nun auch all ihre Schüsse ab und die meisten schlugen sicher in die heranstürmende Masse. Die schlecht verwahrte Hausthür gab den Belagerten nur so viel Zeit, frisch zu laden, die Thür des Saales mit Stühlen und Tischen zu verrammeln, und die außen versteckten Polen konnten noch einige gut gezielte Schüsse theils unter die Belagerer schicken, theils nach den unvorsichtigen Russen richten, welche sich einzeln nach den Ställen wagten, um ein Pferd zu erbeuten.

Natürlich ging das Alles rascher, als es erzählt werden kann; die Schritte, die Schüsse und Tod und Wunden flogen. Und in all dem Lärmen saß die alte Gräfin regungslos an ihrer alten Stelle, der bleiche Mondesschimmer zitterte über ihr steinernes Gesicht hin, nur wenn ihr Sohn seinen wilden Jubel ob eines frisch getroffenen Russen aufschlug, da schien es, als schlüge ein Funke aus ihren starren Augen. Hedwig lief hin und her, um Patronen zuzutragen. Joel flüsterte ihr leise etwas zu, und deutete auf die alte Balconthür, es schien aber nicht, als ob sie etwas erwidere.

Die Hausthür war gebrochen, der Schwarm stürzte die Treppe herauf, ein Schuß fuhr durch die Thür und man hörte

Digitized by Google

ihn noch durch die gegenüberstehende Thür des Saales dringen. Die gewaltige Wucht von mehreren Kolben flog an das Schloß, und stöhnend sprang es auf. Der Graf hatte sich in die Schußlinie rücken lassen, die drei übrigen Schützen standen neben und hinter ihm, nur zwei Schritt seitwärts saß die alte Gräfin; umsonst schrie ihr Sohn, umsonst zerrte Hedwig, sie saß noch unbeweglich, als man die gierigen Augen der Feinde erblickte. Vier Schüsse drängten sich von innen mit tödtlicher Hast durch die enge Pforte, die Vordersten stürzten, und Cölestin harrte mit gespannter Pistole an der Mauer neben der Thür, um den ersten Eintretenden niederzustrecken. Eine augenblickliche Pause trat ein; Valerius glaubte während der letzten Salve ein Geräusch hinter sich gehört zu haben, er warf einen schnellen Blick herum, eine breite Gestalt stand hinter ihm, die Balconthür lag an der Erde, von allen Seiten hörte man jenes schrillende Pfeifen, „der Schmied von Wavre", schrie Alles durcheinander.

10.

So gewaltig ist selbst bei stumpfen Barbaren die moralische Kraft eines Begriffes: vor diesem gefürchteten Namen schraken die Angreifer bis zur Unthätigkeit zusammen. Cölestin war der erste, welcher ihn ausrief; das verhängnißvolle Pfeifen in ihrem Rücken, der Anblick jener Gestalt, die nur drohend eine lange Flinte in die Höhe hielt, preßte den Russen das gleiche Geschrei dieses Namens aus, und sie standen gelähmt wie die Wölfe, welche eine Feuerflamme vor sich aufschlagen sehen.

Die Genossen des Schmiedes, welche von der Hausthür herauf gedrungen waren, und sich mit der Besatzung aus den Ställen verbunden hatten, überwältigten mit leichter Mühe den Rest des Streifcorps, der sich nur matt widersetzte. In diesem

Digitized by Google

Augenblicke hörte man vor dem Schlosse die Fanfare einer Trompete. Cölestin hob wirklich mit frohlockender Miene sein Licht hinter dem Ofen hervor, der Schmied — denn dies war wirklich der so plötzlich erschienene Mann — sprang mit einem Satze zum Fenster. Valerius, im Anschauen desselben verloren, sah ihn das blitzende graue Auge wie einen Pfeil hinabschießen — „es wird Graf Stanislaus endlich sein“, schrie der Graf; ein flüchtiges Licht der Befriedigung flog über das Antlitz des Schmiedes und er nickte leicht mit dem Kopfe. Darauf ging er raschen Schrittes zum Stuhle der alten Gräfin, nahm seine dunkelrothe Pelzmütze ab, bückte sich tief und küßte den Saum ihres schwarzen Gewandes. Sein dichter Busch brauner Haare, hie und da schon mit grauen vermischt, fiel ihm dabei ins Gesicht, und er murmelte einige unverständliche Worte.

Der Graf rief indeß nach Cölestin, er solle eine Flasche Champagner und einen der Gefangenen herbeibringen. Die Bedienten schleppten einen der Cuirassiere in den Saal. Er fiel um Gnade flehend vor dem Grafen auf die Knie, und aus einem mit Haaren verwachsenen schwarzen Gesichte sahen seine trüben, ausdruckslosen Augen starr auf die Hand seines neuen Herrn. Cölestin schenkte den Wein ins große Bierglas, dessen sich der Graf zu bedienen pflegte; dieser aber spannte den Hahn eines Pistols, und schoß die Ladung dem Gefangenen ins Gesicht. Das arme Schlachtopfer duckte in Todesangst den Kopf nieder, und die Kugel riß ihm das Hinterhaupt entzwei, daß das Hirn weit umherspritzte. —

Schreiend stürzte Hedwig herbei, um dem Vater in den Arm zu fallen, es war aber zu spät. Der Graf stieß einen Fluch aus, und wollte den Körper des Unglücklichen mit dem Fuße fortstoßen, ein heftiger Schmerz erinnerte ihn aber an seine Krankheit; er griff zur Entschädigung nach dem vollen Glase und trank es in einem Zuge leer.

Als die Bedienten den Zerschossenen hinausschleiften, erschien Graf Stanislaus an der Thür. Kopfschüttelnd und mit trübem

Digitized by Google

Ausdrucke im Gesicht übersah er noch schnell, was sich eben ereignet hatte. Lärmend hieß ihn der Graf willkommen, erzählte ihm, was vorgefallen, und mit den Worten „zu rechter Zeit kam der Schmied", wollte er sich eben zu diesem herumwenden, als er erst bemerkte, daß dieser Mann schon verschwunden sei, ohne einen Dank abzuwarten.

Stanislaus, ein hoch gewachsener junger und blühender Mann, erklärte, die Abreise nach Warschau müßte sogleich vor sich gehen, die Streifcorps drängten immer häufiger hinüber, jede Stunde Aufschub sei Verlust, man würde ohnedies nur bei großem Glücke ungefährdet passiren können.

Cölestin brachte die Nachricht, der Schmied mit seinen Leuten sei aufgebrochen, um die Straße für die gnädige Frau Gräfin rein zu halten, die Reise müsse aber sogleich angetreten werden, Magyac kenne die Tour genau, welche zu nehmen sei, an ihn solle man sich halten. Der Graf runzelte die Stirn und gab Befehl, aufzubrechen.

Binnen einer halben Stunde saß er im ersten Wagen wohl verpackt, und rings mit Waffen umgeben, im zweiten fuhren die Damen, Stanislaus ritt auf der einen Seite, Valerius und Joel trabten auf der andern, dieser mit dem traurigsten Gesichte von der Welt. Magyac eröffnete den Zug mit der Hälfte von den mit Stanislaus angekommenen Uhlanen, die andere Hälfte mit den berittenen Bedienten des Grafen schloß ihn. Das wüste Herrnhaus mit den todten Russen blieb einsam zurück, die übrigen Gefangenen waren mit dem Schmiede und seinen Leuten verschwunden. Es ging im raschen Trabe durch den Wald hin, an keinem Wagen war ein Licht zu sehen, hie und da nur fielen glänzende Mondesstrahlen auf den schwarzen Trupp, und von Zeit zu Zeit hörte man jenes Drosselpfeifen tief aus dem Walde, das Magyac an der Spitze des Zuges beantwortete.

Von den Reitern konnte Niemand sprechen, weil sie mit größter Sorgfalt auf Weg und Pferde achten mußten, alle Minuten stolperte ein Thier über die Baumwurzeln. Nur Hedwig

Digitized by Google

that einige leichte Fragen an Stanislaus, und fragte Valerius und Joel, ob Niemand verwundet worden sei — „ich seh' ja durch den Mondschein, lieber Joel, daß Sie ein klägliches Gesicht machen? Pfui doch, solch ein rascher Schütze, solch ein frischer Reiter". —

Joel seufzte tief auf, und Valerius sah bei einem Blicke des Mondes ein schmerzliches Lächeln über sein Gesicht gleiten. Valerius selbst war aber zu voll von dem, was vorgefallen. Das Bild des Schmieds von Wavre wich nicht von den Augen seines Gedächtnisses. Er erschien ihm wie die verkörperte schmiegsame Kraft dieser ganzen Nation. All jenes verschlossene, verschlagene Element dieses Volkes mit den blitzraschen Bewegungen, jene vornehme Armuth, jener ganze Anstrich von heldenmüthigen Brigants, den eine insurgirende Nation von dieser fliegenden Tapferkeit leicht erhält, all dies ursprüngliche Sarmatenthum erblickte er in diesem Manne.

Wie er da stand — sprach die Erinnerung eifrig in ihm fort — als sein bloßer Anblick den Sieg entschieden hatte, in dem kurzen weißgrauen Kittel, den der breite Ledergurt straff zusammenzog! Die Muskeln seiner Hand spielten wie heiße Sonnenstrahlen an der Büchse — und unter dem Pulverdampfe von des Grafen Mordpistole verschwand er wie ein Geist, es war der Urgeist einer Nation. —

Er ertappte sich lächelnd auf diesen Uebertreibungen, konnte und wollte sich aber nicht davon losmachen. Das Leben wird erst unser, wenn es sich wieder erzeugt in unserm Innern, darum sind die Dichter die reichsten Menschen, darum sind sie kleine Götter, die alle Tage eine Welt schaffen, und sich mit dem Troste zu Bette legen: Siehe, es war Alles sehr gut. Im Sturm der Dinge selbst sind wir die Beute der Dinge; ist es doch ein Hauptglück des gegenwärtigsten Reizes, der Liebe, sich ihrer zu erinnern. Ein jahrelang ersehnter Kuß, im Fluge geraubt und erwidert, macht ein ganzes darauffolgendes Leben voll Gewöhnlichkeit erträglich, während jener eigentliche Lebensaugenblick an sich kaum

Digitized by Google

empfunden ward, und nur durch die lange Erwartung vorher und die lange Erinnerung nachher ein beglückendes Ereigniß wurde.

So liegt in uns von Hause aus jener viel gesuchte Sieg über das Aeußere.

Aber auch diese nachschaffende Fähigkeit war getrübt in Valerius, er reizte sich mehr zum Genuß, als daß dieser Genuß ihn aufgesucht hätte. Der Mittelpunkt seines Lebens war verschoben, und alles Uebrige dadurch in Unordnung gerathen. So machte er sich Vorwürfe über diese ärmliche Manier, wie er's nannte, nur das zu erkennen und zu ergreifen, was vorüber sei, nicht der gegenwärtige Anblick dieses spärlich erleuchteten nächtlichen Zuges wecke ein romantisches Gefühl in ihm, schalt er weiter, nein, es sei der Augenblick, als vor fünf Minuten die Mondesstrahlen glänzend durch die Baumgipfel gebrochen seien, jener Augenblick übe den Reiz auf sein Inneres, obwol das Auge noch fortwährend dasselbe sehen könne, jener vergangene Augenblick liege bereits als geschichtliches Bild dieser Fahrt in seinem Gedächtnisse. — Ich will keine Vergangenheit, ich will Gegenwart, sprach er wie ein ungezogenes Kind vor sich hin — ich will ein Mensch sein, nicht aber ein Künstler, den Träume beglücken. —

So wüthet der Mensch gegen sein Fleisch, und der Starke schmäht seine doppelten Kräfte, weil er in den Stunden des Unmuths einen Schwachen lächeln sieht, und diesen um seine Schwäche beneiden zu müssen glaubt.

Aber wir mögen uns noch so viel Mühe geben, unserem Wesen ungetreu zu werden, unser eigentliches Wesen ist unsere Gesundheit, und die Natur strebt immer von selbst wieder dahin zurück.

Ehe er sich seines Unmuths recht bewußt wurde, war Valerius mit den Gedanken in Deutschland, und ein Ort nach dem andern mußte sich ihm darstellen im Mondschein dieser Nacht. Das sind Bilder, die den Menschen am meisten befangen mit ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit. Eine Gruppe nach der andern

Digitized by Google

breitet sich vor ihm aus, jede hat ihre tausend Beziehungen und Gewichte, die sich fortwährend im Gleise erhalten, jede führt zu einer neuen, und der Geist irrt von einem Lande zum andern, über den Ocean, wo jener Mondschein nicht zu sehen ist, und die Leute im Sonnenstrahl umherwandeln — „beim Schein des Mondes, beim Strahl der Sonne denken wol manche von jenen Leuten an den Kampf in Polen, und so weckt und wirkt Alles durcheinander in dieser Welt, und der Gedanke an den Allmächtigen füllt das Herz“ —

„Camilla, Camilla, die Welt ist zu groß, das Interesse zu mannigfaltig, Gottes Gedanke zu tief, und ich will Alles suchen — Dein Auge kommt mir immer seltener, ich tauge nichts für die Liebe, ich bin krank an Ueberfluß, und arm an Liebe für das Einzelne, vergieb' mir!“ —

Da stolperte sein Pferd über eine Wurzel, sein Schenkel ward an einem Baume gequetscht, und so erinnerte ihn die Gegenwart nur zu deutlich, daß er wiederum außer ihr gewesen sei. Der Zug hielt still, und jetzt erst bemerkte Valerius, daß fernher aus dem Walde einzelne Feuer leuchteten. Er ritt vorsichtig bis an die Spitze des Zuges — Magyac sah unentschlossen nach der Seite in den dichten Wald, als solle ihm von dort her Rath und Hilfe werden. Ein Umweg durch den Wald war nicht möglich für die Wagen, die Bäume standen zu dicht.

Träumerisch sah Valerius nach den Feuern, er bemerkte es nicht, daß sein Pferd langsamen Schrittes ihnen sich näherte; Magyac war zwischen die Bäume geritten, wahrscheinlich um zu recognosciren, und hatte keine Acht auf den melancholischen Deutschen; die vordersten Uhlanen mochten glauben, er wolle ebenfalls die Ortsgelegenheit näher erkunden — kurz er kam ungehindert den Feuern immer näher, und ohne nachzudenken betrachtete er das neue Schauspiel. Etwa wie man ein Wouvermann'sches Schlachtgemälde ansieht, ohne einen Augenblick daran zu denken, das ausgehobene Schwert des Mannes auf dem friesischen Schimmel könne uns treffen.

Digitized by Google

Auf einer Lichtung war ein Trupp Kosaken gelagert, Roß und Reiter ruhten an der Erde, gewärmt durch hohe Feuer. Die Lanzen steckten ihnen zur Seite im Boden, und der größte Theil dieser rastlosen Steppenbewohner schien zu schlafen; hie und da erhob sich einer mechanisch mit dem halben Körper, und warf ein frisches Stück Holz in die Gluth, dann sank er wieder in die vorige Stellung zurück, oder suchte sich ein bequemeres Kopfkissen auf dem Bauche seines Pferdes. Die bärtigen, augenlosen Gesichter, zur Hälfte gewöhnlich im Schatten, zur Hälfte vom Feuer beleuchtet, erhöhten durch ihre Regungslosigkeit die Täuschung, ein Gemälde zu sehen.

So kam der junge Träumer bis zu den letzten Bäumen, welche an seinem schmalen Wege die Lichtung begrenzten. Einige Schritte nur von ihm hielt der aufgestellte Wachtposten. Der Kosak war ebenfalls eingeschlafen, und saß mit untergeschlagenen Armen wie eine Bildsäule da. Mit dem rechten Arme hatte er die Lanze eingeklemmt, die linke Hand hielt den Zügel. Ein langer schneeweißer Bart fiel bis auf die Brust herab, ein kleines schwarzes Kreuz drängte sich darunter hervor; wahrscheinlich hatte er noch kurz vorher seine Andacht verrichtet, nicht ahnend, wie Noth es ihm sein dürfte, um seinem Glauben nach glücklicher zu sterben. Der Schlaf hatte ihn übereilt und ihm nicht gestattet, das Kreuzchen wieder auf die behaarte Brust zurückzuschieben.

Es war nur noch ein Schritt zwischen beiden Reitern, das Kosakenpferd zog langsam die trägen Augenlider in die Höhe und rückte den Kopf ein wenig aufwärts. Der Kosak, der die nachlassende Straffheit des Zügels empfinden, wol auch das Nahen eines Gegenstandes bemerken mochte, machte eine Bewegung mit der Hand, öffnete die Augen, verstorbene, lebensmüde Augen, öffnete den Mund —

Da fühlte Valerius den Zügel seines Pferdes von einer raschen Hand gehalten, der Kosak verschwand plötzlich von seinem Gaule, es erschien ein anderer Reiter darauf, und ehe er sich ermuntern konnte, sah er sich auf dem Rückwege zu seinem Zuge.

Digitized by Google

Der Schmied von Wavre ging neben ihm, ein junger polnischer Bauer ritt zu seiner andern Seite auf dem Kosakenpferde. Mit Grauen sah er bei den nachleuchtenden Feuern, wie der alte Kosak mit einer Schlinge um den Hals von dem Bauer nachgeschleift wurde. Das Pferd des plötzlich Erwürgten trug eben so geduldig den neuen Reiter, der es so schnell von seinem vorigen befreit hatte. —

11.

Valerius war in jener Nacht nur auf kurze Zeiträume aus seiner Träumerei zu wecken gewesen. Er machte sich die lebhaftesten Vorwürfe über diese gefährliche Schwäche, als ihm Magyac am andern Morgen die Begebenheiten der Nacht erzählte.

Das ist jenes thörichte Leben in die Weite, in die Ferne, das den Baum vor Augen nicht merkt, bis er sich kundgiebt durch einen heftigen Stoß. Das ist jenes Raisonniren ins Ungemessene hinaus, jenes deutsche Componiren der nächsten weltgeschichtlichen Epochen, worüber die Gegenwart und das zeitig Nothwendige unbenützt vorüberstreicht, das ist jenes unpraktische Wesen, das sich so gern und so leicht mit höheren weiteren Zwecken entschuldigt, das gepriesen sein möchte als weitsichtiges, höheres Element, und das doch übertroffen wird von jenem kleinen Buben, der das Pferd tränkt, da es eben dürstet. Auf den nächsten Schritt soll man achten, und dem Augenblick leben, der eben da ist, den Gegenstand ergründen, der just neben uns steht.

So schalt er sich, während Magyac erzählte. Der Schmied hatte das Bivouac umstellt, und während die Schläfer mit wildem Geschrei überfallen worden, waren die Wagen in größter Schnelligkeit ungehindert die Lichtung passirt. Nur das gnädige Fräulein, die bis zum Augenblick des Ueberfalls fest geschlafen, sei, erweckt von dem plötzlichen Lärmen, aus dem Wagen gesprungen,

Digitized by Google

und in den Wald hinein gelaufen; Joel, der ihr nachgeeilt, habe sie zwar eingeholt, aber die Wagen seien längst auf und davon gewesen, und so habe man das Fräulein hierher ins Haus gebracht, wo sie jetzt noch ruhig schlafe.

„Aber wie bin ich denn hierher gekommen, Thaddäus?“

Ja, was weiß ich, Herr, Du sagtest ja zum Schmiede, daß Du seine Bekanntschaft machen wolltest. —

„So?“

Valerius befand sich auf einer ähnlichen Waldlichtung, wie er heut' Nacht gesehen, in seinen Mantel gehüllt lag er an einem verglimmenden Feuer, hinter ihm ein langer starker Baumstamm. Dieser hatte ihm zum Kissen gedient, wie er vermuthete, denn der Nacken schmerzte ihm gewaltig von dem kurzen Schlafe. Magyac saß vor ihm an der Erde, und scharrte einige Kartoffeln aus der Asche, die er zum Frühstück geröstet hatte. Dann zog er ein Stück Schwarzbrod aus der einen Tasche seines Pelzes, und eine Schnapsflasche aus der andern, und legte Alles vor Valerius hin, indem er ihn mit einem halb verschmitzten, halb schmerzlichen Lächeln aufforderte, sich des Frühstücks zu bedienen.

Valerius nahm lächelnd einige Bissen Brod. Trinkt getrost, Herr, sagte Thaddäus, es ist Wein vom Grafen, im Lärm der Abreise hab' ich meine Flasche leer und wieder voll gemacht — der alte Schurke, wenn nicht seine Mutter wäre, die der heilige Adalbert erhalten möge. —

Wo ist Joel? Und wo sind wir eigentlich? Thaddäus deutete auf einen Winkel des Gebäudes, unter dessen Dache sie sich befanden — da lag der arme Junge zusammengekrümmt unter seinem Mantel und schlief. Mit der Hand und einem bunten Tüchlein hielt er sich einen Theil des Gesichts verdeckt — Valerius kannte das Tuch von jenem Abende, es war Hedwigs.

Thaddäus hatte die zweite Frage nicht beantwortet; eh' sie Valerius wiederholte, sah er sich um, ob er sie vielleicht selbst beantworten könnte. Er erkannte nicht ohne Anstrengung, daß er

Digitized by Google

sich mit seinen Gefährten unter einer sogenannten Wildraufe befände, wie man sie für strenge Winter zur Atzung des Wildes anlegt. Einige alte zerfallene Krippen und Raufen, die umherlagen, erinnerten in ihren Trümmern daran. Solche Wildraufen bestehen eigentlich nur aus einem schiefen Dache, das sich auf eine Bretterwand und einige Pfosten stützt. Die drei übrigen Zugänge sind offen, und da die offene Seite nach Morgen lag, so schien die Sonne freundlich auf die Gruppe, und erheiterte wie immer den deutschen Wallfahrer, wie er sich manchmal nannte. Der Fichten- und Kieferwald glänzte mit den Funken des gerinnenden leichten Schnees, der den Abend vorher gefallen, und jetzt größtentheils schon wieder verschwunden war. Es begann einer jener Wintertage, in deren Mundwinkeln schon ein Frühlingslächeln schwebt, ein lauer Thauwind zog langsam über die Fläche. Solch ein Wind ist wie der Hauch eines jungen Mädchens, wenn er uns zum ersten Male berührt, und wir empfinden, welch eine Lust es sein müsse, von den Lippen geküßt zu werden, über welche dieser Athem flog. Frühlingsahnung, Ahnung einer schöneren Zeit zieht damit in unsere Brust.

Auch Valerius sagte lächelnd: Es wird noch Alles gut werden — weiter, weiter.

Einer der Seitenausgänge dieser Wildraufe war aber verschlossen durch ein Bretterhäuschen, das sich daran lehnte, und mit der Hinterwand der Raufe eben jenen Winkel bildete, in welchem Joel lag.

Wer wohnt hier, Thaddäus? fragte Valerius von Neuem. Thaddäus umging aber die Frage noch einmal. In der guten alten Zeit, sagte er, wo die Polen noch Polen waren, hat es hier in der Gegend einen freundlichen Herrn gegeben, welcher das Wild besser behandelte, als Mancher die Menschen; der ließ in strengen Wintern zuweilen hier Futter aufschütten für die hungerigen Thiere — 's ist aber lange her, und die alten Bretter sind schon verfault, wenn der Wind hineinfährt, da stöhnen sie wie die Wölfe, die sich öfters hierher flüchten. —

Digitized by Google

Ich bin Dein Freund, Thaddäus, wer wohnt in jenem Hause —

Gott lohn's Euch, Herr, erwiderte dieser, und griff nach Valerius Mantelzipfel, wir haben nicht viel Freunde, wir Polen in Schafspelzen, aber einen mächtigen, und einen stolzen Feind: den Russen und den Edelmann — dort in der Hütte, Herr, aber — und dabei sank seine Stimme zum Geflüster herab — wohnt der Schmied — seit vielen, vielen Jahren schon — wer seine Wohnung verräth, begegnet keinem Polen mehr, setzte er mit blitzenden Augen hinzu — es führt kein Weg durch den Wald hierher, und eine Stunde im Umkreise haben seine Freunde einen Graben im Walde ringsum gezogen, über den kein Reiter setzt, es haben viel Leute daran gegraben —

Warum, fragte Valerius weiter, wohnt er denn schon so lange im Verborgenen?

Ein zuckendes, böses Lächeln preßte sich über Magyacs Gesicht, und er schien etwas Schlimmes auf der Zunge zu haben, aber er schluckte es hinunter, und nach einer Pause fuhr er fort mit wehmüthigem Tone: Es ist schon lange her, daß sie ihm Alles genommen haben — ich war ein kleiner Bube, als er noch in Wavre wohnte mit Weib und Kind, und 's war ein trüber, nebliger Herbstabend, als ich wieder einmal bei der Schmiede stand, und mit großer Freude die glühenden Funken betrachtete, die durch den Nebel hinstoben von des Schmiedes gewaltigen Schlägen. Ja, Herr, die alten Leute sagen, sie hätten Zeit ihres Lebens keinen tüchtigeren Polen gesehen als den Schmied Florian, und der selige Herr Kosciusco — Gott segne seine Asche! — hat ihn immer den jungen Piasten genannt. Ja, Herr, so war der Schmied, und als er an jenem Abende auf den Ambos schlug, da sang er ein altes Lied von unserer Freiheit, und die Gesellen sangen mit, und das halbe Dorf versammelte sich um die Schmiede, 's war just der Abend vor'm heiligen Martinstage, die Leute in Wavre gedenken alle Jahre dieses Abends. Denn als sie noch nicht fertig waren mit der Axt, die der Schmied

Digitized by Google

hämmerte, und dem Liede, das sie alle sangen, da kamen die Russen aus Warschau und wollten den Florian gefangen nehmen, weil er ein aufrührerischer Kopf sei. Der Schmied aber schlug dem ersten, der ihm nahe kam, den Hammer vor den Kopf, daß er hinschlug wie ein umgehauener Baum. Nun ging das Schießen los, denn es wagte sich keiner mehr an den Polen. Es dauerte auch nicht lange, da lag Florians Weib und sein rüstiger Junge im Blute, und der Schmied stürzte heraus wie ein angeschossener Eber mitten unter die Soldaten — sie fuhren entsetzt nach allen Seiten auseinander, und ehe sie sich wieder sammelten, war Florian in den Wäldern. Jeder Russe, der ihn wieder gesehen, hat's mit dem Leben bezahlt. —

Florian ist übrigens der beste Mann im Lande, und thut keinem Kinde was zu Leide; viele Leute halten ihn auch für einen Heiligen; aber unglücklich ist er sehr, und wenn er am Tage um unser Vaterland geweint hat, so weint er des Nachts um sein Weib und seinen frischen Buben. — Herr, seit ich den Schmied zum ersten Male in seinem Jammer belauscht habe, seit der Zeit hat mich nichts mehr gerührt; — es war am verwichenen Martins-Abende, ich hatte einen Wolf erschlagen, und wollte dem Florian die Haut bringen für den Winter, da sah ich ihn durch die Thürspalte vor seinem Heiligen auf den Knien liegen, das Wasser lief ihm in den Bart, und er fragte schluchzend den lieben Gott, ob er wol wisse, wie schlecht es uns erginge im Lande Polen. — —

Thaddäus sprach nicht weiter, es trat eine lange Pause ein, und Valerius reichte ihm die Hand, die jener heftig küßte. Der Mund des jungen Polen brannte heiß und fieberisch.

Die Thür des kleinen Häuschens öffnete sich, und Hedwig erschien auf der Schwelle, frisch wie ein junger Waldbaum, den der Thau des Morgens erquickt hat. Sie sah mit Lächeln auf den Schläfer im Winkel. Es lag so viel Schalkheit und so viel Wehmuth in diesem Lächeln, daß man nicht wußte, ob jene größer als diese sei. Joel schlug die Augen auf, und streckte noch halb

Digitized by Google

schlaftrunken die Arme nach ihr aus. Sie reichte ihm die Hand, und als er sie an die Lippen führte, strich sie ihm leise damit über das Gesicht; ihre Hand berührte auch jenes Tüchlein, aber sie ergriff es nicht.

12.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang,
Nun muß sich Alles, Alles wenden!

Sie hatten den größten Theil des Tages über im Sonnenscheine gesessen, und die Herzen hatten gesprochen mit jenen unmittelbaren Worten, die man nicht nacherzählen kann, und Valerius hatte zum ersten Male wieder seit langer, langer Zeit deutsche Lieder gesungen. Jene Verse stahlen sich aber immer von Neuem zwischen alle seine Lieder, die warme Luft ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Joel war schweigsam, aber sanft und freundlich, und Hedwig hatte ihr inniges Ergötzen an all den neuen Weisen, denn die Jugend liebt die Poesie wie die frische Luft. Joel hatte sie die deutsche Sprache gelehrt, und wenn sie sich auch verwunderte, daß die Weisen alle so langsam gingen, so hörte sie doch nicht auf zu rufen: immer mehr, immer mehr!

Ueber diesem Treiben kam der Abend; Magyac, der jenseits des Grabens nach den im Dickicht untergebrachten Pferden gesehen hatte, kehrte zurück, machte in der Hütte ein Feuer an, und legte sich auf ein Strohlager in einen Winkel. Kamin oder Ofen war nicht vorhanden, und der Rauch suchte sich durch die vielen Oeffnungen des Daches seinen Weg. Kummervoll betrachtete Valerius diesen unwirthlichen Raum, des armen Schmiedes

Digitized by Google

steten Aufenthalt. Hedwig hatte sich am Feuer niedergekauert, und wärmte sich die Hände; Joel war nicht zu sehen, bald aber hörte man von draußen her seine Stimme. Auch ihm war das traurige Herz aufgegangen in diesen stillen Stunden, und was er nie zu sprechen wagte, das sang er jetzt in die Nacht hinaus, in den schweigsamen Wald hinein. Aber als ob es das polnische Land nicht verstehen sollte, sang auch er die Worte deutscher Dichter. Er schien umher zu irren auf der Waldflur, manchmal verklangen die Worte in großer Ferne, manchmal hörte man sie dicht an der Hütte. Hedwig horchte aufmerksam, die Stimme kam eben näher und man verstand die Worte:

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern.

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

Und mit Entzücken blick' ich auf,
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang ich weinen mag."

Hedwig sah mit wehmüthigen Blicken in das Feuer; Valerius, an die Wand sich lehnend, sah forschend in ihr Angesicht, es war Alles still ringsum, man hörte durch die dünne Bretterwand, wie der Sänger leise seufzte, und sich langsam entfernte. Klagend sang er weiter:

„Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute scheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß Dich ewig meiden.

Digitized by Google

Eine Blüth', eine Blüth' mir brich
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf sie nicht erwarten."

Die Stimme schwieg; es schien Valerius, als stünden dem schönen Mädchen die Augen voll Wasser, aber sie regte sich nicht; der seidene Mantel glitt ihr langsam von der weißen Schulter — sie ließ ihn gleiten; ihre langen Augenwimper senkten sich kaum merklich ein wenig tiefer — man konnte das schöne Mädchen für ein Marmorbild halten.

13.

Nach einiger Zeit nahten sich Schritte von mehreren Seiten, und man hörte draußen eine Menge Stimmen. Magyac sprang auf und ging nach der Thür, bat aber Valerius, so lange in der Hütte zu bleiben, bis der Schmied zurückkäme. Durch die Spalten der Wand sahen die Zurückbleibenden draußen unter der Wildraufe ein Feuer auflodern, und rings um dasselbe eine Schaar bewaffneter Bauern. Die Zahl derselben wurde immer größer, ihr Gespräch immer lebhafter und stürmischer.

Warum liegen sie fortwährend in Warschau still, schrie eine rauhe Stimme, warum geht's nicht von der Stell'? Sie sind Verräther, und schreiben nach Petersburg —

Das verstehst Du nicht, Slodczek, Du bist ein Unband, der an einem Tage säen und ernten will, sprach ein alter Bauer, der sich am Feuer niedergesetzt hatte.

Der Slodczek hat Recht, schrie eine Stimme aus dem dichtesten Haufen — er hat nicht Recht, schrie eine andere, und bald brauste das Stimmengewirr unverständlich durcheinander.

Digitized by Google

Es muß was geschehen, übertönte Slodczek das Durcheinander mit seiner rauhen Kehle, sonst verkaufen sie uns wieder das Fell vom Leibe, und wenn's Glück hoch kommt, sind sie selbst die Käufer — wir müssen nach Warschau. —

Dieses Wort erregte einen noch viel größeren Lärm, und es schien auf Augenblicke, als ob sich die verschieden gesinnten Meinungen durch die Waffen selbst geltend machen wollten. Slodczek wenigstens schlug sein Gewehr auf einen Bauer an, der sich ihm am eifrigsten entgegenzusetzen schien. Aber jener Alte, der ihm zu Anfang widersprochen hatte, schlug ihm das Gewehr in die Höhe, der Schuß ging indessen los, und die Kugel fuhr prasselnd durch das alte Schindeldach.

Es folgte eine augenblickliche Stille; Slodczek selbst schien bestürzt zu sein.

Wie lange wird der Ring des Schmiedes sicher sein, wenn wir alle unsere Büchsen abschießen? sagte mit langsamer Betonung Thaddäus Magyac. —

Der alte Bauer warf einen jener fliegenden polnischen Blicke auf Slodczek und auf die Uebrigen, dann sah er gedankenvoll in den Lauf seines Gewehrs, und jener nationale Zug einer gesunden Melancholie lagerte sich auf seinem schmalen Gesichte. — Wir werden zu zeitig auf die Fläche hinauslaufen, damit sie uns alle mit einem Male treffen können — sprach er mit traurigem Tone.

Man konnte nicht einen Augenblick verkennen, daß selbst die Stürmischen dieser Insurgenten keineswegs zu etwas Durchgreifendem entschlossen waren. Die Gelegenheit schien ihnen zwar bequem, ihre schlechten Dienstverhältnisse zu den eingebornen Herren des Landes besser zu gestalten, und viele waren der Meinung, daß Polen bestehen könne, ohne daß sie selbst in so tiefer Abhängigkeit von den Edelleuten lebten, aber es war doch selbst in diesen mehr ein romantisches Tappen nach größerer persönlicher Freiheit, als ein klares Bewußtsein. Und sobald die allgemeine Gefahr des gemeinschaftlichen Vaterlandes einen Augenblick dringend wurde, verschwanden alle jene Halbgedanken wie

Digitized by Google

die kleinen Wünsche eines Gefangenen vor dem großen Begriffe der Befreiung.

Während es in der Versammlung eine Zeit lang völlig still war, und die Bauern gedankenvoll vor sich hinsahen, wendeten auch Hedwig und Valerius ihre Blicke von den Spalten, und sahen sich gegenseitig an, um einander die Verwunderung über solch eine Scene auszudrücken. Sie waren beide in einer großen Spannung, und es war natürlich, daß sie heftig zusammenschraken, als plötzlich der Laden aufgerissen wurde, der sich auf der andern Seite der Hütte befand, ein langer Bart zum Vorschein kam, und eine unheimliche Stimme mit eulenartigem, weitschallendem Tone rief: Joel, wo bist Du?

Wie der Sturmwind stürzten die Bauern herbei, und in einem Nu lag der Mann, dem jene Stimme gehörte, niedergeworfen am Feuer unter der Wildraufe, und fünf, sechs Büchsen waren auf ihn angeschlagen.

Ein Spion, ein Spion! schrie Alles durcheinander. — Ein Jude, ein jüdischer Spion! brüllte die Menge gleich darauf, als der Schein des Feuers auf ihn gefallen war.

Es war Manasse, Manasse in seinem langen schwarzseidenen Kaftan. Das todtenbleiche Gesicht sah ängstlich auf die drohenden Feuerröhre, und mit hastiger Stimme rief er: Ich bin kein Spion, ich bin der ehrliche Jude Manasse — wo ist mein Sohn Joel? schrie er hinterdrein mit kreischender Stimme.

Drückt ab, stürmte Slodczek, er hat uns behorcht; er verräth uns an die Edelleute. —

Im Ringe des Schmiedes wird nicht geschossen, sagte Magyac, und warf gleichmüthig frisches Holz ins Feuer.

Die Gewehre senkten sich. Manasse benützte diesen Augenblick zu seiner Vertheidigung: Ich habe nichts gehört, nichts, nicht ein Wort hab' ich gehört; von jener Seite bin ich gekommen, um zu suchen meinen armen Sohn Joel. Mein Sohn Joel vergießt für Euch sein Blut, er ist Soldat, mein Joel, sie haben ihn vom Pferde geschossen bei Grochow, vom Pferde, das ich ihm

Digitized by Google

selber gekauft; todtgeschossen lag es neben ihm, das schöne Thier, das theure Thier. —

Schlagt ihm den Schädel ein, unterbrach ihn Slodczek, und ging mit umgekehrter Büchse auf ihn los — wenn er Geld verdienen kann, verräth er uns doch.

Da riß sich der alte Jude mit der Kraft eines Jünglings aus den Fäusten der beiden Bauern, die ihn festhielten, und die lange, magere Figur streckte sich kerzengerade in die Höhe; mit der einen Hand riß er sich die schwarze Mütze vom Schädel, die andere streckte er dem andringenden Slodczek entgegen — die dürren Finger zitterten, die dünnen grauen Haare flogen im Winde, er war anzuschauen wie einer jener Propheten, die den Untergang Juda's weissagten: Der Cherem des allmächtigen Adonai falle über Euch, so Ihr einem unglücklichen alten Manne ein Haar krümmt, Euer Stamm sei verflucht bis ins tausendfachste Glied, Euer Land soll wüste liegen, wie das Land zwischen Aegypten und Kanaan, Euer Name soll vergessen werden auf ewig, und der Würgengel halte Wache an Euren Grenzen bis zum jüngsten Gericht, so Ihr Euch vergreift mit frechen Händen an einem Manne des strengsten Gesetzes, an einem der Chassidim, an Manasse, dem Auserwählten des hochgelobten Herrn der Heerschaaren. —

Dieser Bannstrahl machte einen unerwarteten Eindruck auf die Bauern. Es lag ein religiöses Element darin, das die frommen Katholiken berührte, jener schreckliche Bezug auf ihr Vaterland und dessen Zerstörung, der entsetzlichste Gedanke für den wildesten polnischen Bauer, der Anblick und die erschreckende Zuversicht des Greises, womit er die Worte sprach — Alles das erzeugte eine Todtenstille.

Manasse blieb in derselben Stellung, seine Muskeln schienen ehern geworden zu sein, und die düsteren schwarzen Augen leuchteten wie schauerliche Todtenfackeln. —

— Ich soll Euch verrathen an Eure Herren! O Adonai, wie lange schon liegt Dein Zorn auf uns — bin ich nicht ein

Digitized by Google

tiefer gebeugter Sclave als Ihr — wenn der Herr Euch schlägt mit der Hand, so tritt er mich mit dem Fuße, wenn er den Einen von Euch mißhandelt, so beklagen ihn die Andern, wenn er mich mißhandelt, so lachen sie, wenn Ihr unter die Kugeln lauft, und sie Euch treffen, so fallt Ihr für Euer Land, so fallt Ihr als Helden, welche die Nachwelt besingt — wenn wir fallen für Euer Land, so ist ein Jude weniger, und das ist gut, sprecht Ihr dann — weil ich suche meinen Sohn Joel, der vielleicht schon gefallen ist für Euch unter den Kugeln der Russen, schlagt Ihr auch den Vater todt — das ist auch gut. Und ich soll Euch verrathen! Was hab' ich zu verrathen als größeres Elend denn Eures —

Dabei sank er zusammen. Hedwig, die ihn plötzlich verschwinden sah unter der Menge, glaubte, man sei im Begriff, ihn umzubringen, und stürzte hinaus, Valerius, der schon längst auf dem Sprunge gestanden hatte, folgte ihr augenblicklich. Nur die Ueberzeugung, daß er in diesem Augenblicke eine eben so verhaßte Erscheinung sein müsse, als der Jude, daß er den Verdacht der Bauern, behorcht zu sein, zur Gewißheit steigern würde, hatte ihn bisher abgehalten. Aber der Moment schien ihm der äußerste, als Manasse vor seinen Blicken verschwand, und er bemerkte es kaum, daß auch Hedwig hinauseilte.

Ihr Erscheinen machte die Verwirrung vollständig — „ein Edelmann — des Grafen Tochter", schrie Alles durcheinander, und im ersten Augenblicke drängten sich die Bauern alle auf eine Seite zusammen, gleich als ob sie sich fürchteten, oder nur in Masse von nun an handeln müßten.

Da erschien auch plötzlich Joel, der mit dem größten Erstaunen die Gruppe betrachtete, die so wenig zu den Liebesträumen passen mochte, aus denen er eben erwachte. Er stürzte zu Manasse und richtete ihn auf; in den Augen des zerbrochenen Greises leuchtete eine unbeschreibliche Glückseligkeit, als er sah, daß es sein Sohn, sein Joel wäre, der ihn unterstützte.

Das Feuer war zwischen den Parteien, nur Magyac saß wie ein unbetheiligter Grenzpflock vor demselben, und somit

Digitized by Google

zwischen den beiden in diesem Augenblick so feindlich gegen einander gestimmten Heeren.

Ein rasches Gemurmel flog durch die Gruppe der Bauern — es sind Kicki's Uniformen — ein braves Regiment — wir sind verloren, wenn sie lebendig den Ort verlassen — warum nicht gar — sie müssen daran. —

Die letzte Aeußerung kam von Slodczek, der Lärm ward stürmisch, die Masse bewegte sich gegen das Feuer zu, Slodczek voran; Valerius und Joel zogen ihre Säbel, Hedwig stand unbeweglich, nur ihre Augen glitten bald von Joels Gesicht auf das Antlitz des alten Manasse, bald von diesem auf jenes. —

Magyac nahm ruhig einen Feuerbrand und hielt ihn dem andringenden Slodczek unter die Nase, daß dieser einen Schritt zurückfuhr — diese Leute sind die Gäste des Schmiedes von Wavre, sprach er, und sprang in die Höhe.

Slodczek aber, ergrimmt durch den steten Widerspruch, riß ihm den Feuerbrand aus der Faust, schleuderte ihn in die Finsterniß hinein, und fiel dann mit der größten Heftigkeit über Magyac her. Das Signal war gegeben, der Kampf selbst erzeugt dann bei solchen Gelegenheiten den Kampf, wenn die Parteien kurz vorher noch so unschlüssig gewesen wären. Alles drang auf die beiden Soldaten ein, welche ihre wehrlosen Verbündeten zurückschoben, und sich so gut als möglich zu vertheidigen gedachten. Das Handgemenge begann.

Holla, ho! rief plötzlich eine donnernde Stimme, und von unwiderstehlicher Kraft fühlten sich die ersten Kämpfer auseinandergerissen — „der Schmied, der Schmied“, schrie Alles, und er stand wirklich zwischen ihnen. Die Flinte hing ihm auf dem Rücken, seine Hand war ohne Waffe, aber sein Blick genügte, dem Kampfe ein Ende zu machen. Er nahm seine dunkelrothe Mütze ab, ein unendlicher Schmerz breitete sich über das gefurchte hartkantige Antlitz — die Hände faltend, sah er mit stierem Auge vor sich hin, und leise sprach er: Vater Kosciusco, das sind Deine Polen.

Digitized by Google

Diese Worte waren bis zum entferntesten Bauer gedrungen — die erst noch so unbändigen Insurgenten standen mit niedergeschlagenen Augen da. Erst nach einer langen Weile sagte Slodczek halblaut: Vater Florian, sie haben uns behorcht. —

„Was habt Ihr für Geheimnisse vor ihnen?" fuhr der Schmied hastig auf, „sie hassen die Tyrannei so gut wie Ihr, sie wollen unseres Landes Freiheit so gut wie Ihr, sie beten zu Gott, was Ihr bittet" —

Und nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: „Wir gehen Alle nach Warschau, übermorgen Abends um sechs finden wir uns vor'm Hause des alten Krukowiecki, der heilige Adalbert nehm' uns in seinen Schutz." —

„Magyac voraus, zäume die Pferde, und führe sie an den Kreuzweg, dort harrt der Wagen für das Fräulein."

Thaddäus, der den Schmied kannte, wußte, daß Eile nöthig sei, und flog wie ein Roß über die Lichtung nach dem Walde zu. Die Bauern grüßten den Schmied mit einer Mischung von Ehrfurcht und Vertraulichkeit, und wol auch mit einem Rest von Scham, daß sie sich vom heißen, zänkischen Blute zu einer Thorheit hatten fortreißen lassen, und zerstreuten sich, hastig über die Lichtung schreitend.

Jener gemäßigte Alte sagte mürrisch zu seinem Begleiter, als sie in das Dunkel des Waldes traten: Der Slodczek macht immer tolles Zeug — 's ärgert mich aber doch, daß mir die hübschen Pferde entgangen sind, ich witterte sie heut' Abend, als ich durch den Wald nach dem Ringe strich, und ich dachte, einmal heim zu reiten — 's war kein Glückstag heute.

Auch der Schmied brach mit den Uebrigen auf. Valerius wollte ihn gesprächig machen, er gab aber nur kurze, wenn auch höfliche Antworten. Manasse liebkoste seinen Joel, und erzählte ihm, wie er in jener Nacht des Aufbruchs aus dem Schlosse dort angekommen sei, um ihn zu warnen vor den sich immer mehr nach jener Seite ausbreitenden Russen. Ihr wart fort, ich rannt' Euch nach. Auf dem Wahlplatz im Walde fand ich einen schwer-

Digitized by Google

verwundeten Kosaken. Ich verband ihn, damit er mir den Weg zeige, den Ihr eingeschlagen. Er wies hierherzu — „die letzten", sagte er, „seien hierherzu geritten, ein junger Soldat mit schwarzem Haar und Bart sei dabei gewesen". ‚Das war der junge Deutsche.' — „Gleichgültig, Joel, ich bin gelaufen, ohne zu ruhen, und hab' Dich gefunden." — Dabei liebkoste er ihn heftig.

Sie traten in den Wald, aber eine große Helle in ihrem Rücken veranlaßte sie, noch einmal rückwärts zu schauen. Die Wildrause und die Hütte standen in lichten Flammen. Das ist der Feuerbrand, sagte Hedwig, welchen Slodczek ins Dunkel warf. Der Schmied sah traurig nach den lustigen Flammen, und sprach leise vor sich hin: Nun habe ich nicht mehr, wo ich mein Haupt hinlegen könnte, wenn ich gehetzt werde wie der Hirsch. Er fuhr sich mit der flachen Hand über das harte Gesicht, — nun, wie die Heiligen wollen! Ist's doch unserem Herrn Christus nicht besser gegangen. Er nahm die Mütze zwischen die Hände, und seine breiten, festen Lippen bewegten sich, als spräche er ein stilles Gebet.

Das Feuer leuchtete unheimlich über die Haide, sein Strahl hatte in der Einsamkeit nur ein paar Krähen aus dem Schlafe gescheucht, die mit ihrem Grabgesange über die Lichtung flogen. Der Schmied wandte sich mit rascher Wendung in den Wald, die Andern folgten dem schweigsamen Führer.

14.

Es war einige Tage darauf, als Valerius in seinen Mantel gehüllt durch die Straßen von Warschau strich. Der Mondschein lag mit seinen weichen Blicken über der Stadt, wie eine süße Trauer oder wie eine wehmüthige Freude. Die äußeren Dinge fügen sich ja nachgiebig unseres Herzens Wünschen, wir lesen

Digitized by Google

unser Herz in ihren Blicken, und demselben Lichte jauchzt der Eine wie einer Hochzeitsleuchte entgegen, während der andere eine Begräbnißfackel darin zu sehen glaubt. Darum sagen manche Leute, es sei nichts wirklich, als unser Gedanke.

Auch Valerius dachte so. Wozu quält man sich mit den Aeußerlichkeiten, sprach er in seinem trüben Sinne, unser eigensinniges Herz macht ja doch daraus, was es will. Wozu trachten wir unablässig, Geschichte zu machen, da wir doch nur kleinen Kindern gleichen, die mit lächerlicher Mühe und Sorgfalt ihr Kartenhäuschen aufbauen — ein leichter Windzug wirft es um. Und wir wissen es nicht, von wannen der Wind kam, noch wohin er geht. —

Ist es denn wirklich größer, ein Held zu sein, Nationen zu bewegen, Völkerschicksale gestalten zu helfen, als daheim zu bleiben bei den Seinen, und ihrem kleinen Glücke, ihren unscheinbaren Freuden Kraft und Thätigkeit zu widmen? Haben die sogenannten Philister nicht am Ende Recht, daß wir uns um keine anderen Dinge kümmern sollen, als um jene, die uns zunächst betreffen? Während ich kämpfe und ringe für eines Volkes Freiheit, weil ich den Begriff der Freiheit für etwas Großes halte, verschmachten vielleicht die Meinen in Angst und Mangel und Kummer — ist denn nun auch wirklich dieser Begriff der Freiheit größer als alle anderen? ist es tugendhaft, alles Andere darüber zu vernachlässigen?

Großer Gott! im nächsten Jahrzehent ist die Entwicklung der Menschen vielleicht in ganz anderen Kreisen, und mein Treiben ist in den Augen der Erleuchtetsten ein thörichtes geworden, und das sogenannte Heldenthum ist eine moralische Carricatur! —

Und wenn das Alles, was ich da denke und zweifle, Ausgeburten meines kranken Leibes sind, warum ist die Welt so schwankend, daß sie immer nur aussieht, wie ich sie haben will? —

Dabei war er immer lebhafter hingeschritten durch die Straßen, und war ohne seinen Willen auf die Weichselbrücke

Digitized by Google

gekommen. Eine große Wasserfläche übt stets einen tiefen Eindruck auf das menschliche Herz: das Wasser erscheint uns wie ein unparteiisches Element neben den anderen irdischen Stoffen, theilnahmslos sieht es wie ein großes ewiges Auge auf den Vorübergehenden, und das Schiff und der Schwimmer und der Sturm berühren nur seine Masse, sein Leben ist nicht zu treffen: es mag darüber hingezogen sein, was da will, dasselbe ewige Auge mit seiner Unerforschlichkeit kehrt immer wieder. Wie schweigende Gottheiten gehen die Wasserflächen an unserem Treiben vorüber, und es bedünkt uns manchmal, als wohnte die tiefste Weisheit in ihnen, und als würden wir sie wiederfinden in einem andern Leben, wo sie unbefangen Alles erzählen, was auf dieser Erde vorgegangen ist, die einzigen unbetheiligten Historiker neben den Sternen. Die Sterne können nämlich nur von den heiteren Tagen erzählen; wenn Nebel und Wolken über der Erde liegen, da sehen sie nichts, und sie steigen dann in der nächsten klaren Nacht herab in die Wasserfluthen, um sich erzählen zu lassen, was unterdeß passirt sei.

In solchen Träumereien schaukelte sich Valerius' Geist, während er am Brückengeländer lehnte, und in die murmelnden Wellen hinabsah, mit denen der Mond und die Sterne hin- und herfahrend verkehrten. Die schweigende Natur mit ihrer Ewigkeit in den Zügen übte, wie immer, ihre volle Kraft der Beruhigung auf sein Herz, man glaubt dann unmittelbar vor dem Auge Gottes zu stehen, und die Welt schweigt im Menschen.

Es war auch ein schöner Platz damals auf der Brücke, die nach Praga hinüberführt: auf der einen Seite die Festung, welche vor dem Feinde sichert, unter sich den breiten glänzenden Strom, auf der andern Seite die stolzen Paläste, deren lichte Fenster der Weichsel erzählten, wie die Polen alle wieder daheim seien, wie die Freude wieder angesiedelt werde in jenen so lange schweigenden, glanzlosen Häusern. Aus der Stadt her schallte Musik und Gesang, und das Herz des traurigen Valerius mußte endlich aufgehen in milderen Gedanken und Empfindungen.

Digitized by Google

Es fiel ihm ein, daß er auf dem Wege zum Grafen Kicki gewesen sei, der ihn zum Ball geladen, er hoffte fröhliche Menschen zu sehen, und ging eiligst zurück nach der Stadt.

In einer engen Gasse sah er eine lichte Hausflur, und fröhliche junge Männergestalten, bald in schmutzige Schafpelze, bald in glänzende Uniformen gekleidet, gingen ein und aus; die ganze Straße hallte wieder von patriotischen Gesängen der Ab- und Zugehenden. Er blieb einen Augenblick stehen, und es schien ihm, als sähe er Magyac eintreten. Neugierig ging er ihm nach, und erblickte sich bald in einem großen Saale, in welchem sich zahlreiche Gruppen von Männern befanden. Der Raum war spärlich beleuchtet, und das bunte Durcheinander von lauter männlichen Gestalten, die mit etwas gedämpfter Stimme, aber größtentheils rasch und heftig sprachen, machte einen wunderlichen Eindruck.

Valerius drückte sich in eine dunkle Ecke. Er wollte versuchen, ob er sich in diesem ihm ganz neuen Elemente zu orientiren vermöchte. Dicht neben ihm stand eine Gruppe Bauern, sie sprachen leise und unverständlich. In seine Nähe drängte sich ein Mann, bis an die Nase in den Mantel gehüllt, die Mütze hatte er tief in die Augen gezogen — es entstand eine Bewegung im Saale, und auf einer Art Tribune im Hintergrunde desselben erschien eine Figur. Ein stürmisches Beifallsrufen drang aus mehreren Gruppen, die meistentheils aus Officieren und jungen Männern bestanden, welche, in feinen Civilkleidern, den gebildeten Ständen anzugehören schienen. Die Bauern neben Valerius sahen neugierig nach der Tribune, als wäre ihnen die Erscheinung völlig neu und unbekannt. Der Redner — denn als solchen gab er sich bald kund — war eine schmale, hohe Gestalt, ganz in Schwarz gekleidet; auf dem Kopfe trug er ein Käppchen von eben dieser Farbe, und sein ganzes Ansehen gewann dadurch etwas Klerikalisches. Die Haltung des Körpers schien von Sorgen oder Studien gebeugt zu sein — da die Gegend, in welcher sich der Redner befand, heller beleuchtet war, als die Tiefe des Saales,

Digitized by Google

so konnte Valerius die Gesichtszüge genau unterscheiden. Es lagen tiefe geheimnißvolle Furchen in dem magern blassen Antlitze, die Nase war spitz und scharf geformt, und die tiefliegenden Augen waren still und fast ohne Bewegung, bevor der Redner zu sprechen begann. Dann aber flogen sie zuweilen hervor mit einem wie unterirdischen Feuer, zuweilen glänzten sie sanft und mild wie die Seele der wohlwollendsten Weisheit. Derselbe Wechsel spielte um den feinen Mund, und dessen schmale Lippen: bald schienen Pfeile des tiefsten Hasses aus den Winkeln zu fliegen, bald saß ein Lächeln darauf, das aus dem schönsten Herzen zu kommen schien, und von unendlicher Liebe zeigte.

Die Stimme war sanft und äußerst wohlklingend, und der Accent der schönste, welchen Valerius noch in Polen gehört: die schwierigsten Consonanten zerflossen auf jenen feinen Lippen, und Alles schmiegte sich in Wohlklang und Reiz. Der Redner begann mit jener anspruchslosen Einfachheit mächtiger Künstler die Geschichte Polens zu erzählen, die Stimme schien leise und schwach, und da die Erzählung mit den fernsten Jahrhunderten aushob, so fürchtete man, es werde ihr für den eigentlichen Zweck, für die Verhältnisse des Augenblicks keine Kraft übrig bleiben. Aber dieser Glaube war sehr irrthümlich. Die Stimme wurde stärker, wie ein Baum, der immer höher wächst, und so wie dieser immer breiter um sich greift mit seinen Zweigen, so schien auch diese Stimme immer tiefer in die Herzen der fernsten Zuhörer zu greifen. Es war eine Stille im Saale, daß man den Fall einer Nadel gehört hätte; auf allen Gesichtern war die höchste Spannung zu lesen. Die Bauern neben Valerius schienen kaum zu athmen, und so erreichte die Rede ihren Höhepunkt bis zum Ausbruch der neuesten Revolution, die noch mit den lebendigsten, blutvollsten Worten dargestellt wurde. Da hörte sie plötzlich auf, der Redner machte eine Pause. Der Eindruck war über jenen hinaus, wo der Beifall der Zuhörer losbrechen kann, diese waren selbst über den Raum hinausgehoben und nicht ein Laut unterbrach die feierliche Stille.

Digitized

Der Redner schien auch diese Art der Anerkennung zu verschmähen, denn mit viel schwächerem, aber noch völlig festem und gewandtem Tone sprach er nun über die neuesten Tage. Im Anfange der Rede waren dem aufmerksamen Zuhörer manche kleine unbedeutende Sätze begegnet, die mit dem Folgenden in geringem oder gar keinem Zusammenhange zu stehen schienen. Sie betrafen meist die Verhältnisse der niedrigsten Stände, und schienen mehr nebenbei vom Redner hineingeworfen zu sein, um einen Theil seiner Zuhörer, die in Schafpelzen und ohne Halstuch gekommen waren, nicht ganz leer ausgehen zu lassen. Aber all die kleinen Sätze wurden in diesem letzten Theil der Rede sorgfältig aufgehoben, zusammengerückt, über- und unterbaut, daß man plötzlich ein massives Gebäude der Volksfreiheit vor sich sah, und im ersten Augenblicke stutzig war, wie es so plötzlich fest in allen Theilen aus der Erde habe wachsen können. Es war aber in diesem Abschnitte der Rede Alles so fein schattirt, so schnell und gewandt ausgedrückt, daß das Ganze wie ein Luftschloß vorübergaukelte, und der eifrige Aristokrat hätte es anhören können, ohne zum klaren Bewußtsein zu kommen, wie seine innersten Meinungen hastig mit Erde verschüttet würden. Die Argumente, die historischen Data flogen wie das Weberschifflein und die Einschlagfäden vor den Augen durcheinander, und das Gewebe war fertig, dicht und dauerhaft, ohne daß der Zuhörer Absicht und Weise hatte beachten können. Man konnte in der Stunde darauf den Redner vor Gericht ziehen, und Niemand wäre im Stande gewesen, anzugeben, auf diese oder diese Weise hat er die Demokratie gepredigt. Und zwischen diesem Schaffen und Bauen der Sätze und Gedanken blitzten die mächtigsten Kugeln auf gegen die Unbilden der Aristokratie; aber auf Blitz und Knall folgte eine ganz unerwartete Wendung der Rede, die scharfen Augen und Mundwinkel waren wieder sanft und glatt, man glaubte sich getäuscht zu haben, man wurde von neuen Interessen erschüttert, und ein neuer Blitz ward von noch größeren Dingen verdrängt, und die Rede schloß mit einem erschütternden Aufrufe zum Kampfe auf

Leben und Tod, so daß man selbst nicht wußte, war die Stimme wieder gewachsen oder nicht, hat der Redner zu viel oder zu wenig gesagt, soll man jubeln oder trauern, hassen oder lieben. Aber durchgeschüttelt und gerüttelt, ja erschüttert war Alles bis in das innerste Mark, und der lang verschlossene Athem rang sich bei den Meisten stöhnend an die Luft.

Der Redner war verschwunden, und Valerius fragte in der Betäubung hastig seinen verhüllten Nachbar, wer da gesprochen, obwol es schien, als ob der Mann unter seinem Mantel nicht gestört sein wolle.

Joachim Lelevel — war die Antwort. —

Lelevel, wiederholte Valerius vor sich hin, gleich als fände er einen alten Bekannten. In der Gruppe der Bauern ward der Name wiederholt, und sie schienen nicht weniger ergriffen zu sein von jener Rede als die Gebildeteren. Man glaubt es nicht, wie fein die geistigen Empfängnißorgane dieses Volkes sind. Die Zeit der Knechtschaft hat sie noch geschärft; wo das ganze Wort nicht erlaubt ist, da lernt man schnell das halbe verstehen — die breite prunkende Art der Rede, das rhetorische Wesen konnte nur bei den Römern entstehen, der weite Länderübermuth liegt darin, und darum hat sich jene Gattung in der neueren Zeit auch vorzüglich auf die Franzosen vererbt.

Ein unterdrücktes Volk macht wenig Worte. So erklärte sich auch in diesem Augenblicke Valerius jene auffallende Erscheinung unter der Wildrause, wo die Bauern so viel wie nichts gesagt hatten, und doch für unberufene Ohren zu viel gesagt zu haben fürchteten. Sie glaubten, auch ihre Auslassungen seien behorcht worden. Das ist ein Hauptunglück der Knechtschaft eines Volkes, daß sie die Unbefangenheit verlieren, daß sie Begriffe, welche ihnen zu sprechen verboten sind, am Ende selbst nichts auszudenken wagen, daß sie mißtrauisch werden.

Die Gedanken jener Insurgenten waren nicht einmal reif in ihnen geworden, noch weniger hatten sie etwas Vollständiges ausgesprochen, und dennoch glaubten sie zu viel gesagt, die

Digitized by Google

schmerzensreiche Brust viel zu weit geöffnet zu haben. Mit dieser kranken Sagacität und Combinationsgabe des Verdachtes hatten sie aber Lelevel vollkommen verstanden.

Und es mochten wirklich größtentheils dieselben Bauern sein. Bei der Bewegung, welche nach jener Rede unter ihnen entstanden war, erblickte Valerius deutlich das wilde Gesicht des stürmischen Slodczek.

Ein anderer Redner war indessen aufgetreten: er war in der Uniform des vierten Regiments, und der Ausdruck seines Gesichts war barsch, unschön, voll Leidenschaft und schlecht verhehlten Grimmes. Er sprach mit wenig Rückhalt herben Tadel aus über die unzureichende Thätigkeit der zeitigen Regierung in Sachen des Krieges und der gesellschaftlichen Umgestaltung, verlangte durchgreifende Reformen gegen die Aristokratie des Landes auf der einen Seite, und schonungslose Allgemeinheit der Bewaffnung durch alles Volk, das polnisch spräche.

Valerius ward an den Jacobiner-Club in Paris erinnert, und als er den Redner verlangen hörte, daß man aufräumen müsse unter all den Leuten, an welchen der leiseste Verdacht des Russenthums hafte, da stieg das blasse Angesicht des steinernen Saint-Just vor seinen Blicken auf, und jenes entsetzliche Wort suspect, suspect, das Losungswort der Schreckenszeit, schwirrte um seine Ohren.

Diese Erscheinung unumwundener Sprache bei einem allgemeinen Charakter, wie er sich eben an jenem ersten Redner und jenen insurgirenden Bauern herausgestellt hat, darf nicht verwundern. Der Muth ist keinen Gesetzen unterworfen, und jener tollkühne Muth belebte einen großen Theil der damals thätigen polnischen Jugend, die sich im vierten Regimente concentrirte. Jener Muth übersprang selbst die national gewordenen Eigenthümlichkeiten.

Diese Rede erregte einen tosenden Lärm, und sie ward eigentlich nicht zu Ende gebracht, sondern der immer höher steigende Sturm übertäubte sie — es lebe Driwiecki — der Name

Digitized by Google

des Redners — es lebe Polen! brauste der Lärm durcheinander, und besänftigte sich nur zur Regelmäßigkeit, indem er in den donnernden Gesang des bekannten Volksliedes „Noch ist Polen nicht verloren“ überging.

Valerius sah die Bauern außer sich vor Bewegung, Thränen liefen ihnen in die Bärte, und sie umarmten und küßten sich stürmisch.

Er wollte den Saal verlassen. Unweit der Thür sah er im Dunkeln einen Mann stehen, der abgesondert von allen Uebrigen dem Sturme der Begeisterung nicht nachzugeben schien. Valerius ging dicht an ihm vorüber. Es war der Schmied. „Gut Nacht, Florian, freust Du Dich nicht bei solchen Dingen?“ — Es kommen ernste Zeiten — Gute Nacht, Herr!

Dem Valerius schien es, als folge ihm sein Nachbar, der Mann im weiten Mantel. Als er sich aber vor dem Hause umblickte, gewahrte er nichts. Hastig eilte er nach dem Hause des Grafen Kicki.

15.

Auf Flur und Treppen rannten gallonirte Bediente hin und her. Alles war licht und hell, die Musik tönte aus dem Saale — es war ein ganz anderes Element, in welchem sich Valerius wieder fand. Sein empfängliches Wesen nahm auch willig die neuen Eindrücke auf. Seit er das feste Steuer seiner Lebensrichtung verloren hatte, hielt er es für's Beste, sich dem Leben anzufügen, wie es sich eben darbiete, sein Schifflein schwimmen zu lassen, wie es der Strom treibe. Aber seine Natur widersprach diesem Vorsatze factisch alle Tage, sie fügte sich nicht so schnell als seine Einsicht. Von jeher gewohnt, zwischen festen Grundsätzen einherzuschreiten, lehnte sie sich jetzt täglich auf, und verlangte die alte Prüfung, den alten Kriticismus. So erziehen

Digitized by Google

sich die besonnenen Menschen die aufmerksamsten und zu Zeiten störendsten Schulmeister in ihrem Busen, und es mag oft ein leichtsinniger Mensch eher gesetzt und besonnen werden, als ein gesetzter leichtsinnig. Jener leichte Sinn war es wenigstens, nach welchem Valerius so sehnlich verlangte, bisher immer umsonst verlangte.

Diesmal trat er aber wirklich heiterer als gewöhnlich in den Saal. Der Anblick eines Balles war ihm von jeher angenehm. Die zur Freude versammelten Menschen, die zur Freude geputzten Damen, die zur Freude herausfordernde Musik gewährten ihm immer den besten Eindruck. Es stimmte auch völlig zu seinen Ansichten, die Fröhlichkeit, den heitern Genuß zu erzeugen nach allen Kräften. Durch diesen Canal der sogenannten Lebensphilosophie hatte nun einmal Alles zu ihm dringen müssen, und wenn er auch jetzt anfing, dieses gemachte Wesen mit Unzufriedenheit anzusehen, wenn er sich auch lebhaft nach jener Unbefangenheit sehnte, die allen Reiz der Unmittelbarkeit über uns schüttet, so konnte er sich doch, wie gesagt, nicht so schnell seiner Vergangenheit entäußern; er mußte es geschehen lassen, daß der eben auf ihn andringende gefällige Eindruck zum Theil in früheren Lehrsätzen seinen Ursprung hatte.

Es war aber auch wirklich ein erheiternder Anblick, der sich ihm darbot. Die polnischen Damen, berühmt durch die frische, lebendige Schönheit, jubelten in ihren stürmischen Nationaltänzen umher, der elastische Tact des Masurek hob sie wie beflügelt über den glatten Boden hin, die blitzenden Augen leuchteten siegestrunken, alle Bewegungen der weißen Arme waren kühn und schön — es war der Triumph des Vaterlandes, den sie tanzten. Man sah es, daß alle Kräfte und Fähigkeiten höher gespannt waren als im Alltagsleben, und wenn sich zuweilen jene einzelnen melancholischen Klänge ankündigten, die fast in keiner polnischen Nationalmusik fehlen, so dienten sie nur dazu, das Uebermüthige der Lust, wie es an vielen Orten emporschlug, in milde Poesie zu wandeln. Man sah es, daß ein wirkliches Fest gefeiert wurde,

Digitized by Google

daß eine gemeinschaftliche Seele durch Alle wogte, und solch eine Freude theilt sich mit, und dringt auf Alles ein wie die erquickende Frühlingsluft, die an einem sonnigen Tage über ein Land daher zieht. Valerius fühlte sich plötzlich von einer so überschwellenden Bewegung ergriffen, daß er hätte aufjauchzen mögen vor Freude. Er glich damals in Allem einem Bergstrome, der heute bis auf den Grund vertrocknet, morgen brausend über die Ufer schlägt, wenn ein warmer Regen in seine Schneeberge gefallen ist.

Die Polen gewährten in ihrer kurzen Periode der Unabhängigkeit eine merkwürdige Erscheinung. Mit ihrem liebenswürdigen Leichtsinne genossen sie die plötzlich erschienene Freiheit — oft stand der Feind nur einen Kanonenschuß von ihnen entfernt, und sie jubelten und jauchzten, als ob sie in alle Ewigkeit gesichert wären. In allem Glanze erschien damals jene nationale Poesie sanguinischer Völker, jeden Augenblick des Daseins auszukaufen, und auch den äußersten noch für eine Freude zu erbeuten. Dieses Element imponirte Valerius, dem Sclaven der Zukunft, über die Maßen. Er glaubte darin den Sieg eines starken Herzens über alle Aeußerlichkeit zu sehen, und erregt von glücklicher Theilnahme stand er an die Wand gelehnt, dem fröhlichen Treiben zuschauend.

Der Masurek ging zu Ende, die Tänzer drängten sich durcheinander, Valerius fühlte sich bei der Hand ergriffen; es war Graf Stanislaus, der vor ihm stand, und ihn auf das herzlichste begrüßte. Alle schönen Elemente, die man an den Polen bemerkt, wenn sie im bewegten Kriege oder auf der raschen Reise an uns vorüberfliegen, alle diese einnehmenden ritterlichen Vorzüge besaß der junge Graf. Er war hoch, schlank und schön, sein Haar glänzte in jener polnischen Mittelfarbe zwischen blond und braun, und ein solcher Flaum flog kraus über seine Wangen und Lippen hinweg. Mehr als gewöhnlich drückte sich der Nationalzug einer leichten Melancholie in seinem Antlitz aus, und Valerius fühlte ihm gegenüber zum ersten Male das gesellige Vertrauen, welches zu offener, rückhaltsloser Mittheilung ermuthigt. Diesen wesent-

Digitized by Google

lichen Reiz im Umgange mit Deutschen hatte er bis jetzt in diesem Lande völlig entbehren müssen: alle Menschen, denen er begegnet war, hatten ihm entweder eine leichtsinnige Oberflächlichkeit, oder eine versteckte, mißtrauische Art des Wesens bekundet, und wenn er sich darin geirrt hatte, so war er doch von Niemand vertraulich, mittheilend angeregt worden. Joel war viel zu sehr mit eigenem Leid bedeckt, als daß man ihn noch hätte zur Theilnahme an solchen feineren Dingen auffordern können, wie es nationale Unterschiede, historische Richtungen für einen jungen Menschen sein mußten, der mit den ersten Lebensbedingungen des Herzens und der Gesellschaft zu kämpfen hatte.

Man darf sich also nicht verwundern, wenn Valerius tief aufathmete, als er solch ein Zutrauen weckendes Leben bald nach den ersten Worten der Begrüßung in seinem neuen Bekannten entdeckte. Er fühlte sich nun plötzlich nicht mehr allein in dem fremden Lande, und nun schien es ihm auch schnell, als ob dies der einzige Grund seiner bisherigen Mißstimmung gewesen sei.

Starke Menschen sind nur zu geneigt, tiefe, chronische Krankheiten ihres Geistes und Herzens wegzuläugnen, sobald sie irgend eine äußere Veranlassung entdecken, welcher sie das innere Unbehagen ihres Wesens zur Last legen können. Es ist gewiß wahr, daß Nationalitäten, die so wenig Berührungspunkte haben, als die deutsche und polnische, die unbequemsten Zustände erzeugen können, wenn der Vertreter der einen Landesart plötzlich mitten in das andere Land geworfen wird. Aber die Krankheit des Valerius lag tiefer. Dem sei nun wie ihm wolle, er glaubte einen vermittelnden Genius zwischen den verschiedenen Volkssitten in Stanislaus gefunden zu haben; er gab sich ihm mit aller Schwärmerei einer so unerwarteten Freude hin, und so wie Gleiches immer Gleiches erzeugt, ward auch des jungen Grafen Herz durch solche Wärme immer offener und liebender; sie strichen Arm in Arm im Saale auf und nieder, und redeten sich bald so tief in Interessen und Freundschaft hinein, daß sie, Tanz und

Gesellschaft vergessend, in die Seitenzimmer traten, um ungestört über Herzen und Völker sprechen zu können.

Graf Stanislaus gehörte zu der jungen Generation Polens, die in vielem Wesentlichen abweicht von dem überlieferten Begriffe, den wir von diesem Volke haben. Schon von der ersten Theilung Polens datirt ein neues Moment der Bildung in Polen. Der einheimische Jammer trieb sie auf Reisen. Mancher neue Bildungsstoff kam mit den Heimkehrenden zurück. Aber die Umgestaltung des innersten Wesens eines Volkes macht sich nicht durch einige Reisende, jener slavische Grundstoff einer gewissen Wildheit war nicht im Handumwenden zu beseitigen, und die äußeren Einwirkungen ließen einer tieferen Läuterung des Volkscharakters keine Zeit. Die Theilungen des Landes nahmen alle Kräfte gegen Außen in Anspuch. Indeß offenbarte sich schon damals in der Constitution vom 3. Mai 1793 jenes neue Civilisationsmoment, von welchem hier die Rede ist, und der Hauptvertreter dieser neuen polnischen Richtung erschien in dem sanften und milden Thaddäus Kosciusco. Schon damals bildete sich eine preiswürdige Mehrheit, welche alle Forderungen der Humanität zu berücksichtigen, die barbarischen Ueberreste der polnischen Gewohnheiten zu vernichten und das Volk aus der Knechtschaft zu ziehen trachtete. Dieser Keim ist nicht untergegangen; die fortwährenden Stürme, welche das Land heimsuchten, haben seine besten Männer in allen Ländern Europa's umhergeführt, und als die Revolution von 1830 ausbrach, fand sie eine Schaar im Unglück gebildeter Polen, welche aller neuen Erfindungen der Civilisation mächtig, und über die alten Nationalvorurtheile hinausgehoben waren; ja sie fand eine Jugend, welche nicht nur für die Freiheit, sondern auch für alle Forderungen einer modernen Humanität schwärmte.

Zu dieser Jugend gehörte Graf Stanislaus. Und dieser junge Mann gestand dem Valerius, daß er nur in den Stunden des Siegesrausches an ein glückliches Ende dieses Kampfes glaube. Und dabei trat jener polnische Schmerzenszug wie das

Digitized by Google

thränenweiche Gesicht eines Mädchens auf seine Züge, in seine Augen. „Die Revolution“ — sprach er — „hat uns übereilt, noch liegen alle Bestandtheile eines neuen Volkslebens chaotisch in uns durcheinander, noch ist die persönliche Eitelkeit, unser Erbübel, zu wenig gebrochen von der uneigennützigen Bildung, die ungeordneten Massen unserer bedeutendsten Kräfte werden sich in den Weg treten, und vereinzelt überwunden werden.“

Bei diesen Worten, welche Valerius mit tiefer Trauer anhörte, waren sie wieder an die Thür gekommen, die in den Saal führte. Vom Orchester herab rauschte eine Polonaise. Das ist der polnische Nationaltanz, welcher den ganzen Stolz des Volkscharakters ausdrückt, eine üppige Erinnerung an die früheren patriarchalischen Zustände. Es liegt eine siegreiche Unabhängigkeit in ihren Rhythmen, und sie scheint aus den frühesten Zeiten zu stammen, wo das Volk noch ohne Störung in aller Breite sich ausdehnen konnte, durch keinerlei Feindschaft zu Hast und Ungestüm aufgeregt wurde, wo es seiner sonnenlichten und prächtigen Heimat in Asien noch eingedenk war.

Ein eisgrauer alter Pole führte sie an, und zum lebhaften Erstaunen Valerius war Hedwig seine Dame. Das schöne Mädchen strahlte in seiner Frische und in der lebhaften, phantastischen Nationaltracht wie die ewig junge Schutzgöttin des Landes selbst, die nur eben in ihrer Flüchtigkeit oft andere Dinge neugierig betrachtet als das ihr anvertraute Land. Auf dem schönen Haare trug Hedwig ein zierliches, blitzendes Casquet, und roth und weiß war ihre übrige blendende Tracht, bis auf die kleinen carmoisinfarbenen Halbstiefel, welche das hochgeschürzte Kleidchen mit aller Zierlichkeit des schöngeformten Beines sehen ließ. Kurze Handschuhe bedeckten nur den Unterarm, der übrige Arm, Nacken, Schulter bis an die muthig schwellende jungfräuliche Brust war lustig entblößt, und das fröhliche Fleisch lachte harmlos mit den strahlenden Augen. Valerius hatte sein inniges Vergnügen an diesem Anblick. Sein krankhafter Zustand war in der letzten Zeit so groß geworden, daß auch die weibliche Schönheit keinen Reiz

Digitized by Google

für ihn hatte, nur die vollendetsten Formen konnten seinem künstlerischen Sinne ein flüchtiges Behagen erwecken, alle Sinnlichkeit — und es giebt eine solche von schöner Art — hatte völlig in ihm geschwiegen, alles Blut schien aus ihm gewichen zu sein. Indeß, die Jugendlichkeit Hedwigs war nicht ohne eine Art von Erfrischung für ihn gewesen — jetzt sah er zum ersten Male das schöne herausfordernde Mädchen in ihr, und der freundliche Gruß, den sie ihm nickte, belebte seit langer Zeit zum ersten Mal sein Auge mit dem muntern Wohlgefallen, das der Anblick eines schönen Mädchens erweckt.

War es ihm doch, als ob er die hohe Frauengestalt, die hinter Hedwig an der Hand des Grafen Kicki einherschritt, schon irgendwo gesehen! Sein Blick hatte zu fest auf jener geruht, und die andere war ihm dunkel wie eine Nebenerscheinung vorübergeglitten; der Glanz und das Klirren des Tanzes zog seinen jetzt erweckten Sinn vom Nachdenken ab, er schwelgte in diesem halbkriegerischen Triumphzuge. Fast Alles war im Kriegs-Costume, die meisten polnischen Tänze wurden von den Männern mit Sporen getanzt, und in der Polonaise fehlte auch der klirrende Säbel nicht. Die schlanken Gestalten, das pulsirende Leben in den kleinsten Bewegungen, der Glanz der Augen, das Blendende in der freien Schönheit der lebhaften Frauen, die rauschende Musik, — Alles das versetzte den sonst so trüben Deutschen in eine Art von Rausch. „Es wäre entsetzlich“ — wendete er sich zu Stanislaus — „wenn diese Nation wieder unterläge.“ —

Sie tanzen bis zum Grabe, erwiderte dieser mit trauriger Stimme.

Valerius Augen folgten dem leichten Schritte der schönen Hedwig, und wie von einem Schrecken getroffen, dachte sein Herz plötzlich an Joel: „In welcher dunklen Judenstube mag der Arme jetzt sitzen mit dem alten Manasse! Welch ein düsterer Gegensatz zu diesen in Licht und Glanz schimmernden Sälen! — O, können sie denn nie aufhören, diese grellen Contraste der bürgerlichen Gesellschaft!“

Digitized by Google

Der Tanz war beendigt — wahrlich, jene Tänzerin des Grafen Kicki, jene hohe Gestalt, sie war es, die Fürstin Constantie! Wie kam sie aus Deutschland mitten in diese ferne Stadt des Krieges? Valerius wußte nicht, ob er sich freuen sollte oder sich betrüben, es war wie ein Schreck, was ihn durchbebte, und er redete sich vor, die stolze, aristokratische Frau werde mit Hohnlächeln das verworrene Treiben einer jungen Freiheit betrachten, und dies sei es, was ihn befangen habe bei ihrem Anblick.

Während ihm diese Gedanken durch Kopf und Herz flogen, war die Fürstin neben dem Grafen Kicki ganz in seine Nähe gekommen, und betrachtete Valerius mit festem, beinahe herausforderndem Blicke. Dieser, der eine unerklärliche Scheu empfand, die Bekanntschaft mit ihr zu erneuern, blieb einen Augenblick unschlüssig und ohne Bewegung, es mochte auch der natürliche Trotz sein gegen jene befehlenden Augen. Aber er glaubte plötzlich einen weichen, schmerzlichen Zug um den sonst so stolzen Mund zu sehen, das Verlangen, eine Landsmännin zu begrüßen, übermannte ihn, wie er glaubte, und er ging langsamen Schrittes ihr entgegen, um sich ihr vorzustellen.

Eine schnelle Freude flog über ihr edles Gesicht und sie empfing ihn auf das Verbindlichste —

Sie sind so blaß, Herr Valerius? Sind Sie krank? fragte sie mit weicher Stimme — und auf der Stirn haben Sie eine große Schmarre?

Sie hatte französisch gesprochen, und Graf Kicki übernahm die Antwort: Herr von Valerius übernimmt sich in Anstrengungen für unser Vaterland, bei Grochow ist er auf dem Wahlplatz liegen geblieben, und wir haben ihn lange für todt gehalten, unterdeß hat er sich in den Wäldern mit marodirenden Russen herumgeschlagen — wahrhaftig, Herr von Valerius, Sie müssen eine Zeitlang den Dienst aussetzen, und sich erholen — wenn wieder eine schöne Aussicht für uns Reiter kommt, eine schöne Fläche und jenseits himmelhohe Cuirassiere, dann ruf' ich Sie,

Digitized by Google

zuverlässig, Herr von Valerius, dann ruf' ich Sie. — Damit beurlaubte er sich bei der Fürstin, indem er artig versicherte, der junge tapfere Landsmann würde sie am interessantesten zu unterhalten verstehen, und dem Hause des Wirthes so viel Ehre machen, als er seinem deutschen Vaterlande Ruhm bereite durch seine Tapferkeit für eine unterdrückte Nation.

Graf Kicki war der polnische Alcibiades: schön wie ein Gott, tapfer bis zur Verwegenheit, heiter, galant, liebenswürdig, ritterlich, war er der Abgott der polnischen Damen, der fabelhafte Paladin des Krieges. Alles schrie seinen Namen, wenn er durch die Straßen sprengte, die Damen eilten ans Fenster, und warfen Blumen auf ihn hinab, und kein Geliebter, kein Gatte verargte dies: der schöne Kicki war der Repräsentant ihrer nationalen Liebenswürdigkeit. Lächelnd und unbefangen, als wäre er aus einem Ritter-Roman heraus in die Straßen gesprengt, nahm er das Alles auf, und grüßte rechts und grüßte links, und verschwand auf dem brausenden Rosse.

Die Fürstin sah ihm nach, und sagte mit jenem vornehmen Abandon, den Valerius schon an ihr kannte, gleich als ob sie sich bereits den ganzen Abend mit dem wiedergefundenen Bekannten unterhalten hätte: Wahrhaftig, ein schöner Mann, und ein glücklicher Mann, setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu — schön und glücklich sind die Meisten dieser phantastischen Nation, sie leben in einem kindlichen Leichtsinne, einer liebenswürdigen Oberflächlichkeit dahin, als wäre das Leben ein Carneval, selbst die Idee ihres Vaterlandes ist ihnen eine stehende Maske geworden, für die man schwärmen und sich todtschlagen lassen muß — still, still, ich spreche frivol in meiner Ballstimmung; Sie sind ein tiefsinniger, ernster Mann, ich weiß es. Machen Sie mir nicht das alte Professorgesicht, ich nehm' es ja zurück, das bunte Zeug, man muß die heiligen Dinge einer Nation nicht bespötteln, wo nähmen wir am Ende die Götter oder Götzen her, welche die Gesellschaft halten und das Höhere von dem Niederen scheiden — wie geht's Ihnen, Herr von Valerius?

Digitized by Google

So heißen Sie ja wol hier? Wo ist Ihr Haß gegen den Adel geblieben, daß Sie sich auf einmal solch ein adeliges „von" gefallen lassen?

Valerius konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, was zum Theil von dem gefälligen Eindruck herrührte, welchen die überwältigende Schönheit der Fürstin auf ihn machte. Sie hatte, während sie unter dem Sprechen einige Schritte im Saale hinging, den Handschuh vom Arm gestreift, um eine neugierige Locke festzustecken, welche ihr auf den Busen herabgefallen war. Ihr voller Arm lockte in seiner Krümmung das Auge des Begleiters, der warme Handschuh, den er hielt, strömte das Frauenleben verführerisch in seine Nerven, und es war nicht zu verwundern, wenn Valerius diesmal die neckenden Herausforderungen der Fürstin unbeantwortet ließ, und kaum mit halben Worten etwas auf die letzte erwiderte.

Es ist nicht wie in Deutschland, Durchlaucht, mit den Titulaturen, die Leute fragen nicht nach meiner Geburt, ich gehöre zur höheren Classe, und da werde ich Valeriuski, von Valerius genannt, ich mag wollen oder nicht —

Ganz Recht, nahm die Fürstin die Rede auf, und ließ sich ihren Handschuh wieder geben — dies Land der Aristokratie ist darin liebenswürdig, die kleine adelige Gewürzkrämerei Deutschlands ist ihnen unbekannt — ein freier unabhängiger Mann ist ein Edelmann — aber antworten Sie doch, Herr von Valerius, wie geht's Ihnen — lassen Sie mir diesen Namen: Herr von Valerius; ich muß Ihnen die Schwäche gestehen, daß es mir leichter ist, als das harte Herr Valerius. Dies „von" ist mir durch die Gewohnheit so nothwendig geworden, man ist in Deutschland nur mit solchen Leuten umgeben, die es führen, Sie sind mir fremder, wenn ich es weglasse, und ich möchte nicht gern, Herr von Valerius, daß Sie mir fremder seien, als Sie sich ohnedies machen. Antworten Sie mir recht offen: wie geht's Ihnen? Sind Sie glücklich, sind Sie zufrieden?

Valerius schüttelte wehmüthig den Kopf.

Digitized by Google

Das freut mich — Sie werden mich nicht mißverstehen, Sie sind ein Poet, und errathen meinen Ideengang, oder doch irgend einen. Es soll Ihnen nicht gut gehen bei diesem thörichten Leben — die Menschen sind der Opfer nicht werth, und warum vernachlässigen Sie diejenigen, die Ihnen nahe stehen, um ins Blaue hinaus für die Menschheit zu wirken! Was ist die Menschheit? Der Mensch, der neben Ihnen steht. Sprechen Sie nichts darüber, ich bitte; ein andermal, nicht hier. Kennen Sie dort das schöne Mädchen, bei dessen Anblick sich vorhin Ihr trauriges Gesicht belebte? — Ja, ja, ich habe Sie beobachtet, wären Sie ein anderer Mann, so würde ich glauben, jene unerfahrenen jungen Augen hätten eben in aller Unschuld Ihr Herz getroffen, aber Sie haben keine Zeit zu solchen Dingen, Ihre historischen Gedanken lassen Sie nicht zu Privatneigungen kommen. Nicht wahr, ich kenne Sie? — Indessen, gerade die große Jugend dieses schönen Mädchens könnte Ihnen gefährlich werden, ich weiß, Sie suchen jene Unbefangenheit, weil Sie eine dunkle Ahnung haben mögen, daß sie Ihnen selbst fehlt. — Ihr Gesicht voll Verwunderung, Herr von Valerius, ist für mich sehr unterhaltend, es steht Ihnen völlig neu und originell, da sie sonst immer Alles wissen und durch nichts überrascht werden, oder wenigstens durch nichts sich überraschen lassen. Es ist da nichts zum Verwundern, wir Frauen bemerken es nebenbei, ohne daß wir handwerksmäßig auf das Beobachten ausgehen, und unsere Bemerkungen sind oft tiefer, weil es die schnellen Gefühle sind, von denen sie uns zugetragen werden. Fast jede Frau betrachtet eine neue Männerbekanntschaft mit den Beziehungen der Liebe, der Mann mag noch so reizlos und uninteressant sein, die Frau forscht überall an ihm, ob nichts Liebenswürdiges aufzufinden sei, und so lange sie nicht vom Gegentheil überzeugt ist, wird ihr der Mann nicht völlig gleichgültig. Das Lieben und Geliebtwerden ist nun einmal unser Element — natürlich ist es dabei nicht immer auf Liebesverhältnisse abgesehen, was man so zu nennen beliebt, sondern nur auf die Frage des Interesses oder der

Gleichgültigkeit. Ich bin aufrichtig, und sage, was die meisten Frauen verschweigen. Sie können nun aber auch meinen Beobachtungen Glauben schenken und sie der Berücksichtigung werth achten — lieben Sie jenes Mädchen, oder sind Sie auf dem Wege sie zu lieben? Geschwind, ohne Ausflucht. —

Valerius lächelte, und gestand, daß ihm Hedwig heut' zum ersten Mal als ein schönes Mädchen aufgefallen sei, übrigens drückte er nicht ohne eine leichte Ironie der Fürstin seine Verwunderung aus über solch ein plötzliches und ungewöhnliches Verhör. —

Ich glaub' es, fiel sie ihm schnell in die Rede, und eine leichte Röthe flog über ihr Angesicht, ich glaub' es; Historiker wie Sie begreifen das nicht. Das sind die Staatsangelegenheiten der Weiber, in diesem Fache müssen wir von Allem genau unterrichtet sein; wir haben auch unsere historischen Interessen. Wer wird auch so ungezogen sein, und eine Dame gleich bei der ersten Begrüßung fragen, was sie plötzlich aus Deutschland nach Polen geführt habe. Sie müssen sich diplomatisch ausbilden; nach dem Zweck und Ende fragt man wie billig eben am Ende, wenn man sich die Hand zum Abschiede drückt. Ich langweilte mich in Deutschland, mein lieber Landsmann, ich sehe die Menschen am liebsten in ihren Leidenschaften, da tritt alle Schönheit, aller Rest von Göttlichkeit hervor, da ist das Leben aus dem Sumpfe der Gewöhnlichkeit erhoben, ich habe nicht Lust, meine Jugend reizlos hinzubringen — die Zeit kommt früh genug, wo man nicht mehr reizt, nicht mehr gereizt wird, und nichts Besseres thun kann, als lesen und denken und philosophiren, und Befriedigung und Ruhe nach innen und außen suchen. Was mir Interesse verspricht, das such' ich auf — wenn Sie durchaus Tugend haben wollen, nun wohl, ich halte das für Tugend, Gottes Welt so schön zu finden, als es unsere Kräfte nur immer erlauben.

Also Sie kennen dies Mädchen schon länger? Erzählen Sie mir doch, was Sie hier für ein Leben getrieben haben — armer Mann, der schwere Hieb über den Kopf konnte Sie tödten.

Digitized by Google

So viel ist doch die Geschichtskenntniß nicht werth. Freilich, was ist der Mann, der nicht mit dem Leben zu spielen vermag, — Sie haben ganz Recht, und die Schmarre und der Schnurrbart stehen Ihnen gut. Bei solchen denkenden Leuten haben die Beweise des männlichen Muthes etwas Rührendes, bei den leeren Köpfen sieht es leicht so aus, als gehörte das zum Handwerk. Aber Sie müssen noch leiden, die Wunde hat noch ein frisches Ansehen, ein ganz frisches, Sie Armer. Nicht wahr, Sie werden dem Kicki folgen, und sich eine Zeit lang schonen, nicht wahr? Es ist mir ganz neu an Ihnen, daß Sie so freundlich lächeln und eine schwatzhafte Frau so liebenswürdig anhören können. —

Indessen, mein junger Landsmann, Sie müssen ein anderes Leben hier beginnen, wenn Sie nicht in vage, gefährliche Verwirrnisse gerathen wollen. Wo waren Sie heut' Abend, ehe Sie so spät in diesem Saale erschienen?

Valerius sah sie verwundert an.

Im „patriotischen Club" waren Sie, mitten unter den wildesten, exaltirtesten Demokraten, mit denen in Kurzem der offene Kampf losbrechen wird — lassen Sie diese ultrademokratischen Dinge, die Ihnen gar nicht einmal so natürlich sind, als Sie glauben. Sie haben sich vielmehr diese Grundsätze als eine Art von Tugend angeeignet, weil Sie aus Trieb nach Charakterstärke eine Art Schwärmer sind, ein Systematiker —

Hier unterbrach der Graf Kicki die Fürstin, und führte sie zur Tafel. Valerius stand überrascht von all den plötzlichen Erscheinungen, die wie ein lustiges Gewitter über ihn hereingebrochen waren, und bemerkte es kaum, daß Hedwig und Stanislaus zu ihm traten, und daß das fröhliche Mädchen über seine Geistesabwesenheit lachte. Aber er fühlte es mit innigem Behagen, als sie ihren Arm in den seinen legte. Den andern reichte sie Stanislaus und unter ihren Scherzen und liebenswürdigen Vorwürfen, daß der Herr von Valerius sie auf eine abscheuliche Weise ignorirt und kaum von Weitem gegrüßt habe, kamen sie in den Speisesaal. Die Fürstin saß nicht weit von ihnen, und ihre Augen

Digitized by Google

sahen mit einem seltenen Gemisch von Wehmuth und Lebhaftigkeit auf den jungen Deutschen, wenn er angelegentlich mit Hedwig plauderte, und wenn seine Augen mit unverhehltem Wohlgefallen auf den Zügen des glänzenden Mädchens ruhten. Sie saß dicht neben ihm, und wenn sie eilig eine Bemerkung mitzutheilen hatte, da war ihre rothe Wange, ihr fröhlicher, kleiner Mund so dicht an dem bleichen Gesichte des Nachbars, daß selbst ein unbefangener Zuschauer hätte glauben können, statt der Worte würden einmal plötzlich Küsse gewechselt werden.

Stanislaus saß ohne Aufmerksamkeit für die beiden schwatzenden Leute neben ihnen. „Ich bin nur neugierig", sagte Hedwig, „was aus uns beiden Verlobten werden soll, wenn wir immer so wenig Zeit für einander haben — sehen Sie nur, wie Stanislaus unverwandten Auges da hinüber guckt nach jenem alten Schnurrbart, ich wollte, Sie wären mein Verlobter, Valerius, Sie erzählen mir doch hübsche Geschichten — aber sind Sie auch so gut, so gut und lieb wie Stanislaus? Sie glauben es nicht, wie sehr er's ist, wie sehr!"

Und denken Sie gar nicht an den armen Joel? sprach leise Valerius.

Hedwig erröthete, schlug die Augen nieder, und sagte nach einer Weile mit noch leiserer Stimme: Ach der arme Joel! — Aber — ach, was weiß ich —

Als die Tafel aufgehoben wurde, geleiteten die beiden jungen Männer Hedwig an den Wagen, sie war müde und schläfrig, und sagte ihnen kaum „gute Nacht". Beide stiegen die Treppen wieder hinauf, da begegnete ihnen jener alte Schnurrbart, den Stanislaus während des Essens unablässig betrachtet hatte. Es war ein bejahrter stattlicher Mann, sein hartes und stolzes Gesicht war von einem starken grauen Knebelbarte beschattet, einem feineren Beobachter entgingen aber jene Winkel seiner Züge nicht, in welchen eine lauernde Verstellung, oder List oder Geschmeidigkeit kauerte; es war nicht leicht, das richtige Wort dafür zu finden. Seine Kleidung war sehr einfach und unscheinbar, aber national,

Digitized by Google

der Bediente reichte ihm einen alten Militärmantel, und Stanislaus, der sich schnell bei seinem Freunde verabschiedete, und mit jenem Alten die Treppe wieder hinabstieg, nannte ihn „Herr General". —

Es kamen indeß mehr Gäste, die sich entfernten; Valerius fürchtete, seine schöne Landsmännin nicht mehr zu finden, er ließ sich keine Zeit, nach dem Namen dieser Erscheinung zu fragen, die ihm interessant war.

Die Fürstin ging im Saale auf und nieder, umringt von einer Menge polnischer Herren. Ihre Schönheit hatte die lebhaften Männer angezogen, und ihr gewandter Geist spielte mit den feurigen Huldigungen, welche diese Nation mit dem ihr eigenen ritterlichen Ungestüm darbrachte, und immer eifriger darbrachte, je spröder, leichter und vornehmer die Fürstin dergleichen aufnahm. Keiner sah sich sonderlich beachtet, Jeder war zuversichtlich, und ihr Eifer, die Aufmerksamkeit der reizenden Frau zu fesseln, wurde immer lebhafter, je weniger Constantie davon Notiz nahm. So bildete sich jene stürmische Unterhaltung um sie her, wo im Grunde Niemand Antheil an dem Gegenstande des Gesprächs nimmt, obwol Alle dafür zu glühen scheinen, jene Unterhaltung des Egoismus, wo nur Jeder hervorzutreten trachtet. —

Valerius hörte eine Zeit lang hin, und folgte mechanisch der Gruppe; die Fürstin sah ihn nicht, und es schien ihm, als läge ein ungewöhnlicher Ernst auf ihrem Gesichte, ein Ausdruck von Kummer, den er niemals auf diesen ungetrübten Formen erblickt hatte. In der Mitte des Saales wartete er, bis die Gruppe vom andern Ende wieder zurückkam, dann ging er ihr entgegen. Denn die Flanken dieser Schlachtordnung waren so stark besetzt, daß man zu der belagerten Festung nicht durchzudringen vermochte. Constantie lächelte, als sie ihn kommen sah, es lag Freude, Wehmuth und auch etwas Stolz auf den schönen Lippen — „à propos", rief sie ihm entgegen, „ich habe Briefe von Ihren Freunden aus Deutschland für Sie mitgebracht", und nach diesen Worten sagte sie den Herren „Gute Nacht", ergriff den Arm des

Digitized by Google

Grafen Kicki, und verließ den Saal. Valerius ging ebenfalls nach seinem Mantel; der Gedanke an die deutschen Briefe erfüllte seinen Geist, und träumerisch stieg er die Treppe hinab. „Gute Nacht, lieber Träumer“ flüsterte kaum hörbar eine deutsche Stimme neben ihm. Als er sich ermunterte, sah er den Grafen und die Fürstin vor sich hineilen, und ein Schwarm von jener Gruppe aus dem Saale stürmte an ihm vorüber nach der Thür. Dort schwangen sie sich rasch auf ihre Pferde, und begleiteten den Wagen Constantiens. Diese ungewöhnliche Courtoisie machte einen angenehmen Eindruck auf Valerius. Man sieht gern das Heimische geehrt in der Fremde. Er glaubte wenigstens, dies sei der Grund seines Wohlgefallens an dieser Scene.

16.

Es war spät in der Nacht, aber der Mond schien noch in lichten Strahlen. Valerius war so erfüllt von Gedanken, Träumen, unklaren Wünschen, daß er seine Wohnung noch nicht suchen mochte. Er wanderte durch die stillen Straßen, und war bald wieder auf der Weichselbrücke. Wie so ganz anders sahen ihn jetzt die Wellen des Flusses, die Sterne, die Mondesstrahlen, die dunkel gewordenen Fenster der Paläste an; denn die äußeren Dinge erhalten erst ihre Augen und ihre Sprache von unserem Herzen. Selbst die trüben weltgeschichtlichen Gedanken, die ihn vor wenig Stunden hier zu Boden drückten, sie waren verschwunden, und wenn er sie herbeirief, so lächelten sie, als hätten sie ihren Scherz mit ihm getrieben.

„Es ist wirklich eine Maskerade“, sprach er vor sich hin, „dies wunderliche Leben bis in das geheimste Treiben unserer Gedanken hinein, und es kommt nur auf die Beleuchtung an, ob sie ein schauerliches oder ein lustiges Ansehen haben soll. Solch

Digitized by Google

eine gewöhnliche Redensart: das Leben ist eine Maskerade, und doch so tief und so richtig! Im Grunde sind in den vulgärsten Sprichwörtern und Phrasen alle Wahrheiten längst aufgefunden, und es ist thöricht, sich darum zu quälen. Man verliert sein Leben, und die Welt gewinnt nichts Neues." — —

Aber sein grübelnder Charakter verließ ihn auch in diesem Augenblicke nicht, auch von seinen glücklichen Momenten verlangte er Rechenschaft. Er erinnerte sich einer Zeit, wo diese Fürstin Constantie einen durchaus ungünstigen Eindruck auf ihn gemacht hatte: ihr männlicher Stolz, ihre Keckheit, des Lebens Freuden wie eine Titanin an sich zu reißen, hatte ihm mißfallen, entschieden mißfallen. Und er konnte sich doch nicht leugnen, daß ihre plötzliche Erscheinung ihn jetzt mit einer Art Zauber überwältigt hatte. Aber er leugnete sich's. Stanislaus und der tiefe Blick, den er in ein so edles, so vortreffliches Herz gethan hatte, die Ueberzeugung, welche er dadurch gewonnen, jenes romantische Polen, für das er ausgezogen von seiner Heimath, existire wirklich, Hedwig mit dem Schimmer ihrer lieblichen Jugend, die ganze kräftige Freude des Festes — das Alles, glaubte er, habe seinen Trübsinn verscheucht. Und die Fürstin hat wol auch dazu beigetragen, setzte er leise hinzu. Sie erinnert mich an die schönen Tage in meiner Heimath, an das poetische Grünschloß, an meine innige Camilla! Ich habe Dir versprochen, Camilla, Dein zu gedenken, und Dich zu küssen, wenn ich mich freue, vergieb, daß es seit so langer Zeit zum ersten Male geschieht. —

Während er wieder nach der Stadt zurückkehrte, erkämpfte er von seiner Eitelkeit noch einen neuen Grund, und da es eben eine verstockte Eitelkeit war, die er sich in seinem früheren so abgemachten und sicheren Wesen zum Vorwurf machte, so verfolgte er mit der Strenge eines Büßers jeden Sieg, den er über diese Schwäche zu erringen glaubte. Sie ist die Schwester des Eigennutzes, und dieser der Erbfeind aller Bildung, sagte er, um sich in eine erhöhte Stimmung zu bringen, und dadurch seinen Fehler desto lebhafter zu empfinden. Sie hat von jeher die besten

Digitized by Google

Menschen, und somit die besten Principien unterjocht, die Führer und Träger neuer großer Ideen haben sich von der alten verderbten Welt bethören lassen durch eitlen Prunk und Glanz, so ist Cäsar, so Napoleon erlegen, so sind tausend weniger Bekannte immer wieder zurückgezogen worden unter den Troß der Gewöhnlichkeit.

Er glaubte nämlich, ein geheimes Etwas in ihm sei geschmeichelt oder bestochen vom Range der Fürstin, und die mehr als gewöhnliche Auszeichnung, mit der sie ihm begegne, mache darum einen so günstigen Eindruck auf ihn, weil sie von einer Fürstin ausgehe.

Sein ganzer demokratischer Stolz empörte sich dagegen, aber was helfen Grundsätze gegen anerzogene Schwächen! In unserem Zeitalter der großen Standesunterschiede wächst mit einem großen Theile der niedriger Gebornen ein verborgener irdischer Himmel auf, in welchem die höheren Stände sich bewegen, nach welchem der Geist strebt, ohne es zu wissen. Denn dieser wunderliche Himmel liegt wie eine unklare, ungestaltete Ahnung in diesen Menschen, und wenn sie mit vornehmen Leuten in genaue Lebensverhältnisse kommen, so fühlen sie sich in einer erhabeneren Sphäre, und doppelt glücklich, ohne daß ihr Stolz die richtige Deutung dieser Illusion auffinden läßt. Das schreitet vom Bauer zum Bürger, vom Adeligen zum Fürsten, und durch alle Mittelglieder dieser Stände. Es hilft nichts dagegen als ein trostloser Indifferentismus, der keine Reize kennt, und die poetischen Menschen verfallen am Ersten in diese Illusion. Denn der Begabteste sucht vor Allem nach vollkommeneren Zuständen. Diese Illusion völlig verwischen, hieße die platte Prosa ins Leben einführen, und die edleren Demokraten wollen wol nicht alle Unterschiede aufheben, sondern sie mildern, sie auf richtigere Unterschieds-Merkmale gründen, und die Aussicht auf eine einstige völlige Ausgleichung eröffnen. Denn sie glauben an ein zukünftiges Aeußerstes der menschlichen Civilisation.

Aber all diese Dinge, welche sich Valerius auf dem Wege nach seiner Wohnung vorsprach, halfen ihm nicht von dem

Digitized by Google

unbehaglichen Gefühle, das in ihm erregt war. Jenes geheime Etwas — jenes geheime Etwas, das glaubte er wie ein Wild verfolgen zu müssen, das war der unbestimmte Makel, auf den er alle seine Aufmerksamkeit richten wollte.

Darüber hatte er sich in den Straßen verirrt, und war in eine enge Sackgasse gerathen. Das Quergebäude, das die Gasse schloß, hatte ein großes Thor, er glaubte eine Spalte davon offen und einen Menschen zwischen den Flügeln zu sehen. Der Mondschein fiel eben auf das Thor, Valerius sah, daß der Mensch eingeschlafen war, er wußte indessen keinen Ausweg aus diesem Straßengewinde, und sah sich genöthigt, den Schläfer zu wecken, um Bescheid zu erhalten. Als er ihn rüttelte und nach dem Wege fragte, fuhr dieser bestürzt in die Höhe — ja, ja, Herr! — nahm Valerius bei der Hand und führte ihn durch einen schmalen, dunklen Hof, nach einem alten Stallgebäude. Dabei bat er fortwährend mit leiser Stimme, der Herr möge ihn nur nicht verrathen, daß er geschlafen, er müsse den ganzen Tag Holz hauen, um sein krankes Weib und seine Kinder zu ernähren, und es sei jetzt schon die dritte Nacht, daß er am Thore stehen, und den Fremden den Weg weisen müsse, da sei es ihm wol zu vergeben. Dies und dergleichen sprach der Mann, und ehe noch Valerius über die wunderliche Erscheinung zu sich gekommen war, und ein Wort gesprochen hatte, sah er sich von dem Führer in das Stallgebäude geschoben.

In dem weiten Raume brannten nur einige Handlaternen, welche durch die Hände, in denen sie schwankten, ihr flüchtiges Licht bald hier, bald dorthin verbreiteten. Bei diesen Streiflichtern erkannte Valerius, daß er unter eine Versammlung gerathen sei, die sich eben aufzulösen schien. Niemand hatte sein Eintreten bemerkt, wenigstens nahm Niemand Notiz davon. Er hörte noch die Worte: Also nichts von Skrzynecki, Alles für den Alten, und den Tod den Hunden — und ein beifälliges Gemurmel. Die Versammlung zerstreute sich; und Valerius hüllte sich tief in den Mantel, und ging mit von dannen, als ob er zu ihnen gehörte.

Digitized by Google

Die Laternen waren verlöscht, er konnte Niemand erkennen. Drinnen glaubte er einige bärtige Bauerngesichter erblickt zu haben, ein flüchtiger Mondblick zeigte ihm einige Militärmäntel, die vor ihm aus dem Thore traten, an welchem der schläfrige Pförtner mit abgezogener Mütze stand. Es war ein altes, zerhacktes Gesicht, ein rother Säbelhieb lief wie ein Blutstrich über dasselbe. Er lächelte vertraulich, als Valerius vorbeischritt, und flüsterte ihm ins Ohr: Herr, das lohnte ja nicht der Mühe.

Ein Theil der Versammlung, die nicht eben zahlreich zu sein schien, blieb noch im Hofe zurück, wahrscheinlich, um kein Aufsehen durch ihre Menge zu erregen. Der erste Theil, mit welchem Valerius fortschritt, zertheilte sich ebenfalls am Ende der Sackgasse, und dieser schlug auf gut Glück den ersten besten Weg ein, denn er hielt es nicht für rathsam, hier zu fragen. Es ist immer gefährlicher zu viel zu wissen, als zu wenig. Ein Bauer war ihm gefolgt, und es schien ihm, als ob er schon am Thore aufmerksam von demselben Gesellen betrachtet worden sei. Der Mond trat eben in eine Lücke der Häuser, und das Gesicht des Bauers beugte sich plötzlich vor das seine. Es war Slodczek, der ihn forschend ansah, und gleich darauf wie ein Pfeil einem Trupp der Uebrigen nachstürzte, deren Schritte man noch in der Ferne hörte. Valerius erkannte das Drängende der Gefahr, und ging raschen Schrittes nach der entgegengesetzten Seite. Im Gehen zog er leise seinen Säbel aus der Scheide, und drückte ihn unter den Arm. Schritte kamen hinter ihm drein; sie konnten aber auch dem zweiten Trupp angehören, schnelles Laufen konnte ihn am leichtesten verdächtigen. Es bot sich eben eine Querstraße, er bog hastig hinein, und rannte an eine Gestalt, der Mantel flog ihm zurück, sein nackter Säbel flimmerte in der Dunkelheit.

Pardon, sprach eine höfliche Stimme. Die Tritte näherten sich schnell. Valerius fragte den Unbekannten, der eben so in seinen Mantel vergraben zu sein schien, nach welcher Richtung zu der sächsische Platz läge. Die Stimme gab Bescheid, und er ging rasch die Quergasse entlang und bog in eine breitere Straße.

Digitized by Google

Eine reitende Patrouille begegnete ihm, und er hatte nichts mehr von jenen Schritten zu besorgen. Jene Stimme beschäftigte ihn aber, er glaubte sie schon gehört zu haben, es schien ihm, als hätte sie die Worte „Joachim Lelevel" gesprochen.

Jetzt sah er sich auf bekanntem Wege, es war die Straße, in welcher Hedwig wohnte. Als er an dem Hause vorbeiging, welches ihrer Wohnung gegenüberlag, glaubte er eine Bewegung unter der dunklen Hausthüre zu bemerken. Genauer hinsehend erkannte er eine Mannsfigur, die in den Mantel gehüllt am Boden lag — ein schwerer Seufzer drang zu ihm auf. Valerius dachte, es sei ein Verunglückter, welcher der Unterstützung bedürfe; er neigte sich zu ihm, und fragte nach seinem Schmerze und ob er helfen könne. Eine kalte Hand legte sich in die seine, und eine Stimme wie aus den tiefsten Gräbern sprach: Valerius, mir kann Niemand helfen, ich bin ein Jude.

Dabei richtete sich die Figur langsam auf, und trat aus der Vertiefung des Portals — die bleichen Mondesstrahlen fielen auf Joels bleiches Gesicht. Er drückte dem Valerius die Hand, warf noch einen Blick auf das gegenüberstehende Haus, und schritt in die Nacht hinein. —

Das Schicksal schien in dieser Nacht keine gleichmäßige Stimmung in Valerius dulden zu wollen. Wie betäubt von den mannigfachen Wechseln kam er nach Hause, und warf sich aufs Lager. Er wollte nichts mehr denken, nichts mehr überlegen, nichts fürchten, nichts hoffen, da er sich solchergestalt in der Hand von allerlei Zufällen sah, welche ihr höhnendes Spiel mit ihm trieben.

Aber unsere Gedanken sind eben der Himmel oder die Hölle, welchen wir nicht entfliehen können, selbst im Schlaf nicht entfliehen können. Denn auch die Träume stehen in ihrem Dienste. Und es will uns sogar manchmal bedünken, als streckten gerade in die Träume fremde Mächte dreister als sonst wohin ihre Hände: im Schlafe sehen wir Gedanken und Bilder ausgewachsen vor uns stehen, deren Anfänge wir kaum in unserem Herzen empfunden

haben. Unsere Bildung wird in den Träumen sogar verarbeitet und oft neu gewendet und gerichtet, unsere Selbstständigkeit ist zu Ende, aber unsere Kräfte sind gewachsen, wir empfinden uns freudig oder schmerzlich als unmittelbare Werkzeuge höherer Gewalten. Darum ließen schon die ältesten Völker im Traume die Götter kommen, und mit Menschen sprechen.

Darum nennen wir noch oft die begabtesten Menschen, die Poeten, Träumer, weil wir sie erfüllt sehen von übergewöhnlichen Kräften, von göttlichen Worten und Gedanken, die ihnen nur direct von der Gottheit gekommen sein können im Schlaf und Traume. Wenn es ein Mittel giebt, die Zukunft zu errathen, so liegt es gewiß in den Träumen.

Diese Kenntniß der Zukunft war aber eben jene Frucht vom Baume der Erkenntniß, welche die neugierige Eva naschte, und die ihr den Tod bereitete. Die Erfüllung ist der Tod des Wunsches, und wer nicht mehr wünschen und hoffen kann, der ist des Todes.

Solch ein Erkenntnißtraum sinkt oft in den Morgennächten auf die Menschen herab, aber der Himmel ist freundlich wie immer, und hüllt ihn in seine romantischen Nebel; nur wenn man in der späteren Zeit wieder einen Theil jenes Traumes erfüllt glaubt, da dichtet man eine nächste Folge, aber man weiß sie nicht, und kann in Furcht und Hoffnung weiter leben.

Warum soll man diese Offenbarung nicht glauben? Webt sie doch nur aus den Anlagen und Kräften, aus den verborgenen Gedanken des Schläfers seine Zukunft!

Das waren die träumerischen Dinge, welche den halbschlafenden Valerius in jenen Morgenstunden umflatterten; welch eine Geschichte aber mitten in diesen Gedanken durch seine Seele hinzog, davon wußte er am andern Morgen nur noch einzelne Stücke. Im Verlauf des Lebens dichtete er sich einen Zusammenhang.

Digitized by Google

17.

Die Vormittagssonne weckte Valerius aus seinen Träumen, und brachte ihm, wie sie es stets that, die Hoffnung auf einen lebendigen, heitern Tag, auf eine lichte Zukunft. Er schrieb's auch diesen Sonnenstrahlen zu, daß er sein Herz so ahnungsreich und fröhlich bewegt fühlte, als stünden ihm große Freuden bevor. Er hatte es zwar nicht vergessen, daß er sich Briefe bei der Fürstin holen sollte, aber er meinte, diese schöne verführerische Frau habe keinen Antheil an seiner angenehmen Stimmung, und er werde auch heute noch nicht zu ihr gehen.

Mit diesen herumspielenden Gedanken legte er sich ins Fenster, mitten ins Gold der Sonne hinein, und athmete heiter die milde Winterluft. Das Fenster führte nach der südöstlichen Fläche vor Warschau, und die Waffen der manoeuvrirenden Truppen, welche dort herumschwärmten, blitzten weithin wie ein Funkenregen. Noch war auf dieser deutschen Seite der Stadt kein Feind zu erwarten, und selbst Valerius ließ sich die Möglichkeit nicht träumen, daß noch in demselben Jahre von jener besonnten Ebene der neue Untergang des polnischen Volks in die Thore ziehen werde. Seine traurigen Gedanken waren überhaupt in den Hintergrund gedrängt, und er ertappte sich bald nur auf der Frage: gehst du heut' zur Fürstin, oder nicht? Er mußte über sich selbst lachen, und sich eingestehen, daß es wieder ein Stückchen jenes geheimen Etwas, jener Eitelkeit, daß es Coquetterie sei, wenn er nicht hingehe. Du willst dich rar machen, den Uninteressirten spielen, sagte er sich spottend. Aber es kam heute nichts Ernsthaftes in ihm auf, die Zeit der Vorwürfe gegen sich selbst schien vorüber zu sein: es ist auch langweilig und abgeschmackt, sich fortwährend zu hofmeistern — dachte er — wir wollen einmal meine Erziehung und die Erziehung des Menschengeschlechts eine Zeit lang auf sich beruhen lassen. Magyac mußte das Pferd

Digitized by Google

satteln, und er ritt spazieren, hinaus in die Sonne, und wenn das Pferd gelaufen wäre bis ins heiße Afrika. O, es entwickelt sich ein so schönes, gesundes Leben unseres Geistes und Herzens, wenn wir zu Wagen oder zu Pferde dahin gerissen werden in die reine Gottesluft, Kopf und Herz werden durch keine Mühseligkeit des Körpers gestört und der Muth wächst hoch in die Wolken. Der Muth ist aber der eigentliche Lebensstoff, welcher überall das Größte erzeugt in Thaten und Gedanken.

Es flog sein Gaul an einem Phaeton vorüber, aus welchem er seinen Namen zu hören glaubte. Aber es that ihm weh, dem lustigen Pferde das eiserne Gebiß einzudrücken, und seinen Lauf zu hemmen. Wie oft seufzen wir gegen die Macht, wenn sie uns durch Schmerzen zügelt, wo wir mit vollen Segeln dahin streichen möchten! Und ein feines Gefühl setzt unsere Verhältnisse leicht fort im Umgange mit lieben Thieren. Liegt doch namentlich im Pferde so viel Schönheit und Adel, daß es den Menschen nur zu leicht an ein verwandeltes, unglückliches Geschlecht gemahnt, und seine Freundlichkeit und sanfte Hand in Anspruch nimmt. Valerius kehrte also erst um, als das Pferd seine Lust gebüßt hatte, und suchte nun den Wagen wieder zu erreichen, um zu sehen, ob er sich geirrt habe oder nicht. Dieser schien seine Richtung nach den Truppen hin zu nehmen, welche sich auf der Fläche herumschwenkten. Jetzt hielt er still, Valerius sah einen Reiter mit einem Handpferde ansprengen, ein Soldat sprang aus dem Wagen, bestieg das Pferd, und ritt zu den Truppen. Federn von Damenhüten wehten über das zurückgeschlagene Verdeck der Kutsche, Valerius näherte sich langsam.

„Da kommt der Unartige ganz langsam angeschlichen!"

Das war Hedwig, und die Fürstin saß neben ihr. Sie war Gast im Hause von Stanislaus' Eltern. Dieser war der Reiter gewesen, dessen Regiment hier manoeuvrirte, Constantie wollte die Truppenbewegungen ansehen.

Sie begrüßte ihren Landsmann auf das freundlichste, ja es lag ein Schmelz von Innigkeit in ihren Fragen, wie es ihm gehe,

Digitized by Google

was er denke, ob ihn der schöne Morgen nicht erquicke? daß auch seine Antworten und Reden zutraulicher und herzlicher wurden als gewöhnlich.

„Ich habe Sie ja noch nie so munter gesehen, Herr von Valerius, rief Hedwig in ihrer jugendlichen Heiterkeit, Sie haben sogar einmal rothe Wangen — und jetzt noch röthere.“

Das thut die Sonne, liebes Fräulein, die Sonne —

„Ja, die Sonne — es hat ein Jeder seine Sonne.“ —

Da brauste das Uhlanen-Regiment vorüber, Graf Kicki in der schimmernden Uniform an der Spitze; er neigte den Degen, als er in die Linie des Wagens kam, und die schlanken Reiter, die flatternden Fähnlein, die blitzenden Waffen, das Gewieher und der Trott der Pferde gewährten den lustigsten kriegerischen Eindruck von der Welt.

„Wie können Sie denn in der Irre herumreiten, schwarz angethan wie ein Trauernder, während Ihr Regiment im bunten Glanze die Revue passirt? Sind Sie denn Ihres Dienstes entlassen?“

Ja, mein Fräulein Wunderhold, ich habe mich aus dem Waffendienst in den Augendienst begeben, und ich harre der Befehle — man hält mich für unbrauchbar zum Soldaten, und spricht von mir wie Don Juan von seiner verabschiedeten Geliebten: Ihr Kopf hat sehr gelitten —

Valerius erkundigte sich nach der alten Gräfin, und hörte: daß sie sich noch eben so befände, wie sie sich seit einigen dreißig Jahren befunden habe — aber dieser Krieg, setzte Hedwig traurig hinzu, wird wohl das Ende ihres Lebens sein. Siegen wir, so stirbt sie vor Freude, und werden wir von Neuem unterjocht, so stirbt sie vor Kummer. —

— Es flogen Wolken über den Himmel, die Sonne ward bedeckt, und bald fiel ein trüber Regen. Sie eilten nach der Stadt zurück, Valerius versprach, um die Theezeit seinen Besuch zu machen, und so trennten sie sich.

Digitized by Google

Dieser plötzliche Wechsel vom schimmernden Sonnenscheine zum grauen trübseligen Regenwetter verdüsterte seinen Sinn, der nur gar zu geneigt war, sich dunklen Ahnungen hinzugeben, wenn der Himmel seine Anzeigen zu senden schien. Sein Geist kämpfte gegen den Aberglauben, aber sein Herz dafür. Von demselben Fenster seiner Wohnung, aus dem er noch vor Kurzem die freudestrahlenden Waffen der polnischen Soldaten gesehen hatte, erblickte er jetzt mit Mühe durch die düstere Luft dunkle heimkehrende Schaaren; es war ihm einen Augenblick, als weine das ganze Volk, vom Himmel und Glück verlassen.

Er rief Magyac, und fragte ihn hastig, ob er gestern das erste Mal im patriotischen Club gewesen sei. In dem Augenblicke kam ihm erst jene befremdliche Aeußerung der Fürstin wieder ins Gedächtniß, die eine Stunde nach seiner Anwesenheit in der demokratischen Versammlung bereits davon gewußt habe. Nichts verstimmt offene, redliche Menschen mehr, als die Ueberzeugung, umschlichen und behorcht zu werden; es belastet sie wie ein böses Gewissen, und das ist das Aergste, was sie fürchten.

Nein, Herr, antwortete Magyac, zum zweiten Male. Er versicherte, Valerius gar nicht gesehen, noch weniger gegen Jemand seinen Namen genannt zu haben. Dieser hatte Magyac im Verdachte, auch in jenem Stallgebäude gewesen zu sein, und er war im Begriffe, ihn auch darnach zu fragen. Aber es hielt ihn eine Art Stolz zurück, nach Geheimnissen zu forschen, die man verbergen wollte. Dies ganze Wesen von heimlichen Umtrieben, das sich um ihn her spann, verstimmte ihn indeß immer mehr. Er war gekommen, für dieses Volk zu kämpfen, und nun sah er sich fortwährend wie ein störender Fremder übergangen und doch beobachtet. Bei größerer Unbefangenheit hatte er allerdings keinen eigentlichen Grund zur Klage, es war Thorheit zu verlangen, daß die Polen jeden Fremden in ihre geheimsten Absichten einweihen sollten. Aber das Unbehagen war bei einem Charakter wie der seine ebenfalls natürlich.

Digitized by Google

So verbrachte er in trüber Stimmung den Rest des Tages auf seinem Zimmer. Alle Zweifel über Leben, Völker, Freiheit rüttelten wieder an ihm, und er schalt sich selbst, daß der Gedanke an die glänzende Fürstin zum Oeftern in ihm aufstieg, und jene finsteren Gestalten mit einem freundlichen Lichte beleuchtete.

Wenn wir einmal ins Zweifeln gekommen sind, so hält kein Glaube mehr fest, und die stärksten Menschen, welche sich auf eigene und neue Wege des Lebens gewagt haben, erschrecken vor ihrer Kühnheit. Sie beneiden dann einen Augenblick die große Masse der Alltagsmenschen, die im hergebrachten Schlendrian einherziehen, dergleichen Zweifel und Sorgen nicht kennen, und im Trübsal immer links und rechts Stützen finden, weil sie nie von der allgemein betretenen Heerstraße gewichen sind. Die Männer neuer Lebensgedanken und einer neuen Zeit werden auch immer die Märtyrer derselben, selbst wenn ihnen die alte störrige Außenwelt keine Kerker öffnet, keine Schaffote errichtet. Ihr Gewissen, das unter den alten Gedanken aufgewachsen ist, hält sie unter einer immerwährenden Tortur, und es ist um so peinlicher als das der andern Menschen, weil es die Verpflichtungen gegen die Gesellschaft tiefer empfindet. Die immerwährende Prüfung hat es spitzer und feiner gemacht. Und der stärkste Mensch mißtraut seinen Kräften, der edelste Reformator fragt sich in stillen Stunden: bringst Du nicht auch Unglück mit Deinen neuen Gedanken? beruht das Herkommen nicht auf der Weisheit vieler Generationen? ist Deine und der Gleichgesinnten Meinung nicht vielleicht unreif, unvollkommen, grün und dreist neben den alten viel geprüften Formen?

Ertappt er sich nun auf einem Irrthum, auf einer Schwäche, sie mögen noch so fern liegen von dem Hauptgange seiner Gedanken, dann ist die allgemeine Unsicherheit da. So ging es auch Valerius. In all seinen Ueberzeugungen war er schwankend geworden. Nichts war ihm früher klarer und abgemachter erschienen, als das Verhältniß zwischen den verschiedenen Geschlechtern, seine Ansicht über Ehe und Treue. Der Gedanke an die Fürstin weckte

Digitized by Google

dies Alles wieder auf, und der quälende Zweifel seiner Seele brachte jetzt alle die Gesichter seiner Ideen über diese Gegenstände bleich und mit verzerrten Zügen vor seine Augen.

Die Dämmerung lag bereits in seinem Zimmer, und noch ging er brütend, prüfend, anklagend, vertheidigend, verwerfend in demselben auf und ab. Einem fremden Zuschauer hätte er unheimlich erscheinen müssen, wie er halblaut sprechend mit unsichtbaren Geistern zu verkehren schien. Alle die verschiedenen Meinungen, mit denen er rang, schienen in den Winkeln des Gemachs zu stehen, bald rastete er vor diesem, bald vor jenem, und sprach mit ihnen, und antwortete statt ihrer:

„Wenn ich die gewöhnliche Treue tadle, rede ich nicht der jämmerlichen Liederlichkeit das Wort, die in grauenvollem Egoismus nur ihren Lüsten nachjagt, mag aus den Opfern derselben werden, was da will! Löse ich nicht den Bestand aller Dinge auf, wenn ich den zuverlässigen Glauben auf ihre unwandelbare Stetigkeit hinwegreiße? Sind denn so viele Jahrhunderte im Irrthume gewesen, welche die Treue zu einer Tugend erhoben haben?“

„Aber war nicht die rohe Tapferkeit, der grausame blutdürstige Fanatismus einst auch eine Tugend? Kann die Welt von der Stelle rücken, wenn sich die Gesellschaft fortwährend in denselben Gedanken herumbewegt? Ist es nicht eine förmliche Mordanstalt, jene schwindsüchtige Treue, welche über ihren eigenen Tod hinaus zu bestehen trachtet? Das Interesse, der Reiz, die leiseste Hoffnung von Glück ist oft verschwunden, wenn die Leute ein altes Versprechen einlösen; beide Theile fühlen es, beide wagen es nicht zu äußern, um den Popanz der Treue nicht zu verletzen, beide stürzen sich mit offenen Augen ins Verderben. Das täglich wechselnde Leben, der Reiz, welcher fröhlich vor ihre Augen tritt, predigt stürmend das Gegentheil, aber sie verstocken sich, um ihr Gespenst nicht zu verletzen, sie sündigen gegen die Herrlichkeit der Natur, die sich ihnen in den Schooß wirft, um ein Wort zu halten, das ihnen vielleicht ein Augenblick des Rausches entlockt hat.“ —

Digitized by Google

— „Sind denn nicht aber wirklich die schönsten Gefühle von tieferer Dauer, von stetem Bestande? Heißt es nicht das Herz verflachen, wenn man die Treue von dannen weist? Verurtheilen wir uns nicht selbst dadurch zu jener vorüberfliegenden Unbedeutendheit, die alle Verbindung mit ewigen Zuständen aufgiebt?“ —

„O, erfindet, Ihr widersprechenden Geister, ein neues Wort, verdrängt Eure tödtlichen Bezeichnungen für unwandelbare, unverrückte Zustände, sie sind unserem Blute und unserem Streben fremd, sie sind unnatürlich und erzeugen das Unglück — keine Untreue, nein, sie ist des Herzens unwürdig, aber auch nicht jene Treue, jenes todte, stehende Gewässer.“

„Ich sehe Dich, Camilla, Du zürnst mir nicht, wenn ich ein anderes Weib küsse — Deine Seele lebt im Grunde meines Herzens, so lange ein Tropfen Blutes darin rollt. Und soll ich nicht mehr athmen, wenn es nicht Deine Luft ist? — ohne Weiber ist das Leben arm, arm, sehr arm.“

„Du zürnst mir nicht, aber unglücklich wirst Du doch, wenn Du's erfährst. Und würdest Du einen Andern küssen? Hab ich mehr Recht? — wahrhaftig, ich habe mehr Recht, und das ist kein thörichter Männerstolz, ich werde Dir's erklären, aber ein andermal. Jetzt hab ich genug regiert, genug gearbeitet an der Einrichtung der Welt, ich muß Weiber sehen!“

So hatte er sich endlich in eine humoristische Laune hineingesprochen. Es war selten, daß sie ihn von seinen Gedanken erlöste, aber er nahm sie immer fröhlich auf, wenn sie kam, und tröstete sich dann, wenn die Fragen ungelöst blieben mit Hamlet oder richtiger gegen Hamlet: Die Welt ist zwar aus den Fugen, und ich soll sie einrenken, aber 's muß ja nicht heute sein, Rom ward nicht an einem Tage erbaut, und der Herrgott müsse auch das Seine thun.

Der Theetisch, an dem er Hedwig und Constantie zu finden hoffte, mochte wol die Hauptursache dieses seltenen Wechsels in seinem ernsten Wesen sein. Das gesunde Leben behielt sein Recht

Digitized by Google

über das künstliche, und er besaß so viel Instinct, sich darüber zu freuen, und seinen Mantel zu nehmen.

Wie ein Schüler, der aus dem Examen kommt, und nicht eben unter den Besten und Ausgezeichnetsten, aber auch nicht gerade unter den Faullenzern genannt worden ist, schritt er durch die Straßen. Er glaubte, seinen Forschungen und Studien einige Wochen Ferien gewähren zu dürfen, und er freute sich eben auch wie der Schüler auf eine bequeme Zeit, die vor ihm läge.

18.

Graf Stanislaus besaß nur noch einen Vater. Das war ein hochbejahrter, liebenswürdiger Greis von den feinsten französischen Manieren, der in großer Achtung stand, und allgemein gepriesen wurde wegen seiner anspruchslosen bürgerlichen Tugenden, seiner in Polen nicht eben gewöhnlichen Sanftmuth und Freundlichkeit gegen alle Stände, und endlich auch wegen seiner eben so ungewöhnlichen Bildung in Literatur, Kunst und Staatsinteressen. Der Besuch der Fürstin Constantie, mit welcher er verwandt war, erfreute ihn auch wegen der geselligen Formen: sie repräsentirte die Dame des Hauses, und der alte reiche Graf ging in großer Glückseligkeit trippelnd umher, daß sein Salon jetzt wieder glänzend geworden sei wie Anno 94. Als Valerius eintrat, fand er schon eine zahlreiche Gesellschaft, Constantie war umringt von Herren und Damen, und gewahrte ihn nicht. Der alte Graf, eine schlanke, vertrocknete Figur mit schneeweißem, lockigem Haar, stand neben einer hohen Militärperson und war im eifrigen Gespräche. Stanislaus eilte herbei, um ihm seinen neuen Freund vorzustellen; sie warteten indeß Beide ein wenig, um das dem Anschein nach wichtige Gespräch nicht zu stören, und während der Sohn dem Freunde mit sanfter herzlicher Stimme

Digitized by Google

alle die Liebenswürdigkeiten des Vaters leise schilderte, hatte dieser Zeit, den Alten zu betrachten.

Er war ganz schwarz gekleidet bis auf das Halstuch, welches, wie die Leibwäsche, von blendender Weiße war, und einen heitern Schein auf das schmale, gefurchte, aber noch immer von einer leichten Röthe überflogene Gesicht warf. In den großen, tiefliegenden Augen ruhte eine freundliche Sanftmuth, und nur hie und da sah man aus einem schnellen Blicke, daß sie nicht auf Schwäche, sondern auf eine große, geistige Ueberlegenheit gegründet sei. Im Knopfloche trug er das Band der Ehrenlegion.

Stanislaus hatte seinen Freund schon angekündigt, und der alte Graf nahm ihn mit der zuvorkommendsten Liebenswürdigkeit auf.

Es war eine lange Reihe von Zimmern geöffnet und erleuchtet. Der Militär hatte sich zu einem andern Theile der Gesellschaft gewendet, die drei Männer traten in das zweite Zimmer, und während der alte Graf seinen Gast mit einigen Gemälden bekannt machte, entfernten sie sich weiter von der Gesellschaft.

„Sie müssen sich nicht abschrecken lassen“, sagte der alte Herr mit seinem liebenswürdigen Lächeln, „wenn Ihnen nicht Alles bei uns die romantische Probe gehalten hat, wenn Sie sogar durch Manches arg verletzt werden; wir sind zu oft im Wachsthum gestört. Von Hause aus waren wir verzogene Kinder, unsere Freiheit erstickte im eigenen überflüssigen Blute, weil wir Alles im Herzen haben wollten, und es nicht recht zu vertheilen wußten. Verzogene Kinder bleiben auch im Unglück eigensinnig, und werden übermüthig bei jedem Schimmer von Glück. Aber Sie sind ja aus dem Lande, das Alles Fremde so gern gewähren läßt, überwinden Sie nationale Antipathien, welche bei so verschiedenen Völkern nie ausbleiben, und stürmender und trennender sind als große Gegensätze, weil sie uns bei jedem Schritte hindernd zwischen die Beine gerathen. Ertragen Sie uns eine Zeit lang, und Sie werden am Ende doch Manches zu lieben finden. Jedes

Digitized by Google

Volk hat seine Liebenswürdigkeiten. Und Sie sind ja auch auf der Höhe von Humanität, welche das Edle thut ohne Ansehen der Person — versprechen Sie mir, mich zu besuchen, wenn Sie mürrisch werden, ich bin ein alter Apotheker und habe Recepte aus manchem Jahrzehnt, versprechen Sie mir's.

Valerius schlug freudig in die dargebotene Hand. „Nehmen Sie sich in Acht" — fuhr der Greis fort — „vor den Verbindungen mit unsern jungen Demokraten — verkennen Sie mich in diesen Worten nicht: ich liebe diese brausende Jugend mit ihrem menschenrechtlichen Fanatismus, o, ich liebe sie so sehr gerade wegen dieser Poesie der Tugend, sie sind das ursprüngliche Fundament der Gesellschaft, diese Jünglinge mit dem heißen Herzen. Aber sie kennen die Welt nicht mit den tausend Beschränkungen, ohne welche sich kein Staat constituiren läßt, so lange wir uns nicht isoliren können von Gewohnheit, Herkommen, geschichtlicher Erinnerung, und besonders so lange wir Nachbarn haben, denen wir uns accommodiren müssen. Ein Staat in Europa kann nicht nach Begriffen, nach bloßen Begriffen errichtet werden, welche der abgesondert speculirende Geist ersinnt, so wenig als das Individuum nach eigenen geselligen Regeln sich bewegen darf, so lange es in der übrigen Gesellschaft seinen Raum einnehmen will. Eben weil es nichts Einzelnes giebt, weil nichts ohne Verhältnisse existirt, können Wechsel und Aenderungen nur mit der größten Umsicht vorgenommen werden. Und Umsicht ist nicht Sache des poetischen Herzens, sondern der Erfahrung; darum dürfen wir unsern Jünglingen den Staat nicht überlassen."

„Machen Sie mir nicht so klägliche Gesichter. Freilich ist es für das feurige Blut niederschlagend, daß die Weltgeschichte in so kleinen Schritten geht, daß sie nicht eher weiter rückt, als bis ein großer Staatenraum auf gleicher Höhe angekommen ist; aber auf diesem lückenhaften Planeten, wo uns lauter unerklärte Anfänge umgeben, müssen wir uns drein fügen."

„Verzeihen Sie meine Breite, ich komme zum Thema zurück. Ich hoffe, daß mein Sohn einen ganzen Freund in Ihnen gewinnt,

Digitized by Google

Ihre Nation ist die Nation der Freundschaft, weil sie am wenigsten ausschließlich in Sitte, Formen und Gedanken ist, weil sie am meisten annimmt und verzeiht, ja, erlauben Sie mir den Ausdruck, weil sie am wenigsten Nation ist. Dieses Capitel der Demokratie betrifft aber meinen Sohn und seine Neigungen eben so dringend als Sie, Herr von Valerius. Es drängt mich, offen, ganz offen zu sprechen, und ich verspreche mir sogar in Ihnen eine Hilfe, einen Secundanten gegen Stanislaus zu erwerben. Ich habe meines Sohnes Bildung selbst zu lebhafter Theilnahme an demokratischen Formen geleitet, ich bin ihm vor Allen Rechenschaft schuldig, wenn ich ihn jetzt vom patriotischen Club und dem, was dazu gehört, abziehen will."

„Meine Herren, es ist das Wahrscheinlichste, daß diese Interessen in Kurzem die eigentliche Lebensfrage Polens werden, ich halte sogar den mächtigen Feind für unwichtiger. Wenn wir vereinigt blieben, besiegt er uns nicht, aber die Trennung wird nur zu bald klaffen wie eine breite Wunde. Die Jugend ist unternehmend, sie ist der Kern des Heeres, sie wirbt den gemeinen Mann, oder hat ihn schon geworben, sie will keine Vermittlung, sie haßt das Halbe, das Vorbereitende; denn ihre Kraft ist eben die gewaltige Einseitigkeit, bald wird man uns mit dem Geschrei aus dem Schlafe wecken: Demokratie oder Tod!"

„Du schüttelst den Kopf, Stanislaus, Du hoffst wol gar auf Krukowiecki — Unglücklicher, dieser Mann ist die schrecklichste Garantie, er ist voll unlauteren Ehrgeizes, der das Land in die Luft sprengt für seinen Ruhm — gut, es mag sein, ich will übertrieben haben. Ein Kampf dieser Parteien bleibt gewiß nicht aus, und er verdirbt uns, er lähmt und verwirrt die Kräfte. Ein voreiliger Sieg der Demokratie tödtet uns. Was ist Polen ohne seine Aristokratie? Ein rauschender Baum, der über Nacht mit all seinem Blätterreichthum verdorrt ist. Die Aristokratie ist noch in diesem Augenblicke das Mark des Landes, das Land gehört ihr noch, sie erzeugt die Mittel des Krieges, in ihrem Stolze wurzelt noch die Kraft dieser fortreißenden Vaterlandsliebe. Dabei gedenk'

Digitized by Google

ich unserer Nachbarn gar nicht; die fremden Heere würden bald erscheinen, wenn ein Convent in Warschau geböte."

„Indeß wollen wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, wie sie in Deutschland sagen; ich sehe mit Entzücken diesen Sporn zur Energie, der unseren Edelleuten keine Zeit läßt für ihren persönlichen Ehrgeiz, aber der Strom soll nicht aus dem Bett treten — und nun zum Schluß: man wird genöthigt sein, in Kurzem strenge Maßregeln gegen den Club zu unternehmen, halten Sie sich fern davon, meine Herren, sprechen Sie, wo Sie können, zur Mäßigung."

Der alte Herr wurde zur Gesellschaft gerufen, und Stanislaus sagte beruhigend zu seinem Freunde: Lassen Sie sich nicht einschüchtern, das Alter, und tausend Hoffnungen, die fehlgeschlagen sind, haben ihn mißtrauisch gemacht. General Krukowiecki ist der wackerste Pole. Niemand kann es wagen, strenge Maßregeln gegen die demokratische Jugend zu nehmen: wir haben die Revolution begonnen, wir halten sie aufrecht, Volk und Armee sind für uns.

Valerius war nicht recht bei der Sache, der alte Graf und manches Andere beschäftigte ihn. Der junge entzündete Pole bemerkte es indessen nicht, er disputirte noch eifrig weiter, und sie schritten in der langen Zimmerreihe auf und ab. Es fiel Valerius auf, in dem vom Gesellschaftssalon entferntesten Zimmern größere Pracht, behaglichere Einrichtung zu finden. Im letzten Gemache, das ohne eigenes Licht und nur von dem daranstoßenden beleuchtet war, stand ein prächtiges Bett, geheimnißvoll versteckt von rothseidenen Vorhängen. Es stieg eine flüsternde, behagliche Ahnung auf in ihm, er lüftete die Gardine im Vorübergehen ein wenig, und erblickte an der Wand ein kleines Gemälde. Die Dämmerung ließ es nicht genau sehen, aber Valerius glaubte es zu erkennen. Auf Grünschloß hatte er einst ein kleines Bild gemalt: es stellte eine Gebirgslandschaft dar, an dem Bach im Vordergrunde sitzt ein Bauernmädchen und sieht mit sehnsüchtigem Blicke in die Bergschluchten hinein, wo sie sich öffnen, und das Bild sich in

Digitized by Google

eine dämmernde Ferne verliert. Er wußte nicht mehr, wo das Bild hingekommen war, in diesem Augenblicke glaubte er, es gesehen zu haben. Aber er konnte nicht rasten, da sein Begleiter umkehrte, und nach dem vorletzten Zimmer zurückschritt. Eine schmeichelnde Unruhe bemächtigte sich seiner, es hielt ihn fest in diesen Zimmern, und er zog Stanislaus auf ein Sopha. Auf einem Tische vor demselben lag eine große Mappe, und während der junge Pole allmälig in seine sinnende Schweigsamkeit versank, blätterte Valerius unter den Gemälden und Kupferstichen, welche er in der Mappe fand. Eine versteckte Seitentasche fiel ihm auf, und er zog ein kleines Blatt Papier heraus, das mit Versen beschrieben war. — Er hatte sie selbst geschrieben, diese Goethe'schen Verse:

Geh' den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Die beiden letzten Verse waren unterstrichen. Aber diese Striche rührten nicht von ihm her. Es ward jetzt ganz klar in seiner Erinnerung: er hatte diese Worte eines Nachmittags im Grünschloß gesprochen, als die Rede auf Liebe und Liebesbewerbungen gekommen war, und die Fürstin hatte ihn gebeten, sie aufzuschreiben.

Nachdenkend hielt er das Blatt in der Hand: damals hegte er sogar einen Widerwillen gegen das kecke Wesen der Fürstin, sein Herz war damals erfüllt mit Camillas Reiz, Alles Uebrige berührte ihn nicht —

Da rauschte ein Gewand, Constantie trat ins Zimmer. Es hatte sich im Salon ein Streit erhoben über ein französisches Buch; ihn zu enden, war sie nach ihren Gemächern geeilt, um das Buch zu holen.

Digitized by Google

Valerius sah sie mit großen Augen an, ein träumerisches Nachsinnen lag in ihnen, das Blatt hielt er noch in der Hand. Eine flüchtige Röthe stieg in Constantiens Gesicht, sie griff nach dem Blatte, und berührte dabei seine Hand. Ein süßes Gefühl weckte ihn aus dem Nachdenken.

„Pfui doch, wie unartig, meine Mappe durchzustöbern! Wie kommen Sie denn überhaupt in meine Zimmer? Und wer hat denn jene Thüren geöffnet?“

Sie warf hastig die Flügelthüre ihres Schlafzimmers herum. Unterdeß kam auch Hedwig herbeigesprungen, schalt Stanislaus, daß er sich von ihr und der Gesellschaft entferne, und zog ihn fort. Die beiden Deutschen waren allein. Constantie ging nach einem Winkel des Zimmers — „Unartiger Mensch, helfen Sie mir ein Buch finden.“

Er sprang hinzu — sie nannte aber keinen Titel, und sah zerstreut unter die Bücher. Der leichte Schatten von Verlegenheit, welcher sich über ihr Wesen verbreitete, gab diesem glänzenden Wesen einen um so höheren Reiz, je seltener er an ihr wahrzunehmen war, je mehr er gegen das Herrschende und Imponirende ihrer Erscheinung zu contrastiren schien. Ihre rechte Hand tastete wie suchend auf den Büchern umher, die linke strich leise an den Falten des Gewandes entlang. Diese weiße Hand schien alle ihre außergewöhnliche Unsicherheit auszudrücken. Valerius ergriff sie leise, die weichen, warmen Finger setzten noch einen Augenblick die Bewegung fort, und schienen ebenfalls unschlüssig zu sein, ob sie sich dem Fremden ergeben sollten. Aber sie wurden still, und kaum merklich wuchs ihre leichte Schwere von Secunde zu Secunde. Nur als sie der Mann zu seinen Lippen aufhob, glaubte er ein leises Beben in ihnen zu verspüren.

Valerius führte die Hand von den Lippen auf seine Wange, die warme Hand an die heiße Wange — er schwieg, sie schwieg, ihr Kopf wendete sich nicht zu ihm, aber er sah ihr Herz stürmisch klopfen.

Digitized by Google

Aus den vorderen Zimmern her kam Geräusch; da wendete sie sich plötzlich zu ihm: ein unbeschreiblicher Ausdruck von Wehmuth, Glück und Innigkeit lag darauf, feucht glänzten ihre Augen, jene vermittelnde Hand legte sich eng und fest in Hand und Wange des Mannes, er fühlte ihr heißes Antlitz an dem seinen, ihren Mund auf seinem Auge, und fort war sie, dahin flog sie durch die Zimmer.

„Hat sie nicht ‚Liebster' gesagt, leise, ganz leise, als sollte ich es selbst nicht hören?“ sprach er eben so leise.

Er konnte sich lange von der Stelle, von dem Zimmer nicht trennen, und „Liebster“, „Liebster“ flüsterte er oft vor sich hin.

Als er in den Salon kam, lachte und scherzte man noch darüber, daß die Fürstin ein falsches Buch gebracht und dann eiligst ein Recht aufgegeben habe, was sie kurz vorher so hartnäckig vertheidigt.

Sie saß in einer holden Verwirrung da, und die Nachbarn des Deutschen flüsterten einander zu: Sie wird alle Stunden schöner.

Valerius war so munter und ausgelassen, wie man ihn noch nicht gesehen hatte; er scherzte und tändelte ohne Aufhören mit Hedwig, die mehr als einmal zur Fürstin sagte: So liebenswürdig ist Ihr Landsmann noch niemals, niemals gewesen. Constantie lächelte wie das verborgene Glück, und sah einen Augenblick auf Valerius. Es hing dann vor ihren Augen ein dünner Flor, durch welchen eine unendliche Seligkeit drängen zu wollen schien. — Als der Salon leer geworden, fiel es ihr ein, daß sie ihm Briefe aus Deutschland mitgebracht habe; sie ging fort, und als sie wieder kam, trat ihr Valerius einige Schritte entgegen. Sie gab ihm die Briefe, und sagte mit jener leisen, die Seele bewegenden Stimme: Ich liebe Dich unsäglich.

Digitized by Google

19.

Der Wind trieb die Wolken wie ein scheltender Herr sein Gesinde am Himmel umher. Sie flogen scheu unter dem Monde und den Sternen hinweg. Valerius glaubte aber auch ohne dies, Sterne und Himmel bewegten sich im Tanze, als er aus dem Palaste trat. Die Bewegung des Herzens macht Alles beweglich, und es giebt keinen schöneren Sturm im Menschen, als wenn eine Liebschaft ihre Knospe schwellt, und wenn diese das Geheimniß ihrer Blume zu heben beginnt. Das sind die Momente der Himmelsahnung, welche uns die Gottheit gelassen hat für dürre unerquickliche Steppen von freudlosen Jahren, es sind die Cisternen unserer Lebenswüste, die immer einige Tropfen frisches Wasser bewahren, mag es noch so heiß um uns drängen. Solche Momente sind's gewesen, welche den Menschen zum ersten Male den stolzen Glauben erzeugt haben, sie seien Gott ähnliche Wesen.

Valerius flüchtete wieder zu seinem geliebten Strome hinaus, heute mit seiner Lust. Heim konnte er nicht, das Zimmer war zu enge für sein Herz, denn es ist eine mehr als figürliche Redensart, daß das Herz sich ausdehnt von großen Gefühlen — man braucht wirklich mehr Raum, und in einer kleinen Stube kann man nicht so viel Glück ausströmen, als in freier Luft.

„Kühles, unparteiisches Wasser, heut' beneide ich Dich nicht!" rief er aus. Aber er gestand sich's eigentlich selbst nicht genau, was ihn beglücke, er hüllte es in das große himmelblaue Wort „Liebe". Und der Liebe, jeder Liebe, meinte er, dürfe man sich immer freuen, sie sei der Herzensodem des Lebens. Der kleine vorlaute Gesell in seinem Busen, mit dem kritischen, verdrießlichen Angesichte kam heute nicht zur Audienz mit seinem Geflüster. Umsonst sprach er von der schönen Constantie auf Grünschloß, wo dem Herrn Valerius die bloße freundliche Zuneigung derselben Dame störend, lästig gewesen sei. Er ward überhört. Liebe

Digitized by Google

überwältigt wie die Sonne, ohne zu fragen und zu beachten, ob man sie gewollt. —

— Es war schon spät am andern Vormittage, als Thaddäus seinem Herrn einige Briefe aufs Bett legte. Sie steckten in der Brusttasche des Rockes, Herr, und waren schon so zerknittert.

Valerius erkannte in der Aufschrift des einen Camillas Hand, und sein Rausch verflog wie die Glätte des Wasserspiegels von einem Luftstoße. Langsam entsiegelte er den Brief, und las und setzte ab, und las wieder, und die heißen Thränen liefen ihm über das Gesicht.

„Warum schreibst Du uns nicht, Lieber? bist Du krank? hast Du ein schlecht Gewissen? Nicht doch, es ist eine thörichte Frage, diese zweite. Wir sind ja einig darüber geworden, daß die Treue etwas Bess'res ist, als was man so nennt. Ihr Männer fahrt durch die Welt dahin wie der Sturmwind, und der muß mehr Dingen begegnen als wir mit unserer stillen häuslichen Atmosphäre. Aber der Offenheit, der Mittheilung mußt Du mich würdigen, wie Du's versprachst; meine Liebe ist Dir sicher wie der morgende Tag, nur der Tod endigt für mich beide auf dieser Erde.“

„Ich lebe still und gedankenreich mit Dir hin. Des Morgens bin ich früh auf, und lese Deine englischen Bücher; sie sind mir sehr lieb mit ihrem schweren trüben Sinne, denn es kommt mir manchmal Unrecht vor, daß ich noch so viel lachen kann, seit Du fort bist. Ich kann mir aber nicht helfen, daß die Welt so viel komische Dummheiten hat. Zuweilen bin ich mitten im Weinen, daß ich Dich verloren habe, da passirt irgend etwas Lächerliches, und ich lache sammt meinen Thränen. Du mußt mich schon gewähren lassen, ich trage auch jetzt die Haare so, wie Du es gern mochtest. Du würdest Dich gewiß freuen, wenn Du einmal plötzlich einträtest: viel, viel artiger bin ich als sonst.“

„Der Graf hat einmal Deinetwegen an den Obersten Kicki geschrieben, und entweder gar keine Nachricht erhalten oder eine traurige. Ich glaube, er und Alberta halten Dich für todt; es ist

Digitized by Google

wunderlich, daß mich das gar nicht beunruhigt. Damals, nach Deinem Duell, hab' ich so sehr für Dich gezittert, jetzt fürcht' ich dergleichen nicht im mindesten. Ich könnte einen Eid darauf ablegen, daß Du noch lange, lange leben wirst — es ist noch zu viel Zukunft in Dir. Sieh, wie besonders ich mich ausdrücke; es ist noch aus der alten Schule. Und dann — gewiß kündigte sich mir's irgendwie an, wenn Dir so etwas Schlimmes begegnete. Daran glaube ich nun einmal fest, ganz fest. Ich bin fast den ganzen Tag bei Dir, es müßte ein Ruck eintreten — nein, nein, laß mir den Aberglauben meiner Mutter, daß die herzlichsten Gedanken der Menschen durch die ganze Welt zusammenhängen, daß ein aparter Engel dazu angestellt ist vom lieben Gott, der das Gewebe ordnet und hält, und wie der Himmelspostmeister die gegenseitigen Nachrichten besorgt. Ach, was mach' ich dem armen Engel zu thun!"

„Aber, aber, der Fürstin Constantie, die meinen Brief besorgen will, trau ich nicht über den Weg, was Dich schlimmen Gesellen anbetrifft. Du bist zwar fein ernsthaft und ehrbar, aber stille Wasser sind tief, und ich fürchte am meisten, daß Dein Herz Beschäftigung braucht. Wir Frauenzimmer sehen in solchen Dingen schärfer — ich denke mit Schrecken an die schönen Augen Constantiens, wenn sie auf Dich fielen. Es war nicht jene Leidenschaft in ihnen, die wir an ihr scheuten, sie waren sanft und milde, aber es lagen Wünsche — bin ich nicht recht einfältig, Dich selbst aufmerksam zu machen. Ach, liebe, küsse, sei glücklich, mein Herz, mein Blut, o, mein Valerius, den ich liebe, liebe so ganz und gar. Aber ich bin ja Dein ‚starkes Mädchen' nicht mehr, Du wirst mir Alles erzählen, und mich immer mitlieben. Ja?" —

Nach diesem Briefe war es um die Entzückungen vom vorigen Abende geschehen. Er glaubte, erröthen zu müssen vor sich selbst, solch einer Liebe nicht allein, ungetheilt anzugehören. Mochten auch all seine Gedanken und Philosopheme über Liebessachen lächelnd ihre Stimme erheben, mochten sie ihn schelten, daß er einer alten eingelebten Gewohnheit seine Ueberzeugung opfere,

Digitized by Google

daß es thöricht sei, zu darben, um romantischen Grillen zu genügen — er ließ sich nicht besiegen, und ging nicht mehr zur Fürstin.

Das Herz allein ist der Richter in solchen Dingen, sprach er, und mein Herz duldet es nicht.

Aber es waren schmerzhafte Tage, welche trüb und langsam vorüberschlichen. Stanislaus besuchte öfters seinen Freund, und machte ihm die lebhaftesten Vorwürfe, weil er das Haus seines Vaters nicht mehr besuche, der so herzliches Interesse an ihm nehme. Hedwig fragte zehnmal des Tages nach Ihnen, und Constantie hat sich zweimal ängstlich erkundigt, ob Sie krank seien. Es ist ein rechter Jammer mit Euch empfindsamen Deutschen, und mein guter Vater leidet arg darunter: Constantie kommt nun auch seit mehreren Tagen nicht mehr aus ihrem Zimmer, und der Salon ist ohne Mittelpunkt. Sie schützt Unwohlsein vor und Trauer um den Tod ihres Gemahls —

„Ist der Fürst gestorben?"

Allerdings, aber das wußte sie schon an jenem Abende, als Sie das letzte Mal bei uns waren, und da hat man ihr kein Herzeleid angesehen. Der schwachköpfige Mann ist ihr immer sehr gleichgültig gewesen, und sie ist viel zu stolz, eine erheuchelte Trauer zu zeigen. Meine kleine harmlose Hedwig ist auch übel davon betroffen. Bei dem rauhen, wenig geliebten Vater und der schweigenden Großmutter, den ganzen Tag zu sitzen wird ihr jetzt schwer, da sie die letzten Tage reger Geselligkeit verwöhnt haben. Neben Constantie konnte sie den größten Theil des Tages bei uns sein, und jetzt hat die launische Frau plötzlich keine Zeit für sie. Kommen Sie, Freund, trösten Sie uns.

Valerius entschuldigte sich auf das herzlichste. Er habe traurige Briefe bekommen, er tauge jetzt nichts für Gesellschaft. Aber der Freund kam alle Tage wieder, die Einsamkeit wurde auch dem deutschen Träumer lästig und langweilig, und da die Fürstin noch immer nicht aus ihrem Zimmer ging, er also ihre Begegnung nicht zu fürchten hatte, so gab er eines Abends dem Drängen des Freundes nach.

Digitized by Google

Die schönen Säle und Zimmer kamen ihm öde vor, da die beiden Frauen fehlten, und wenn er im Gespräch bis an die Thüren Constantiens kam, so hielt er seinen Begleiter oft unwillkürlich einen Augenblick fest, und lauschte mitten im eifrigen gedankenlosen Sprechen, ob er kein Lebenszeichen aus den Gemächern vernehme. Das Bild der schönen Frau, die in Trauer versunken Tag für Tag einsam in jenen hohen schweigsamen Zimmern saß, trat oft verstohlen vor seine Seele. Er glaubte sie in schwarzseidenem Gewande mit aufgelöstem Haare auf dem Fußteppich sitzen zu sehen, das blendende Weiß der Arme und des Busens sah verwundert auf die traurige Farbe des Kleides, und das Gesicht hatte den erschütternden Ausdruck einer verlass'nen Königin, die über Nacht von allen denen verrathen worden ist, welche noch am Abende ihren Winken gehorchten.

Er ging spät nach Hause, denn der Ort, wo er ihr näher war, dünkte ihm doch noch besser, als sein fernes einsames Zimmer; eine finstere, schweigende Nacht hing wie ein schwarzer Mantel in den Straßen. Die Fensterreihe der Fürstin, nach welcher er aufblickte, war ohne Licht, nur in den letzten Zimmern dämmerte eine schwache Helle. Lange blieb er stehen, vielleicht hoffte er, die Gardinen würden sich bewegen, und jene hohe Gestalt würde sich zeigen, aber er wußte es selbst nicht, was er hoffte und ob er hoffte. —

Es kamen mehr solche Abende, und sein Wesen wurde immer unruhiger und ungeduldiger. Nur zu deutlich erkannte er, daß es nicht an Umgebung und Gesellschaft liege, wenn er die Zeit nicht hinzubringen wisse, denn lesen und denken und denken und lesen kann man nur bei ruhigem Gemüthe. Er gestand sich's langsam, es fehle ihm Liebe, und zwar Constantie.

Wol denn, rief er aus, als er eines Abends wieder mißvergnügt und unruhvoll aus dem Palais des Grafen schritt, wol denn: das Herz hat mich gehindert, das Herz treibt mich jetzt, ich werd' ihm ewig folgen. — Gleich als ob er einen großen Sieg errungen habe, als ob er von einer schweren Krankheit durch einen

plötzlichen Himmelsstrahl genesen sei, schritt er über die Straße, um von der andern Seite nach jenen letzten Fenstern zu schauen, wie er alle Abende gethan. Heut' aber sah er mit leuchtenden Augen hinauf, und das Bild der trauernden Königin hatte sich verwandelt, und er glaubte, das schöne Weib schon in den Armen zu halten. Alles drängte ihn, ihr zu sagen, was in seinem Herzen vorginge, sogleich, im Augenblicke, keine lange Nacht des Zweifels und Harrens sollte sich dazwischen legen. Und während er noch sann und dachte, wie das zu bewerkstelligen sei, da erhob sich seine Stimme, und er sang ein altes Lied. Sie mußte es kennen: in jener warmen Liebeszeit auf Grünschloß, wo Alles mit Küssen in den Augen und auf den Lippen durcheinander lief, da hatte man es oft in stillen Abendstunden aus den Gebüschen des Gartens dringen hören.

Es regte sich nichts in der Straße, und sie mußte in ihrer Abgeschiedenheit seine Stimme klar und deutlich vernehmen.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne Dich nicht mehr.
Weg ist Alles, was Du liebtest,
Weg, warum Du Dich betrübtest,
Weg Dein Fleiß und Deine Ruh' —
Ach, wie kamst Du nur dazu!

Fesselt Dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch ihr mich entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick,
Ach! mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,

Hält das liebe, lose Mädchen
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise —
Die Veränd'rung, ach, wie groß!
Liebe, Liebe, lass' mich los."

Das Licht in Constantiens letzten Zimmern verlosch bis auf einen matten, kaum sichtbaren Schein. Der Sänger glaubte, die Gardine sich bewegen zu sehen, aber die Dunkelheit war zu groß, um etwas genau unterscheiden zu können. Darüber konnte er sich aber nicht füglich täuschen, daß in den noch erleuchteten Sälen ein Fenster geöffnet und der Vorhang in die Höhe gezogen wurde. Ein Lichtschimmer fiel auf die Straße, oben am Fenster sah Valerius den alten Grafen mit seinen weißen Locken erscheinen, und es war ihm, als mache der alte Mann eine abwehrende Bewegung mit der Hand. Der Sänger war aber im Uebermuthe seiner erwachenden Leidenschaft und seines Liedes — es ist auch schwerer, als Viele glauben, vom Singen zum plötzlichen Verstummen überzugehen — und er wiederholte, die Straße hinabschreitend, die Schlußverse:

Die Veränd'rung, ach, wie groß!
Liebe, Liebe, lass' mich los."

20.

Am andern Tage ritt er durch dieselbe Straße — Niemand war an den Fenstern zu sehen, die Gardinen in Constantiens Zimmern hingen wie Tagsgespenster hinter den Scheiben, obwol es beinahe Mittag war. Valerius wurde verdrießlich, und dachte einen Augenblick daran, als er vom Spazierritt nach Hause

Digitized by Google

gekommen war, Constantien zu schreiben. Aber er verwarf den Gedanken schnell. Konnte nicht das ganze Verhältniß, das er sich mit ihr gebildet hatte, eine Täuschung sein, wenigstens zur Täuschung gemacht werden? — er kannte die Fürstin als ein überaus stolzes Weib, sie war ihm mit einem überschwellenden Herzen entgegengekommen, er hatte sich zurückgezogen; nein, er konnte nicht schreiben, die Furcht seines Stolzes ließ es nicht zu. Und doch gestand er sich's, daß es keinen Stolz geben könne der wirklichen Liebe gegenüber. —

Sein Herz hoffte aber zuversichtlich, sie werde diesen Abend in der Gesellschaft erscheinen, er werde sie sehen und sprechen.

Da trat Manasse in sein Zimmer, eine unerwartete Erscheinung. Valerius hatte ihn nicht mehr gesehen, seit er in Warschau war, und es kam ihm vor, als sei der alte Mann in dieser kurzen Zeit auffallend gealtert, seine Züge erschienen ihm noch spitzer, die Augen noch tiefer, dem Grabe immer näher sich zukehrend. „Herr", sprach der Alte, „mein Sohn Joel ist krank, und sein Herz sehnt sich nach Ihnen, lassen Sie sich hernieder, unter das Dach eines armen Juden zu treten, vielleicht können Sie helfen meinem armen Joel, ich kann es nicht." Seine Arme, die er während des Redens erhoben hatte, sanken schlaff zurück, der Kopf neigte sich auf die Brust, der lange Bart zitterte und das blaßgelbe Gesicht ward von jenem zerbrochenen Ausdruck des Schmerzes überzogen, der einer völligen Gefühllosigkeit ähnlich sieht.

Valerius war sogleich bereit, und auf dem Wege fragte er den Alten, was Joel fehle. Er fragte um zu fragen, obwol er die Krankheit mit all ihrer Schwere zu kennen glaubte. Manasse's vergrabene Augen stiegen bei dieser Frage herauf aus ihren Höhlen, und sahen mit einem entsetzlichen Ausdruck nach dem Himmel — mit der Hand wies er auf eine schwarze Wolke, welche die Sonne bedeckte. „Adonai weiß es", sagte er mit leiser, aber entsetzlicher Stimme, und nach einer Weile setzte er wie in Geistesabwesenheit

Digitized by Google

hinzu: „Was wollen wir klagen? Adonai leidet gleich uns, und alle Nächte weint er auf den Trümmern Zions voll Reue und Gram, brüllend wie ein Tiger, und in Verzweiflung, sich auf immer mit seinem Volke überworfen zu haben — was wollen wir klagen, die ganze Welt ist ein Wehe — — ach, mein Sohn Joel!" —

Mit einem leisen Schauer hörte Valerius diese talmudistischen Dinge, und schritt hastig vorwärts, in eine Straße hinein, welche größtentheils von Israeliten bewohnt schien. Juden, die ihnen begegneten, sahen mit einem Gemisch von Scheu und Ehrfurcht auf den alten Manasse — er trat in ein kleines Haus, durchschritt den Hof hinter demselben, wand sich durch mehrere Gänge des Hintergebäudes, und öffnete endlich die Thüre eines kleinen abgelegenen Zimmers. Obwol es noch heller Tag draußen war, brannte doch hier eine Lampe; man sah nirgends ein Fenster, Joel lag auf einem alten Sopha, das mit einem schwarzen, jetzt abgeriebenen Seidenstoffe überzogen war. Sein Gesicht war in die Kissen gedrückt, und er gab kein Lebenszeichen von sich.

„Mein Sohn Joel", sprach Manasse mit jener leisen geisterhaften Stimme, „er ist da, jener Mann aus Deutschland, den Du hältst für Deinen Freund." —

Joel wendete sich herum, und streckte die Hand nach Valerius aus — sein Gesicht, halb bedeckt von den langen, lockigen Haaren, sah zerstört aus wie eine verwüstete Kirche, wie ein schönes Gemälde, von dessen Antlitz man das Leben ausgetilgt hat durch eine darüber gestrichene weiße Farbe.

Valerius erschrak im Innersten, und die feuchte kalte Hand pressend fragte er bekümmert, was ihm fehle, was er für ihn thun könne. Joel warf einen bittenden Blick auf seinen Vater.

Warum soll ich es nicht hören, Joel, sprach dieser, was Dich darnieder wirft, ich bin auch jung gewesen und habe gelitten wie Du — aber ich will gehen, wenn der Herr mir gut steht, daß Dir kein Unglück begegnet, während ich fern bin — Joel, mein Kind, verlasse nicht frühzeitig Deinen alten Vater —

Digitized by Google

Langsam ging der Alte hinaus, und man hörte es, wie er sich unweit der Thüre auf den Boden setzte.

„Sie sind der einzige Mensch“, begann Joel mit schwacher Stimme, „der mein Elend ermessen, mit dem ich darüber sprechen kann. Ich glaubte nur die Wahl vor mir zu sehen zwischen einem schnellen Tode, oder dem Ausschütten meines Herzens. Die Gedanken und Gefühle tödten mich, ich muß zum ersten Male in meinem Leben zu Jemand darüber reden, vielleicht hält das auf einige Zeit meinen Tod auf, den ich meines Vaters wegen fürchten muß, meines armen Vaters wegen. — Sie werden keine absonderlichen Geheimnisse erwarten, Sie werden voraus wissen, daß es sich nur um ein kleines unbedeutendes Ding handelt, um einen ausgestoßenen Juden, wie mich. Aber ich weiß, Sie fühlen das abscheuliche Unrecht der gesellschaftlichen Einrichtung, ich weiß, Sie sind ein klarer, unbefangener Mann, ein gebrochenes Menschenherz ist Ihnen so viel, als ein gebrochenes Land, für das Sie das Leben einsetzen — können Sie mich nicht trösten, so giebt es keinen Trost für mich, und ich kann meinem armen Vater nicht helfen.“

Nach dieser Einleitung erzählte er ihm die Geschichte seiner Neigung zu Hedwig. Sie hatte nichts Außerordentliches als die orientalische Gluth, welche sich in dem kleinsten Worte Joels abspiegelte, das er in dieser Beziehung sprach, die aus dem tiefsten Leben dringende Leidenschaft, womit er das Mädchen in alle Fasern seines Lebens verflochten hatte. Niemals war es zu einer Erklärung gekommen von seiner Seite. So lange er Hedwig täglich sehen konnte, wollte er nicht sein Glück auf das Spiel setzen — das Leben in der Stadt hatte sie ihm völlig aus den Augen gerückt. Einmal hatte er es versucht, das Haus ihres Vaters zu betreten — Hedwig war nicht daheim gewesen, der alte Graf hatte ihn mit der ihm eigenen schnöden Rohheit behandelt.

„Es war ein schwerer Abend, als ich aus Hedwigs Hause trat, ohne sie gesehen zu haben, und mein Gedächtniß die häßlichen

Digitized by Google

Worte des Vaters nicht vergessen konnte. Sie trafen mich damals in der Nacht — ich hatte die Heimkehr meines Mädchens erwartet, ich wollte nur ihren Schatten sehen. Und ach, mein Freund, das waren noch glückliche Zeiten!"

„Sehen Sie, es quälte mich zu Tode, ihre Augen nicht mehr sehen zu können, und heute ging ich wieder hin in jenes Haus. Ich fand sie, ich sprach sie, ach, und das Herz, das tiefgequälte, trat mir auf die Lippen, ich erzählte ihr all meine Freude, all mein Leid an ihr — Herr, ich lag vor ihr auf den Knien, und bat um Leben oder Tod. Hedwig fuhr mir mit der Hand über die Locken, und bat mich, nicht so heftig zu sein, und aufzustehen, Vater und Großmutter seien im Nebenzimmer. Aber die Welt war für mich verschwunden, ich ließ ihre Hand nicht mehr los, und beschwor sie, zu mir zu reden, wie es das Herz ihr eingebe. Das Mädchen war erschrocken, war geängstigt, ich fühlte es, wie ihre Hand in der meinen zitterte; ich aber ließ nicht ab von meinem Drängen, und da sprach sie denn endlich zögernd und stotternd jene Worte" —

Joel hielt den Athem an, als müsse alles Leben still stehen in seinem Körper, er schloß die Augen, und drückte krampfhaft die Hand seines Freundes. Aber nach einer kurzen Pause fuhr er mit gefaßter, aber noch leiserer Stimme fort:

„Hedwig sagte, sie habe mich gern, sie habe mich lieb, aber ich ängstigte sie mit solcher Leidenschaft. Kurz — sie hat es nicht ausgesprochen, sie weiß es vielleicht selbst nicht, aber ich verstand es — das arme Mädchen würde mich lieben, wenn ich ein Pole wäre — verstehen Sie, Freund, sie kann sich eines leichten Schauers nicht erwehren, wenn sie daran denkt, ach, wenn sie daran denkt, daß ich ein Jude bin — —

— „Gott im Himmel, Du weißt es, welch ein entsetzlicher Fluch gegen die ganze Welt aus meinem Herzen stieg, aber der namenlose Jammer, der über mich herfiel, erstickte ihn. Noch hielt ich Hedwigs Hand fest, so fest, wie ich jetzt die Ihrige halte, ich wollte sie dem tückischen Schicksale nicht frei geben, noch lag ich

Digitized by Google

vor ihr auf den Knien — da hört' ich ein wunderbares Gekreisch hinter mir, und die Henkersstimme des alten Grafen bringt mich zur Besinnung. Die Flügelthüre ist offen, wie der Höllenrichter sitzt er auf seinem Stuhle mitten im andern Zimmer, die alte schwarze Gräfin steht nicht weit von uns, ihre trockenen Hände sind wie zum Fluch erhoben — vorüber, vorüber, er hat nach den Bedienten gerufen — ich habe den einen zu Boden geschlagen, Gott weiß, ob er wieder aufgestanden ist, und bin hierher geflohen in Manasses verborgene Zelle" —

Valerius fühlte die Unmöglichkeit, hier zu trösten, wie damals auf dem Schlosse. Es handelte sich um ein tödtliches Erbübel der Gesellschaft, und er konnte wie ein freundlicher Arzt nur Alles aufbieten, die Schmerzen zu lindern. Joel mußte sich aussprechen, ausklagen, austoben — die Zeit der Thränen war vorüber, aber jeder Schmerz ist wie alles Irdische, er erschöpft sich durch sich selbst. Und als Joels Kräfte die Flügel senkten, da erzählte ihm Valerius alle die verschiedenen Peinigungen, denen dieser und dieser und jeder Stand ausgesetzt ist im Verhältniß zu dem andern, und wie es schwach und unwürdig sei, solchen menschlichen Zufälligkeiten sein ganzes Wesen zu unterwerfen.

Der Stolz war es aber just, welcher Joel ein wenig aufrichten konnte, denn er hatte mehr als die Liebe sein Herz gebrochen. Auch ist ein edler Stolz in vornehmen und unterdrückten Menschen noch stärker als die Liebe: sie können weiter leben mit einem Herzen, das mit Liebesweh überfüllt ist, aber sie gehen unter, wenn man ihre Ehre und Würde zerschlägt.

Valerius suchte also seinen Freund auf einen Standpunkt zu erheben, von welchem diese gesellschaftlichen Mißverhältnisse klein, unbedeutend, lächerlich erscheinen, er suchte ihm das ganze Gefühl eines denkenden Menschen wiederzugeben, der leicht über die Zänkereien seines Tages, seines Jahrzehnts hinweggeht. Joel besaß eine große, schöne Seele, die den höchsten Gedanken zugänglich war. Leiden erzeugen immer die Speculation unserer inneren Thätigkeiten, und sie erweitern den Geist. Joel hatte

Digitized by Google

Alles durchgedacht, und jedes Wort des Freundes fand eine befreundete Stätte. Es kehrte wieder Wärme in den Unglücklichen zurück, und als Manasse eintrat, war sein Sohn so weit beruhigt, daß er dem alten Vater die Hand reichen konnte zum stillen Versprechen, er werde nichts Gewaltsames gegen sich unternehmen. Manasse herzte und küßte ihn und war ausschweifend in seiner Freude. —

— „Es war auch von Ihnen die Rede", wendete sich plötzlich Joel an Valerius — „der Alte schrie im Zorne, Sie munterten mich auf zu so frevelhafter Dreistigkeit, Sie seien ein Jacobiner, trieben sich in nächtlichen Verschwörungen herum, und man würde dem fremden Landläufer das Handwerk legen" —

Das machte den widerwärtigsten Eindruck auf den Deutschen. — Indessen hielt er es immer für eine Hauptaufgabe der Bildung, die eigenen Interessen zurückzudrängen, so lange Andere unsere Thätigkeit oder Theilnahme in Anspruch nehmen. Er empfahl also Joel, sich zunächst in dem Versteck Manasses aufzuhalten, bis er sichere Nachricht erhielte, ob die Scene bei Hedwig in so weit glücklich abgelaufen sei, daß der getroffene Bediente lebe oder nicht. Er, Valerius, wolle sogleich zu dem Chef ihres Regimentes, dem Grafen Kicki, eilen, um die militärischen Dienstverhältnisse so weit zu ordnen, daß Joel in den nächsten Tagen von dieser Seite her ohne Störung bleiben könne. So schied er.

Zu seinem Erstaunen war es schon später Abend, als er in die Straßen herauskam; es fiel ihm schwer aufs Herz, daß er nicht füglich noch in das Haus von Stanislaus' Vater gehen könne, daß Constantie, wenn sie gestern seinen Gesang gehört habe und heute wieder im Salon erschienen sei, völlig irre an ihm werden müsse, ja, daß sie wohl gar glauben könne, er treibe seinen Scherz mit ihr. Eben ging er an ihrer Wohnung vorüber, es war finster in ihren Zimmern. Unschlüssig stand er einen Augenblick; aber Joels Angelegenheit war dringend — er eilte weiter, seinen Oberst aufzusuchen.

Digitized by Google

Graf Kicki empfing ihn ernst und kalt — ganz gegen seine Gewohnheit. Er war schon unterrichtet durch Hedwigs Vater. Der Bediente lebe noch, setzte er hinzu, aber der Vorfall sei von sehr trauriger Bedeutung. Sie können doch, sprach er mit großer Schnelligkeit, Sie können doch, Herr von Valerius, unmöglich so viel moderne Bildung von uns verlangen, daß wir unsere edlen Familien mit Juden vermischen. Es steht mir kein Recht über den jungen Mann zu, oder der Augenblick ist wenigstens nicht geeignet, die Soldaten wegen ihrer Privat-Angelegenheiten vor Gericht zu stellen, aber — und das Letzte sprach er mit unverkennbarer Bezüglichkeit — ich wünschte, nicht mehr solche aufklärende Individuen unter meinem Regimente zu haben.

Valerius war von dem heftigsten Zorne bewegt, und kündigte dem Grafen mit schnellen Worten an, daß er für die Ehre danke, mit Truppen zu fechten, welche ihr Verdienst von der höheren oder niederen Geburt erhielten.

Der Graf war überrascht und wollte sprechen, Valerius aber fühlte sich im Innersten verletzt, er glaubte, all seine Grundsätze am Herzen angegriffen zu sehen, und überließ sich rücksichtslos einer Wallung, wie sie auch dem besonnensten Menschen dieser Art aufsteigt, wenn ihn ein Wort aus allen Täuschungen rüttelt. Und dergleichen hatte er am wenigsten bei einer Revolutions-Armee wie die polnische erwartet.

„Sie haben mich, Herr Graf, einstweilig des Dienstes entlassen, ich scheide nun für immer aus Ihrem Regimente. Nimmermehr hätte ich diese Art, über Soldaten zu urtheilen, bei einem Heere erwartet, dessen alter Kern noch unter Napoleon gefochten. Bonaparte, Herr Graf, war ein armer corsicanischer Junker, Bonaparte hat nie darnach gefragt, was Junot, Bernadotte, Ney gewesen, bevor sie Soldaten wurden; die Säbel, Herr Graf, und die Fähigkeit haben seine Marschälle geschaffen, in Aegypten war er Muselmann, und hätte er Juden zu unterwerfen gehabt, er wäre in die Synagoge gegangen, er hat nie darnach gefragt, auf welche Weise seine Soldaten zu ihrem Gott beteten. Ich wünsche

Digitized by Google

es von Herzen, aber ich glaube es kaum, daß Sie mit diesen aristokratischen Bedenklichkeiten eine glückliche Revolution machen."

Damit wendete er sich zum Abgehen. Der Graf trat ihm aber in den Weg und nahm ihn bei der Hand.

Sie irren sich, Herr von Valerius, wenn Sie mich für einen Aristokraten halten, ich bin nichts weiter, als ein Pole und ein Soldat. Haben Sie Recht mit Ihrem Argwohn, so bin ich unschuldig, denn ich weiß nichts von solchen Dingen und frage nicht darnach. Aber ich glaube nicht, daß es gut ist, alle Unterschiede niederzuwerfen — Sie sollten sich nicht das Leben verbittern, Herr von Valerius, mit solchem Zeuge, Sie sind ein rascher, frischer Krieger, ein gebildeter Mann, was kümmern Sie sich um andere Dinge! Ich war hitzig, die Geschichte mit Fräulein Hedwig hatte mich aufgebracht, man nennt Sie einen Jacobiner; aber lassen Sie uns beisammen bleiben und weiter zusammen fechten. — A propos, ein Graf von Topf aus Deutschland hat einmal an mich geschrieben Ihretwegen, ich gab ihm unbefriedigende Nachrichten, die ungefähr so ausgesehen haben mögen, als seien Sie bei Grochow geblieben — bringen Sie den Mann aufs Reine, ich habe im Drang der Dinge fortwährend vergessen, Ihnen davon zu sagen. — Und nicht wahr, wir fechten noch zusammen? —

Valerius gab ihm keine bejahende Antwort, er war noch zu heftig in Aufregung. So schieden sie rasch, und beide Theile waren unbefriedigt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Digitized by Google

JUN 6 '67

ALDERMAN LIBRARY

The return of this book is due on the date indicated below

DUE	DUE

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L-1—3670930

Digitized by Google

Digitized by Google